This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

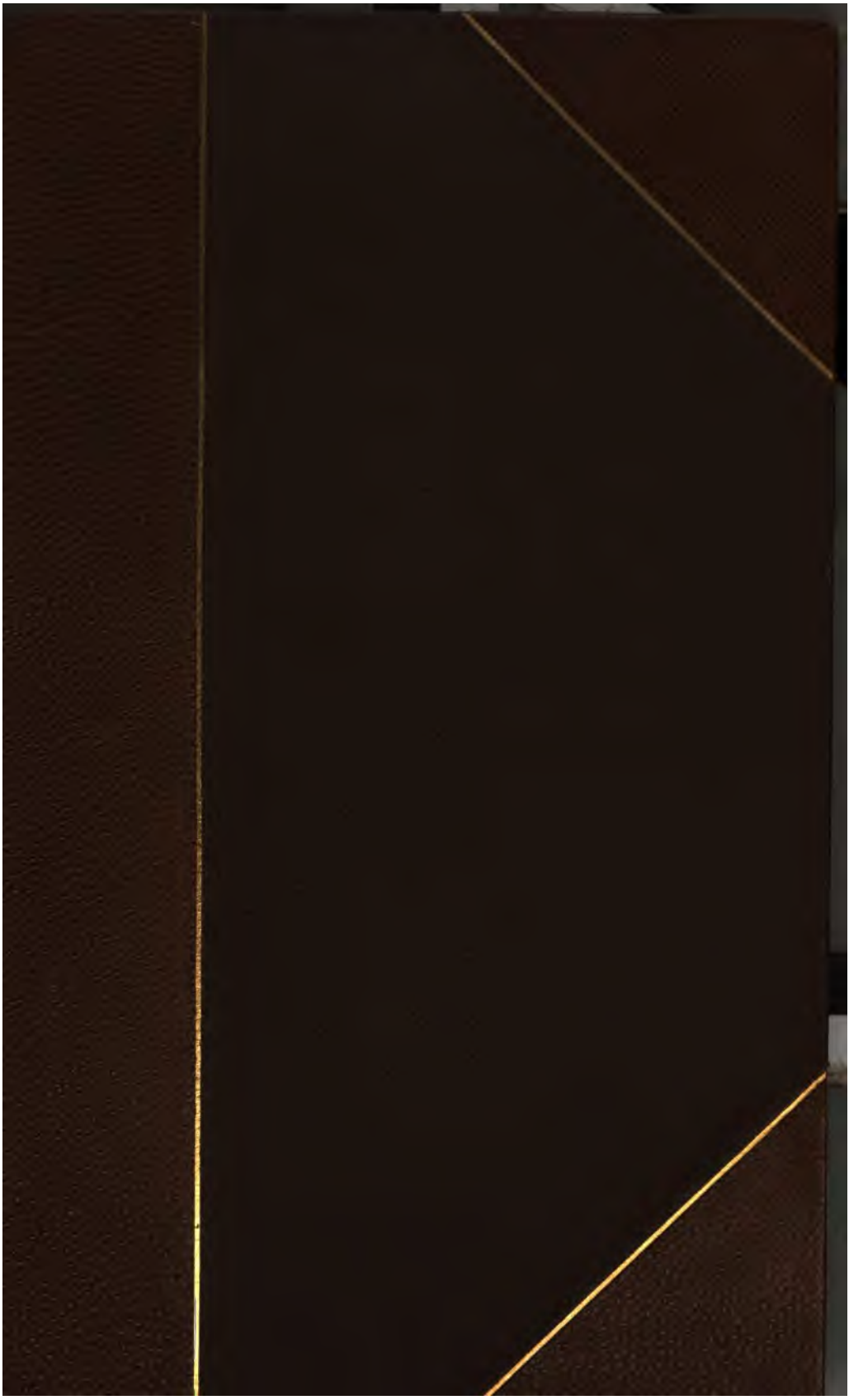
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

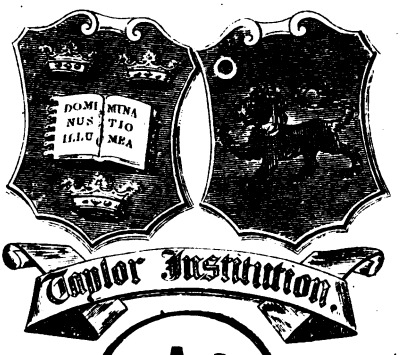
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



91g 19



M
1895

FRIEDRICH III CHURFÜRST v. SACHSEN.

genant der Weise

VII. Brief an Herzog Georg zu Sachſen . . S. 481
VIII. – – Churf. Johannes z. S. 1526 . . 484
IX. – – denſelben 485
X. – – Nicolaus Hausman. 1527 . . 488
XI. – – Churf. Johannes z. S. 1529 . . 489
XII. – – ſeine Frau 490
XIII. – – ſ. Vater, Hans Luther 1530 . . 491
XIV. – – D. Jonas Hausfrau . . 495
XV. Scherzſchrift an ſeine Tiſchgeſellen . . 496
XVI. Brief an den Cardin. Albrecht, Churf. z. Mainz . 498
XVII. – – Laz. Spengler in Nürnb. . . 504
XVIII. – – ſein l. Söhnlein, Hänsgen Luther . 505
XIX. – – e. von Adel (Jonam v. Stockhauſen, Hauptm. zu Nordhauſen). 1532 . . . 506
XX. Brief an des v. Stockhauſen Hausfrau . . 509
XXI. – – Fürſt Joachim v. Anhalt. 1534 . . 510
XXII. – – einen Componiſten. 1535 . . 511
XXIII. – – Gabriel Zwilling, Pf. z. Torgau . 512
XXIV. – – Churf. Joh. Friedrich z. S. . . 513
XXV. – – Gabr. Zwilling, Pf. z. Torgau . . 514

Erſte

FRIEDRICH III CHURFÜRST v. SACHSEN.
genant der Weise

Dr. Martin Luthers

Deutſche Schriften

theils vollſtändig, theils in Auszügen.

Ein Denkmahl

der Dankbarkeit des deutſchen Volkes
im Jahr 1817

zur würdigen Feier des dritten Jubelfeſtes der proteſtantiſchen Kirchen herausgegeben

von

Friedrich Wilhelm Lomler,
Hofdiaconus in Hildburghauſen.

Zweiter Band.

(Mit dem Bildniß des Churfürſten Friedrich des Weiſen nach L. Cranach.)

Gotha, in der Beckerſchen Buchhandlung.
1 8 1 6.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 OCT 1936
OF OXFORD

Inhalts-Anzeige.

Erste Abtheilung.

I. Wider die himlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament 1525 . . . . . S. 3
II. Das ander Theil wider die himlischen Propheten vom Sacrament 53
III. Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts 1526 . . 126
IV. Daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen, wider die Schwarmgeister 1527 . . . 146
V. Ob man für dem Sterben fliehen möge? . . . 159
VI. Vom Abendmahl Christi, Bekentnis 1528 . . . 185
VII. Eine neue Fabel Aesopi, neulich verdeutscht gefunden vom Löwen und Esel. 207
VIII. Von heimlichen und gestolnen Briefen, samt einem Psalm ausgelegt, wider Herzog Georgen zu Sachsen 1529 213
IX. Vom Krieg wider den Türken 233
X. Vermahnung an die Geistlichen, versamlet auf dem Reichstag zu Augspurg 1530. 264
XI. Beschreibung des Hoflebens oder Hofverse . . 302
XII. Etliche Fabeln Aesopi, verdeutscht . . . 304
XIII. Eine Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle 316
XIV. Ein Sendschreiben vom Dolmetschen . . . 353
XV. D. M. L's Warnung an seine lieben Deutschen . 365

Zweite Abtheilung.

(Bedarf keiner Angabe der einzelnen angezeigten Schriften.)

Dritte Abtheilung.

I. Brief an Herz. Joh. Friedrich zu Sachsen 1525 . S. 473
II. Hochzeitbrief an einige Freunde 474
III. Brief an Joh. Dolzig, churf. s. Marschal . 475
IV. — — Churf. Johan z. S. 476
V. — — denselben 477
VI. — — denselben 479

VII. Brief

VII. Brief an Herzog Georg zu Sachſen . . S. 481
VIII. – – Churf. Johannes z. S. 1526 . . 484
IX. – – denſelben 485
X. – – Nicolaus Hausman. 1527 . . 488
XI. – – Churf. Johannes z. S. 1529 . . 489
XII. – – ſeine Frau 490
XIII. – – ſ. Vater, Hans Luther 1530 . . 491
XIV. – – D. Jonas Hausfrau . . 495
XV. Scherzſchrift an ſeine Tiſchgeſellen . . 496
XVI. Brief an den Cardin. Albrecht, Churf. z. Mainz . 498
XVII. – – Laz. Spengler in Nürnb. . . 504
XVIII. – – ſein l. Söhnlein, Hänsgen Luther . 505
XIX. – – e. von Adel (Jonam v. Stockhauſen, Hauptm. zu Nordhauſen). 1532 . . . 506
XX. Brief an des v. Stockhauſen Hausfrau . . 509
XXI. – – Fürſt Joachim v. Anhalt. 1534 . . 510
XXII. – – einen Componiſten. 1535 . . 511
XXIII. – – Gabriel Zwilling, Pf. z. Torgau . 512
XXIV. – – Churf. Joh. Friedrich z. S. . . 513
XXV. – – Gabr. Zwilling, Pf. z. Torgau . . 514

Erſte

Erste Abtheilung.

M. Luthers vornehmste deutsche Schriften vom J. 1525 bis zum J. 1535.

I.

Aus dem Jahre 1525.

Wider die himlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament *).

Walts GOtt und unser lieber Herr Jesus Christus. Da geht ein neu Wetter her. Ich hatte mich schier

*) Wir eröffnen diesen zweiten Band mit zwei eben so wichtigen als vortrefflichen Schriften unsers großen Luthers. Sie fangen einen neuen höchst merkwürdigen Abschnitt in dem Gange und der Geschichte der Reformation an, und sind zusammen die erste Hauptschrift in dem bekannten, traurigen Sacramentsstreit, einem Streite, der „Luthern wenigstens die Ruhe seines ganzen übrigen Lebens kostete, ihm einen großen Theil der Gutmüthigkeit raubte, die er bisher gehabt hatte, ihn unzufrieden mit sich selbst und dadurch mißtrauischer, argwöhnischer und unduldsamer gegen andre machte, als er bisher gewesen war.“ (Planck Bd. 2. S. 201.) Eine Veränderung, die leider auch in manchem der folgenden Schriften sichtbar werden wird. Indessen ist der erste und andre Theil „wider die himlischen Propheten“ in dem munterſten, witzigſten Tone geschrieben, und beide werden unsere Leser, auch die nicht theologischen, auf mannichfaltige Weise anziehen. Uns dünkt, es gibt keine Schrift weiter, in welcher Luthers ganze Weise zu seyn, zu sprechen, mit andern umzugehen, (z. B. seine feine, treffende Ironie) sich besser abspiegelte, als diese hier vorliegenden; man vergißt, daß man ihn liest, man höret den Mann wirklich. — Nr. I. war schon zu Anfang des Jahrs 1525 gedruckt, wie L. in einem Briefe an Amsdorfen vom 10. Jan. meldet (Epp. Tom. II. p. 268. Carolostadio ex parte respondi: jam secunda parte respondeo Arbitror, te vidisse librum); er hatte sie, so wie auch die folgende Nr., auf Veranlassung einiger Schriften und Handlungen des bekannten Dr. Carlstad (wie er sich selber schreibt, und den wir in dem Folgenden mit der Abkürzung D. C. andeuten wollen,) entworfen, um besonders des-

zur Ruhe gestelt, und meinte, es wär ausgestritten: so hebt sichs allererst, und geht mir, wie der weise Mann spricht: Wenn der Mensch aufhört, so mus er anheben.

D. Andreas Carlstad ist von uns abgefallen, dazu unser ärgster Feind worden. Christus wolt ja nicht erschrecken, und uns seinen Sinn und Muth geben, daß wir ja nicht irren noch verzagen vor dem Satan, der da vorgibt, er wolle das Sacrament rechtfertigen, aber gar viel ein anders im Sinn hat, nemlich, die ganze Lehre des Evangelii, so er bisher mit Gewalt nicht hat mögen teuben, mit listiger Handlung der Schrift zu verderben.

Nu hab ichs verkündigt, und meine Prophezei wird wahr werden (hab ich Sorge), daß GOtt unsre Undankbarkeit wird heimsuchen, und die Wahrheit lassen niederschlagen, wie Daniel sagt, weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, daß wir eitel Irthum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen: welcher ein Theils nu drei Jahr vorhanden gewesen; durch seine Gnade sind sie bisher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob ers weiter wird aufhalten, weis ich nicht, weil niemand sorgt, niemand dafür betet, und alzumal sicher sind, als schliefe der Teufel, der doch wie ein grimmiger Löwe umher geht. Wiewol ich hof, es solle bei meinem Le-

dessen Meinung von dem h. Abendmahl zu widerlegen, und ihn als das Haupt einer immer mehr anwachsenden Secte von Schwärmern, die sich göttlicher Offenbarungen rühmten, und darum hier himmlische Propheten genannt werden, in das rechte Licht zu stellen.

Es muß noch bemerkt werden, daß bei diesem neuen Abdrucke alle die Stellen weggestrichen worden sind, in welchen L. sich selbst wiederholt, oder in denen er sich gar zu sehr einer blos leidenschaftlichen Hitze überlassen hat. Uebrigens wird es niemanden gereuen, unsern Planck (Bd. 2. S. 230 — 244) über vorliegende Schriften nachzusehen.

Leben nicht Noth haben. Drum ich auch, so lang ich lebe, wehren wil, wie mir GOtt verleiht, es helfe wem es helfen kan. Und ist hiemit mein ernstliche treue Warnung und Vermahnung.

Erstlich, daß jederman mit ganzem Ernst GOtt bitte um rechten Verstand und um sein h. reines Wort, angesehen, daß unter so mächtigem Fürsten und GOtt dieser Welt, dem Teufel, gar nicht in unsrer Macht steht, weder den Glauben noch GOttes Wort zu erhalten, sondern es mus allein göttliche Gewalt daseyn, die es beschirme, wie der 12. Psalm gar fein betet und spricht: Die Worte GOttes sind ꝛc. Vermessen wir uns, daß wirs haben, und sorgen nicht, wie wirs behalten, so ists bald verloren.

Zum andern, daß wir auch unsern Fleis dazu thun, und die Augen nicht schlummern lassen, sondern wacker seien: denn die Gnade hält GOtt dennoch alzeit steif über der Welt, daß er keinen falschen Propheten läst anders vornehmen denn etwas äuserlichs: als da sind Werk, und subtile spitzige Fündlein von äuserlichen Dingen. Keiner nimt sich an des Glaubens und guten Gewissens vor GOtt, sondern allein was gleist und scheint vor der Vernunft und Welt. Gleichwie die Arianer ꝛc.

Also, weil es der Vernunft gemäs ist, gefält es wol, so man sagt, im Sacrament sei schlecht Brod und Wein; wer kan das nicht glauben? Wenn man noch heutes Tags den Juden zugäbe, daß Christus ein lauter Mensch wäre, ich achte, sie würden leichtlich zu bekehren seyn.

So sol nu hie unser Fleis seyn, daß wir weit von einander scheiden die zwo Lehren; eine, die von den Hauptstücken lehrt, das Gewissen im Geist vor GOtt zu regieren; die andre, die von äuserlichen Dingen oder Werken lehrt; denn es liegt mehr an der

Leh-

Lehre des Glaubens und guten Gewiſſens, denn an der Lehre guter Werke. Sintemal, obgleich die Werke fehlen, ſo iſt Hülfe und Rath da, daß man ſie kan anrichten, wo des Glaubens Lehre feſt und rein bleibt. Aber wo des Glaubens Lehre hintan geſezt und die Werke hervorgezogen werden, da kan nichts guts, weder Rath noch Hülfe ſeyn: ohne daß die Werke eitle Ehre mit ſich bringen, und vor den Leuten etwas groſſes ſeyn wollen; da geht denn GOttes Ehre unter.

Gleichwie auch dieſe ehrſüchtige Propheten thun die nichts treiben denn Bilder ſtürmen, Kirchen brechen, Sacrament meiſtern, und eine neue Weiſe mortificationis, d. i. eigenerwählte Tödtung des Fleiſches ſuchen.

Und wenn ſie nu gleich alles hätten ausgerichtet daß kein Bild wäre, keine Kirche ſtünde, niemand mehr hielte in aller Welt, daß Fleiſch und Blut Chriſti im Sacrament wäre, und gingen alle in grauen Bauerröcken, was wäre damit ausgerichtet? Was hätten ſie doch damit erlangt, da ſie ſo faſt nach dringen, treiben und jagen? Wären ſie damit Chriſten worden, wo bliebe denn Glauben und Liebe? Sollen ſie hernach kommen? Warum ſollen ſie nicht voran gehen? Ruhm, eitel Ehre, und ein neue Mönchſchein wäre damit erworben, wie in allen Werken geſchieht: aber dem Gewiſſen iſt nichts geholfen.

Weil denn nu D. C. unter ſo viel Büchern nicht einmal lehrt, was Glaube und Liebe ſei (ja ſie redet ſpöttiſch und höhniſch derſelben halben von uns, als ſei es geringe Lehre), ſondern auf äuſerliche Werke dringt und treibt; ſei ein jeglicher vor ihm gewarnet und wiſſe, daß er einen verkehrten Geiſt hat, der nichts denn mit Geſetzen, Sünden und Werken das Gewiſſen zu morden gedenkt, ſo doch damit nichts ewig ausgerichtet, wenn gleich alles geſchähe, das er in ſeinem

len seinen Büchern, Mund und Herzen vorgibt, sondern auch böse Buben solches alles thun und lehren mögen, das er treibt. Darum mus je etwas höhers da seyn, die Gewissen auch zu lösen und zu trösten: das ist der h. Geist, welcher je nicht durch Bilder brechen, oder einig Werk erlangt mag werden, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

Auf daß aber der Bücher nicht zu viel werden, wil ich ihm mit diesem einigen Buch auf alle seine antworten: und weil ich noch nichts sonderlichs von Bilden geschrieben, sol solches das erste seyn.

Das Bildstürmen hab ich also angegriffen, daß ich sie zuerst durch das Wort GOttes aus dem Herzen risse und unwerth und veracht machte: wie es denn auch also schon geschehen ist, ehe denn D. C. vom Bildstürmen träumte *). Aber D. C., dem nichts gelegen ist an den Herzen, hat das umgekehrt, und sie aus den Augen gerissen, und im Herzen stehen lassen. Welch stürmen unter diesen zweien das beste sei, das lasse ich jederman richten.

Denn wo die Herzen unterrichtet sind, daß man allein durch den Glauben GOtt gefalle, und durch Bilder ihm kein Gefallen geschieht, sondern ein verlorner Dienst und Kost ist, fallen die Leute selbst willig davon, verachten sie und lassen keine machen. Aber wo man solchen Unterricht nachläst, und allein mit der Faust daran fährt, da folgt nichts, denn daß die darum lästern, die es nicht verstehen, und die es thun, allein aus Gezwang des Gesetzes, als ein gut nöthig Werk, und nicht mit freiem Gewissen thun, sondern meinen, GOtt mit dem Werk zu gefallen. Welche Meinung ein rechter Abgott und falsch Vertrauen im Herzen ist. So geschieht durch solch Gesez trei-

*) Vergl. unsern 1. Bd. S. 299.

treiben, daß ſie äuſerlich Bilder abthun, und das Herz vol Götzen dagegen ſetzen.

Das ſag ich darum, daß man abermal ſehe, was vor ein Geiſt in dem Carlſtad ſtecke, der mir Schuld gibt, ich wolle Bilder ſchützen wider GOttes Wort; und weis doch, daß ich ſie wil aus allen Herzen geriſſen, verachtet und vernichtet haben: ohne daß ich mir ſeine frevle Fauſt und Ungeſtüm nicht laſſe gefallen. Wenn der h. Geiſt da wäre, der würde nicht ſo wiſſentlich und unverſchämt lügen, ſondern alſo ſagen: Ja, lieber Luther, es gefält mir wol, daß du Bilder im Herzen ſo gar zunicht machſt; damit wil ich ſie deſto leichter auch vor den Augen zunicht machen, und nehme deinen Dienſt an als dazu förderlich. Nu ſol ich wider GOttes Wort handeln und Bilder ſchützen.

Weil denn der böſe Geiſt ſo ſteif in ſeinem Sinn iſt, wil ich nur zu Troz und Leid nu weniger weichen, denn ich vor gethan habe. Und wil erſtlich von den Bildern reden nach der Weiſe des Geſetzes Moſe, darnach auf evangeliſche Weiſe. Und ſag zuerſt, daß nach dem Geſez Moſe kein ander Bild verboten iſt, denn GOttes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber oder ſonſt eines Heiligen Bild iſt nicht verboten zu haben. Hui nu, ihr Bilderſtürmer, Troz, und beweiſt es anders.

Darauf führ ich das erſte Gebot, 2. Moſ. 20, 3. Du ſolt keine ander Götter haben vor mir. Nach dieſem Text folgt alsbald, und zeigt und drükt aus, was er andre Götter heiſe, und ſpricht: Du ſolt kein Bild noch Gleichnis machen. Das iſt von denſelben Göttern geredt ꝛc. Und wiewol unſre Geiſter auf dem Wörtlein, machen, hangen, und immer pochen: „Machen, machen, iſt ein anders, denn anbeten;“ ſo müſſen ſie doch das laſſen ſeyn, daß dis Gebot im Grund redet von nichts, denn von GOttes

Eh-

Ehre. Es gilt aber nicht, ein Wort heraus zwacken, und darauf pochen: man mus die Meinung des ganzen Texts, wie er an einander hangt, ansehen. So sieht man, daß es von GOttes Bildern, die nicht anzubeten sind, redet, und wird auch niemand anders draus beweisen. Darum auch hernach folgt im selben Capitel: Du solt dir keine güldne noch silberne Götter machen, daß solch machen gewislich auf die Götter gedeutet wird.

Denn dieser Spruch, du solt keine Götter haben, ist ja der Hauptspruch, das Mas und das Ziel, darnach sich ziehen, lenken und messen sollen alle Worte, die hernach folgen; denn er zeigt an und drükt aus die Meinung dieses Gebots, nemlich, daß keine andre Götter seyn sollen. Darum mus das Wort, machen Bilde ꝛc. ja nicht weiter zu verstehen seyn, denn daß keine Götter und Abgötterei draus werde. Gleichwie das Wort: Ich bin dein GOtt, das Mas und Ziel ist, alles was von Gottesdienst gesagt mag werden; und wär närrisch, daß ich darunter wolte ziehen etwas, das Götterei oder Gottesdienst nicht angeht, als Hausbauen, pflügen ꝛc. Also kan auch unter das Wort (du solt keine Götter haben,) nichts anders gezogen werden, denn was Abgötterei betrift. Wo aber Bilder oder Säulen gemacht werden ohn Abgötterei, da ist solches machen nicht verboten.

Ueber das hab ich 3 Mos. 26, 1. einen gewaltigen Spruch: Ich bin euer GOtt, ihr solt euch keinen Götzen machen noch Bilde, noch kein Mahl, noch Stein aufrichten in eurem Lande, das ihr anbetet. Wie nu? hie, mein ich, deute er sich selbst gnug, daß um anbeten zu thun ist, so er darum verbeut Götzen und Mahlstein, daß sie nicht sollen anbeten, ohne Zweifel, daß, wo sie nicht anbeten, wol möch-

möchten aufrichten und machen, was wäre sonst vo
nöthen solcher Zusaz vom Anbeten? Darum mus d
machen auch im ersten Gebot auf das Anbeten gehe
und nicht weiter. Also auch 5 Mos. 4, 15. ꝛc.

Des haben wir auch Exempel im A. T. Der
Josua 24, 25. richtete einen Mahlstein auf zu S
chem unter einer Eiche zum Zeichen ꝛc. So de
droben 3 Mos. 26, 1. solche Steine aufzurichten v
boten waren, als hoch, als die Bilder. Aber w
es ein Stein des Zeugnisses, und nicht zum Anbet
war, thät er nicht wider das Gebot. Demnach au
Samuel 1 Sam. 7, 12. richtete einen Stein a
und hies ihn Helfestein. Je das war auch verbote
wie gesagt ist; aber weil kein anbeten, sondern n
Gedächtnis da gesucht ward, that er keine Sünde.

Aber über das alles, Jos. 23, 20. machten d
Kinder Ruben, Gad, Manasse, einen grosen Alt
am Jordan, daß auch ganz Israel erschrak, und ern
liche Boten dahin sandten, als wäre da wider GOtt
Gebot ein Altar aufgerichtet; wie denn auch verbot
war. Aber siehe, wie sie sich entschuldigen. D
Altar blieb stehen, da sie hörten, es gilte nicht ank
tens oder opferns, sondern eines Gedächtnisses. W
es aber unrecht gewesen einen Altar zu machen, u
GOttes Gebot so steif auch aufs machen zu versteh
wäre, solten sie den Altar zu Pulver haben verbran
sonst hätten sie der Sünden nicht entflohen, wie
doch vorgaben. Nu ist Altar machen ja so hart v
boten, als Bilder machen. Kan man nu Altäre u
sonderliche Steine machen und aufrichten, daß GO
tes Gebot dennoch bleibe, weil das anbeten nachbleik
so werden mir auch meine Bildstürmer ein Cruci
oder Marienbild lassen müssen, ja auch ein Abgott
bild, auch nach dem allergestrengsten Gesez Mosi

daß ichs trage oder ansehe; so fern ichs nicht anbete, sondern ein Gedächtnis habe.

Mich wundert aber dieser jüdischen Heiligen, die so steif am Gesez Mosis hangen und wider die Bilder toben, wie sie mit Gülden und Kleinodien thun, da Bilder aufstehen; denn ich höre, sie haben viel Gülden und Kleinodien. So münzt man in Joachimsthal S. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rath, daß man den grosen Heiligen von den Sünden hülfe, und nähm ihnen die güldne und silberne Groschen und Becher. Denn ob sie wol den Bildern feind sind, ist doch zu besorgen, sie seien noch nicht so fern entgrobt, noch in die Studirung und Verwundrung und Besprengung kommen, daß sie dieselben von sich selber weg könten werfen.

Es hat auch noch einen Fehl mit diesem Bildstürmen, daß sie selbst ohn Ordnung drein fallen, und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren: wie denn ihre Propheten stehen, schreien und hetzen den Pöbel, und sagen: haue, haue, reiß, beiß, schmeiß, brich, stich, stos, trit, wirf, schlag den Götzen ins Maul, siehst du ein Crucifix, so spei ihm ins Angesicht ꝛc. Das heist carlstadisch die Bilder abgethan, ja den Pöbel tol und thöricht machen, und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hinein plumpen, meinen, sie seien nu grose Heiligen, werden so stolz und frech, das über die mase ist: und wenn mans bei dem Licht ansieht, so ists ein Gesezwerk, ohn Geist und Glauben geschehen, und doch eine Hofart im Herzen macht, als seien sie durch solch Werk vor GOtt etwas sonderliches. Das heist denn eigentlich wiedrum Werk und freien Willen gelehrt.

Wir lesen aber im Mose, 2 Mos. 18. daß er zuvor Fürsten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingesezt, eh er das Gesez gab, und an vielen Orten lehrt:

Man

Man ſolle alle Sachen mit Recht, Zeugen und ordentlich verhören, urtheilen und ſtrafen. Was ſolten uns ſonſt die Richter und Oberherren im Lande? Wo man das zuläſt, daß der Pöbel ohn Obrigkeit die Bilder ſtürmt; ſo mus man auch zulaſſen, daß ein jeglicher zufahre und tödte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorſamen ꝛc. Denn GOtt dieſelbigen eben ſo wol gebeut dem Volk Iſrael zu tödten, als die Bilder abthun. Ei welch ein fein Weſen und Regiment würde das werden?

Derhalben leſen wir im A. T. alwege, wo Bilder oder Abgötter abgethan ſind, daß da nicht der Pöbel, ſondern Obrigkeit das Werk geführt hat. 1 Moſ. 35, 4. Richt. 6, 27. 2 Kön. 10, 26. 2 Kön. 18, 4. 2 Kön. 23, 15. Daß man wol ſieht, wo GOtt etwas heiſt die Gemeine thun, und das Volk nent, daß ers nicht wil vom Pöbel ohne Obrigkeit, ſondern durch die Obrigkeit mit dem Volk gethan haben, auf daß der Hund nicht lerne an den Riemen das Leder freſſen, d. i., an den Bildern ſich gewöhne zu rotten, auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel nicht über die Thüre malen.

Nu wir aber unter unſern Fürſten, Herren und Kaiſer ſind, und äuſerlich ihrer Geſez geleben müſſen, anſtat Moſes Geſez, ſollen wir ſtil ſeyn, und ſie demüthiglich erſuchen, ſolche Bilder abzuthun. Wo ſie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort GOttes dieweil, damit wir ſie aus dem Herzen ſtoſen, bis ſie auch mit der Fauſt, durch die, ſo es gebührt, weggethan werden äuſerlich. Aber wenn ſolches dieſe Propheten hören, ſo mus es papiſtiſch und den Fürſten geheuchelt heiſen. Daß ſie aber den unordigen Pöbel erwecken und rottiſch machen, das heiſt nicht geheuchelt. Denn es ſol nicht eh ungeheuchelt heiſen, wir lehren denn den Pöbel, er ſolle Fürſten und Herren

todt

todt schlagen. Aber ob ich papistisch, und der Fürsten Heuchler sei, sollen mir Pabst und Fürsten selbst redlicher Zeugen seyn, denn dieser Lügengeist, der da redet, das er wol weis, daß es anders vor aller Welt bekant ist.

Auf evangelisch aber von den Bildern zu reden, sag ich und setze, daß niemand schuldig ist, auch GOttes Bilder mit der Faust zu stürmen; sondern ist alles frei und thut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zerbricht. Ist aber schuldig mit dem Wort GOttes, d. i., nicht mit dem Gesez auf carlstadisch, sondern mit dem Evangelio zerbrechen, also, daß er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterei sei, dieselbe anzubeten, oder sich darauf zu verlassen, weil man allein auf Christum sol sich verlassen. Darnach lasse er sie äuserlich fahren, GOtt gebe, sie werden zerbrochen, zerfallen oder bleiben stehen, das gilt ihm gleich viel und geht ihn nichts an, gleich als wenn der Schlangen der Gift genommen ist.

Als, so man die Bilder zur Eichen, im Grimmenthal zum Birnbaum, und wo solch Geläufte mehr zu den Bildern ist (welches denn rechte abgöttische Bilder sind, und des Teufels Herberge,) zerbräche, zerstörte, ist löblich und gut. Aber daß die drum sündigen solten, die sie nicht abbrechen, ist zuviel gelehrt und die Christen zu weit getrieben.

Sprichst du aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwol etliche daran, und laufen hin? Antwort: was kan ich dazu, der ich als ein Christ keine Gewalt hab auf Erden? Sez einen Prediger hin, der die Leute abweise; oder schaffe, daß mit ordentlicher Weise werde abgethan, nicht mit schwärmen und stürmen.

Wolan, wir wollen an den rechten Grund, und sagen, daß uns diese Sündenlehrer und mosaische

Pro-

Propheten ſollen unverworren laſſen mit Moſe, n
wollen Moſen weder ſehen noch hören. Wie gef
euch das, lieben Rottengeiſter? Und ſagen weit
daß alle ſolche moſaiſche Lehrer das Evangeliu
verleugnen, Chriſtum vertreiben, und das gar
N. T. aufheben. Ich rede izt als ein Chriſt und f
die Chriſten. Denn Moſe iſt allein dem jüdiſch
Volk gegeben, und geht uns Heiden und Chriſt
nichts an. Wir haben unſer Evangelium und d
N. T.: werden ſie aus demſelben beweiſen, daß B
der abzuthun ſind, wollen wir ihnen gern folge
Wollen ſie aber durch Moſen aus uns Juden mache
ſo wollen wirs nicht leiden.

Wie dünkt euch? Was wil hie werden? D
wil werden, daß man ſehe, wie dieſe Rottengeiſt
nichts in der Schrift verſtehen, weder Moſen nc
Chriſtum, und nichts darin ſuchen noch finden, de
ihre eigne Träume. Und wir legen hie den Gru
aus S. Paulo 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten (n
denn ein Chriſt iſt,) iſt kein Geſez gegeben. U
Petrus Apoſtg. 15, 10. 11. Was verſucht ihr GO
den Jüngern die Laſt ꝛc. Mit dieſem Spru
(gleichwie Paulus mit dem ſeinen) hebt auf S. P
trus den ganzen Moſen mit allen ſeinen Geſetzen v
den Chriſten.

Ja ſprichſt du, das wäre wol wahr von den Cer
monien und judicialibus, d. i., was von äuſerliche
Gottesdienſt und äuſerlichem Regiment Moſes lehr
aber der Decalogus, d. i., die zehn Gebote, ſind
nicht aufgehaben, darin nichts von Ceremonien u
judicialibus ſteht. Antwort ich: Ich weis faſt wc
daß dis ein gemeiner alter Unterſcheid geben iſt, ab
mit Unverſtand; denn aus den zehn Geboten fli
ſen und hangen alle andre Gebote und der gan
Moſes.

'Denn darum, daß er wil GOtt seyn allein, und keine andre Götter haben ꝛc. hat er so mancherlei und viel Ceremonien oder Gottesdienste gestelt, und also das erste Gebot durch dieselbigen ausgelegt, und wie es zu halten sei, gelehrt. Item, darum daß er Eltern gehorsam, keinen Ehebruch, Mord, Dieberei, falsch Zeugnis leiden wil, hat er die judicialia oder vom äuserlichen Regiment geben, damit solche Gebote verstanden und volbracht worden.

Darum ist das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten sind, oder keine judicialia, sie sind und hangen alle darin und gehören hinein. Und daß das GOtt anzeigte, hat er selbst zwo Ceremonien mit ausgedrukten Worten hinein gesezt, nemlich, die Bilder und den Sabbath, und wil beweisen, daß diese zwei Stücke seien Ceremonien, auch auf ihre Weise aufgehaben im N. T. Daß man sehe, wie D. C. in seinem Buch vom Sabbath eben so klüglich handelt, als von den Bildern. Denn S. Paulus Coloss. 2, 16. 17. spricht frei und hel: Last euch niemand ꝛc. Hier hebt S. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf, und heist ihn den vergangnen Schatten, weil der Körper, welcher Christus selbst ist, kommen ist.

Item, Gal. 4, 10. 11: Ihr haltet Tage ꝛc. Hie heist er verlorne Arbeit, Tage und Feste halten, unter welchen der Sabbath auch ist. Auch hat solches zuvor Esaias verkündigt, 66, 23: Es wird ein Sabbath am andern und ein Neumonden am andern seyn, d. i., täglich wirds Sabbath seyn im N. T., kein Unterscheid der Zeit.

Und Dank müsse haben der fromme Paulus mit Esaia, daß sie uns so lang zuvor von den Rottengeistern erlöst haben; wir müsten sonst des Sabbaths Tage sitzen, und das Haupt in die Hand fassen, und

der

der himlischen Stimme warten, wie sie gaukeln. Ja wenn Carlstad weiter vom Sabbath würde schreiben, müste der Sontag noch weichen, und der Sabbath, d. i. der Sonnabend gefeiert werden: er würde uns warlich allerding zu Juden machen, daß wir uns auch beschneiden müsten ꝛc.

Denn das ist wahr, und kan niemand wehren, wer ein Gesez Mosis, als Moses Gesez hält, oder zu halten nöthig macht, der mus sie alle halten, als nöthig, wie S. Paulus Gal. 5, 3. schliest und spricht: Wer sich beschneiden ꝛc. Also auch, wer Bilder bricht, oder Sabbath feiert, der mus sich auch beschneiden lassen, und den ganzen Mosen halten: welches auch warlich (wo man diesen Geistern Raum liese,) mit der Zeit sie gedrungen würden zu thun, zu lehren und zu halten. Aber nu thun sie von GOttes Gnaden eben, wie S. Paulus Gal. 6, 12. sagt: Die euch ꝛc.

Daß aber die Bilderei im ersten Gebot auch eine zeitliche Ceremonie sei, schliest S. Paulus, und spricht 1 Cor. 8, 4. unter andern Worten also: Wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt. Gleichwie er von der Beschneidung 1 Cor. 7, 10. sagt: Die Beschneidung ist nichts, d. i., sie ist frei und bindet keine Gewissen, wie er selbst am selben Ort durchaus von der Freiheit redet. Troz aber sei beide S. Paulus und allen Engeln, daß sie das nichts oder frei heisen, was GOtt so streng gebeut als die Schwärmer vorgeben. Denn GOttes Gebot sol man nicht achten für unnüz oder für nichts, wie Mose im 5. Buch sagt, sondern es gilt das Leben.

Er spricht sonderlich, in der Welt sei der Götze nichts, 1 Cor. 8, 4, d. i. äuserlich. Denn die Götzen vor GOtt sind kein Scherz, als da sind die Götzen im Herzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von

Wer-

Werken, Unglauben, und was mehr im Herzen an Christus und seines Unglaubens stat sizt.

Weil nu S. Paulus an die Corinther alle diese drei Stücke frei spricht, und für nichts haben wil, nemlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drei im ersten Gebot, und die draus folgen, hoch verboten sind, ist freilich klar und gewaltig gnug beweist, daß Bilderei im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonie ist, im N. T. aufgehaben. Denn so ich mag mit gutem Gewissen Götzenopfer essen und trinken, und im Götzenhaus sitzen und leben, wie S. Paulus lehrt, 1 Cor. 8, 7. 8. so mag ich auch den Götzen dulden und seyn lassen, als der nichts gilt noch hindert mein Gewissen und Unglauben.

Das hat nicht S. Paulus allein gelehrt, sondern auch im A. T. hat das der Prophet Elisäus mit einem treflichen Exempel bewiesen, der auch unter Mose und wider Mose (wie unsre Rottengeister den Mosen verstehen wollen,) dem Fürsten aus Syrien Naeman erlaubt, daß er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, den rechten GOtt anbeten 2 Kön. 5, 18. 19. Wenn nu das erste Gebot carlstadischer Strenge nach zu halten wäre, so solte weder der Naeman solches gethan, noch der Prophet solches zugelassen haben.

Wollen aber uns die Bildstürmer ja keine Gnade beweisen, so bitten wir doch, daß sie unserm Herrn Jesu Christo wolten gnädig seyn, und ihn nicht so anspeien und sagen, wie sie uns thun: Pfui dich an, du Götzenknecht. Denn die drei Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas schreiben, er habe die Münze von den Pharisäern genommen, da des Kaisers Bild aufstund, die man zu Schoß gab, und fragt, wes das Bild wäre, und hies es dem Kaiser geben. Wären nu allerlei Bilder verboten, solten

ihm die Juden haben keins überreicht, noch keins gebracht haben, viel weniger solts Christus haben angriffen und ungestraft lassen, sonderlich weil es eine Heiden Bild war. Also auch müste er gesündigt haben, da er Matth. 17, 27. hies Petrum einen solchen Zinsgroschen aus des Fisches Maul nehmen, und geben zum Schoß für sich. Daselbst aber hat er auch müssen dasselbe Bild selbst auf den Groschen, und mit dem Groschen geschaffen und gemacht haben in des Fisches Maul ꝛc.

Nu begehren wir doch nicht mehr, denn daß man uns ein Crucifix oder ein Heiligenbild lasse zum Ansehen, zum Zeugnis, zum Gedächtnis, zum Zeichen, wie desselbigen Kaisers Bild war; solt es uns nicht so viel ohne Sünde seyn, ein Crucifix oder Marienbild zu haben, als es den Juden und Christo selbst war, des Heiden und todten Kaisers, des Teufels Glieds, Bild zu haben? Ja der Kaiser hatte sein Bild zu seinen Ehren aufgemünzt. Wir suchen aber keine Ehre darin zu haben noch zu thun, und sollen doch so hoch verdamt seyn, da Christus über einem solchen Greuel und schändlichen Bild unverdamt bleibt.

Möchtest du hie sprechen: Du wirst ja nicht sagen, daß das erste Gebot aufgehaben sei, man mus ja einen GOtt haben? Item, man mus ja nicht ehebrechen, morden, stehlen? ꝛc. Antwort, ich hab von Mose Gesez geredt, als Mose Gesetze. Denn einen GOtt haben ist nicht Mose Gesez allein, sondern auch ein natürlich Gesez, wie S. Paulus Röm. 1, 20. spricht: daß die Heiden wissen von der Gottheit, daß ein GOtt sei. Das beweist auch die That, daß sie Götter haben aufgeworfen und Götzendienste angerichtet: welches unmöglich gewesen wäre, wo sie nichts von GOtt wüsten oder gedächten; sondern GOtt

hat

hats ihnen offenbart durch die Werke ꝛc. Röm. 1, 19. Daß nu die Heiden des rechten GOttes gefehlt haben, und Götzen anstat GOttes angebetet, was ist das Wunder? Fehlten doch die Juden auch, und beteten Götzen an, ob sie wol Mosis Gesez hatten; und fehlen noch izt des Hrn. Christi, die doch Christus Evangelium haben.

Also ist auch das nicht allein Mosis Gesez: Du solt nicht morden, ehebrechen, stehlen ꝛc., sondern auch das natürliche Gesetze in jedermans Herz geschrieben, wie S. Paulus Röm. 2, 1. lehrt. Auch Christus Matth. 7, 12. selbst fast alle Propheten und Gesetze in dis natürlich Gesetze: Was ihr wolt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetze und die Propheten. Also thut auch S. Paulus Röm. 13, 9. da er alle Gebote Mosis in die Liebe fast, welche auch natürlich das Naturgesez lehrt: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Sonst wo es nicht natürlich im Herzen geschrieben stünde, müste man lang Gesez lehren und predigen, ehe sichs das Gewissen annähme: es mus es auch bei sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst niemand kein Gewissen machen. Wiewol der Teufel die Herzen so verblendet und besizt, daß sie solche Gesetze nicht alzeit fühlen. Darum mus man sie schreiben und predigen, bis GOtt mitwirke, und sie erleuchte, daß sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet.

Wo nu Mosis Gesez und Naturgesez ein Ding sind, da bleibt das Gesetze und wird nicht aufgehaben äuserlich. Darum ist Bilderei und Sabbath, und alles was Moses mehr und über das natürliche Gesez hat gesezt, frei, ledig und ab, und ist allein dem jüdischen Volk insonderheit gegeben. Nicht anders, als wenn ein Kaiser oder König in seinem Lande sonder-

liche Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsen spiegel in Sachsen, und doch gleichwol die gemeiner natürlichen Gesetze durch alle Lande gehen und bleiben als Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen GOtt dienen ꝛc. Darum lasse man Mose der Jude Sachsenspiegel seyn, und uns Heiden unverworre damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nich achtet, und doch in dem natürlichen Gesez wol mit ih stimt ꝛc.

Warum lehrt und hält man denn die zehn Ge bot? Antwort: darum, daß die natürlichen Gesetz nirgend so fein und ordentlich sind verfaßt, als in Mose. Drum nimt man billig das Exempel vo Mose. Und ich wolt, daß man auch etliche mehr i weltlichen Sachen aus Mose nähme, als das Gese vom Scheidebrief, und Halljahr, und vom Freijahr von den Zehenden u. dergl., durch welche Gesetze di Welt würde bas regieret, denn izt mit den Zinsen verkaufen und freien. Gleich als wenn ein Land vo des andren Landen Gesetzen Exempel nimt; wie di Römer von den Griechen die zwölf Tafeln nahmen.

Daß man aber den Sabbath oder Sontag auch feiert, ist nicht vonnöthen, noch um Moses Gebot willen; sondern daß die Natur auch gibt und lehrt, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, daß Men schen und Vieh sich erquicken: welche natürliche Ursach auch Mose in seinem Sabbath sezt. Denn wo er allein um der Ruhe willen sol gehalten werden, ists klar, daß wer der Ruhe nicht bedarf, mag den Sabbath brechen, und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur gibt: auch ist er darum zu halten, daß man predige und GOttes Wort höre.

Ueberdas, so sind in Mose noch viel bessere Stücke, nemlich, die Prophezeiungen und Verheisungen von Christus Zukunft. Item, es sind darin die

Schö

Schöpfung der Welt, wo die Ehe herkomme, und viel theurer Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum, Exempel des Unglaubens und Untugend, daraus man GOttes Gnade und Zorn lernt erkennen: welche alle sind geschrieben nicht um der Juden willen allein, sondern aller Heiden. Aber das Gesez Mosis geht allein die Juden an, ohne wo sich die Heiden williglich haben drein geben und angenommen. Röm. 9, 4. Psalm 147, 16 *).

Auch hab ich die Bildstürmer selbst sehen und hören lesen aus meiner verdeutschten Bibel. So weis ich auch, daß sie dieselbigen haben, lesen draus, wie man wol spürt an den Worten, die sie führen. Nu sind gar viel Bilder in denselbigen Büchern, beide GOttes, der Engel, Menschen und Thiere, sonderlich in der Offenbarung Joh. und in Mose und Josua. So bitten wir sie nu gar freundlich, sie wolten uns doch auch gönnen zu thun, das sie selber thun, daß wir auch solche Bilder mögen an die Wände malen um Gedächtnis und bessern Verstandes willen. Sintemal sie an den Wänden ja so wenig schaden, als in den Büchern. Es ist besser, man male an die Wand, wie GOtt die Welt schuf, wie Noah die Arca baut und was mehr guter Historien sind, denn daß man sonst irgend weltlich unverschämt Ding malt: ja wolt GOtt, ich könte die Herren und die Reichen dahin bereden, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor jedermans Augen malen liesen, das wäre ein christlich Werk.

So weis ich auch gewis, daß GOtt wil haben, man solle sein Werk hören und lesen, sonderlich das Lei-

*) „Für Luthers Zeitalter höchst starke Wahrheit, aber für das folgende war sie gar anstößig, denn in diesem wurde es ihm als Ketzerei vorgerückt, und seine Freunde wußten seine Ehre nicht besser zu retten, als daß sie die Beschuldigung leugneten.“ Planck II. S. 230.

Leiden Christi. Sol ichs aber hören oder gedenke
so ist mirs unmöglich, daß ich nicht in meinem Herz
solte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wo
nicht, wenn ich Christum höre, so entwirft sich
meinem Herzen ein Mansbild, das am Kreuz häng
gleich als sich mein Antliz natürlich entwirft ins W
ser, wenn ich drein sehe. Ists nu nicht Sünde, s
dern gut, daß ich Christus Bild im Herzen hab
warum solts Sünde seyn, wenn ichs in Augen hab
Sintemal das Herz mehr gilt denn die Augen, u
weniger sol mit Sünden beflekt seyn denn die Auge
als das da ist der rechte Siz und Wohnung GOtte

Aber ich mus aufhören, ich solt anders wol d
Bildstürmern hiemit Ursach geben, daß sie die T
bel nimmer läsen oder verbrenten, danach auch ihn
selbst das Herz aus dem Leibe rissen, weil sie den B
dern so feind sind. Ich habs nur darum angezei
daß man sehe was Vernunft thut, wenn sie wil
GOttes Worten und Werken klug seyn und Meis
werden, und was der Ruhm hinter sich habe, d
D. C. so hoch rühmt, er habe GOttes Wort, u
um GOttes Worts willen müsse er viel leiden.
der Teufel mus auch viel leiden ums Wort GOt
willen: nicht daß ers recht halte; sondern daß e
verkehrt.

Am Ende mus ich von dieser Sachen ein Exe
pel sagen, ob D. C. sich ein wenig erkennen und sch
men wolt, daß er seine Jünger so fein lehrt. Da i
zu Orlamünde war, und von den Bildern mit den g
ten Leutlein handelte, und ich alle Sprüche aus Mo
so vorbracht wurden, zeigte aus dem Text, daß
von Götzenbildern redete, die man anbetet, trat ein
hervor, der vor allen der klügste seyn wolte, u
sprach zu mir: Hörst du es, ich mag dich wol du h
sen, bist du ein Christ? Ich sprach: heise mich nur n

du wilt; er hätte mich wol lieber auch geschlagen, so vol Carlstads Geistes war er, daß ihm die andern schlecht nicht schweigen konten. Und fuhr weiter und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen wilt, so must du dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Bank gestosen: nein, nein, es mus hervor, nicht unter der Bank bleiben.

Ich sprach: was sagt denn das Evangelium; er sprach: Jesus seit em Evangeli, wes nicht wu es stehet, meine Brüder wissens wol, daß die Brut mus das Hemd nackend usziehen, so sie by dem Brütgam sol schloffen. Also mus man die Bilder alle abbrechen, daß wir der Creaturen los und rein werden. Hæc ille.

Was solt ich thun? Ich war unter Carlstads Schüler kommen, ich lernte dazumal, daß Bilder zerbrechen hies der Braut das Hemd nakt ausziehen, und sol im Evangelio stehen. Solche Worte, und vom Evangelio unter die Bank stosen, hatte er von seinem Meister gehört, daß mir vielleicht Carlstad schuld hat geben, ich stecke das Evangelium unter die Bank, und er sei der Mann, der es hervorziehe. Solche eitle Ehre bringt den Mann in alles Unglük, und hat ihn aus dem Licht gestosen in solche Finsternis, daß er legt solchen Grund Bilder zu stürmen, daß die Braut das Hemd ausziehe: gerad, als wären sie damit der Creaturen los im Herzen, daß sie mit Toben die Bilder brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam so züchtig wären, und behielten Hemd und Rok an? Es solt sie freilich nicht fast hindern, wenn sie sonst Lust zusammen hätten. Aber so gehts, wenn man den unordigen Pöbel in das Spiel bringt, daß sie für groser Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen, und niemand mehr fürchten noch ehren, ohne sich selbst allein.

Auf die Klage D. Carlſtads, daß er aus dem Lande z
Sachſen vertrieben iſt.

Bisher haben wir geſehen, was D. C. vor
GOttes Wort hat, um welches er ſich ſelbſt erh
und zum h. Märtyrer macht. Nu wollen wir ſe
das GOttes Werk, darum er ſo groſe Verfolgung
det und rühmt. Wiewol ich lieber wolt, er h
geſchwiegen, und mir ſolche Noth, ſeine Unluſt
rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die F
ſten zu Sachſen alſo antaſtet, daß er auch den Re
den ſie auf dem Ermel mit allen Ehren führen, n
kan unverſchimpfirt laſſen, ſo genau ſucht der b
Grol im Herzen Urſach Leute zu ſchänden, mus
ſo viel ich davon weis, m. gn. Herrn Ehre verantn
ten *). Denn die Fürſten zu Sachſen habens frei
beſſer um D. C. verdient, denn daß er ſolchen D
ſolt hinter ſich laſſen, wie er wol weis. Nu wol
las gehen, es wird ſich finden.

Erſtlich mag ich das wol ſagen, daß ich bei
Churfürſten zu Sachſen nichts hab von Carlſtad
handelt, ja ich hab mein Lebenlang mit demſel
Fürſten nie kein Wort geredet, noch hören reden,
zu auch ſein Angeſicht nie geſehen, denn einma
Worms vor dem Kaiſer, da ich zum andernmal
hört ward **). Wol iſts wahr, daß ich durch
Spalatinum oft geſchrieben hab und anhielt, ſon
lich daß man den alſtätiſchen Geiſt ſolt wehren. 2
ich richtete nichts aus, alſo, daß michs auch hoch
dros auf den Churfürſten, bis daß derſelbe Geiſt
ihm ſelbſt floh unvertrieben. Derohalben hätte C
ſtad ſolchen Fürſten billig verſchont, und die S

*) Die Worte: „mus ich — verantworten“ fehlen in
Jenaiſchen 3. Tom. v. J. 1573.

**) Luthern begegnet hier etwas Menſchliches: er hatte
Churfürſten noch einmal zu Torgau geſprochen.

zuvor das erfahren, eh er ihn also mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschreite. Auch ists nicht recht, vielweniger christlich, wenns gleich wahr wäre, daß er vom C. F. verjagt wäre, sich dermasen mit Lästerschrift zu rächen. Man solt zuvor demüthiglich die Ursache gefragt und das Recht vorgewendet haben, und darnach stilgeschwiegen und gelitten. Es wär mir zu viel, der ich eitel Fleisch seyn sol, und leider auch bin. Aber der hohe Geist Carlstads kan nicht unrecht thun noch irren, er ist das Recht selbst.

Mit meinem gn. jungen Herrn, Herzog Johan Friedrichen hab ich davon geredet, (das beken ich,) und D. Carlstads Frevel und Durst angezeigt. Aber weil sich der Geist so hel und weis brent, wil ich hie erzählen die Ursachen, der auch etliche heutigs Tags die Fürsten zu Sachsen nicht merken, warum mir lieb sei, daß D. C. aus dem Lande ist, und so viel ich mit Bitten vermag, nicht wieder hinein sol, und noch heraus müste, wo er drinnen wäre, er werde denn ein ander Andres, des ihm GOtt helfe. Ich wil, ob GOtt wil, keinem Fürsten heucheln; aber vielweniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, sol zurichten.

Und ist aufs erste meine unterthänige Vermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herren und Oberkeit, sie wolten mit Ernst drob halten, daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, sondern den Pöbel an sich ziehen, und hinter Rücken der Oberkeit mit eigner Faust und Frevel Bilder stürmen oder Kirchen brechen, das Land frisch verbiete, oder also mit ihnen umgehe, daß sie es lassen müssen. Nicht wil ich damit dem Wort GOttes gewehrt haben; sondern den freveln Schwärmern und rottischen Geistern ein Mas und Ziel ihres Muthwillens stecken, welches der weltlichen Oberkeit gebührt zu thun. Allermeist aber

D.

D. C. mit seiner Rotten, als der verstokt, sich schlec
nicht wil lassen weisen, und seine Rotterei noch rec
fertigt und vertheidigt dazu.

Sprichst du aber: Ei er wird nicht so steif se
er wird ihm lassen sagen, und von solchem thun a
lassen? Wer? D. Carlstad? Ja wol, die Worte k
er sein sagen, und mit Schrift ausblasen, er wo
sich lassen weisen, und wolle gehorchen eines besse
Ists sein Ernst, so bin ich gülden. Wenn hat er
mals jemand gewichen oder gehorcht? Wie oft hat i
D. Philippus vermahnt zu Wittenberg, er solt ni
so mit dem Mose, mit den Bilden, mit der Messe u
Beichte schwärmen? Und da ich wieder kam, und wid
sein Bildstürmen und Messe predigte, warum lies
denn nicht ab, und gehorchte? Item, da D. Just
Jonas und Er Ditterich von Bila zwischen uns ha
delten, wie fein wich er und lies ihm sagen? Daß
mich auch aufs jüngste Gericht lud über der Schw
mermesse, die er dazumal, hilf GOtt, wie mit g
sem h. Geiste, hatte angerichtet, die er doch nu sel
verdamt und ändert.

Item, zu Jena in der Herberge, da wir v
der Sache redeten, und er sein Ding aufs allerstärk
zu vertheidigen sich verhies, wand er das Maul u
schlug mir ein Kliplin, und sprach: Um euch ist n
nichts. Wenn er denn mich nichts achtet, welch
wil er denn unter uns achten? Oder was sol ich der
viel vermahnen? Ich achte ja, er halte mich denno
für der gelehrtesten einen zu Wittenberg; und sprich
doch selbst unter meine Nase: Es sei nichts mit mi
und gibt vor, wil sich weisen lassen.

Item, er schreibt in die Länder hin und wieder
frei, und urtheilt das arme Wittenberg als laute
nichts gegen ihm. Und izt aufs neue müssen wir Pa
pisten heisen und des Endechrists Vettern. Item z
Or

Orlamünde, da M. Wolfg. Stein, fürstl. Prediger, D. Carlstaden aufs allersanfteste und säuberlichste bat, er solt weichen, rüsselte er das Maul, gab ihm solche Antwort, als wär er Fürst im Lande, und M. Wolfgang war doch da als fürstl. Gesandte, dem er solte gehorcht haben, wenn er gleich geboten hätte.

Dieses erzähl ich darum, daß ich beweise, wie es eitel falsche Worte sind, daß sich D. C. erbeut zu lernen, damit er nur Glimpf und guten Schein mache seinem verstokten Sinn, und beide Fürsten und mich schände. Auch ists nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren, und danach allererst fragen wollen, obs recht sei. Da mus entweder die Lehre unrecht, oder das Fragen Heuchelei seyn. Aber es sei gleich sein Ernst, wolan, er lasse noch ab von seinem Schwärmen; er lasse ihm noch sagen, und thue sich von den himlischen Propheten, es sol alles schlecht und vergessen seyn, und wil bei ihm thun und lassen alles was ich vermag, ich wil ihn gern zum Freunde haben, wil er: wil er nicht, so mus ichs GOtt lassen walten.

Der Art ist auch, daß er sich zu disputiren hab erboten, und man hab ihn nicht zulassen wollen. Lieber GOtt, wie mag doch ein Mensch so öffentlich wider sein Gewissen reden? Solt ihm von mir oder jemand disputiren versagt seyn, so doch beide Fürsten und Universität haben nicht so viel vermocht mit so viel Schreiben und Fodern, daß er gen Wittenberg käme, und seiner Predigt, Lection und Disputation wartete, wie er schuldig und pflichtig war. Und sezt dazu dran: Wo er sicher Geleit hätte. Gerad als wär er zu Wittenberg unsicher, da sein Stand und Wesen war, und da man ihn gern hatte, wer wolt ihm thun? Es sind alles eitel Worte sich zu schmücken: es wär denn, daß sein Gewissen hätte sich gefürchtet, wie die Gottlo-

loſen ſich pflegen zu fürchten, da keine Furcht iſt, d
er zu Orlamünde dem Landsfürſten in ſein Gut u
Recht gefallen und gegriffen hatte; wiewol das au
keine Noth hätte gehabt.

Wenn ich ein Fürſt wäre, und ein Doct
mir verpflichtet zu leſen und predigen um mein
Sold, in meiner Stadt oder Land, und er ſich ande
wo ohn meinen Wiſſen und Willen hinwendete, u
mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich al
foderte ihn durch mich und meine Univerſität zu ſein
Pflicht, er aber thäte was ihm gefiel auf meinen Sc
und auf mein Gut, und ſchrieb darnach, einen Br
an mich, und bät Geleit in meiner Stadt zu diſpu
ren, dahin ich ihn doch zuvor gefodert hätte, und
ſchuldig war, was ſolt ich antworten, weil er mich
gar vor einen Narren hielte? Und wenn ich nu ni
antwortete, er darnach einen Schmachbrief lieſe au
gehen wider mich, als hätte ich ihn nicht wollen laſſ
diſputiren noch verhören: was ſolt ich denken? I
dächte heimlich alſo: es iſt ein Bube in der Ha
Nicht, daß ich D. Carlſtad damit einen Buben ſch
te: ſondern anzeige, was einem Landesfürſten in ſ
chem Fal, als einem Menſchen möcht einfallen.

Aber dem Mann hat nichts gefehlt, denn daß
zu weiche Fürſten gehabt hat; man ſölt wol Fürſ
funden haben, wenn er ſolche Stücke in ihrem Lan
vornähme mit ſolchem Frevel und Durſt, die i
ſamt ſeiner Rotte den Kopf hätten über eine ka
Klingen laſſen hüpfen, und wär vielleicht kaum rec
Darum wolt ich D. C. rathen, er wolt die Fürſ
ungeſchimpfiret laſſen, und ihnen danken, daß ſie
ſo gnädiglich haben von ſich kommen laſſen, auf d
ſie zulezt nicht gezwungen würden, ſeinem Verdie
nach ſchärfer mit ihm zu handeln.

Das ist auch nicht eine geringe Ursache, daß er sich mit den himlischen Propheten schlept, aus welchen kommen ist der alstätische Geist, wie man weis: von denen lernt er, zu denen hält er sich, die schleichen heimlich im Lande irre, und kriechen zusammen an der Saale, dahin sie dachten zu nisten. Der ohnmächtige Teufel wil nirgend hin denn an unser Ort, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und wil nur unser Nest besudeln und verderben, wie der Kukuk mit der Grasmücken spielt. Dieselben Propheten geben vor, sie reden mit GOtt, und GOtt mit ihnen, und seien berufen zu predigen, und darf doch keiner sich hervor thun und auftreten, sondern schmeisen um sich heimlich, und schenken ihre Gift in D. Carlstaden; der treibts denn mit der Zungen und Feder: aber da ers zu Wittenberg nicht konte, macht er sich an die Saale.

Diese Propheten lehren und haltens auch, daß sie sollen die Christenheit reformiren und eine neue aufrichten auf diese Weise: sie müssen alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, daß sie zu Herren werden auf Erden, und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches hab ich selbst und viel andre von ihnen gehört. Das weis D. C. auch, daß sie Schwärmer und Mördergeister sind, und daß solch Unglük von ihnen sich entsponnen hat: welches solt ihm Warnung gnug seyn, und meidet sie dennoch nicht, und ich sol glauben, er wolle nicht Aufruhr oder Mord anrichten? Auch da ichs ihm zu Jena aufrükte, selbst bekente, und vertheidigte dazu, und sprach: Warum ers nicht mit ihnen halten solte, worin sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch also zu uns oder zu den Papisten, worin wir recht haben? Oder ist nichts recht bei uns, oder bei den Papisten? Nein, wider diese Propheten kan er nicht predigen noch schreiben:

wider uns mus gepredigt, geſchrieben und getob[illegible] ſeyn.

Iſts nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch ſolche Geiſter, eh es die Fürſten ſind gewahr worden, ſo ſtolz und unruhig iſt worden, daß ſobald ſie hören einen Prediger, der ſie lehre ſtil und der Obrigkeit gehorſam ſeyn, den heiſen ſie friſch einen Fuchsſchwänzer und Fürſtenheuchler, und weiſen mit Fingern auf ihn. Wer aber ſagt: ſchlagt tod, gebt niemand nichts, und ſeid freie Chriſten, ihr ſeid das rechte Volk ꝛc. das heiſen die rechte evangeliſche Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hemd, und dem Bräutigam zu Naſchhauſen die Hoſen ausziehen, die ſtecken das Evangelium nicht unter die Bank, und lernen doch dieweil nimmermehr was Chriſtus ſei, oder was ſie von ihm wiſſen ſollen.

Wenn denn ein Fürſt D. C. auf der Art fünde, daß er ſich zu den Rotten und Mordgeiſtern hielte, und er dazu noch ſich rechtfertigen und vertheidigen wolte, ſolts nicht Zeit ſeyn, daß er zu ihm ſpräche: Biſt du der Haare, ſo trolle dich aus meinem Lande, eh ich müſſe mit dir anders reden laſſen? Er darf hie nicht aufwerfen, er ſei zuvor nicht vermahnt, er habs nicht gewuſt, man hab der Liebe an ihm geſpart. Wer ſolte da vermahnen können, da ſie ſo heimlich handelten, bis ſie die Gift ausbreiteten, daß niemand erfahren hat können, was ſie machten? ꝛc.

In dieſen Unrath und Unglük hat D. Carlſtaden bracht, acht ich, daß er unberufen ſein Ding thät, und ſein Berufen muthwilliglich fahren lies. Denn er hat ſich zu Orlamünde als ein Wolf eingedrungen, darum war es nicht möglich, daß er was gutes ſolt anfahen. Er war auf fürſtl. Stiftung und Renten zu Wittenberg verordnet, ein Archidiacon, der GOttes Wort predigen, leſen und diſputiren ſolte, da hat ihn GOtt

hin-

hingefodert, und er ſich auch verpflichtet: wie er denn eine Zeitlang auch that, mit Nuz und Ehren, und war lieb und werth gehalten, das kan er nicht anders ſagen, und hatte mehr Förderung vom Churfürſten denn viel andre, bis daß die Mordpropheten kamen, und den Mann wild und unruhig machten, daß er etwas beſſers und ſonderlichs wolt lehren, denn in der Bibel GOtt lehrt.

Da brach er auf aus eignem Frevel, und zog gen Orlamünde hinter Wiſſen und Willen beide des Fürſten und der Univerſität, und trieb aus den Pfarrern daſelbſt, ſo durch fürſtl. Ordnung und der Univerſität Recht daſelbſt hingeſezt war, und nimt die Pfar mit eigner Gewalt ein. Wie dünkt dich um das Stüklein? Dient es zu ſtillem Gehorſam der Oberkeit, oder zu frechem Aufruhr unter dem Pöbel? Der Geiſt kikt da hervor, da ich von rede, denn eben derſelbe Geiſt, der ein ſolches Riemlein verſchlukt, dürft auch wol ein ganz Leder freſſen, wenn er Raum gewönne. Wer das darf wagen, daß er einen Landesfürſten zuſehen läſt, und ihm in ſein Gut, Recht und Ordnung greift dürſtiglich und freventlich, was ſolt er wol thun hinter einem Fürſten, wo er Raum fünde?

Solt der Teufel berſten, ſo wird er das ja nicht mögen leugnen, daß die Fürſten zu Sachſen ſitzen in weltlicher Oberkeit von GOtt verordnet, Land und Leute ſind ihnen ja unterworfen. Was mag denn das nu vor ein Geiſt ſeyn, der ſolche göttliche Ordnung verachtet? Solt nicht ein guter Geiſt GOttes Ordnung ein wenig bas fürchten, und weil das Gut, die Pfar und Land des Fürſten iſt, zuvor demüthiglich Urlaub nehmen abzuſcheiden, die Pflicht auffagen, und um Gunſt bitten dort einzuſitzen.

Nu aber läſt D. C. ſeine Pflicht zu Wittenberg hinter des Fürſten Rücken, beraubt die Univerſität der

der Predigt und Lection, und was er zu thun schuldig ist, aus fürstlichem Stift, und behält gleichwol den Sold oder Rente für sich, und bestelt keinen andern an seine Stat, und nimt dort zu Orlamünde der Universität die Pfar auch, treibt aus, den er nicht gesezt hatte, noch zu seßen Recht hatte, vielweniger abzusetzen. Lieber, warum das?

Er kan nicht vorwenden: er hab zu Wittenberg nicht können seyn Ketzerei halben; denn es ist, GOtt Lob, das Evangelium daselbst rein und fein. Und obs nicht so wäre, würde er darum nicht gezwungen zu gottlosem Wesen. Müssen wir doch unter dem Teufel seyn in der Welt und unter seinen Gliedern, dürfen dennoch darum nicht Teufel noch Teufels Glieder werden. So war D. C. sonderlich frei von allen Dingen, daß er nur das Wort GOttes solt handeln, und möchte die andern Pfaffen lassen thun was sie wolten. Und wenn gleich eitel Teufel zu Wittenberg wären, solt er dennoch darum nicht so hinter dem Fürsten abziehen ꝛc.

Er mag auch nicht sagen, daß er aus Barmherzigkeit gen Orlamünde gezogen sei, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieselbe Pfar war mit einem christlichen Pfarrer, nemlich M. Conradus, durch die Universität versorgt, der das Evangelium recht kante und lehrte. Und wenns gleich so gewesen wäre, solt er dennoch die Oberkeit drum ersucht haben. Denn man sol kein Unrecht um GOttes willen thun, Röm. 3, 8.

Hat er aber nicht Geld gesucht, noch seinen Gift zu samlen, sondern allein GOttes Ehre, warum hat er nicht andre Städte ersucht, da er solche Rente nicht hätte funden, und da wol nöther wäre GOttes Wort zu predigen, und wol näher gelegen sind? Ja es war aber dem Geist und dem Bauch nicht gelegen. Sol aber solch sein Frevel aus innerlichem Rufen GOttes

ge-

geſchehen ſeyn, ſo iſts noth, daß ers mit Wunderzeichen beweiſe; denn GOtt bricht ſeine alte Ordnung nicht mit einer neuen, er thue denn groſe Zeichen dabei.

Daß er aber vorgibt ſamt den Orlamündiſchen, er ſei von ihnen erwählt zum Seelſorger, und alſo äuſerlich berufen, antwort ich: mir liegt nichts dran, daß ſie ihn hernach erwählt haben. Ich rede von dem erſten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn haben von Wittenberg gefodert, und ſei nicht ſelbſt hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hies, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorſam lieſe in die Stadt, und darnach ſo fein mich ſtelte und die leute beredete, daß ſie mich erwählten und andre ausſtieſen, ſo ſag ich, daß kein Fürſtenthum ſo gros iſt, ich wolt Fürſt darin werden, und die jetzigen heraus treiben. Das heiſt nicht berufen; es heiſt Rotten und Aufruhr treiben, und Oberkeit verachten.

Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt einen Pfarrer zu erwählen auf eines andern Sold, weil es dem Fürſten und ſeiner Ordnung zuſtund. So iſt der Fürſt nicht unchriſten, wie auch die Univerſität, der ſie mit gottloſen Pfarrern überlüde. Und wenn er gleich Gottloſe dahin hätte verordnet, als er nicht hat gethan, ſolten ſie dennoch nicht ihrem Landsherrn in ſein Recht, Gut und Gewalt greifen, und hinter ſeinem Rücken Pfarrer wählen, und Renten (die nicht ihre ſind,) weggeben wem ſie wolten; vielweniger ſolt ers annehmen, und den Fürſten unerſucht laſſen, ſondern, wie Unterthanen gebührt, demüthiglich bei Fürſten und Univerſität geklagt und erſucht, und um einen chriſtlichen Pfarrer gebeten haben. Wo er denn nicht hätte gewolt, möchten ſie darnach ihr beſtes gethan haben.

Nu aber rotten ſie ſich hinter dem Fürſten, wählen Pfarrer, und laſſen ſich Pfarrer machen, wie ſie es

selbst gelüstet, und stellen sich, als gäben sie einen Drek auf ihren natürlichen Erbherrn und Landsfürsten, des Gut und Recht sie frei zu sich reissen und selbst nehmen, daß beide Carlstad und Orlamünder verdient hätten eine gute starke Staupe, den andern Rotten zum Exempel, daß sie wüsten, wie sie Herren hätten, und nicht selbst Herren im Lande wären. Aber die guten Leutlein zu Orlamünde will ich verbeten und entschuldigt haben, als die dem tollen Geist D. Carlstads zu schwach sind gewesen, und mit seinen demüthigen Geberden und grosen Worten (wie er pflegt,) überpoltert, daß sie nicht haben mögen sehen, wie sie wider ihren eignen Herrn thäten. Aber D. C. will ich damit geantwortet haben.

Ueber das, so wär ihm das noch alles geschenkt gewesen zu Ehren dem Evangelio, wenn er nur nicht halsstarriglich sich solches auch zu vertheidigen hätte unterwunden. Denn da die Universität aus fürstl. Ordnung schrieb, und ihn foderte zu seiner Pflicht und Amt gen Wittenberg: Ja wol mein Carlstad solt kommen? Da hezt er die armen Leute dahin, daß sie so stolz und frech widerschrieben der Universität, daß zuviel war. Da muste der Universität Rufen papistisch, und weis nicht wie heisen, und war nichts evangelisch, ohn was D. C. mit den Orlamündern redten und thaten. Nu sag mir ein frommer Leser, haben die Fürsten zu Sachsen nicht Geduld gnug getragen mit dem tollen schelligen Geiste? Ja leider alzuviel. Wären sie fleisiger gewesen ihr Schwert zu üben, so wäre heutigs Tags der Pöbel an der Saal wol stiller und züchtiger, und der Geist nicht eingesessen.

Da nu des Spiels noch kein Ende wolt werden, sondern nur mit dem Kopf Purde Purde hindurch, beide Fürsten und Universität vor nichts geachtet, kam ich indes an die Saal aus fürstl. Befehl, und predigte wi

wider ſolche Schwärmerei, ſo gut ichs koute. Da empfing mich auch der Teufel, wie ich längſt wol um ihn verdient hatte. Wie ſchnaubte, eilte und zappelte er da, gleich als wäre Chriſtus da, der ihn wolt austreiben, daß auch D. C. mich über Tiſch überrumpelt mit ſolchen ſanften Herzen und ſäuberlichen Worten, daß ich gleich den Geiſt fühlte aus ihm reden, bis ich zulezt m. gn. jungen Herrn, Herzog Johans Friedrich anzeigte, daß ſeiner Gnade ſolches nicht zu leiden wäre. So weit iſt mir dieſe Sache bewuſt und nicht weiter.

Und was ſol ich ſagen? Es iſt kein Ernſt noch Wahrheit, was der Geiſt vornimt; und ſie glaubens auch ſelber nicht was ſie ſagen, halten auch nicht was ſie reden: allein daß der Teufel nur Unglük in der Welt ſucht anzurichten. Denn D. C., als er lezt zu Wittenberg war, gab er ſich willig drein von der Pfar zu treten, weil er ſah, daß nicht anders ſeyn wolte, und gelobte alda, er wolte ſich zu Wittenberg einſtellen. Wär er nu gewis geweſen, daß er zum Pfarrer berufen wäre, ſolt er ſie nicht übergeben haben, und ehe das Leben darüber laſſen, wie er bis daher hatte geſtritten und ſich gewehrt. Denn von göttlichem Beruf ſol man nicht laſſen.

Aber es war das die Meinung, er lies ſich dünken, ſein Gift wär nu gnug ausgebreitet, und der Jammer wäre nu tief und ſtark gnug eingewurzelt, und der Pöbel hing nu an ihm, wie es denn auch leider alles alzuwahr iſt, dacht er wol da Pfarrer zu bleiben, wenns gleich Fürſten und Univerſität leid wäre: und ſolch ſcheinbarlich übergeben der Pfar ſolte nicht ſchaden, weil der Pöbel alſo zugerichtet war, daß keiner ſolte gut haben, der nach ihm käme, und endlich die Fürſten vermögen ihn da zu laſſen, wie man ſich auch öffentlich hat hören laſſen. Solche rottiſche und kluge

Anſchläge denkt der Geiſt nicht, daß GOtt ſehen
wehren könte, und wil alſo meuchlings ſeine Sch
gefertigt haben, eh mans ſol inne werden. Nu
Menſchen verſehen leichtlich die Schanze; der G
aber hat ſie warlich auch verſehen, und GOtt iſt
ger erfunden denn er iſt.

Dieſe ausläufige Rede hab ich müſſen thun,
wol gar ungern, weil der häſſige Geiſt ſich ſo g
wolt ſchön machen mit der Fürſten von Sachſen Sch
de, von denen doch er Ehre und Gut hat. Ich
auch, wär er nicht ſo verzagt und elend geflogen,
dern hätte ein gut Gewiſſen gehabt, die Sachen
den Fürſten dazumal zu fodern, dieſe und andre,
ich vielleicht nicht weis, wären ihm wol angezeigt w
den. Ueberdas zum Ueberflus, ſo mein ich, das La
ſei der Fürſten von Sachſen, und nicht Carlſtal
darin er ein Gaſt iſt, und nichts hat. Wenn ſie
niemand das ſeine nehmen, und gleichwol wolten
nen in ihrem Lande nicht wiſſen aus heimlicher Ur
chen, acht ich, ſie wären nicht ſchuldig, einem jeg
chen zu ſagen was ſie bewegt noch ſich in Recht n
ihm zu begeben. Denn Fürſten müſſen viel Din
bergen und heimlich halten. Solt ein Hausherr nic
Recht und Macht haben, einen Gaſt oder Knecht h
ſen ausziehen, er müſte denn zuvor Urſachen ſage
und das Recht mit ihm ausſtehen, ſo wär es ja e
armer gefangner Hausherr in ſeinem eignen Gut, u
der Gaſt würde ſelbſt Hausherr ſeyn.

Das bedenkt dieſer Geiſt nicht, und fährt z
und greift die Fürſten mit öffentlicher Schmach a
als ſäs er mit ihnen in verſamten Lehen, und w
auch Herr im Land zu Sachſen, und trozt ihnen m
dem Recht in ihrem eignen Gut. Was ſolt man ſo
chem frechen und dürſtigem Kopf anderſt antworte
denn wie der Hausvater im Evangelio ſagt: Freun

i

ich thue dir kein Unrecht, nim was dein ist, und heb dich.

Wie dünkt dich nu? Ist nicht eine feine neue geistliche Demuth, grauen Rok und Filshut tragen, nicht wollen Doctor heisen, sondern Bruder Andres und lieber Nachbar, wie ein andrer Bauer dem Richter zu Orlamünde unterworfen seyn, und gehorchen wie ein schlechter Bürger, und also mit eigner erwählter Demuth und Unterthänigkeit, die GOtt nicht gebeut: wollen der sonderlichen Christen einer gesehen und gerühmt seyn, als stünde ein christlich Wesen in solchem äuserlichen Gaukelwerk, und doch dieweil streben und fahren wider Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landesfürsten und weltlicher Oberkeit, die GOtt geboten hat. Das ist die hohe neue Kunst GOttes aus der himlischen Stimme, die wir zu Wittenberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgröbung, Studirung, Verwundrung, Langeweil und des gleichen Teufels Alfenzerei.

Von der Messe.

Damit seien verantwortet D. Carlstads Bücher eins oder drei. Nu wollen wir das von der Messe vor uns nehmen, daß wir ordentlich zum Sacrament kommen. Denn ich weis nicht, was er damit meint, daß er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache, und wol auf einen Bogen möchte bringen, da er zehn zu verderbt: vielleicht hört er sich selbst so gern reden wie der Storch sein klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möcht einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsch brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der h. Geist kan fein hel, ordentlich und deutlich reden: der Satan mummelt und

kaut

kaut die Worte im Maul, und wirft das hundert ins tausend, daß es Mühe kost, ehe man vernehme, was er meint.

D. C. hatte nu wol gesehen, daß wir zu Wittenberg wider die Messe als ein Opfer und gut Werk, beide mit Schriften und der That in grosem Ernst hatten gehandelt, freilich die allererſten, und sorgt vielleicht, wir möchten Ehre davon erlangen, und also in der Eitelehre uns versündigen, und dachte bei sich selbst uns zu rathen also: Wie thu ich, daß ich die Wittenberger ins Geschrei bringe, daß alle ihre Schrift und That von der Messen nichts gelte und verleumdet werden, daß sie die Meß für Opfer und gut Werk halten, und ich der Held allein sei, der solches in die Welt bracht habe, daß die Messe nicht ein Opfer sei? Ich wil also thun: ich wil nicht achten was sie schreiben, bekennen oder thun; denn da würd ich kein Ritter werden, es ist zu stark am Tage: ich wil sie schelten, daß sie es eine Messe nennen, welches heist ein Opfer, und das Sacrament aufheben, als opferten sie es; so kan ich darnach sagen, die Wittenberger alle irren weit, und der arme Bischof zu Zwickau mit ihnen.

Wolan, so müssen wir der Wolthat wiederum dankbar seyn, und schaffen, daß die Eitelehre an den reichen Landläufer und den unberufnen Prediger Carlstad nicht betrüge, und von dem Namen der Messe und Aufheben des Sacraments Antwort geben, daß ihm mehr Schande denn Ehre davon komme, nicht daß noth sei, solch schlecht Kinder und Narrenwerk zu verantworten; sondern daß man sehe, wie kein gut Fünklein mehr rechts Verstands in D. C. blieben sei.

Aufs erste, daß er uns schilt um des Namen willen, daß wir das Sacrament eine Messe nennen,

un

und legt auf uns, daß wir Christus Henker, Mörder seyn, und der greulichen Wort mehr, und noch ärger denn die Papisten, weil Messe ein Opfer heise auf ebräisch und sol uns nichts helfen, daß wir mit solchem Ernst und Gefahr stretten und gestritten haben, daß die Messe kein Opfer sei. Nu ists auch vor der Welt ein schimpflich, kindtisch, weibisch Ding, wenn man der Sachen sonst eins ist, und doch sich über den Worten zankt; welches Paulus verbeut, 1 Tim. 6, 4.

Aufs andre, wenns gleich wahr wäre, daß Messe ein Opfer hiese, und eine gute Ader an D. C. wäre, solt ers uns zuvor gesagt und vermahnt haben, eh er uns solche grose Laster öffentlich vor aller Welt auflegt. Denn es je zu hoffen war, weil wir mit der That leugnen und fechten, daß die Messe kein Opfer sei, würden wir gar gern auch den Namen lassen, wo wir berichtet würden, daß wirs damit solten ein Opfer machen. Wo ist die brüderliche Liebe blieben in dem hohen Geist? Ist bei diesen Heiligen das keine Sünde, daß man den Nächsten so höchlich und schändlich lästert ohn alle Ursachen?

Ich habs nie gewust, weis auch noch nicht, daß Missa ein Opfer hiese, und D. C. sol mir verzeihen, daß ich, wiewol nicht viel ebräisch kan, doch mehr davon weis zu sagen und zu urtheilen denn er; hab nu auch schier die ganze Bibel verdeutschet, und noch nicht funden, daß Missa ein Opfer heise, daß ich denke, er müsse eine eigne ebräische Sprache neulich erdichtet haben, wie er Sünde und Gesetze und böse Gewissen erdichten kan, oder die himlische Stimme redet vielleicht so. Es stünde fein, wenn einer sich auf eine Sprache nicht verstünde, daß er sich derselben unberühmt liese, und gäbe denen die Ehre die sie könten, auf daß man nicht dürft sagen: sieh welch ein vermesser Esel ist das. Und sonderlich wenn man wil Ar-

ti-

tikel des Glaubens gründen, wie Carlſtad hie thut, und tobt daher: Mir hat geträumt, daß Miſſa auf ebräiſch ein Opfer heiſe; darum haſchen, henken, morden, geiſeln, kreuzigen Chriſtum die Wittenberger, und ſind ärger denn Caiphas, Judas, Herodes, weil ſie es Meſſe heiſen. Fahrt ſchon, fahrt ſchon lieber Rottengeiſt: wenns Faſtnachtſpiel wäre, ging der Poſſe wol hin.

In meiner ebräiſchen Sprache ſind ich, daß Mas heiſe Zinſe oder Schoß, den man jährlich der Oberkeit gibt, wie 1 Moſ. 49, 15. Iſaſchar ward zinsbar. Und in der Könige Bücher ſteht oft, wie Land und Leute ſind den Kindern Iſrael zinsbar worden; daher nent Moſe einmal, 5. Moſ. 16. Miſſa, nicht das Opfer, wie D. C. träumt, ſondern die erſten Früchte, die ſie den Prieſtern auf den Pfingſttag ſolten williglich bringen, als eine jährliche Zinſe, und daſelbſt vor dem Herrn durch darbieten bekennen und danken, daß ſie ſolche Früchte und Land vom Herrn hätten, wie er ſie gar fein lehrt, 5 Moſ. 26, 10. 13. Gleichwie auch ein jeglicher Zinsmann durch ſeine Zinſe bekent, daß er ſolch Geld oder Gut vom Lehenherrn hat. Opfer aber iſt keine Zinſe, war auch nicht geboten wie die Zinſe. So muſte man auch das Opfer ſchlachten und verbrennen, daß ſich Miſſa und Opfer zuſammenreimen wie Fauſt und Auge; wiewol ichs von Noth wegen hab müſſen 5 Moſ. 16, 10. verdeutſchen, freiwillige Opfer. Aber dieſe Geiſter, die himliſche Stimme allein haben, achten freilich meiner Dolmetſchung nichts.

So haben nu die Apoſtel und erſte Chriſten, da noch ebräiſche Sprache unter ihnen gemein war, das Brod und Wein, ſo ſie zuſammen trugen zum Sacrament, Miſſa ebräiſch genent, auf jüdiſche Weiſe, des darnach eines Theils geſegnet zum Sacrament, das

ander unter die Diener der Gemeinen und Armen ausgetheilt ward, welches sie hernach lange Zeit auch Collecten hiesen, von demselben zusammentragen, davon noch das Wort Collecta in der Papisten Messe blieben ist, daß Collecta und Missa ein Ding ist, bis daß der Greuel kam und machte das Opfer draus. Darum geht das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sacrament, so zwischen GOtt und den Menschen gehandelt wird; sondern allein das Brod und Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammenbracht wird; nicht GOtt etwas davon zu geben und zu opfern; sondern den Menschen unter sich zu theilen.

Wo seid ihr nu, lieber Rottengeist und Sündentreiber, mit euer ebräischen Sprache? Sagt an, warum solt ich das christlich Amt nicht eine Collecta oder Missa heisen, wie die Apostel und ersten Christen gethan haben? Ja sagt an, woher habt ihr die Lügen, daß ihr uns schuld gebt, wir heisen das gesegnete Brod und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opfer hiese? Man heist das ganze Amt eine Messe und spricht: unter der Messe, oder in der Messe, segnet man das Brod und Wein: Item, in der Messe holt man das Sacrament. Wer hat je gehört sagen: ich wil die Messe empfahen, oder hab die Messe empfangen, wenn er das Sacrament empfäht? Ich weis nicht, ob ichs je einmal geschrieben, oder geredt habe; es sei aber wie es wolle, so weis ich fürwahr, daß wir zu Wittenberg nicht so lehren noch sagen; wiewol es ohn Gefahr wäre, das Sacrament sei oder heise eine Messe.

Wie aber, wenn die Apostel hätten auch das Sacrament selbst Missa geheisen? Ich achte, sie würdens vor dem Rottengeist wol vertheidigen, und also sagen: Gleichwie die Juden musten ihre Missa, d. i., ihre Erstlinge bringen den Priestern, damit sie GOtt nichts

nichts gaben, sondern vielmehr damit bekenten, und dankten GOtt, daß sie solches und das ganze Land von seiner Gnade hätten; also thun wir mit dem Sacrament oder unser Missa auch, und halten sie nur darum, nicht daß wir GOtt da etwas geben oder opfern, sondern damit bekennen und danken GOtt, der uns dasselbige geben hat, samt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte Christi lauten: Wir sollens zu seinem Gedächtnis thun.

Das sag ich, als wär es erstritten, daß Missa ein ebräisch Wort sei, darauf ich gar nicht baue, denn es sei ebräisch oder nicht, da liegt nichts an; wiewol es fast ähnlich ist dem ebräischen. Aber was man zu Artikel des Glaubens machen, und die Gewissen damit regieren wil, mus man gar viel gewisser wissen, denn man weis, daß Missa ebräisch sei, davon nichts in der Schrift steht. Wär es nu ein guter Geist, solt er zuvor der Sachen gewis seyn, und beweisen, daß Missa ebräisch wäre, eh ers ebräisch deutet: danach auch beweisen, daß es Opfer hiese: zulezt auch beweisen, daß mans nicht müsse Missa nennen. Der thut er keines, geifert nur seinen eignen Geifer daher; und das sollen wir denn alles vor Artikel des Glaubens halten.

Aber auf daß ich den Teufel bas abmale, und beweise, wie er aus keiner Ursache so leugt, sondern alle sein Vornehmen ein ersucht Ding ist, sez ich gleich, daß Missa ein Opfer heise, und wir darzu mit ausgedrukten Worten nicht das Amt, sondern das Sacrament ein Opfer nenten, (welche doch keins nicht geschieht, sondern der Rottengeist alles beides leugt,) was wär ihm denn? Solten wir darum Christus Henker und Mörder seyn, wie der Rottengeist sprühet? Oder solt darum folgen, daß wir das Sacrament für ein Opfer hielten? Denn so er selbst bekent, daß wirs

nicht

nicht für ein Opfer halten, wie mag er denn so durstiglich lügen und sagen: Wir haltens zugleich für ein Opfer? Wir können ja nicht zugleich zweierlei widerwärtiges glauben und bekennen in einem Herzen.

Ich wil weiter sagen, weil wir mit Herzen, Zungen, Federn und Werk öffentlich bekennen, daß es kein Opfer sei, und daneben aus Unverstand es Messe hiesen, als die nicht wüsten, daß Messe ein Opfer hiese, solt uns GOtt nicht mehr richten nach dem Herzen, und allen andern Zeichen, weil er selbst sagt, er sehe und richte nach dem Herzen, nicht nach dem Schein; denn daß er solt uns um des einigen Scheins und Namens willen so verdammen, wie dieser Teufel thut durch D. Carlstaden?

Wie oft nent eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, beide für Zorn und für Liebe? Wie oft heist der Vater einen Sohn: du Bube, du Schalk? Oder so sie die Tochter Putana hiese, und wüste nicht, daß Putana eine Hure hiese, sondern eine Jungfrau dadurch meinte? Wenn hie D. C. Geist zuhörte, der solt das Maul rüsseln und hervor fahren: O die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden GOtt seine Creatur, sie morden, henken, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschaft in ihrem eignen Kinde, die sind ja so böse als kein Hurenwirth oder Mörder. Denn wiewol sie mit dem Herzen und andern Zeichen bekennen, daß die Tochter eine fromme Jungfrau sei; weil sie sie aber ein Hürlein oder Putana mit dem Namen heisen, thun sie eben so viel als ein Hurenwirth, der sie zur Hurerei hielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wol sagen? Sie würde bitten um GOttes willen, daß man ihn mit Ketten binde, wie ein thörichten, rasenden Menschen. Eben solch Ding ists, daß Carlstad wol weis, daß unser Ernst nicht ist, wenn wir das

Sa-

Sacrament gleich ein Opfer hieſen, wiewol wirs nicht thun; und doch urtheilt, wir hieltens für ein Opfer.

So unſinnig hat der Neid und Eitelehre den Menſchen gemacht und gar beſeſſen, daß er nicht mehr ſieht, wie das Herz dem Werk den Namen gibt, und nicht das Werk dem Herzen. Iſt das Herz recht und gut, der Name ſei wie er wolle, ſo ſchadet er nicht. —

Der Art iſt auch das andre Stük vom Aufheben des Sacraments; das mus auch endechriſtiſch und päbſtiſch ſeyn. Aufs erſte haben wir gelehrt die chriſtliche Freiheit, daß alles ſol frei ſeyn, was GOtt nicht mit klaren Worten verbeut im N. T. Nu ſag mir, wo hat Chriſtus verboten das Sacrament oder Gebote aufzuheben? Zeige mir ein kleines Wörtlein, ſo wil ich weichen. Noch darf D. Carlſtad frei heraus fahren und ſagen, es ſei Chriſti Verbot.

Sag mir, mein Bruder, was hälteſt du von dem Geiſt, der Chriſto darf auflegen und ſagen, er thue, das er doch nicht thut, ja er thue, des er doch das Widerſpiel thut? Heiſt das nicht Chriſtum läſtern? Heiſt es nicht Chriſtum verleugnen? Heiſt es ſich nicht an Chriſti Stat ſetzen, und unter Chriſti Namen die Seelen morden, Gewiſſen verknüpfen, Sünde aufladen, Geſez machen und kurzum ſo mit den Seelen fahren, als wär er ihr GOtt? Solches alles, und wie es mehr zu zählen iſt, treibt ja der, ſo Geſetze und Sünde macht, da Chriſtus Freiheit und keine Sünde haben wil. Gleichwie wir den Pabſt auch deshalben den Endechriſt erweiſt haben ꝛc.

Aber es hat hierin mit dem Rottengeiſt eine andre Naſe, denn mit dem Pabſt, ſie brechen beide die chriſtliche Freiheit; aber der Pabſt thuts durch Gebot, D. C. durch Verbot; der Pabſt heiſt thun; D. C. heiſt laſſen.

Der

Der Pabst bricht die Freiheit, daß er straks gebeut das Sacrament aufzuheben, und wils für ein Recht und Gesez haben, und sol sündigen wer es läst. Der Rottengeist bricht sie, daß er straks verbeut das Sacrament aufzuheben, und wils für ein Verbot, Recht und Gesez haben, und sol sündigen wer es thut. Da ist Christus auf beiden Theilen verjagt; einer stöst ihn vorn heraus, der andre treibt ihn hinten aus; einer fält zur linken Seite, der andre zur rechten Seite, und bleibt keiner auf der rechten freien Strase. Mich wundert aber fast sehr, und wenn ichs nicht selbst in D. C. Büchern läse, so hätte michs alle Welt nicht beredet, daß er solches nicht solt wissen; denn ich hab ihn ja hierin gelehrt und verständig gehalten. O Herr GOtt, was sind wir, wenn du fallen lässest? Was machen wir, wenn du die Hand abthust? Was können wir, wenn du nimmer leuchtest? Ist das der freie Wille und sein Vermögen, daß alsobald aus dem Gelehrten ein Kind, und aus dem Klugen ein Nar, aus dem Weisen ein Wahnsinniger wird? Wie schreklich bist du in allen deinen Werken und Gerichten!

Wolan, lieben Herren, last uns wandeln im Licht, weil wirs haben, daß uns die Finsternis nicht auch ergreifen, und merke doch, wer da merken kan. Ich wil gröblich davon reden. Es sind zweierlei Dinge, lehren und thun; ich sag abermal, lehren und thun sol man von einander scheiden weit, wie Himmel und Erden. Lehren gebührt allein GOtt, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu seyn über die Gewissen *). Thun aber und lassen gehört uns zu. Wo sich nu ein thun oder lassen findet, da GOtt nicht von gelehrt, geboten noch verboten hat, sol

*) Vergl. unſ. 1. Bd. S. 394.

ſol mans frei laſſen bleiben, wie es GOtt hat ſelbſt frei laſſen ſeyn.

Nu iſt das Aufheben des Sacraments, Platten tragen, Kaſel und Alben anlegen ꝛc. ein Thun, da GOtt nichts von geboten noch verboten hat; darum ſol es frei ſeyn, wem es gelüſtet zu thun und zu laſſen. Weil aber der Pabſt das Thun nicht frei läſt, greift er GOtt in ſein Amt. Weil aber D. C. das Laſſen nicht frei gibt, greift er auch GOtt in ſein Amt.

Wir aber gehen auf der Mittelbahn, und ſagen: Es gilt weder gebietens noch verbietens, weder zur Rechten noch zur Linken, wir ſind weder päbſtiſch noch karlſtadiſch, ſondern frei und chriſtiſch, daß wir das Sacrament aufheben, und nicht aufheben, wie, wo, wenn, wie lang es uns gelüſtet, wie uns GOtt die Freiheit hat geben. Gleichwie wir frei ſind aus der Ehe zu bleiben, oder in die Ehe zu treten, Fleiſch zu eſſen oder nicht, Kaſel tragen oder nicht, Kutten und Platten zu haben oder nicht. Hier ſind wir Herren, und leiden kein Geſez, Gebot, Lehre noch Verbot; wie wir denn auch beiderlei hier zu Wittenberg gethan haben. Denn im Kloſter haben wir Meß gehabt ohne Kaſel, ohne aufheben, ſchlecht auf das allereinfältigſte, wie Carlſtad Chriſtus Exempel rühmt. Wiederum in der Pfar haben wir noch Kaſel, Alben, Altar, heben auf, wie lang es uns gelüſtet.

Daß er aber uns lehrt, Chriſtus habs nicht aufgehaben im Abendmahl, des danken wir ihm freundlich; wiewol wirs ſonſt auch wuſten, und faſt ſo wol als er. Wir ſagen hier vom Lehren, nicht vom Thun, und bitten uns zu weiſen, wo es Chriſtus lehrt oder verbeut. Wir wiſſens ſchon bereit, wo ers läſt oder nicht thut; denn wir haltens dafür, daß nicht vonnöthen ſei alles zu thun und zu laſſen, was Chriſtus gethan und gelaſſen hat; ſonſt müſten wir auch auf dem

Meer

Meer gehen, und alle Wunder thun die er gethan hat ꝛc. Denn was er hat wollen von uns gethan und gelaſſen haben, das hat er nicht allein gethan und gelaſſen, ſondern auch mit Worten drauf gedeutet, geboten und verboten.

Darum laſſen wir kein Exempel zu, auch von Chriſto ſelbſt nicht, ſchweige von andern Heiligen, es ſei denn GOttes Wort dabei, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen ſollen. Wir wollen am Werk und Exempel nicht gnug haben, ja wir wollen keinem Exempel folgen: das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werk, Exempel und Wunder geſchehen.

Sol das gelten, daß man ſo ſteif dem Exempel Chriſti ſol folgen, und nicht dem Wort allein, ſo wil folgen, daß wir dis Abendmahl nirgend müſſen halten denn zu Jeruſalem im gepflaſterten Saal. Denn ſo die äuſerlichen Geberden ſo ſtreng ſollen gelten, müſſen auch die äuſerlichen Stätte und Perſonen ſtreng gehalten werden. Und wil dahin kommen, daß dis Abendmahl allein den Jüngern zu halten geweſen ſei, welchen ers allein dazumal befahl und zuſprach. Und Paulus 1 Cor. 11, 17. ꝛc. wird eitel Narheit werden. Item, weil wir nicht wiſſen und der Text nicht gibt, ob es roth oder blank Wein geweſen ſei, ob es Semmeln oder Gerſtenbrod geweſen ſei, werden wir in dem Zweifel dieweil müſſen das Abendmahl laſſen anſtehen, bis wirs gewis werden, daß wir ja kein äuſerlich Ding um kein Haar anders machen, denn Chriſtus Exempel vorträgt. Ja wir werden auch das Oſterlam auf jüdiſch zuvor eſſen. Item, weil der Text nicht gibt, ob es Chriſtus hab in die Hände genommen, und einem jeglichen ſelbſt vorgelegt, müſſen wir auch harren bis kund wird, auf daß wirs nicht heben oder weben anders denn Chriſtus. Denn wo

wir

wir das verſehen, ſo iſt der Rottengeiſt da, und ſchreit: Wir henken, morden und kreuzigen Chriſtum.

Ach der Blindheit und tollen Schwärmerei ſolcher groſen himliſchen Propheten, die ſich rühmen mit GOtt täglich zu reden. Kinder ſolten ſich ſchämen ſo gröblich zu narren. Ich denke hier einer Prophezeiung, die von D. C. geſagt ward, da er zuerſt in unſre Lehre gerieth, die lautet alſo: **Ja, D. C. wird nicht lang drauf bleiben, er iſt ein unbeſtändiger Menſch, und nie auf keinem Dinge blieben.** Solches wolt ich dazumal nicht glauben: nu mus ich es greifen. Denn er ganz und gar wieder vom Glauben auf Werk gefallen iſt, und leider auf Menſchen oder Vernunftwerk von ihm ſelbſt erdichtet. So ſagen wir nu, daß wir im Sacrament alles thun, was Chriſtus mit Worten geboten hat, da er ſpricht: **Das thut zu meinem Gedächtnis.**

Und wiewol ichs vorhatte, das Aufheben auch abzuthun, ſo wil ichs doch nu nicht thun, zu Troz und wider noch eine Weile dem Schwärmergeiſt, weil ers wil verboten, und als eine Sünde gehalten, und uns von der Freiheit getrieben haben. Denn eh ich dem ſeelmörderiſchen Geiſt wolt eine Haarbreit oder ein Augenblik weichen, unſre Freiheit zu laſſen (Gal. 5, 1.), ich wolt ehe noch morgen ſo ein geſtrenger Mönch werden, und alle Klöſterei ſo feſt halten, als ich gethan habe. **Es iſt hier kein Scherz mit der chriſtlichen Freiheit, die wollen wir ſo rein und unverſehrt haben als unſern Glauben,** wenn auch ein Engel vom Himmel anders ſagte. Sie hat unſern lieben, getreuen Heiland und H. Jeſu Chriſt zu viel geſtanden; ſo iſt ſie uns auch alzu noth, wir mögen ihr bei Verluſt der Seligkeit nicht gerathen. —

Darnach komt der Mann wieder in ſeine ebräiſche Sprache und fichtet alſo wider uns: Die Witten-

berger heben das Sacrament auf, darum halten sie es für ein Opfer; denn sie thun eben das Werk des Gesetzes Mosis, darin zweierlei Opfer waren, Hebopfer und Webeopfer. Wer nu aufhebt, der thut ja ein Hebopfer ꝛc. Das geht allererst aus der Kunst heraus! Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit? Alles was man aufhebt, das heist dieser Geist ein Opfer, und argumentirt a particulari ad universale, sic &c. Una est elevatio in lege, quæ est oblatio; ergo omnis elevatio est oblatio. Das laut eben, als wenn ich spreche: Man findet ein Aufheben, das ein Opfer ist; drum ist allerlei Aufheben ein Opfer. Oder also, eine Kuhe zu Orlamünde ist schwarz; drum sind alle Kühe in der Welt schwarz. Ich mus mit dem neuen Laien und Bauren laiisch und bäurisch reden. Da sehen wir einmal, was der Pflug von Naschhausen vermag, davon er zu Jena rühmte, er solt alle Doctores in der Welt zu Schanden machen. Wenn nu die Magd den Spiegel aufhebt, daß sie drein sehe; so opfert sie ihn. Wenn der Bauer die Axt oder Flegel aufhebt zu hauen oder zu dreschen; so opfert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt, und tänzet es, so opfert sie es; darum thut sie wider Christus Verbot, henkt, mordet, schlachtet, kreuzigt Christum und thut alle das Uebel, das die thun, die Christum opfern. Also sol sie GOtt stürzen, die sich setzen und erheben wider die Erkentnis GOttes und ein eignes vornehmen. Egypten mus nicht mit gemeiner Finsternis geschlagen werden, sondern die man greifen möge. Ich meine, das heise Vernunft, Sinne und Wiz verloren. Sind doch die Papisten selbst nie so tol oder der Meinung gewesen, daß sie mit dem Aufheben das Sacrament opferten, wiewol sie es sonst für ein Opfer halten; sondern he-

bens darum auf, daß ſie es dem Volk zeigen, zu er innern an Chriſti Leiden ꝛc. —

Ich achte, daß dis Schreiben vielen werde ver drieslich ſeyn zu leſen, weil es von ſolchem Gaukel werk handelt. Wie ſol ich ihm aber thun? Dieſe tolle Geiſt zwingt mich dahin. Aber doch, wie ich droben geſagt, haben wir die Frucht davon, daß wi unſere chriſtliche Freiheit vertheidigen und heller ver ſtehen, auch dieſen falſchen Geiſt erkennen.

Daß nu die Meſſe deutſch gehalten werde bei den Deutſchen, gefält mir wol: aber daß er da auch wi eine Noth machen, als müſſe es ſo ſeyn, das iſt aber mal zu viel. Der Geiſt kan nicht anders denn immer immer Geſetze, Noth, Gewiſſen und Sünde machen Ich hab wol geleſen 1 Cor. 14, 27. 28: Daß de ſol ſchweigen in der Gemeine, der mit Zunge redet, da niemand nichts von verſteht. Man w aber ja überhüpfen, das dabei ſteht: niſi interprete tur quis, d. i., mit Zungen reden läſt S. Paulu zu, wenns daneben wird ausgelegt, daß mans verſtehe darum er auch daſelbſt gebeut, ſie ſollen denen nich wehren, die mit den Zungen reden ꝛc. Nu gebe wir niemand das Sacrament, er verſtehe denn di Wort im Sacrament, wie man wol weis, daß wi alſo hierin nicht wider S. Paulus thun, weil wir ſe ner Meinung gnug thun.

Ich wolt heut gern eine deutſche Meſſe haben ich geh auch damit um; aber ich wolt ja gern, daß ſi eine rechte deutſche Art hätte. Denn daß man den la teiniſchen Text verdolmetſcht und lateiniſchen Ton ode Noten behält, las ich geſchehen; aber es lautet nich artig noch rechtſchaffen. Es mus beide Text und No ten, Accent, Weiſe und Geberde aus rechter Mut terſprach und Stimme kommen; ſonſt iſt es alles ei Nachahmen wie die Affen thun. Nu aber der Schwär

mer

mergeist drauf dringt, es müsse seyn, und wil aber die Gewissen mit Gesez, Werk und Sünde beladen, wil ich mir die Weile nehmen, und weniger dazu eilen denn vorhin, nur zu Troz den Sündenmeistern und Seelmördern, die uns zu Werken nöthigen, als von GOtt geboten, die er nicht gebeut.

Denn wer mit solchem Verstand zum Sacrament geht, daß er die Worte deutsch oder deutlich im Herzen hat: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib ꝛc. welches er aus den vorhergehenden Predigten lernt und merkt, und drauf und damit das Sacrament empfäht, der empfäht es recht, und hört nicht eitel Zungen reden, sondern rechten Verstand. Wiederum wer sie nicht ins Herz fast und versteht, noch drauf das Sacrament empfäht, dem hilfts nicht, wenn gleich tausend Prediger um seine Ohren her stünden und schrien sich tol und thöricht mit solchen Worten.

Auch versteht der Nar S. Paulus Worte nicht recht, da er vom Zungenreden schreibt 1 Cor. 14. Denn S. Paulus schreibt vom Predigtamt unter der Gemeine, da sie sol zuhören und lernen, und spricht: Wer daselbst auftrit, und lesen, lehren oder predigen wil, und redet doch mit Zungen, d. i., daß er lateinisch vor den Deutschen, oder sonst eine unbekante Sprache führt, der sol schweigen, und ihm selbst allein predigen. Denn niemand hört es noch verstehts, und kan sich niemand draus bessern: oder so er ja mit Zungen reden wil, sol ers daneben auch verdeutschen, oder sonst auslegen, daß die Gemeine verstehe. Daß also S. Paulus mit Zungen reden nicht so störrig verbeut als dieser Sündengeist thut; sondern heist sie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geschieht.

Daher die Gewohnheit in allen Landen blieben, daß man das Evangelium hart vor der Predigt zu lateinisch liest; welches heist S. Paulus mit Zungen

reden in der Gemeine. Aber weil die Predigt drauf bald geht, und die Zunge verdeutscht und auslegt, das verwirft noch verbeut S. Paulus nicht; warum solt ichs denn oder jemand verdammen? Ja wolt GOtt es geschähe solcher Ordnung S. Pauli allenthalben gnug, daß man dem lateinischen Evangelio nichts anders nachpredigte, denn desselben Auslegung. Nu wil dieser Schwärmergeist alles verdammen, was S. Paulus zuläst und verbeut, daß mans nicht solle verdammen; dazu wil er keinen Gesang noch lateinisch Wort leiden, und zeucht die Lehre S. Pauli von dem Zungenreden nicht aufs Predigtamt allein, sondern auf allen äuserlichen Schein, da keine Macht anliegt, wie seine Art ist.

Nicht daß ich wolle wehren eitel deutsch in der Messe zu brauchen; sondern nicht wil leiden, daß man ohne GOttes Wort aus eignem Durst und Frevel das lateinische Evangelium zu lesen verbiete, und Sünde mache, da keine ist: auf daß wir den Rottengeist mit seiner Schwärmerei nicht zum Meister kriegen an GOttes Stat.

Ich hatte Willen in einem Buch alles zu verantworten; aber ich bin übereilt, und es wil zu gros werden. Darum mus ich in der Eile hie abbrechen, und vom Sacrament ein anders anfahen; denn ich auch seines Gifts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Las dir die Weile nicht lang seyn, ich habe dis in kurzer Zeit geschrieben; das andre sol auf dem Fuse hinnach gehen, wils GOtt. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

II.

Das ander Theil wider die himlischen Propheten vom Sacrament *).

Mir ist kein Zweifel, daß bei den Papisten diese unsre Zwietracht eine grose Freude und Hofnung macht, als solte dadurch unser Thun nu ein Ende nehmen. Wolan die lassen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich habs oft und längst gesagt, ists aus GOtt was ich hab angefangen, so sols niemand dämpfen: ists nicht aus GOtt, so halts ein ander; ich wils freilich nicht erhalten. Ich kan nichts daran verlieren; denn ich habe nichts darauf gewand. Das weis ich aber wol, daß mirs sol niemand nehmen, ohn GOtt allein. Und wiewol mir diese Aergernisse auch leid sind, ist mir doch lieb, daß der Teufel an Tag komt und zu Schanden wird, durch diese seine himlische Propheten, die nu lang gemukt haben, und noch nie hervor gewolt, bis ich sie mit einem Gülden heraus gelokt habe; der ist von GOttes Gnaden wolangelegt, und reuet mich nicht.

Es hat nicht Noth, in GOttes Namen, ich weis und bins gewis, wer hie der Meister ist, der hat mir bisher nicht gefehlt in manchem starken Puffe; er wird mir auch in diesem Puffe nicht fehlen. Darum sei nur frisch und unverzagt, wem das Evangelium geben ist. Wir haben einen frölichen Trost und guten Muth, und fechten wider schwermüthige, blöde, verzagte, betrübte Geister, die sich auch vor einem rauschenden Blat fürchten, ohne daß sie sich vor GOtt, wie der Gottlosen Art ist (Psalm 36, 1.) nicht fürchten, und sein Wort und Werk dürstiglich meistern.

Das

*) Die Jenaische Ausgabe setzt nach dieser Ueberschrift: „XII. Februarii!“

Das macht, er ist verborgen, und läst sich nicht sehen noch fühlen. Wär er aber ein gegenwärtiger, sichtlicher Mensch, er solte sie mit einem Strohhalm zum Lande ausjagen.

Denn also hat dieser Geist gethan. Erstlich schlich er hin und her im Lande, und schmeiste heimlich um sich, suchte, wo er fünde die ihm zufielen. Nu, so er sich läst dünken, er hab einen Anhang, bricht er trözlich hervor, und meint, es sei gewonnen, daß sein Troz nicht steht auf GOtt, der mit ihnen redet, wie sie rühmen, sondern auf dem Zufal des Pöbels, und baut auf Fleisch und Blut. Denn wen GOtt treibt zu reden, der hebt frei öffentlich an, ob er gleich allein und ihm niemand zustele, wie Jeremias that. Wie auch ich rühmen kan, daß ich gethan habe.

Es ist auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch anders was im Sinn, das ich längst wol gerochen habe. Das kom auch hervor, wenn GOtt wil. Es ist, GOtt Lob, so fern kommen, daß man mein nicht sonderlich darf; es sind Leute gnug, die solchem Geist antworten können, ohne daß ich, weil ich lebe, auch mit im Spiel seyn mus. Ich weis auch wol, daß D. C. diesen Brei längst hat in seinem Herzen gekocht, und nie können anrichten. Ich hab auch gewust, er würde es nicht viel besser machen denn ers gemacht hat, und alle seine kluge Gedanken umsonst bei sich käuen. Denn es hilft keine Kunst, kein Wiz, kein Dichten wider GOtt, Sprüchw. 21, 30. er kans mit einem Wort alles zu Schanden machen. Er weis, daß Menschen Gedanken eitel sind.

Ist nu jemand der so schwach ist, daß er den Stos nicht hat mögen tragen, und zweifelt am Sacrament, der las ihm rathen, und bleibe dieweil ohne

Sa-

Sacrament, und übe ſich ſonſt im Wort GOttes, im Glauben und der Liebe, laſſe die damit umgehen, die ſicher ſind im Gewiſſen. Du biſt nicht verdamt, ob du ohne das Sacrament bleibſt. Den Papiſten aber, die ſich dieſes Aergerniſſes freuen, ſei geſagt, daß ſie ſich vorſehen, und nicht ihr Herz verſtocken. Denn GOtt hat ſich wol mehrmal ſo närriſch und ſchwach geſtelt als ſolt ſein Wort und Thun untergehen, die Gottloſen damit zu verſtocken und zu verblenden; und iſt doch eben dadurch allerſtärkeſt aufgangen, und diejenigen, ſo ſich an ſeiner Thorheit und Schwachheit verſtocken und verblenden, aufs allergreulichſte umkommen: wie den Juden geſchah durch das Kreuz Chriſti, und den Heiden durch das Leiden der Märtyrer.

Weil aber der Teufel ſo unördig und wüſt eines ins ander wirft, und ſeine Schrift gleich ſteht wie D. C. Kopf iſt, aufs allerunördigſte und ungeſchikſte, daß aus der maſen verdrieslich iſt zu leſen, und ſchwer zu behalten: wil ich verſuchen, ob ich ſeine Unluſt und Gift in eine Ordnung möge bringen, und von Stük zu Stük davon handeln. Und wil zuerſt den Grund und Meinung, dahin ſich alle ſein Toben lendet, ausſtreichen, damit der Leſer ein Licht habe, dieſen Geiſt durch und durch recht anzuſehen und zu erkennen. Die Meinung aber iſt dieſe.

GOtt hat uns aus groſer Güte wiederum gegeben das reine Evangelium, den edlen, theuren Schaz unſers Heils. Dieſem Evangelio iſt der Teufel feind, und wils nicht leiden; und weil er bisher nichts dawider vermocht hat mit Gewalt noch Schwert, greift er es nu an mit Liſte, (wie er alzeit gethan hat,) und mit falſchen Propheten. Und bitte dich, chriſtlicher Leſer, wolleſt darauf ſehen, ich wil dir, ob GOtt wil, den Teufel aufdecken in dieſen Propheten, daß du ihn greifen mögſt: es geſchieht doch dir und nicht mir

zu gut, was ich schreibe. Und die Sache geht also zu.

So nu GOtt sein h. Evangelium hat auslassen gehen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise. Einmal äuserlich; das andremal innerlich. Aeuserlich handelt er mit uns durch mündliche Worte des Evangelii und durch die leiblichen Zeichen, als da ist Taufe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns durch den h. Geist und Glauben samt andern Gaben. Aber das alles dermasen und der Ordnung, daß die äuserlichen Stücke sollen und müssen vorgehen, und die innerlichen hernach, und durch die äuserlichen kommen; denn er wil niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äuserliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesezt hat, Luc. 16, 29. Tit. 3, 5. — 7. Röm. 1, 16.

Auf diese Ordnung hab acht, mein Bruder, da wirds ganz und gar anliegen. Denn wiewol sich dieser Rottengeist stelt, als hielt er gros von GOttes Wort und Geist, und rühmt treffliche Brunst der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes, so ist doch das seine Meinung, daß er diesen Orden umkehre, und einen widersinnischen aufrichte aus eignem Frevel, und führt die Sache dermasen: Erstlich, was GOtt äuserlich ordnet zum Geist innerlich, wie gesagt ist, ach wie höhnisch und spöttisch schlägt er das in den Wind, und wil zuvor hinein in den Geist. Ja spricht er, solt mich eine Hand vol Wasers von Sünden rein machen? Der Geist, der Geist, der Geist mus es inwendig thun. Solt mir Brod und Wein helfen? Solt das Hauchen über das Brod Christum ins Sacrament bringen? Nein, nein, man mus Christus Fleisch geistlich essen: die Wittenberger wissen nichts drum, sie stehlen den Glauben aus dem Buchstaben; und der prächtigen Worte viel, daß,

wer

r den Teufel nicht kent, möchte wol meinen, sie
:ten fünf heilige Geiste bei sich.

Wenn man sie aber fragt, wie komt man denn zu
nselben hohen Geist hinein? So weisen sie dich
ht aufs äuserliche Evangelium, sondern ins Schlau-
fenland, und sagen: steh in der Langweile, wie
gestanden bin, so wirst du es auch erfahren; da
:d die himlische Stimme kommen, und GOtt selbst
: dir reden. Fragst du weiter nach der Langweil,
wissen sie eben so viel davon als D. C. von griechi-
:r und ebräischer Sprache. Siehst du da den Teu-
, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit
r Worten, Geist, Geist, Geist das Maul aufsper-
, und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg,
ter und alles umreist, dadurch der Geist zu dir kom-
n sol, nemlich, die äuserlichen Ordnungen GOttes
der leiblichen Taufe, Zeichen, und mündlichem
ort GOttes, und wil dich lehren, nicht wie der
:ist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen solt,
ß du solt lernen auf den Wolken fahren, und auf
m Winde reiten; und sagen doch nicht wie oder
nn, wo oder was, sondern solsts erfahren selbst
e sie.

Wiederum, was GOtt nicht ordnet äuserlich,
loddern sie heraus als wären sie unsinnig. Und
:chwie sie einen eignen innerlichen Geist erdichten,
o richten sie auch eigne äuserliche Ordnung an, da
Ott weder von geboten noch verboten hat. Als, daß
an sol keine Bilder, Kirchen, Altar haben, nicht
esse nennen, nicht Sacrament heisen oder aufheben,
cht Kasel haben, sondern graue Röcke tragen, lie-
:r Nachbar nennen, gottlose Fürsten todschlagen,
:in Unrecht leiden, und viel der äuserlichen Demuth
nd Geberden treiben, die sie selbst erdichten, und
ie GOtt nicht achtet. Wer hie anders thut denn sie,

der

der ist ein zwiefältiger Papist, der henkt und mo
Christum, und müssen Schriftgelehrten seyn. S
es aber thut, der ist schon in den Geist hinein gesp
gen mit Stiefeln und mit allem, und ist ein Gei
lehrter. O trefliche Heiligen! Fragst du sie, we
solches heist, so werfen sie die Hand dahin:
mein GOtt sagt mirs, der Geist heist michs; ja
ihre Träume sind eitel GOttes Wort. Wie d
dich um die Gesellen?

Weiter, was GOtt innerlich ordnet, als
Glauben, das gilt nichts, fahren zu, und nöth
alle äuserliche Wort und Schrift, die auf den inn
chen Glauben dringen, auf eine äuserliche neue
se, den alten Menschen zu tödten, und erdichten
Entgröbung, Studirung, Verwundrung, Langr
und des Gaukelwerks mehr, da nicht ein Buchs
von in der Schrift steht. Daher plumpt mein
stad herein, und zerreist alles was Christus redet
sezt vom innerlichen Glauben, auf solche äuserl
erdichtete Werke, so gar auch, daß er aus dem Ab
mahl Christi und seinem Gedächtnis, und aus
Erkentnis Christi nichts anders macht, denn ein mer
lich Werk, daß wir mit brünstiger Hitze und (wi
re tölpische Worte lauten,) mit ausgestrakter Lust
len auch also uns tödten. Damit er einen Nebel
Wolken macht, daß man diese hellen Worte nich
hen solle, da Christus spricht: **Mein Blut v
vergossen für euch zur Vergebung der Sün**
Welche ohne Zweifel allein mit dem Glauben ge
erlangt und behalten werden, und mit keinem We
wie wir sehen werden.

Wolan, zur Sachen, walts GOtt.

Aufs erste, lieben Kinder, wie macht sich
Geist so unnüz über dem Wort und Namen Sa

ment. Schande iſts, daß man davon ſol handeln; aber doch, weil der Geiſt ſo herlich herfährt: Chriſtus und die Apoſteln habens nicht ſo genent; er wolle ein Wort aus der Biblia haben; GOtt gibt ſeinen Creaturen Namen; wir Menſchen ſollen nicht Namen geben göttlichen Dingen. Zulezt wird er ein Jude und heiſet es Sekerment, wie die Juden uns Chriſten ſpotten, und heiſens Seker Theminith, das heiſt ein falſch Gleichnis. Wiewol die ebräiſche Sprache zu Naſchhauſen Sekerment ſpricht, wie du hie ſiehſt, und Ment zum Bild macht. Wozu dient nu dieſer Wortpracht? Dazu, daß der tolle Pöbel ſolle Maul und Naſen aufſperren, und ſagen: Traun ich mein ja, das ſei etwas, das iſt ein Mann, der kans, da iſt der Geiſt.

Aber im Grund iſt das die Meinung, daß ſolch äuſerliche Namen und Schein, ſol das rechte Hauptſtük ſeyn, da alle Macht anliegt. Wers nu nicht Sacrament heiſt, der hat den Geiſt und iſt heilig. Wers aber Sacrament heiſt, der heiſt ſchwarz weis, und verführt die Leute von GOtt, und der greulichen Laſter mehr: Summa, er verleugnet Chriſtum.

Nu wolan, du Seelmörder und Sündengeiſt, wir bekennen, GOtt hat es nicht ein Sacrament genent, noch geboten ein Sacrament zu nennen. Sag mir aber wiederum, wo hat ers auch verboten? Hui, doch nur einen Titel *). Wenn denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben zu verbieten, das GOtt nicht verbeut?

Ja, ihr nent es nicht wie Chriſtus und die Apoſtel. Warum leugſt du ſo gröblich? Wir heiſens auch des Herrn Abendmahl oder Brod und Kelch des Herrn, ſintemal wir ja den Apoſtel 1 Cor. 11, 26. 27. leſen. Al-

*) Die Wittenb. Ausg. hat: „ein titel;“ die Jen. aber (wol am richtigſten): „ein Türtel.“

Alſo ſolteſt du uns verklagen, du toller Geiſt: S- gebietens ein Sacrament zu heiſen, und verbieten des Herrn Abendmahl zu heiſen. Wenn du ſolche auf uns könteſt bringen, ſo hätte dein bitter giftige Grol etwas an uns erjagt.

Solt ich meinen Herrn Jeſum Chriſtum nich mögen nennen, mit einem Namen, der nicht in de Schrift ſtünde? Wie wenn ich ihn hieſe meines He zens Krone, meines Herzens Wonne, mein Rubi ſo fern ich mir kein Gewiſſen dran machte, als müſ ich ihn ſo und nicht anders heiſen? Wo ſtehen ab dieſe Namen in der Schrift? Item: wenn wir ſolte von der Taufe und Abendmahl ſämtlich reden, w wolten wir thun? Es iſt kein Name in der Schrift, d ſämtlich alle Sacrament oder Zei-en begreife. H müſten wir ſtilſchweigen, oder nicht ſämtlich davo reden; oder dieſe Propheten urtheilen uns als Chr ſtus Verleugner. Item, es ſind viel Artikel de Glaubens, viel Stük chriſtlicher Lehre, viel Capit in der Bibel. Wie wollen wir ihm thun? Dieſe N men (Artikel, Stük, Capitel) ſtehen nicht in der B bel; ſo dürfen wir nu nicht mehr ſagen von den Art keln des Glaubens, von Stücken der Lehren, vo Capitel der Biblia. Ja, wie wollen ſie ſelbſt thu die himliſchen Propheten, ſie führen ja die Capit aus der Schrift mit Namen? Sind ſie nicht au Chriſtus Mörder nach ihrem eignen Urtheil?

Aufs andre, da er nu wil beweiſen, daß Chr ſtus Fleiſch und Blut nicht ſei im Sacrament, beke er zwar ſelbſt, daß ihn bewege die Predigt, ſo ma bisher geſagt hat: nemlich, Chriſtus natürliche Leichnam ſei ſo gros, weit, dik und lang im Sa crament, als da er am Kreuz hing. Und ſpricht, er könne es nicht glauben ꝛc. Nu iſt es wahr, ſolche Rede und Dünkel hört der Pöbel und Vernunft gern.

Es ist keine Vernunft so gering, die nicht dazu geneigt sei, und lieber glaubte, daß schlecht Brod und Wein da wäre, denn daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sei. Man darf dazu keines Geistes, einem jeglichen ist es leicht zu glauben. Und dem tollen Pöbel ist nichts mehr hie noth, denn daß nur einer, der ein klein Ansehen habe, so kühn sei und predige es, so hat er schon Schüler gnug. Es wäre mir auch leichtlich zu glauben und zu predigen gewesen.

Aber wenn man also mit unserm Glauben wil umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen, und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken, und allein darauf sehen, was dem Pöbel und gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. **Denn es ist keiner, der nicht über Vernunft sei von GOtt gestellet in der Schrift.** Und eben dis eine Ursach ist, die D. C. Irthum verräth, daß er so von dem Glauben und GOttes Wort redet, daß die Vernunft gern und williglich aufnimt, die sich sonst wider alle GOttes Wort und Artikel des Glaubens lehnt, und darf solches zu seiner vornehmsten Gründ einen von sich schreiben. Also möcht ich auch sagen: Ich kans nicht glauben, daß GOttes Sohn ein Mensch sei worden, und habe sich die Majestät, so Himmel und Erden nicht begreift, in einen engen Leib eines Weibs beschlossen, und darnach sich kreuzigen lassen. Und wolt darnach alle Schrift und GOttes Wort reissen und deuten nach meinem Sinne.

Darnach nimt er die Schrift vor sich, davor sich seine Haut furchte, und wil sie bezaubern, daß sie ihn nicht hauen solle, und spricht: Der Vers ꝛc. Aber weil er so mummelt im Finstern vor Furcht, wil ich seine Meinung ein wenig klärlicher setzen. Er wil also sagen: Unter den Worten, da die Evangelisten das Abendmahl beschreiben, nemlich: Jesus nahm

das

das Brod, dankte und ꝛc. unter ſolchen Worte iſt das Stük: das iſt mein Leib für euch gegeben ganz ein eigen Stük, und hangt nicht an dem, da vorhergeht: nehmet hin, eſſet, ſondern iſt eine ſo derliche Rede und Meinung, die hinzugeſezt iſt, d doch ohne daſſelbige die Rede volkommen wäre.

Summa, D. C. wil damit ſo viel ſagen: Chri ſtus hätte dieſe Worte, das iſt mein Leib, der fü euch gegeben, wol mögen auſen laſſen im Abendmahl und wäre das Abendmahl gnugſam mit dieſen Wor ten eingeſezt: Jeſus nahm das Brod, dankt un brachs, und gabs ſeinen Jüngern, und ſprach nehmet hin, eſſet. Das thut zu meinem Ge dächtnis.

Sintemal, daß ſein Leib für uns gegeben werde an vielen Oertern der Schrift vermeldet iſt. Er hat aber zum Ueberflus hinzu geſezt, ſie zu erinnern, wo von ſie ſein gedenken ſolten ꝛc.

Wie dünkt dich? Iſt das nicht ein tolkühne Geiſt, der GOtt ſo frech in ſeine Worte greift, un heraus zwakt, was ihm gefält? Nu weil denn die Geiſter ſich rühmen, daß ſie kein Wort wollen ſage ſie wollens mit hellen Sprüchen erzwingen, es müſ alſo ſeyn; ſo brauchen wir billig auch ſolcher Rege und ſprechen: Lieber Geiſt, du ſagſt hie zwei Stücke das erſte, daß dis Stük, das iſt mein Leib, de für euch gegeben, ſei ein ſonderlich Stük, und han ge nicht an dem andern. Wir bitten dich, mach uns mi ſehenden Augen blind, und zeige Grund, zeige Schrift, erzwings, nöthige uns, ſolches zu bekennen *). Hui doch! Wenn denn? Hui um GOttes willen, zeig ein

*) Die eigenen Worte D. Carlſtads in ſeinem Buche: Dialogus von dem greulichen abgöttiſchen Mißbrauch des Sacraments Jeſu Chriſti. 4.

ein Wörtlein, das da klärlich ſage oder zwinge, daß dis Stük ſei ein ſonderlichs, ſo wollen wirs glauben. Wilt du nicht? Wo iſt euer Geiſt? Wo iſt euer GOtt? Schläft er? Oder iſt er über Feld? Wanne lieben Kinder, wie ſtil und ſtum iſt hie der Geiſt, der ſo viel Bücher ſchreibt, und doch nicht ein Wort zum Grunde zeigt, daß dis Stük ein ſonderlich Stük ſei.

Wolan, ſo denn der hohe Geiſt erſtumt, und keine Anzeigung gibt, ſo bitten wir um Gnade: wir müſſen den Augen und Ohren trauen, wir ſehen ja und hören, daß dis Stük nicht ein ſonderlicher Zuſaz iſt, wie dieſer Geiſt frevelt; ſondern es ſteht mitten unter andern Worten, und hangt dran ſo hart, daß nicht näher könte dran hangen. Denn es folgt ohne Mittel dem Stük: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, daß, wer ſie nach einander hört reden, nicht mag denken, daß ein ander neu Stük ſei. Darum mus hie gar ein ſtarker Grund ſeyn, und mächtige Urſach aus der Schrift gegeben werden, ſol man beweiſen, daß ein neu ſonderlich Stük ſei, und hange nicht am vorhergehenden.

Denn wo es ein Zuſaz ſolt ſeyn, müſte es nicht mitten in andern Worten ſtehen, noch zwiſchen eingemengt ſeyn, da er vom eſſen redet, ſondern ſolt hernach, wenn die andern Reden alle aus wären, hinzu geſezt ſeyn, daß der Text nach carlſtadiſcher Meinung alſo ſtünde: Nehmet hin und eſſet, das thut zu meinem Gedächtnis; denn ich ſag euch, daß hie ſizt der Leib, der für euch gegeben wird. So würde Chriſtus haben geredt, wenn er hätte wollen einen Zuſaz und D. Carlſtads Meinung verſtanden haben.

Das andre, das der Geiſt beweiſen ſol, iſt, daß er ſpricht, dis ſonderliche Stük: das iſt mein Leib, ſei darum hinzugeſezt, ſie zu erinnern und lehren,

wor-

worauf ihr Gedächtnis stehen solt ꝛc. Wolan, d
ist heraus, der Geist hats gesagt, wo ist nu der Gru
und Ursach, daß Christus darum habe das hinzuc
sezt? Welche Schrift sagts, daß darum sei hinzuc
sezt, das Gedächtnis zu unterrichten? Ich weis, d
man Christus Tod sol bedenken: aber daß dis St
sei darum hinzugesezt, weis ich nicht; sintemal d
Abendmahl ohn solch Stük volkommen ist, und and
Oerter wol gnugsam zeigen, warum man Christ
gedenken solle.

So steht nu diese Sache also: Ist D. C. d
Mann, der Macht hat Artikel des Glaubens zu st
len, und wir ihm glauben müssen, wenn er oh
Schrift redet, was ihm träumt; so ist sein Schreib
recht, so ist dis Stük herauszuzwacken, und hat ei
sonderliche Meinung zu dem ganzen völligen Text hi
zugesezt und aufgeflikt, wie eine Muschel auf ein
Jacobsmantel, und geht das Abendmahl nicht an. S
er aber nicht der Mann, so siehst du, wie ihn d
Teufel reit, daß er GOttes Wort reisset, sezt, ä
dert, deutet, martert nach seinem Muthwillen.

Es gemahnt mich solches seines Reissens u
Marterns in GOttes Worten gerad als jener, dav
ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, t
das Vater unser also rissen und marterten: V. U. d
du bist, im Himmel werde geheiligt, dein Name
komme, dein Reich geschehe ꝛc. Und war wunderli
und seltsam zertheilt, hatten auch ihre Ursache darau
Item, gleichwie etliche Juden gethan haben, 1 Mc
1, 27. GOtt schuf den Menschen zu seinem Bild
ein Männlein und Fräulein, er schuf sie; und meinte
GOtt hätte Adam also gemacht, daß seine eigne Pe
son zugleich ein Mans- und Weibsbild wäre. Wem
solt so zu reissen und theilen gelten, welch eine fei
Bibel wolten wir zurichten? Sonderlich so mans

d

den Orten thäte, da Macht anliegt, und Artikel des Glaubens gegründet sind; an andern Orten läge nicht so grose Macht daran.

Darum ist das unser Grund, wo die h. Schrift etwas gründet zu glauben, da sol man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie da steht, es zwinge denn ein ausgedrükter Artikel des Glaubens die Worte anders zu deuten, oder zu ordnen. Was wolt sonst die Bibel werden? Als da der Psalter spricht: GOtt ist mein Fels, hie steht das Wort, Fels, das einen natürlichen Stein sonst heist. Aber weil der Glaube lehrt, daß GOtt kein natürlicher Stein ist, zwingt er mich, daß ich an dem Ort mus das Wort, Fels, anders deuten, denn seine natürliche Deutung gibt. Also auch Matth. 16, 18: Auf diesen Fels wil ich meine Kirche bauen.

Weil aber hie kein Artikel zwingt, daß dis Stüklein sei abzusondern und herauszuzwacken, oder daß das Brod nicht Christus Leib sei, sol man schlecht die Worte nehmen, wie sie lauten, und mit nichte ändern, und lassen das Brod Christus Leib seyn.

Ja, spricht mein Peter Rülz*). Daß ein sonderlich Stük sei, beweist das, denn es hebt mit einem grosen Buchstaben an, nemlich: Das ist mein Leib ꝛc. Item, es steht ein gros Punkt davor ꝛc. dabei man pflegt neue Stücke anzufahen. Was hör ich? Ich hatte Grund und Ursach aus der Schrift gefodert; so gibst du mir einen Punkt und grosen Buchstaben. Heist Punkt und groser Buchstabe h. Schrift zu Naschhausen bei dem Pfluge? So hör ich wol, daß du mir abermal deinen Dünkel anstat göttlicher Schrift gibst, und

*) In dem angeführten Dialoge Carlstadts führen zwei erdichtete Personen, Gemser und Victus, die Unterredung, wozu endlich ein Bauer, Peter, kommt.

und Drek für Gold bezahlst. Denn weil dich dünkt daß ein Punkt und groser Buchstabe mache ein sonderliches und neues, wilt du mich bereden, ich sol ohn Schrift mich auch so lassen dünken. Nein, es gilt nicht dünkens, Schrift, Schrift, Schrift her, zwinge, dringe, nöthige mich mit GOttes Wort, daß Punkt und groser Buchstabe alzeit ein neues machen. Wo sagt ein klarer Spruch in der Schrift also: Ein Punkt und groser Buchstabe machen ein sonderliches? Hörst du nicht, Peter? Peter, hörst du nicht?

Ist das nicht eine Sünde und Schande von dem Geist, daß er solche grose Sache wil gründen auf solch faules Geschwäz. Wie wenn mein Buch keinen Punkt noch grosen Buchstaben hätte, und dein Buch hätte es beides? So hör ich wol, unser Glaube stünd auf der Dinte und Federn, ja auf dem Willen der Schreiber und Drucker; ei da stünd er fein. Wir sagen und wollens auch kurzum haben, es sollen dürre, helle Sprüche und Text da seyn, die mit klarem Verstand uns zwingen, GOtt geb, es sei mit grosen oder kleinen Buchstaben, mit Punkten oder ohne Punkten geschrieben. Denn obs gleich bei den Menschen also sich hielte, daß Punkt und groser Buchstabe ein neues machten (wie es doch nicht thut,) solte darum in der h. Schrift auch also mein Glaube ohn alle Sprüche und Wort, allein auf einem ohnmächtigen Punkt und Buchstaben stehen, der doch nichts sagt noch singt? So stünd er ja auf einem Pelzermel.

Wie wenn man in etlichen Büchern (denn sie sind nicht alle gleich,) darum einen grosen Buchstaben und Punkt sezt, zu vermahnen, daß daselbst von einem grosen Ding gesagt wird, daß sich der Leser sol desto bas erinnern, und drauf merken? Und nicht darum, daß etwas neues da anfahe? Wie fein stünde denn auf dem Zweifel mein Glaube, der da hätte gehal

halten, es wäre der Punkt und Buchstabe darum da, daß ein neues anfing. Wie oft schreibt man den Namen Christus mit grosen Buchstaben durch und durch? Wie oft streicht man eine Linie unter her, oder malt eine Hand, oder sonst ein sonderlich Zeichen bei einem Text, da doch nichts neues anfäht? Ist doch Punkt und Buchstaben ein menschlich Ding und Werk, und steht gar ins Menschen Gewalt zu machen und setzen wie er wil. — Er hat mit seinem Punkt und Buchstaben (welcher sein einiger elender Harnisch ist,) wider uns gestritten, als wenn einer mit einem zerbrochnen Strohhalm auf einen Fels rente.

Doch wollen wir weiter antworten, die Sache desto stärker zu gründen. Und aufs erst: ob er würde sagen, ich solle meinen Glauben auch beweisen, daß dis Stük, das ist mein Leib, hange am nächsten davor; antwort ich: ich las sie darum an einander stehen, daß ichs so finde im Text, wenn mans redet, liest und hört, daß es an einander hange, nach natürlicher Redeart, und weis keine Ursache, warum ich solch natürlichen Orden und Anhang der Rede solle oder möge scheiden. Ich find es an einander hangen; sols aber zu theilen seyn, das mus mir ja jemand beweisen. Das ist mir Bewährung gnug. Gleich als daß ichs Vater unser las also stehen: V. U., der du bist im Himmel ꝛc. darf ich keine Bewährung mehr, denn daß die natürliche Rede so auf einander folgt, und weis keine Ursache, warum ichs solt also theilen: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiligt ꝛc. Ists aber zu theilen, wil ich die Ursache hören und Troz bieten.

Aufs dritte kommt er mit seiner griechischen Sprache hervor, und würgt sich über dem Wort τοῦτο. Denn auf griechisch lauten die Worte also: τοῦτο ἐστι τὸ σῶμά μου. Welches von Anfang der griechischen

Sprache hätte müſſen, und noch mus alſo verd
metſcht werden: Das iſt mein Leib; und lateiniſ
hoc eſt corpus meum. Das iſt das griechiſche g
und gar gegeben, daß nicht um ein Haar fehlt, d
das müſſen zeigen alle die da griechiſch können; ob
Peter Rülz zu Orlamünde, der hat was neue
da funden, und gibt vor, man möge es nicht gnu
verdolmetſchen, ſondern wäre billig, man lieſe da
τοῦτο ſtehen, und ſpräche: τοῦτο iſt der Leib mein
Was ſol ich ſagen? Ich wolt des Affenſpiels gern la
chen, wenns nicht ſo groſe ernſte Sachen beträfe.

Darum mus ich zwo Arbeit thun; die erſte, daß
ich D. C's. Grund und Meinung klärlicher darlege;
die andre, daß ich drauf antworte. Nu D. C's.
Traum von ſeinem τοῦτο hält ſich alſo. Die deutſche,
lateiniſche und griechiſche Sprachen alle drei reden
von allerlei Dingen auf dreierlei Unterſcheid. Von
etlichen als von Mansbilden, und nennens der, die-
ſer, jener. Von Weibsbilden, und nennens die,
dieſe, jene. Von etlichen als weder von Mans- noch
von Weibsbilden, und nennens das, dis, jenes.
Alſo ſpricht man: der Himmel, der Mond, der Stern,
der Mann, der Knabe, der Hund. Item, die Son-
ne, die Erde, die Luft, die Stadt, die Frau, die
Magd, die Kuh. Item, das Waſſer, das Holz,
das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber
die ebräiſche Sprache hat kein das, ſondern eitel der
und die.

Nu ficht Carlſtad alſo: Brod in griechiſcher
und lateiniſcher Sprache iſt ein der, und nicht ein
das. Denn ſie ſagen, der ἄρτος, der panis, wir
Deutſchen aber ſagen, das Brod. Leib aber iſt ein
das in griechiſcher und lateiniſcher Sprache; denn ſie
ſagen, das σῶμα, das corpus: wir Deutſchen aber
ſagen, der Leib. Weil denn Chriſtus hie ſpricht:

τοῦτο

ὕτό ἐςι τὸ σῶμά μου, das iſt mein Leib, und ſpricht
cht, der iſt mein Leib, ſo zeigt er ja nicht aufs
rod, welches ein der iſt im griechiſchen, ſondern
f ſeinen Leib, welches ein das iſt im griechiſchen.
erſtehſt du nun, was D. Carlſtad wil? Das iſt ſein
iechiſch τοῦτο, welches auf deutſch, das, heiſt.
amit wil er als ein neuer Grieche aus der griechi-
en Sprache erſtritten haben, daß Chriſtus Leib nicht
im Sacrament, weil er nicht ſagt: der iſt mein
ib, ſondern, das iſt mein Leib; denn es ſol un-
echiſch von Brod geredt ſeyn, das iſt mein
b.

Solche Kunſt hat nie kein Grieche erſehen, die
h in der Sprache geboren ſind von Chriſti Zeit her.
r izt iſt ſie zu Orlamünde erfunden, vielleicht in ei-
alten Bilde, da ſie Bilder ſtürmten, oder habens
der himliſchen Stimme. Und der Mann, der kaum
Abc im griechiſchen geſehen hat, gibt nicht ſo
Ehre denen, die darin geboren und erzogen ſind,
denen, die izt in deutſchen und allen Landen köſt-
griechiſch können, daß ſie es auch gefühlt und ge-
kt hätten in ſo langer Zeit; ſo doch nichts leichtli-
s zu fühlen und zu merken wäre geweſen: denn
Kind iſt in deutſcher Sprache, wenn jemand vor
von einer Frau redet alſo, der Frau iſt ſchön, das
nn iſt from, es würde lachen und ſagen, du biſt
Tatter oder Zigeuner. Und ganz Griechenland
alle Welt ſolt nicht im Evangelio eben ſolches auch
hlt haben, da Chriſtus ſpricht, tuto iſt mein
, ſo doch alle Welt weis, daß man mit dem
aufs Brod gedeutet hat, und noch heutigs Tags
en. Wenn ein griechiſch Kind höret, daß einer
he das ἄρτος, ſo ſolts auch bald lachen; und hat
niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος oder
d geſagt hat, das iſt mein Leib.

Nu

Nu wir wollen Urſach ſagen, warum Chriſt τοῦτο, oder das, und nicht der, vom Brod ſa In deutſcher Zungen gibts die Art der Sprache, da wenn wir auf ein Ding deuten, das vor uns iſt, ſ nennen und deuten wirs ein das, es ſei ſonſt an ih ſelbſt ein der oder die. Als wenn ich ſpräche: Da iſt der Mann, davon ich rede, das iſt die Jungfra die ich meine, das iſt die Frau, die es kan, das i die Magd, die da ſang, das iſt der Geſelle, der mir ſagte, das iſt die Stadt, die es that ꝛc. Hie beru ich mich auf alle Deutſchen, ob ich auch deutſch rede Es iſt je die rechte Mutterſprache, und ſo redet de gemeine Mann in deutſchen Landen.

Eben ſo thut auch die griechiſche Sprache mi ihrem τοῦτο, daß ſie vom Brod ſagt, wenn ſie darau deutet und ſpricht, das iſt mein Leib, der für euc gegeben wird; des beruf ich mich auf alle die, ſ griechiſch können. Aber die lateiniſche Sprache ka nicht ſo reden; denn ſie hat keine Artikel wie die gri chiſche und deutſche. Und ſonderlich eben lautet e unter meinen Sachſen, die da tutten und tatten, gleich wie die Griechen, daß ſie ſchier mit dem griechiſche übereinſtimmen, τοῦτό ἐϛι τό σῶμά μου: Tut es te li Tut es te fruwe, Tut es min lif. Sonſt wo D. C's Traum ſolt gelten, müſt man auch ſagen, daß es nich deutſch wäre geſagt, wenn ich ſpräche: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, ſintemal Leib ein der iſt in deutſcher Zungen.

Noch eins. Du ſprichſt, dein Tuto ſolle deuten auf den Leib Chriſti, und nicht aufs Brod, da er ſpricht, tuto oder das iſt mein Leib. Sag mir doch, lieber Peter, worauf deutet das andre Tuto, das bald hernach folgt? Da Lucas und Paulus ſagen vom andern Theil des Sacraments, alſo: Deſſelbe gleichen (nahm er) den Kelch, nachdem ſie z

Aben

Abend geſſen hatten, und ſprach: tuto oder dieſer Kelch iſt das N. T. in meinem Blut ꝛc. Hie ſteht das Wort τοῦτο ausgedrukt, und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut Chriſti, das da ſas. Denn ſo lautet es auf griechiſch: τοῦτο τὸ ποτήριον, ἡ καινὴ διαθήκη ἐξὶν εν ἐμῷ αἵματι. Dieſer Kelch iſt das N. T. in meinem Blut. Sag an, ſo das Tuto ja ſol und mus auf Chriſtum deuten, und deutet doch hie im Text ausgedrükt auf den Kelch, ob euer Glaube Chriſti Blut oder Chriſtum ſelbſt vor einen Kelch halte oder nenne. Wär es nicht eine Meinung, auf daß alle euer Ding eitel neu Ding ſei, ihr heiſet ſein Blut nicht einen Kelch, ſondern einen Schüſſelkorb oder Löffelfutter.

Hört ihrs, Herr Peter? Wie ſchwizt ihr ſo ſehr? Iſts doch Winter und hart gefroren? Wolt ihr ein Schweistüchlein haben? Wil hier kein groſer Buchſtabe noch Punkt helfen? Oder wil das Tuto hie nicht ein das ſeyn, und der Kelch ein der? Auf daß die Grammatik zu Hülfe käme, weil der Geiſt nicht kan. Denn Kelch iſt im griechiſchen auch ein das, und nicht ein der, τοῦτο ποτήριον. Seid ihr nicht der Mann, der die ſtarke Wahrheit liebt? Und wie ihr rühmt, ihr ſeid halsſtarrig wider die Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wolan, ſeid nu hier weich, und laſt euch ſagen, gebt der Wahrheit die Ehre, und bekent, daß ihr das Tuto nicht recht angeſehen habt.

Wenn aber gleich D. C. aller Dinge mit ſeinem Tuto beſtünde, und wäre, wie ihm träumt, ſo hab ich doch droben bewieſen, daß ihn nichts hülfe, weil er das nicht erſtritten hat, noch erſtreiten kan, daß dis Stük: das iſt mein Leib, ein ſonderliches neues ſei, von den andern abgeſondert, daß mein armer Rottengeiſt, wo er hinaus wil, allen Büſchen zu fern iſt.

Denn

Denn wo das Stük nicht ein ſonderliches iſt, ſonde
am andern hangt, ſo reiſſets hinweg alles, was
Carlſtad tuttet oder tattet, kuckelt oder kackelt, u
bleibt mit allem Troz feſt ſtehen, daß im Sacrame
Chriſti Leib ſei. Wo aber das bleibt, ſo hat der
Geiſt Macht auch alſo zu reden, der Magd, d
Mann, und es thut gar nichts zur Sachen, hind
und hilft auch nicht, ob er ſagt, der Brod oder d
Brod: nicht daß er hie ſo thue; ſondern wenn
gleich ſo thäte, daß doch D. C. damit nichts gewön
Es mus alles etwas höhers ſeyn denn regulæ gra
maticæ ſind, was den Glauben ſol gründen. De
auch Johannes in ſeinem Evangelio 1, 4., da er v
Licht redet, und nent es ein das, bald darnach n
er es ein der, und ſpricht: Die Welt kante ihn nic
ſpricht nicht alſo: Die Welt kante es nicht. A
viel neuer Artikel werden wir müſſen ſetzen, wenn
die Bibel an allen Orten nach den grammatiſchen
geln wollen meiſtern? Wie oft redet ſie contra co
venientiam numeri, generis, perſonæ? &c.
welche Sprache thuts nicht? Wir Deutſchen hab
Nacht für eine die, und ſagen, die Nacht. Denn
machen wir auch zuweilen ein das daraus, und ſp
chen des Nachts, es iſt des Nachts ſtil, und
ſchlafen. —

Weiter wollen wir den Text vor uns nehm
und ſehen, wie fein ſichs doch reimen würde, we
dis Stük: Das iſt mein Leib, ſolt ein ſonderlic
ſeyn, und auf Chriſti Perſon deuten, nicht aufs Br
Denn weil Chriſtus das Brod in die Hand nimt, d
ket und brichts, gibts ſeinen Jüngern und ſprid
Nehmet hin und eſſet, und flugs drauf ſagt ohn
Mittel: Das iſt mein Leib, zwingt die Art und
türliche Folge der Worte, daß er von dem Brod ſa
das er in die Hand nahm, und gabs, und hies

eſſ

ſſen. Anders habens die Jünger nicht mögen verſte-
en, und könts auch noch niemand anders verſtehen
er es von ihm hörte. Denn ihre Augen haben ja
üſſen ſehen auf ſeine Hände, wie er das Brod nimt,
richt, gibt und darreicht; und ihre Ohren muſten ja
e Worte hören, die er über dem Darreichen und in
m Geben ſpricht. Nu ſpricht er ja kein ander Wort
dem Darreichen denn dieſe: Das iſt mein Leib ꝛc.

Solts nu nicht ſein Leib ſeyn, das er darreicht
d eſſen heiſt, wenn er ſpricht: Eſſet, das iſt mein
eib; ſo hätte er ſie getäuſcht und mit Worten genärret.
ie ſolts lauten, wenn ich einem einen grauen Rok
be, und ſpräche: Nim hin, zeuch an, das iſt mei-
mardern ſammete Schauben ꝛc. und deutete die
orte auf mein Kleid, das ich anhätte? Wäre das
cht genärret und getäuſcht? So ich, nachdem ich
tte geſagt, nim hin, zeuch an, ohn alle Mittel
auf folgt, und ſpräche: Das iſt meine marderne
chauben? Es müſten ja andre Worte dazwiſchen
llen, die ihn vom grauen Rok, den ich ihm reichte
d anziehen hieſe, auf meine Schaube führten; aus
eſen Worten wär es ihm unmöglich zu verſtehen.
lſo, wie lautet es, wenn ich einem ein Stük Brods
be, und ſpräche: Nim hin und iß, und in dieſem
arreichen und heiſen eſſen flugs drauf folgte, und
räche: Das iſt ein Pfund Golds in meiner Taſchen?

Es mus warlich hie nicht ein Tuto oder Tatta,
och Punkt noch Buchſtaben dazwiſchen kommen, die
inen unterſchiedlichen und neuen Verſtand anfahen,
s lautet zu gewaltig auf einander. Es müſſen ausge-
rukte ſtarke Worte dazwiſchen kommen, die es unter-
cheiden, nemlich alſo: Nim hin, und iß, denn ich
abe, oder da iſt noch ein Pfund Golds in meiner
Taſchen. Alſo auch, nim hin, zeuch an, hie hab
ich noch, oder da iſt noch eine marderne Schauben.

Al-

Alſo hätte Chriſtus hie auch müſſen ſagen: Nehmt hin, eſſet, denn ich ſage euch, daß hie ſizt mein Leib der für euch gegeben wird; ſonſt wäre es eitel Spot und ſophiſtiſch geweſen. Als wenn einer dem andern einen Trunk reicht und ſpräche: nehmt hin, trinkt, hie ſiz ich Hans mit den rothen Hoſen. Oder alſo: Nehmt hin, trinkt, der Türk hat den Soldan geſchlagen: oder führte ſonſt desgleichen einen fremden Poſſen herein, der ſich gar nicht aufs Trinken reimte. Eben ſo lautets, wenn Chriſtus ſpricht: Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib für euch gegeben; wenns ſolt ein ſonderlich neuer Anfang ſeyn.

Wenn er ſolches Wort nicht hätte geredt gleich und eben in und über dem Darreichen, ſondern ein wenig zuvor oder hernach, ſo hätte es einen Schein. Aber nu er gleich in dem, da ers gibt und darreicht und eſſen heiſt, ſpricht, das iſt mein Leib; vermag kein Menſch aus Art der Sprachen anders verſtehen denn daß ſein Leib ſei, das er darreicht und eſſen heiſt oder müſſen hinfürder zulaſſen, daß niemand gewiß ſei, was einer mit dem andern redet.

Darum es nicht wahr iſt, da D. C. ſagt, er habe drum hinzu geſezt, ſie zu lehren, worauf das Gedächtnis ſtehen ſolte. Das ſagt er mit Gewalt aus ſeinem eignen Kopf, und kans weder mit Schrift noch ſonſt beweiſen. Das heiſt nicht lehren, ſo zur Unzeit tückiſch und kurz die Rede abbrechen, und unverſehens und unverwarnt auf ein anders fallen, eben im Darreichen eines andern Dings, da er nicht von redet; es heiſt vielmehr verdunkelt, betrogen und getäuſcht. Lehren mus einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen das, davon man lehrt, und nicht ein anders geben oder zeigen, und zugleich ein anders lehren oder nennen.

Auch

Auch was wär es vonnöthen geweſen, daß Chriſtus zweimal auf ſich weiſt? Einmal auf den Leib, das andremal aufs Blut. Es wäre gnug geweſen, daß er hätte geſagt, ich bins, oder das iſt mein Leib, davon die Propheten geſagt haben, daß er für euch gegeben ſolt werden, wie D. Carlſtad wil. Nu aber ſchikt ſichs alles zum eſſen und trinken, ſezts beiderlei. Er nimt etwas härtlichs, das der Speiſe ähnlich iſt, nemlich ſeinen Leib, und etwas weichliches, das dem Trank ähnlich iſt, nemlich ſein Blut. Was wär ihm das vonnöthen geweſen? Er hätte eben ſo mehr ein anders genommen, das der Speiſe und Trank nicht ſo ähnlich wäre. Denn wie geſagt, er hätte wol mögen ſchlecht ſagen: Ich bin der Menſch, der für euch gegeben iſt, darin keine Geſtalt eines eſſelichen und trinklichen Dings wäre geweſen.

Nu er aber alles beides gibt, im Brod eins, das eſſelichem Ding gleich iſt, und im Wein eins, das trinklichem Ding gleich iſt, und thut das zu keiner Zeit denn über Tiſch und unter dem Eſſen, und dazu eben in dem Augenblik, da ers darreicht und eſſen und trinken heiſt, mag nimmermehr kein Gewiſſen ſicher ſeyn, das ſolchs leugnet. Und ich weis fürwahr, daß auch D. Carlſtads Gewiſſen ſelbſt hie zappelt ꝛc.

Item, was bedeutet das: da er das Brod gegeben und geſagt hatte, das iſt mein Leib ꝛc. fäht er ein neues mit dem Kelch an, und gibt abermal den Wein und ſpricht: Das iſt mein Blut? Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er ſpricht, das iſt mein Leib, und wolt damit gelehrt haben, worauf dis Gedächtnis ſtehen ſolt, ſolt ers nicht alſo geſtükt und von einander getheilt, ſondern Leib und Blut flugs an einander geknüpft und alſo geſagt haben: Das iſt mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergoſſen wird? So wäre die Lehre fein und gerad

vol-

volbracht geweſen. Nu ers aber ſcheidet, und ein auf dem eſſen behält, und das andre aufs trinken ſpart und ſezt ſo viel Worte zwiſchen beide, nemlich: desgleichen nahm er den Kelch, dankt und gab ihnen, und ſprach, trinkt alle daraus, mag man wol greifen, daß es um das eſſen und trinken des Herrn zu thun iſt, daß er ſpricht, das iſt mein Leib das iſt mein Blut.

Ja ſieh, wie fein ſich dieſer Geiſt in ſeiner Klugheit bethut. Er gibt vor, dis Stük: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, gehöre nicht zu dem, das hart vorhergeht, nemlich: nehmet hin, eſſet, ſondern ſolle ein eignes neues Ding ſeyn für ſich ſelb ſt, und bekent doch, mus auch bekennen, daß dis lezte Stük: das thut zu meinem Gedächtnis, gehöre zu dem erſten, als: nehmet hin, eſſet; iſt das nu nicht ein muthwilliger Frevel, wenn in einer Rede drei Stücke nach einander folgen und an einander hangen, daß jemand darf ſagen: Das erſte und lezte gehören zuſammen; aber das andre und mittelſte gehöre zu keinem, ſondern ſei ein ſonderliches: und thut das ohne Grund der Schrift aus eignem Kopf? Wie mag die Vernunft das leiden, daß das dritte oder lezte ſolle hangen am erſten, und das andre, das mitten zwiſchen den beiden ſteht, ſolle zu der beider keinem gehören?

Daß aber D. C. ſich hie flikt mit einer Gloſſe, und ſpricht, es ſei alſo viel geſagt, als hätte Chriſtus wollen ſagen: Lieben Jünger, ihr habt gehört, daß die Propheten verkündigen von einem Leibe, der für die Sünde ſolle gegeben werden; ſo ſag ich euch, daß dis iſt derſelbige Leib ꝛc. Antwort ich aufs erſte: Wer hats geſagt? Wer hat ihm befohlen ſolche Gloſſe hieher zu ſetzen? Wie werden wir gewis, daß dieſe Gloſſe und Zuſaz recht ſei? Wo iſt die Schrift und Grund?

Grund? Wo erzwingt ſolches der Text? Ja wo zeigt
ers mit einer einigen Sylbe? Carlſtad ſagts: iſt das
gnug, ſo ſei es vielmehr gnug, daß ich anders ſage,
der ich den hellen Text und Natur der Sprache für
mich habe. War Chriſtus nicht ſo klug als D. C.,
daß er ſolches hätte ſelbſt hinzu geſezt, weil es ſo hoch
onnöthen war, daß ſolche Meinung hie verſtanden
erde? Item, das Wörtlein, enim, wollen ſie
cht leiden. Sag du nu mir ein Wörtlein oder Na-
en (da keine Fahr iſt,) hin zu ſetzen, das ſchreien ſie
s für das allerhöchſte Laſter. Aber daß ſie ſolch
n gros Geſchwäz und Gloſſe hinzu ſetzen, die es
es verderbt, das heiſt Ablas.

Aufs andre, ich möcht auch gern hören einen
ext aus den Propheten, die von einem Leib und Blut
rkündigen, das für die Sünde ſolle gegeben werden,
e dieſer Lügengeiſt alfenzt. Sie ſagen wol von der
nzen Perſon, daß ſie leiden ſolle; aber vom Leib
d Blut nicht. Weil denn hie Chriſtus klärlich Leib
d Blut nent und damit auf die Propheten weiſt,
e der Geiſt ſagt, ſolt ja das Wort Leib und Blut
den Propheten mit Chriſto übereinſtimmen, und
wa an einem Ort funden werden, auf daß er die Jün-
r recht erinnerte, und ſie ihn verſtehen möchten.

Aufs dritte, wenn auch ſolcher groſer Zuſaz ſolt
n zu machen ſeyn, wie wil ſich darauf reimen, das
ild hernach folgt, das thut zu meinem Gedächtnis?
Welches aufs eſſen, da er ſpricht, nehmet hin, eſſet,
ch reimen ſol. Sol das zurükſpringen über ſo viel
Wort und lange Predigt, daß es komme zu dem, da-
s es gehört? Welche Sprache hat ſolche Weiſe oder
rt zu reden, daß ſie zwiſchen zweien Worten, die
einander gehören, einen ſolchen Haufen Worte
d ſolch eine Predigt einwerfe? Mus man doch grei-

fen,

sen, daß ein muthwilliger Frevel sei. Doch wie gesagt ist, er sols beweisen, des wollen wir warten.

Das sei geantwortet auf die Gründe und Ursachen, so D. C. führt für seinen Traum aus der Schrift, welcher sind drei gewesen. Der erste, daß ein groser Buchstabe da stund, in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andre, daß ein Punkt da war. Der dritte war das liebe Tuto. O heilige trefliche Gründe, welche niemand führen solten, ohn solche himlische Propheten, die GOttes Stimme hören. Der vierte ist, daß er nicht ein einigen Spruch aus der Schrift kan für sich bringen. Und dieser Grund ist der allerstärkste, der wil wol bleiben ewiglich: ich wil ihn auch nicht umstosen, sondern helfen stärken.

Hinfürder lehrt er uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunft, zu diesen Sachen sagt. Aber eh wir derselben Erzhuren und Teufelsbraut antworten, wollen wir zuvor unsern Glauben beweisen, und nicht grose Buchstaben, noch Punkte, oder Tuto-Tato, sondern dürre, helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht sol umstosen.

Aufs erste kan ja niemand leugnen, daß die drei Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas auch Paulus dazu, da sie vom ersten Theil des Sacraments einträchtiglich schreiben, auch fast mit einerlei Worten, haben sie ja wollen von einerlei Ding reden, daß wovon man Matthäi Rede versteht an diesem Ort, davon mus man auch verstehen Marci, Lucä und Pauli Rede. Ist dem nicht gewislich also? Troz der anders sage. So ists nu gewis, daß aller vier Meinung ist, Christus habe die Jünger hie nicht tanzen oder pfeifen, sondern essen heisen.

Wolan, so wird man auch unwidersprechlich müssen bekennen, daß dieselbigen vier, da sie vom andern Theil des Sakraments schreiben, auch einerlei

Mei

Meinungen sehn, und gleich alle vier von einerlei Sachen haben wollen reden an dem Ort. Weil Lucas und Paulus mit den Worten, das ist der Kelch, nicht deuten auf den sichtbarn Leib oder auf das sichtbare Blut Christi, sondern auf den sichtbarlichen Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und hel da stehen und sagen: Das ist der Kelch — Christus Leib aber, oder Blut, ist weder Kelch noch Krug, noch Schüssel, noch Teller; — so müssen wir auch sagen, daß Matthäus und Marcus eben von demselben sichtbarn Kelch reden, und nicht vom sichtbarn Blut Christi, da sie sagen, das ist mein Blut. Daß also das Wörtlein, das, bei allen Evangelisten sich nirgend wil noch mag lassen hin deuten oder ziehen, ohn allein auf das, das Christus darreicht, nemlich den Kelch oder Trank, und sie trinken heist. Oder werden müssen sagen, daß die Evangelisten nicht einerlei gemeint, noch von einerlei Sachen geschrieben haben, im andern Theil des Sacraments.

Daß er nun viel spöttischer und höhnischer Worte daher lästert, wie man möge Christum ins Brod und Wein bringen, ob er müsse uns aufpfeifen, wenn wir wollen, und dergleichen viel schändlicher Lästerworte, sieht man wol, daß es Worte sind eines leichtfertigen Geists oder Teufels, die dazu dienen, daß man den losen Pöbel errege und diejenigen reize, denen nicht viel am Glauben und Gewissen gelegen ist. Wo aber gute Herzen sind, die nach dem Gewissen und Glauben fragen, die lassen ihnen warlich mit solchen Scherz und Schimpfworten und Lästern nicht begnügen ꝛc. Ich wil hie noch nicht antworten auf die sophistische und arme Glöslein, die hie D. Carlstad über den Kelch flikt und lapt.

Aufs andre haben wir über diese vier gewaltige Sprüche noch einen andern, 1 Cor. 10, 16, der lautet

tet also: Der Kelch der Benedeiung, welchen w benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Bl tes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist d nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? Das ja, mein ich, ein Spruch, ja eine Donnerart a D. Carlstads Kopf, und aller seiner Rotten. De Spruch ist auch die lebendige Arznei gewesen meine Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sacra ment. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, könten wir doch damit alle Gewissen gnug sam stärken, und alle Widerfechter mächtiglich gnug sam schlagen. O wie hat D. C. den Spruch gefurcht? und fing an ein gros stark Gewölb über sich zu bauen, wider diese Donnerart. Aber da er nach Stein und Kalk grif, ergrif er Spinweb und Ainen, wie wir hören werden, wenn wir auf die harte Glosse seines geistreichen und schriftlosen Kopfs kommen werden.

Merk aber hie zum ersten, daß Paulus nicht tut tet noch tattet, nicht grose oder kleine Buchstaben vor gibt, sondern heraus sagt, das Brod, das wir brechen. Und sonderlich spricht er: Das wir bre chen, nicht allein, das Christus im Abendmahl brochen hat, auf daß hiemit D. C's. Lügen in Drek liege, da er vorgibt: wenn gleich Christus im Abendmahl hätte seinen Leib und Blut zur Speise gegeben, würde drum nicht folgen, daß es auch die Christen hernach oder wir thun mögen. Darauf antworten wir mit diesem Spruch: das Brod, das wir brechen; wir, wir, wir. Wer sind diese wir? Ich hoffe, D. C. wird noch etwa in griechischer Sprache ein ander Tuto fin den, das uns lehre, daß, wir, heise so viel als Christus selbst allein, und wird darnach sein Peter Rülz rühmen, die griechische Sprache leide es nicht anders.

Merk

Merk zum andern, daß Paulus ja redet vom Brod im Sacrament, welches Christus brach, und hernachmals die Apostel auch brachen; welches brechen nichts anders ist, denn Stük machen oder austheilen, auf ebräische Weise, Jes. 58: Brich dem Hungrigen dein Brod; Klagl. 4: Die jungen hieschen Brod, und niemand brachs ihnen ꝛc. Auf daß wir hie nicht abermal von den Rottengeistern gescholten werden als Christus Verräther, daß wirs nicht mit Fingern brocken oder brechen, sondern viel Partikel und Hostien nehmen. Denn das heisen sie brechen, und haben nicht Gnüge dran, daß es sonst zu Stücken gemacht wird, es geschehe mit Hand, Messer, oder wie es wolle, wie es in ebräischer Weise gebrochen heist. Auch vergis nicht, daß ers nicht Gestalt des Brods heist, wie die Papisten, sondern frisch und schlecht Brod: daß wir wissen, wie wir auch auf dieser Seiten nicht sündigen, so wirs Brod heisen und halten, nach S. Paulus Weise, welches die Papisten eine Ketzerei machen.

Merk zum drittenmal, daß er hel und klar heraus sagt: dasselbige Brod, welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Hörst du mein lieber Bruder? Das gebrochne oder mit Stücken ausgetheilte Brod ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, es ist, es ist, es ist (sagt er,) die Gemeinschaft des Leibs Christi. Was ist die Gemeinschaft aber des Leibs Christi? Es mag nicht anders seyn, denn daß diejenigen, so das gebrochne Brod, ein jeglicher sein Stük, nehmen, in demselbigen den Leib Christi nehmen. Daß diese Gemeinschaft sei so viel, als theilhaftig seyn, daß den gemeinen Leib Christi ein jeglicher mit dem andern empfäht, wie er daselbst sagt: Wir sind alle Ein Leib, die wir Eins Brods

theilhaftig ſind. Daher es auch von Alters communio heiſt, d. i., Gemeinſchaft.

Hie verbricht ſich nu meiſterlich D. Carlſtad und wolt gern dieſen Spruch auch zuvor ſtumpf und mat machen, daß niemand ſolt merken, wie er troffen damit ſei, und braucht ſeines Geiſts verkehrter Art der alles, was GOtt äuſerlich und leiblich ſezt, geiſtlich und innerlich macht; und wiederum, was GOtt innerlich und geiſtlich haben wil, das macht er äuſerlich und leiblich, wie ich droben geſagt habe. Alſo nimt er hie das Wort, Gemeinſchaft, für ſich, und wil damit hinein in den Geiſt, und eine geiſtliche Gemeinſchaft daraus machen: und gibt vor, daß die des Leibs Chriſti Gemeinſchaft haben, die mit ausgeſtrakter Luſt das Leiden Chriſti bedenken, und auch mit leiden ꝛc. Wie ſie denn ihre neue Rede zu ſolchem neuen Verſtand haben erfunden.

Wenn man aber fragt, wo iſt Grund und Schrift, die ſolche Gloſſe beweiſen; oder wo iſt der Text, der es erzwinge? So weiſt er uns ins Rauchloch, oder zu dem Mann, der zu ihm kam und ſagts ihm. Wie ſolt er anders thun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden, und kont ihm doch nicht wehren. Darum eh er ihn ſo lieſe, dacht er: es iſt beſſer, ich mach ihm eine Naſe wie ich kan; wil Schrift nicht helfen, ſo helfe mein toller ſchelliger Kopf, der iſt vol Geiſts, das iſt eben gnug dazu, der ſagt mir dazu noch wol mehr, nemlich, daß Gemeinſchaft des Leidens Chriſti, und Gemeinſchaft des Leibs und Bluts Chriſti, ein Ding ſei. Iſts nicht fein? Aue ja, ganz fein. Es iſt nur um einen Buchſtaben zu thun, daß man das d. ins b. und das b. ins d. verwandelt, ſo wird aus dem Wort Leid das Wort Leib und wiederum. So haſt du es, wie den Aal bei dem Schwanz, darfſt keine Schrift dazu führen.

Ach las fahren den tollen Geist. Wir antworten auf seine Glosse also: Erstlich, daß Gemeinschaft des Leidens Christi nicht kan seyn die Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi. Denn wer mit Christo leiden oder seines Leidens sol theilhaftig seyn, der mus from, geistlich und gläubig seyn. Ein sündlicher fleischlicher Mensch thuts nicht. Aber des Leibes Christi werden auch theilhaftig die Unwürdigen, wie S. Paulus sagt, 1 Cor. 11, 29: **Wer das Brod unwürdig isset, der isset ihm das Gericht.** Wie auch dem Verräther Juda geschah im Abendmahl, der samt andern Jüngern des Leibs und Bluts Christi Gemeinschaft hatte und theilhaftig war. Denn er empfing es, aß und trank mit, eben sowol als die andern Jünger.

Daß aber D. C. aus der Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi eine geistliche Gemeinschaft macht, und nicht wil, daß es solle seyn die Empfahung des Leibs und Bluts im Brod und Kelch, das las ich S. Paulus hie ausrichten, der hie spricht: **Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi.** Nu ist das Brod brechen ja ein leiblich äuserlich Ding, das kan niemand leugnen. So sagen sie auch selber, daß ein äuserlich brechen oder essen sei nichts, man müsse Christus Leib geistlich essen ꝛc. Wie kan denn das äuserliche Brod brechen und essen eine geistliche Gemeinschaft seyn, wie D. C. sagt? Item, das Brod brechen und essen auch die Unwürdigen und Gottlosen, als Judas Ischarioth und etliche Corinther thäten, 1 Cor. 11. Dieselben haben ja Gemeinschaft des Leibs Christi, und sind desselben theilhaftig, wie dieser Spruch zwingt, daß das Brod brechen sei Gemeinschaft des Leibs Christi. Denn man mus ja diesen Spruch lassen straks gehen, daß, wo man dis Brod bricht, daß da sei die Gemeinschaft des Leibs Christi.

So ſchleuſt ſichs hie mit Gewalt, daß Paulu hie nicht rede von der geiſtlichen Gemeinſchaft, die al lein die Heiligen haben, da D. C. von träumt, ſon dern von einer leiblichen, welche beide Heiligen unt Unheiligen haben, gleichwie auch das Brod brechen. Daß man ſehe, wie D. C's. Traum eine Lügen iſt, der alſo hat vielleicht gedacht: ich wil allein das Wört lein Gemeinſchaft angreifen und martern, und wi nicht ſehen, daß da vorher ſteht, das Brod, das wir brechen ꝛc. Es würde ſonſt meine Gloſſe nich leiden. Wenn ichs denn nicht anſehe, ſo iſt niemand der es wird anſehen, oder gegen das Wörtlein Ge meinſchaft halten: ſo hab ich denn gewonnen, es ko ſtet mich nicht mehr, die Leute ſind alzumal blind.

Warum ſpricht denn S. Paulus nicht ſchlechts das Brod, das wir brechen, iſt der Leib des Herrn ſondern thut hinzu: die Gemeinſchaft des Leibs des Herrn? Antwort ich, warum ſpricht er nicht auch ſchlechts: das Brod iſt der Leib des Herrn, wie die Evangeliſten und er ſelbſt 1 Cor. 11, 24. ſondern ſez dabei, das wir brechen. Das hat er beides ohn Zweifel darum hinzugeſezt, daß er auf das allerhelſt und deutlichſte wolt reden, als er immer könte, um D. C's. Irthum mit aller Gewalt wehrte. Denn e wolt vom Brod des Sacraments reden; das kont e nicht bas thun, denn daß er vom gebrochnen Bro redete. Item, er wolt lehren, daß ein jeglicher i ſeinem Stük Chriſtus Leib empfinge: darum wolt er nicht allein den Leib Chriſti nennen, als in einem gan zen Brod; ſondern den Leib, der in die Gemeine aus getheilt, und durchs Brod brechen allen gemein gege ben wäre: daß alſo dis Brod brechen nicht allein de Leib Chriſti, ſondern die Gemeinſchaft des Leibs Chr ſti ſei, d. i., ein ausgetheilter und von allen in d

Gemeine empfangen. Heller und ſtärker hätte er nicht möcht davon reden.

Alſo ſteht nu dieſer Spruch Pauli wie ein Fels, und erzwingt mit Gewalt, daß alle die, ſo dis Brod brechen, eſſen und empfahen, den Leib Chriſti empfahen und deſſelben theilhaftig werden. Und das kan nicht ſeyn geiſtlich, wie geſagt iſt; ſo mus es leiblich ſeyn. Denn man kan Chriſtus Leib nicht anders theilhaftig werden, ohne auf die zwo Weiſe, geiſtlich oder leiblich. Wiederum, dieſe leibliche Gemeinſchaft kan nicht ſichtbarlich noch empfindlich ſeyn; ſonſt würde kein Brod da bleiben. Wiederum kan es nicht eitel ſchlecht Brod ſeyn; ſonſt wär es nicht eine leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, ſondern des Brods. Darum mus, da das gebrochen Brod iſt, auch wahrhaftig und leiblich ſeyn der Leib Chriſti, wiewol unſichtbarlich. Da ſteht der Spruch: wer nu ein Eiſenfreſſer iſt, der beiſſe ihm eine Scharten: ich wil zuſehen.

Aufs dritte haben wir den Spruch 1 Cor. 11, 27: Welcher unwürdig von dieſem ꝛc. Hie fährt abermal der Rottengeiſt daher, und macht Geiſt, da S. Paulus Leib ſezt; und heiſt unwürdig eſſen, wer Chriſtus Gedächtnis und Erkentnis ſeines Leibs nicht recht hat ꝛc. Fragſt du abermal: Wo iſt Schrift? Wo iſt Grund? Wo gibt das der Text? So zeigt er dir ſeinen Geifer, und beweiſt nichts mehr, denn daß ihm ſolche Sprüche das gebrante Leid gethan haben, und ſie zuvor gern wolt untüchtig machen. Gleich als wenn ich einen wolt bereden, der ein blos Schwert über mich zukt, daß er glauben ſolt, es wär ein Strohhalm, auf daß er mich nicht ſchlüge. Es hilft aber nicht zittern vor dem Tod.

Wolan, da Paulus hie ſpricht: Wer unwürdig iſſet und trinket ꝛc. das iſt nicht recht geredt, ſondern ſolt alſo geſagt haben: Wer unwürdig des Herrn gedenkt

denkt oder nicht kent ꝛc. Daß das unwürdig eſſen un
trinken ſei eben das unwürdige Erkentnis und Gedäch
nis des Herrn. Es wäre denn, daß D. C's. Gei
hie fehlt. Wer wil aber das glauben?

Nu daß wir unſers auch ſagen; S. Paulus füg
hie das Brod und den Leib Chriſti aneinander, ebe
wie er droben that, da er ſprach: Das Brod, da
wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chri
ſti. Wolt nicht ſagen: das Brod, das wir brecher
iſt die Gemeinſchaft des Brods des Herrn, wie es ga
fein hätte für D. C. geklungen. Alſo wolt er hie auc
nicht ſagen: wer unwürdig iſſet dis Brod, der verſün
digt ſich oder iſt ſchuldig an dem Brod des Herrn
wie es auch D. C. wol gern hätte; ſondern verſündi
ſich am Leib des Herrn: auf daß er an beiden Orte
erhielte, daß des Herrn Brod ſei des Herrn Leil
Denn wo er hätte das nicht gewolt, hätte er alſo mü
ſen ſagen, wie droben: Wer unwürdig iſſet dis Bro
der iſt ſchuldig am Brod des Herrn. Wie komt d
Sünde am Leib des Herrn zum eſſen, ſo er nicht i
eſſen oder Brod ſeyn ſol? Oder hätte alſo müſſen ſ
gen: Wer unwürdig iſſet dis Brod, der verſündi
ſich an dem Abendmahl, oder an GOtt, oder am G
bot, oder an der Ordnung des Herrn.

Nu zwingt die Natur und Art der Rede, d
derjenige, der unwürdig iſſet, ſei ſchuldig an de
das er iſſet. Darum iſts nicht gnug, daß D. C. ne
ſage, und eine Gloſſe daher trage; ſondern weil
heller Text ſteht, und Natur und Art der Spra
gibt: Wer unwürdig dis Brod iſſet, der iſt ſchu
dig am Leib des Herrn, daß da der Leib des Her
geſſen werde im Brod, und die Sünde geſchehe
eſſen und am trinken, ſo mus er gar mächtige Sp
che und Text führen, daß wir ihm glauben. De
der Text erzwingets mit Gewalt, daß die Sünde

ſd

ſcheh am eſſen und trinken, weil er ſpricht: Wer unwürdig iſſet und trinket; und ſpricht doch, daß dieſelbige Sünde geſcheh am Leib und Blut des Herrn. Das laut gewaltiglich, daß er im eſſen und trinken den Leib und Blut Chriſti habe beleidigt, und übel mit ihm umgangen.

Denn daß man nicht recht des Herrn gedenkt, iſt eine ſonderliche Sünde über das unwürdige eſſen, von welcher S. Paulus hie nicht ſagt. So weiſens auch alle Worte im ganzen Capitel daſelbſt, da er ſie ſtraft um ihres unwürdigen eſſens willen, daß die Sünde ganz im eſſen und trinken geſchah. Darum ſchrekt ſie S. Paulus, und wil, daß ſie nicht ſollen denken, es ſei ſchlecht Brod oder Wein, das ſie eſſen und trinken, und ſich ſo unwürdig halten; ſondern ſei der Leib und Blut Chriſti, daran ſie ſich verſündigen mit ſolchem unwürdigen eſſen.

Es gilt nicht, daß man die Sünde, die S. Paulus dem eſſen gibt, aus eigner Thurſt wil dem Gedächtnis zueignen, da Paulus nicht von ſagt. Denn er ſagt nicht, wie ſie unwürdig des Herrn Gedächtnis halten; ſondern wie ſie unwürdig eſſen und trinken. Nu hats ja keinen Schein noch Grund, daß man ſich durch unwürdig eſſen am Leib des Herrn, und durch unwürdig trinken am Blut des Herrn, ſol ſchuldig machen, wo nicht der Leib im eſſen, und das Blut im trinken wäre. Was war es Noth, daß ers ſo eben theilt in zwei Stücke, daß im unwürdigen eſſen der Leib des Herrn, und im unwürdigen trinken das Blut des Herrn beleidigt würde?

Warum ſezt ers nicht alſo: Wer unwürdig iſſet dis Brod, der iſt ſchuldig am Blut des Herrn: Wer unwürdig trinkt von dieſem Kelch, der iſt ſchuldig am Leib des Herrn? Sintemal der beider eins wäre gnug geweſen, daß D. C's. Meinung beſtünde. Ja

es

es wäre gnug geweſen, wenn er hätte geſagt: Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſt ſchuldig an Chriſto, oder am Tod Chriſti, weil D. C. durchs unwürdige eſſen die Sünde verſteht, daß man Chriſtus Leiden und Tod nicht recht ehre und übe ꝛc. Nu aber weil Paulus die Schuld am Blut ſo eben aufs unwürdige trinken des Kelchs, und die Schuld am Leib aufs unwürdige eſſen des Brods treibt, zwingt die natürliche helle Rede, daß der Leib im eſſen, und das Blut im trinken ſei, und niemand dawider Grund aufbringen kan, der einigen Schein habe.

Aufs vierte ſpricht abermal S. Paulus am ſelben Ort 1 Cor. 11, 28. 29: Der Menſch prüfe ſich ꝛc. Hie komt Peter Rülz abermals mit ſeinem Tarataratara daher, und wird abermal ein griechiſcher Mann und ſpricht: das Wort διακρίνων, welches verdeutſcht wird, der unterſcheidet, gehört auch aufs Gedächtnis, daß man den Leib Chriſti mus geiſtlich, ſcharf unterſcheiden, und mit ausgeſtrakter Luſt und Begierde dem Leiden Chriſti nachfolgen ꝛc.

Lieber Peter, ich bitte euch, ſezt die Brillen auf die Naſen oder ſchneuzt euch ein wenig, daß euch das Haupt leichter und das Hirn reiner werde. Seht mit uns den Text bas an. Ihr ſagt, das Unterſcheiden geh aufs Gedächtnis: Paulus aber ſagt, es gehe auf eſſen und trinken. Denn er ſpricht nicht alſo, wer unwürdig des Herrn Gedächtnis hält, der verdient ihm das Gericht, weil er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn; ſondern alſo: Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht denn er unterſcheidet nicht den Leib des Herrn Hört ihrs, Herr Peter? Im unwürdigen eſſen und trinken geſchiht dieſe Unterſcheidung nicht, darum das Gericht verdient wird. Iſt das nicht klar gnug? Er zwingets nicht der Text?

Ich dürfte D. Carlſtaden noch zween Gülden geben, daß er doch nur einmal, in alle dieſem Handel, nicht mir, ſondern ſeiner eignen Sache zu gut, der zweier eins thät, entweder daß er Sprüche aus der Schrift führte, oder aus vorgenommenen Text erzwünge, daß ſein Ding recht wäre. Nu aber thut er nicht mehr, denn erwiſcht etwa ein Wörtlein, und ſchmiert ſeinen Geifer dran, wie es ihn gut dünkt, und ſieht dieweil nicht, daß neben demſelben Wörtlein andre Texte ſtehen. Als hie, da er lang ſchmiert und geifert, daß die Unterſcheidung gehöre aufs Gedächtnis des Herrn, ſieht er nicht, daß der helle Text da ſteht, und ſpricht, ſie geſchehe im unwürdigen eſſen und trinken.

Es geht ihm wie dem Straus, das iſt ſo ein närrichter Vogel, wenn er mit dem Halſe unter einen Zweig komt, ſo meint er, er ſei gar bedekt; und die jungen Kinder, wenn ſie die Hände vor die Augen halten, und ſehen niemand, ſo meinen ſie, man ſehe ſie auch nicht; alſo thut dieſer Geiſt auch, ergreift ein Wörtlein, damit er ſich ſchmükt, und läſt den ganzen Text ſtehen, der ihn aufdekt und zu Schanden macht.

Ich weis nicht, ob er ſich läſt dünken, es ſei keine Biblia oder keine Leute mehr auf Erden. Und zwar gegen mir ſolt ers ja nicht thun, der ich ihn zu Jena treulich warnte, er ſolt eben darauf ſehen, daß ers träfe, ich würde ſein nicht fehlen. Aber er hat meine Worte verſtanden, wie er die Biblia verſteht; und heiſt das troffen, daß er mich einen tollen Sophiſten, Sau im Blut, zwiefältigen Papiſten, und viel dergleichen heiſt. Ich meinte aber, er ſolt der Sachen wol wahrnehmen und recht treffen.

So bleibts, daß dieſe Unterſcheidung ſol geſchehen im eſſen und trinken, wie droben die Schuld und

Sün-

Sünde am Leib des Herrn, daß, wer unwürdig isſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht. Warum das? Darum ſpricht Paulus daß er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn. Nu ſag mir, wie ſol man im eſſen und trinken des Herrn Leib unterſcheiden? Das griechiſche Wort διακρίνειν, auf lateiniſch diſcernere, heiſt ja, daß man einen Unterſcheid habe, und nicht eins wie das ander, ſondern eins edler, beſſer und köſtlicher halte denn das andre. Daß S. Paulus alſo wil: Wer unwürdig iſſet und trinket, der verdient billig ein Urtheil oder gute Strafe; denn mit ſeinem unwürdigen eſſen und trinken unterſcheidet er nicht, non diſcernit, den Leib Chriſti; ſondern hält und fährt mit dem Brod und Wein des Herrn, als wär es ſonſt ſchlecht Brod und Wein, ſo es doch des Herrn Leib und Blut iſt. Denn wo ers mit Ernſt für des Herrn Leib hielte, würd er nicht ſo zufahren, und mit Unwürden als ſonſt ein Brod, ſondern mit Furcht, Demut und Ehren eſſen.

Iſt dieſe Meinung nicht recht, ſo gib eine andre und ſag du, was Chriſtus Leib unterſcheiden ſei. Denn des Wortes Art gibt nicht mehr denn ſo viel daß man Chriſtus Leib ſolle laſſen etwas beſſers und köſtlichers und ſonderliches ſeyn vor andern Dingen. Weil denn ſolches unterſcheiden S. Paulus zeigt und haben wil in eſſen und trinken des Herrn Brod und Kelch, iſts je ſtark gnug auch erzwungen aus dem Text, daß man den Leib Chriſti ſolle beſſer und höher halten, denn das Brod und Kelch. So mus je draus folgen, daß der Leib und Blut Chriſti alda im Brod und Kelch ſei, weil die das Gericht eſſen, die mit unwürdigem eſſen den Leib Chriſti nicht unterſcheiden, und die es würdig eſſen recht unterſcheiden.

Doch

Doch D. C. ist nicht zu verdenken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, daß er geistlich wil machen, was GOtt leiblich haben wil, mus er ja hier mit der Unterscheidung auch so fahren. Daß er aber solt des auch Grund und Ursache anzeigen, oder aus dem Text erzwingen, lieber, da las ihn unverworren mit: siehst du doch, daß er ander Ding zu thun hat. Es ist gnug, daß es ein solcher Mann sage. Wilt du ihm nicht glauben, so glaube doch seinem grauen Rok und Filzhut, darin der h. Geist seyn mus, wie du wol greifen magst.

Es gemahnt mich dieser hohen Kunst D. C's. eben wie derjenigen, die mit Allegoriis umgehen, welche S. Hieronymus im Prologo den Gäuklern vergleicht, als wenn ich aus Dietrich von Bern wolt Christum machen, und aus dem Riesen, mit dem er streit, den Teufel, und aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängnis den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nähme, da ich meine Gedanken an übte und damit spielte, wie der gethan hat, der Ovidii Metamorphosin ganz auf Christum gezogen hat. Oder auf daß meine Geister nicht zürnen, daß ich ihr Ding so vergleiche den weltlichen Fabeln, wenn ich S. Georgen Legende nähme und spräche, S. Georgius wäre Christus, die Jungfrau so er erlöst, wäre die Christenheit, der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd wäre die Menschheit Christi, der Speer wäre das Evangelium ꝛc. Item, da S. Petrus ins Meer sank, und Christus ihm half, möcht ich sagen: Das Meer ist die Verfolgung und Trübsal in der Welt, Petrus ein jeglicher Christ, wenn er zweifelt, und Christus die Gnade Gottes ꝛc.

Möchtest du sprechen: Ei ist doch das wahr, daß das Meer Verfolgung bedeute, und Christus die Gna-

Gnade GOttes, und das Sinken die Schwachheit oder Verzweiflung. So iſts auch wahr, daß GOttes Gnade hilft in der Verfolgung. Alſo iſts ja auch nicht unrecht noch falſch, daß man geiſtliche Gemeinſchaft habe, geiſtlich den Leib Chriſti unterſcheide, geiſtlich unwürdig eſſe, und geiſtlich ſich verſchulde am Leib Chriſti: und ſind gemeiniglich ſolche Allegorien oder Deutungen alle wahr und gar hübſch und fein.

Antwort ich: Ich fecht izt nicht, ob ſie alle falſch ſind oder nicht. Das weis ich aber wol, daß ſie offt fehlen und ein lauter Traum ſind, weil ſie ohn Grund der Schrift darbracht werden. Das fecht ich, da D. C. ſolches alles nicht allein ohn allen Grund der Schrift und Text an dieſem Ort ſezt, ſondern wil auch durch ſolchen hohen geiſtlichen Schein den rechten ſchriftlichen Verſtand mit Gewalt dämpfen, leugnen und ſchänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt, und ſeine Gaukelei nicht leidet. Wo er unter denſelben lieſe unverſehrt bleiben, wolt ich zwar geſchehen laſſen, daß er allegoriſirte und geiſtlich deutete gaukelte und ſpielte, bis daß ers müde würde. Aber wenn mir einer lieſe bleiben, daß Petrus nach der ſchriftlichen Sinn auf dem Meere wäre gangen und geſunken ꝛc. fragt ich nichts darnach, wie ers darnach deutet: ſo fern, daß ohne Schaden des Glaubens geſchehe.

Alſo wenn D. C. hie lieſe bleiben die leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ꝛc., lies ich ihn wiederum machen was er wolt. Denn auch S. Paulus Röm. 12, 7. ſpricht: Die Prophezeiungen ſollen dem Glauben ähnlich ſeyn, daß nicht ein jeglicher deute was und wie ihn gelüſte, und darnach die Gewiſſen drauf führe. Denn das iſt eigentlich ein recht Gaukelwerk, da ein Ding ſcheint, als geſchehe es und ſei wahr, und iſt doch nichts dahinten.

Wenn

Wenn nu solch geistlich Gaukelspiel solt gelten, so wolt ich hierin D. C. mit allen seinen Propheten noch wol drei Jahre zur Schulen führen: ich bin wol so fast darin geübt, da ich zuerst anfing die Biblien zu lernen vor zehn Jahren, eh ich auf den rechten Grund kam. Ich wolt auch leichtlich sagen, am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden; Himmel, d. i., die Engel und geistliche Creaturen, Erde, d. i., die leibliche Creaturen, meinst du nicht, es wäre fein und gar recht gesagt? Ja wo bleibt aber dieweil der Text? Wie wil ichs beweisen, daß an diesem Ort Himmel und Erden nicht den natürlichen Himmel und Erden heise, wie der Sprachen Art ist? Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin, die geht über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung: von der mus man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens.

Das sind die Hauptsprüche in diesem Artikel, damit wir von GOttes Gnaden allen guten Gewissen gnugthun, zu stärken ihren Glauben. Ob nu etliche gleich in solchem Irthum und carlstadischem Sacrament bleiben und verharren, oder noch drein fielen, was wär ihm denn? Ja wenn gleich alle Welt unsrer Meinung abfiele. Wie müssen wir mit dem Evangelio thun, da wol mehr Macht anliegt? Fält nicht alle Welt davon, und ficht dawider? Wie wenig sind ihrer, die recht dran hangen? Also las dichs auch nicht irren, ob wenig das Sacrament recht handeln oder glauben. Las fahren was da fährt, sieh wo du bleibst. Es ist nicht Wunder, daß viel irren. Wunder ists, daß etliche sind, die nicht irren, wie wenig der auch sind. Christus spricht selber: Meinst du, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er komt? Luc. 18, 8. Doch wer hie irt, der irt ohn meine Schuld, ich hab treulich gnug gewehrt und gelehrt.

Von

Von Frau Hulda, der klugen Vernunft D. Carlſtads in dieſem Sacrament.

Nu wir Grund aus der Schrift gelegt und unſern Glauben bewieſen haben, daneben D. C's. Grund verlegt: wollen wir nu ſehen, wie fein er von dieſer Sache redet, da er beginnt die Vernunft zu Rath zu nehmen; die ſagt ihm allererſt den rechten Grund.

Das erſte Stük dieſer hochberühmten Vernunft iſt, daß ſie ſchlieſt: Wo im Sacrament Chriſti Leib und Blut wäre, müſte folgen, daß das Brod für uns gekreuzigt und gegeben wäre, und nicht Chriſtus ſelbſt; weil der Text ſpricht, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Welche Worte deutet Frau Hulda alſo: es ſei eben ſo viel geſagt, als, das Brod wird für euch gegeben. Item, ſei auch ſo viel, als, mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden iſt ꝛc. Wie dünkt dich um die Klugheit? Troz und ſag nu, daß dis nicht himliſche Propheten ſeyn. Frag nu, wo ſie ſolche Grammatik gelernt haben, oder aus was Grund ſie Chriſti Wort ſo deuten, ſo wirſt du vielleicht die himliſche Stimme hören.

Laſt uns fortfahren. Es iſt lauter Büberei, da der Teufel mit umgeht. Sagt mir Frau Hulda, die ihr ſonſt ſo rein ſeid, daß ihr nicht ein Wörtlein Zuſatzes oder Abbruchs von uns leidet in GOttes Wort, wie ſezt ihr hier ſo viel Worte hinzu, und ſprecht: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, er ſei denn Brod worden? Item, warum brecht ihr im andern Stük ab, und ſprecht: Das Brod wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, daß ſie dis Stük, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, alſo verſtehe oder ausrede: das Brod wird für euch gegeben; oder alſo: mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden

en iſt? Wie wenn aller Sprachen Art dis Stük nicht nders verſtünde denn alſo: Das iſt mein Leib, der ür euch ꝛc., es iſt kein ander Leib, der für euch ge- eben wird, denn dieſer, den ich euch hie im Tod zu ſſen gebe? Daraus nicht folgt, daß er zugleich geſ- en und gekreuzigt werde; ſondern der izt auf die Stunde geſſen wird, derſelbe wird hernach, da er nicht geſſen wird, gegeben für euch.

Steht aber der Teufel ja ſo feſt auf dem Wort, as da ſpricht, der gegeben wird, als izt gegenwär- iglich, und nicht ſpricht, der für euch ſol gegeben erden zukünftig, ſo ſtoſen wir eben ſeine eigne Wor- e in ſeinen Rachen, und ſagen: Wenn dieſe Worte, as iſt mein Leib ꝛc. auf Chriſti ſitzenden Leib deu- en, ſo folgt, daß Chriſtus nicht ſei für uns gekreu- igt. Denn die Worte lauten auf den ſitzenden Chri- tum, welcher iſt nicht für uns gekreuzigt; denn er onte nicht am Kreuz hangen und zugleich im Abend- mahl ſitzen. So muſt er nu nicht ehe für uns gegeben ſeyn, denn wenn er da ſas und auf ſich deutet.

Kan nu bei euch himliſchen Propheten Chriſtus gleich ſitzen und von ihm ſagen laſſen, der wird für euch gegeben, und ihr das Wort wird gegeben müſt alſo deuten: der für euch ſol gegeben werden, oder, der beſchloſſen und verordnet iſt, daß er für euch gegeben werde, und müſſe eine andre Zeit auf ſein ſitzen und zeigen, und eine andre Zeit auf ſeine Kreuzigung und Uebergebung ſtimmen: ſo bitten wir, ihr wollets auch nicht hindern laſſen, daß ſein Leib izt im Brod ſei, und darnach am Kreuz nicht im Brod ſei, daß wir auch mögen ſagen über dem Brod, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, d. i., der für euch ſol gegeben werden, oder ſchon dahin verordnet iſt und beſchloſſen, daß er gegeben werde, als wäre er ſchon bereit gegeben.

Wenn

Wenn aber D. C. und ſeine Rotten könten ihre Sophiſterei und Vernunft laſſen, und thäten der zweier eins, entweder gäben GOtt die Ehre und lieſen ſeine Wort recht und wahr ſeyn, ob ſie gleich nicht verſtünden wie es zuginge, daß ſie recht und wahr wären, oder wolten ſie ja klug ſeyn, thäten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprachen, und lieſen ihre ſubtile und ſpitzige Gedanken anſtehen.

Denn ſo man die einfältige Art der Sprachen anſieht, kan man ſagen von einem feurigen Eiſen: das iſt Feuer, oder alſo: das Eiſen, das da liegt, iſt eitel Feuer. Wenn nu hie ein zänkiſcher Sophiſt, ſeine ſpitzige Klugheit zu beweiſen, ſich aufmachte, und wider alle Welt fechten wolt, Eiſen und Feuer wären zweierlei, und könte nimmermehr wahr ſeyn, das Eiſen Feuer ſei, ſag mir, ob der nicht ein unſinniger Nar wäre, der die Leute von der einfältigen Weiſe zu reden auf ſeine ſpitzige, ſcharfe, ſophiſtiſche Weiſe wolt führen? So doch die einfältige Sprache nichts mehr wil mit dem Spruch, das Eiſen iſt eitel Feuer, denn daß ſie deuten wil, wie das Eiſen und Feuer in einander ſind, daß wo Eiſen iſt, da auch Feuer ſei.

Wie nu Eiſen Feuer iſt, und Feuer Eiſen, nach einfältiger Art der Sprache, und die zweierlei in einander und gleich ein Ding ſind, doch ein jeglich ſein Weſen für ſich hält; alſo hätten ſie ſich hie auch leichtlich mögen demüthigen, und mit Chriſto und aller Welt auf einfältige ſchlechte Weiſe der Sprache ſagen vom Brod: **Das iſt mein Leib.** Sintemal das ſo viel geſagt iſt: da iſt Brod und Leib ein Ding oder mit einander, wie Feuer und Eiſen; und iſt doch niemand ſo tol, der darum ſolt ſagen, daß Leib und Brod nicht zweierlei unterſchiedliche Weſen ſeyn.

Gleich-

Gleichwie wir auch von dem Menschen Christo sagen, der ist GOtt, und wiederum, GOtt ist Mensch. Und doch niemand so tol ist, der nicht wisse, daß Gottheit und Menschheit zwo unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andre verwandelt wird; sondern die einfältige Rede wil so viel sagen und deuten, daß da in Christo sei Gottheit und Menschheit in einander wie Ein Ding, daß wo der Mensch ist, daselbst auch GOtt ist leiblich, wie Paulus sagt.

Und du solt sehen, weil sie auf der Bahn gehen, daß sie GOttes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren, oder nach einfältiger Weise der Sprachen annehmen, sondern mit der sophistischen Vernunft und spitzigen Subtilitäten messen und meistern, werden sie gar fein dahin kommen, daß sie auch leugnen werden, Christus sei nicht GOtt. Denn bei der Vernunft lautet es ja so thöricht, Mensch ist GOtt, als, Brod ist Leib. Und weil sie eins leugnen, werden sie gar bald und frisch das andre auch leugnen. Das sucht auch der Teufel, der sie aus der Schrift in ihre Vernunft geführt hat, daß er alle alte Ketzerei wieder hereinbringe. Denn du solt Wunder sehen, wie klug die Vernunft seyn wird, sonderlich im tollen Pöbel, und den Kopf schütteln und sagen: Ja, Gottheit und Menschheit sind zweierlei Ding, unmäslich von einander geschieden, als ein ewiges von einem zeitlichen; wie kan denn eins das andre seyn, oder jemand sagen, Mensch ist GOtt? So müstest du auch sagen: Zeitlich ist ewig, sterblich ist unsterblich, u. dergl.

Oder wo diese Art der Sprache ihnen nicht gefiele, möchten sie sich nach der Weise der Schrift richten, die da im gemeinen Brauch hat die Figur, so da Synekdoche heist, d. i., wenn sie ein Ganzes nent, und doch nur ein Theil meint; wie sie thut, da sie das israelitische Volk ein Eigenthum heist und ein

sonderlich Volk GOttes, so doch das gröſere Theil drunter alzeit des Teufels, und das wenigere Theil GOttes war. Wie auch Paulus die Galater, Corinther und andre Städte GOttes Gemeine nent, so doch das wenigere Theil recht GOttes Kinder drinnen sind. Ja 1 Cor. 10, 17. nent er alle die Ein Brod und Einen Leib, die von einem Kelch Theil nehmen, so doch viel derselbigen den Kelch unwürdiglich nahmen, wie er selbst sagt.

Also hätten die sophistische und spitzige Klüglinge an diesem Ort auch mögen das ganze Stük, als Brod und Leib, da Christus von redet, deuten allein auf den Leib, da er spricht: Das ist mein Leib, angesehen das Brod. Nicht, daß Brod nicht solle da seyn; sondern daß in der Rede so gros am Leibe gelegen ist, daß er davon redet, als wäre eitel Leib da, und alles was da ist, es sei Brod oder Farbe, nichts denn der Leib wäre. Gleich als wenn auch eine Mutter auf die Wiegen, da ihr Kind innen läge, deutete und spräche: Das ist mein Kind, und ein Sophist spottete ihr, und spräche: Wie? Ist die Wiege dein Kind? Meinst du nicht, sie würde ihn für einen Narren oder Scherzer halten?

Item S. Paulus Röm. 1, 16. nent das mündliche Evangelium eine Kraft GOttes. Las hie einen klugen Sophisten kommen, der GOttes Kraft (als die ewig ist,) wisse zu scheiden von dem mündlichen Schal der Stimme, die im Augenblik vergeht. Dieser wird seine Kunst beweisen, und auch ein Tuto oder Tatts hervorbringen und schliesen also: leibliche Stimme kan nicht GOttes Kraft seyn, so mus denn S. Paulus lügen, daß er solch mündlich, leiblich Wort, GOttes Kraft heist. Item, S. Peter würde auch desgleichen müssen leiden, weil er spricht: Das Wort GOttes bleibt ewig, wie auch Es. 40, 8. und deute

tet doch dasselbe Wort, das unter uns gepredigt ist. Wie ists hie wahr, daß ein ewig Ding sei ein vergängliches?

Ein Sophist kans nicht glauben; wer aber weis den gemeinen Brauch der Schrift, den irt solches gar nicht, und ist ihm ganz leicht zu verstehen. Denn es richtet die Figur Synekdoche alles fein aus, welche nicht allein in der Schrift, sondern in allen Sprachen mächtiglich regiert.

Das andre Stük der hohen Vernunft ist, daß Carlstad einher fährt, als hab ers erstritten, daß nichts denn Brod und Wein im Sacrament sei; und sagt: Wo Christus habe seinen Leib zu empfahen befohlen, der doch habe gesagt: nehmet das Brod und esset? Darum solten die Hutzelprediger (o schön deutsch,) haben gepredigt, wie man des Herrn Brod würdiglich esse, wie Paulus predigt. Wenn ich nu diese hohe Geister wiederum fragte: Wo stehts denn, daß Christus spricht: nehmet das Brod und esset? So werden sie mir das Zeugnis in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen: dem glaube der Kolkryb *), ich nicht. Ich weis nirgend, daß uns Christus heist das Brod nehmen und essen; sondern spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Hie heist er mich seinen Leib nehmen und essen, und nicht Brod.

Solches Stüklein in der Vernunft zu stärken, gibt er dem Pabst Schuld viel groser greulicher Stücke. Das erste, daß er GOtt seine Ehre dieblich stehle, darum, daß er uns heist zur Gestalt des Brods sagen: Mein GOtt, bis mir gnädig. Das andre, daß er widerspreche der Wahrheit, damit daß er lehre, wir sollen des Brods gedenken, und läst uns des Leibs Christi vergessen. Das dritte, daß er Paulus Lehre

*) Wittenb. A. kilkrob; Jen. u. Altenb. Kolkorb.

verwüſte, damit, daß er des Brods Geſtalt ſo hoch hebe, daß wir des Gedächtnis des Herrn vergeſſen. Das vierte, daß er unſinnige Leute mache, damit daß er uns lehre das Brod ehrlich eſſen, ob wir gleich nimmer an Chriſtum gedenken. Das fünfte, daß er das Leiden Chriſti unnüz mache, weil er lehrt, daß Chriſtus in der Geſtalt des Brods die Sünde vergebe, und uns erlöſt hat. Denn ſo wär er umſonſt am Kreuz geſtorben. Da haſt du es Pabſt, lauf mir mehr nach, ich meine, du ſeiſt troffen. Dieſe fünf Stücke hat er ſo wüſt in einander geſpeit, daß mirs ſauer iſt worden in ſolche Ordnung zu bringen.

Was ſol ich thun? Antwort ich hie, ſo bin ich papiſtiſch. Aber D. C. hat gedacht, des Pabſts Greuel iſt durch andre vor mir an den Tag bracht. Nu wolt ich auch gern an dem todten Hector Ritter werden. Sol ich aber ſchreiben, das andre geſchrieben haben, und nichts neues hervorbringen, ſo iſts mir, als einem ſolchen groſen himliſchen Propheten, eine Schande. Wolan, ich wil an ihn, und ſolt ich eitel Lügen von ihm ſchreiben. Zwar der Pabſt hat mir mit den ſeinen viel mehr Leidens gethan, denn D. C., und noch täglich thut. Dennoch wolt ich nicht ſo tol ſeyn, daß ich den Pabſt ſolt angreifen damit, das ich ſelbſt wüſte, das öffentlich erſtunken und erlogen wäre. Der Pabſt mit den ſeinen geben nichts darauf, daß ich ſie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrift hab troffen; was ſolten ſie denn achten, daß ſie D. C. mit greiflichen Lügen, die er ſelbſt weis, angreift?

Denn des Pabſts Leben und der ſeinen ſei wie es wolle, wir reden izt von ſeiner Lehre. Hie ſag ich, irt D. C. nicht, ſondern ſein Gewiſſen weis, daß er auf den Pabſt offenbarlich leugt. Denn er iſt auch ein Sophiſt geweſen, und hat der Hohenſchulen und

des Pabsts Theologie beide gelernt und gelehrt. Nu lehrt der Papst nirgend, daß man zur Gestalt des Brods sol sagen: Mein GOtt, bis mir gnädig, wie alle Welt weis. Item, er lehrt nirgend, daß man des Brods solle gedenken, und des Leibes Christi vergessen: item, er lehrt nirgend die Gestalt des Brods so hoch achten, daß man des Gedächtnis des Herrn vergesse. Item, er lehrt nirgend, daß man das Brod solle ehrlich essen, also, daß man drüber Christi nimmer gedenke. Item, er macht damit Christi Leiden nicht unnüz, daß er lehrt, Christus in des Brods Gestalt vergebe die Sünde und erlöse uns; ja er lehrt solches auch nicht.

Was mag wol D. C. in diesen unverschämten Lügen gesucht haben? Ich achte, die zwei: das erste, daß der Pöbel solle denken, o es ist nichts, das der Luther oder andre an dem Pabst gethan haben! Sie heucheln ihm alle: hie ist der Mann, D. C. wirds thun, der weis den Pabst recht aufzunesteln. Wie dünkt dich, lieber Endres und lieber Gevatter Peter? Das andre, daß er den Luther mit dem Pabst einwikle und seinen Rülzen und Trölpen einpläue, daß der Luther eben das lehre, das der Pabst; ja ein zweifältiger Papist sei.

Das dritte Stüklein Frau Hulden, damit sie beweist, daß Christi Leib nicht im Sacrament sei, ist dis, da Christus spricht: Sein Fleisch sei kein nüz, Joh. 6, 63. Item: Es ist euch nüz, daß ich weggehe; geh ich nicht weg, so komt der Tröster nicht. Joh. 16, 7. Wo hat Christus (spricht er,) seinen Leib befohlen zu empfahen? Welche Frage er oft anzeucht mit seinem Turo, als gewis, daß er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verloren hat mit allen Schanden, daß Christus uns

ſeinen Leib heiſt empfahen, da er ſpricht: Nehme hin, eſſet, das iſt mein Leib.

Iſts aber nicht eine feine Kunſt und ein mächtiger Schlus: Das Fleiſch iſt kein nůz; darum empfäht man nicht den Leib Chriſti im Sacrament? Neme dich Bundſchuch. Warum nicht eben ſo mehr alſo D. C. iſt nicht mehr zu Orlamünde, darum iſt Chriſti Leib nicht im Sacrament; ſintemal eins ja ſo fein folgt als das andre? Was ſol doch das zum Sacrament thun oder hindern, daß Chriſtus Fleiſch kein nů iſt? Was iſt er nůz, daß er da ſizt im Abendmahl und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum? Lieber, laſt mich eure Kunſt brauchen, ihr Geiſter. Chriſtus Fleiſch iſt kein nůz; darum ſizt er nicht am Tiſch, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilt nicht ſo ſtark als eure Folge? Sagt mir, wo iſt Chriſtus Fleiſch nůz? Am Kreuze? Im Himmel? Im Mutterleibe? Wo denn? So hör ich wol, er můſt nirgend ſeyn, weil er nirgend kein nůz iſt. Denn ſo das wol folgt: Chriſtus Fleiſch iſt kein nůz; darum iſt es nicht im Sacrament: ſo folgt auch, daß er nirgend ſei. Denn daß es nůz ſei, gehört eben ſowol Geiſt dazu, wenn er am Kreuz oder im Himmel iſt als wenn er im Sacrament iſt.

Weiter ſagt mir, euer Sacrament, Brod und Wein, was iſts nůz? Iſts nicht nůz; ſo iſts auch nicht im Abendmahl, ſo empfähets auch niemand. Denn was kein nůz iſt, das iſt nicht da; wie ihr ſelb ſagt, daß Chriſtus Leib nicht da möge ſeyn, weil ſein Fleiſch kein nůz iſt. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freilich keins nimmermehr ſo heilig ſein noch werden, das da nůz ſei, weil Chriſtus Fleiſch kein nůz iſt, das doch das allerheiligſte iſt. Iſt da nicht geſchwärmt und getobt, lieber, was iſt denn ſchwärmen und toben? Ich wil geſchweigen, daß der blin-

fr

freche Geist Christus Wort meistert und verkehrt. Denn Christus spricht nicht: Mein Fleisch ist kein nüz; sondern also: Fleisch ist kein nüz. Von seinem Fleische sagt er aber also: mein Fleisch ist eine rechte Speise. Joh. 6, 55.

Es ist gar viel ein ander Ding, Fleisch und Christus Fleisch. Item, ein ander Ding: Christus Fleisch ist kein nüz, und, Christus Fleisch ist dir oder mir kein nüz. Das mus ich weiter ausstreichen. GOtt ist gut, und alles was er erschaffen hat, ist auch gut. Was aber gut ist, das ist auch nüz. Einem Gottlosen aber ist nichts gut noch nüz, nichts rein noch heilsam, sondern alles schädlich, bös, unrein und verdamlich, auch GOtt selber, nicht GOttes oder der Creaturen halben, sondern seines Unglaubens halben, der es alles misbraucht.

Darum sol man nicht sagen, daß Christus Fleisch kein nüz sei; sondern Fleisch ist kein nüz, wie Paulus sagt: Fleisch und Blut besitzen das Himmelreich nicht, 1 Cor. 15, 50. daß Fleisch hie sei, fleischlicher Sinn, Wille, Verstand und Dünkel, wie Paulus Röm. 8, 7. sagt: Fleischlich gesint seyn, ist der Tod. Also, da Christus von seinem Fleisch redet, daß es die rechte Speise wäre, straft er der Juden Verstand, der es fleischlich verstund, und spricht: solche Wort seien Geist und Leben; Fleisch aber sei kein nüz, d. i., fleischlich solche geistliche Worte zu verstehen ist nichts denn Tod.

Ja sagen sie, das Brod des Herrn und der Kelch ist nüz, wenn man würdiglich isset und trinkt; welches geschieht in Erkentnis Christi, daß man ihn herzlich und brünstiglich erkenne und schmecke. Lieber, was sol man sagen? Euer Brod und Wein ist nüz, wenn mans mit brünstiger Erkentnis Christi isset und schmekt. Warum ist nicht auch unser Sacrament nüz, wenn

mans

mans mit rechtem Glauben isset und empfäht? Ode ist Christus Leib und Blut nicht so mächtig, so es mi rechtem Glauben im Sacrament genossen wird, al euer ohnmächtig Brod und Wein? Oder gilt rechte Glaube nicht so viel, als brünstige Erkentnis Christi Sag mir aber du Lügengeist, wenn oder wo haben w gelehrt, daß das Sacrament (wiewol es an ihm selb immer nüz, heilsam und gut ist,) jemand nüz sei, e nehme es denn im Glauben durch die Worte GOttes die drinnen sind.

Es sind eitel rechte Teufels Griflein, da D. C. mit umgeht. Erstlich führt er trefliche prächtige Worte, (herzlich, brünstiglich, Schmak, Erkentnis Christi,) daß man meinen solle, es sei sein Ernst; denn er sah wol, daß Brod und Wein zu schlecht Ding ist, darum must ers mit solchem Zusaz aufblasen, und zeigt doch nicht Weise noch Wege, wie man dazu kommen solle. Zum andern, braucht er nicht des Worts, Glauben: auf daß er gesehen werde, als der viel höhere und andre Dinge lehre, denn wir, und, als sei rechter Glaube nichts gegen dem brünstigen Erkentnis, und weis doch eben so viel, was Erkentnis Christi ist, als was Glaube oder gut Gewissen sei. Zum dritten sticht er meuchlings, und wil uns dargeben, als lehrten wir schlechts das Sacrament empfahen ohne Wor und Glauben; so ers doch wol anders weis.

Darnach komt er auf das Wort, Sacramentalter, und spricht, daß Christus Fleisch sacramentlic sei gar nichts nüz, so wenig als es natürlich nüz sei denn man darin weder den Tod, noch die Auferst hung sehen kan ꝛc. Und rühmt sich hie, er habe m dem Stük dem Pabst ans Ohr geschlagen, daß ihm d ganze Angesicht verschwarzt, beide mit neuen und a ten Papisten. Er sagt ein blos, nakt, ohnmächt Wort daher aus seinem Kopf ohn allen Grund, d

Chr

Christus Leib sacramentlich sei nichts nüz ꝛc. Und mit solchem Wort wil er Pabst und uns alle geschlagen haben.

Droben hab ich oft gesagt, daß es nicht recht sei, sondern ist GOtt geläſtert, wenn man spricht, Christus Leib sei nicht nüz, wie dieser toller Geist tobt. Er ist immerdar nüz, wo er ist, ob er wol meines Unglaubens halben mir nicht nüz sei. Die Sonne scheint immerdar, ob sie wol der Blinde nicht sieht; und das Wort GOttes ist immer heilsam, ob es wol den Gottlosen eine Gift und Geruch des Todes zum Tod ist, 2 Cor. 2, 16. und Christus Leib ist immer im Sacrament, ob er wol diesen tollen, blinden Geistern nicht drinnen ist.

Daß er aber sagt, man möge im Sacrament nicht sehen den Tod und Auferstehung Christi, darum sei Christus da kein nüz; lieber, ists wahr? O der hohen Propheten! Sag mir aber wiederum, wie sieht man den Tod und Auferstehung in Christus Leib, der da sizt im Abendmahl, auf welchen das Tuto deutet? Ists ihm an der Stirn gemalt? Nicht? Ei so ist er euch da auch kein nüz. Wie bethut sich doch der Geist in allen seinen Worten? Nichts kan er sagen, das man ihm nicht wieder auf seinen Kopf stoſe und treffe. So nu die Worte Christi uns zeigen und lehren in dem sizenden Christo seinen Tod und Auferstehung erkennen, warum solten sie das nicht auch thun in dem Leib und Blut im Sacrament? Denn nicht der Leib Christi, er sei am Tisch sizend oder im Brod, sondern die Worte, da er spricht, der wird für euch gegeben, lehren uns den Tod und Auferstehung Christi.

Wenn aber gleich ihre Erkentnis und Gedächtnis von Christo eitel Brunst, eitel Herz, eitel Hitze, eitel Feuer wäre, daß auch die Rottengeister dafür verschmülzen, und solche ihre Geisterei mit noch tausend-

mal

mal prächtigern Worten aufgeblaſen würde, was wä
denn geſchehen? Was hätte man davon? Nichts, den
neue Mönche und Heuchler, die mit groſer Andac
und Ernſt ſich gegen dem Brod und Wein ſtelt
(wenns wol geriethe,) wie bisher die blöden Gew
ſen ſich gegen dem Sacrament geſtelt haben. Es wü
de eben eine ſolche Angſt und Noth ſich heben üb
dieſem Erkentnis und Gedächtnis, wie ſich erhab
hat bisher über dem, daß man Chriſtus Leib würdi
lich empfahen wolte. Denn das Erkentnis, das
vorgeben, thuts nicht: der Teufel weis auch faſt w
und erkents, daß Chriſtus Leib ſei für uns gegebe
und hilft ihn doch nichts.

Das Erkentnis aber hilft, wenn ich nicht zweifl
ſondern mit rechtem Glauben feſt halte, daß Chriſtu
Leib und Blut ſei für mich, für mich, für mich (ſa
ich,) gegeben, meine Sünden zu vertilgen, wie di
Worte im Sacrament lauten, das iſt der Leib, de
für euch gegeben wird. Durch dis Erkentnis we
den fröliche, freie und ſichre Gewiſſen. Das mei
Jeſ. 53, 1. Durch ſein Erkentnis wird er viel
rechtfertig machen. Dieſer Lehre iſt D. C's. Gei
ſo feind, als dem Tod, und wolt ſie gern zunicht m
chen, und gaukelt daher von brünſtiger, herzliche
ernſtlicher Erkentnis des Leibs Chriſti ꝛc. Doch d
von weiter hinten nach.

Ich wil dir aber den Geiſt verrathen. Mit ſo
chen prächtigen Worten wil er dem Geſchrei zuvorko
men, daß man nicht ſol ſagen, er mache das Sacr
ment gar zunicht, weil er ſchlecht Brod und Wein
macht; darum brüſtet und muzt er ſolche groſe Wor
auf, daß man ſolle wähnen, er wolle das Sacrame
hoch heben. Aber im Grund iſt das des Teufe
Meinung, daß ers gar zu Boden ſtoſe, und rich
an eine gute Collation, da man zulezt ſize, freſſe un

ſa

ſaufe, und werfe Krüge und Kannen wider die Wände, räufe und ſchlage ſich drüber. Denn ſo man bisher nicht hat Furcht erhalten mögen, da man glaubt, daß Chriſtus wahrer Leib da iſt; was vor Furcht wil bleiben, wenn man ſchlecht Brod und Wein da zu ſeyn glaubt? Ei wie gute Geſellen wollen wir da werden, ſchlemmen und temmen, daß die liebe Heide wahet.

Dazu iſt der tolle Geiſt ſo unverſtändig in der Schrift, daß er das Wort, Gedächtnis, da Chriſtus ſpricht, das thut zu meinem Gedächtnis, nicht anders verſteht, denn wie die Sophiſten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an jemand gedenkt. Das iſt aber noch ärger und toller, daß er ſolchem Gedächtnis gibt die Macht, daß es rechtfertige wie der Glaube; und führt des ſolchen Grund. Denn es ſteht geſchrieben (ſpricht er,) daß ſie das zu meinem Gedächtnis gethan haben. Wie dünkt dich? Es ſteht geſchrieben, ſie habens zu meinem Gedächtnis gethan, darum macht ſolch Gedächtnis gerecht. Da greifſt du, wie fein D. C. des Herrn Abendmahl ſein Gedächtnis, und die Rechtfertigung verſteht.

Du aber ſolt wiſſen und behalten, daß dis Gedächtnis Chriſti ſei, ein äuſerlich Gedächtnis, da man von jemand redet, und ſagt, wie der Schrift Art iſt, Pſalm 16, 4: Ich wil ihres Namens nicht gedenken in meinem Munde; Pſ. 9, 7: Ihr Gedächtnis iſt dahin mit ihnen. Pſ. 83, 6: Daß des Namens Iſrael nicht mehr gedacht werde. Pſ. 112, 6: Der Gerechte hat ein ewig Gedächtnis; daß alſo Chriſtus mit dem Wort: Das thut zu meinem Gedächtnis, eben ſo viel wil, als Paulus mit dem: Ihr ſolt des Herrn Tod verkündigen ꝛc. Daß Chriſtus wil haben, man ſol von ihm predigen, wenn wir das Sacrament genieſen, und das Evangelium

ſa-

ſagen, den Glauben zu ſtärken, nicht ſo ſitzen und n
Gedanken ſpielen im Herzen, und ein gut Werk a
ſolchem Gedächtnis machen, wie D. C. träumt.

Daraus du wol merkeſt, daß ſolch Gedächtn
nicht rechtfertigt; ſondern ſie müſſen zuvor rechtfert
ſeyn, die da predigen, verkündigen und das äuſerlic
Gedächtnis des Herrn treiben ſollen, wie geſchrieb
ſteht Röm. 10, 10. Die Rechtfertigkeit aber,
D. C. auch aus dem Erkentnis bringt, iſt auch nich
und hüte dich davor, er leugt und treugt dich. Der
er macht ſolches Erkentnis nicht geiſtlich, wie es ſei
ſol. Denn Jeſaias redet 53, 11. vom Geiſt und gei
lichen Erkentnis, welches der h. Geiſt in uns wirk
und nicht wir ſelbſt. Welches iſt, ſo ich weis, gew
bin und nicht zweifle, Chriſtus ſei für mich gegebe
Aber Carlſtad macht eine menſchliche, fleiſchliche A
dacht daraus und ein brünſtig hitzig Werk im Herzen
doch nicht höher, denn daß man wiſſe und erkenne, w
Chriſtus für uns gegeben ſei; welches der Teufel un
die Heuchler auch können. Scientiam docet, usu
ſcientiae non poteſt docere.

Das vierte Stüklein Frau Hulden iſt, da ſ
vor ſich nimt den Spruch Pauli 1 Cor. 11, 24: Neh
met hin, eſſet, das iſt der Leib, der für euch g
brochen wird, und wil denſelben meiſtern. Hi
GOtt, wie erblaſt und erzittert der Geiſt vor dieſe
Donner. Doch nimt er ihm einen Muth und ſprich
Ach du armer unwitziger Mann, meinſt du, daß Chr
ſtus Leib gebrochen werde, wie man das Brod bricht
Aber lieber, las doch hören, wie er ſich ſelbſt hie ma
tert. Sag mir (ſpricht er,) hat ſich Chriſtus ſelb
gebrochen im Brod? War er doch nicht im Brod a
ers brach: ſo vermagſt du keinen Apoſtel zeigen, d
Chriſtus Leib im Brod gebrochen habe. Zulezt kom
er da hinaus, daß Chriſtus kein Bein ſei zerbrochen

da

darum müsse dis brechen zu verstehen seyn von seinem Leiden, also: das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, d. i., der für euch gekreuzigt wird. Siehe lieber, wie geht der Geist hie auf Eiern, wie ringt und windet er sich, wie hat er Brei im Maul und mummelt, als ein halb todter verzagter Mensch.

Nein, liebes Geistlein, du entläufst mir nicht also. Und wiewol ich diesen Spruch droben unter die andern solt haben gesezt, so hat mich doch das unordige Saugeströde und verwirte Schrift dieses Buchs verhindert. Erstlich hilft das nicht, daß er durchs brechen das Leiden und Kreuzigen verstehen wil. Denn die Schrift redet nicht so, und er kans nicht beweisen. Man findet wol, daß die Schrift die betrübten Gemüthe zerbrochen Herz und Geist heist; aber leiblich Leiden nicht. Und ob sie es thäte, ists darum nicht gewis, daß hie auch so solle seyn, man mus es bas beweisen. So thut das nichts zur Sachen, daß Christus kein Bein zerbrochen ist. Denn unser ist keiner so tol, der da sage, daß Christus werde im Sacrament zerbrochen sichtbarlich, wie man die Diebe radbrecht. So beweisen wir, daß Christus und die Apostel haben Christus Leib gebrochen, laut dieses Spruchs, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, und mus ja im brechen seyn drinnen gewesen, Paulus lüge denn.

Aber las uns dem Schalk an die Gorgel. Droben haben wir gründlich und mächtiglich bewiesen, daß D. C's. Tuto müsse aufs Brod deuten. Weil denn hie S. Paulus auch das Tuto sezt, und spricht: Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, mus es auch aufs Brod deuten. So erzwingt der Text, daß dis Brod sei der Leib, der gebrochen wird, daß kurzum mit Gewalt dis brechen mus bleiben im Abendmahl, und über Tisch im essen, und sei nichts an-

anders, denn daß der Leib ausgetheilt wird in die G
meine, wie man ſonſt Brod bricht oder austheilt
die Gemeine, daß nicht Noth iſt hier zu träumen, w
Chriſtus Leib im Brod geradbrochen werde.

Alſo ſteht der Spruch da feſt, daß Chriſtus Lei
und Brod eins ſind, und wo das Brod gebrochen wird
das eben ſo viel ſei, als den Leib Chriſti brechen ode
austheilen. Denn wo S. Paulus nicht hätte gewolt
daß im Brod der Leib Chriſti wäre, ſolt er das bre
chen, (welches eigentlich dem Brod zugehört, nach
der Schrift Brauch und Art,) nicht dem Leibe Chriſt
zugeeignet haben. Nu ers aber beides in einande
faſt, alſo, daß er aufs Brod deutet, und nent es dei
gebrochnen Leib Chriſti, daß in dem brechen beid
Brod und der Leib gebrochen wird, kan niemand vor
über, man mus bekennen, daß der Leib Chriſti da ſe
im Brod: und gleichwie durch das brechen das Bro
drum nicht ſein Weſen oder Namen verliert, un
gleichwol bleibt und heiſt, ob es wol zerſtükt wird
alſo bleibt auch da der Leib Chriſti, ob er wol dur
viel Stücke unter viele ausgetheilt wird.

Es iſt noch eins dahinten. Paulus ſpricht vo
Brod, das iſt der Leib, der für euch gebroche
wird. Lieber, wie mag es für uns gebrochen we
den? Unter uns gebrochen, wäre beſſer geweſe
O wie leichte Beine hat hie dieſer Geiſt, wie fe
ſpringt er über das Wort: für uns. Lieber, warum
Darum, er hat ihm vorgenommen zu leugnen, daß i
Sacrament Vergebung der Sünde ſei: ſolch Vorne
men aber iſt ein Drek, wo das Wort bleibt: für u
gebrochen, welches mag nicht anders ſeyn, denn d
ſolches Brod und Leib brechen geſchehe, und ſei eing
ſezt, daß uns zu Nuz komme, uns von Sünden erlö
Denn Chriſtus hat die Kraft und Macht ſeines Le
dens ins Sacrament gelegt, daß mans daſelbſt f

holen und finden, nach laut der Wort, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden, wie wir hören werden izt bald hernach; darum war dis Wort dem Geist nicht anzurühren.

Das fünfte Stük Frau Hulden gilt nun insonderheit dem Luther, welcher gelehrt hat, daß wem sein Gewissen schwer ist von Sünden, solle zum Sacrament gehen, und da Trost und Vergebung der Sünden holen. Hier ist Peter Rülze allererst ein fein Geselle, und spricht freudiglich: o ihr falschen Propheten, ihr verheist den Leuten GOttes Reich um ein Stük Brod; ich weis, daß ihr durch euer heimlich hauchen und zischen das Brod nicht besser macht; warum sagt ihr denn, daß Sünden vergeben könte, wenn ihr drüber geblasen habt? Warum nehmt ihr nicht so mehr eine Hand vol Gersten ꝛc. und essets in GOttes Namen, daß ihr der Sünde frei werdet? Hie mus ich mit D. C. selbst reden.

Mein lieber D. Carlstad, da ihr diesen Artikel nicht woltet oder köntet anders anfechten denn also, warum bleibt ihr doch nicht daheim? Ihr habt zu schaffen alle Hände vol, wenn euer noch tausend wären, wo ihr mich mit Schriften und Ursachen solt überwinden, und ihr fahrt zu und greift mich nur mit höhnischen Worten und offenbarlichen unverschämten Lügen an. Meint ihr, daß ich mich vor Lügen fürchte, da ihr selbst wisset, daß ihr lügt? Wenn in weltlichen Sachen jemand dem andern also mit Lügen an seine Ehre griffe, daß beide Theil wüsten, daß erlogen wäre, lieber, solt einer nicht zu demselben sagen, du lügst als ein Erzbube und ehrloser Böswicht? Was sol man aber hie sagen, da man in göttlichen Sachen wider das Gewissen unverschämt lügt?

Aufs erste sagt mir, Er Lügengeist, wenn haben wir jemals also gelehrt, daß ein Stük Brods die Sünden

den vergebe? Zeigt doch des ein einzeln Buchstaber oder Punkt. Weil ihr denn wisset, daß wir das nicht thun, was mags denn vor ein Geist seyn, der euch so schändlich lügen heist? Wenn ihr doch aus vergessen oder unwissen lügt, könt ich euch für einen Menschen halten. Aber nu ihr in solchen ernsten Sachen so muthwilliglich, wissentlich und giftiglich lügt, kan niemand anders in euch sehen denn den bösen Geist.

Aufs andre sagt mir, wenn zischen oder blasen wir über das Brod? Item, wo haben wir jemals gelehrt, daß durch unser zischen und blasen das Brod besser werde? Wenn denn? Wolan, ich wil auch einen Schwur thun, wenn D. C. glaubt, daß irgend ein GOtt sei im Himmel und Erden, so sol mir Christus mein Herr nimmermehr hold noch gnädig seyn; das ist ja theuer geschworen. Ursach ist diese, D. C. weis, daß wir über dem Brod und Wein nicht blasen noch zischen, sondern die göttliche, almächtige, himlische, heilige Worte sprechen, die Christus im Abendmahl mit seinem h. Munde selbst sprach, und zu sprechen befahl.

Nu sag an, wer da gewislich weis, daß GOttes Wort sei, und darf doch wissentlich dieselben für ein menschlich Zischen und Blasen ausschreien, verspotten und verlachen, und den armen Pöbel mit solcher Lügen und Gift verderben, und dazu keine Furcht noch Scheu noch Reu drüber nehmen, sondern sich freuen und Lust in solcher Bosheit haben, als werde ihn GOtt vor solche Lästrung und Leutverführung noch dazu krönen und Gnadejunker heisen; wie kan der glauben oder denken, daß etwa ein GOtt sei? Er mus nicht mit einem Teufel besessen seyn. Nu las gehen, D. C. wirds finden, hat ers nicht schon funden: schenkt ihm GOtt das, so wil ich auch sagen, daß kein GOtt sei. Ich warn aber D. Carlstaden freundlich, daß er

Bu-

Büse thue: es ist hoch gnug GOtt versucht, es hat auch lang gnug gewährt, es wird und mus bald anders werden. GOtt gebe ja, daß ich hie müsse ein Lügner und falscher Prophet seyn.

Du elender Geist, warum greifst du nicht die rechte Sache an? Warum strafst du unser Lehre nicht. Du sichtst eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegst und ausleugst, und nicht unser ist. Was ist leichter zu thun, denn eine Lügen erdenken, und einem zumessen, und darüber streiten und Ritter werden? Das ist aber unsre Lehre, daß Brod und Wein nichts helfe, ja auch der Leib und Blut im Brod und Wein nichts helfe; ich wil noch weiter reden: Christus am Kreuz mit alle seinem Leiden und Tod hilft nichts, wenns auch aufs brünstigste, hitzigste, herzlichste erkant und bedacht wird, wie du lehrst, es mus alles noch ein anders da seyn. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörst du Lügengeist auch, das Wort thuts? Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wär es alles umsonst, wenn nicht das Wort GOttes käme, und theilts aus und schenkte mirs, und spräche: das sol dein seyn, nim hin und habe dis.

Also auch, wenn ich carlstadischer Lehre nach, das Gedächtnis und Erkentnis Christi mit solcher Brunst und Ernst übte, daß ich Blut schwitzte, und darüber verbrente, wär es alles nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot; aber kein Geschenke oder GOttes Wort, das mir Christi Leib und Blut darböte und gebe: und geschähe mir eben, als wenn mir ein Kasten vol Gülden und groser Schaz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möcht ich mich zu tode gedenken, und mit aller Lust erkennen, grose Brunst und Hitze in solchem kennen und gedenken gegen dem Schaz haben, bis ich drüber

krank würde; aber was hülfe mich das alles, i
mir derselbige Schaz nimmermehr geöfnet, geg
und zubracht und in meine Gewalt überantwortet
de? Das hieſe warlich lieben und nicht genieſen,
hieſe vom Geruch ſat werden, und vom ſehen
Glas trunken werden, gleichwie Jeſaias ſagt,
einem träumt, er eſſe und trinke, wenn er
aufwacht, iſt ſeine Seele ledig ꝛc. Eſ. 29, 8.

Eben ſolche Träumerei iſt die ganze Lehre
Carlſtads. Denn mit den prächtigen Worten, b
ſtig Gedächtnis, hizig Erkentnis, empfindl
Schmak des Leidens Chriſt, äft er uns, und bi
es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligthum
durch ein Glas, oder im Gefäſe, da mögen wir ſ
und riechen bis wir ſat werden, ja im Traum
gibts aber nicht, thuts nicht auf, und läſt es
unſer eigen ſeyn, ja mit ſolchen prächtigen We
wil er uns das Wort verdunkeln, das uns sol
Schaz gibt, da es ſpricht: Nehmet hin, das iſt
Leib für euch gegeben. Das für euch iſt ihm
Gift und der bitre Tod. Es iſt aber unſer T
und Leben; denn es thut den Schaz auf, und über
wortet ihn uns zu eigen.

Auf daß man aber unſre Lehre deſto bas ver
me, wil ich deutlich und grob davon reden. Von
Vergebung der Sünden handeln wir auf zwo Wei
Einmal, wie ſie erlangt und erworben iſt; das an
mal, wie ſie ausgetheilt und uns geſchenkt wird.
worben hat ſie Chriſtus am Kreuz, das iſt wahr;
er hat ſie nicht ausgetheilt oder gegeben am Kr
Im Abendmahl oder Sacrament hat er ſie nicht er
ben; er hat ſie aber daſelbſt durchs Wort ausget
und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es ge
digt wird. Die Erwerbung iſt einmal geſchehen
Kreuz; aber die Austheilung iſt oft geſchehen, vo

und hernach von der Welt Anfang bis ans Ende. Denn weil er beſchloſſen hatte ſie einmal zu erwerben, galts bei ihm gleich viel, er theilte ſie aus zuvor oder hernach durch ſein Wort: wie das leichtlich mit Schriften zu beweiſen iſt, aber izt nicht Noth noch Zeit.

Wil ich nu meine Sünde vergeben haben, ſo mus ich nicht zum Kreuz laufen; denn da finde ich ſie noch nicht ausgetheilt: ich mus mich auch nicht zum Gedächtnis und Erkentnis halten des Leidens Chriſti, wie Carlſtad alfenzt; denn da finde ich ſie auch nicht: ſondern zum Sacrament oder Evangelio, da find ich das Wort, das mir ſolche erworbne Vergebung am Kreuz austheilt, ſchenkt, darbeut und gibt. Darum hat der Luther recht gelehrt, daß wer ein böſe Gewiſſen hat von Sünden, der ſolle zum Sacrament gehen und Troſt holen, nicht am Brod und Wein, nicht am Leib und Blut Chriſti, ſondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut Chriſti, als für mich gegeben und vergoſſen, darbeut, ſchenkt und gibt. Iſt das nicht klar gnug?

So ſol nu dieſer toller Geiſt alſo wider uns gefochten haben, und ſagen: o ihr falſchen Propheten, ihr habt kein Wort im Sacrament, das euch der Sünde Vergebung ſchenke oder gebe: ich ſag abermal, das Wort im Sacrament ſolt er haben angefochten, darauf wir ſtehen, troßen und pochen, und ſolt bewieſen haben, das wirs nicht darin hätten, ſo wär er ein theurer Ritter worden. Denn wo gleich eitel Brod und Wein da wäre, wie ſie ſagen, ſo aber doch das Wort da wäre, nehmet hin, das iſt mein Leib für euch gegeben ꝛc. ſo wäre doch deſſelben Worts halben im Sacrament Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in der Taufe eitel Waſſer bekennen; aber weil das Wort GOttes drinnen iſt, das die Sünde vergibt, ſagen wir frei mit S. Paulo, die Taufe ſei ein Bad der

Wiedergeburt und Verneuerung, es liegt alles am Wort.

Da haſt du nu D. Carlſtads Teufel, mein Leſer, und ſiehſt, wie er ihm habe vorgenommen GOttes äuſerliche Worte zunicht zu machen; welches er auch nicht achtet noch anſieht, und heiſt es ein ziſchen, hauchen und blaſen. Item, wie er das Sacrament hat wollen ganz und gar aufheben, beide leiblich und geiſtlich, daß leiblich Chriſtus Leib und Blut nicht ſolle da ſeyn, und daß die Vergebung der Sünden nicht ſolle da geiſtlich geſchehen, daß weder Sacrament noch ſeine Frucht da bleibe, und anſtat ſolcher göttlicher Ordnung und Wort, ſeine eigne Träume vom Gedächtnis und Erkentnis aufrichten. Aber es hat ihm die Kunſt gefehlt.

Hieher mus ich bringen, daß er ſchier am Ende des Buchs ſpeit aus groſer Vernunft und Klugheit, und ſpricht, Chriſti Leib ſei im Abendmahl ſterblich geweſen; izt aber iſt er unſterblich, und möge nicht für uns gegeben werden, wie die Worte lauten, das iſt der Leib, der für euch gegeben wird. So er aber izt nicht wird noch kan für uns gegeben werden, und die Worte nu aus ſind, und falſch, ſo man ſie vom unſterblichen Leibe redet, ſo mus es auch falſch ſeyn, daß der ſterbliche Leib ſei im Brod und Wein geweſen, weil wir eben ſolch Abendmahl halten nach dem Tod Chriſti, nu er unſterblich iſt, und nicht gegeben wird, wie Chriſtus hielt, da er ſterblich war. Wie dünkt dich? Wie ſucht Frau Hulde Lücken und Löcher.

Hierauf antworten wir aufs erſt, daß Chriſtus Blut nicht Gabrielis oder Michaels Blut worden iſt, da es unſterblich ward, ſondern iſt deſſelben Chriſtus Blut blieben. Denn wir glauben, und iſt wahr, daß Chriſtus Blut, das nu im Himmel zur Rechten GOttes

tes sizt, sei für uns einmal vergossen und kein anders. Wenn man nu das Geschicht ansieht, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen: nu aber ists geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilung der Vergebung ansieht, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes Offenb. 13, 8. sagt, daß das Lam GOttes sei von der Welt Anfang getödtet.

Weil nu allen, die noch Sünde haben, die zu vergeben sind, der Leib und Blut Christi noth ist, so ists noch immer wahr, daß er für sie gegeben wird. Denn wiewol die Geschicht geschehen ist, so lang aber es mir nicht zugetheilt wird, ists gleich als wär es für mich noch nicht geschehen: daß solche sophistische Spitzerei Frau Hülde nichts schaft, die nicht darauf sieht, wie es alles um das austheilen zu thun ist, und Christus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan, und in die Austheilung gelegt hat. Es hindert noch fördert hier die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich seyn, es sei geschehen oder solle geschehen; es ist gnug, daß dasselbige Blut ist. Denn mir wirds vergossen, wenn mirs ausgetheilt und zugetheilt wird, das für mich vergossen sei, welches noch täglich geht und gehen mus.

Dis sind fast die besten und schönsten Stücke Frau Hulden in diesen Sachen, darin man sieht, wie sie des Teufels Braut ist, und redet was ihr derselbige eingibt. Daß nu förder D. C. gaukelt und spricht, Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht, wir sollen des Herrn Tod verkündigen, bis er komme, und spottet abermal des Worts GOttes, ob Christus müsse aufspringen um eines stinkenden Odems willen eines trunknen Pfaffen, und ob wir ihn könten vom Himmel reissen und bannen? Item, daß

Chri-

Wiedergeburt und Verneuerung, es liegt alles am Wort.

Da hast du nu D. Carlstads Teufel, mein Leser, und siehst, wie er ihm habe vorgenommen GOttes äuserliche Worte zunicht zu machen; welches er auch nicht achtet noch ansieht, und heist es ein zischen, hauchen und blasen. Item, wie er das Sacrament hat wollen ganz und gar aufheben, beide leiblich und geistlich, daß leiblich Christus Leib und Blut nicht solle da seyn, und daß die Vergebung der Sünden nicht solle da geistlich geschehen, daß weder Sacrament noch seine Frucht da bleibe, und anstat solcher göttlicher Ordnung und Wort, seine eigne Träume vom Gedächtnis und Erkentnis aufrichten. Aber es hat ihm die Kunst gefehlt.

Hieher mus ich bringen, daß er schier am Ende des Buchs speit aus groser Vernunft und Klugheit, und spricht, Christi Leib sei im Abendmahl sterblich gewesen; izt aber ist er unsterblich, und möge nicht für uns gegeben werden, wie die Worte lauten, das ist der Leib, der für euch gegeben wird. So er aber izt nicht wird noch kan für uns gegeben werden, und die Worte nu aus sind, und falsch, so man sie vom unsterblichen Leibe redet, so mus es auch falsch seyn, daß der sterbliche Leib sei im Brod und Wein gewesen, weil wir eben solch Abendmahl halten nach dem Tod Christi, nu er unsterblich ist, und nicht gegeben wird, wie Christus hielt, da er sterblich war. Wie dünkt dich? Wie sucht Frau Hulde Lücken und Löcher.

Hierauf antworten wir aufs erst, daß Christus Blut nicht Gabrielis oder Michaels Blut worden ist, da es unsterblich ward, sondern ist desselben Christus Blut blieben. Denn wir glauben, und ist wahr, daß Christus Blut, das nu im Himmel zur Rechten GOttes

tes sizt, sei für uns einmal vergossen und kein anders. Wenn man nu das Geschicht ansieht, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen: nu aber ists geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilung der Vergebung ansieht, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes Offenb. 13, 8. sagt, daß das Lam GOttes sei von der Welt Anfang getödtet.

Weil nu allen, die noch Sünde haben, die zu vergeben sind, der Leib und Blut Christi noth ist, so ists noch immer wahr, daß er für sie gegeben wird. Denn wiewol die Geschicht geschehen ist, so lang aber es mir nicht zugetheilt wird, ists gleich als wär es für mich noch nicht geschehen: daß solche sophistische Spitzerei Frau Hülde nichts schaft, die nicht darauf sieht, wie es alles um das austheilen zu thun ist, und Christus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan, und in die Austheilung gelegt hat. Es hindert noch fördert hier die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich seyn, es sei geschehen oder solle geschehen; es ist gnug, daß dasselbige Blut ist. Denn mir wirds vergossen, wenn mirs ausgetheilt und zugetheilt wird, das für mich vergossen sei, welches noch täglich geht und gehen mus.

Dis sind fast die besten und schönsten Stücke Frau Hulden in diesen Sachen, darin man sieht, wie sie des Teufels Braut ist, und redet was ihr derselbige eingibt. Daß nu förder D. C. gaukelt und spricht, Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht, wir sollen des Herrn Tod verkündigen, bis er komme, und spottet abermal des Worts GOttes, ob Christus müsse aufspringen um eines stinkenden Odems willen eines trunknen Pfaffen, und ob wir ihn könten vom Himmel reissen und bannen? Item, daß

Chri-

Christus hätte müssen seine Stätte, da er sas, lasser so er ins Brod wäre gekrochen, und noch müste de Himmel lassen, so er ins Brod kommen solte ꝛc. un dergleichen viel schändlicher Lästerworte, das sind al les solche kindische, tölpisch, schändliche Gedanken und Lügen unter einander, daß sie nicht werth sind Verantwortung.

Denn wir sagen nicht, daß er vom Himmel kom me oder lasse seine Stätte ledig; sonst müste diese Geist auch sagen, daß GOttes Sohn, da er in seine Mutterleib Mensch ward, auch hätte den Himmel ge lassen, und alles was Carlstad spottet auf den Leib in Sacrament, mus er auch spotten auf die Gotthei Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit de Zeit. Item, da S. Stephanus Jesum sahe, sprac er nicht, daß er käme vom Himmel, sondern stünd zur Rechten GOttes. Und Paulus Apostg. 9, 4 hört ihn auch reden, und kam doch nicht vom Himmel Summa, der tolle Geist geht mit den Kindergedanke um, als fahre Christus auf und nieder. Versteh auch nicht Christus Reich, wie er ist an allen Orten und, wie Paulus spricht, erfüllet alles. Und ist nich befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Bro Christus Leib wird und sei. GOttes Wort ist da, da sagts: da bleiben wir bei und glaubens; da beis di mit du armer Teufel, und forsch darnach so lang, b du es erfahrst, wie es zugehe.

Item, daß er auch unser spottet, als solten w sagen und lehren, der Kelch sei im Blut, und alfer daher, wie man kein Blut da sehe, und immer i Ohren von GOttes Wort kehrt, und mit den blos Augen auf Brod und Wein sieht. Nu wir antwort also, daß diese Worte: Das ist der Kelch das N. T in meinem Blut, nicht sollen noch mögen also zu v stehen seyn, daß dis Wort: in meinem Blut, so

)s, helfe was da helfen kan, eine Lügen mus alle:
l sieben andre Lügen haben, sol sie der Wahrheit
nlich werden und einen Schein gewinnen.

Hierauf antworten wir: Wenns gleich also wäre,
ß Christus auf diese Weise Matth. 16, 18. redete,
ists doch noch nicht gnug einen Artikel des Glau:
ns zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, daß hie
ch so seyn müsse: sondern man müste mit hellem Text
weisen, daß an diesem Ort auch so seyn solte und
iste. Darum hilfts nicht, ob diese Geister sagen:
)ristus wendet die Rede flugs von einem Fels auf den
dern, darum ists hie auch so zu wenden vom Brod
f den Leib. Wer wil uns sicher dafür seyn und ge:
s machen, daß hie auch also seyn müsse? Du sagst
wol; aber wie kan man dir glauben, weil du es
cht beweisest? Du must die Gleichnis der Rede mit
chrift erzwingen, und nicht von dir selbst daher
agen.

Zum andern, es ist nicht wahr, daß Matthäi 16.
rgleichen Rede sei. Denn es steht daselbst das Wort
id zwischen beiden Stücken, und wiederholt das
)ort Fels noch einmal, und spricht also: Du bist
etrus, und auf diesen Fels ꝛc. daß alhie, da er
:icht, du bist Petrus, ein Theil aus ist, und dar:
ch ein neues anfäht, nemlich: Und auf diesen
ls ꝛc. Ein solches und, und Widerholen des
orts Leib, steht nicht da im Abendmahl, sondern
:icht straks: Nehmet, esset, das ist mein Leib.
)enn Matth. 16. also stünde: du bist Petrus oder
:ls, auf den oder auf welchen ich meine Kirche wil
uen, so wär es wol eine gleiche Rede; oder wenns
Abendmahl so stünde: nehmet hin, esset den Leib, und
s ist mein Leib, so wär es dem Matth. 16, 18. gleich.

Nu aber Matth. 16. ein und, und dort kein und,
zwischen steht, und Christus das Wort, Fels, noch
ein:

ben und im Sacrament beſcheiden? Sol nu der Ke
ein N. T. ſeyn, ſo mus etwas drin und an ihm ſe
das ſo viel gelte als das N. T. gilt. Iſt das ni
Chriſtus Blut, wie er ſpricht, in meinem Blut,
las ſagen was denn ſei. So möchten wir nu wol
dieſen Geiſtern ſagen: o ihr falſche Propheten, die ih
das N. T. gebt und verheiſt den Leuten um und in e
nem Trunk Weins. Es müſt auch der Text alſo ſte
hen: Das iſt der Kelch, das N. T. im Wein. Nu
aber die Worte ſo lauten: Das iſt der Kelch, das
N. T. in meinem Blute, iſt damit D. C's. Kunſt,
Schrift, Bücher, beide die er gemacht hat und noch
machen kan, alles zu Boden geſtoſen, und ſo über-
wunden, daß er nicht mucken dawider kan; mukt er
aber, ſo ſol ers noch ärger machen.

Ich hör auch ſagen, (denn ich habe dieſer Gif
Bücher nicht alle geſehen noch geleſen,) wie ſie ſich be
helfen mit dem, da Chriſtus Matth. 16, 18. zu Petr
ſpricht: Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels wil
ich meine Kirche bauen *). Hie, ſagen ſie, finde
man desgleichen, daß Chriſtus anfäht zu reden von
Petro, welches heiſt ein Fels; und wendet doch flug
darauf die Rede auf einen andern Fels, und ſpricht:
Und auf dieſen Fels wil ich meine Kirche bauen.
Alſo thue er hie auch, da er ſpricht: Nehmet hin,
eſſet, das iſt mein Leib, und wende damit die Red
vom Brod auf ſeinen ſitzenden Leib. Siehe, wie ſuch

ſichs

*) „Wenn es ſich irgend denken ließe, daß Luther iemals we
gen der Antwort auf einen Einwurf in Verlegenheit komme
können; ſo möchte man faſt ſagen, daß ihn dieſe Stelle, di
Carlſtad anführte, einigermaßen darein gebracht habe. E
erwähnt ſie zuerſt gar nicht, ſondern erſt am Ende dieſe
Schrift, und hier mit einem Schein von Verachtung, de
am deutlichſten zu erkennen gibt, wie ſtark er ihr Gewich
fühlte. — Aber die Straßburger hatten ihm in ihrem Brie
dieſe Stelle ausdrücklich als Hauptbeweis Carlſtads für ſein
Auslegung bezeichnet.“ Planck 2. Bd. S. 234.

Christi geredt; wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luc. 17, 20. da er spricht: das Reich GOttes komt nicht mit äuserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, siehe hie, siehe da ists, welches die andern Evangelisten also ausreden, hie oder da ist Christus. Das ist alles so viel gesagt: Christus Reich steht nicht in äuserlichen Dingen, Stätten, Zeiten, Personen, Werken; sondern wie er daselbst sagt, das Reich GOttes ist inwendig in euch. Daraus folgt nu nicht, daß Christus nirgend sei; sondern daß er allenthalben sei, und alles erfülle. Er ist aber an keinen Ort gebunden sonderlich, daß er da müste seyn und sonst nirgend.

Wie er nu selbst Christus und sein Reich an keine Stätte oder äuserlich Ding gebunden ist, so ist auch alles, das zu seinem Reich gehört, frei und nirgend an gebunden, als da ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament und die Christen. Denn das Evangelium sol und mus an allen Enden frei seyn und an keinen sondern Ort gebunden. Denn es ist nicht zu Rom allein, oder hie oder da, und sonst nirgend. Also ist die Taufe und Sacrament auch. Denn es ist nicht vonnöthen, daß man in der Kirche und sonst nirgend predige, taufe, Sacrament hole; sondern an allen Orten, wo es nur die Noth fodert. Daraus folgt nu nicht, daß Christus im Sacrament sei als an eine Stätte gebunden, hie oder da; sondern er samt seinem Sacrament frei an allen Orten ist oder seyn mag. Darum ziehen diese Propheten den Spruch nicht recht, so vom Reich Christi redet, auf das Sacrament.

Denn wo das solt gelten, so müste man auch leugnen, daß das Evangelium und Taufe und Sacrament nirgend wäre. Denn im Evangelio ist Christus auch gegenwärtig, und mus doch ja mündlich und leiblich in Stätten und Oertern seyn. Item, Christus mü-

einmal wiederholt, und spricht: auf diesen Fels; im Abendmahl aber nicht wiederum holt das Wort, Leib; gibts die Rede, daß er mit dem Wort, Fels, auf sich oder sein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort, Leib, aufs Brod deute; daß diese zween Sprüche gleich so ähnlich sind als Wasser und Feuer. Auch hat der Evangelist Matth. 16. solchen Unterscheid und neuen Anfang anzuzeigen mit Fleis den Fels unterschieden. Denn er nent Petrum als einen der, aber den andern Felsen eine die, daß mans greifen solte, daß Petrus als ein der, nicht wäre der andre Fels, den er eine die macht, darauf Christus seine Kirche bauen wil, und sezt solchen der und die in zwo von einander getheilte Rede, welches nicht im Abendmahl geschieht, da er das Wort, das, auf beides Brod und Leib deutet in einer Rede, und spricht: Das ist mein Leib.

Zulezt, daß er ja nicht ohne Schrift aller Dinge rede, führt er (Gott lob!) einmal einen Spruch, vielleicht zur lezte, und ist der Matth. 24, 23: Wenn sie euch werden sagen, hie oder da ist Christus, solt ihrs nicht glauben. Nu wir denn sagen, Christus sei in der Hostie, so sei es so viel gesagt, hie und da ist Christus, darum sei es nicht wahr. Da, da, das ist troffen. Wolan, ich wil den Propheten hiemit auch Eli singen und heiligen Abend geben. Sie blind macht der Has diese Geister, daß sie nicht mögen um sich sehen, was vorher oder hernach geht bei diesen Worten, sondern sie fallen drauf, wie sie es am ersten Blik dünkt für sie zu seyn; darum müssen wir ihn abermal deutlich zeigen.

Es ist gar viel ein anders, wenn ich rede von Christo und von Christus Leib und Blut. Denn da der Evangelist spricht: hie oder da ist Christus, u. dergl., ist von dem ganzen Christo, d. i., von dem

Reich

Hie wil ichs dismal laſſen bleiben. Denn daß D. C. ficht, wo wir die Gewalt haben Chriſtus Leib und Blut ins Sacrament zu bringen, iſt gnug droben bewieſen: und er mus uns auch wol laſſen, wenn wir das erhalten, daß das Brod, ſo wir brechen, ſei der Leib Chriſti. Dieſe, wir, werden freilich die Gewalt haben, eben in den Worten, da ſie Chriſtus ſelbſt innen hatte im Abendmahl. Item, das er gaukelt von der Gerechtigkeit des Abſterbens, daß ſie vor der Gerechtigkeit des Geiſtes inwendig ſei, iſt ſein Gedicht und hat keinen Grund.

Hiemit ſei geantwortet auf alle Bücher D. Carlſtads vom Sacrament, da er nu drei Jahre an gemacht und gedichtet hat, darauf hab ich ihm dieſe drei Wochen geantwortet, und wil ihm wieder drei Jahre und noch drei dazu geben, daß ihr ſechs werden, daß ſie mir beſtändiglich antworten: wärne ſie noch eins, daß ſie zuſehen und treffens; denn ſie dürfens wol. Ich zwar für mein Hofrecht dank ihnen von ganzem Herzen, und wolt nicht gros dafür nehmen, ſo fein haben ſie mir mein Herz geſtärkt in dieſem Artikel. Denn ich nu ſehe, wie gar man nichts möge aufbringen wider dieſen Artikel. Ich hab aber ſo weitläuftig und mit vielen Worten davon geredt, daß ichs ja licht und klar machte, das D. C. ſo finſter und unordig ſchreibt: und halts dafür, daß aus dieſem Buch D. C. allererſt ſich ſelbſt bas verſtehen werde.

Am Ende wil ich jederman treulich und brüderlich gewarnt haben, daß er ſich vor D. C. und ſeinen Propheten hüte, um zwo ſonderlicher Urſache willen. Die erſte, daß ſie unberufen laufen und lehren; welches GOtt durch Jeremiam ſtraft, und ſpricht: Sie liefen und ich ſandte ſie nicht, ſie reden und ich befahl ihnen nichts. Jer. 23, 21. Darum urtheilt ſie auch Chriſtus, Joh. 10, 1. für Diebe und Mörder,

die

müſte auch nicht im Himmel ſeyn zur Rechten des Va
ters, weil man hie auch möchte ſagen: ſiehe da i
Chriſtus. Item, S. Stephano hätte man mögen ſa
gen, da er Jeſum ſahe ſtehen: du leugſt, denn Chri
ſtus iſt weder hie noch da, wenn die fleiſchliche Ge
danken dieſer Propheten taugten. Ja ihre eigne Lehre
von Chriſtus Erkentnis und Gedächtnis müſte nicht
ſeyn; denn ſie müſten ja an einem Ort damit ſeyn.

Darum mus dieſer Spruch (Hie und da) ver
ſtanden werden erſtlich von leiblichen äuſerlichen Stä
ten und Dingen. Zum andern, von ſolchen leibl
chen Stätten, die inſonderheit vor andern ausgezoge
und nöthig zur Seligkeit gemacht werden durch falſch
Propheten, daß nicht alle Stätte frei bleiben, wi
bisher mit uns unter dem Pabſtthum gehandelt iſt
Aber wir lehren nicht, daß Chriſtus Leib und Blu
ſichtbarlich in äuſerlichen Stätten ſei, ſondern verbo
gen im Sacrament. So ſagen wir auch nicht, da
er müſſe und ſolle an ſonderlichen Orten und nicht a
allen frei ſeyn; ſondern ſamt dem Brod und Wei
dazu möge und ſolle frei ſeyn an allen Orten, Stätten
Zeiten, Perſonen.

Daß er aber ſpricht: Das iſt mein Leib, un
nicht, das iſt Chriſtus, iſt darum geſchehen, daß ma
nicht im Sacrament den ganzen Chriſtum, d. i., ſei
Reich, ſondern deutlich und eigentlich ſeinen Leib, leib
lich und wahrhaftig verſtünde, als ein Stük ſeine
Reichs und des ganzen Chriſtus: gleichwie man da
Evangelium auch nicht Chriſtus oder ein Reich Chriſt
nent, ſondern eine mündliche leibliche Predigt, al
ein Stük des ganzen Chriſtus oder ſeines Reichs, und
doch die Art auch habe des ganzen Chriſti, daß er fre
an allen und nicht nöthig an ſondre Stätte gebunde
ſei; darum iſts von Chriſto geredt als vom Ganzen
aber von ſeinem Leibe als vom Stük des Ganzen.

Hi

dieſe unſre Ordnung im Gottesdienſt ſehen, oder nachfolgen wollen, daß ſie ja kein nöthig Geſez daraus machen, noch jemands Gewiſſen damit verſtricken oder fahen; ſondern, der chriſtlichen Freiheit nach, ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen ſchicken und fodern. Denn wir auch ſolches nicht der Meinung laſſen, daß wir jemand darin meiſtern, oder mit Geſetzen regieren wolten; ſondern,

nionis pro eccleſia Wittebergenſi in genauer Verbindung, und beide Schriften ſind, wie Rambach (über D. M. L's. Verdienſt u. d. Kirchengeſ. S. 16) ſagt, „ohnſtreitig das Wichtigſte, was L. im liturgiſchen Fache geliefert.“ Rambach glaubt, daß L. auf den Gedanken einer ſolchen verbeſſerten Ordnung für den Gottesdienſt durch den Bauernaufruhr 1525 geleitet worden ſey, zu deſſen Dämpfung er, in ſ. Bedenken, wie itziger Aufruhr zu ſtillen, es neben andern Mitteln für dienlich hielt: „eine chriſtliche, gemeine, einträchtige Meſſe vorzunehmen.“ Wol kann dieſe traurige Unterbrechung des Reformationwerks, ſo wie auch die angelegentliche Bitte eines ſeiner frommen Freunde, Hausmanns, ihn zu der Abfaſſung dieſes weiſe berechneten und gemüthvollen Büchleins mit beſtimmt haben; aber es nöthigten ihn auch höhere Gründe dazu. „Eine Gleichförmigkeit der äußern Gebräuche beim Gottesdienſte mußte eingeführt werden, wenn das Hauptwerk dauerhaft bleiben ſollte. Ceremonien an ſich waren für den Volksgottesdienſt unentbehrlich, und eben ſo weſentlich zu Erhaltung der Religion war es, daß ſie wenigſtens in jedem einzelnen Lande übereinſtimmen mußten. L. fühlte die Nothwendigkeit davon, aber er fühlte auch wahren Widerwillen, die Hand an das Werk zu legen, und eine Vorſchrift zu entwerfen, welche gleichſam verbindendes Geſetz wenigſtens für die ſächſiſchen Kirchen werden ſollte. Nur weil es ſich ſchlechterdings nicht mehr vermeiden und auch nicht mehr aufſchieben ließ, ſchrieb er dieſe deutſche Meſſe ꝛc., aber ſchrieb ſie in einer Sprache, in der gewiß noch keine Kirchenordnung geſchrieben wurde. Er fängt damit an, ſeine Leſer um Gottes willen zu bitten ꝛc.“ Planck Bd. 2. S. 345.

Das Wort Meſſe bedeutete zu Luthers Zeit nicht allein die Opfermeſſe, ſondern den ganzen Gottesdienſt, und beſonders die Ausſpendung des h. Abendmahls: in dieſem Verſtande iſt es in dem Titel und der ganzen kleinen Schrift zu nehmen.

Die Singezeichen der Autotypen von dieſem Buche ſind hier, wie bei den frühern größern Ausgaben, abſichtlich weggelaſſen worden.

die nicht zur Thür eingehen, sondern andi
einsteigen. Sie rühmen sich fast hoch des G
höher denn die Apostel, und haben doch nu
denn drei Jahre heimlich geschlichen und gesch
Wär es der rechte Geist gewesen, so wär er
aufgetreten, und hätte sein berufen mit Zeiche
Worten bewiesen.

Die andre ist, daß diese Propheten das S
stük christlicher Lehre meiden, fliehen und schw
Denn sie lehren an keinem Ort, wie man doc
der Sünden los werden, gut Gewissen kriege
ein friedsam frölich Herz zu GOtt gewinnen,
alle Macht liegt. Dis ist das rechte Wahrze
daß ihr Geist der Teufel sei, der mit seltsamen
Worten die Gewissen wol erregt, schrekt un
macht, stelt sie aber nicht zur Ruhe, noch zu Fr
kan es auch nicht, sondern fährt zu und lehrt
sonderliche Werke, damit sie sich üben und b
sollen. Aber wie ein gut Gewissen solle getha
geschikt seyn, wissen sie gar nichts. Denn sie h
nicht gefühlt noch jemals erkant: auch wie könn
es wissen oder fühlen, so sie unberufen von ihn
kommen, und lehren; da kan ja kein Gutes nic
kommen. GOttes Gnade sei mit uns allen, An

III.

Aus dem Jahre 1526.

Deutsche Messe und Ordnung Got
dienſts *).

Für allen Dingen wil ich gar freundlich ge
haben, auch um GOttes willen, alle diejenige

*) Vorliegendes Werkchen steht, wie es selbst erklärt, n
im Dec. 1523 von L. abgefaßten Formula missae et cc

ieſe unſre Ordnung im Gottesdienſt ſehen, oder nach-
olgen wollen, daß ſie ja kein nöthig Geſez daraus ma-
hen, noch jemands Gewiſſen damit verſtricken oder
ahen; ſondern, der chriſtlichen Freiheit nach, ihres
Gefallens brauchen, wie, wo, wann und wie lang
s die Sachen ſchicken und fodern. Denn wir auch
olches nicht der Meinung laſſen, daß wir jemand da-
n meiſtern, oder mit Geſetzen regieren wolten; ſon-
dern,

nionis pro eccleſia Wittebergenſi in genauer Verbindung, und beide Schriften ſind, wie Rambach (über D. M. L's. Verdienſt u. d. Kirchengeſ. S. 16) ſagt, „ohnſtreitig das Wichtigſte, was L. im liturgiſchen Fache geliefert.“ Rambach glaubt, daß L. auf den Gedanken einer ſolchen verbeſſerten Ordnung für den Gottesdienſt durch den Bauernaufruhr 1525 geleitet worden ſey, zu deſſen Dämpfung er, in ſ. Bedenken, wie itziger Aufruhr zu ſtillen, es neben andern Mitteln für dienlich hielt: „eine chriſtliche, gemeine, einträchtige Meſſe vorzunehmen.“ Wol kann dieſe traurige Unterbrechung des Reformationwerks, ſo wie auch die angelegentliche Bitte eines ſeiner frommen Freunde, Hausmanns, ihn zu der Abfaſſung dieſes weiſe berechneten und gemüthvollen Büchleins mit beſtimmt haben; aber es nöthigten ihn auch höhere Gründe dazu. „Eine Gleichförmigkeit der äußern Gebräuche beim Gottesdienſte mußte eingeführt werden, wenn das Hauptwerk dauerhaft bleiben ſollte. Ceremonien an ſich waren für den Volksgottesdienſt unentbehrlich, und eben ſo weſentlich zu Erhaltung der Religion war es, daß ſie wenigſtens in jedem einzelnen Lande übereinſtimmen mußten. L. fühlte die Nothwendigkeit davon, aber er fühlte auch wahren Widerwillen, die Hand an das Werk zu legen, und eine Vorſchrift zu entwerfen, welche gleichſam verbindendes Geſetz wenigſtens für die ſächſiſchen Kirchen werden ſollte. Nur weil es ſich ſchlechterdings nicht mehr vermeiden und auch nicht mehr aufſchieben ließ, ſchrieb er dieſe deutſche Meſſe ꝛc., aber ſchrieb ſie in einer Sprache, in der gewiß noch keine Kirchenordnung geſchrieben wurde. Er fängt damit an, ſeine Leſer um Gottes willen zu bitten ꝛc.“ Planck Bd. 2. S. 345.

Das Wort Meſſe bedeutete zu Luthers Zeit nicht allein die Opfermeſſe, ſondern den ganzen Gottesdienſt, und beſonders die Ausſpendung des h. Abendmahls: in dieſem Verſtande iſt es in dem Titel und der ganzen kleinen Schrift zu nehmen.

Die Singezeichen der Autotypen von dieſem Buche ſind hier, wie bei den frühern größern Ausgaben, abſichtlich weggelaſſen worden.

dern, dieweil allenthalben gedrungen wird auf die deutsche Messe und Gottesdienst, und gros Klagen und Aergernis geht über die mancherlei Weise der neuen Messen, daß ein jeglicher ein eignes macht: etliche aus guter Meinung, etliche auch aus Fürwiz, daß sie auch was neues aufbringen, und unter andern auch scheinen, und nicht schlechte Meister seyn; wie denn der christlichen Freiheit alweg geschieht, daß wenig derselben anders brauchen, denn zu eigner Lust oder Nuz, und nicht zu GOttes Ehre und des Nächsten Besserung.

Wiewol aber einem jeglichen das auf sein Gewissen gestellet ist, wie er solcher Freiheit brauche, auch niemand dieselbige zu wehren oder zu verbieten ist; so ist doch darauf zu sehen, daß die Freiheit der Liebe und des Nächsten Dienerin ist, und seyn sol. Wo es denn also geschieht, daß sich die Menschen ärgern oder irre werden über solchen mancherlei Brauch, sind wir warlich schuldig, die Freiheit einzuziehen, und so viel es möglich ist, schaffen und lassen, auf daß die Leute sich an uns bessern, und nicht ärgern. Weil denn an dieser äuserlichen Ordnung nichts gelegen ist, unsers Gewissens halben vor GOtt, und doch dem Nächsten nüzlich seyn kan, sollen wir der Liebe nach, wie S. Paulus lehrt, danach trachten, daß wir einerlei gesinnet seien, und aufs best es seyn kan, gleicher Weise und Geberden seien, gleichwie alle Christen einerlei Taufe, einerlei Sacrament haben, und keinem ein sonderliches von GOtt gegeben ist.

Doch wil ich hiemit nicht begehren, daß diejenigen, so bereits ihre gute Ordnung haben, oder durch GOttes Gnade besser machen können, dieselbige fahren lassen, und uns weichen. Denn es nicht meine Meinung ist, daß ganz Deutschland so eben müste unsre wittenbergische Ordnung annehmen. Ists doch

auch

auch bisher nie geschehen, daß die Stifte, Klöster und Pfarren in allen Stücken gleich wären gewesen; sondern fein wär es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge, und die umliegenden Städlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten: ob die in andern Herrschaften dieselbigen auch hielten, oder was besonders dazu thäten, sol frei und ungestraft seyn. Denn Summa, wir stellen solche Ordnung gar nicht um derer willen, die bereits Christen sind. Denn die bedürfen der Dinge keins, um welcher willen man auch nicht lebt; sondern sie leben um unsertwillen, die noch nicht Christen sind, daß sie uns zu Christen machen; sie haben ihren Gottesdienst im Geist.

Aber um derer willen mus man solche Ordnung haben, die noch Christen sollen werden, oder stärker werden, gleichwie ein Christ der Taufe, des Worts und Sacraments nicht darf, als ein Christ, denn er hats schon alles, sondern als ein Sünder. Allermeist aber geschiehts um der Einfältigen und des jungen Volks willen, welches sol und mus täglich in der Schrift und GOttes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschikt, läuftig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten, und andre mit der Zeit zu lehren, und das Reich Christi helfen mehren. Um solcher willen mus man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es hülflich und förderlich dazu wäre, wolt ich lassen mit allen Glocken dazu läuten, und mit allen Orgeln pfeifen, und alles klingen lassen, was klingen könte. Denn darum sind die päbstlichen Gottesdienste so verdamlich, daß sie Gesetze, Werke und Verdienst daraus gemacht und damit den Glauben verdrukt haben, und dieselbigen nicht gerichtet auf die Jugend und Einfältigen, dieselbigen damit in der Schrift und GOttes Wort zu

üben; sondern sind selbst daran beklieben, und halten sie, als ihnen selbst nüz und nöthig zur Seligkeit. Das ist der Teufel; auf welche Weise die Alten sie nicht geordnet haben noch gesezt.

Es ist aber dreierlei Unterscheid Gottesdienst und der Messe. Erstlich eine lateinische, welche wir zuvor haben lassen ausgehen, und heist Formula Missæ. Diese wil ich hiemit nicht aufgehaben oder verändert haben; sondern wie wir sie bisher bei uns gehalten haben, so sol sie noch frei seyn, derselbigen zu gebrauchen, wo und wenn es uns gefält, oder Ursachen bewegt. Denn ich in keinem Wege wil die lateinische Sprache aus dem Gottesdienst lassen gar wegkommen; denn es ist mir alles um die Jugend zu thun. Und wenn ichs vermöchte, und die griechische und ebräische Sprache wär uns so gemein als die lateinische, und hätte so viel feiner Musica und Gesangs, als die lateinische hat; so solte man einen Sontag um den andern in allen vier Sprachen, deutsch, lateinisch, griechisch und ebräisch Messe halten, singen und lesen.

Ich halt es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache sich sogar geben, und alle andre verachten. Denn ich wolt gern solche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könten Christo nüz seyn, und mit den Leuten reden, daß es nicht uns ginge wie den Waldensern in Böhmen, die ihren Glauben in ihre eigne Sprache so gefangen haben, daß sie mit niemand können verständlich und deutlich reden, er lerne denn zuvor ihre Sprache. So that aber der h. Geist nicht im Anfang; er harte nicht, bis alle Welt gen Jerusalem käme, und lernte ebräisch, sondern gab allerlei Zungen zum Predigtamte, daß die Apostel reden konten, wo sie hinkamen. Diesem Exempel wil ich lieber folgen; und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe: wer weis,

wie

wie GOtt ihr mit der Zeit brauchen wird? Dazu sind auch die Schulen gestift.

Zum andern, ist die deutsche Messe und Gottesdienst, davon wir izt handeln, welche um der einfältigen Laien willen geordnet werden sollen. Aber diese zwo Weisen müssen wir also gehen und geschehen lassen, daß sie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden; darunter viel sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern das mehrere Theil da steht und gaft, daß sie auch etwas neues sehen: gerad als wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Plaz oder Felde Gottesdienst hielten. Denn hie ist noch keine geordnete und gewisse Versamlung, darin man könte nach dem Evangelio die Christen regieren, sondern ist eine öffentliche Reizung zum Glauben und zum Christenthum.

Aber die dritte Weise, so die rechte Art der evangelischen Ordnung haben solte, müste nicht so öffentlich auf dem Plaz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wolten seyn, und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müsten mit Namen sich einzeichnen, und etwa in einem Hause allein sich versamlen, zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sacrament zu empfahen, und andre christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstosen, oder in den Ban thun, nach der Regel Christi, Matth. 18, 15. ꝛc.

Hie könte man auch ein gemein Almosen den Christen auflegen, das man williglich gäbe und austheilte unter die Armen, nach dem Exempel S. Pauli 2 Cor. 9, 1. 2. 12. Hie dürfts nicht viel und gros Gesänges. Hie könte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und Sacrament halten, und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten. Hie müste man ei-

Alſo auch im Glauben. **Wie glaubſt du?** Antw. Ich glaub an GOtt Vater. Durchaus. Danach von Stük zu Stük, danachs die Zeit gibt, eins oder zwei auf einmal. Alſo, **was heiſt an GOtt den almächtigen Vater glauben?** Antw. Es heiſt, wenn das Herz im ganz vertraut, und ſich aller Gnade, Gunſt, Hülfe und Troſt zu ihm gewislich verſieht, zeitlich und ewiglich. **Was heiſt an Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, glauben?** Antw. Es heiſt, wenn das Herz glaubt, daß wir alle verloren wären ewiglich, wo Chriſtus nicht für uns geſtorben wäre ꝛc.

Alſo auch in den zehen Geboten mus man fragen, was das erſte, das andre, das dritte und andre Gebote deuten. Solche Fragen mag man nehmen aus unſerm Betbüchlein *), da die drei Stücke kurz ausgelegt ſind, oder ſelbſt anders machen, bis daß man die ganze Summa des chriſtlichen Verſtandes in zwei Stücke, als in zwei Säklein faſſe im Herzen, welches ſind: Glaube und Liebe.

Des Glaubens Säklein habe zwei Beutlein; in dem einen Beutlein ſtecke das Stük, daß wir glauben, wie wir durch Adams Sünde alzumal verderbt, Sünder, und verdamt ſind. Röm. 5. Pſ. 51. Im andern ſtecke das Stüklein, daß wir alle durch Jeſum Chriſt von ſolchem verderbten, ſündlichen, verdamten Weſen erlöſt ſind, Röm. 5. Joh. 3. Der Liebe Säklein habe auch zwei Beutlein; in dem einen ſtecke dis Stük, daß wir jederman ſollen dienen und wolthun, wie uns Chriſtus gethan hat, Röm. 13. im andern ſtecke das Stüklein, daß wir allerlei böſes gern leiden und dulden ſollen. 1 Joh. 3.

Wenn.

*) L. meint das S. 430. unſ. 1. Bds. angezeigte Büchlein: Eine kurze Form der 10 Gebot, des Glaubens und des V. U.

Wenn nu ein Kind beginnt solches zu begreifen, daß mans gewöhne, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit sich zu bringen, und den Eltern aufzusagen, wenn man essen wil über Tische; gleichwie man vorzeiten das Latein aufzusagen pflegte, und danach die Sprüche in die Säklein und Beutlein stecken, wie man die Pfennige und Groschen oder Gülden in die Tasche stekt. Als, des Glaubens Säklein sei das gülden Säklein; in das erste Beutlein gehe dieser Spruch, Röm. 5: Von eines einigen Sünde sind sie alle Sünder und verdamt worden; und der Ps. 51: Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und in Unrecht trug mich meine Mutter. Das sind zween rheinische Gülden in das Beutlein. In das andre Beutlein gehen die ungarischen Gülden, als dieser Spruch, Röm. 4: Christus ist für unsre Sünde gestorben, und für unsre Gerechtigkeit auferstanden; item Joh. 1: Siehe, das ist GOttes Lam, das der Welt Sünde trägt. Das wären zween gute ungarische Gülden in das Beutlein.

Der Liebe Säklein sei das silberne Säklein; in das erste Beutlein gehen die Sprüche vom Wolthun, als Galat. 5: Dienet unter einander in der Liebe. Matth. 25: Was ihr einem aus meinen Geringsten thut, das habt ihr mir selbst gethan. Das wären zween silberne Groschen in das Beutlein. In das andre Beutlein gehe dieser Spruch Matth. 5: Selig seid ihr, so ihr verfolgt werdet um meinet willen. Ebr. 12: Wen der Herr liebt, den züchtigt er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimt. Das sind zween Schreckenberger in das Beutlein.

Und lasse sich hie niemand zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wolt, muste er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen

nen werden *). Wolt GOtt, daß solch Kinderspiel wol getrieben würde, man solt in kurzer Zeit grosen Schaz von christlichen Leuten sehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkentnis GOttes würden, bis daß sie selbst dieser Beutlein, als locos communes, mehr machten, und die ganze Schrift drein fasten. Sonst gehts täglich zur Predigt, und geht wieder davon, wie es hinzu gangen ist. Denn man meint, es gelte nichts mehr, denn die Zeit zu hören; gedenkt niemand etwas davon zu lernen oder behalten. Also hört mancher Mensch drei, vier Jahr predigen, und lernt doch nicht, daß er auf ein Stük des Glaubens könt antworten; wie ich täglich wol erfahre. Es steht in Büchern gnug geschrieben; ja, es ist aber noch nicht alles in die Herzen getrieben.

Von dem Gottesdienst.

Weil alles Gottesdiensts das gröste und fürnehmste Stük ist, GOttes Wort predigen und lehren, halten wirs mit dem Predigen und Lesen also: Des h. Tags oder Sontags lassen wir bleiben die gewöhnlichen Episteln und Evangelia, und haben drei Predigten: früh um fünf oder sechs singt man etliche Psalmen, als zur Metten. Darnach predigt man die Epistel des Tags, allermeist um des Gesindes willen, daß die auch versorgt werden, und GOttes Wort hören, ob sie ja in andern Predigten nicht seyn könten. Danach ein Antiphon und das Te Deum laudamus oder Benedictus um einander, mit einem V. U., Collecten und Benedicamus Domino.

Unter der Messe, um acht oder neun, predigt man das Evangelium, das die Zeit gibt durchs Jahr. Nach-

*) „Zwey so reichhaltige Wahrheiten, wie diese, sind gewis noch nicht leicht in Eine Bemerkung zusammengedrängt worden.“ Planck Bd. 2. S. 350.

Nachmittag unter der Vesper, vor dem Magnificat, predigt man das A. T., ordentlich nach einander. Daß wir aber die Episteln und Evangelia nach der Zeit des Jahres getheilt, wie bisher gewohnt, halten, ist die Ursach, wir wissen nichts sonderlichs in solcher Weise zu tadeln. So ists mit Wittenberg so gethan zu dieser Zeit, daß viel da sind, die predigen lernen sollen an denen Orten, da solche Theilung der Episteln und Evangelien noch geht, und vielleicht bleibt. Weil man denn mag denselbigen damit nüz seyn und dienen, ohn unser Nachtheil, lassen wirs so geschehen. Damit wir aber nicht die tadeln wollen, so die ganzen Bücher der Evangelisten vor sich nehmen. Hiemit achten wir, habe der Laie Predigt und Lehre gnug; wer aber mehr begehrt, der findet auf andre Tage gnug.

Nemlich, des Montags und Dienstags früh geschieht eine deutsche Lection von den zehen Geboten, vom Glauben und V. U., von der Taufe und Sacrament, daß diese zween Tage den Catechismum erhalten und stärken in seinem rechten Verstand. Des Mitwochs früh aber eine deutsche Lection: dazu ist der Evangelist Matthäus ganz geordnet, daß der Tag sol sein eigen seyn, weil es ja zumal ein feiner Evangelist ist, für die Gemeine zu lehren, und die gute Predigt Christi, auf dem Berge gethan, beschreibt, und fast zu Uebung der Liebe und gutem Werk hält.

Aber der Evangelist Johannes, welcher zumal gewaltiglich den Glauben lehrt, hat auch seinen eignen Tag, den Sonabend Nachmittag unter der Vesper, daß wir also zween Evangelisten in täglicher Uebung halten. Der Donnerstag, Freitag, früh Morgens, haben die täglichen Wochenlectionen in den Episteln der Apostel, und was mehr ist im N. T. Hiemit sind Lection und Predigt gnug bestelt, daß

GOt-

GOttes Wort im Schwang zu halten, ohne was noch sind Lectionen in der Hohen-Schule für die Gelehrten.

Für die Knaben und Schüler in der Bibel zu üben, gehts also zu: Die Woche über täglich, vor der Lection, singen sie etliche Psalmen lateinisch, wie bisher zur Metten gewöhnt. Denn, wie gesagt ist, wir wollen die Jugend bei der lateinischen Sprache in der Bibel behalten und üben. Nach den Psalmen lesen die Knaben einer um den andern zween oder drei ein Capitel, lateinisch, aus dem N. T., danachs lang ist. Darauf liest ein andrer Knabe dasselbe Capitel zu deutsch, sie zu üben, und ob jemand von Laien da wäre und zuhörte. Danach gehen sie mit einer Antiphen zur deutschen Lection, davon droben gesagt ist. Nach der Lection singt der ganze Haufe ein deutsch Lied, darauf spricht man heimlich ein V. U.; danach der Pfarrer oder Capellan eine Collecte, und beschliesen mit dem Benedicamus Domino, wie gewöhnt ist.

Desselbengleichen zur Vesper singen sie etliche der Vesperpsalmen, wie sie bisher gesungen sind, auch lateinisch mit einer Antiphen, darauf einen Hymnum, so er vorhanden ist. Danach lesen sie abermal einer um den andern, zwei oder drei, lateinisch aus dem A. T., ein ganzes oder halbes Capitel, danachs lang ist. Danach liest ein Knabe dasselbige Capitel zu deutsch, darauf das Magnificat zu latein, mit einer Antiphen, oder Lied, danach ein V. U. heimlich, und die Collecten mit dem Benedicamus. Das ist der Gottesdienst täglich durch die Woche in Städten, da man Schulen hat.

Des Sontags für die Laien.

Da lassen wir die Meßgewand, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden, oder uns gefält zu ändern. Wer aber hie anders wil fahren, lassen wir ge-

geschehen. Aber in der rechten Messe unter vitel Christen müste der Altar nicht so bleiben, und der Priester sich immer zum Volk kehren; wie ohn Zweifel Christus im Abendmahl gethan hat. Nu, das erharre seiner Zeit.

Zum Anfang aber singen wir ein geistlich Lied, oder einen deutschen Psalm, primo tono: Ich wil den Herrn loben alzeit, sein Lob ꝛc. Darauf Kyrie Eleison, auch im selben Ton, dreimal, nicht neunmal. Darnach liest der Priester eine Collecte in F faut, in unisono, wie folgt: Almächtiger GOtt, der du bist ein Beschützer aller, die auf dich hoffen, ohne welches Gnade niemand nichts vermag, noch etwas vor dir gilt: las deine Barmherzigkeit uns reichlich widerfahren, auf daß wir durch dein heiliges Eingeben denken, was recht ist, und durch deine Kraft auch dasselbige volbringen, um Jesu Christi, unsers Herrn willen, Amen.

Danach die Epistel in octavo tono, daß er im unisono der Collecte gleich hoch bleibe. So schreibt der h. Apostel Paulus zu den Corinthern 1 Cor. 4, 1—5: Lieben Brüder, dafür halte uns jederman, nemlich für Christi Diener ꝛc.

Er sol aber die Epistel lesen mit dem Angesicht zum Volk gekehrt: aber die Collecte mit dem Angesicht zum Altar gekehrt. Auf die Epistel singt man ein deutsch Lied: Nu bitten wir den h. Geist, oder sonst eins, und das mit dem ganzen Chor. Danach liest er das Evangelium in quinto tono, auch mit dem Angesicht zum Volk gekehrt. So schreibt der h. Johannes in seinem Evangelio, Joh. 1, 19: Dis ist das Zeugnis Johannis ꝛc.

Nach dem Evangelio singt die ganze Kirche den Glauben zu deutsch: Wir glauben all an einen GOtt ꝛc.

Danach geht die Predigt vom Evangelio des Sontags, oder Fests. Und mich dünkt, wo man die deutsche Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das beste, daß man verordnete die Postillen, des Tags, ganz oder ein Stük, aus dem Buche dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten; wie man sieht und spürt an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auch solche Weise gewesen ist. Sonst, wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selbst redet durch die Prediger, (welchem ich nicht wil hiemit Ziel setzen, der Geist lehrt wol besser reden, denn alle Postillen und Homilien,) so komts doch endlich dahin, daß ein jeglicher predigen wird, was er wil, und anstat des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blau Enten gepredigt wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistrechen Prediger wenig sind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nüzlich handeln mögen.

Nach der Predigt sol folgen eine öffentliche Paraphrasis des V. U., und Vermahnung an die, so zum Sacrament gehen wollen, auf die oder bessere Weise, wie folgt: Lieben Freunde Christi, weil wir hie versamlet sind, in dem Namen des Herrn, sein h. Testament zu empfahen; so vermahn ich euch aufs erste, daß ihr euer Herz zu GOtt erhebt, mit mir zu beten das V. U., wie uns Christus, unser Herr, gelehrt, und Erhörung tröstlich zugesagt hat:

Daß GOtt unser Vater im Himmel, uns, seine elenden Kinder auf Erden, barmherziglich ansehen wolt und Gnade verleihen, daß sein h. Name unter uns, und in aller Welt, geheiligt werde, durch reine, rechte

rechtschaffene Lehre seines Worts, und brünstige Liebe unsers Lebens. Wolte gnädiglich abwenden alle falsche Lehre und böses Leben, darin sein werther Name gelästert und geschändet wird.

Daß auch sein Reich zukomme und gemehrt werde; alle Sünder, Verblendete und vom Teufel in sein Reich Gefangene, zum Erkentnis des rechten Glaubens an Jesum Christ, seinen Sohn, bringen, und die Zahl der Christen gros machen.

Daß wir auch mit seinem Geist gestärkt werden, seinen Willen zu thun und zu leiden, beide im Leben und Sterben, im Guten und Bösen, alzeit unsern Willen brechen, opfern und tödten.

Wolt uns auch unser täglich Brod geben; für Geiz und Sorge des Bauchs behüten, sondern uns alles Gutes gnug zu ihm versehen lassen.

Wolt auch uns unsre Schuld vergeben, wie wir denn unsern Schuldigern vergeben, daß unser Herz ein sicher frölich Gewissen vor ihm habe, und vor keiner Sünde uns nimmer fürchten noch erschrecken.

Wolt uns nicht einführen in Anfechtung, sondern helfe uns durch seinen Geist das Fleisch zwingen, die Welt mit ihrem Wesen verachten, und den Teufel mit allen seinen Tücken überwinden.

Und zulezt uns wolt erlösen von allem Uebel, beide leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich. Welche das alles mit Ernst begehren, sprechen von Herzen, Amen; ohn allen Zweifel glaubend, es sei Ja, und erhört im Himmel, wie uns Christus zusagt: Was ihr bitret, glaubt, daß ihrs haben werdt, so sols geschehen, Amen.

Zum andern vermahn ich euch in Christo, daß ihr mit rechtem Glauben des Testaments Christi wahrnehmt, und allermeist die Worte, darin uns Christus

sein

ſein Leib und Blut zur Vergebung ſchenkt, im Herzen feſt faſſet. Daß ihr gedenkt und dankt der grundloſen Liebe, die er uns bewieſen hat, da er uns durch ſein Blut von GOttes Zorn, Sünde, Tod und Hölle erlöſt hat, und darauf äuſerlich das Brod und Wein, d. i., ſeinen Leib und Blut, zur Sicherung und Pfand zu euch nehmt. Demnach wollen wir in ſeinem Namen, und aus ſeinem Befehl, durch ſeine eigne Worte das Teſtament alſo handeln und brauchen.

Ob man aber ſolche Paraphraſin und Vermahnung wolle auf der Kanzel flugs auf die Predigt thun, oder vor dem Altar, las ich frei einem jeglichen ſeiner Wilkühr. Es ſieht als habens die Alten bisher auf der Kanzel gethan; daher noch blieben iſt, daß man auf der Kanzel gemein Gebet thut, oder das V. U. vorſpricht, aber die Vermahnung zu einer öffentlichen Beicht worden iſt. Denn damit bliebe das V. U. mit einer kurzen Auslegung im Volk, und würde des Herrn gedacht, wie er befohlen hat am Abendeſſen.

Ich wil aber gebeten haben, daß man dieſelbige Paraphraſis und Vermahnung, conceptis, ſeu præſcriptis verbis, oder auf eine ſonderliche Weiſe ſtelle, um des Volks willen, daß nicht heut einer alſo, der andre morgen anders ſtelle, und ein jeglicher ſeine Kunſt beweiſe, das Volk irre zu machen, daß es nichts lernen noch behalten kan. Denn es iſt ja um das Volk zu lehren und zu führen zu thun; darum iſts noth, daß man die Freiheit hie breche, und einerlei Weiſe führe in ſolcher Paraphraſi und Vermahnung, ſonderlich in einerlei Kirchen oder Gemeine für ſich, ob ſie einer andern nicht folgen wollen um ihrer Freiheit willen.

Danach folgt das Amt und Vermung *).

Unſer Herr Jeſus Chriſt, in der Nacht, ꝛc. Es dünkt mich aber, daß es dem Abendmahl gemäs ei, ſo man flugs auf die Conſecration des Brods das Sacrament reiche und gebe, ehe man den Kelch ſegnet. Denn ſo reden beide, Lucas und Paulus: Deſſelbi-gen gleichen den Kelch, nachdem ſie geſſen hat-en, ꝛc. und dieweil ſinge das deutſche Sanctus, oder das Lied: GOtt ſei gelobet; oder Joh. Huſſens Lied: Jeſus Chriſtus unſer Heiland. Danach ſegne man den Kelch, und gebe denſelbigen auch, und ſinge was übrig iſt von obgenanten Liedern, oder das deutſche Agnus Dei; und daß man fein ordentlich und züchtig zugehe, nicht Mann und Weib [untereinander], ſon-dern die Weiber nach den Männern, darum ſie auch von einander an ſonderm Ort ſtehen ſollen. Wie man ich aber mit der heimlichen Beichte halten ſolle, hab ch ſonſt gnug geſchrieben.

Das Aufheben wollen wir nicht abthun; ſon-dern behalten, darum, daß es fein mit dem deutſchen Sanctus ſtimt, und bedeut, daß Chriſtus befohlen hat, ſein zu gedenken. Denn gleichwie das Sacra-ment wird leiblich aufgehaben, und doch drunter Chri-ſtus Leib und Blut nicht wird geſehen: alſo wird durch das Wort der Predigt ſeiner gedacht und erhaben, da-zu mit Empfahung des Sacraments bekant und hoch-geehrt, und doch alles im Glauben begriffen und nicht geſehen wird, wie Chriſtus ſeinen Leib und Blut für uns gegeben, und noch täglich für uns bei GOtt, uns Gnade zu erlangen, zeigt und opfert.

Das deutſche Sanctus.

Jeſaia dem Propheten das geſchah, daß er im Geiſt den Herrn ſitzen ſah, auf einem hohen Thron im

*) L. nennt ſo, nach einem alten Gebrauch, die Einſegnung des Brodes und des Weines.

im hellen Glanz, seines Kleides Saum den Chor füllet ganz. Es stunden zween Seraph bei ihm daran, sechs Flügel sahe er einen jeden han: mit zween verborgen sie ihr Antliz klar, mit zween bedekten sie die Füse gar, und mit den andern zween sie flogen frei, gegen einander ruften sie mit grosem Schrei: Heilig ist GOtt, der Herre Zebaoth! Heilig ist GOtt, der Herre Zebaoth! Heilig ist GOtt, der Herre Zebaoth! sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat! Von dem Schrei zittert Schwel und Balken gar, das Haus auch ganz vol Rauchs und Nebel war.

[Danach folgt die Collecte mit dem Segen.]

Wir danken dir, almächtiger Herr GOtt, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeihen lässest zu starkem Glauben gegen dir, und zu brünstiger Liebe unter uns allen, um Jesu Christi unsers Herrn willen, Amen.

Der Herr segne dich ꝛc.

Das sei gesagt vom täglichen Gottesdienst, und vom Wort GOttes zu lehren, allermeist für die Jugend aufzuziehen, und für die Einfältigen zu reizen. Denn diejenigen, so aus Fürwiz und Lust neuer Dinge gern zugaffen, sollen solches alles gar bald müd und überdrüssig werden: wie sie bisher auch in dem lateinischen Gottesdienst gethan haben, da man in den Kirchen täglich gesungen und gelesen hat, und dennoch die Kirchen wüst und ledig blieben sind, und schon bereits auch im deutschen thun. Darum ists das beste, daß solcher Gottesdienst auf die Jugend gestellet werde und auf die Einfältigen, so zufals herzukommen. Es wil doch bei den andern weder Gesez, noch Ordnung, noch Vermahnen, noch Treiben helfen; die lasse man fahren, daß sie williglich und

frei

rei lassen im Gottesdienst, was sie unwillig und ungern thun. GOtt gefallen doch gezwungne Dienste nicht, und sind vergeblich und verloren.

Aber mit den Festen, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Michaelis, Purificationis u. dergl., mus es gehen, wie bisher, lateinisch, bis man deutsche Gesänge gnug dazu habe. Denn dis Werk ist im Anheben, darum ist noch nicht alles bereit, was dazu gehört; allein, daß man wisse, wie es auf einerlei Weise solle und möge zugehen, daß der mancherlei Weise Rath und Mase gefunden werde.

Die Fasten, Palmtag und Marterwoche lassen wir bleiben; nicht daß wir jemand zu fasten zwingen, sondern daß die Passion und Evangelia, so auf dieselbige Zeit geordnet sind, bleiben sollen; doch nicht also, daß wir das Hungertuch, Palmenschiesen, Bilderdecken, und was des Gaukelwerks mehr ist, halten, oder vier Passion singen, oder acht Stunden am Charfreitag an der Passion zu predigen haben; sondern die Marterwoche sol gleich wie andre Wochen seyn, ohn daß man die Passion predige, des Tags eine Stunde, durch die Woche, oder wieviel Tage es gelüstet, und das Sacrament nehme, wer da wil. Denn es sol ja alles, um des Worts und Sacramenten willen unter den Christen geschehen im Gottesdienst.

Summa, dieser und aller Ordnunge ist also zu gebrauchen, daß, wo ein Misbrauch daraus wird, daß man sie flugs abthue, und eine andre mache; gleichwie der König Ezechias die eherne Schlange, die doch GOtt selbst befohlen hatte zu machen, darum zerbrach und abthat, daß die Kinder Israel derselbigen misbrauchten. Denn die Ordnungen sollen zu Förderung des Glaubens und der Liebe dienen, und nicht zu Nachtheil des Glaubens. Wenn sie nu das nicht mehr thun, so sind sie schon todt und ab, und

gelten nichts mehr; gleich als wenn eine gute Münze verfälscht, um des Misbrauchs willen aufgehaben und geändert wird; oder als wenn die neuen Schuh alt werden und drücken, nicht mehr getragen, sondern weggeworfen und andre gekauft werden. Ordnung ist ein äuserlich Ding; sie sei wie gut sie wil, so kan sie in Misbrauch gerathen. Denn aber ists nicht mehr eine Ordnung, sondern eine Unordnung. Darum steht und gilt keine Ordnung von ihr selbst etwas, wie bisher die päbstlichen Ordnungen geachtet sind gewesen; sondern aller Ordnungen Leben, Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Brauch; sonst gilt sie und taugt gar nichts. GOttes Geist und Gnade sei mit uns allen, Amen.

IV.

Aus dem Jahre 1527.

Daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen, wider die Schwarmgeister *).

Wir heben da an, da sie (die Schwarmgeister) schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um

*) Die zweite Hauptschrift in dem Sacramentsstreite, welche im März 1527 beinahe zugleich mit Zwingli's erstem persönlichen Angriff auf Luthern in der amica exegesis eucharistici negotii *ad Mart. Lutherum* erschienen ist. So waren die beiden Häupter der neuen Religionspartheien selber in die Schranken zu dem unseligsten aller Kämpfe getreten. Was unsre vorliegende Schrift betrifft; so „gehört sie bei weitem unter die härtesten, welche L. jemals geschrieben hatte. Sie wiederholt im ersten Theile das, was L. schon in sechs Schriften für den eigentlichen Verstand der Einsetzungsworte gesagt hatte, fast in den nämlichen Ausdrücken, bis zum Eckel ꝛc.“ Planck Bd. 2. S. 469. Wir glauben daher den Dank unsrer Leser zu verdienen, wenn wir, anstatt die ganze ein halbes Alphabet füllende Abhandlung zu geben, nur dasjenige aus der sel.

um dieſer Sachen willen die chriſtliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zureiſſen: denn es ſei ein gering Ding (ſagen ſie) und ein kleiner Hader, um welches willen die chriſtliche Liebe nicht ſolle gehindert werden: und ſchelten uns, daß wir ſo ſteif und hart drüber halten, und Uneinigkeit machen. Sieh doch da, lieber Menſch, was ſol man doch ſagen? Es geht uns wie dem Schaf, das mit dem Wolfe zur Tränke ins Waſſer kam ꝛc. Meine Schwärmer haben das Feuer angezündet, wie ſie ſelbſt gar herlich rühmen als eine Wolthat, und wollen nu die Schuld der Uneinigkeit von ſich ſchieben auf uns. Wer hies D. Carlſtad anfahen? Wer hies Zwingel und Oecolampad ſchreiben? Haben ſie es nicht von ihnen ſelbſt gethan? Wir hätten gern Friede gehabt und noch; ſie woltens aber nicht zugeben: nu iſt die Schuld unſer; das iſt recht.

Ich wolt aber dennoch gern, wenn ſolche Schwärmer GOtt ja nicht fürchten wolten, daß ſie ſich doch vor den Leuten ein wenig ſchämten; und nicht ſo unverſchämte Lügen ſchrieben. Sie ſagen, daß man ſolle Friede haben, und hören ſelbſt nicht auf, ſolchen Unfriede zu mehren, wie jederman ſieht und hört, iſt auch ihre Freude, je weiter es geht. Jt. ſie ſagen, es eine geringe Sache; und iſt doch izt kein Stük, das ſie ſo faſt treiben, ſorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen ſtil. — Es iſt aber in der Wahrheit nichts anders, denn daß unſer der leidige Teufel durch ſie noch dazu ſpottet; als ſolt er ſagen: Ich wil mit der That alle Unglük und Uneinigkeit anrichten, und darnach das Maul wiſchen und mit Worten ſagen:

ſelben ausheben, was L. eigentlich neues von ſeiner Anſicht der Abendmahlslehre darin mitgetheilt hat.

Bemerken wollen wir noch, daß dieſe Schrift im J. 1720 zu Jena in 8. mit Anmerkungen von J. Ch. Cramer beſonders herausgegeben worden iſt.

Ich ſuche und begehre Liebe und Einigkeit; wie
Pſalter auch ſagt: Sie reden von Friede mit ih
Nächſten, aber böſes haben ſie im Herzen. Pſ.

Wolan, weil ſie denn ſo gar verrucht ſind,
alle Welt ſpotten, wil ich eine lutheriſche War
dazu thun, und ſag alſo: Verflucht ſei ſolche
und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum,
ſolche Einigkeit nicht allein die Chriſtenheit jämm
zertrent, ſondern ſie, nach teufliſcher Art, no
ſolchem ihrem Jammer ſpottet und närret. Nu
wils nicht ſo arg auslegen, daß ſie es aus Bo
thun, ſondern durch den Satan alſo verblendet
und machen vielleicht bei ſich ein ſolch Gewiſſen,
ſie beiſſet, nemlich: Wir haben warlich ein gros
gernis angericht und Feuer angezündet: ſo wollen
nu mit Worten kleiſtern und zuſtreichen, und fürg
Glimpf zu finden, es ſei nicht gros Ding. Un
wir die Sache verlören, wären wir damit zuvor
men, daß wir nicht groſes verloren hätten, uni
klein Schändlein eingelegt, und, wie man von
Sängern ſagt, wenn ſie fehlen, nur ein Ferkel gem

Nein, mir nicht, lieben Herren, des Fr
und der Liebe. Wenn ich einem Vater und Mu
Weib und Kind erwürgt, und wolt ihn auch
würgen, und danach ſagen: Halt Friede, lieber Fre
wir wollen uns lieb haben, die Sache iſt nicht ſo
daß wir drum ſolten uneins werden; was ſolt
mir ſagen? O wie lieb ſolt er mich haben. Alſo
Schwärmer erwürgen mir Chriſtum, meinen H
und GOtt Vater, in ſeinen Worten, dazu meine
ter, die Chriſtenheit, ſamt meinen Brüdern, n
dazu mich auch todt haben, und ſagen darnach
ſolle Friede haben, ſie wollen der Liebe mit mir pfl
Ich wil aber die Schwärmer hier aufdecken, d
derman ſehe, was für ein Geiſt in ihnen ſtikt,

)aß die, ſo ihnen anhangen, erfahren, wem ſie glau-
)en und folgen.

Das iſt ja öffentlich am Tage, daß wir über den Worten Chriſti vom Abendmahl hadern, und iſt von beiden Theilen bekant, daß es Chriſti oder GOttes Wort ſind. Das iſt eins. So ſagen wir nu auf unſerm Theil, daß, lauts der Worte, Chriſtus wahrhaftiger Leib und Blut da ſei. Glauben und lehren wir in dem unrecht; rath, was thun wir? Wir lügen GOtt an, und predigen, das er nicht geſagt, ſondern das Widerſpiel geſagt hat, ſo ſind wir gewislich Gotteslästrer und Lügner wider den h. Geiſt, Verräther Chriſti, und Mörder und Verführer der Welt.

Unſer Widertheil ſagt: daß eitel Brod und Wein da ſei, nicht der Leib und Blut des Herrn. Glauben ſie und lehren darin unrecht, ſo läſtern ſie GOtt, und lügenſtrafen den h. Geiſt, verrathen Chriſtum, und verführen die Welt. Ein Theil mus des Teufels, und GOttes Feind ſeyn, da iſt kein Mittel. Nu ſeh ein jeglicher frommer Chriſt, ob dieſe Sache gering ſei, wie ſie ſagen, oder, ob mit GOttes Wort zu ſcherzen ſei. — —

Zum erſten nehmen wir vor den Artikel, daß Chriſtus ſitze zur rechten Hand GOttes, welchen die Schwärmer halten, er leide nicht, daß Chriſti Leib im Abendmahl auch ſeyn könte. Wenn wir ſie nu hie fragen, was ſie GOttes rechte Hand heiſen, da Chriſtus ſizt: acht ich, ſie werden uns daher ſchwärmen, wie man den Kindern pflegt fürzubilden einen Gaukelhimmel, darin ein gülden Stuhl ſtehe, und Chriſtus neben dem Vater ſitze in einer Chorkappen und gülden Krone, gleichwie es die Maler malen ꝛc.

Die Schrift aber lehrt uns, daß GOttes rechte Hand nicht ſei ein ſonderlich Ort, da ein Leib ſolle oder möge ſeyn, ſondern ſei die almächtige Gewalt

GOt-

GOttes, welche zugleich nirgend seyn kan, und doch an allen Orten seyn mus. Nirgend kan sie an einigem Ort seyn (sprech ich) denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müste sie daselbst begreiflich und beschlossen seyn; wie alle dasjenige, so an einem Ort ist, mus an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen seyn, also daß es dieweil an keinem andern Ort seyn kan. Die göttliche Gewalt aber mag und kan nicht also beschlossen und abgemessen seyn. Denn sie ist unbegreiflich und unmäslich, auser und über alles, das da ist und seyn kan. Wiedrum, mus sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig seyn, auch in dem geringsten Baumblat. Ursach ist die: denn GOtt ists, der alle Dinge schaft, wirkt und erhält, durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekent; denn er schikt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schaft oder erhält, sondern solches alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werk. Sol ers aber schaffen und erhalten, so mus er daselbst seyn.

Darum mus er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem allerinwendigsten, auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da seyn, daß nicht gegenwärtigers noch innerlichers seyn kan in allen Creaturen, denn GOtt selbst mit seiner Gewalt. Denn er ists, der die Haut macht; er ists, der auch die Gebeine macht, er ists, der die Haar auf dem Haupt macht, er ists auch, der das Mark in den Gebeinen macht; er ists, der ein jeglich Stüklein am Haar macht; er ists, der ein jeglich am Mark macht; er mus ja alles machen, beide Stük und Ganzes: so mus ja seine Hand da seyn, die es mache, das kan nicht fehlen.

Hieher geht nu die Schrift gewaltiglich Es. 66, 2. aus 1 Mos. 1. Ps. 139, 8. 9 ꝛc.

Was

Was ſol ich viel ſagen? die Schrift gibt alle
under und Werke GOttes ſeiner rechten Hand, als
oſtelg. 4, 10: Chriſtus iſt durch die rechte Hand
Ottes erhöht: Pſ. 118, 15. 16: Die rechte Hand
Ottes thut Wunder ꝛc. Und Apoſtelg. 17, 27. 28.
richt Paulus: GOtt iſt nicht ꝛc. Dis ſind alles
r über alle Mas und unbegreifliche Dinge, aber
ch ſind es Artikel unſers Glaubens, hel und mäch-
glich in der Schrift bezeugt. Es iſt gering gegen
eſem Stük, daß Chriſtus Leib und Blut zugleich im
immel und Abendmahl iſt, und wenn die Schwär-
er begönten mit der Vernunft und Augen hieher zu
mmen, ſolten ſie bald fallen und ſagen: Es wäre
chts, und, wie der Gottloſen Tugend iſt, zu ſagen:
s iſt kein GOtt.

Denn, wie kan doch die Vernunft leiden, daß
e göttliche Majeſtät ſo klein ſei, daß ſie in einem
örnlein, an einem Körnlein, über einem Körnlein,
rch ein Körnlein, inwendig und auswendig, gegen-
ärtig und weſentlich ſei? Und obs wol eine einige
Lajeſtät iſt, dennoch ganz und gar in einem jeglichen
ſonder, der ſo unzählig viel ſind, ſeyn kan. Denn
macht ja ein jeglich Körnlein beſonder in allen Stü-
en, inwendig und allenthalben; ſo mus ja ſeine Ge-
alt daſelbſt allenthalben in und an dem Körnlein
yn: nu aber ſeine Gewalt einig und einerlei iſt, und
cht ſich theilt, daß er die Haut am Körnlein mit
n Fingern und das Mark im Körnlein mit den
üſen machte; ſo mus die ganze göttliche Gewalt da
yn, in und an dem Körnlein allenthalben; denn er
achts alles allein. Wiedrum, daß auch dieſelbe Maje-
it ſo gros iſt, daß ſie weder dieſe Welt noch eitel tau-
nd Welt mag umfahen, und ſagen: Sieh, da iſt er.

Hie las mir nu die Schwärmer antworten. Leib
t mit Leib ja noch eine Vergleichung und mögen ſich

zu-

zuſammenreimen. Als, Brod iſt ein Leib, Wein iſt ein Leib, Chriſtus Fleiſch iſt ein Leib. Hie mag eine in einem andern ſeyn, wie ich in der Luft und in einen Kleid oder Haus ſeyn kan, wie Geld in einem Beutel, Wein im Faſſe und Kannen. Aber hie, da nicht Leib, ſondern Geiſt, ja wer weis was iſt, das GOtt heiſt. Es iſt über Leib, über Geiſt, über alles, was man ſagen, hören und denken kan. Wie kan ein ſolches zugleich ganz und gar in einem jeglichen Leibe Creatur und Weſen allenthalben ſeyn gegenwärtig und wiedrum auſer und über alle Creatur und Weſen nirgend ſeyn mus noch kan, wie unſer Glaube und die Schrift beides von GOtt zeugt? Hie mus die Vernunft ſtraks ſchlieſen: Ei, das iſt gewislich nichts und mus nichts ſeyn.

Hat er nu die Weiſe funden, daß ſein eigen göttlich Weſen kan ganz und gar in allen Creaturen und in einer jeglichen beſondern ſeyn, tiefer, innerlicher gegenwärtiger, denn die Creatur ihr ſelbſt iſt, und doch wiedrum nirgend und in keiner mag und kan umfangen ſeyn, daß er wol alle Dinge umfäht und darin iſt, aber keines ihn umfäht und in ihm iſt: ſolt derſelbige nicht auch etwa eine Weiſe wiſſen, wie ſein Leib an vielen Orten zugleich ganz und gar wäre, und doch derſelbigen keines wäre, da er iſt?

Ja, ſagen ſie, wir glauben wol, daß GOttes Gewalt allenthalben ſei; aber drum mus nicht ſein göttlich Weſen oder rechte Hand allenthalben ſeyn. Antwort: Wir wiſſen, daß GOttes Gewalt, Arm, Hand, Weſen, Angeſicht, Geiſt, Weisheit ꝛc. alle ein Ding ſei. Denn auſer der Creatur iſt nichts, denn die einige einfältige Gottheit ſelbſt, und iſt ohn Zweifel alſo vor der Schöpfung GOttes Gewalt und Hand, GOttes Weſen ſelbſt geweſen; ſo wird ſie nach der Creatur Schöpfung nicht etwa anders wor-

der

den seyn. Er macht ja nichts, denn durch sein Wort. Das ist seine Gewalt; und seine Gewalt ist nicht ein Beil, Axt, Säge oder Feilen, dadurch er wirke, sondern er selbst. Ist nu seine Gewalt und Geist allenthalben und in allen Dingen aufs allerinnerlichst, äuserlichste, durch und durch gegenwärtig, wie es denn seyn mus, so er alle Dinge allenthalben machen und erhalten sol; so mus seine göttliche rechte Hand, Wesen und Majestät auch allenthalben seyn.

Und zum Ueberflus wil ich solches auch mit einem Exempel und Geschicht aus der Schrift beweisen, und das also: Es ist ja unser Glaube, daß unser Herr Jesus Christus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sei, und die Gottheit ganz und gar leibhaftig in ihm wohne, Col. 2, 9. also, daß auser Christo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist. Joh. 14, 9.

Hie sag mir nu, wie kans zugleich wahr seyn, daß GOtt ganz in Christo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sei auf Erden in Mutterleib, ja in der Krippen, im Tempel, in der Wüsten, in Städten, in Häusern, in Garten, Felde, am Kreuz, Grab ꝛc. und doch auch gleichwol im Himmel in des Vaters Schoos? Ist das nu wahr und unwidersprechlich; so folgt daraus, daß er zugleich allenthalben ist, und wesentlich, persönlich Himmel und Erden, und alles erfülle mit seiner eignen Natur und Majestät, Jerem. 23, 23. 24.

Hiemit ist nu gewaltiglich gnug überweist, daß GOttes rechte Hand nicht sei ein sonderlich Ort, wie den Schwärmern träumt, da Christi Leib sitze; sondern sei die Gewalt GOttes selbst. Nu last uns mit ihnen reden. Sie bekennen, daß Christus sei zur rechten Hand GOttes, und damit wollen sie gewonnen haben, daß er nicht sei im Abendmahl. Das ist freilich das greuliche Schwert des Riesen Goliath,

dar-

darauf sie pochen. Wie aber, wenn wir euch eben dasselbige Schwert nähmen, und schlügen euch damit den Kopf ab, und beweisten eben mit dem Spruch daß Christus Leib müsse im Abendmahl seyn, damit ihr wolt beweisen, er müsse nicht da seyn? Wolt ihrs nicht für ein recht Davids Thätlein halten? Wolan, seht und hört uns zu. Christus Leib ist zur Rechten GOttes. Die Rechte GOttes ist aber an allen Enden. So ist sie gewislich auch im Brod und Wein über Tisch. Wo nu die rechte Hand GOttes ist, da mus Christus Leib und Blut seyn.

Das wil auch Christus, so oft er im Evangelio bekent, daß ihm alles sei übergeben vom Vater, und alles unter seine Füse gethan, Ps. 8, 7., d. i., er ist zur Rechten GOttes; welches ist nicht anders, denn daß er auch als ein Mensch über alle Dinge ist, alle Dinge unter sich hat und drüber regirt. Darum mus er auch nah dabei, drin und drum seyn, alles in Händen haben ꝛc. Denn nach der Gottheit ist ihm nichts übergeben, noch unter die Füse gethan, so ers zuvor alles gemacht und erhält. Sitzen aber zur Rechten ist so viel als regiren und Macht haben über alles. Sol er Macht haben und regiren, mus er freilich auch da seyn gegenwärtig und wesentlich, durch die rechte Hand GOttes, die allenthalben ist.

Was wil nu hie werden? Es wil das draus werden: Wenn Christus im Abendmahl diese Worte: Das ist mein Leib, gleich nie hätte gesagt, so erzwingens doch diese Worte: Christus sizt zur Rechten GOttes, daß sein Leib und Blut da möge seyn wie an allen andern Orten, und darf hie nicht einige Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods in seinen Leib; kan dennoch wol da seyn: gleichwie die rechte Hand GOttes nicht drum mus in alle Ding verwandelt werden, ob sie wol da und drin ist. W

ab

er das zugehe, ist uns nicht zu wissen: wir sollens
auben, weil es die Schrift und Artikel des Glau-
ns so gewaltiglich bestätigen.

Wir armen Sünder sind ja nicht so tol, daß wir
auben, Christus Leib sei im Brod, auf die grobe
htbarliche Weise, wie Brod im Korb, oder Wein
i Becher, sondern wir glauben straks, daß sein Leib
i sei, wie seine Worte drauf lauten. Sonst mögen
ir wol leiden, man sage: er sei im Brod, er sei
s Brod; er sei, da das Brod ist, oder wie man
il. Ueber Worten wollen wir nicht zanken; allein
ß der Sinn da bleibe, daß nicht schlecht Brod sei,
s wir im Abendmahl Christi essen, sondern der Leib
Christi.

So sollen auch die Schwärmer bedenken, daß
Ott mehr Weise hat ein Ding im andern zu haben,
nn diese grobe, die sie vorgeben, wie Wein im Fas-
, Brod im Kasten, Geld in der Taschen ist. Levi
ar in den Lenden Abraham, Ebr. 7, 5. It. al-
rlei Farbe und Licht, und was man sieht, heist in
n Augen seyn, daß auch Himmel und Erden mögen
i Auge seyn. It. es ist alles im Spiegel, was da-
r steht. It. Bäume und alle Früchte sind in den
rnen und Samen. It. alle Dinge sind in unserm
rzen, auch GOtt selber; welches auch wol so gros
under ist, als kein anders. Wer wil nu zweifeln,
Ott hab noch wol mehr Weise, die er uns nicht sagt,
eins im andern, oder da zwei zugleich an einem
t sind?

So spricht Christus Joh. 3, 3: Niemand fährt
n Himmel, denn der ꝛc. Damit er ja anzeigt,
aß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja
chon bereit an allen Enden ist. Denn er ist durch sei-
e Verklärung nicht eine andre Person worden; son-
ern, wie vorhin, so auch hernach, allenthalben ge-

gen-

genwärtig. Was heist doch: Filius hominis descendit? Redet er doch so klar heraus vom Menschensohn, wie er sei herniedergefahren und auffahre. Nu ists ja gewis, daß Christus nach der Gottheit nicht herunterfährt noch auffährt, sondern nach der Menschheit ꝛc.

Nu wollen wir ihren andern Ekstein und den andern besten Grund auch angreifen. Dis ist der Spruch Joh. 6, 63: Fleisch ist kein nüz, welchen Oecolampad rühmt, er sei seine eiserne Mauer ꝛc. —*).

Das sind D. Oecolampads schändlich greulicher Lästerung zwo, daß er fragt, wozu es nüz oder noth sei, daß Christus Leib im Brod sei. Und wo wirs nicht werden anzeigen, wil er schliesen, es sei nichts dran.

Wolan ich setze gleich, daß es möglich wäre, daß Christus sein Fleisch sichtbarlich und leiblich zerstükt, und uns zu essen gebe, dennoch wär es darum nicht unnüz, und der Spruch möcht nicht darauf gehen, Fleisch ist kein nüz. Warum das? Darum, daß da steht der öffentliche Artikel unsers Glaubens, daß Christus Fleisch vol Gottheit, vol ewiges Guts, Lebens, Seligkeit ist, und wer einen Bissen davon nähme, der nähme damit zu sich ewiges Gut, Leben, alle Seligkeit, und alles was in dem Fleisch ist. Und wo ers glaubte, so hätte er auch Leben und Seligkeit davon, wo ers aber nicht glaubte, hülfs ihn nichts, sondern schadet ihm vielmehr solcher Schaz.

Nu

*) „Luther antwortet hierauf, wie er längst schon geantwortet hatte. Er läugnet abermals, daß die Worte: Fleisch ist keine nütze — von Christi Fleisch handeln, eifert abermals über die Vernunft, daß sie in göttlichen Dingen zu fragen sich kühne, wozu etwas nütz oder noth sey; doch läßt er sich diesmal ausführlicher auf diesen Nutzen ein, nach welchem seine Gegner so oft schon gefragt hatten.“ Planck Bd. 2. S. 47

Nu aber ists unmöglich, daß das Fleisch solt zerstükt, zertheilt, zerrissen, verderbt werden, oder verwesen; derhalben, ist das der gröſten Lästerung eine, die zu unsern Zeiten gehört ist, und fürwahr greulich zu hören, daß Zwingel und Oecolampad dürfen sagen: Christus Fleisch ist kein nüz, wo es gegessen würde leiblich, auch den Gläubigen; gerad als wär es schlecht ein leer Fleisch, da keine Gottheit innen wäre.

Wiewol nu kein Christenmensch begehrt zu wissen, was es nüz sei, daß er glaubt, Christus Leib sei im Brod, sondern glaubt schlecht den Worten GOttes mit Furcht und Demuth, so wollen wir doch etlichen Nuz anzeigen. Erstlich ist das auch ein Nuz, daß hochmüthige kluge Geister, und die Vernunft geblendet und geschändet werde, auf daß die Hochmüthigen sich stosen und fallen, und nimmer des Abendmahls Christi genieſen; wiedrum die Demüthigen sich stosen und aufstehen, und des Abendmahls allein genieſen. Nu die Schwärmer glauben, es sei eitel Brod und Wein da, so ists gewislich also; wie sie glauben, so haben sie es, und essen also eitel Brod und Wein, genieſen des Herrn Leib weder geistlich noch leiblich. Das ist sehr gut und nüz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreut werde.

Zum andern, auf daß unser Glaube und Hofnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibes Christi, den er leiblich isset: welches ist ein leiblicher Nuz, aber dennoch aus der masen gros.

Der dritte Nuz, hoffe ich, solle gewaltiglich zu beweisen seyn. Denn sie werden uns müssen bekennen, daß wir im Abendmahl GOttes Wort haben, nemlich diese: Das ist mein Leib, für euch gegeben, das ist mein Blut für euch ꝛc. So frag ich sie nu wiedrum, ob GOttes Wort auch nüz sei? Ists nichts

nüz,

nüz, warum ſagt denn der Prophet Jeſaias 55, 11: GOttes Wort ꝛc. Warum heiſt es S. Paulus Röm. 1, 16: GOttes Kraft, die da ſelig ꝛc. Warum heiſt ers das Wort des Lebens, Phil. 2, 16. das Wort der Gnaden, Apoſtelg. 14, 3. das Wort der Seligkeit, das Wort der Weisheit, 1 Cor. 1, 24. und ſo fortan? Iſt Leben, Gnade, Seligkeit, Weisheit, Stärke, Kraft, eitel unnütze Ding? Was wil denn nüz ſeyn?

Ja ſagen ſie: Wir fragen nicht, ob GOttes Wort nüz ſei, ſondern was der Leib Chriſti für ſich ſelbſt nüz ſei im Brod? Da, da, Luther, da beis dich mit. Es möcht einem das Herz zerſpringen vor ſolchem frechem Geſchwäz des hölliſchen Teufels und ſeiner Schwärmer. Sie wollen wiſſen, wie Chriſtus Leib im Brod ſei, oder ſol falſch ſeyn, daß er drin ſei, und können noch nicht wiſſen wie es zugehe, daß ſie das Maul aufthun, die Zungen regen, die Feder in die Hand faſſen, und noch viel geringers, ich wil ſchweigen, daß ſie ſolten wiſſen, wie ſie ſehen, hören, reden und leiblich leben. Solche Dinge alle fühlen wir, und ſind täglich drin, und wiſſen dennoch nicht, wie es zugeht; und wollen wiſſen, wie Chriſtus Leib im Brod ſei, oder wollen Chriſtum kein Licht noch Meiſter ſeyn laſſen.

Doch wir wollen, wiewol wirs nicht ſchuldig ſind, auch zum Ueberflus anzeigen, wozu es noth ſei, daß Chriſtus Leib im Brod ſei. Und iſt kürzlich die erſte Noth GOttes halben. Denn wo es nicht ſo wäre, ſo würde Chriſtus in ſeinen Worten ein Lügner, da er ſagt: Nehmet, eſſet, das iſt ꝛc. Da haſt du ſchöner Teufel die Noth: Denn GOtt iſt wahrhaftig, was er ſagt, das thut er, und kans thun, Pſ. 33, 4. Weil er denn hie ſagt: Das iſt mein Leib, und deutet (mit dem Wörtlein das) aufs Brod, wie die

die Schwärmer bekennen, so mus vonnöthen da sein Leib seyn.

Die andre Noth ist unsers Glaubens halben: denn der Glaube in GOttes Wort ist uns vonnöthen, weil es darum geredt wird, daß wirs glauben sollen, und GOtt fodert und wil den Glauben haben, wo sein Wort ist. Nu stehen da GOttes Wort, die in sich begreifen und fassen den Leib Christi, daß er da sei. Darum wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib, im Wort verfast, uns noth, auf daß unser Glaube recht sei, und mit dem Wort sich reime, weil die beide, Wort und Leib, nicht zu scheiden sind; und wenn er gleich gescheiden und ohn Wort wäre, so wär er dennoch vonnöthen, weil das Leben und Seligkeit drin ist. —

V.

Ob man für dem Sterben fliehen möge *)?

Dem würdigen Hrn. D. Joh. Heß, Pfarrer zu Breslau, samt seinen Mitdienern im Evangelio Christi.

Gnad und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Eure Frage, so ihr anher gen Wittenberg zu uns geschikt habt, nemlich: ob einem Christenmenschen gezieme zu fliehen in Sterbensläuf-

*) Eine moralische Schrift, welche sich ihren Lesern ohne unser Zuthun empfehlen wird, mit einem uns sehr merkwürdig scheinenden Anhang über Begräbnißörter. Als diese kleine Abhandlung geschrieben wurde, zeigte sich die Pest in Wittenberg, weswegen man die dasige Universität nach Jena verlegte. Der Churfürst schrieb am 10. Aug. unserm L., daß er sich mit den Seinigen auch dahin begeben sollte. Aber Luther blieb, obgleich die Pest sogar in sein Haus kam, und ihn die Sorge für seine schwangere Frau doppelt beunruhigte. Denn Lehre und Leben war bei ihm eins.

läuften? haben wir längſt empfangen. Und ſolten auch wol längſt darauf haben geantwortet; aber GOtt der almächtige hat mich etliche Zeit her in der Zucht und Staupe ſo hart gehalten, daß nicht viel Leſens noch Schreibens hat bei mir ſeyn mögen. So hab ich auch gedacht, weil GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, euch ſo reichlich begabt hat mit allerlei Verſtand und Wahrheit in Chriſto, würdet ihr durch deſſelbigen Geiſt und Gnade wol ſelbſt, ohn unſer Zuthun, ſolche und wol gröſere Fragen entſcheiden und richten.

Nu aber euer Anhalten nicht abläſt, und euch ſo faſt demüthigt, daß ihr auch unſre Meinung hierin zu wiſſen begehrt, auf daß (wie S. Paulus allenthalben lehrt,) einerlei Sinn und Lehre bei uns alleſamt erfunden werde, ſo geben wir euch hiemit unſre Meinung, ſo viel uns GOtt verleiht, und wir immer begreifen mögen, zu erkennen, und wollen dieſelbe mit aller Demuth eurem Verſtande, und aller frommen Chriſten, wie ſichs gebührt, zu urtheilen und richten unterworfen haben. Und nachdem auch bei uns alhie und anderswo mehr des Sterbens Geſchrei geht, haben wirs durch den Druk laſſen ausgehen, ob vielleicht auch andre ſolchen unſern Unterricht begehren und brauchen würden.

Aufs erſte, ſtehen etliche feſt drauf, man müſſe und ſolle nicht fliehen in Sterbensläuften; ſondern, weil das Sterben iſt eine Strafe GOttes, uns zugeſchikt um unſer Sünde willen, ſolle man GOtt ſtil halten, und der Strafe geduldiglich erwarten im rechten feſten Glauben, und achtens ſchier für Unrecht und Misglauben an GOtt. Die andern aber halten, man möge wol fliehen, ſonderlich die, ſo nicht mit Aemtern verhaftet ſind.

Die

Die erſten weis ich ihrer guten Meinung halben
cht zu tadeln, denn ſie eine gute Sache rühmen,
mlich einen ſtarken Glauben. Und ſind zu loben in
m, daß ſie gern wolten alle Chriſten im ſtarken fe:
n Glauben haben. Es gehört auch nicht ein Milch:
aube dazu, daß man des Todes gewarte, vor wel:
em ſich auch faſt alle Heiligen entſezt haben, und
ch entſetzen; und wer wolte die nicht loben, die mit
rnſt ſo geſint ſind, daß ſie des Todes nicht gros ach:
n, und ſich unter GOttes Ruthe williglich geben?
fern daß ſolchs auch geſchehe ohne GOttes Verſu:
ung; wie wir hören werden.

Aber weil es unter den Chriſten ſo gethan iſt,
ß der ſtarken wenig, und der ſchwachen viel ſind,
n man fürwahr nicht einerlei allen aufladen zu tra:
n. Ein Starkglaubiger kan Gift trinken, und ſcha:
t ihm nichts; Marc. 16. ein Schwachglaubiger aber
ünke den Tod daran. Petrus konte auf dem Meere
hen, da er ſtark im Glauben war; aber da er zwei:
lte und ſchwach im Glauben ward, ſank er unter,
d wolt erſaufen. Ein Starker, ſo er mit einem
chwachen wandert, mus er warlich ſich ſchicken, daß
nicht nach ſeiner Stärke laufe, er liefe ſonſt den
chwachen bald zu tode. Nu wil Chriſtus ſeine
chwachen nicht verworfen haben, wie S. Paulus
öm. 15, 1. und 1 Cor. 12. (1 Cor. 8, 9.) lehrt.

Und daß wirs kurz und eigentlich faſſen: Ster:
n und Todfliehen mag geſchehen zweierlei Weiſe.
as erſte, ſo es geſchieht wider GOttes Wort und
efehl, als nemlich, wo jemand um GOttes Worts
llen gefangen wäre, und auf daß er dem Tode ent:
fe, GOttes Wort leugnete *) oder widerriefe: in
chem Fal hat jederman einen öffentlichen Befehl
und

*) Erſte Ausgabe: leucket.

und Gebot von Christo, daß er nicht fliehen, sondern lieber sterben sol; wie er spricht (Matth. 10, 33): Wer mich verleugnet ꝛc. Und Matth. 10, 28: Fürcht nicht die, so den Leib tödten ꝛc.

Desselbigen gleichen die, so im geistlichen Amt sind, als Prediger und Seelsorger, sind auch schuldig zu stehen und bleiben in Sterbens- und Todesnöthen; denn da steht ein öffentlicher Befehl Christi: Ein guter Hirt läst sein Leben für seine Schafe, aber ein Miethling sieht den Wolf kommen, und fleucht. Denn im Sterben darf man des geistlichen Amts am allerhöhesten, das da mit GOttes Wort und Sacrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch wo der Prediger so viel vorhanden wären, und sich untereinander selbst vereinigten, daß sie etliche unter ihnen wegzuziehen vermahnten, als die ohne Noth in solcher Fahr blieben, acht ich, es solt nicht Sünde seyn, weil das Amt sonst gnugsam versorgt wäre, und sie, wo es noth wäre, zu bleiben willig und bereit sind; gleichwie man von S. Athanasio liest, daß er von seiner Kirchen floh, auf daß sein Leben errettet würde, weil sonst viel da waren, die des Amts warteten. Item, S. Paulus liesen die Brüder zu Damasco durch die Mauren in einem Korbe, daß er entran, Apg. 9, 25. Und 19, 30. lies er sich die Jünger halten, daß er sich nicht auf den Markt gab in die Fahr, weil es nicht noth war.

Demnach sind auch alle die, so in weltlichen Ämten, als Bürgermeister und Richter u. dergl., schuldig zu bleiben; denn da ist abermal GOttes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsezt, und befihlt die Stadt und Land zu regiren, schützen und handhaben, wie S. Paulus Röm. 13. sagt: Die Obrigkeit ist GOttes Dienerin, Friede zu handhaben ꝛc. Denn es eine gar grose

Sün-

Sünde iſt, eine ganze Gemeine, die jemand zu verſehen
efohlen iſt, ſo laſſen ohn Haupt und Regiment ſitzen,
n aller Fahr, als iſt, Feuer, Mörder, Aufruhr und al-
rlei Unfal, das der Teufel möcht zurichten, weil keine
rdnung da iſt; und S. Paulus ſpricht (1 Tim. 5, 8):
Wer die Seinen nicht verſorgt, verleugnet den
Glauben, und iſt ärger denn ein Heide. Fliehen
e aber ja für groſer Schwachheit, daß ſie zuſehen,
nd ſtellen an ihre Stat gnugſame Verwalter, damit
e Gemeine wolverſehen und verwahrt ſei, wie dro-
n geſagt iſt, und fleiſig danach forſchen, und drauf
hen, daß alſo gehe.

Was nu von dieſen zwei Amten geſagt iſt, ſol
ich verſtanden werden von andern Perſonen, ſo mit
ienſt oder Pflicht verbunden ſind an einander; als
n Knecht ſol nicht fliehen von ſeinem Herrn, noch
ne Magd von ihrer Frauen, es ſei denn mit Wiſſen
nd Urlaub des Herrn oder Frauen. Wiederum, ein
err ſol ſeinen Knecht nicht laſſen, noch eine Frau
re Magd, es ſei denn, daß ſie dieſelbigen ſonſt und
nderswo verſorgen gnugſamlich. Denn in dieſen
tücken allen iſt GOttes Gebot, daß Knecht und
Mägde ſollen gehorſam ſeyn, und ſind verbunden;
iederum Herren und Frauen ihr Geſind verſorgen.
lſo auch iſt Vater und Mutter gegen Kindern; und
iederum, Kinder gegen Vater und Mutter durch
Ottes Gebot verbunden zu dienen und zu helfen ꝛc.
. was gemeine Perſonen ſind, auf Sold und Lohn
dingt, als ein Stadtarzt, Stadtdiener, Söldener,
d wie die mögen genent werden, mögen nicht flie-
n, ſie beſtellen denn andre tüchtige und gnugſame
ihre Stat, die von dem *) Herrn angenommen
den ſollen.

*) Erſte Ausg.: den.

Denn wo ſonſt keine Eltern ſind, da ſind auch die Vormünden und näheſte Freundſchaft bei ihren Freunden zu bleiben ſchuldig, oder je mit Fleis verſchaffen, daß an ihre Stat andre ſeien, die ihre kranken Freunde verſorgen. Ja es kan kein Nachbar vom andern fliehen, wo ſonſt nicht ſind, die der Kranken mögen an ihre Stat warten und pflegen; denn in dieſen Fällen iſt allerdings der Spruch Chriſti zu fürchten: Ich bin krank geweſen, und ihr beſucht mich nicht ꝛc. Aus welchem Spruch wir alle ſind an einander verbunden, daß keins das ander laſſen ſol in ſeinen Nöthen, ſondern ſchuldig iſt ihm beizuſtehen und helfen, wie er wolt ihm ſelber geholfen haben.

Wo aber ſolche Noth nicht iſt, und ſonſt gnug vorhanden ſind, die da warten und verſorgen, es ſei durch ihre eigne Pflicht oder Wilkühr, oder durch der Schwachglaubigen Verſchaffung beſtelt, daß man ihr nichts dazu bedarf, und zuvor, ſo es die Kranken nicht haben wollen, ſondern wegern; da acht ich, ſei es frei, beide, zu fliehen und zu bleiben. Iſt jemand ſo kek und ſtark im Glauben, der bleib im Namen GOttes, er ſündigt freilich dadurch nicht. Iſt aber jemand ſchwach und fürchtig, der fliehe im Namen GOttes, weil er ſolches thut ohn Nachtheil ſeiner Pflicht gegen ſeinem Nächſten, ſondern mit gnugſamer Erſtattung durch andre verſorgt und beſtellet. Denn Sterben und Tod zu fliehen, und das Leben zu erretten, iſt natürlich von GOtt eingepflanzt, und nicht verboten, wo es nicht wider GOtt und den Nächſten iſt; wie S. Paulus ſagt Epheſ. 5, 29: Niemand haſſet ſein Fleiſch, ſondern wartet und pflegt ſein. Ja, es iſt geboten, daß ein jeglicher ſein Leib und Leben bewahre und nicht verwahrloſe, ſo viel er immer kan, wie S. Paulus ſagt 1 Cor. 12. daß GOtt die Glied-

mas

mas geſezt hat im Leib, daß immer eins für das ander ſorgt und ſchaft.

Iſts doch nicht verboten, ſondern vielmehr geboten, daß wir im Schweis unſers Angeſichts unſre tägliche Nahrung, Kleidung und allerlei Nothdurft ſuchen, und Schaden oder Noth meiden, wo wir können, ſo fern ſolches geſchehe ohn Schaden oder Nachtheil der Liebe und Pflicht gegen unſern Nächſten: wie viel billiger iſts denn, daß man das Leben ſuche zu erhalten, und den Tod fliehe, wo es ſeyn kan ohn Nachtheil des Nächſten, ſintemal Leib und Leben ja mehr ſind, denn Speiſe und Kleider, wie Chriſtus ſelbſt ſagt, Matth. 6. Iſt aber jemand ſo ſtark im Glauben, daß er williglich Blöſe, Hunger und Noth leiden kan ohn GOttes Verſuchen, und ſich nicht wil heraus arbeiten, ob er wol könte, der fahre ſeines Weges auch, und verdamme die nicht, die ſolches nicht thun, oder nicht thun können.

Daß aber den Tod fliehen vor ſich ſelbſt nicht unrecht ſei, beweiſen gnugſam die Exempel der h. Schrift: Abraham war ein groſer Heilige, noch fürchtete er den Tod und floh ihn mit dem Schein, da er ſein Weib Sara ſeine Schweſter nent. Aber weil er das that ohn ſeines Nächſten Nachtheil oder Verſäumen, wirds ihm für keine Sünde gerechnet. Deſſelbigen gleichen that ſein Sohn Iſaac auch. It. Jacob floh vor ſeinem Bruder Eſau, daß er nicht ertödtet würde. It. David floh vor Saul und Abſalon. Und der Prophet Uria floh in Egypten vor dem Könige Jojakim. Auch Elias der thürſtige Prophet, da er die Propheten Baal hatte alle erwürgt durch groſen Glauben; doch da ihm die Königin Iſebel lies dräuen, furcht er ſich, und floh in die Wüſten. Und vor ihm Moſes, da ihn der König in Egypten ſuchte, floh er ins Land Midian, und ſo fortan viel andre. Dieſe

alle

alle ſind vor dem Tode geflohen, wo ſie gemocht haben, und das Leben errettet; doch ſo fern, daß ſie dem Näheſten damit nichts entwandt haben, ſondern zuvor ausgericht, was ſie ſchuldig waren.

Ja, ſprichſt du, dieſe Exempel reden nicht vom Sterben oder Peſtilenz, ſondern vom Tode, ſo durch Verfolgung komt? Antwort: Tod iſt Tod, er komme, wodurch er komme. So zeucht GOtt ſeine vier Plagen oder Strafen an in der Schrift, als, die Peſtilenz, Hunger, Schwert und wilden Thiere. Mag man nu derſelbigen eine oder etliche fliehen mit GOtt und gutem Gewiſſen, warum nicht auch alle vier? Die vorigen Exempel zeigen an, wie die lieben h. Väter haben das Schwert geflohen; ſo iſt ja offenbar gnug, daß Abraham, Iſaac und Jacob mit ſeinen Söhnen flohen die andre Plage, nemlich den Hunger oder Theurung, da ſie in Egypten zogen vor der Theurung; wie wir in 1. Moſ. leſen. Alſo, warum ſolt man nicht vor den wilden Thieren fliehen? So hör ich wol, wenn ein Krieg oder Türk käme, ſo ſolt niemand aus einem Dorfe oder Städtlein fliehen, ſondern alda der Strafe GOttes durchs Schwert erwarten. Iſt wol wahr, wer ſo ſtark iſt im Glauben, der warte ſein, aber er verdamme die nicht, ſo da fliehen.

Alſo auch wenn ein Haus brente, müſte niemand herauslaufen, oder zulaufen, zu retten, denn Feuer iſt auch eine Strafe GOttes. Und wer in ein gros Waſſer fiele, müſte nicht herausſchwimmen, ſondern ſich dem Waſſer laſſen, als göttlicher Strafe. Wolan, kanſt du es thun, ſo thu es, und verſuche GOtt nicht; las aber die andern thun was ſie vermögen. Jt. wenn einer ein Bein bräche, oder verwundet oder gebiſſen wäre, müſt ers nicht heilen laſſen, ſondern ſagen: Es iſt GOttes Strafe, die wil ich tragen bis ſelber heilet. Froſt und Winter iſt auch GOttes Strafe

dar

daran man möcht ſterben; warum läufſt du zum Feuer, oder in die Stuben? Sei ſtark und bleib im Froſt, bis es wieder warm wird. Mit der Weiſe müſte man kein Apotheke noch Arznei noch Aerzte haben, denn alle Krankheit ſind GOttes Strafe. Hunger und Durſt iſt auch groſe Strafe und Marter; warum iſſeſt du und trinkſt du denn, und läſſeſt dich nicht damit ſtrafen bis ſelber aufhört? Zulezt ſolten uns wol ſolche Reden dahin dringen, daß wir das V. U. abthäten, und beteten nicht mehr: **Erlöſe uns vom Uebel, Amen**; ſintemal allerlei Uebel auch GOttes Strafe iſt, und müſten hinfort auch nicht bitten wider die Hölle, noch ſie meiden, denn die iſt auch GOttes Strafe; was wolt hieraus werden?

Aus dem allen nehmen wir ſolchen Unterricht. Wir ſollen wider allerlei Uebel bitten, und auch uns davor hüten, wie wir können, ſo fern, daß wir nicht wider GOtt damit thun, wie droben geſagt iſt; wil uns GOtt drin haben und würgen, ſo wird unſer Hüten nichts helfen; auf daß ein jeglicher ſein Herz alſo richte: Erſtlich, iſt er gebunden, daß er mus im Sterben bleiben, ſeinem Nächſten zu Dienſt, ſo befehl er ſich GOtt und ſpreche: Herr, in deiner Hand bin ich, du haſt mich hie angebunden: **Dein Wille geſchehe**, denn ich bin dein arme Creatur, du kanſt mich hierin tödten und erhalten, ſowol als wenn ich etwa im Feuer, Waſſer, Durſt oder andrer Fährlichkeit angebunden wäre. Iſt er aber los, und kan fliehen, ſo befehl er ſich abermal und ſpreche: Herr GOtt, ich bin ſchwach und furchtſam, darum flieh ich das Uebel, und thu ſo viel dazu als ich kan, daß ich mich davor hüte; aber ich bin gleichwol in deiner Hand, in dieſem und allerlei Uebel, ſo mir begegnen mögen; dein Wille geſchehe; denn meine Flucht wirds nicht thun, ſintemal eitel Uebel und Unfal allenthalben iſt, denn der Teufel

feiert

feiert und schläft nicht, welcher ist ein Mörder vom Anfang, und sucht allenthalben eitel Mord und Unglük anzurichten.

Denn auf die Weise müssen wir und sind schuldig mit unserm Nächsten auch in allen andern Nöthen und Fahr zu handeln. Brent sein Haus, so heist mich die Liebe zulaufen, und helfen löschen; ist sonst Volk gnug da, das löschen kan, mag ich heimgehen oder da bleiben. Fält er in ein Wasser oder Gruben, so mus ich nicht davon, sondern zulaufen, wie ich kan, und ihm helfen; sind andre da, die es thun, so bin ich frei. Seh ich, daß er hungert oder dürstet, so mus ich ihn nicht lassen, sondern speisen und tränken, und nicht ansehen die Fahr, ob ich arm oder geringer dadurch werde. Denn wer dem andern nicht ehe wil helfen und beistehen, er mög es denn thun ohn Fahr und Schaden seines Guts oder Leibs, der wird nimmer seinem Nächsten helfen, denn es wird alzeit sich ansehen, als sei es ihm selbst ein Abbruch, Fahr, Schaden oder Versäumnis. Kan doch kein Nachbar bei dem andern wohnen ohn Gefahr Leibs, Guts, Weibs und Kinds, denn er mus mit ihm wagen, daß ein Feuer oder ander Unfal aus seines Nachbars Hause komme, und verderbe ihn mit Leib, Gut, Weib und Kind, und allem, was er hat.

Denn wo einer dem andern solches nicht thät, sondern liese seinen Nächsten so liegen in Nöthen, und flöhe von ihm, der ist vor GOtt ein Mörder; wie S. Johannes sagt in seiner 1 Ep. 3, 15: **Wer seinen Bruder nicht liebt, der ist ein Mörder**; und abermal V. 17: So jemand dieser Welt ꝛc. Denn das ist auch der Sünden eine, die GOtt der Stadt Sodoma zurechnet, da er spricht durch den Propheten Ezechiel 16, 49: Siehe, das war die Sünde deiner Schwester Sodoma, **Müssiggang, Fülle und**

Gnü-

Gnüge, und reichten dem Armen die Hand nicht. So wird auch Christus am jüngsten Tage sie verdammen als Mörder, da er sprechen wird: Ich war krank und ihr besuchtet mich nicht. So aber die sollen so geurtheilt werden, die zu den Armen und Kranken nicht gehen, und Hülfe anbieten; wie wils den gehen, die von ihnen laufen, und lassen sie liegen, wie die Hunde und Säue? Ja, wie wils denen gehen, die den Armen noch dazu nehmen, was sie haben, und legen ihnen alle Plage an? Wie izt die Tyrannen thun mit den armen Leuten, so das Evangelium annehmen. Aber las gehen, sie haben ihr Urtheil.

Wol wahr ists, wo ein solch statlich Regiment in Städten und Landen ist, daß man gemeine Häuser und Spital kan halten, und mit Leuten, die ihr warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranken verordnete; wie denn unsre Vorfahren freilich solches gesucht und gemeint haben, mit so viel Stiften, Spitalen und Siechhäusern, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müste ein Spital halten; das wäre wol fein, löblich und christlich, da auch billig jederman mildiglich zugeben und helfen solte, sonderlich die Obrigkeit. Wo aber das nicht, als denn an wenigsten Orten ist, da müssen wir fürwahr einer des andern Spitalmeister und Pfleger seyn in seinen Nöthen, bei Verlust der Seligkeit und GOttes Gnaden; denn da steht GOttes Wort und Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; und Matth. 7, 12: Was ihr wolt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr denselbigen.

Wo nu das Sterben hinkomt, da sollen wir, so da bleiben, uns rüsten und trösten, sonderlich daß wir an einander verbunden sind (wie droben erzählt ist,) daß wir uns nicht lassen können, noch fliehen von einander. Erstlich damit, daß wir gewis sind, es sei

GOt-

GOttes Strafe, uns zugeſchikt, nicht allein die Sün de zu ſtrafen, ſondern auch unſern Glauben und Lie zu verſuchen; den Glauben, auf daß wir ſehen un erfahren, wie wir uns gegen GOtt ſtellen wollen; di Liebe aber, auf daß man ſehe, wie wir uns gegen de Nächſten ſtellen wollen. Denn wiewol ich achte, da alle Peſtilenz durch die böſen Geiſter werden unter di Leute gebracht, gleichwie auch andre Plagen, daß ſi die Luft vergiften oder ſonſt mit einem böſen Odem an blaſen, und damit die tödliche Gift in das Fleiſc ſchieſen; ſo iſt doch gleichwol GOttes Verhängnis un ſeine Strafe, der wir uns mit Geduld untergeben ſo len, und unſerm Nächſten zu Dienſt alſo unſer Lebe in die Fahr ſetzen, wie S. Joh. lehrt, und ſprich Hat Chriſtus ſein Leben für uns gegeben, ſo ſo len wir auch für die Brüder das Leben laſſen.

So aber jemand das Grauen und Schauen vo den Kranken anſtöſt, der ſol einen Muth nehmen, un ſich alſo ſtärken und tröſten, daß er nicht zweifle, e ſei der Teufel, der ſolche Scheu, Furcht und Graue erregt im Herzen. Denn ſo ein bitterböſer Teufel iſt daß er nicht allein ohn Unterlas zu tödten und morde ſucht, ſondern ſeine Luſt damit büſen wil, daß er un ſcheu, erſchrekt und verzagt zum Tode mache, au daß uns der Tod ja aufs allerbitterſte werde, oder d das Leben keine Ruhe noch Friede habe; und uns alſ mit Drek zu dieſem Leben hinausſtoſe, ob ers möch zuwege bringen, daß wir an GOtt verzweifelten, un willig und unbereit zum Sterben würden, und in ſol cher Furcht und Sorge als im dunkeln Wetter, Chri ſtum, unſer Licht und Leben, vergäſen und verlören, und den Nächſten in Nöthen lieſen, und uns alſo ver ſündigten an GOtt und Menſchen; das wäre ſein Her und Luſt.

Wei

Weil wir denn wissen, daß des Teufels Spiel ist solch Schrecken und Fürchten; so sollen wir wiedrum uns desselbigen nur desto weniger annehmen, ihm zu Troz und Verdries einen Muth fassen, und sein Schrecken wieder auf ihn treiben und von uns weisen, und mit solcher Rüstung uns wehren und sagen: Hebe dich Teufel mit dem Schrecken, und weils dich verdreust, so wil ich dir zu Troz nur desto ehe hinzugehen zu meinem kranken Nächsten, ihm zu helfen, und wil dich nicht ansehen, und wil auf zwei Stücke gegen dich pochen: Das erste ist, daß ich fürwahr weis, daß dis Werk GOtt und allen Engeln wolgefält, und wo ichs thu, daß ich in seinem Willen und rechten Gottesdienst und Gehorsam gehe; und sonderlich weil es dir so übel gefält, und du dich so hart dawider setzest, so mus es freilich insonderheit GOtt gefallen. Wie willig und frölich wolt ichs thun, wenns nur einem Engel wolgefiele, der mir zusähe, und sich mein drüber freute. Nu es aber meinem Herrn Jesu Christo und dem ganzen himlischen Heere wolgefält, und ist GOttes, meines Vaters Willen und Gebot; was solt mich dein Schrecken denn bewegen, daß ich solche Freude im Himmel, und Lust meines Herrn solt hindern, und dir mit deinen Teufeln in der Hölle ein Gelächter und Gespót über mich anrichten und hofiren? Nicht also, du solsts nicht enden. Hat Christus sein Blut für mich vergossen, und sich um meinetwillen in den Tod gegeben; warum solt ich nicht auch um seinetwillen mich in eine kleine Fahr geben und eine ohnmächtige Pestilenz nicht dürfen*) ansehen? Kanst du schrecken, so kan mein Christus stärken; kanst du tödten, so kan Christus Leben geben; hast du Gift im Maul, Christus hat noch viel mehr Arznei. Solt mein lieber Chri-

*) Erste Ausgabe: thüren.

Christus mit seinem Gebot, mit seiner Wolthat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, denn du leidiger Teufel mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleische? Das wolt GOtt nimmermehr. Heb dich, Teufel, hinter mich; hie ist Christus, und ich sein Diener in diesem Werk; der sols walten, Amen.

Das andre ist die starke Verheisung GOttes, damit er vertröstet alle die, so sich der Dürftigen annehmen, und spricht Ps. 41, 1. ꝛc.: Wol dem, der sich des Dürftigen ꝛc. Sind das nicht herliche mächtige Verheisungen GOttes, mit Haufen heraus geschüttet auf die, so sich der Dürftigen annehmen? Was solt doch einen schrecken oder bewegen wider solchen groſen Trost GOttes? Es ist fürwahr ein schlecht Ding um den Dienst, den wir thun mögen an den Dürftigen, gegen solche Verheisung und Vergeltung GOttes; daß wol S. Paulus sagt zu Timotheo: Die Gottseligkeit ist zu allerlei nůz, und hat Verheisung beide dieses Lebens und des zukünftigen. Gottseligkeit ist nicht anders, denn Gottesdienst; Gottesdienst ist freilich, so man dem Nächsten dient.

Es beweist auch die Erfahrung, daß die, so solchen Kranken dienen mit Liebe, Andacht und Ernst, daß sie gemeiniglich behütet werden; und ob sie gleich auch vergiftet werden, daß ihnen dennoch nicht schadet, gleichwie hie der Psalm sagt: Sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit, d. i., du machst ihm aus dem Siechbette und Krankenlager ein gesund Lager ꝛc. Wer aber eines Kranken wartet um Geizes und Erbtheils willen, und sucht das seine in solchem Werk; da ists auch nicht Wunder, daß er zulezt vergiftet werde und beschmeist, daß er hinnach fahre und auch sterbe, ehe denn er das Gut oder Erbe besitze. Wer auf diese tröstliche Verheisung solches

thut

thut, ob er gleich einen ziemlichen Lohn drum nimt, als der es wol bedarf, (sintemal ein jeglicher Taglöhner seines Lohns werth ist,) derselbige hat hie wiederum einen grosen Trost, daß sein sol wieder gewartet werden, GOtt wil selbst sein Wärter seyn, dazu auch sein Arzt seyn. O welch ein Wärter ist das! O welch ein Arzt ist das! Lieber, was sind alle Aerzte, Apotheken und Wärter gegen GOtt? Solt einem das nicht einen Muth machen zu den Kranken zu gehen, und ihnen zu dienen, wenn gleich so viel Drüse und Pestilenz an ihnen wären, als Haare am ganzen Leibe, und ob er gleich müste hundert Pestilenz an seinem Halse heraustragen?

Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen GOtt, der sich hier zum Wärter und Arzt verbindet und verpflicht? Pfui dich, und aber pfui dich, du leidiger Unglaube, daß du solchen reichen Trost solst verachten, und läst dich eine kleine Drüse und ungewisse Fahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheisung stärken. Was hilfts, wenn alle Aerzte da wären, und alle Welt dein müste warten, GOtt aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadets, wenn alle Welt von dir liefe, und kein Arzt bei dir bliebe, so GOtt aber bei dir bliebe mit solcher Verheisung? Meinst du nicht, daß du alsdenn mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füsen magst treten? Wie im 91. Ps. steht: Er hat seinen Engeln befohlen über dir ꝛc.

Darum, lieben Freunde, last uns nicht so verzagt seyn, und die unsern, so wir verpflicht sind, nicht so verlassen, und vor des Teufels Schrecken so schändlich fliehen, davon er über uns eine Freude und Spot, und GOtt ohn Zweifel, samt allen Engeln, einen Unwillen und Unlust hat. Denn das wird gewislich

wie-

wiederum wahr seyn, daß, wer solche reiche Verheissung und GOttes Gebot veracht, und die seinen läst in Nöthen, daß er schuldig wird seyn an allen Geboten GOttes, und ein Mörder erfunden werden an seinen verlassenen Nächsten; und da werden sich denn solche Verheisung umkehren, (sorg ich,) und in grausam Dränen verwandeln, und den Psalm wider dieselbigen also deuten: Unselig ist der, so sich des Dürftigen nicht annimt, sondern fleucht und verläst; denselbigen wird der Herr u. s. w. Denn mit welchem Mas wir messen, wird uns wieder gemessen werden, da wird nichts anders aus. Solches aber ist schreklich zu hören, noch schreklicher zu gewarten, und allerschreklichst zu erfahren. Denn was kan da seyn, da GOtt die Hand abthut und verläst, anders denn eitel Teufel und alles Uebel? Nu kans nicht anders seyn, wo man so den Nächsten verläst wider GOttes Wort und Gebot, und wird einem jeglichen gewislich also ergehen, er thu denn gar redliche Buse dafür.

Das weis ich aber wol, wenn Christus selbst oder seine Mutter izt etwa krank läge, da wäre ein jeglicher so andächtig, daß er gern Diener und Helfer wolt seyn: da würde ein jeglicher wollen kühn und kek seyn; niemand wolt fliehen, sondern alle zulaufen; und hören doch nicht, daß er selbst spricht: Was ihr den Geringsten thut, das thut ihr mir selbst. Und da er vom ersten Gebot sagt, spricht er: Das andre Gebot ist dem gleich: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da hörst du, daß der Liebe Gebot zum Nächsten gleich sei dem ersten Gebot, der Liebe zu GOtt, und was du deinem Nächsten thust oder lässest, sol heisen so viel, als GOtt selber gethan und gelassen.

Wilt du nu Christo selber dienen und sein warten; wolan, so hast du da vor dir deinen kranken

Näch-

Nächsten, gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewislich Christum an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Wilt du aber, und magst deinem Nächsten nicht dienen, so glaube fürwahr, wenn Christus selbst da wäre, du thätest eben auch also, und liesest ihn liegen. Und ist nichts bei dir, denn eitel falsche Gedanken, die dir einen unnützen Dünkel machen, wie du Christo wolltest dienen, wenn er da wäre. Es sind eitel Lügen; denn wer Christo leiblich dienen würde, der diente seinem Nächsten auch wol. Das sei gesagt zur Vermahnung und Trost wider das schändliche Fliehen und Schrecken, damit der Teufel uns ansicht, wider GOttes Wort und Gebote zu thun an unserm Nächsten, und sündigen alzusehr auf der linken Seiten.

Wiederum sündigen etliche alzusehr auf die rechte Seiten, und sind alzu vermessen und kek, also, daß sie GOtt versuchen, und lassen alles anstehen, damit sie dem Sterben oder Pestilenz wehren solten, verachten Arznei zu nehmen, und meiden nicht Stätte und Person, so die Pestilenz gehabt und aufkommen sind; sondern zechen und spielen mit ihnen, wollen damit ihre Freudigkeit beweisen, und sagen, es sei GOttes Strafe, wolle er sie behüten, so würde ers wol thun, ohn alle Arznei und unsern Fleis. Solches heist nicht GOtt trauen, sondern GOtt versuchen. Denn GOtt hat die Arznei geschaffen, und die Vernunft gegeben, dem Leib vorzustehen und sein pflegen, daß er gesund sei und lebe. Wer derselbigen nicht braucht, so er wol hat und kan, ohn seines Nächsten Schaden; der verwahrlost seinen Leib selbst, und sehe zu, daß er nicht sein selbst Mörder erfunden werde vor GOtt. Denn mit der Weise möchte jemand auch Essen und Trinken, Kleider und Haus lassen anstehen, und kek seyn in seinem Glauben, und sagen: Wolle ihn GOtt

behüten vor Hunger und Frost, werde ers wol ohne Speise und Kleider thun, derselbige wäre freilich sein selbst Mörder. Zudem ist das noch greulicher, daß ein solcher, so seinen Leib also verwahrlost, und der Pestilenz nicht hilft wehren, so viel er kan, möchte damit auch viel andre beschmeisen und vergiften, welche sonst wol lebendig blieben, wo er seines Leibs (wie er schuldig ist,) hätte gewartet, und würde also auch schuldig seines Nächsten Todes, und vielmal vor GOtt ein Mörder. Fürwahr, solche Leute sind gerad als wenn ein Haus in der Stadt brente, dem niemand wehrte, sondern liese dem Feuer Raum, daß die ganze Stadt verbrente, und wolte sagen: wils GOtt thun, so wird er die Stadt wol ohne Wasser löschen und behüten.

Nicht also, mein lieber Freund, das ist nicht fein gethan; sondern brauche der Arznei, nim zu dir, was dir helfen kan, räuchere Haus, Hof und Gassen, meide auch Person und Stätte, da dein Nächster dein nichts bedarf oder aufkommen ist, und stelle dich als einer, der ein gemein Feuer gern wolt helfen dämpfen. Denn was ist die Pestilenz anders denn ein Feuer, das nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffrist? Und denk also: Wolan, der Feind hat uns durch GOttes Verhängnis Gift und tödliche Geschmeis herein geschikt, so wil ich bitten zu GOtt, daß er uns gnädig sei und werde; danach wil ich auch räuchern, die Luft helfen fegen, Arznei geben und nehmen, meiden Stätte und Person, da man mein nichts darf, auf daß ich mich selbst nicht verwahrlose, und dazu durch mich vielleicht viel andre vergiften und anzünden möchte, und ihnen also durch meine Hinläßigkeit Ursach des Todes seyn. Wil mich mein GOtt darüber haben, so wird er mich wol finden, so hab ich doch gethan, das er mir zu thun gegeben hat, und

bin

in weder an meinem eignen, noch an andrer Leute
od schuldig; wo aber mein Nächster mein darf,
il ich weder Stätte noch Person meiden, sondern
ei zu ihm gehen und helfen; wie droben gesagt
. Siehe, das ist ein rechter gottfürchtiger Glau-
, der nicht dumkühn noch frech ist, und versucht
ich GOtt nicht.

Wiederum, der die Pestilenz gehabt, und zu
räften komt, sol auch selbst die Leute meiden, und
icht wollen bei sich leiden, ohn Noth. Denn wiewol
an ihm sol in seiner Noth beistehen und nicht lassen,
ie gesagt; so er aber nu aus der Noth ist kommen,
l er sich auch wiederum gegen den andern halten,
aß niemand um seinetwillen in seine Fährlichkeit kom;
e ohn Noth, und Ursache gebe einem andern zum To-
; denn wer Fährlichkeit liebt (spricht der weise
Mann Sir. 3, 27.) der wird drin verderben.
Wenn man sich also in einer Stadt hielte, daß man
k im Glauben wäre, wo es des Nächsten Noth fo-
rt; und wiederum vorsichtig, wo es nicht noth wäre,
ab hülfe ein jeglicher also der Gift wehren, womit
an könte; so solt freilich ein gnädigs Sterben in sol-
er Stadt seyn. Aber wenns also zugeht, daß ein
heil alzu verzagt ist, und fleucht von seinem Näch-
en in der Noth, das ander Theil alzu dumkühn, und
cht hilft wehren, sondern mehren; da hat der Teufel
rt machen, und mus wol das Sterben gros werden.
Denn auf beiden Seiten GOtt und Mensch höchlich
leidigt wird, hie mit Versuchen, dort mit Verza-
n; so jagt denn der Teufel, wer da fleucht, und
hält gleichwol den, der da bleibt, daß ihm also nie-
mand entläuft.

Ueberdas sind etliche noch ärger; welche, so die
stilenz heimlich haben, unter die Leute ausgehen,
d haben solchen Glauben, wo sie andre Leute kön-

ten damit beschmeisen und vergiften, so würden sie derselbigen los und gesund: gehen also in solchem Namen beide auf Gassen und in Häuser, daß sie die Pestilenz wollen andern oder ihren Kindern und Gesinde an den Hals hängen, und sich damit erretten. Und wil wol glauben, daß der Teufel solches thu und helfe also das Rädlein treiben, daß es also gehe und geschehe. Auch las ich mir sagen, daß etliche so verzweifelt böshaftig sind, daß sie mit der Pestilenz allein darum unter die Leute oder in die Häuser laufen, daß ihnen leid ist, daß die Pestilenz nicht auch da ist, und wollen sie dahin bringen, gerad als wäre diese Sache ein solcher Scherz, als wenn man jemand zur Schalkheit Läuse in Pelz oder Fliegen in die Stuben sezt.

Ich weis nicht, ob ichs glauben sol; ists wahr, so weis ich nicht, ob wir Deutschen Menschen, oder selbst Teufel sind; und zwar, man findet über alle Maße grobe böse Leute; so ist der Teufel auch nicht faul. Aber mein Rath wäre, wo man solche fünde, daß sie der Richter beim Kopf nähme, und überantworte sie Meister Hansen, als die rechten muthwilligen Mörder und Böſewichter. Was sind solche Leute anders, denn rechte Meuchelmörder in der Stadt? Gleichwie die Meuchelmörder stoſen hie und dort ein Messer durch einen, und mus dennoch niemand gethan haben: also schmeisen diese auch hie ein Kind, da ein Weib, und mus auch niemand gethan haben; und gehen dennoch lachend dahin, als hätten sie es wol ausgerichtet. Mit der Weise wär es besser bei wilden Thieren zu wohnen, denn bei solchen Mördern. Diesen Mördern weis ich nicht zu predigen, sie achtens nicht, ich befehls der Obrigkeit, daß die zusehe, und mit Hülf und Rath, nicht der Aerzte, sondern Meister Hansens dazu thu.

Hat

Hat nu GOtt selbst im A. T. befohlen, die Aus-
ätzigen aus der Gemeine zu thun, und ausen vor der
Stadt zu wohnen, um das Geschmeis zu vermeiden;
) sollen wir ja vielmehr also thun, in diesem gefähr-
chen Geschmeis: daß so sie jemand krigt, sich als-
ald von den Leuten selbst thu oder thun lasse, und
ugs mit Arznei Hülfe gesucht; da sol man ihm hel-
n, und in solcher Noth nicht lassen, wie ich droben
nugsam hab angezeigt; auf daß also die Gift beizeit
ebämpfet werde, nicht allein der einigen Person, son-
ern der ganzen Gemeine zu gut, welche dadurch möch-
vergift werden, so man sie liese so ausbrechen, und
nter andre kommen. Denn also ist izt unsre Pesti-
nz hie zu Wittenberg allein aus Geschmeise herkom-
en, die Luft ist Gottlob noch frisch und rein; aber
us lauter Dumkühnheit und Versäumung hat sie et-
che, und der wenig vergift; wiewol der Teufel sein
reudenspiel hat mit dem Schrecken und Fliehen, so
unter uns treibt. GOtt wolle ihm wehren, Amen.

Das ist unser Verstand und Meinung von dem
liehen vor dem Sterben; so euch etwas anders dün-
n sol, das wolt euch GOtt offenbaren, Amen. Weil
er dieser Brief sol durch den Druk ausgehen, daß
uch die unsern denselbigen lesen sollen; so seh ichs
ir gut an, einen kurzen Unterricht daneben zu stellen,
ie man sich auch der Seelen halben schicken und hal-
n sol in solchen Sterbensläuften; wie wir denn den-
lbigen auch mündlich auf der Kanzel gethan und täg-
ch thun, damit wir auch unserm Amt gnugthun, die
ir zu Seelsorgern berufen sind.

Erstlich sol man das Volk vermahnen, daß sie
r Kirchen in die Predigt gehen und hören, daß sie
nen GOttes Wort, wie sie leben und sterben sollen.
enn da sol man acht auf haben, daß, welche so roh
d ruchlos sind, daß sie GOttes Wort verachten,

weil ſie leben, die ſol man auch wiederum laſſen liege
in ihrer Krankheit; es ſei denn, daß ſie mit groſe
Ernſt, mit Weinen und Klagen ihre Reu und Bu
beweiſen. Denn wer wie ein Heide oder Hund w
leben, und des keine öffentliche Reue hat, dem wolle
wir auch das Sacrament nicht reichen, noch unter d
Chriſten Zahl annehmen; er mag ſterben, wie er g
lebt hat, und ſehe vor ſich, denn wir ſollen de
Säuen nicht Perlen vorwerfen, noch den Hunde
das Heiligthum. Man findet leider ſo viel grob
verſtoktes Pöbels, das weder im Leben noch Sterbe
für ſeine Seele ſorgt; gehen hin und liegen, ſterbe
auch dahin wie die Klötze, da weder Sinn noch G
danken in iſt.

Zum andern daß ein jeglicher ſich ſelbſt zeitli
ſchicke und zum Sterben bereite, mit Beichten un
Sacramentnehmen, alle acht Tage oder vierzehen T
ge einmal, verſöhne ſich mit ſeinem Nächſten, un
mache ſein Teſtament; auf daß, ob der Herr anklopf
und er übereilt würde, ehe denn Pfarrer oder Capla
dazu kommen könten, er gleichwol ſeine Seele verſorg
und nicht verſäumt, ſondern GOtt befohlen habe
denn es auch nicht wol möglich iſt, wo gros Sterbe
iſt, und nur zween oder drei Seelſorger ſind, daß ſi
zu allen gehen mögen, und einem jeglichen allerer
alle Dinge ſagen und lehren, was ein Chriſtenmenſc
wiſſen ſol in Sterbensnöthen. Welche aber hier
läſſig und ſäumig ſeyn werden, die geben für ſich ſelb
Rechnung, und ſei ihre Schuld, ob man nicht ka
vor ihrem Bette einen täglichen ſonderlichen Predig
ſtuhl und Altar halten, weil ſie den gemeinen Predig
ſtuhl und Altar ſo haben verachtet, dazu ſie GOtt b
rufen und gefodert hat.

Zum dritten, wenn man aber ja der Capl
oder Seelſorger begehrt, daß man ſie fodere, ob

l

e die Kranken ansagen beizeit und im Anfange, ehe
Krankheit überhand nimt, und noch Sinn und
rnunft da ist. Das sag ich darum; denn es sind
che so versäumlich, daß sie nicht ehe lassen fodern
r ansagen, bis die Seel auf der Zungen sizt, und
nicht mehr reden können, und wenig Vernunft
)r da ist. Da bitten sie denn: lieber Herr, sagt
das beste vor ꝛc. Aber vorhin, wenn die Krank-
anfäht, wünschen sie nicht, daß man zu ihm kä-
sondern sprechen: Ei, es hat nicht Noth, ich
e, es sol besser werden. Was sol doch ein from-
Pfarrer mit solchen Leuten machen, die weder für
noch Seele sorgen, leben und sterben dahin, wie
Vieh? Solchen sol man denn im lezten Augen-
das Evangelium sagen, und das Sacrament rei-
, gleichwie sie unter dem Pabstthum gewohnt sind,
iemand gefragt hat, ob sie glauben oder das Evan-
ım wissen, sondern das Sacrament in den Hals
)sen, als in einen Brodsak.

Nicht also, sondern welcher nicht reden oder Zei-
geben kan, (sonderlich so er es so muthwillig ver-
ıt,) wie er das Evangelium und Sacrament glau-
verstehe und begehre, so wollen wir es ihm nichts
al reichen; denn uns ist befohlen, das h. Sacra-
t nicht den Unglaubigen, sondern den Glaubigen
ichen, welche ihren Glauben sagen und bekennen
:n. Die andern mögen fahren, wie sie glauben,
sind entschuldigt, weil es weder am predigen, leh-
vermahnen, trösten, besuchen, noch an irgend
n unser Amt oder Dienst fehlt. Das sei kürzlich
lnterricht, so wir an den unsern üben, nicht für
zu Breslau geschrieben; denn Christus ist bei
, der wird euch wol ohn unser Zuthun lehren
lich durch seine Salbe, alles, was euch noth ist;

dem

dem sei Lob und Ehre, samt GOtt dem Vater und h. Geist in Ewigkeit, Amen.

Weil wir aber in diese Sache kommen sind, vom Sterben zu reden, kan ich es nicht lassen, auch von dem Begräbnis etwas zu reden. Aufs erste, las ich das die Doctores der Arznei urtheilen, und alle, die des besser erfahren sind, ob es gefährlich sei, daß man mitten in Städten Kirchhöfe hat? Denn ich weis und verstehe mich nichts drauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf gehe, der die Luft verrücke. Wo dem aber also wäre, so hat man aus obgesagten Warnungen Ursachen gnug, daß man den Kirchhof auser der Stadt habe. Denn wie wir gehört haben, sind wir allesamt schuldig der Gift zu wehren, womit man vermag, weil uns GOtt befohlen hat, unsers Leibs also zu pflegen, daß wir sein schonen und warten, so er uns nicht Noth zuschikt; und wiederum, auch denselbigen getrost wagen und aufsetzen, wo es die Noth fodert; auf daß wir damit, beide zu leben und zu sterben seinem Willen bereit seyn: Denn niemand lebt ihm selber, niemand stirbt ihm selbst, als S. Paulus sagt Röm. 14, 7.

Das weis ich wol, daß bei den Alten der Brauch gewesen ist, beide unter Juden und Heiden, beide unter Heiligen und Sündern, das Begräbnis auser der Stadt zu haben; und sind ja so klug gewesen, als wir seyn mögen. Denn also zeigt auch das Evangelium S. Lucas, da Christus der Witwen Sohn vom Tode aufwekt im Stadtthor zu Nain, und der Text sagt: Man trug ihn zur Stadt hinaus zum Grabe, daß freilich des Landes Weise dazumal gewesen ist, auser den Städten die Begräbnis zu haben, auch Christus Grab selbst ausen vor der Stadt bereitet war. Desselbigengleichen Abraham sein Begräbnis kaufte auf dem Acker Ephron, bei der zwiefachen Höle,

da-

dahin ſich die Patriarchen alle begraben lieſen. Daher auch die lateiniſche Sprache efferri heiſt, d. i., hinaustragen, das wir zu Grabe tragen heiſen; denn ſie trugen ſie nicht allein hinaus, ſondern verbranten die Leichen alle zu Pulver, auf daß die Luft ja aufs reinſte bliebe.

Darum mein Rath auch wäre, ſolchen Exempeln nach, das Begräbnis hinaus vor die Stadt machen. Und zwar, als wir hie zu Wittenberg einen Kirchhof haben, ſolte uns nicht allein die Noth, ſondern auch die Andacht und Ehrbarkeit dazu treiben, ein gemein Begräbnis auſen vor der Stadt zu machen. Denn ein Begräbnis ſolt ja billig ein feiner ſtiller Ort ſeyn, der abgeſondert wäre von allen Orten, darauf man mit Andacht gehen und ſtehen könte, den Tod, das jüngſte Gerichte und Auferſtehung zu betrachten, und beten: alſo, daß derſelbige Ort gleichſam eine ehrliche, ja faſt eine heilige Stätte wäre, daß einer mit Furcht und allen Ehren darauf könte wandeln; weil ohn Zweifel etliche Heiligen da liegen: und daſelbſt umher an den Wänden könte man ſolche andächtige Bilder und Gemälde laſſen malen.

Aber unſer Kirchhof, was iſt er? Vier oder fünf Gaſſen, und zween oder drei Markt iſt er, daß nicht gemeiner oder unſtiller Ort iſt in der ganzen Stadt, denn eben der Kirchhof, da man täglich, ja Tag und Nacht über lauft, beide Menſchen und Vieh, und ein jeglicher aus ſeinem Hauſe eine Thür und Gaſſe darauf hat, und allerlei drauf geſchieht, vielleicht auch ſolche Stücke, die nicht zu ſagen ſind. Dadurch wird denn die Andacht und Ehre gegen die Begräbnis ganz und gar zunicht, und hält jederman nicht mehr davon, denn als wenn jemand über einen Schindleich lieſe, daß der Türke nicht ſo unehrlich könte den Ort halten, als wir ihn halten; und ſolten doch daſelbſt eitel An-

dacht

dacht schöpfen, den Tod und Auferstehung bedenken, und der Heiligen, so da liegen, schonen.

Aber wie kan man solches thun auf einem gemeinen Orte, da jederman mus über laufen, und vor jedermans Thür aufsteht? daß, wenn ja Ehre sol im Begräbnis gesucht seyn, ich so mehr in der Elbe oder im Walde liegen wolt. Aber wenn das Begräbnis draußen auf einem abgesonderten stillen Orte läge, da niemand durch noch drauf liefe, so wär es gar geistlich, ehrlich und heilig anzusehen, und könte auch zugerichtet werden, daß es zur Andacht reizte die, so darauf gehen wolten. Das wäre mein Rath; wer es thun wil, der thu es; wers besser weis, der fahre immer fort; ich bin niemands Herr.

Am Ende aber vermahnen und bitten wir euch, um Christus willen, daß ihr samt uns helft kämpfen mit bitten zu GOtt, und lehren wider die rechte geistliche Pestilenz des leidigen Satans, damit er izt die Welt vergiftet und beschmeist, sonderlich durch die Sacramentslästerer; wiewol auch sonst daneben viel andre Rotten aufgehen. Denn Satan ist zornig, und fühlt vielleicht den Tag Christi vorhanden; darum tobt er so greulich, und wil uns den Heiland Jesum Christum nehmen durch seine Geisterei. Unter dem Pabstthum war er eitel Fleisch, daß auch Mönchskappen musten heilig seyn; nu wil er eitel Geist seyn, daß auch Christus Fleisch und Wort sol nichts seyn. Sie haben mir auf mein Büchlein längst geantwortet; mich wundert aber, daß (es) bis auf diesen Tag nicht her gen Wittenberg kommen ist. Ich wil, so GOtt verleiht, noch einmal darauf antworten, und danach sie lassen fahren. Ich sehe doch, daß sie nur ärger davon werden, und sind wie eine Wanzke, welche von ihr selbst übel stinkt, aber je mehr man sie zerreibt, je ärger sie stinkt; und hoffe, wer zu erhalten ist,

dem

)em ſei durch mein Büchlein gnug geſchrieben. Wie)enn GOttlob viel dadurch aus ihrem Rachen geriſſen, ınd noch viel mehr in der Wahrheit geſtärkt und be- ſtätigt ſind. Chriſtus, unſer Herr und Heiland, be-)alt euch alle im reinen Glauben und brünſtiger Liebe ınbefleckt und unſträflich auf ſeinen Tag ſamt uns al- en, Amen. Bittet für mich armen Sünder.

VI.

Aus dem Jahre 1528.

Vom Abendmahl Chriſti, Bekentnis*).

Nu wollen wir die Sprüche der Evangeliſten und S. Pauli für uns nehmen, unſer Gewiſſen zu ſtärken. Und

*) Die dritte und letzte Hauptſchrift Luthers in dem Sacramentshandel, welche im März (S. Epp. Luth. T. II. p. 374.) die Preſſe verlaſſen hat. „Dieß iſt nicht nur die ausführlichſte, ſondern auch die am ſorgfältigſten und ſelbſt am künſtlichſten bearbeitete Schrift, die von L. in dieſer Streitigkeit erſchien.“ Planck Bd. 2. S. 487. Da ſie aber in der erſten Ausgabe 1 Alph. 7 Bogen füllt, und überdem nur dann gehörig verſtanden und gewürdigt werden kann, wenn man die ebenfalls ſehr bogenreichen Gegenſchriften zugleich bei der Hand hat; ſo können wir hier nur einen Abſchnitt mittheilen, und zwar aus dem zweiten Theile derſelben, „in welchem L. ohne eigentlich zu polemiſiren, ſeine Lehre vorträgt, und welcher in Rückſicht auf künſtlich-natürliche Darſtellung, kluge Auswahl der nächſten und feine Entwickelung der entfernteren Beweiſe vortrefflich iſt.“ Planck Bd. 2. S. 505.

Die Abhandlung ſelbſt, (welche aus drei Theilen beſteht, wovon der 1ſte Luthers Widerlegung ſeiner Gegner, der 2te die Erklärung der Schriftſtellen über das h. Abendmahl, und der 3te ein Bekenntniß ſeines Glaubens über alle Artikel enthält, wegen deren er die Rechtgläubigkeit ſeiner Gegner nur von fern im Verdacht haben konnte,) heißt gewöhnlich das große Bekentniß vom Abendmahl, zum Unterſchied einer ſpätern Schrift, welche das kleine Bekenntniß genannt wird, und im J. 1544 erſchienen iſt.

Noch iſt zu erwähnen, daß die Schriften unſers Reformators in dieſer Streitſache mehrmals zuſammengedruckt worden ſind, z. B. in Greifswalde 1710 in 4.

Und erſtlich ſolt du annehmen der Schwärmer eigen Bekentnis. Denn ſie bekenuen und müſſen bekennen, daß unſer Verſtand ſei wie die Worte an ihnen ſelbſt natürlich lauten, und nach Laut der Worte zu reden ſei unſer Verſtand recht, das hab keinen Zweifel. Aber ſie fechten, daß die Worte nicht ſollen verſtanden werden, wie ſie lauten. Solch Bekentnis ſolt du (ſag ich,) annehmen. Denn das iſt wol ſo viel, als mehr denn halb gewonnen. Weil ſie nu bekennen, daß, wo die Worte, wie ſie lauten, anzunehmen wären, ſo wäre unſer Verſtand recht, ſo befreien ſie uns mit ihrem eignen Zeugnis. Erſtlich, daß wir unſern Verſtand nicht weiter beweiſen dürfen, denn die Worte erzählen, wie ſie da ſtehen und lauten. Das iſt eins, das merke wol. Zum andern beladen und verbinden ſie ſich mit zwo groſer Mühe und Arbeit; eine, daß ſie beweiſen ſollen und müſſen, warum die Worte nicht, wie ſie lauten, ſondern anders zu verſtehen ſeyn ſollen. Die andre, daß ſie uns anſtat ſolcher Worte andre Worte und Text geben, der gewis ſei, darauf man ſtehen könte. Dieſer beider haben ſie bisher keins gethan, und ſonderlich das andre haben ſie noch nie vorgenommen zu thun. —

Zum andern weiſt du und ſolt ja wiſſen, daß unſer Text: das iſt mein Leib, iſt nicht von Menſchen, ſondern von GOtt ſelbſt aus ſeinem eignen Munde, mit ſolchen Buchſtaben und Worten geſprochen und geſezt. Aber der Schwärmer Text: das bedeut meinen Leib, oder das iſt meines Leibes Zeichen ꝛc. iſt nicht von GOtt ſelbſt mit ſolchen Worten und Buchſtaben geſprochen, ſondern von Menſchen allein.

Zum dritten, ſo haſt du gehört, daß ſie ſelbſt alzumal ihres Texts allerdings ungewis ſind, und keiner den ſeinen beſtändiglich hat bisher beweiſen wollen, daß er ſolle und müſſe alſo ſtehen, wie ſie vorge-

geben, und können auch keinen gewissen nimmermehr aufbringen. Aber unser Text ist gewis, daß er sol und mus so stehen, wie die Worte lauten: denn GOtt hat ihn selbst also gestellet, und niemand darf einen Buchstaben weder davon noch dazu thun.

Zum vierten weist du, daß sie uneins sind, und mancherlei widerwärtige Texte aus den Worten machen, daß sie nicht allein ungewis, (welches allein Teufels gnug wäre,) sondern auch wider einander sind, und sich selbst unter einander Lügen strafen müssen. Aber unser Text ist nicht allein gewis, sondern auch einig und einfältig und einträchtig unter uns allen.

Zum fünften, sez es gleich dahin, daß unser Text und Verstand auch ungewis oder finster sei (als nicht ist), sowol als ihrer Text und Verstand; so hast du dennoch das herrliche troßige Vortheil, daß du mit gutem Gewissen kanst auf unserm Text stehen, und also sagen: Sol ich denn und mus ungewissen finstern Text und Verstand haben, so wil ich lieber den haben, der aus göttlichem Munde selbst gesprochen ist, denn daß ich den habe, so aus menschlichem Munde gesprochen ist. Und sol ich betrogen seyn, so wil ich lieber betrogen seyn von GOtt (so es möglich wäre), denn von Menschen: denn betreugt mich GOtt, so wird ers wol verantworten und mir Wiederstattung thun. Aber Menschen können mir nicht Wiederstattung thun, wenn sie mich betrogen haben und in die Hölle geführt. Solchen Troz können die Schwärmer nicht haben, denn sie können nicht sagen: ich wil lieber auf dem Text stehen, den Zwingel und Oecolampad zwieträchtiglich sprechen, denn auf dem, den Christus selbst einträchtiglich spricht.

Demnach kanst du frölich zu Christo reden, beide an deinem Sterben und jüngsten Gericht, also: mein lieber Herr Jesu Christe, es hat sich ein Hader über

dei-

deinen Worten im Abendmahl erhoben; etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts gewisses lehren, sondern allein verwirren und ungewis machen, und ihren Text in keinen Weg wollen noch können beweisen, so bin ich blieben auf deinem Text, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darin, so hast du es wollen so finster haben; denn du hast keine andre Erklärung drüber gegeben noch zu geben befohlen. So findet man in keiner Schrift noch Sprachen, daß ist solt deutet; oder mein Leib Leibes Zeichen heisen. Wäre nu eine Finsternis drin, so wirst du mirs wol zu gut halten, daß ichs nicht treffe, wie du deinen Aposteln zu gut hieltest, da sie dich nicht verstunden in vielen Stücken, als, da du von deinem Leiden und Auferstehen verkündigtest, und sie doch die Worte, wie sie lauteten, behielten, und nicht anders machten. Wie auch deine liebe Mutter nicht verstund, da du zu ihr sagst, Luc. 2: Ich mus seyn in dem, das meines Vaters ist, und sie doch einfältiglich die Worte in ihrem Herzen behielt, und nicht andre draus macht. Also bin ich auch an diesen deinen Worten blieben: Das ist mein Leib ꝛc. Und habe mir keine andre daraus machen wollen noch machen lassen; sondern dir befohlen und heimgestellet, ob etwas finster darin wäre, und sie behalten, wie sie lauten, sonderlich weil ich nicht finde, daß sie wider einigen Artikel des Glaubens streben. Siehe, so wird kein Schwärmer mit Christo reden dürfen, das weis ich wol; denn sie sind ungewis und uneins über ihrem Text.

Noch dürfen sie sagen: Wo stehets geschrieben, daß Christus Leib im Brod sei; gerad als wären sie bereit zu glauben, wo wirs beweisen könten, und wollen doch nicht glauben, da wir beweisen wol mächtiger, das Brod sei der Leib Christi, welches ja stärker

und

und klärer seinen Leib da zu seyn ausspricht, denn dieser Text: im Brod ist mein Leib. Aber sie lügen und geben vor, GOtt solle Texte stellen, wie sie es ihm vormalen, und wenn ers schon thät, so würden sie es doch nicht annehmen, weil sie diesen nicht annehmen.

Weil wir nu gewaltiglich gnug beweist haben, daß weder des Zwingels Deutelei, noch des Oecolampads Zeichelei bestehen möge, so haben wir damit auch erstritten alle die Texte, so vom Abendmahl reden, daß sie unsern Verstand geben sollen, wie sie lauten. Und wiewol ich dieselbigen im Büchlein wider die himlischen Propheten gnugsam gehandelt habe, und noch heutiges Tages nichts von den Schwärmern dawider aufbracht ist, denn blose, nakte Glöslein, ohn einigen Spruch der Schrift, aus ihrem Kopf erdichtet, und auf den Grund ihrer Deutelei und Zeichelei erbaut, und solches nu alles samt der Deutelei und Zeichelei auch zu Boden gefallen, und mein Büchlein noch steht, wie du lesen magst und selbst erfahren in den Sextern G. H. J. K., so wil ich doch noch einmal dieselbigen Texte nach einander handeln, unsern Verstand zu stärken. — —

S. Lucas Cap. 22, 19. 20. Er nahm ꝛc. Wer ihm wolt sagen lassen, der hätte allein an S. Lucas gnug in dieser Sache, so klärlich und fein redet er vom Abendmahl. Erstlich beschreibt er den letzetrunk Christi und spricht: Er nahm den Becher, dankt und sprach: Nehmet und theilt diesen unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstoks, bis das Reich GOttes komme. Hie bezeugt Christus, dis solle sein lezter Trunk Weins auf Erden seyn mit seinen Jüngern; bald aber drauf gibt er den Becher Weins des neuen Abendmahls ꝛc. Ist nu eitel schlechter

Wein

Wein in dem neuen Abendmahl, wie ists denn we
daß jenes der letzte Trunk seyn sol, daß er kei
Wein mehr trinken wil? Ists der lezte Trunk Wei
so kan dis nicht Wein seyn, das er danach zu trin
gibt. Ists nicht Wein, so mus es das seyn, das
nent, nemlich sein Blut, oder das N. T. in sein
Blut: Also steht hie Lucas gewaltiglich, daß im Abe
mahl Christi nicht schlechter Wein mag seyn.

Hie möchst du sagen: Ja wer weis, ob sol
Worte vom Letzetrunk Christus vor oder nach sein
Abendmahl geredt hat? Denn Lucas schreibt: Er
solche Worte vor dem Abendmahl geredt; aber M
thäus und Marcus schreiben, als hab er sie nach d
Abendmahl geredt. Wolan, so steht die Sache d
auf, welcher Evangelist die rechte Ordnung im sch
ben halte. Hält sie Lucas, so ist die Sache schle
und unser Verstand recht, und die Schwärmer
verloren; das hat keinen Zweifel. Oder zweifeln
Schwärmer über das, so sind wir doch gewis, d
wir recht haben, das ist uns gnug.

Nu las uns aus der Evangelisten eigen W
und Werk lernen, welcher die rechte Ordnung
schreiben halte. Lucas im Anfang seines Evang
bezeugt, daß er wolle von vorn an und ordentlich sch
ben, und das beweist er auch mit der That; denn
Evangelium geht fein auf einander bis ans Ende,
alle Welt zeugt. Aber solches hat Matthäus
Marcus nicht verheisen; sie thuns auch nicht,
das in vielen Stücken zu beweisen wäre. Als,
Matthäus die Anfechtung Christi beschreibt, Matth
und die Erscheinung Christi nach der Auferstehung
da er gar die Ordnung nicht hält; und S. August.
consensu evangelistarum viel sich drin arbei
Hält doch Marcus die Ordnung nicht; eben an dies
Ort im Abendmahl, da er das Stük: und sie trunk

alle draus, ſezt vor dieſen Worten: und er ſprach: Das iſt mein Blut ꝛc. ſo es doch von Natur und Art ſol hernach folgen.

Weil denn kein Zweifel iſt, daß Matthäus und Marcus die ſtrenge Ordnung nicht halten, ſondern Lucas, der verpflicht ſich dieſelbige zu halten und hält ſie auch, ſo mus Matthäus und Marcus mit ihrem Schreiben nach Lucas Ordnung zu richten ſeyn, und nicht wiederum. Und müſſen ſagen, daß Matthäus und Marcus haben das nach dem neuen Abendmahl geſezt, welches doch nach dem alten Abendmahl geſchehen und zu ſetzen iſt. Denn ſie nicht gros nach der Ordnung fragen, haben gnug, daß ſie die Geſchicht und Wahrheit ſchreiben. Lucas aber, der nach ihnen geſchrieben hat, bekent, daß ſeines ſchreibens Urſachen eine geweſen ſei, daß viel andre ſolche Geſchichte ohn Ordnung geſchrieben hatten, drum ers vorgenommen habe, ordentlich zu ſchreiben. So hilft auch das dazu, daß Lucas mit Fleis die Ordnung halten wolle, daß er nicht allein den Letzetrunk, ſondern auch des ganzen Oſterlams Letze vorher ſchreibt und ſpricht: Da die Stunde kam, ſazte er ſich nieder, und die 12 Apoſtel mit ihm. Und er ſprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget ꝛc. Da ſiehſt du, daß alles in einem Text ordentlich nach einander von der Letze iſt geredt, beide im Eſſen und Trinken, welches Matthäus und Marcus nicht thun. So nu die Letze im Eſſen vor dem neuen Abendmahl ordentlich ſteht und auch ſtehen ſol, ſo mus warlich auch die Letze im Trinken vor dem neuen Abendmahl ſtehen, denn es beide eine Letze iſt, und nicht von einander zu ſondern.

Hiemit kommen wir nu wieder auf den obgeſagten Grund und Beſchlus. Hält Lucas die rechte Ordnung (als izt beweiſt iſt) ſo trinkt Chriſtus den Letze-

trunk

trunk Weins vor dem neuen Abendmahl; trinkt er aber den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl, so kan im Abendmahl nicht schlechter eitel Wein getrunken werden; denn seine Worte stehen klärlich da, daß er spricht: Er wolle nicht mehr nach diesem Trunk vom Gewächs des Weinstocks trinken.

Dawider wird abermal jemand sagen: Fichtest du doch selbst, daß Wein im neuen Abendmahl bleibe, und diese deine Rede solte wol gut papistisch seyn, welche keinen Wein im Abendmahl glauben. Ich antworte: Da liegt mir nicht viel an. Denn wie ich oftmals gnug bekent habe, sol mirs kein Hadder gelten, es bleibe Wein da oder nicht; mir ist gnug, daß Christus Blut da sei, es gehe dem Wein wie GOtt wil. Und eh ich mit den Schwärmern wolt eitel Wein haben, so wolt ich ehe mit dem Pabst eitel Blut halten.

Weiter hab ich droben gesagt: Wenn der Wein Christus Blut worden ist, so ists nicht mehr schlechter Wein, sondern Blutswein, daß ich drauf mag zeigen und sagen: Das ist Christus Blut. Solches schweigt Christus auch nicht, da er hie also spricht: Ich wil nicht vom Gewächse des Weinstoks trinken. Warum sagt er nicht, Wein, sondern Gewächse des Weinstoks? Ohn Zweifel, daß der Trank, so im Abendmahl ist, nicht vom Weinstok komt, wie andet schlechter Wein; und ob er wol auch Wein ist, so ist er doch so nicht gewachsen, wie er izt ist. Gleich als wenn man Malvasier unter wenig Wasser gösse, da ist Wasser, aber so gar zu Malvasier worden, daß nicht mehr geschmekt wird. Da kan ich denn von solchem Trunk sagen: das Wasser ist nicht aus dem Born geschöpft. Also ist der Wein im Abendmahl nu nicht mehr ein Gewächs vom Weinstok; denn Gewächs vom Weinstok ist gewislich eitel schlechter Wein.

Wie wenn Christus nicht getrunken hätte in seinem Abendmahl, sondern allein die Jünger? Antwort ich, wie wenn ein Nar mehr fragen könte, denn zehen Weisen antworten? Es steht nicht geschrieben, daß er den Letzetrunk gethan habe; dennoch wird er denselbigen nicht den Jüngern allein gegeben, sondern auch mit getrunken haben. So werden die Jünger freilich nach solchem Letzetrunk auch nicht mehr getrunken, sondern sich Christo gleich gehalten haben. Wiederum, so die Jünger haben nach dem Letzetrunk des Herrn Blut getrunken, wird er ohn Zweifel mit ihnen getrunken haben. Auch was narre ich selbst mit solchen tollen Fragen? Es sei gnug für das erste Stük aus Lucas, das klar gnug ist, es müsse nicht Weinstoks Gewächs im Abendmahl Christi seyn. Ist es nicht Weinstoks Gewächs, so kans nichts anders seyn, denn Christus Blut, laut seiner Wort: Das ist mein Blut.

Zum andern, dis Stük: der für euch gegeben wird, welches allein Lucas und Paulus setzen, martern auch noch etliche Schwärmer, sonderlich carlstadischer Rotten, und geben vor, weil da steht, der für euch gegeben wird, als gegenwärtiger Geschicht, so könne Christus Leib nicht im Abendmahl seyn, weil weder dazumal noch izt sein Leib für uns gegeben, oder sein Blut vergossen wird; sondern im ersten Abendmahl müsts also lauten, der für euch gegeben sol werden, und izt also: der für euch gegeben ward. O kluge hohe Geister! Darauf hab ich im Büchlein wider die himlischen Propheten reichlich der Frau Hulda geantwortet im Quatern K.

Sie sehen nicht solche Geister, daß eben so stark wider sie selbst ist, als wider uns, was sie gaukeln. Denn las gleich Carlstads Text gelten: Das ist mein Leib, der hie sizt; das ist mein Blut, das hie

ſizt ꝛc. Wie wird denn da ſein Leib gegeben und ſein Blut vergoſſen gegenwärtig, wie die Worte lauten: Der für euch gegeben wird, das für euch vergoſſen wird. Chriſtus kan ja nicht lügen, noch vergeblich reden, da er ſpricht im Abendmahl: Das iſt mein Leib für euch gegeben, das iſt mein Blut für euch vergoſſen. Nu wirds alda nicht gegeben noch vergoſſen, wie es doch ſeyn müſte, wo der Schwärmer Kunſt in dieſen Worten ſolte beſtehen. Können ſie nu beides in ihrem Abendmahl haben, nemlich, daß Chriſtus Leib und Blut alda ſitze, für uns noch ungegeben und unvergoſſen, und doch wahr ſei, daß er ſpricht: Es ſei der Leib und Blut für uns gegeben und vergoſſen; lieber, ſo wird unſer Abendmahl auch dieſelbigen Worte wahr behalten, obgleich Chriſtus izt nicht, ſondern zuvor einmal gegeben iſt. Lies weiter in ſelbigem Büchlein, haſt du Luſt dazu.

Zum dritten, komt dieſer Text Lucä: Das iſt der Becher, das N. T. in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, der mus ſich leiden, und ſind noch heutiges Tages nicht eins, wie ſie denſelbigen gnug martern und radebrechen wollen. Einer nimt das Wort N. T. vor ſich, der andre das Wort, in meinem Blut ꝛc. Keiner aber achtet, wie er ſeine nakte Gedanken und Gloſſen mit Schrift und gutem Grunde kleide oder ſtärke.

Wir wollen uns auch entrichten. Erſtlich, ſetzen allein Lucas und Paulus dieſe Worte: ſolches thut zu meinem Gedächtnis, und ſetzens alle beide, da ſie vom Brod reden, und nicht, da ſie vom Becher reden. Denn ſie halten, es ſei gnug einmal geredt, als denn auch wahr iſt, wiewol es auf beide Theile des Sacraments und alſo aufs ganze Abendmahl geht, wie das Paulus weiter ausſtreicht und ſpricht: So oft ihr dis Brod eſſet ꝛc. 1 Cor. 11, 26. Das thun

ſie

rum, anzuzeigen die Urſache und Frucht dieſes dmahls, nemlich, daß wir GOtt loben und dan- ollen für die Erlöſung von Sünden und Tod, wie uden muſten danken und loben über ihre Erlö- aus Egyptenland. Hievon ſolt man reden und iben, ſo bringen uns die Schwärmer in ſolche ſelige Diſputation.

Es ſetzen auch beide, Lucas und Paulus, für Becher dieſe Wort: Deſſelbigen gleichen auch Becher nach dem Abendmahl, oder, nachdem Abend gegeſſen hatten, warum das? Ich acht ich alles um der zukünftigen Schwärmer willen, olt Lucas mit dem Wort, wie mit einem Finger deuten, und erinnern des Letzetrunks. Als ſolt gen: Gedenk, was ich droben geſagt habe vom runk, daß Chriſtus nicht mehr vom Gewächs des ſtoks trinken wil, daß du ja wiſſeſt, ich rede hie einem andern Trunk, der nach dem Abendmahl ehen iſt, da man allerding hatte aufgehört zu trin- om Weinſtoks Gewächs, und ja nicht dieſen Trunk enſelbigen Letzetrunk verſtehſt, ſondern für einen k zum Anfang des neuen Abendmahls. Und ſon- h redet Lucas und Paulus ſolches bei dem Becher nicht beim Brod; denn es fährlicher und nöthiger i dem Becher, weil man zur Letze nicht pflegt zu , ſondern zu trinken, auf daß es nicht der Letze- würde verſtanden: wiewol es auf beides und ganze Abendmahl geht, gleichwie auch das Stük n vom Gedächtnis ꝛc.

Wir laſſen hie ſchwärmen und gloſſiren wie ſie n; des ſind wir freilich gewis, daß Lucas mit n Text: dieſer Becher iſt das N. T. in mei- Blut, nichts anders, ſondern eben daſſelbige wil, das Matthäus und Marcus mit dieſem ſagen: Das iſt mein Blut des N. T. Denn

ſie müſſen nicht wider einander, ſondern mit einander einer Meinung ſeyn. Mache nu den Text Lucas wie du wilt, ſo mus das die Meinung ſeyn, daß Marcus und Matthäus ſagen: Das iſt mein Blut des N. T. Wenn wir nu Lucas Worte alſo faſſen, daß ſie uns geben im Abendmahl das Blut Chriſti zum N. T., wie Marcus und Matthäus thun, ſo haben wir gewislich ſeine rechte Meinung. Wer ihn aber anders faſt oder martert, der hat ihn nicht recht. Denn ſo würde er nicht mit den andern ſtimmen.

Daraus folgt, daß grobe Hempel ſind, die aus den Worten Lucä ſchlieſen wollen, es müſſe der Becher im Blut ſtehen, wo wir ſeinen Worten, wie ſie lauten, folgen wollen, weil er ſpricht: Der Becher das N. T. in meinem Blut. Denn ſie denken, im Blut heiſe hie gleich, wie ein Bauer in Stiefeln, oder Fleiſch in Töpfen iſt, ſo ſie doch bekennen müſſen, daß ſolche Meinung im Marco und Matthäo nicht ſeyn kan, und doch ja nicht wider einander ſeyn müſſen.

Lucas aber redet (wie er oft pflegt,) hebräiſcher Weiſe; denn ſo redet die hebräiſche Sprache, Pſalm 78, 64: Ihre Prieſter fielen im Schwerd, d. i., ſie fielen durchs Schwerd. Jt. Die Fürſten ſind in ihren Händen erhenkt, Klagl. 4., d. i., bei den Händen aufgehenkt. Jt. Wir trinken unſer Waſſer in Geld, d. i., um Geld. Jt. Die Knaben fielen im Holz, d. i., ſie fielen unter dem Holz, das ſie tragen muſten. Jt. Hoſeä: Jacob dient in Rahel, d. i., um Rahel, und desgleichen viel. Alſo ſiehſt du, daß in auf hebräiſch eine weitläuftige Deutung hat, doch alſo, daß es gleichwol anzeige, das Ding müſſe gegenwärtig da ſeyn, davon es redet.

Alſo hie auch wil Lucas ſagen: Dieſer Becher iſt das N. T. im Blut Chriſti, d. h., durchs Blut oder mit dem Blut, oder ums Bluts willen ꝛc. Gleichwie

wie Matthäus spricht: Das ist mein Blut des N. T. Denn der Becher kan ja nicht das N. T. seyn, im Silber oder durchs Silber, oder ums Silbers willen. Rede nu wie dichs gelüst diese Worte: Dieser Becher ist das N. T. im Blut, so fern, daß du nicht wider Matthäus und Marcus redest. Denn einem stillen unzänkischen Geist ist bald gesagt, daß die Worte Lucä auf deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein N. T., nicht seines schönen Silbers, oder des Weins halben, sondern des Bluts halben, und von wegen, oder um des Bluts Christi willen. Daß ein Deutscher möchte Lucas Text daheimen, oder sonst bei ich also ausreden: Dieser Becher ist das N. T. des Bluts Christi halben; welches jederman also versteht: der Becher ist ein N. T., darum, daß Christus Blut drin ist.

Solches hab ich müssen so weit holen, den Text Lucä gewis zu machen; denn ausgenommen, daß er auf hebräische Weise redet, ist er an ihm selbst aufs allerklärlichste und einfältigste geredt, und mit Matthäo und Marco allerding übereinstimmig, ohne daß er die Worte versezt, wie die hebräische Sprache pflegt. Denn da Matthäus spricht auf griechische Weise: Das ist mein Blut des N. T., spricht Lucas auf hebräische Weise: Das ist das N. T. in meinem Blut. Nu ist, N. T. in meinem Blut, und, mein Blut des N. T., nicht wider einander geredt, sondern einerlei Wort und Deutung, ohne daß nicht einerlei Ordnung gesezt ist; welches macht der hebräischen Redeart, wie die Gelehrten wol wissen. Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä aufs deutlichste und kürzeste also: Dieser Becher ist das N. T. in meinem Blut. Wiewol Lucas kein ist sezt, sondern also redet: Dieser Becher das N. T. in meinem Blut ꝛc. Welches,

ches, ſo jemand lüſtet, möchte mit zwei iſt dolmetſchen, alſo: Das iſt der Becher, der das N. T. iſt in meinem Blut. Aber weil Paulus (der eben dieſe Worte Lucä führt) nur ein iſt ſezt, und ſpricht: Dieſer Becher iſt ein N. T. ꝛc., ſo mus freilich Lucas Text eben auch alſo mit einem iſt zu dolmetſchen ſeyn.

Mir gefält aber Lucas mit S. Paulo bas, daß ſie die hebräiſche Weiſe zu reden an dieſem Ort ſteif behalten haben, denn Matthäus und Marcus, die es auf griechiſche Weiſe ausgeſprochen haben; auf daß man die Worte Chriſti deſto eigentlicher hätte und den künftigen Rotten ſteuren möchte. Denn wie gewaltiglich Lucas und Paulus mit ihrem Text des Carlſtads Tuto haben geſtürzt, bekennen ſie ſelbſt. Und wers nicht weis, der leſe mein Büchlein wider die himliſchen Propheten, Quatern K. Wie ſie aber des Carlſtads Tuto ſtürzen, alſo ſtürzen ſie auch der Schleſier Tuto, welche das Tuto verkehren und hinten an ſetzen, und ſagen: Mein Leib, der für euch gegeben wird, iſt das, nemlich, eine geiſtliche Speiſe.

Wolan, weil hie Lucas das Tuto bei den Becher ſezt, und ſpricht: dieſer Becher, ſo las ſie dieſen Text auch alſo umkehren, und ſagen: Das N. T. in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, iſt dieſer Becher, nemlich, ein geiſtlicher Trank. Wie dünkt dich hie? Ein leiblicher Becher iſt ein geiſtlicher Trank — Lieber, was macht Lucas aus ſolchen Schwärmern, wenn ſie ihn alſo umkehren? Er macht ſolche Leute daraus, die ſilbern oder güldnen Becher für geiſtliche Trünke halten ꝛc.

Fort, an der Riege her, Oecolampad mus auch vor Lucas Richterſtuhl mit ſeiner Zeichelei. Leib und Blut (ſpricht er,) ſind Tropi im Abendmahl, und heiſen Leibs Zeichen, Bluts Zeichen. Iſt das wahr, ſo mus ohne Zweifel Blut in Lucas Text auch ein Tropus,

us; d. i., ein Bluts Zeichen seyn: denn er ja eben von demselbigen Blut redet, da Matthäus und Marcus von reden, das kan niemand leugnen. Wolan, so mus Lucas Text nach Oecolampads Meinung also lauten: Dieser Becher ist ein N. T. in meines Bluts Zeichen, nemlich, im schlechten Wein. Das wil ein unbündig gut Ding werden, so das N. T. nicht mehr ist, denn ein Trunk Weins, oder daß ein Trunk Weins die Kraft hat, daß er diesen Becher zum N. T. macht; denn das gibt und wil solcher ökolampadischer Text.

Man nehme hie das Testament wie man wil, so ists gewislich gegen das A. T. gesezt, weil ers das Neue nent; darum mus es die geistlichen Güter in sich haben, die durchs A. T. und seine Güter bedeutet und verheisen sind, und im Neuen ausgerichtet und erfült werden, das kan niemand anders sagen. Welch christlich Herz aber kan das leiden, daß unser N. T. sei ein Trunk Weins? Oder daß dieser Becher ein N. T. sei eines Trunks Weins halben?

Wil er aber sagen, der Text sei also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des N. T. in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im N. T. sei, warum macht ers denn nicht alles zu Zeichen und eitel Tropus, und sagt also: Ista figura calicis est figura testamenti in figura sanguinis mei, i. e., iste pictus calix est imago novi testamenti, per signum sanguinis mei, i. e., per vinum: Dis Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des N. T., ein Zeichen meines Bluts. Das wäre auf deutsch: Dieser gemalter Becher ist ein Bild des N. T., durch den Wein. O schön Ding; wer wil Ursache zeigen, warum ein Wort und nicht die andern alle auch müssen Tropus seyn.

Aber laß uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertroppe: Dieser Becher ist ein Zeichen des N. T.

in meinem Blut, auf daß Blut hie nicht ein Tropus, ſondern recht Blut ſei, da wird er allererſt recht ankommen. Erſtlich bekent er damit, daß im Abendmahl Lucä Blut nicht ein Tropus ſei, ſondern das rechte Blut Chriſti. Hie fragen wir, warum macht ers denn im Matthäo und Marco zum Tropo? Wie kan man ſagen, daß Lucas ein ander Blut nenne im Abendmahl, denn Marcus und Matthäus. Iſts in Luca das rechte Blut Chriſti, ſo mus im Matthäo und Marco auch ſeyn; denn ſie reden gewislich von einerlei Abendmahl, ſo müſſen ſie warlich auch von einerlei Blut und Trank reden. Wende dich wie du wilt: iſt Blut im Matthäo und Marco ein Tropus, ſo mus im Luca auch ein Tropus ſeyn; iſts in Luca nicht, ſo mus in Matthäo und Marco auch nicht ſeyn. Iſt aber Blut kein Tropus, ſo mus Leib auch kein Tropus ſeyn. Und macht alſo Lucas alle Tropos zunicht und zu ſchanden mit einem Wort. Alſo gehts denn dem Tropo, gleichwie dem Tuto, daß er ſich ſelbſt ſtürzt.

Zum andern iſt das noch ſchändlicher, daß ſolcher Text bekent, daß Chriſtus rechtes Blut ſei im Becher, und ſchaft doch nicht mehr, denn daß dieſer Becher dadurch ein Zeichen oder Figur iſt des N. T. Das iſt nichts anders, denn der Becher mit dem Blut Chriſti iſt eine Figur des N. T. Und alſo mus Chriſtus Blut nicht das rechte N. T. geben, ſondern ein Zeichen ſeyn des N. T., nichts beſſer denn des Oſterlams oder Boksblut im A. T. iſt, welches auch eine Figur oder Zeichen des N. T. iſt. Denn droben haben wir gehört, daß dis Wort: in meinem Blut, ſo viel heiſt, als durch oder mit meinem Blut, alſo, daß es gegenwärtig ſei im Becher, und der Becher darum ein N. T. ſei, daß er das Blut Chriſti in ſich hat.

Ueberdas iſts nicht zu leiden, daß Neue Teſta-
nt ſolt ein Tropus ſeyn. Womit wolt mans bewei-
? Wo iſt irgend des ein Exempel? Ja, wo wolt
meine Sprache bleiben, damit ich gern wolt oder
lleicht ſolt einfältiglich vom N. T. reden, ſo man
lt ein Zeichen oder Figur verſtanden haben, ſo oft
das N. T. nente? Mit der Weiſe wäre das N. T.
ht das Evangelium oder Verheiſung des Geiſtes
er des ewigen Lebens, ſondern eine alte Figur oder
ild des künftigen N. T. Und kurzum, der Tropus
l ſich im Wort N. T. nirgend ſchicken, viel weni-
r kan er mit einigem Grund bewieſen werden; daß
ecolampad mus auf dem erſten Texte bleiben; da
lut ein Tropus iſt, und ſagen: Dieſer Becher iſt
n N. T. im Zeichen meines Bluts; welchen Text
ch unſer Glaube nicht leiden kan, daß ſchlechter
ein ſolt dieſen Becher zum N. T. machen.

Denn N. T. iſt Verheiſung, ja vielmehr, Schen-
ng der Gnaden und Vergebung der Sünden, d. i.,
s rechte Evangelium ꝛc. Denn wiewol der Becher
leiblich Ding iſt, dennoch weil er ein ſacrament-
Ding wird mit dem Blut Chriſti, oder mit dem
T., ſo heiſt es billig ein N. T. oder das Blut,
man drauf zeigen mag, und ſagen: Das iſt ein
T.; das iſt Chriſtus Blut; gleichwie droben die
liche Feuerflamme ein geiſtlich Ding, nemlich der
gel iſt und heiſt, und die Taube der heil. Geiſt.
rum wer von dieſem Becher trinkt, der trinkt
hrhaftig das rechte Blut Chriſti, und die Verge-
ng der Sünden oder den Geiſt Chriſti, welche in
d mit dem Becher empfangen werden: und wird
e nicht eine ledige Figur oder Zeichen des N. T.,
der des Bluts Chriſti empfangen; denn das gebührt
en Juden im A. T.

Ob aber jemand ein Behelflein wolt ſuchen, und vorgeben, Oecolampad möchte ſeinen Text alſo ſtellen: dieſer Becher iſt ein Zeichen des N. T. in meinem Blut, daß nicht das Blut müſte zum Becher, ſondern zum Teſtament gehören, auf dieſe Meinung: Das N. T. iſt im Blut Chriſti, und beſteht durchs Blut Chriſti, und nicht alſo, daß der Becher durchs Blut Chriſti ein Zeichen oder Figur ſei, als ſtünde ſein Text ausgeſtrichen, alſo: Dieſer Becher iſt ein Zeichen des N. T.; das N. T. aber iſt ein Ding, das im Blut Chriſti beſteht. Antwort: Oecolampad weis wol, daß ſolcher Text hie nicht ſeyn kan; denn es müſte ein Artikel im griechiſchen ſtehen, nach dem N. T., alſo: ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου. Derſelbige Artikel aber iſt nicht da, ſondern der Text hängt an einander, als wär es alzumal ein einig unzertrenlich Wort, gleichwie der Becher, Blut, N. T. auch in einander ſind, als wär es ein einig unzertrenlich Weſen, daß der Sinn mus ſeyn: Dieſer Becher iſt ein N. T. in meinem Blut, d. i., meines Bluts halben iſt der Becher ein ſolch Ding, und ohn mein Blut wäre ers nicht.

Wie nu der Oecolampad hie niederliegt mit ſeinem Tropo, oder Zeichelei, ſo liegt auch der Zwingel mit ſeiner Deutelei. Denn was wider die Zeichelei ſteht, ſteht auch wider die Deutelei, weil es faſt gleich gilt. Denn des Zwingels Text müſte alſo ſtehen: Dieſer Becher bedeutet das N. T. in meinem Blut; das wäre ſo viel: Dieſer Becher hat durch mein Blut, das drin iſt, ſo viel, daß er dadurch das N. T. bedeutet; und müſt alſo Chriſtus Blut eine Deutelei ſeyn, und nichts mehr allerdinge, wie ich über Oecolampads Zeichelei bewieſen habe. Denn Zwingel kan auch nicht den Text alſo machen: Dieſer Becher bedeutet das N. T., ſo in meinem Blut iſt. Denn der

Ar-

Artikel, ſo, iſt nicht da, ſondern es iſt der ganze Text, gleich als ein einig Wort, wie geſagt iſt.

Es hat aber Lucas in dieſem Text ein Stük, das ſonſt kein Evangeliſt hat, Paulus auch nicht, nemlich, der für euch vergoſſen wird, und nicht, das für euch vergoſſen wird; denn im griechiſchen lautet es vom Becher, und nicht vom Blut, wie niemand leugnen kan, τοῦτο τὸ ποτήριον &c. ἐκχυνόμενον; und nicht ἐν τῷ αἵματί &c. ἐκχυνόμενῳ. Im lateiniſchen kan mans nicht merken, wenn ſie ſagen: Qui pro vobis funditur, weil Becher und Blut beides ein der iſt im Latein; aber im deutſchen iſts gut zu merken, da Blut ein das, und Becher ein der iſt. Solches hat mich einmal vor 3 oder 4 Jahren erinnert ein fein gelehrter Pfarrer auf einem Dorfe, und legte mir ſeine Meinung vor, daß Lucas ſolt alſo zu verſtehen ſeyn: Dieſer Becher iſt das N. T. in meinem Blut, der für euch ausgegoſſen wird, d. i., der über Tiſch euch geſchenkt, und zu trinken vorgeſezt, wird, wie man ſonſt Wein aus der Kannen ſchenkt für die Gäſte. Und war das ſeiner Urſachen eine, daß Lucas (wie geſagt,) nicht vom Blut (wie Matthäus und Marcus) ſondern vom Becher ſagt ἐκχυνόμενον, gegoſſen wird. Und führt dazu den Text Pauli: Das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, d. i., ausgetheilt und euch über Tiſch vorgelegt.

Ich zwar, weil ich fand, daß ers nicht mit den Schwärmern hielt, ſondern bekente, daß wahrhaftiger Leib und Blut im Sacrament wäre, ward ich froh, und lies mir ſolche Meinung gefallen, ohne daß ich ſie unnöthig achte, weil keine Fahr ſtund in dem alten Verſtand, und gefält mir noch heutiges Tages, möchte auch wol wünſchen, daß man ſolche Meinung könte aus dem griechiſchen Text bringen:

denn

denn damit wäre doch allen Schwärmern das Maul abermal gestopft mit aller Gewalt. Es ist bei mir kein Zweifel, daß der Text Pauli: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, sei schlecht zu verstehen von dem Brechen und Austheilen über Tisch, wie er auch sagt 1 Cor. 10, 16: Das Brod das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi.

Weil denn der Text in Paulo, so vom Brod oder Leibe Christi redet, von der Austheilung über Tisch, und nicht von dem Hingeben an dem Kreuz verstanden wird, so kan freilich der Text vom Becher auch eben denselbigen Verstand leiden. Und so würden Matthäus und Marcus denn auch sich finden, nemlich, das ist mein Leib; bei welchem sie nichts sagen vom geben, als sei es sonst wol zu merken, daß er seinen Leib ihnen gebe, wenn er spricht: Das ist mein Leib, da habt ihr meinen Leib. Also auch vom Becher, das ist mein Blut für euch ausgegossen, d. i., über Tisch ausgetheilt und vorgesezt zur Vergebung der Sünden. Ich sehe noch nichts in Worten, das wider solchen Verstand fast streite. Denn auch S. Paulus bei dem Becher ausen läst: der für euch vergossen wird, als wolle er gnug gesagt haben, weil das Brod für sie gebrochen wird, also werde auch der Becher für sie ausgetheilt.

Ob nu wol dieser Verstand bisher nicht gehalten, sondern vom Geben ins Leiden, und vom Vergiesen am Kreuz jederman den Text verstanden hat, wäre es doch kein schädlicher Fehl gewesen, wie es auch noch nicht ist; denn niemand daran übel thut, daß er Christus Leib und Blut für uns gegeben und vergossen hält am Kreuze, ob ers gleich an dem Ort thue, da nichts davon geredet oder gelesen wird, ohne daß es nicht streitet noch fichtet, wie sonst die lieben Väter die Schrift oft und ohne Fahr, an uneben Ort, doch in gu-

gutem und nützlichem Verſtande geführt haben; ſo ſieht michs auch an, als haben der alten Väter etliche dieſen Verſtand auch gehabt, als wenn ſie ſagen: Daß Chriſtus Blut ſo oft vergoſſen wird, ſo oft man das Abendmahl hält. Und ſonderlich Ambroſius, da er ſpricht: So das Blut Chriſti, ſo oft es gegoſſen wird, für die Sünde gegoſſen wird, ſo ſol ichs billig täglich nehmen, weil ich täglich ſündige. Denn das Wort funditur heiſt ja freilich nicht allein vergieſen, ſondern auch gieſen und ſchenken. Jt. Gregorius, das Blut Chriſti wird in der Glaubigen Mund gegoſſen ꝛc.

Solchs ſag ich nicht, daß ich gewis drauf ſtehe; denn wes ich ſelbſt nicht gewis bin, das wil ich niemand lehren; ſondern daß ich gern wolt, es wäre alſo, und weil ich im griechiſchen nicht erfahren bin, den Gelehrten Urſache gebe, dem nach zu trachten, obs die griechiſche Sprache wolt geben; ſo hätten die Schwärmer alzumal keinen Behelf noch Ausflucht mehr wider unſern Verſtand. Sie müſten bekennen, daß Chriſtus Leib und Blut über Tiſch würde ausgetheilt, leiblich gegeſſen und getrunken im Brod und Becher. Vor mein Hofrecht ſag ich, daß auch meines Dünkens Lucas und Paulus ſtark auf dieſe Meinung lauten: Paulus mit dem, daß er ſpricht: das iſt mein Leib, für euch gebrochen, und das Brod, ſo wir brechen, iſt die Austheilung des Leibs Chriſti. So finden wir wol mehr Orte, daß Paulus ὑπὲρ ὑμῶν für uns, pro coram vel ante, braucht, als 1 Cor. 15. Warum laſſen ſie ſich vor den Todten taufen? Lucas mit dem, daß er ſpricht: Der Becher im Blut werde ausgegoſſen, auch ὑπὲρ ὑμῶν, d. i., für euch, vor euren Augen dargeſchenkt zu trinken ꝛc. Und mit dem, daß er ſpricht: Der Leib wird für euch gegeben, wie Paulus auch redet. Nu heiſt geben freilich etwas ſchenken, und nicht etwas im Tod überantworten.

Mat-

Matthäus aber und Marcus lassen sich ansehen, als seien sie dawider, da sie sagen: Das ist mein Blut, für viele vergossen, oder ausgegossen. Das lautet, als rede Christus von vielen, die auch nicht gegenwärtig sind über Tisch; und sagen nicht ὑπέρ ὑμῶν, sondern περί πολλῶν, das las ich die Griechischverständigen ausfechten. Wer zur obgesagten Meinung Lust hätte, der möcht also oder desgleichen dazu antworten, daß Lucas und Paulus reden vom Giesen oder Schenken über Tische, melden aber das Vergiesen am Kreuze, damit, daß sie sagen: Man solle solches thun zu seinem Gedächtnis, oder seinen Tod verkündigen; als die ordentlicher und klärer reden, denn Matthäus und Marcus.

Wiederum, Matthäus und Marcus reden vom Giesen am Kreuz, und schweigen des Giesens über Tisch, als das sie gnugsam durch das Wort das wollen ausgerichtet haben. Sintemal wir wissen, daß der Evangelisten Gewohnheit ist, daß einer von einerlei Sachen sagt, weiter und mehr denn der andre, und einer ausen läst, das der andre sagt. Und also wäre dis Wort (der für euch gegeben wird,) nicht so klar und gewis von dem Leiden Christi, als dem Zwingel träumt.

Wer aber nicht Lust dazu hat, der mag antworten darauf, das Lucas sagt: Der Becher wird für uns gegossen, und also sagen: Weil Becher und Blut und N. T. ein sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird, per *Synecdochen*, wie wir droben gesagt haben, daß GOttes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwol allein die Menschheit stirbt, und der h. Geist gesehen wird, ob wol allein die Taufe gesehen wird, und der Engel wird gesehen, obwol allein seine helle Gestalt gesehen wird,

vird, ꝛc. Dünkt jemand dis zu ſchal oder zu faul eyn, der geb es beſſer, oder laſſe die obgeſagte Meinung gelten. Ich halt, es ſei recht und gnug geantwortet; denn wir auch alſo den Becher, d. i. Chriſtus Blut, ſehen und trinken. Bei uns iſt keine Fahr, ondern eitel Vortheil, welche Meinung wir von den eiden behalten, ſie ſind beide gut und recht. ꝛc.

VII.

Eine neue Fabel Aeſopi, neulich verdeutſcht gefunden, vom Löwen und Eſel *).

Der alte Löwe ward krank, und foderte alle Thiere zu ſich, ſeinen lezten Reichstag zu halten, und einen Erben, den jungen Löwen, an ſeine Stat zum Könige zu ſetzen. Die Thiere kamen gehorſamlich, nahmen des alten Löwen lezten Willen an. Als aber der alte Löwe ſtarb, und herlich beſtätigt ward, wie ſichs

*) Es wird unſern Leſern wohlthun, wenn ſie einmal Luthers Stirne von dem trüben Ernſte der Polemik ſich entwölken, und zu dem heitern Scherze der Muſen ſich aufklären ſehen. Einige unberufene Witzlinge in Leipzig hatten in einem ohne Zweifel höchſt elenden poetiſchen Machwerke Luthers eheliches Leben anzutaſten ſich erkühnt, wofür ſie auf eine hier nicht mittheilbare Art gezüchtigt wurden. Bei dieſer Gelegenheit gibt L. den trefflichen Dichterlingen eine neue Aufgabe, ihre poetiſche Fähigkeit daran weiter zu erproben: "Wir ſchicken hiemit (redet er einen von ihnen an) ein freundliches Geſchenk, eine neue Fabel, damit deine Poeterei eine Materie habe, ſich zu üben und Ehre zu erlangen. Erlauben aber dir, als einem vermeinten Poeten, wo du ſolche Fabel wilſt zu Verſen oder zu Füſen machen, daß du wol magſt 5 Füſe in einer Verschen ſetzen, oder auch wol 7, und nicht wie andre Poeten thun, nur 6 Füſe brauchen. Wie wolteſt du ſonſt ein vermeinter Poet ſeyn? So haſt du auch gute Exempel. Hat doch ein Pferd nur 4 Füſe, und eine Raupe bey 20 Füſe, ſolte denn deine Poeterei nicht auch Füſe machen, wie viel ſie wolte? ꝛc." Dieſe Aufgabe, ſelber ein Meiſterſtück, liegt hier den Leſern vor.

sichs einem Könige gebührt, thäten sich etliche untreue, falsche Räthe des alten Königs hervor, welchen doch der alte König viel Guts gethan, und zu großen Ehren geholfen hatte, die suchten nu ein freies Leben zu haben, und nach ihrem Gefallen im Reich zu regieren, und wolten keinen Löwen mehr zum Könige haben, und sprachen auch: Nolumus hunc regnare super nos; zeigten an, wie ein grausam Regiment die Löwen bisher geführt hätten, wie sie die unschuldigen Thiere zerrissen und fräsen, daß niemand sicher vor ihnen seyn könte; wie es denn zu geschehen pflegt, daß man alles Guten schweigt, und allein das Aergste redet von den Oberherren.

Es ward aus solcher Rede ein gros Gemurmel unter allen Ständen des Reichs; etliche wolten den jungen Löwen behalten, aber der mehrere Theil wolten einen andern auch versuchen. Zulezt foderte man sie zusammen, daß man nach der meisten Vollwort wählen solte, und die Sache stillen. Da hatten die falschen untreuen Räthe den Fuchs zum Redner gemacht, der das Wort thun solte vor des Reichs Ständen, und seine Instruction und Unterricht gegeben, wie er solte den Esel fürschlagen. Es war zum ersten zwar dem Fuchs selbst lächerlich, daß ein Esel solte König seyn; aber da er hörte ihr Bedenken, wie frei sie könten unter dem Esel leben, und möchten ihn regieren, wie sie wolten, lies ihm der Schalk solches gefallen, und half treulich dazu, faste die Sache, wie er sie wolte hübsch vorbringen.

Und trat auf vor des Reichs Ständen, rüsperte sich, und hies stilschweigen, fing an zu reden von des Reichs Noth und schweren Sachen, trieb aber die ganze Rede dahin, daß der Könige Schuld gewest wäre, und machte das Löwengeschlecht so zu nicht, daß der Hauf ganz abfiel. Da aber ein groser Zwei-

fel

fel ward, welches Thier zu wählen seyn solte, hies er abermal schweigen und hören, und gab des Esels Geschlecht für, und brachte wol eine Stunde zu über dem Esselloben, wie der Esel nicht stolz noch tyrannisch wäre, thäte viel Arbeit, wäre geduldig und demüthig, lies ein ander Thier auch etwas seyn, und stünde nicht viel zu halten, wäre auch nicht grausam, fräse die Thiere nicht, lies ihm an geringer Ehre und Zinse begnügen. Als nu der Fuchs merkte, daß solches den Pöbel kützelte und wolgefiel, da that er den rechten Zusaz, und sprach: Ueberdas, liebe Herren, haben wir zu bedenken, daß er vielleicht auch von GOtt dazu verordnet und geschaffen sei, das könte man wol daran merken, daß er ein Kreuz ewiglich auf dem Rücken trägt.

Da der Fuchs des Kreuzes gedachte, entsazten sich davor alle Stände des Reichs, fielen zu mit grosem Schall: Nu haben wir den rechten König funden, welcher kan beide weltlich und geistlich Regiment verwesen. Da preiste ein jeglicher etwas am Esel; einer sprach: Er hätte feine lange Ohren, die wären gut zum Beichtehören; der andre sagte: Er hätte auch eine gute Stimme, die wol taugte in die Kirchen zu predigen und zu singen. Da war nichts am ganzen Esel, das nicht königlicher und päbstlicher Ehren werth wäre. Aber vor andern Tugenden leuchtete das Kreuz auf dem Rücken. Also ward der Esel zum Könige unter den Thieren erwählt.

Der arme junge Löwe ging elend und betrübt, als ein verstoßener Waise aus seinem erblichen Reich, bis daß sich etliche alte, treue, fromme Räthe (denen solcher Handel leid war) sein erbarmten, und besprachen sich, wie es eine lästerliche Untugend wäre, daß man den jungen König so schändlich solte lassen verstosen seyn, sein Vater hätte solches nicht um sie verdient.

dient. Es müste auch nicht gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen wolten, die ihren Muthwillen, und nicht des Reichs Ehre suchten. Sie ermahnten sich, und baten die Reichsstände zusammen, sie hätten etwas nöthiges vorzubringen. Da trat der älteste auf, das war ein alter Hund, ein treuer Rath des alten Löwens, und erzählte mit schöner Rede, wie solche Wahl des Esels wäre zu jäch und übereilt, und dem Löwen groses Unrecht geschehen, es müste nicht alles Gold seyn, was da gleist.

Der Esel, ob er schon das Kreuz auf dem Rücken trüge, könte wol ein Schein, und nichts dahinter seyn, wie alle Welt durchs Gleisen und guten Schein betrogen wird. Der Löwe hätte seiner Tugend viel mit der That bewiesen, der Esel aber hätte keine That niemals gethan, darum solten sie wol zusehen, daß sie nicht einen König erwählten, der nicht mehr denn ein geschnizt Bild wäre, welches auch wol ein Kreuz tragen könte. Und wo ein Krieg sich erhübe, wüsten sie nicht, was sie das eitle Kreuz helfen könte, wo nicht mehr dahinter wäre.

Solche ernste, tapfre Rede des Hundes bewegte Er (Herr) Omnes. Dem Fuchs und den untreuen Räthen ward bang, gaben für, was im Reich beschlossen wär, solte bleiben; aber es bewegte gleichwol den Haufen, daß der Esel nie nichts mit der That bewiesen hätte, und möchte das Kreuz sie wol betrogen haben; und konten doch mit der Wahl nicht zurük. Endlich, da der Hund auf die That und auf den Schein des Kreuzes so hart drang, ward durch seinen Vorschlag bewilligt, daß der Esel solte mit dem Löwen um das Reich kämpfen, welcher gewönne, der solte König seyn, sie köntens izt nicht anders machen, weil die Wahl im Reich geschehen wäre. Da krigte der junge Löwe wieder ein Herz, und alle fromme Unter-

ter thanen groſe Hofnung. Aber der Fuchs hing den Schwanz mit ſeinen Geſellen, verſahen ſich nicht viel ritterliches Kampfes zu ihrem neuen Könige, es wolte denn F — gelten, oder Diſtelfreſſens. Der Kampftag ward beſtimt, und kamen alle Thiere auf den Plaz: der Fuchs hielt feſt bei dem Eſel, der Hund bei dem Löwen.

Den Kampf lies der Eſel den Löwen wählen. Der Löwe ſprach: Wolan, es gilt, wer über dieſen Bach ſpringt, daß er keinen Fus naß macht, der ſol gewonnen haben. Es war aber ein groſer Bach. Der Löwe holte aus, ſprang überhin, wie ein Vogel überhin flöge. Der Eſel und Fuchs dachten: Wolan, wir ſind zuvor auch nicht Könige geweſt, wagen gewint, wagen verliert; er muſte ſpringen, und ſprang plazſch mitten in den Bach, wie ein Bloch hineinfiel. Da ſprang der Löwe herum am Ufer, und ſprach: Ich meine ja, der Fus ſei naß. Aber nu ſieh doch, was Glük und Liſt vermag. Dem Eſel hatte ſich ein klein Fiſchlein im Ohre unter dem Waſſer verwirt und verfangen; als nu der Eſel aus dem Bach kroch, und die Thiere ſich des Sprungs wol zerlacht hatten, ſieht der Fuchs, daß der Eſel den Fiſch aus dem Ohre ſchüttelt, und hebt an und ſpricht: Nu ſchweigt und hört.

Wo ſind ſie nu, die das Kreuz verachten, daß es keine That könne beweiſen? Mein Herr König Eſel ſpricht: Er hätte auch wol wollen über den Bach ſpringen, aber das wäre ihm eine ſchlechte Kunſt geweſt, ſeines Kreuzes Tugend zu beweiſen, ſo es der Löwe und andre Thiere wol ohne Kreuz thun; ſondern er ſahe im Sprunge ein Fiſchlein im Bach, da ſprang er nach, und daß ſeines Kreuzes Wunder deſto gröſer wäre, wolt ers nicht mit dem Maul oder Pfoten, ſondern mit den Ohren fahen: ſolches laſt den Löwen auch thun, und ſei danach König. Aber ich

halt, er solte mit Maul und allen vier Klauen nich einen Fisch fahen, wenn er gleich danach ginge, schwei denn wenn er sprünge. Der Fuchs macht mit solchen Geschwäz abermal ein Getümmel, und das Kreu wolte schlecht gewinnen. Den Hund verdros da Glük übel, aber vielmehr, daß der falsche Fuchs m seinem Fuchsschwänzen den Haufen also narte, sin an zu bellen, es wäre schlümps also gerathen, un kein Wunder.

Damit aber nicht ein Aufruhr würde, durch das Gebeise des Fuchses und Hundes, wards für gut angesehen, daß der Löwe und Esel allein an einen Ort gingen, und daselbst kämpften.

Sie zogen hin zu einem Holz, ins Reichs Geleit und Friede. Es gilt, sprach der Löwe, welcher das behendste Thier fäht. Und er lief zum Holz hinein und jagte, bis er einen Hasen fäht. Der faule Esel dachte, es wil mich das Reich zuviel Mühe kosten, solte wol keinen Frieden haben mit der Weise, legt sich auf dem Plaz nieder in der Sonnen und lechzet mit der Zungen heraus für groser Hitze: so komt ein Rabe, und meint, es sei ein Aas, sezt sich auf seine Lippen und wil essen, da schnapt der Esel zu, und fäht den Raben. Da nu der Löwe komt frölich gelaufen mit seinem Hasen, findet er den Raben ins Esels Maul, und erschrikt; kurz er war verloren, und begint ihm nu selbst zu grauen für dem Kreuz des Esels, doch verlies er das Reich nicht gern, und sprach: Lieber Esel, es gilt noch eins um guter Gesellen willen, aller guten Dinge sollen drei seyn, der Esel thäts wol die Hälfte aus Furcht, weil er allein mit ihm war, und nahm es an.

Der Löwe sprach: Jenseit dem Berge liegt eine Mühle, wer am ersten dahin komt, sol gewonnen haben; wilst du unten hin, oder über den Berg laufen?

Der

Der Esel sprach: Lauf du über den Berg. Der Löwe, als im lezten Kampf, lief, was er aus Leibeskräften laufen konte. Der Esel blieb stilstehen und dachte: ich werde doch zum Spot, und mache mir nur müde Beine, so ich laufe; so merke ich wol, der Löwe gönt mir die Ehre nicht, so wil ich auch nicht umsonst arbeiten. Als der Löwe über den Berg komt, so sieht er einen Esel vor der Mühle stehen. Ei, spricht er, hat dich der Teufel bereits her geführt? Wolan, noch einmal zurük an unsern Ort; da er aber wieder hinüber komt, sieht er den Esel aber da stehen, und muste dem Esel gewonnen geben, und bekennen, daß mit dem Kreuz nicht zu scherzen ist. Also blieb der Esel König, und regierte sein Geschlecht bis auf diesen Tag gewaltiglich in der Welt unter den Thieren.

VIII.

Aus dem Jahre 1529.

Von heimlichen und gestolnen Briefen, samt einem Psalm ausgelegt, wider Herzog Georgen zu Sachsen *).

M. Luther allen frommen Christen Gnade und Friede in Christo.

Es ist izt neulich ein Büchlein unter Herzog Georgen zu Sachsen Namen ausgangen, darin ich wer-

*) Die einzige Streitschrift, welche von L. in diesem Jahre erschienen ist. Ein Brief des großen Mannes an D. Link in Nürnberg, worin er des Herzogs Georg von Sachsen wegen der bekannten Packischen Händel unsanft erwähnt, und den sein Correspondent unvorsichtig in Nürnberg öffentlich abgelesen hatte, gab die Veranlassung dazu. Sein fürstlicher Gegner fand sich durch diese Abhandlung so sehr beleidigt, daß er bei dem Churfürsten die bittersten Klagen darüber erhob, und

werde angegriffen eines Briefs halben, so ich sol habe
geschrieben an den würdigen hochgelehrten D. Wen
ceslaus Link, Prediger zu Nürnberg. Und ist wahr
daß mich desselbigen Briefs halben genanter Fürst Her
zog Georg schriftlich ersucht hat, und wie sein gedruk
tes Büchlein zeigt, gleich mit stolzem Pochen und Tro
tzen solches gefodert; darauf ich geantwortet, wie folgt

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herr
Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen
und Margrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, ich hab E. F. G
Schrift empfangen, darin Ew. ꝛc. von mir begeh
eines Zeddels oder Abschrift halben Antwort, ob i
solcher Schrift mir bewust sei, und solchs als müs
ich gleich dem geringsten verpflichten oder gefangne
hie zu gewarten sitzen, darauf ist meine kurze Antwor
nachdem Ew. ꝛc. wol weis meine hohe Geduld, so i
bisher getragen habe, über die Vorrede aufs N. T
des Emsers, und auf die Antwort meiner herzliche
demüthigen Schrift begegnet; also wil ich noch dism
auch Geduld haben über diesem Stük, angesehe
Ew. ꝛc. grose und schwere Anfechtungen. Und bit
ganz demüthig Ew. ꝛc. wolten mich mit solchen Zei
deln oder Abschriften unversucht lassen. Es wird si
ohn Zweifel Ew. ꝛc. bei denen, so solche Zeddel habe
zugericht und gereicht (auch ohn des Luthers Zuthun,
wol wissen zu erkunden, wes solche Schrift sei, welch
Ew

und es dahin brachte, daß L. einen Verweis erhielt, und se
ne literarischen Producte hinführo nicht ohne vorgängi
Durchsicht in Wittenberg gedruckt werden durften. Doch w
sehen jetzt von diesen widerwärtigen Folgen ab, und richt
unsre Aufmerksamkeit auf die obenstehende etwas abgekürz
Schrift selber. Sie behandelt einen der Gegenstände, üb
welche die Gesetzgebung und die Moral die Acten ihrer U
tersuchung noch keinesweges geschlossen haben, auch soba
noch nicht schließen dürften: zu ihrer dereinstigen Entsche
dung gibt L. hier einen gewiß sehr dankenswerthen Beitrag

Ew. ꝛc. mehr denn ich verwandt oder zugethan. Nichts härters wil ich auf dismal wider solche fromme Leute geschrieben haben; denn zu erbarmen und zu bitten für Ew. ꝛc. Anfechtung, wäre ich christlich geneigt, wo es Ew. ꝛc. leiden könte. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends des lezten Octob. 1528.

E. F. G.

Williger
Martinus Luther.

Und hätte warlich auch gehofft, er solte sich an solcher gütiger, demüthiger Antwort lassen begnügen. Weil er aber nicht ruhen kan, und seiner bösen Anfechtung schlecht nichts widerstehen wil, bitte ich ganz freundlich ein jegliches frommes Herz, wolte mich nicht verdenken, ob ich meine Nothdurft rede, sondern ansehen meine Noth, dahin mich der unruhige Mann dringt und treibt. Denn das weis GOtt, daß ich Herzog Georgens gern verschont hätte, nicht allein seiner eigen Ruhe und Friedens halben, sondern auch des ganzen löblichen Hauses zu Sachsen.

Erstlich klagt er, daß ich nicht habe richtig wolten antworten, Ja oder Nein sagen, so er doch nichts denn die Wahrheit gesucht habe ꝛc. Da antworte ich, was er vor Noth oder Recht hat, solche Wahrheit zu erforschen, wil ich hernach wol anzeigen. Ich weis aber noch heutiges Tages nicht anders, denn, so ich glimpfliche und gütige Antwort auf solches Forschen solte geben, daß mir gebührt weder Ja noch Nein zu sagen, welches seine Vernunft, so sie auser der Anfechtung wäre, sich wol selbst hätte wissen zu berichten; denn sintemal dis eine heimliche Schrift seyn sol, an eine einige Person geschrieben, nicht durch den Druk öffentlich ausgangen, noch unter viel Leute geschikt (wie er mich mit der Unwahrheit zeiht,) und ich

den

den Hauptbrief, noch desselbigen Abschrift bei m
nicht habe noch hatte, wie solt mirs angestanden h
ben? Ja wie wolt mein Gewissen bestanden seyn, n
ich Ja oder Nein hätte geschlossen in solcher Sache
da ich selbst weder Ja noch Nein gewis war, no
schliesen konte.

Denn wo ich des Briefs verleugnet, und Ne
gesagt hätte, möchte man mich vielleicht mit der Han
schrift und Siegel überzeugt haben; hätte ich aber
dazu gesagt, und der Brief durch viel Hände gela
fen, dazu besorgen, er möcht gebessert oder geände
seyn (wie es denn wol auch meinen gedrukten Büche
geschieht,) so wäre ich abermal fein angelaufen: da
um hab ichs vor das beste angesehen, so ich ihn zu d
frommen Leuten weisete, die ihm solche Schrift hätt
gereichet und zugerichtet. —

Nu aber mein gütiger Glimpf umsonst ist, u
sol und mus Pochens gelten; so sag ich izt, ich wo
zehen Gülden darum geben, daß H. Georg mei
Handschrift und Siegel bekommen hätte, so wolt
wir ein feines Spiel vor dieser Fastnacht haben ang
richt. Aber was sol ich nu thun? Der Hauptbri
ist nicht da (hör ich sagen,) und der unruhige Ma
fährt heraus, gründet sich auf solche Schrift, welch
doch weder ich noch er selbst gewis ist, noch gewis se
kan. Wie gar fein und löblich hätte es einem klug
Fürsten angestanden, daß er nicht so leichtfertigli
herausführe mit ungewissen Schriften, sondern si
also bedacht: der Brief ist ungewis, und eines hei
lichen Briefs Abschrift, las ihn fahren, was ka
du draus machen?

Ich weis trefliche Leute, so bisher H. Georg
des fürstlichen Bündnisses oder Aufruhrs ganz u
schuldig gehalten, izt anfahen zu zweifeln, und n
Argwohn werden angefochten, darum daß er so äng

lich und genau sich sucht zu schmücken, auch unnöthiger unbilliger Weise; und wenns nicht verboten wäre, nach Argwohn zu urtheilen, wäre mir fast auch also. Denn schuldiger Gewissen Art ist neben andern auch diese, daß sie mit alzufleisigem und alzuhohem unnöthigen Entschuldigen sich selbst zu verrathen pflegen. Daher auch das Sprichwort komt, so man von solchen Entschuldigern spricht: ei! wie weis bornet er sich? ei! borne dich nicht zu hel. Fröliche sichre Gewissen lassens bei einfältiger und nöthiger Entschuldigung bleiben; aber das las ich GOtt befohlen seyn, der wirds wol finden. Verdacht und Argwohn, dazu sein selbst Gewissen las ich machen, was sie machen.

So denn nu H. Georg solche Abschrift dafür hält in seinem Sinn, und sie durch den Druk als die meine ausläst; so wil ich der Sache thun nach der Lehre Christi Matth. 12, 37. Luc. 19, 22. Demnach so nehm ich mich dieses Briefs hinfort an, als des meinen: doch mit solcher Mas und Unterscheid, daß ich mein Gewissen wil bewahrt haben, als das vor GOtt nicht kan gewis seyn, daß solcher Brief mein sei, weil der Hauptbrief nicht vorhanden ist; sondern auf H. Georgens Dünkel und Wahn gründe ich mich.

Hieraus folgt nu, so dieser Brief, nach H. Georgens Meinung, mein ist, daß freilich genanter H. Georg dafür halten sol und mus, er habe das meine bei sich wider mein Wissen und Willen, und sol und mus billig ein Gewissen haben malæ fidei. Denn wer hat H. Georgen die Macht gegeben, daß er fremdes Gut bei sich hält, wider Wissen und Willen des, so der Herr dazu ist? Ja, wer hat ihm die Macht gegeben, solch fremd Gut nicht allein bei sich zu halten, welches noch zu leiden wäre; sondern auch damit zu handeln und gebaren mit Frevel und Gewalt,

als

als mit dem seinen, nach allem Muthwillen, zu unüberwindlichem Schaden und Nachtheil seines Herrn oder Besitzers? Denn er läst diesen gestolnen, geraubten und gefangnen Brief durch den Druk ausgehen, mich damit zu unterdrücken, und sich zu erheben. Ich mus ein Gleichnis geben, daß ers verstehe.

Wenn ich einen Brief hätte aus H. Georgen Canzelei bekommen, wider sein Wissen und Willen, und handelte damit wider seine Ehre und Glimpf, wie solt ihm das so herzlich gefallen? Und wenn er mir viel Gnade gestattet, so möcht er mir solchen Brief vielleicht heimlich lassen, aber nichts damit oder drauf handeln; den Kopf müste ich sonst verlieren, wenn der Hals gleich eitel Eisen und Stahl wäre. Oder, wenn ich tausend Gülden einem Kaufmann inne hätte, wider sein Wissen und Willen, und bekente dasselbe nicht allein, sondern pochte und trozte darauf, ihn damit in Grund zu verderben: las hie H. Georgen selbst urtheilen, was ein solcher wol verdient hätte. Ja, Briefe sind nicht Güter? Lieber, wie, wenn es sich begäbe, daß mir oder dir an einem Briefe mehr denn an tausend Gülden gelegen wäre? Solt nicht solcher Brief so werth und lieb seyn, als tausend Gülden? Dieb ist ein Dieb, er sei ein Gelddieb oder Briefdieb.

Nu steh ich D. M. Luther auf H. Georgen Dünkel und Gewissen, rufe und klage öffentlich für aller Welt, daß derselbige H. George meinen Brief inne hat, wider mein Wissen und Willen, dazu damit öffentlich und frevelich gebaret seines Willens, zu unterdrücken meinen Glimpf und Ehre. —

Also solte aber H. Georg gethan haben, wenn er fürstlich und weislich hätte wollen thun, die Gesellen, so ihm diesen meinen Brief brachten, und reiten wider mich, solte er mit fürstlichem Ernst angefahren haben, und gesagt: Was bringt ihr daher? wo-

für

für haltet ihr mich? wolt ihr mich so in einen Schimpf führen, daß ich mit fremden Briefen umgehe, darauf handeln und narren solt? Wenn ichs gleich um des Mönchs willen nicht wolt lassen, so wolt ich doch um GOttes Willen mit solchen Briefen unverworren seyn; weil er gebeut, man sol nicht stehlen, noch gestolen Gut inne haben. Das wäre eine adeliche und fürstliche Tugend gewesen, davon Salomon spricht: Ein Fürst, der auf dem Stuhl (des Rechten) sizt, vertreibt alles Unrecht mit seinem Anblik.

Oder wenn er ja so lüstern seyn wolt, mit fremden heimlichen Briefen umzugehen, solt er dieselbigen heimlich bei sich behalten, und nicht öffentlich hervorthun, und darauf handeln: denn was heimlich ist, sol man heimlich lassen bleiben; bis ihm befohlen werde oder Recht gewinne, dasselbige offenbar zu machen. Es ist gar groser Unterscheid unter einem heimlichen und öffentlichen, unter einem fremden und eignen Briefe; ja kein gröser Briefefälscher ist auf Erden, denn wer einen heimlichen Brief wider Wissen und Willen seines Herrn offenbar, oder einem Fremden zu eigen macht: denn wer einen heimlichen Brief offenbar macht, der verfälscht nicht vier oder fünf Worte darin, sondern den ganzen Brief; daß es hinfort nicht mehr derselbige Brief ist, noch heisen noch seyn kan, weil damit die Gestalt und Art des ganzen Briefs, und die Meinung des Schreibers allerding verkehrt und geändert ist; und wird ihm das seine mit Gewalt genommen, und öffentlich geraubt und zu schanden gemacht, wie auch die kaiserlichen Rechte lehren.

Darum schreibt auch S. Hieronymus von solchen heimlichen Briefen, die ihm auch gestolen waren, daß sie für nichtige Briefe zu halten sind: und ob schon auch Lästerwort darin stünden, (spricht er,) sollen es dennoch nicht für Lästerworte anzunehmen seyn. Und

was

was sind heimliche Reden und Briefe anders, denn eitel blose Gedanken, die noch nicht an Tag kommen sind, dazu vielleicht an Tag auch nicht kommen sollen. — Mir sind auch wol etwa heimliche Briefe meiner Feinde, beide mit Siegel und Handschrift zukommen, damit ich ihnen wol hätte wollen die Welt zu eng machen, wenn ich H. Georgen Exempel wolt gefolgt haben; aber ich lies sie heimlich bleiben, und verachtete sie, oder zerriß sie, ohn daß ich die Warnung guter Freunde annahm. Ich schreibe auch heimliche Briefe, aber alzeit mit dem Bedacht, daß sie der Teufel (so mir in alle Wege nachstellet,) möcht verrathen und offenbaren; darum behalt ich mir einen Hinterhalt, wenn sie ja geoffenbart würden, damit ich den Teufel aufs Narrenseil führe, daß er sich selbst in seiner Klugheit betrügen mus. Es heist: hüt dich für des Luthers heimlichen Briefen, sie stecken vol Fuseisen und Stricke; wers nicht glaubt, der versuchs.

Aber was thut mein lieber Herr H. George? Er nimt nicht allein meine heimliche gestolne Briefe an, die ihm nicht gebühren zu haben, welches ich noch leiden könte; sondern poltert und stolzt daher, und fodert sie von mir selbst, und wil bei mir ein Herr über meine heimliche Briefe seyn, so er doch nicht eines Hellers werth über mich leiblich herrscht: gerad, als hätte er Recht und Macht, zusehens zu rauben das meine, und mich zu zwingen, in solch sein räubisch Fodern zu willigen. Daran nicht begnügt, überrumpelt er den löblichen frommen Churfürsten zu Sachsen, wil durch denselbigen, schier als durch seinen armen Knecht, sein räubisch Fodern an mir ausrichten, als säse der Churfürst da zur Frohn und Dienst, daß er H. Georgen meine gestolne Briefe fodern und rauben helfen müste. Und daß des freveln Uebermuths ja keine Mase sei, fährt er über die seinen Herren des

Raths

Raths zu Nürnberg auch faſt ſchier, als ein Kaiſer über ſeine arme Unterthanen, grübelt, ſucht und fodert die Handſchrift durch ſie von D. W. Linken; ſo doch weder Nürnberg noch Wenceslaus ſeine Unterthanen ſind, ſchweig denn, daß ſie ſolten ſeinen ausgeſchikten Dieben und Räubern förderlich zu ſeyn ſich ſchuldig erkennen.

Wo wil doch der unruhige Mann zulezt hinaus, der ſich unterwindet ſo gewaltig zu ſeyn auf Erden, daß niemand, auch ſeiner Feinde keiner, heimlich von ihm reden, ſchreiben oder gedenken ſollen, es gefalle ihm denn. Ich weis wol, daß er Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Margraf zu Metſſen iſt, und fürwahr, GOtt hat ihm ein fein Land und ſchöne Herrſchaft gegeben; und doch leider, wie Salomon ſagt, iſt ihm nicht gegeben, daß ers mit Genüge und Ruhe ſeines Herzens brauchen könte. Daß er aber Herzog über fremde Briefe, Landgraf über heimliche Reden, und Margraf über Gedanken ſolt ſeyn, das werde ich, ob GOtt wil, dis Jahr nicht glauben noch leiden.

Und ſo er ſo thürſtig ſeyn wolt, daß er durch den Churfürſten, als durch Mittel oder Knecht, über mich herrſchen wolt: ſo wil ichs aber nicht haben noch bewilligen, ehe denn GOtt ihn mir zum Herrn macht und ſezt. Er iſt mein abgeſagter Feind, des ſol er ſich gegen mich auch halten; alſo wil ich auch ſein gewarten: wiewol ich ſein Feind nicht bin, ſondern auch herzlich und demüthiglich Gnade geſucht und gebeten habe, und alles Gutes gewünſcht. Hat er nu etwas wider mich, ſo ſol mein Landesfürſt Richter ſeyn, und er mit ſeinen Hochgelehrten verklage mich aufs ſchärfſte und beſte er kan; werde ich mich nicht verantworten, ſo bitte ich um keine Gnade.

Und was wolt H. G. daraus machen, wenn ich noch heut oder morgen heimlich mit einem guten Freunde redete, oder zu ihm schriebe, wie ich H. Georgens Entschuldigung für nichts hielte, sondern dächte schlechts, er wäre des vorgenommenen Fürstenaufruhrs schuldig, und alle Stücke anzeigte von Wort zu Wort, wie sie im gestolnen Briefe stehen, was wolt er mir von Rechtswegen darum thun? Ich hätte (spräche sein Doeg) seine Ehre und Glimpf geschändet. Wo da, mein schönes Lieb? Der Brief wäre ja heimlich, die Rede wäre heimlich, die Gedanken wären heimlich. De occultis non judicat ecclesia, multo minus judicat de eisdem magistratus.

Ja ich hätte gleichwol heimlich meinem Nächsten damit afterredet. Ei lieber, da las GOtt und mein Gewissen Richter seyn, ob ich wol oder übel dran thu, da gebührt dir nichts zu wissen noch zu richten. Machte aber H. G. solche heimliche Briefe offenbar, so spreche ich: er habs ihm, er schändet sich selbst damit, und las mich ungeschändet mit seinem Offenbaren. Ja, wie wenn ich gleich in öffentlicher Schrift hätte durch den Druk lassen ausgehen, daß ich H. G. für einen Narren hielte, und unangesehen seine Entschuldigung dennoch als meinem Feinde nicht glaubte, daß er an dem aufrührischen Bündnis unschuldig wäre: was wäre ihm denn? womit wolt er mich zwingen, daß ich ihm glauben müste? sonderlich, so er nicht ein GOtt über mein Herz, noch Herr über meine Zunge und Federn, sondern mein Feind ist. Es müste mir ein seltsames neues Recht seyn, da mich mein Feind, ihm zu glauben, zwingen möchte. —

Wolan, es sei davon gnug: Wir wollen zur Sachen greifen, und endlich schliesen. Ist der Brief an D. Wenceslaum nicht mein, so ists ein erdichter falscher, erlogner Brief, der mir ohne Schaden seyn sol.

sol. Ist er aber mein, wie ich droben auf H. G. Bekentnis und That hab angenommen, so ist an H. G. mein ernstlich Fodern, von meinetwegen, aber von GOtteswegen sein ernstes gestrenges Gebot, daß er genanten Brief samt allen Exemplaren, so davon abgeschrieben oder gedrukt sind, bei einer Todsünde, und Verlust göttlicher Gnaden und seiner Seligkeit, mir oder D. Wenceslao wieder heimstelle, als ein gestolen und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer; und also mit thätlicher voller Erstattung den Brief wieder heimlich mache, und dahin lege, da er ihn genommen hat; denn da steht GOttes Gebot, du solt nicht stehlen, welchem H. G. ja sowol unterthan seyn mus, als andre Menschen. Und er weis ja wol, daß er solchen Brief, als unser Geld und Gut, wider unser Wissen und Willen inne hat, laut seinem eignen Bekentnis, und dieser meiner öffentlichen Schrift. Daneben auch uns beiden Erstattung thu, unsrer beraubten Ehre und Glimpfs, und andern Schadens und Nachtheils, so uns durch ihn, aus solcher unsers Briefes frevelichen Offenbarung, entstanden ist, und uns solches, wie einem Christen gebührt, um Vergebung abbitte, Matth. 5, 23: Wenn du dein Opfer zum Altar bringst, und wirst daselbst innen ꝛc.

Mit solcher Last wollen wir H. G. Gewissen beschwert haben: nicht wir, die keine Gewalt über ihn haben; sondern GOttes Gebot. Wird er das verachten, so seh er zu, wen er verachtet. Und die Pfarrer oder Beichtväter mögen sich auch wol vorsehen, daß sie ihn nicht absolviren, noch das Sacrament reichen, auf daß sie nicht theilhaftig sich machen solcher Sünden wider GOttes Gebot; er selbst auch nicht bete noch opfre, er habe denn zuvor dem Gebot GOttes und dem Evangelio Matth. 5., izt angezeigt, gnug-

ge-

gethan; — denn wir ſind auch unter dem Wort Nächſter begriffen, wiſſen wir.

Desgleichen wollen wir beſchwert, d. i., ſolch GOttes Gebot angezeigt haben, allen ſeinen Räthen und Dienern, ſo zu ſolchem Briefe gerathen, geholfen, und gedient haben, und vermahnen ſie, daß ſie keinen Scherz hieraus machen. Denn ob wir wol keine Obrigkeit noch Gewalt über ſie haben, ſo zeigen wir doch, als die Nächſten, den an, der über ſie iſt, und ſolches von ihnen fodert durch ſein Gebot, das da ſagt: Du ſolt nicht ſtehlen. Aus welches Gebots Kraft wir unſern geſtolnen Brief wieder fodern; ſie mögen auch zuſehen, daß ſie nicht ſich betrügen laſſen durch unnütze Kläffer, die vielleicht ſagen würden, man könne einem verdamten Ketzer nicht unrecht thun. Denn ob ich ſchon ein verdamter Ketzer wäre, ſo wil GOttes Gebot unverdamt ſeyn.

So iſt auch D. Wenceslaus noch nicht mit Namen verdamt oder verurtheilt, welchem dieſer Brief vornehmlich zuſteht. Auch ſo bin ich auf dem Reichstage zu Speyer durch ein öffentlich kaiſerliches Reichsdecret wiederum befreit, oder zum wenigſten befriſtet, daß man mich nicht kan einen Ketzer ſchelten; weil daſelbſt beſchloſſen iſt von allen einträchtiglich, daß ein jeglicher ſolle und möge glauben, wie ers wiſſe gegen GOtt und kaiſ. Majeſtät zu verantworten; und ich billig daraus, als die Ungehorſamen dem Reich und Aufrühriſchen beklagen möcht alle die, ſo mich einen Ketzer ſchelten. Hat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdamt ward ohne Bewilligung der beſten und höheſten Stände des Reichs; warum ſolt mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beſchloſſen und angenommen iſt?

Eben alſo vermahnen und entbieten wir auch allen Druckern, Setzern, Correctoren, und was mit ſolchem Briefe in der Druckerei umgeht, dazu allen Buchführern, Käufern, und wer ſolche Exemplar zu Handen krigt oder lieſt, daß ſie alleſamt, und ein jeglicher gewarnt, wiſſen ſollen, daß ſie unſern geſtolnen Brief bei ſich haben, wider unſer Wiſſen und Willen: darum ſie ſich hüten mögen, und ſich gegen geſtolen Gut halten, wie ſie ihr Gewiſſen lehrt. —

Solche Antwort wil ich, wie oben geſagt, gegründet haben auf H. Georgens Bekentnis, als wäre der Brief mein: wiewol ichs ungern gethan habe; denn ich lieber geſehen hätte, daß H. G. ihm hätte laſſen benügen an der erſten gütigen Antwort ꝛc. Und mich dünkt, daß ich dennoch hiemit meinen Adam ganz habe im Zaum gehalten, und glimpflich gnug wider H. G. meinen Feind gehandelt: denn wo ich meine Handſchrift und Siegel gewislich hätte von H. G. wiſſen zu fodern, und nicht auf eine ungewiſſe Abſchrift handeln müſſen; wäre zu beſorgen geweſt; ich würde ihm die Spören anders gerinkt und ihn gelehrt haben, wie er ſolt nach fremden Briefen grübeln und darauf trotzen. Ich wil dem H. Georgen, ſamt allen ſeinen Klüglern zu Recht und Kunſt Mannes gnug ſeyn, wie bisher geſchehen von GOttes Gnaden, dazu wird mir mein GOtt und H. Jeſus Chriſtus helfen, wie er uns verheiſt, Luc. 21, 15.

Denn ich wil H. Georgen nicht leiden noch haben zum Rechtſprecher, ſo wenig als ich ihn zum Herrn haben oder leiden wil. Das Recht ſol er ſuchen bei meinem Oberherrn, und nicht alſo daher trotzen und poltern: Ich H. G. habe den Luther und Linken geurtheilt, und unrecht funden. Darum denke du Churfürſt oder Stadt Nürnberg, und ſei mein Henker und Knecht, greif ſie an, und gebeut ihnen, was ich dir be-

befehle! Nicht, daß er solche Worte führt, aber mit der That stellet er sich gleich als wolt er gern also reden. Denn was ists anders, wenn er so trotzig schreibt, und begehrt vom Churfürsten und vom Rath zu Nürnberg, auch von mir selbst, wir sollen ihm den Brief zustellen, bekennen und fürchten ꝛc. denn so viel gesagt: Thut, was ich euch heise; das Recht wil ich euch lehren, und darfs nicht bei euch suchen noch holen.

Der löbliche Churfürst zu Sachsen ist von GOttes Gnaden noch wol so klug, hat auch noch wol so viel verständige Leute bei sich, daß er H. Georgen zum Vormunde oder zum Rechtsprecher, sein Land und Leute zu regieren, nicht bedarf. So ist ein ehrbarer Rath zu Nürnberg, so berufen von GOttes Gnaden, mit Weisheit und Gerechtigkeit, daß H. G. ihr Meister nicht seyn sol; und ich Luther wils, ob GOtt wil, ihm und seinen Klüglingen noch wol drei Jahr zu rathen geben; denn GOttes Gebot, spricht David, macht mich klüger über alle meine Meister, über alle Weisen und über alle Alten. So mus wiederum von nöthen das folgen, wer GOttes Gebot verachtet und überfährt, daß der müsse der gröste Narr seyn über alle Narren; das kan mir nicht fehlen, das weis ich fürwahr.

Und wenn denn gleich der Teufel selbst mit allen seinen Engeln, solchen meinen Brief wider mich sezten, welcher doch alle Dinge kan zum ärgsten machen; wolt ich dennoch sein in Christo erwarten, und sehen, was er mir damit thun wolt. Denn wiewol der Brief meinen Gedanken fast ähnlich ist, daß mich selber dünkt, er sei mein, doch ich im Gewissen (wie gesagt) nicht gewis seyn kan, weil ich meine Handschrift nicht habe, so ists dennoch kein verrätherischer Brief: denn nichts von Aufruhr, Verrätherei, Wüterei, oder dergleichen

en böſes Vornehmen darin gehandelt wird, daraus
in Urſach haben könte, wider mich zu handeln; ſon-
rn allein wird H. G. darin heimlich geurtheilt, was
von ihm, als meinem Feinde, für GOtt und im
ewiſſen halte. —

Und wer wil mich des verdenken, daß ich von
. Georgen, als von meinem allergiftigſten, bitter-
n, hofärtigſten Feinde, böſes gedenke, rede oder
reibe? Wiewol ich alzuviel Guts immerdar von
m rede, ſo er doch auch von mir nichts, denn das
gſte gedenkt, redet und ſchreibt, beide heimlich und
fentlich, ſo ich doch ſein Feind nicht bin; und er
lt mich zwingen, kein Böſes von ihm heimlich zu re-
n oder zu ſchreiben. Wenn er ſolt alles ergrübeln
nd erfahren, was heimlich von ihm geredt, geſchrie-
n und gedacht wird, ja was ich allein gehört und
eleſen habe, ich meine ja, es ſolt ihm der Kützel und
uſt, heimliche Briefe und Rede zu ergrübeln, gebüſt
erden. Ich bin froh, daß ich nicht alles erfahre,
as man öffentlich wider mich redet und ſchreibt,
hweige, daß ich ſuchen oder wünſchen ſolt, was man
eimlich von mir handelt. Das ſei davon gnug.

Von dem fürſtlichen Bündnis oder Aufruhr, des
ſich nu zum drittenmal entſchuldigt, ſag ich alſo:
h achte mich für der einen, die ſolch Bündnis zu
lauben, gewehrt, und für nichtig zu halten gerathen
at, und ich dürft um einen Finger wetten, mein
Behren hätte mehr gethan, denn noch heutiges Tags
un alle drei Entſchuldigung H. Georgens. Und
enn ich nichts anders gehabt hätte, das mich bewo-
n hätte, ſolch Bündnis für nichtig zu halten, denn
. Georgens alle drei Entſchuldigungen wolt ich
rlich darauf nichts gebaut haben, ja ich wolt mei-
n Rok drum geben, daß ich ſo gewis wäre, daß
. G. ſelbſt vor GOtt in ſeinem Gewiſſen glaubte,

daß solch Bündnis allerdings nichtig und erdichtet wäre.

Nicht daß ich H. Georgens Entschuldigung wolt für unglaublich gehalten haben; denn ich bin froh, daß solche Entschuldigungen heraus kommen sind, wenn sie gleich H. G. selbst für falsch und erdichtet hielte. Es müste ja kein Gutes in des Herzen seyn, der solch Bündnis nicht lieber wolt für nichts und falsch, denn für wahrhaftig und gewis halten, und glauben, so es ihm zu solchem Glauben nur kommen kan; wie denn durch solche Entschuldigung jederman wol und füglich dazu komt.

Es ist aber ein Wörtlein, das heist Aber, das hat den Bauch vol mancher seltsamer Glossen. Solches Aber macht, daß du und ich müssen zuweilen nicht glauben noch wissen, das wir doch glauben und wissen, wiederum, glauben und wissen, das wir doch nicht glauben noch wissen. Darum ist noch izt mein Rath und Bitte, jederman wolt solch Bündnis für nichtig halten, als das freilich mit keiner öffentlichen Beweisung bisher ist beibracht, und GOtt helfen treulich bitten, daß hinfort ewiglich also nichtig bleibe, welchs warlich mein herzlich Gebet und Wunsch ist gewesen noch ist. Denn was könt greulichers auf Erden der Teufel anrichten, denn so dieser Bund für wahrhaftig und gewis solt gehalten werden? Da wäre der Baurenaufruhr ein lauter Scherz und Spiel gewest, gegen diesem Fürstenaufruhr.

Aber daß ich darum solt gezwungen seyn, von H. G. oder etlichen andern zu glauben, daß sie heimlich unschuldig wären, so ich dawider grose Ursachen und Grund hätte, das wird mich niemand bereden; denn Gedanken sind zolfrei, und mag wol bei mir selbst und guten Freunden heimlich also reden: Es hat freilich an H. Georgen und dieses N. guten Willen

nicht

nicht gemangelt, aus der und dieser Ursachen, welche ich nicht erzähle; denn ich kan öffentlich nicht reden von heimlichen Sachen.

Also kan ich auch wol heimlich denken und reden: H. Georgens Entschuldigung ist aus der masen kalt, faul und los, wie ich sie denn noch heutiges Tags alle drei kalt, faul, und los heimlich halte. Ich rede izt für mich allein, und heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, damit niemand öffentlich verboten oder gesagt wird, was er glauben sol oder möge, ja öffentlich ists billig und recht, daß man glaube und halte, es sei seine Entschuldigung eitel Hitze, Krafft und Ernst, dazu ich jederman vermahne und bitte, wie droben gesagt.

Summa, öffentlich halt und weis ich, daß H. G. meiner Lehre Todfeind ist, das bekent er mit Freuden, und wil des Ehre und Ruhm haben, wie er denn hat. Daraus mus folgen, daß er nichts Guts von mir gedenkt, und ich mich wiederum keines Guts zu ihm versehen kan, sondern mus glauben, wo ers thun könt, wie er denn auch rühmt in seiner Antwort, daß er mich mit meiner Lehre ausrottete, samt allen, die daran hangen und glauben.

So er denn in meinem Gewissen wider GOttes Wort tobt, so mus ich heimlich glauben, daß er wider GOtt selbst und seinen Christum tobt. Tobt er wider GOtt selbst, so mus ich heimlich glauben, er sei mit dem Teufel besessen. Ist er mit dem Teufel besessen, so mus ich heimlich glauben, daß er das ärgste im Sinn habe. Solches rede ich izt heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, der öffentlich nicht noth ist zu beweisen, oder andern zu glauben, auf daß H. G. nicht abermal zu grübeln, und meine heimliche Rede zu stehlen Ursache habe. Denn aus diesem allen folgt nicht, daß H. G. sei zu schuldigen

des

des Bündnis halben, oder daß solches Bündnis etwas sei, sondern allein, wie ich für mich heimlich glaube und weis, daß am guten Willen noch heutiges Tags nicht mangelt, wiewol solchs auch bei mir selbst noch nicht die rechten Knoten sind, die mich des Bündnis heimlich zu glauben bewegen. Ob ich hie recht glaube oder unrecht, steht keinem Menschen zu, zu urtheilen, sondern GOtt allein, der die Herzen und Nieren forscht und prüfet, Ps. 7, 10.

Darum verwundert mich der Leute Kühnheit, oder vielmehr Blindheit, daß sie solchen vermeinten meinen Brief auslassen, ehe denn sie gewis sind, daß er mein ist: dazu noch thörichter handeln, daß sie ihn dargeben, als einen öffentlichen ausgegangnen Brief, so sie doch daneben selbst bekennen, er sei heimlich an D. Wenzel geschrieben. Es solt in einer fürstlichen Canzlei nicht ein solcher Esel Canzler seyn, der heimliche Briefe ausgelassene Briefe nente: aber der wütige, unruhige, rachgierige Haß und Neid, treibt und jagt sie, daß sie weder sehen noch hören. Denn daß mich H. G. schilt einen verzweifelten, ehrlosen, meineidigen Bösewicht, da sprech ich Deo Gratias zu, das sollen meine Schmaragden, Rubin und Demant seyn, damit mich Fürsten sollen schmücken, für die Ehre, so weltliche Obrigkeit aus dem Evangelio hat: denn weil H. G. meine Lehre für Ketzerei hält, kan ich ihn meinethalben des wol entschuldigt haben; Christus aber wirds wol finden.

Endlich ist noch meine unterthänige Bitte an H. Georgen und allen seinen Anhang, sie wolten einmal aufhören, und unsre Lehre mit Frieden lassen, sonderlich weil sie wissen, daß uns zugelassen ist auf'm speyerischen Reichstag, zu glauben, wie wirs trauen gegen GOtt und kais. Maj. zu verantworten, und wolten sich selbst nicht über und wider solchs des ganzen

Reichs.

Reichs Decret ſetzen; ſo wollen wir, wie wir bisher gethan, wiederum in aller Stille und Friede ihnen dienen, herzlich für ſie gegen GOtt bitten, helfen, rathen, tragen und heben, nach alle unſerm Vermögen. Begehren wir doch nicht mehr, denn Friede und ſtil zu ſeyn, wie es denn GOttlob im Churfürſtenthum fein ſtil mit Lehre und Leben geht. Wir bitten, ſag ich, noch eins um GOttes willen, daß ſie wolten unſer lieben gnädigen Herren ſeyn, iſts möglich zu erbitten; und zum Wahrzeichen meines Ernſtes, wil ich H. Georgen und allen Mitgenoſſen hiemit herzlich vergeben, und ihn der Laſt, ſo ich droben durch GOttes Gebot auf ihn bezeugt hab, entnommen und mich ſelbſt vor GOtt damit beladen haben, um deſto ſichrer Erwerbung willen der Gnaden GOttes, und ſol alles ſchlecht und ab ſeyn, vergeſſen und ausgetilgt, was mir durch dieſen Brief zu leid geſchehen iſt.

Iſt das nicht gnug, wolan, ſo las das Recht gehen. Mein gnädiger Herr ſetze gen Altenburg oder Eilenburg zween aus dem Churfürſtenthum, zween aus H. Georgens Fürſtenthum, zween aus der Pfalz, zween aus der Mark, zween aus dem Stift Mainz, oder wie viel man wil, und H. G. laſſe mich aufs beſte verklagen, ſo er immer kan; ich wil leiden mein Recht, was ſol ich mehr thun? Nicht daß ich mich zu ſolchem Recht erbiete meiner heimlichen Briefe oder Reden halben, denn dieſelbigen wil ich im heimlichen Gericht GOttes laſſen, und von aller Welt unverklagt und ungericht, ſondern frei, doch heimlicher Weiſe, zu gebrauchen haben, wiewol, wo es ſeyn könt oder müſt, derſelbigen auch nicht Scheu hätte, vor öffentliche Gerichte kommen zu laſſen.

Wollen ſie aber ſolcher Gnade und Recht nicht, ſo las ſie meine ungnädige Herren bleiben, und zürnen, bis die grauen Röcke vergehen, und mögen wol bei-

beide, Zapfen und Röhren ihrer Gunst und Gnaden abhauen, und das Fas und Born allein behalten; GOtt gebe, es werde Essig oder Laur draus, gilt mir gleichviel.

Denn ich sehe wol, je mehr man sich demüthigt und fleht, je stolzer und trotziger sie werden, und lassen sich dünken, man demüthige sich und gebe darum so gute Worte, daß man sich zu tod für ihnen fürchten solle, und nirgend für ihnen zu bleiben wisse. Nein, liebe zornige Junker, man gibt euch darum so gute Worte, daß man hofft, der Teufel, so euch reitet, solle weichen, und ein gut Wort solle eine gute Stat finden; und geschieht euch zu gut, ob man euch könte für Sünden behüten, und eurem Schaden vorkommen, den ihr nicht sehen könt noch wolt. Man weis fast wol, daß ihr die Welt nicht so roh fressen werdet als ihr gedenkt. Es sind jenseit des Bergs auch Leute; so ist Christus auch noch König und Herr auf Erden, ob er sich gleich schwach stellet. Aber hüte dich für ihm, denn es heist warlich: Hüte dich für kan nicht, und stille Wasser sind tief, die rauschenden Wasser sind nicht grausam. Weil sie denn mit mir wollen spielen des Sprichworts: Wer da fleucht, den jagt man, und deuten meine Demuth eine Flucht, so müst ich wiederum mit Christo auferstehen, und des Sprichworts mit ihnen spielen: Wenn man einem Bauern fleht, so wächst ihm der Bauch. —

Darum wil ich hinfort also thun, erstlich wil ich das siebente Gebot GOttes auf H. G. und seiner Hofschranzen Gewissen lassen bleiben, mit aller Last und Band, so es mit sich bringt. So wil ich auch, wie Mose wider seinen Korah that, mein Gebet, so ich bisher für sie gethan, wider sie wenden; trifts H. G., so hab ers ihm, er ist gnugsam gewarnt. Und auf daß er nicht abermal Diebe ausschicken müsse, die solch

mein

mein Gebet heimlich ergrübeln und stehlen, wil ichs hiemit öffentlich darthun, und sol nemlich seyn der 7te Psalm, welcher laut also: Auf dich traue ich, Herr mein GOtt, ꝛc.

IX.

Vom Krieg wider den Türken *).

Pabst Leo X. in seiner Bullen, darin er mich verbant, unter andern Artikeln verdamt er auch diesen, daß ich gesagt hatte, wider den Türken streiten ist eben so viel, als GOtt widerstreben, der mit solcher Ruthen unsre Sünde heimsucht. Aus solchem Artikel mögen genommen haben, die von mir sagen, daß ich wehren und widerrathen solle, zu strekten wider den Türken. Ich bekenne noch frei, daß solcher Artikel mein sei, und zu der Zeit von mir gesezt und vertheidigt. Und wo es izt in der Welt stünde, wie es dazumal stund, so wolt und müst ich denselbigen noch izt setzen und vertheidigen. Es ist aber nicht fein,

*) Mit einer (unbedeutenden) Zueignungsschrift an den Landgrafen von Hessen, Philipp, woraus wir nur folgende Worte anführen: "Es haben mich wol vor 5 Jahren etliche gebeten, zu schreiben vom Krieg wider den Türken, und unsre Leute dazu vermahnen und reizen; und izt, weil eben der Türk uns nah komt, zwingen mich solches auch meine Freunde zu vollenden, sonderlich weil etliche ungeschikte Prediger bei uns Deutschen sind, als ich leider höre, die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider den Türken kriegen. Dazu, wie unser deutsch Volk ein wüst, wild Volk ist, begehren etliche der Türken Zukunft und Regiment." Diese Zueignung ist d. 9. Octob. 1528 unterschrieben, dem ungeachtet aber hat das Büchlein selbst erst im März 1529 die Presse verlassen. Wir haben aus demselben die unsern Lesern hinlänglich bekannten Ansichten Luthers über Buße und Gebet, so wie einige andre unwichtige Stellen weggelassen; hoffen aber übrigens, daß ihnen diese kriegerische Ermahnung von L. in mehrern Hinsichten anziehend erscheinen werde.

sein, daß man so bald vergessen hat, wie es dazumal stund in der Welt, und was mein Grund und Ursachen war, und behält gleichwol meine Worte, und zeucht sie anders wohin, da solche Ursachen und Grund nicht ist. Wer könte mit solcher Kunst nicht auch aus dem Evangelio eitel Lügen machen, oder fürgeben, es wäre wider sich selbst?

So stunds aber dazumal: Es hatte niemand gelehrt noch gehört, wuste auch niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie GOtt dienen solt. Die allergelehrtesten (wil sie nicht nennen,) hielten die weltliche Obrigkeit für ein heidnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein fährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürsten so eingetrieben und überredet, daß sie ander Werk vor sich nahmen, GOtt zu dienen, als Messehören, beten, Meßstiften ꝛc.

Summa, Fürsten und Herren (so gern from gewesen wären,) hielten ihren Stand und Amt für nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche, (ohne daß sie nicht Platten noch Kappen trugen,) wolten sie GOtt dienen, so musten sie in die Kirchen. Solches müssen mir bezeugen alle Herren, so dazumal gelebt und solches erfahren haben, denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich, sel. Gedächtnis, ward so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein lies abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein Stand wäre vor GOtt.

Also war dazumal der Pabst und die Geistlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein GOtt in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern verdrukt und unbekant. Nu wolt der

Pabst

Pabſt gleichwol Chriſt ſeyn mit ſeinem Haufen, und gab doch vor, zu kriegen wider den Türken. Ueber den zwei Stücken hub ſichs, denn ich arbeitete dazumal in der Lehre, ſo die Chriſten und Gewiſſen betraf, hatte auch ſelbſt noch nichts von der weltlichen Obrigkeit geſchrieben, alſo daß mich die Papiſten einen Heuchler der Fürſten ſchölten, weil ich allein vom geiſtlichen Stand handelte, wie ſie Chriſten ſeyn müſten, und nichts von dem weltlichen. Gleichwie ſie mich nu aufrühriſch ſchelten, nachdem ich (durch GOttes Gnade) von der weltlichen Obrigkeit alſo herrlich und nützlich geſchrieben habe, als nie kein Lehrer gethan hat, ſint der Apoſtel Zeit, (es wäre denn St. Auguſtin) des ich mich mit gutem Gewiſſen und mit Zeugnis der Welt rühmen mag.

Unter den Stücken aller chriſtlicher Lehre handelt ich auch das, da Chriſtus Matth. 5, 39 ſpricht: Ein Chriſt ſolle dem Uebel nicht widerſtreben, ꝛc. Aus welchen Stücken der Pabſt mit ſeinen hohen Schulen und Klöſtern hatten einen freien Rath gemacht, daß nicht geboten wäre, noch noth zu halten einem Chriſten.

Weil ſie denn Chriſten, ja die beſten Chriſten ſeyn wolten, und gleichwol wider den Türken ſtreiten, kein Uebels tragen, noch Gewalt oder Unrecht leiden, hielt ich mit dieſem Spruch Chriſti wider, daß Chriſten ſollen dem Uebel nicht widerſtreben, ſondern alles leiden und gehen laſſen; darauf ſazt ich den Artikel, den der Pabſt Leo verdamt hat. Und thät ſolches ſo viel deſto lieber, daß ich der röm. Büberei den Schalkdeckel nehme; denn die Päbſte hattens nie mit Ernſt im Sinn, daß ſie wider den Türken kriegen wolten, ſondern brauchten des türkiſchen Kriegs zum Hütlein, darunter ſie ſpielten, und das Geld mit Ablas aus deutſchen Landen raubten, ſo oft ſie es gelüſtet;

ſtet; wie das alle Welt wol wuſte, aber nu auch vergeſſen iſt.

Alſo behaupten ſie meinen Artikel, nicht darum, daß er dem türkiſchen Krieg wehrt, ſondern daß er ſolch Heilekeplin abriß, und dem Geld gen Rom die Straſe legt. Denn wo ſie mit Ernſt hätten wollen kriegen wider den Türken, hätte der Pabſt und die Cardinäle wol ſo viel von den Palliis, Annaten, und anderm unſäglichem Zugang, daß ſie ſolcher Schinderei und Raubens in deutſchen Landen nicht bedurft hätten. Wäre einfältiger Meinung ein ernſter Krieg vorhanden geweſt, ich hätte meinen Artikel wol beſſer und unterſchiedlicher können heraus blitzen.

So gefiel mir das auch nicht, daß man ſo treibt, hezt und reizt die Chriſten und die Fürſten, den Türken anzugreifen und zu überziehen, ehe denn wir ſelbſt uns beſſerten, und als die rechten Chriſten lebten. Welche alle beide Stücke, und ein jegliches inſonderheit, gnugſam Urſach iſt, allen Krieg zu widerrathen. Denn das wil ich keinem Heiden noch Türken rathen, ſchweig denn einem Chriſten, daß ſie angreifen, oder Krieg anfahen: welches iſt nichts anders, denn zu Blutvergieſen und zu Verderben rathen, da doch endlich kein Glük bei iſt, wie ich auch im Büchlein von Kriegsleuten*) geſchrieben habe; ſo gelingt es auch nimmer nicht wol, wenn ein Bube den andern ſtrafen, und nicht zuvor ſelbſt from werden wil.

Aber über alles bewegte mich, daß man unter chriſtlichem Namen wider den Türken zu ſtreiten vornahm, lehrt und reizt, gerad als ſolt unſer Volk ein Heer der Chriſten heiſen wider die Türken, als wider Chriſtus Feinde, welches iſt ſtraks wider Chriſtus Lehre und Namen. Wider die Lehre iſts, da er ſpricht, Chri-

*) S. die 2. Abtheil. dieſes Bandes S. 1527.

Christen sollen dem Uebel nicht widerstreben, nicht reiten noch zanken, nicht rächen noch rechten. Wie er seinen Namen ists, daß in solchem Heer vielleicht kum fünf Christen sind, und vielleicht ärgre Leute vor GOtt, denn die Türken, und wollen dennoch alle den Namen Christi führen.

Man frage die Erfahrung, wie wol uns bisher elungen sei mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen nd unter Christus Namen gestritten haben, bis daß ir zulezt Rhodis und schier ganz Hungarn, und viel om deutschen Land dazu verloren haben. Und auf aß man spüren und greifen möchte, daß GOtt nicht ei uns sei, wider die Türken zu streiten, hat er un- rn Fürsten nie so viel Muths oder Geists in Sinn egeben, daß sie einmal mit Ernst hätten mögen vom ürkenkrieg handeln, obwol fast viel, oder schier alle eichstage, um solcher Sachen willen sind ausgeru- n und gehalten worden, es wil sich nirgend schliesen och schicken, daß es scheins, als spotte GOtt unser eichstage, und lasse den Teufel dieselbigen hindern nd meistern, bis der Türke mit guter Weile herzu ase, und also Deutschland ohn Mühe und ohn Wi- erstand verderbe. Warum geschieht das? Freilich arum, daß mein Artikel, den Pabst Leo verdamt at, unverdamt, sondern kräftig bleibe. Und weil enselbigen die Papisten ohn Schrift, aus Muthwil- n verwerfen, mus der Türk sich des annehmen und enselbigen mit der Faust und That bestätigen. Wol- n wir es nicht aus der Schrift lernen, so mus uns er Türk aus der Scheiden lehren, bis wirs erfahren it Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen, noch m Uebel widerstehen. Narren mus man die Kol- n lausen.

Wie viel, meinst du, sind wol der Kriege gewest ber den Türken, darin wir nicht grosen Schaden

em-

empfangen haben, wenn die Bischöffe und Geistlichen sind dabei gewest? Wie jämmerlich ward der feine König Laßla zu Varna mit seinen Bischöffen vom Türken geschlagen, daß solch Unglük auch die Hungern selbst dem Cardinal Juliano schuld gaben, und darum erstachen. Und izt neulich der König Ludwig solt vielleicht glükseliger gestritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer, oder wie sie rühmen, ein Christenheer geführt hätte wider den Türken.

Und wenn ich Kaiser, König oder Fürst wäre, im Zug wider den Türken, wolt ich meine Bischöffe und Pfaffen vermahnen, daß sie daheim blieben, ihres Amts mit Fasten, Lesen, Predigen, und armer Leute warten, wie sie nicht allein die h. Schrift, sondern auch ihr eigen geistlich Recht lehrt und fodert. Wo sie aber darüber, als die Ungehorsamen wider GOtt und ihr eigen Recht, wolten ja mit im Krieg seyn, wolt ich sie mit der Gewalt lehren ihres Amts warten, und mich samt meinem Heer nicht also, durch ihren Ungehorsam, in GOttes Zorn und alle Fahr setzen lassen: denn es solt mir unschädlicher seyn, drei Teufel im Heer haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse, und eins unbefohlens sich unterwinde, denn es kan kein Glük seyn bei solchen Leuten, die GOtt und ihren eignen Rechten widerfechten.

Ich hab von seinen Kriegsleuten gehört, die da meinten, der König von Frankreich, da er vor Pavia geschlagen ward vom Kaiser, hab alle sein Unglük daher gehabt, daß er des Pabsts, oder wie sie rühmen, der Kirchen Volk bei sich hatte. Denn nachdem dasselbige in sein Lager kam mit grosem Geschrei, Ecclesia, Ecclesia! hie Kirche, hie Kirche! sei hinfort kein Glük mehr da gewesen. Solches sagen die Kriegsleute, und wissen vielleicht die Ursachen nicht, daß

dem

dem Pabst (als der ein Christ, ja der oberst und beste Christen-Prediger seyn wil,) nicht gebührt, ein Kirchenheer oder Christenheer zu führen, denn die Kirche sol nicht streiten, noch mit dem Schwerd fechten, sie hat andre Feinde, denn Fleisch und Blut.

Wiedrum, wenn ich ein Kriegsmann wäre, und sähe zu Felde ein Pfaffen- oder Kreuzpanier, weins gleich ein Crucifix selbst wäre, so wolt ich davon laufen, als jagt mich der Teufel: und ob sie gleich einen Sieg gewönnen, durch GOttes Verhängnis, wolte ich doch der Ausbeute und Freuden nicht theilhaftig seyn. Wolt es doch dem bösen Eisenfresser, Pabst Julius, nicht gelingen, welcher schier ein halber Teufel war, er muste zulezt Kaiser Maximilian anrufen, und denselbigen lassen des Spiels walten, ungeacht ob Julius mehr Geld, Waffen und Volk hatte.

So mein ich ja, es habe diesem nächsten Pabst Clemens sein Kriegen fast wol gelungen, welchen man doch schier für einen Kriegsgott hielt, so lang bis er Rom mit allem Gut durch wenig und ungerüst Kriegsvolk verlore. Es ist beschlossen, Christus wil sie meinen Artikel lehren verstehen, daß Christen nicht kriegen sollen, und der verdamte Artikel mus sich also tächen, denn er ist von den Christen gesagt, und wil unverdamt, sondern recht und wahrhaftig seyn. Wiewol sie sich nicht dran kehren, noch das glauben, bis daß sie verstokt und unbusfertig immer mehr und mehr anlaufen und zu Trümmern gehen; da sprech ich Amen zu, Amen.

Wahr ists, weil sie weltliche Herrschaft und Güter haben, sollen sie davon dem Kaiser, Königen oder Fürsten thun und geben, was sich gebührt von andern weltlichen Gütern zu thun und zu geben; ja, solche Güter der Kirchen (wie sie es nennen,) sollen sonderlich vor allen andern Gütern dienen und helfen zum

Schuz

Schuz der Dürftigen, und Heil gemeiner Stände: denn dazu sind sie gegeben, und nicht dazu, daß ein Bischof seines Amts vergesse, und damit kriege oder streite. Wenn Kaiser Carls Panier, oder eines Fürsten zu Felde ist, da laufe ein jeglicher frisch und frölich unter sein Panier, da er unter geschworen ist, wie hernach weiter gesagt wird; ist aber ein Bischofs, Cardinals oder Pabsts Panier da, so lauf davon, und sprich: ich kenne der Münze nicht, wenns ein Betbuch wäre, oder die h. Schrift in der Kirchen gepredigt, wolt ich auch wol zulaufen, ꝛc.

Eh ich nu vermahne oder reize, wider den Türken zu streiten: so höre mir doch zu, um GOttes willen, ich wil dir zuvor lehren mit rechtem Gewissen kriegen. Denn wiewol ich möcht, wo ich den Adam wolt lassen gehen, stilschweigen und zusehen, wie mich der Türk wider die Tyrannen (so das Evangelium verfolgen, und mir alles Leid anlegen,) rächte und sie bezahlte, so wil ich doch nicht also thun, sondern beide, Freunden und Feinden dienen, daß meine Sonne auch aufgehe, beide über Böse und Gute, und regne über Dankbare und Undankbare.

Aufs erste, weil das gewis ist, daß der Türk gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufahen, und die Länder anzugreifen, die nicht sein sind, ist freilich sein kriegen ein lauter Frevel und Räuberei, dadurch GOtt die Welt straft, wie er sonst manchmal durch böse Buben auch zuweilen fromme Leute straft. Denn er streit nicht aus Noth, oder sein Land im Friede zu schützen, als eine ordentliche Obrigkeit thut, sondern er sucht ander Land zu rauben und zu beschädigen, die ihm doch nichts thun oder gethan haben, wie ein Meerräuber oder Strasenräuber. Er ist GOttes Ruthe, und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel.

Zum

Zum andern, mus man wiſſen, wer der Mann ſeyn ſol, der wider den Türken kriegen ſol, auf daß derſelbige gewis ſei, daß ers Befehl habe von GOtt, und recht dran thue; nicht hinein plumpe, ſich ſelbſt zu rächen, oder ſonſt eine tolle Meinung und Urſachen habe, auf daß, ob er ſchlüge oder geſchlagen würde, in ſeligem Stande und göttlichem Amt befunden werde. Derſelbigen Männer ſind zween, und ſollen auch allein zween ſeyn, einer heiſt Chriſtianus, der ander Kaiſer Carolus.

Chriſtianus ſol der erſte ſeyn mit ſeinem Heer. Denn ſintemal der Türke iſt unſers Herrn GOttes zornige Ruthe, und des wütenden Teufels Knecht, mus man zuvor vor allen Dingen den Teufel ſelbſt ſchlagen, ſeinem Herrn und GOtt die Ruthe aus der Hand nehmen, daß alſo der Türke vor ſich ſelbſt, ohne des Teufels Hülfe und GOttes Hand, in ſeiner Macht allein funden werde. Daſſelbige ſol nu thun Herr Chriſtianus, d. i., der frommen, heiligen, lieben, Chriſten Haufe. Das ſind die Leute, ſo zu dieſem Kriege gerüſt ſind, und wiſſen damit umzugehen.

Hie fragſt du: Wer ſind denn die Chriſten, und wo findet man ſie? Antwort: Wenig iſt derſelbigen, aber doch ſind ſie allenthalben, ob ſie gleich dün ſtehen, und weit von einander wohnen, beide unter frommen und böſen Fürſten. Alſo mus man ſie aber finden: Die Pfarrer und Prediger ſollen, ein jeglicher ſein Volk, aufs allerfleiſigſte vermahnen zur Buſe und zum Gebet ꝛc.

Siehe, ſolche Predigt werden wol Chriſten treffen und finden, und Chriſten werden da ſeyn, die ſie annehmen, und danach thun: liegt nichts daran, ob du ſie nicht kenſt.

Der ander Mann, ſo wider die Türken zu ſtreiten gebührt, iſt Kaiſer Carol, oder wer Kaiſer iſt: denn der Türke greift ſeine Unterthanen und ſein

Kaiserthum an, welcher schuldig ist die seinen zu vertheidigen, als eine ordentliche Obrigkeit, von GOtt gesezt. Ich bedinge hie abermal, daß ich niemand reizen noch heisen wil, wider den Türken zu streiten, es sei denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, daß man zuvor büse und GOtt versühne ꝛc. Wil darüber jemand kriegen, der wage sein Ebentheur. Mir ziemt nicht weiter zu reden, denn einem jeglichen sein Amt anzuzeigen und sein Gewissen zu unterrichten.

Und erstlich so man wider den Türken kriegen wil, daß man dasselbige thue unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen. Denn da kan ein jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewislich im Gehorsam göttlicher Ordnung geht; weil wir wissen, daß der Kaiser unser rechter Oberherr und Haupt ist: und wer ihm in solchem Fal gehorsam ist, der ist auch GOtt gehorsam; wer ihm aber ungehorsam ist, der ist GOtt auch ungehorsam: stirbt er aber im Gehorsam, so stirbt er in gutem Stande, und wo er sonst gebüst hat, und an Christum glaubt, so wird er selig. Dis Stük acht ich, wird ein jeder besser wollen wissen, denn ichs lehren kan, und wolt GOtt, sie wüstens so wol, als sie sich lassen dünken. Doch wollen wir auch weiter davon reden.

Zum andern, solch Panier des Kaisers und Gehorsam sol recht und einfältig seyn, daß der Kaiser nichts anders suche, denn einfältiglich das Werk und Schuld seines Amts, seine Unterthanen zu schützen: und die, so unter seinem Panier sind, auch suchen einfältiglich das Werk und Schuld des Gehorsams. Diese Einfältigkeit solt du also verstehen, daß man nicht wider den Türken streite aus den Ursachen, damit bisher die Kaiser und Fürsten zu streiten gereizt sind; als, daß sie grose Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit,

keit, u. dergl. Stücke sind. Denn darin wird eitel Eigennuz gesucht, und nicht die Gerechtigkeit, oder Gehorsam.

Darum sol man auch dis Reizen und Hetzen lassen anstehen, da man den Kaiser und Fürsten bisher gereizt hat zum Streit wider die Türken, als das Haupt der Christenheit, als den Beschirmer der Kirchen und Beschützer des Glaubens, daß er sol des Türken Glauben ausrotten. Nicht also, denn der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schuzherrn haben, denn der Kaiser und Könige sind; sie sind gemeiniglich die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie der 2. Psalm sagt, und die Kirche allenthalben klagt. Und mit solchem Reizen und Vermahnen macht mans nur ärger, und erzürnt GOtt desto mehr, dieweil man damit in seine Ehre und Werk greift, und wils den Menschen zueignen; welches eine Abgötterei und Lästerung ist.

Auch wenn der Kaiser solt die Ungläubigen und Unchristen vertilgen, müst er an dem Pabst, Bischöffen und Geistlichen anfahen, vielleicht auch unser und sein selbst nicht verschonen; denn es greuliche Abgötterei gnug ist in seinem Kaiserthum, daß nicht noth ist, derhalben die Türken zu bestreiten. Es sind unter uns Türken, Juden, Heiden, Unchristen alzuviel, beide mit öffentlicher falscher Lehre, und mit ärgerlichem, schändlichem Leben. Las den Türken glauben und leben wie er wil, gleichwie man das Pabstthum und andre falsche Christen leben läst.

Des Kaisers Schwerd hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, es gehört in leibliche, weltliche Sachen: auf daß nicht GOtt auf uns zornig werde, so wir seine Ordnung verkehren und verwirren, er

wiederum sich auch verkehre, verwirre uns in allem Unglük, wie geschrieben steht: **Mit den Verkehrten verkehrst du dich.** Ps. 18, 27. Wie wir denn auch bisher am Glük, so wir wider den Türken gehabt, wol spüren, und greifen mögen, da man das Herzleid und Jammer hat angericht mit der Crüciata, mit Ablas und Kreuzgeben, und also die Christen zum Schwerd und Streit gehezt wider die Türken.

Sondern so solt man thun: den Kaiser und Fürsten vermahnen ihres Amts und schuldiger Pflicht, daß sie gedächten mit Fleis und Ernst, ihre Unterthanen im Friede und Schuz handzuhaben wider den Türken, GOtt gebe, sie wären Christen für sich selbst, oder nicht; wiewol es fast gut wäre, daß sie Christen wären. Aber weil das ungewis ist und bleibt, ob sie Christen sind, gewis aber ists, daß sie Kaiser und Fürsten, d. i., daß sie ihre Unterthanen zu schützen von GOtt Befehl haben und schuldig sind: sol man das Ungewisse fahren lassen und des Gewissen spielen, mit fleisigem Predigen und Vermahnen sie treiben und ihre Gewissen aufs höchste beschweren, wie sie GOtt schuldig sind, ihre Unterthanen nicht so jämmerlich lassen verderben, und wie sie gröse trefliche Sünde thun, daß sie ihr Amt hierin nicht bedenken, und denjenigen, so mit Leib und Gut unter ihrem Schuz leben sollen und mit Eiden und Hulden verbunden sind, nicht mit Hülfe und Rath erscheinen nach allem Vermögen.

Denn mich dünkt, so viel ich noch in unsern Reichstagen gespürt habe, daß weder Kaiser noch Fürsten selbst glauben, daß sie Kaiser oder Fürsten sind. Denn sie stellen sich ja eben also, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wolgefallen, ob sie ihre Unterthanen sollen retten und schützen vor Gewalt des Türken, oder nicht; und die Fürsten auch nichts sorgen,

noch

noch denken, daß sie vor GOtt höchlich schuldig und verpflichtig sind, mit Leib und Gut dem Kaiser hierin räthlich und hülflich zu seyn. Ein jeglicher läßts dahin gehen und fahren, als ging es ihn nichts an, oder hätte weder Gebot noch Noth, die ihn dazu zwinge.

Lieber, last uns alle so thun, niemand sehe auf das, das ihm befohlen ist, und was ihm GOtt zu thun gebeut, und fodert: sondern al unser Thun und Amt last unsers freien Willens seyn, so wird uns GOtt Glük und Gnade geben, daß wir beide, hie zeitlich vom Türken, und dort vom Teufel ewiglich geplagt werden.

So sol denn etwa von Rom ein unnützer Wäscher (ein Legat wolt ich sagen,) kommen, mit den Reichsständen handeln, GOttes Gebot vorhalten und eine unvermeidliche Noth daraus machen, und sagen: Lieben Herren, Kaiser und Fürsten, wolt ihr Kaiser und Fürsten seyn, so thut als Kaiser und Fürsten, oder der Türke wirds euch lehren durch GOttes Zorn und Ungnade. Deutschland, oder Kaiserthum, ist euch von GOtt gegeben und befohlen, daß ihrs schützen, regieren, rathen und helfen solt, und nicht allein solt, sondern auch müst, bei Verlierung eurer Seelen Seligkeit und göttlicher Hulden und Gnaden.

Nu aber sieht man wol, daß euer keinem ein Ernst ist, noch solches glaubt, sondern ihr haltet euer Amt für einen Scherz und Schimpf, gerad als wär es eine Mummerei vor Fastnacht. Denn da last ihr eure Unterthanen, so euch von GOtt befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen. Meint ihr nicht, weil euch GOtt solch Amt befohlen hat, und dazu gegeben Geld und Volk, daß ihrs wol thun und ausrichten könt, er werde von euren Händen fodern alle eure Unterthanen, die ihr so schändlich verlassen,

und

und ihr dieweil getanzt, gepraſt, geprangt und geſpielt habt?

Denn, wo ihrs mit Ernſt glaubtet, daß ihr von GOtt geſezt und geordnet wärt zu Kaiſer und Fürſten, ihr würdet des Banketen und Hadderns um das hohe Sitzen und ander unnüzer Pracht eineweil laſſen, und treulich rathſchlagen, wie ihr eurem Amt und GOttes Gebot gnugthätet, und euer Gewiſſen errettet von alle dem Blut und Jammer eurer Unterthanen, ſo der Türk an ihnen begeht. Denn wie kan GOtt oder ein gottſeliges Herz anders von euch denken, denn daß ihr freilich euern Unterthanen feind ſeid, oder ſelbſt mit dem Türken einen heimlichen Bund habt, oder je zum wenigſten euch ſelbſt weder für Kaiſer noch für Fürſten, ſondern für eitel Tocken und Puppen haltet, da die Kinder mit ſpielen? Es wäre ſonſt unmöglich, daß euer Gewiſſen euch ſolt Ruhe laſſen, wo ihr euch ernſtlich für Oberherren, von GOtt geſezt hieltet, daß ihr nicht einmal anders, denn bisher geſchehen, von ſolchen Sachen reden und rathſchlagen ſoltet; darin ihr ſeht, daß ihr ſelbſt Türken werdet ohn Unterlas, an euern eignen Unterthanen.

Ja, nehmt dieweil vor euch des Luthers Sachen, und handelt des Teufels Namen, ob man Fleiſch in der Faſten eſſen, und Nonnen Männer nehmen mögen, u. dergl., davon euch nichts iſt befohlen zu handeln, noch GOtt einig Gebot euch dahin gegeben; und hängt dieweil in den Rauch dis ernſte, geſtrenge Gebot GOttes, damit er euch zu Schuzherren über das arme Deutſchland geſezt hat, und werdet dieweil an euren eignen, frommen, getreuen, gehorſamen Unterthanen Mörder, Verräther und Bluthunde, und laſt, ja werft ſie dem Türken dieweil in den Rachen, zu Lohn, daß ſie Leib und Geld, Gut und Ehre bei euch ſetzen und euch vorſtrecken. Ein guter Redner

ſteht hier wol, was ich gern reden wolt, wenn ich der Redekunſt gelehrt wäre, und was ein Legat auf dem Reichstage treiben und ausſtreichen ſolt, wenn er treulich und redlich ſein Amt wolt ausrichten.

Darum hab ich droben geſagt, Carolus, oder der Kaiſer, ſol der Mann ſeyn, wider den Türken zu ſtreiten, und unter ſeinem Panier ſol es gehen. O ſolches iſt ſo leicht, daß jederman längſt an den Schuhen zerriſſen hat, und der Luther hiemit nichts neues lehrt, ſondern eitel faul alt Ding. Ja lieber, der Kaiſer müſte ſich ſelbſt warlich mit andern Augen anſehen, denn bisher geſchehen, und du müſteſt ſein Panier auch mit andern Augen anſehen. Ich rede wol von ſelbigem Kaiſer und Panier, da du von redeſt, aber du redeſt von den Augen nicht, da ich von rede. GOttes Gebot ſolt man im Panier anſehen, das da ſpricht: Schütze die Frommen, ſtrafe die Böſen. Sag mir, wie viel ſind derer, ſo ſolches ins Kaiſers Panier leſen können, oder mit Ernſt glauben? Meinſt du nicht, ihr Gewiſſen würde ſie erſchrecken, wenn ſie das Panier anſehen, als die ſich höchlich vor GOtt ſchuldig erkennen müſten, des verſäumten Schutzes und Hülfe an ihren getreuen Unterthanen? Lieber, es iſt nicht ſchlecht ſeiden Tuch ein Panier, es ſtehen Buchſtaben dran, wer die leſen wird, dem ſol der Kützel und das Banketiren wol vergehen.

Daß mans aber bisher für ſchlecht Seidentuch habe angeſehen, beweiſt ſich ſelbſt in der That wol; denn hätte es der Kaiſer längſt aufgeworfen, ſo hätten die Fürſten gefolgt, und wäre der Türke nicht ſo mächtig worden. Aber da es die Fürſten mit dem Maul des Kaiſers Panier nenten, und doch mit der Fauſt ungehorſam waren, und mit der That für ein blos ſeiden Tuch hielten, iſts gegangen, wie es izt vor Augen ſteht. Und GOtt gebe, daß wir nu hinfort

nicht

nicht alzumal zu langsam kommen, ich mit meinem Vermahnen, und die Herren mit ihrem Panier, und geschehe uns, wie den Kindern Israel, welche zuerst nicht wolten wider die Amoriter streiten, da es GOtt gebot, hintennach, da sie wolten, wurden sie geschlagen, denn GOtt wolt nicht bei ihnen seyn. Doch es sol niemand verzweifeln; büsen und recht thun findet alzeit Gnade.

Danach, wenn der Kaiser und Fürsten das bedenken, daß sie aus GOttes Gebot solchen Schuz ihren Unterthanen schuldig sind, sol man sie auch vermahnen, daß sie nicht vermessen seyn, und solches vornehmen aus Troz, oder sich verlassen auf eigne Macht oder Anschläge, als man viel toller Fürsten findet, die da sagen: ich habs Recht und Fug, darum wil ichs thun. Fahren dahin mit Stolz und Pochen auf ihre Macht, gewinnen aber auch zulezt das Grauen in Nacken. Denn wo sie ihre Macht nicht fühlten, würde sie das Recht wol wenig gnug bewegen, wie sichs beweist in andern Sachen, da sie das Recht nicht achten.

Darum ists nicht gnug, daß du wissest, GOtt hat dir dis oder das zu thun befohlen, du solsts auch mit Fürcht und Demuth thun. Denn GOtt befihlt noch gebeut niemand, etwas aus eignem Rath oder Kraft zu thun, sondern er wil auch mit im Spiel seyn, und gefürchtet seyn. Ja, er wils durch uns thun und darum gebeten seyn, auf daß wir nicht uns vermessen und seiner Hülfe vergessen, wie der Psalter sagt, Ps. 147, 11.. Sonst solten wir uns wol lassen dünken, wir köntens thun, und dürften GOttes Hülfe nicht, und nähmen uns des Siegs und der Ehren an, die ihm doch allein gebührt.

Darum sol ein Kaiser oder Fürst den Vers wol lernen, Ps. 44, 7. 8. und was derselbige ganze Psalm

mehr

mehr sagt. Und Psalm 60, 12 — 14. Solche und dergleichen Sprüche haben müssen wahr machen gar viel Könige und grose Fürsten, von Anfang bis auf diesen Tag, mit ihren eignen Exempeln, die doch vor sich hatten GOttes Gebot, Fug und Recht; derhalben las ihm Kaiser und Fürsten auch kein Scherz seyn.

Hieher lis das trefliche Exempel Richt. 20, 18. 21. 23. daß die Kinder Jsrael zweimal von den Benjamitern geschlagen wurden, ohngeacht daß sie GOtt hies streiten, und das allerbeste Recht hatten. Aber ihr Trotzen und Vermessen stürzet sie, wie der Text daselbst sagt: fidentes fortitudine et numero. Wahr ists, Roß, Mann, Waffen, und alles, so zum Streit noth ist, sol man haben, so es zu bekommen ist, auf daß man GOtt nicht versuche. Aber wenn mans hat, sol man nicht drauf trotzen, auf daß man GOttes nicht vergesse, oder verachte, denn es steht geschrieben: aller Sieg komt vom Himmel. 1 Macc. 3, 19.

Wenn diese zwei Stücke da sind, GOttes Gebot und unsre Demuth, so hats keine Fahr noch Noth, so fern es den andern Mann, den Kaiser, betrift, so sind wir denn aller Welt stark gnug, und mus Glük und Heil da seyn. Jst aber nicht Glük da, so mangelt es gewislich an der beiden einem, daß man entweder nicht als aus Gehorsam göttliches Gebots, oder aus Vermessenheit krieget, oder der erste Kriegsman der Christen ist nicht dabei mit seinem Gebet.

Und ist hie nicht noth zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Ausbeute suche im Streit: denn wer mit Demuth und im Gehorsam göttliches Befehls streitet, und allein, seinem Amt nach, einfältiglich Schuz und Schirm seiner Unterthanen meint, der wird der Ehre und Ausbeut wol vergessen. Ja, sie

wird

wird ihm ungesucht reichlicher und herlicher kommen, denn ers wünschen mag.

Hie wird jemand sagen: Wo wil man solche fromme Kriegsleute finden, die solches halten werden? Antwort: Es wird das Evangelium aller Welt gepredigt, und glauben doch gar wenig, noch glaubt und bleibt gleichwol die Christenheit. Also schreib ich auch diesen Unterricht, nicht der Hofnung, daß sie bei allen solt angenommen werden, ja das mehrer Theil sol mein dazu lachen und spotten. Es ist mir gnug, wo ich etlicher Fürsten und Unterthanen könte mit diesem Buch recht unterrichten; ob sie gleich der wenigste Haufe sind, da liegt mir nicht Macht an, es solt dennoch Sieg und Glük gnug da seyn. Und wolt GOtt, daß ich nur den Kaiser, oder den, so in seinem Namen und Befehl kriegen solt, hätte hiemit zugericht, ich wolt groser Hofnung seyn. Es ist wol mehrmal geschehen, ja, es geschieht gemeiniglich, daß GOtt durch einen einzelen Mann im ganzen Land und Königreich Glük und Heil gibt: gleichwie er auch wiederum durch einen Buben zu Hofe ein ganz Land in allen Unrath und Jammer bringt, wie Salomo spricht: Ein einzeler Bube thut grosen Schaden. Pred. 9, 18.

Also lesen wir von Naeman, dem Hauptman des Königs zu Syrien, daß GOtt dem ganzen Lande durch denselbigen Mann Glük und Heil gab, 2 Kön. 5, 1. Also gab er durch den h. Joseph gros Glük dem Königreich in Aegypten, 1 Mos. 39, 4. Und 2 Kön. 3, 14. spricht Elisäus ꝛc. Und im Buch der Richter kan man wol sehen, was GOtt guts thät, durch Ehud, Debora, Gideon, Samson, und dergleichen einzele Personen, obwol das Volk solches nicht werth war. Wiederum, was grosen Schadens thät der Doeg, so zu des Königs Saul Hof war, 1 Sam. 22, 18. Was richtet Absolom an wider sei-

nen

nen Vater David, mit Hülfe und Rath Ahitophels, 2 Sam. 16, 22. 23.

Dis rede ich darum, daß uns nicht solle schrecken, noch nichts bewegen, ob der gröser Haufe ungläubig oder unchristlicher Meinung unter des Kaisers Panier streite. Man mus auch wiederum denken, daß ein einzeler Abraham gar viel vermag, 1 Mos. 14, 17. So ist auch das gewis, daß unter den Türken, als des Teufels Heer, keiner nicht ist, der Christen sei, oder ein demüthiges und richtiges Herz habe. 1 Sam. 14, 6. sprach der fromme Jonathan: Es ist GOtt nicht schwer, den Sieg geben durch viele oder wenige, und thät selbander eine grose Schlacht an den Philistern, die Saul mit dem ganzen Heer nicht vermocht. Darum liegt nicht daran, ob der Haufe nicht gut ist, wenn nur das Haupt und der Fürnehmsten etliche rechtschaffen sind: wiewol es gut wäre, daß sie allesamt rechtschaffen wären, aber das ist nicht wol möglich.

Weiter hör ich sagen, daß man findet in deutschen Landen, so des Türken Zukunft und seines Regiments begehren, als die lieber unter dem Türken, denn unter dem Kaiser oder Fürsten, seyn wollen. Mit solchen Leuten sols bös streiten seyn wider den Türken. Wider diese weis ich nicht bessern Rath, denn daß man die Pfarrer und Prediger vermahne, daß sie mit Fleis anhalten auf der Kanzel, und solche Leut treulich unterrichten, ihr Fahr und Untugend ausstreichen, wie gar treflicher unzähliger Sünden sie sich theilhaftig machen und sich vor GOtt beladen, wo sie in der Meinung erfunden werden. Denn es ist Jammers gnug, wer den Türken zum Oberherrn leiden mus, und sein Regiment tragen: aber williglich sich drunter geben, oder desselbigen begehren, so er's nicht bedarf, noch gezwungen wird, dem sol man

anzeigen, was er vor Sünde thut, und wie greulich er anläuft.

Zum ersten, daß solche Leute treulos und meineidig werden an ihrer Obrigkeit, der sie geschworen und gehuldet haben, welchs vor GOtt eine grose Sünde ist, die nicht ungestraft bleibt. Denn solchs Meineides halben must auch der gute **König Zedekias** jämmerlich umkommen, daß er den Eid, dem heidnischen Kaiser zu Babylon gethan, nicht hielt. 2 Kön. 24, 20. Es meinen vielleicht solche Leute, oder lassen sich dünken, es sei in ihrer Macht und Wilkore, von einem Herrn zum andern sich begeben: fahren also daher als wären sie frei, hierin zu thun und zu lassen was sie wollen, und vergessen und bedenken nicht GOttes Gebot und ihren Eid, damit sie bestrikt, und schuldig sind gehorsam zu bleiben, bis sie mit Gewalt davon gedrungen, oder drüber getödtet werden. Gleichwie die Bauren im nächsten Aufruhr auch vornahmen, und wurden drüber geschlagen. Denn gleichwie einer sich selbst nicht erwürgen sol, sondern leiden, ob er mit Gewalt durch andre erwürgt wird: also sol niemand sich selbst aus dem Gehorsam und Eide wenden, er werde denn durch andre entweder mit Gewalt, oder mit Gunst und Urlaub heraus bracht.

Solches müssen die Prediger bei solchen Leuten mit Fleis und wol treiben, wie sie denn solches zu thun ihr Predigtamt zwingt, darin sie schuldig sind, ihre Pfarkinder zu warnen und bewahren vor Sünde und Schaden der Seelen. Denn wer sich williglich von seinem Herrn abwendet, und zum Türken begibt, der kan doch nimmermehr unter dem Türken bleiben mit gutem Gewissen, sondern sein Herz wird ihm alzeit sagen, und strafen also: Siehe, du bist an deinem Oberherrn treulos worden, und hast ihm den schuldigen Gehorsam entwandt, und ihn seines Rechts und

Obrig-

Obrigkeit an dir beraubt. Nu kan keine Sünde vergeben werden, das gestolen Gut mus wiedergeben seyn: wie wilt du aber deinem Herrn wiedergeben, wenn du unter dem Türken bist, und kanst nicht wiedergeben?

So wird denn gehen müssen der beider eins, daß du dich ewiglich bemühen und arbeiten must, wie du wieder vom Türken zu deinem Oberherrn komst, oder must ewiglich Reu, Leid und Unruhe haben in deinem Gewissen, (GOtt gebe, daß nicht Verzweifeln, und ewiges Sterben folge,) daß du dich unter den Türken ohn Noth williglich gegeben, wider deinen Eid und Pflicht, und must also mit dem Leibe dort seyn, aber mit dem Herzen und Gewissen dich herüber sehnen. Was hast du denn gewonnen? Warum bleibst du nicht vorhin herüben?

Zum andern, daß solche treulose, abtrünnige, meineidige Leute über das alles noch viel greulicher Sünde thun, nemlich, daß sie sich theilhaftig machen aller Greuel und Bosheit der Türken. Denn wer sich williglich unter die Türken gibt, der macht sich ihr Geselle und Mitgenossen aller ihrer Thaten.

Ja, wie viel lieber solt einer zweimal als ein Gehorsamer unter seinem Oberherrn im Kriege sterben, denn daß er müste, wie ein armer Lot, unter solche Sodom und Gomorren mit Gewalt bracht werden: schweig denn, daß einen frommen Menschen gelüsten solt, sich williglich drein zu geben, dazu mit Ungehorsam und wider GOttes Gebot und eignen Pflicht. Das hiese, sich nicht allein theilhaftig machen aller des Türken und Teufels Bosheit, sondern dieselbigen auch stärken und fördern.

Zum dritten, ist auch das solchen Leuten einzubilden durch die Prediger: Wenn sie sich schon unter den Türken geben, so haben sie damit auch für sich

selbst

ſelbſt nichts gebeſſert, und wird ihnen gar weit fehlen ihre Hofnung und Anſchläge. Denn es iſt des Türken Weiſe, daß er alle, ſo etwas ſind oder haben, nicht läſt bleiben, da ſie wohnen, ſondern ſezt ſie weit enhindern in ein ander Land, da ſie verkauft werden, und dienen müſſen. Und geht ihnen denn nach dem Sprichwort: Lauf aus dem Regen, und fal ins Waſſer; und: Heb einen Teller auf, und zerbrich eine Schüſſel; daß aus übel ärger wird. Und geſchieht ihnen auch kaum recht; denn der Türk iſt ein rechter Kriegsman, der wol anders weis mit Land und Leuten umzugehen, beide zu gewinnen und zu behalten, denn unſer Kaiſer, Könige und Fürſten. Er traut und glaubt nicht ſolchen abtrünnigen Leuten, und hat den Nachdruk, daß ers thun kan, und darf nicht alſo der Leute, wie unſre Fürſten.

Solches, ſag ich, müſſen die Prediger und Pfarrer bei ſolchen abtrünnigen Leuten thun, mit fleiſigem Vermahnen und Abſchrecken. Denn es iſt auch die Wahrheit und Noth. Finden ſich darüber, die ſolch Vermahnen verachten, und dis alles ſich nichts laſſen bewegen: wolan, die las immer hinfahren zum Teufel, wie Paulus die Griechen, und Petrus die Juden laſſen muſten, es ſol drum die andern nichts erſchrecken. Ja, ich wolt, wenns zum Streit käme, daß ſolcher keiner unter des Kaiſers Panier wäre oder bliebe, ſondern alleſamt ſchon bei dem Türken wären: ſie würden deſto ehe geſchlagen, und ſolten dem Türken im Streit ſchädlicher, denn nüzer ſeyn, als die beide in GOttes, Teufels, und der Welt Ungnaden ſind, und als die zur Höllen gewislich verurtheilt. Denn wider ſolche böſe Leute iſt gut ſtreiten, die ſo öffentlich und gewis verdamt ſind von GOtt und der Welt.

Man findet manchen wüsten, verzweifelten bösen Menschen; aber was etwas Vernunft hat, wird sich ohn Zweifel an solche Vermahnung wol kehren, und sich bewegen lassen, unter dem Gehorsam zu bleiben, und ihre Seele nicht so frech in die Hölle zum Teufel schlagen; sondern viel lieber unter ihrem Oberherrn mit allem Vermögen streiten, und sich darüber von den Türken erwürgen lassen.

So sprichst du abermal: Ist doch der Pabst wol so böse, als der Türke, welchen du auch selbst den Endechrist schiltest, mit seinen Geistlichen und Anhängern; so ist wiederum der Türk wol so from als der Pabst, denn er bekent ja die vier Evangelia und Mosen samt den Propheten: solt man denn wider den Türken streiten, so müste man eben so wol, oder viel mehr wider den Pabst streiten ꝛc. Antw.: Ich kans nicht leugnen, der Türk hält die vier Evangelia für göttlich und recht, sowol als die Propheten, rühmt auch Christum und seine Mutter fast. Aber er glaubt gleichwol, daß sein Mahomet über Christum sei, und daß Christus kein GOtt sei.

Wiederum ist der Pabst nicht viel frömmer, und sieht dem Mahomet aus der masen ähnlich, denn er lobt auch mit dem Munde die Evangelia und ganze heilige Schrift, aber er hält, daß viel Stücke drin, und eben dieselbigen, so die Türken und der Mahomet zu schwer und unmöglich achten, als die Matth. 5, 27. ꝛc.

Und GOtt drukt auch auf sie alle beide mit gleicher Plage, und schlägt sie mit Blindheit, daß ihnen geht wie Paulus Röm. 1, 28. sagt von dem schändlichen Laster der stummen Sünden, daß sie GOtt in verkehrten Sinn dahin gibt, weil sie GOttes Wort verkehren. Denn so blind und unsinnig ist beide Pabstthum und Türkei, daß sie beide die stummen Sünden

unverschämt treiben, als ein ehrlich löblich Ding. Und dieweil sie den Ehestand nicht achten, geschieht ihnen recht, daß eitel Hundehochzeit, (und wolt GOtt, daß eitel Hundehochzeit wären,) ja eitel welsche Hochzeit und florentinische Bräute bei ihnen sind, lassen sich dazu dünken, es sei wol gethan.

Denn ich greulich über greulich Ding höre, welch ein öffentliches herliches Sodoma die Türkei sei. So weis ja ein jeglicher wol, wer zu Rom und in Welschlanden sich ein wenig umgesehen hat, mit waserlei Zorn und Plage daselbst GOtt die verbotne Ehe rächt, und straft, daß man Sodom und Gomorra, so vor Zeiten mit Feuer und Schwefel versenkt sind, lauter Scherz und Vorspiel mus seyn lassen, gegen diese Stük Greuel: daß mir auch dieseshalben des Türken Regiment gar herzlich leid, ja gar unleidlich seyn solt in deutschen Landen.

Was sollen wir denn nu thun? Sollen wir wider das Pabstthum auch kriegen, so wol als wider den Türken, weil einer so from ist als der ander? Antw.: Einem wie den andern, so geschieht niemand Unrecht; denn gleiche Sünde sol gleiche Strafe haben. Das mein ich also, wo der Pabst samt den seinen auch mit dem Schwerd das Kaiserthum angreifen wolt, wie der Türke thut, so sol er so gut seyn, als der Türke; wie ihm denn neulich vor Pavia auch geschehen ist von Kaisers Carls Heer. Denn da steht GOttes Urtheil: Wer das Schwerd nimt, sol durchs Schwerd umkommen. Matth. 26, 27. Denn ich wider den Türken oder Pabst nicht rathe zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Verstörens halben.

Aber wider das Pabstthum seines Irthums und bösen Wesens halben ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn mit dem Gebet

und

und GOttes Wort frisch an, hat auch getroffen, daß sie es fühlen, und wüten. Aber es hilft sie kein wüten, die Axt ist an den Baum gelegt, der Baum mus ausgewurzelt werden, wo sie nicht ander Frucht bringen. Als ich denn wol sehe, daß sie gar nichts sich gedenken zu bessern, sondern je länger je halsstarriger werden, und wollen mit dem Kopf hindurch, und rühmen, drein oder drüber, Bischof oder Bader. Und halt sie wol so from, ehe sie sich besserten, oder von ihrem schändlichen Wesen abliesen, (das sie doch selbst und alle Welt bekennen, daß nicht taug noch leidlich ist,) sie begäben sich ehe zu ihrem Gesellen und Bruder, dem heiligen Türken. Wolan, unser himlischer Vater erhör auch ihr eigen Gebet bald, daß, wie sie sagen, drein oder drüber, Bischof oder Bader werden, Amen! sie wollens so haben, Amen! das geschehe, und werde wahr, wie es GOtt wolgefält.

Weiter sprichst du: Wie kan der Kaiser Carl zu dieser Zeit wider den Türken streiten, weil er solche grose Hindernis und Verrätherei wider sich hat, von Königen, Fürsten, Venedigern, und schier von jederman? Antw.: Was man nicht heben kan, sol man liegen lassen. Können wir nicht weiter, so müssen wir unsern H. Jesum Christ durch seine Zukunft lassen rathen und helfen, welcher doch nicht fern seyn kan. Denn die Welt ist ans Ende kommen, das römisch Reich ist fast dahin und zerrissen, und steht gleich wie der Juden Königreich stund: da Christus Geburt nahe kommen war, hatten die Juden schier nichts mehr von ihrem Königreich, Herodes war die Letze. Also dünkt mich izt auch, weil das römisch Kaiserthum fast dahin ist, sei Christus Zukunft vor der Thür, und der Türke sei solches Reichs die Letze, als eine Uebergabe nach dem röm. Kaiserthum. Und gleichwie He-

Herodes und die Juden an einander feind waren, und doch wider Christum zusammenhielten: also sind Türke und Pabstthum auch untereinander feind, und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen.

Doch, was der Kaiser thun kan für die seinen wider den Türken, das solt er thun, auf daß, ob er nicht ganz solchem Greuel steuren kan, doch, so viel es möglich ist, mit wehren und aufhalten sich fleisige, seine Unterthanen zu schützen und retten. Zu welchem Schuz solt den Kaiser nicht allein bewegen seine schuldige Pflicht, Amt und GOttes Gebot, nicht allein das unchristlich und wüste Regiment, das der Türke in die Lande bringt; sondern auch der Jammer und das Elend, so den Unterthanen geschieht; welches ohn Zweifel sie wol besser wissen, denn ich, wie der Türke grausamlich handelt mit denen, so er gefangen wegführt, gleichwie mit einem Viehe, schleift, schlept, treibt, was fort kan, was aber nicht fort kan, flugs erstochen, es sei Jung oder Alt, ꝛc.

Welches alles u. dergl. billig solt alle Fürsten und das ganze Reich zur Barmhertzigkeit bewegen, daß sie ihre eigne Sachen und Hader eine Weile vergäsen, oder liegen liesen, und hie mit ganzem Ernst einträchtiglich den Elenden hülfen. Daß nicht vollend gehe, wie es mit Constantinopel und Griechenland ging, welche auch so lang mit einander haderten und ihrer Sachen warteten, bis der Türke sie alle mit einander überwältiget; wie er denn schon auch uns, eben in gleicher Sachen, fast nah kommen ist. Sols aber nicht seyn, und unser unbusfertig Leben uns aller Gnaden, Raths, und Trosts, unwerth macht: so müssen wirs lassen gehen, und unter dem Teufel uns leiden; aber damit unentschuldigt die, so hie helfen solten, und thuns nicht.

Ich

Ich wil aber hiemit gar deutlich geſagt und bezeugt haben, daß ich nicht umſonſt den Kaiſer Carol genent habe den Mann, der da wider den Türken kriegen ſol. Andre Könige, Fürſten oder Obrigkeit, ſo Kaiſer Carol verachten, oder nicht unterthan ſind, oder nicht gehorſam ſeyn wollen, die las ich ihr Ebentheuer ſtehen. Auf mein Rathen oder Vermahnen ſollen ſie nichts thun: ich hab Kaiſer Carol und den ſeinen hierin geſchrieben, die andern gehen mich nichts an; denn ich kenne den Stolz wol etlicher Könige und Fürſten, die gern wolten, daß Kaiſer Carol nichts wäre, und ſie ſelbſt wären die Helden und Meiſter, die wider den Türken Ehre einlegten: ich gönne ihnen die Ehre faſt wol, werden ſie aber auch darüber geſchlagen, ſo haben ſie es ihnen. Warum halten ſie ſich nicht mit Demuth an das rechte Haupt und ordentliche Obrigkeit? Der Aufruhr in den Bauren iſt geſtraft: ſolt man aber den Aufruhr in den Fürſten und Herren auch ſtrafen, ich acht, es ſolten gar wenig Fürſten und Herren bleiben. Wolan, GOtt gebe, daß der Türke nicht zu ſolcher Strafe Meiſter werde, Amen.

Am Ende wil ich gar freundlich und treulich gerathen haben, wenns dahin komt, daß man wider den Türken ſtreiten wil, ſo wolt man ſich ja ſo rüſten, und drein ſchicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten, und ſtellen uns, wie wir Deutſchen pflegen zu thun, kommen daher mit 20 oder 30 tauſend Mann gerüſtet. Und ob uns gleich ein Glük beſcheret würde, daß wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruk, ſetzen uns wiederum nieder, und zechen einmal, bis wieder Noth wird.

Und wiewol ſolche Stücke zu lehren ich ungeſchikt bin, und ſie ſelbſt freilich beſſer wiſſen, oder je wiſſen ſolten; weil ich aber ſehe, daß man ſich ſo kindiſch dazu ſtelt, mus ich denken, daß entweder die Fürſten

unſre Deutſchen des Türken Macht und Gewalt nicht wiſſen noch glauben, oder kein Ernſt ſei wider den Türken zu ſtreiten; ſondern vielleicht, wie der Pabſt bisher mit dem Namen des türkiſchen Kriegs und Ablas das Geld aus deutſchen Landen geraubt hat, alſo wollen ſie auch, dem päbſtiſchen Exempel nach, izt uns auch ums Geld närren.

Darum iſt mein Rath, daß man die Rüſtungen nicht ſo gering anſchlage, und unſre armen Deutſchen nicht auf die Fleiſchbank opfre. Wil man nicht einen ſtatlichen, redlichen Widerſtand thun, der einen Nachdruk habe; ſo wäre viel beſſer, den Streit gar nicht angefangen, und dem Türken, ohn vergeblich Blutvergieſen, zeitlich eingeräumt Land und Leute, denn daß er mit ſolcher leichter Schlacht und ſchändlich Blutvergieſen doch gewinnen ſolt, wie es geſchah in Hungarn mit König Ludwigen.

Denn wider den Türken kriegen, iſt nicht als wider den König von Frankreich, Venediger, oder Pabſt kriegen: er iſt ein andrer Kriegsman. Er hat Volks und Gelds die Menge: er hat den Soldan zweimal nach einander geſchlagen, da hat Volk zugehört. Lieber, ſein Volk ſizt täglich in der Rüſtung, daß er bei drei oder vier hunderttauſend Mann bald kan zuſammenbringen: wenn man ihm ein hunderttauſend Mann abſchlüge, ſo iſt er bald wieder da mit ſo viel Mann, und hat doch den Nachdruk.

Darum iſts ja nichts, daß man ihm wolt begegnen mit funfzig oder ſechszigtauſend Mann, wo nicht noch ſo viel oder mehr im Hinterhalt iſt. Denn lieber, zähle du ſein Land, er hat ganz Griechen, Aſiam, Syrien, Aegypten, Arabien ꝛc. das iſt ſo viel Landes, daß, wenn gleich Hiſpanien, Frankreich, Engelland, Deutſchland, Welſchland, Böheim, Hungarn, Polen, Dänemark, alle zuſammen gerechnet werden,

den-

dennoch seinem Lande noch nicht gleich sind. Und er ist dazu derselbigen alle mächtig in treflichem bereitem Gehorsam. Und sitzen auch (wie gesagt,) in täglicher merklicher Rüstung und Uebungen des Streits, daß er kan nachdrücken, und zwo, drei, vier grose Schlachten nach einander überliefern, wie er mit dem Soldan bewiesen hat. Es ist eine ander Majestät mit diesem Gog und Magog, denn mit unsern Königen und Fürsten.

Solches sag ich darum, daß ich besorge, meine Deutschen wissens oder glaubens nicht: denken vielleicht, sie seien allein mächtig gnug, und halten den Türken etwa für einen Herrn, als den König zu Frankreich ꝛc. dem sie leichtlich widerstehen wollen. Aber ich wil warlich entschuldigt seyn, und meine Zunge und Feder mit dem Blut nicht beschwert haben, so sich ein König oder Fürst allein wider den Türken legt. Denn es heist GOtt versucht, wenn jemand mit geringer Macht sich an einen mächtigern König macht, wie Christus im Evangelio Lucä 14, 31. auch anzeigt. Sonderlich weil unsre Könige nicht so geschikt sind, daß man göttliche Wunderwerke sich bei ihnen versehen möcht.

Der König zu Böheim ist izt ein mächtiger Fürst, aber GOtt sei dafür, daß er nicht allein sich an den Türken lege, sondern habe Kaiser Carol zum Hauptman und Nachdruk mit aller Macht. Wolan, wers nicht glaubt, den las ichs aus der Erfahrung lernen. Ich weis wol, was des Türken Macht vor eine Macht ist. Es lügen mir denn die Historici und Geographi, neben der täglichen Erfahrung; welches sie mir nicht thun, das weis ich.

Das sag ich nicht darum, daß ich wolt die Könige und Fürsten abschrecken vom Streit wider den Türken, sondern daß ich sie vermahne, weislich und mit

Ernst

Ernst dazu sich rüsten, und nicht so kindisch und schläfrig die Sachen angreifen; denn ich wolt gern vergeblich Blutvergiesen und verlorne Krieg vorkommen, wo es immer seyn möchte. Dieser Ernst wäre aber der, wenn unsre Könige und Fürsten ihre Sachen dieweil auf ein Kläuel wünden, und hierin beide, Kopf und Herz, beide, Hände und Füse zusammenthäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Haufens, aus welchem man, ob eine Schlacht verloren würde, nachzusetzen hätte, und nicht, wie bisher geschehen, einzele Könige und Fürsten hinan lassen ziehen: gestern den König zu Hungarn, heut den König zu Polen, morgen den König zu Böheim, bis sie der Türke einen nach dem andern auffresse, und nichts damit ausgericht würde, denn daß man unser Volk verräth und auf die Fleischbank opfert, und unnüzlich Blut vergeust.

Denn wo unsre Könige und Fürsten einträchtiglich einander beistünden und hülfen, dazu der Christenman auch für sie betet, wolt ich unverzagt und groser Hofnung seyn, der Türke solte sein Toben lassen, und einen Mann an Kaiser Carol finden, der ihm gewachsen wäre. Wo aber nicht, sondern solt also gehen und stehen, wie es izt geht und steht, daß keiner mit dem andern eins, noch untereinander treu, ein jeglicher für sich ein Mann seyn wil, oder mit einem Bettelsreuterdienst zu Felde zeucht, mus ichs geschehen lassen: wil auch zwar gern helfen beten: aber ein schwach Gebet wirds seyn, denn ich zumal wenig Glaubens drin haben kan, daß erhört werde, weil man so kindisch, vermessentlich und unvorsichtig solche grose Sachen vornimt, da ich weis, daß GOtt versucht wird, und kein Gefallen daran haben mag.

Aber was thun unsre lieben Herren? Sie achtens für ein lautern Scherz; und wiewol es wahr ist,

daß

aß uns der Türke auf den Hals kommen ist, ob er leich dis Jahr nicht wieder uns ausziehen wolt, doch lle Stunde gerüst und geschikt vorhanden ist, uns ngerüsten und Unberitten anzugreifen, wenn er wil; handeln unsre Fürsten dieweil, wie sie den Luther nd das Evangelium plagen: das ist der Türke, da egt die Macht an, das mus fortgehen. Gleichwie e auch izt eben zu Speier thun, da ist das gröste ms Fleisch und Fischessen zu thun, und dergleichen arrenwerk.

Daß euch GOtt ehre, ihr untreuen Häupter eu- r armen Leute. Welcher Teufel heist euch so heftig it den geistlichen unbefohlnen Sachen umgehen, wel- e GOtt und das Gewissen betreffen, und so las und ul die Sachen handeln, die euch von GOtt befohlen, nd euch und eure arme Leute angehen, izt in der näch- en Noth, und damit nur hindert alle diejenigen, die herzlich gut meinen, und gern dazu thäten? Ja, igt dieweil und hört Messe vom h. Geiste, er hat ose Lust dazu, und wird euch Ungehorsamen, Wi- rspenstigen fast gnädig seyn, weil ihr das last liegen, s er euch befohlen, und das treibt, das er euch ver- ten hat. Ja, der böse Geist möchte euch hören.

Ich wil aber hiemit mein Gewissen verwahrt ha- n. Denn waserlei Maße und Weise ich zum Tür- nkriege rathe, sol dis Büchlein mein Zeuge seyn. ährt jemand anders, den las ich fahren, GOtt gebe, r siege oder liege. Ich wil seines Siegs nicht ge- esen, und seiner Niederlage nicht entgelten, sondern n allem vergeblich vergossenen Blut entschuldigt yn. Denn wiewol ich weis, daß ich mit diesem uche keinen gnädigen Herrn am Türken finden wer- , so es vor ihn komt: so hab ich doch meinen Deut- hen die Wahrheit, so viel mir bewust, anzeigen, d beide Dankbaren und Undankbaren treulich rathen

und

und dienen wollen. Hilft es, so hilft es; hilft es nicht, so helfe unser lieber H. Jesus Christus, und komme vom Himmel herab mit dem jüngsten Gerichte, und schlage beide, Türken und Pabst, zu Boden, samt allen Tyrannen und Gottlosen; und erlöse uns von allen Sünden, und von allem Uebel, Amen.

X.

Aus dem Jahre 1530.

Vermahnung an die Geistlichen, versamlet auf dem Reichstag zu Augspurg 1530*).

Ps. 2, 10.

Gnad und ꝛc. Wiewol mir, lieben Herren, nicht gebührt auf diesem Reichstag persönlich zu erscheinen,

*) „Mit lebhaften Farben wird in dieser Vermahnung die ganze röm. Kirche abgemalt, so daß zu wünschen wäre, sie würde von allen gelesen." Dieser Wunsch des ehrwürdigen v. Seckendorfs (in s. commentar Lib. II. p. 188) allein würde obiger Schrift hier eine Stelle verschafft haben, wenn sie auch nicht an und für sich so wichtig wäre, als sie wirklich ist. Luther scheint bei ihrer Ausfertigung nichts weniger im Sinne gehabt zu haben, als allen seinen Reformatorhandlungen die Krone damit aufzusetzen. Daher der tiefe, feierliche Ernst, welcher diese Schrift auszeichnet; die genaue Darstellung der Hauptmomente, von welchen und wohin die ganze Reformation ausgegangen war; die Bitten; die Erbiethungen u. s. w., die uns hier begegnen. Aus dem Ganzen spricht ein Gemüth, das seiner guten Sache gewiß, und darum voll kühner Hoffnungen ist.

Zu dem Geschichtlichen dieses Buches gehört, daß es auf der Veste Coburg's geschrieben, und daß es (laut v. Seckendorfs Erzählung Lib. II. S. 184.) schon den 11. Jun. von dem Churprinzen zu Sachsen zur Austheilung an dem kais. Hofe nach Inspruck geschickt worden ist. „Man hat sich zu verwundern," fährt v. Seckend. fort, „daß L. diese Dinge in offenen Druck gegeben, und nach Augsburg auf den Reichstag geschickt, woselbst man mit so großer Behutsamkeit die Religionssache abgehandelt; man könnte es auch kaum glauben, wo nicht Cochläus selbst berichtete, daß dieser und andre Tractate Lutheri öffentlich daselbst, nahe bei des Churfürsten Her-

nen, und ob ich gleich erscheinen müst oder solt, doch nichts nüz da seyn könte, als an dem in solcher Pracht und Geschäfte nichts gelegen seyn würde: so hab ich mir doch vorgenommen, über meine geistliche Gegenwärtigkeit (die ich mit ganzem meinem Herzen, durch Gebet und Flehen zu meinem GOtt, fleisig und redlich mit GOttes Hülfe beweisen wil,) auch schriftlich, und mit dieser meiner stummen und schwachen Botschaft, unter euch zu seyn.

Und das darum, daß mich mein Gewissen treibt, euch alsamt freundlich und herzlich zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, daß ihr diesen Reichstag nicht versäumt noch vergeblich misbraucht: denn GOtt gibt euch Gnade, Raum, Zeit und Ursache, durch unsern allergnädigsten Herrn Kaiser Carolum, mit diesem Reichstag viel und gros Guts zu schaffen und auszurichten, so ihr anders woltet. Und spricht freilich izt, wie Paulus redet 2 Cor. 6, 1. 2: Ich vermahne euch ꝛc. Seht, izt ist eine angenehme Zeit, und ein Tag des Heils für euch am allermeisten. Und wir sehen und hören, wie aller Menschen Herzen auf diesen Reichstag gaffen und warten, mit groser Hofnung, es solle gut werden.

Solt aber dieser Reichstag (da GOtt gnädiglich für sei,) ohn Ende zergehen, und nicht etwas redliches ausgerichtet werden, und alle Welt nn lange Zeit her mit Reichstägen und Concilis vertröstet und aufgezogen, und alle Hofnung gefehlt und umsonst gewest, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln draus kommen, und

Herberge, verkauft worden. Und was noch mehr ist, so hat der Bischof von Augsburg eben diese Vermahnung Lutheri in öffentlicher Versammlung der röm. catholischen Stände vor sich gehabt und gelesen, wie Melanchthon berichtet Coelest. Tom. II. Fol. 252.“ Wir haben uns einige Abkürzungen erlaubt.

und jederman würde des Vertröstens und Harrens alzu müd werden, und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und bös Blut machen. Denn es kan und mag länger so nicht stehen, wie es izt steht, sonderlich mit euch selbst und mit euerm Stande und Wesen; das wist und fühlt ihr besser, denn ich euch sagen kan: so thu ich auch hiemit, was ich thu, euch zum besten, um Friede und Einigkeit willen.

Ob aber etliche vielleicht hierin meine Vermessenheit wolten sauer ansehen, und vorgeben: Wer darf dein? Wer hat deines Vermahnens oder Schreibens je begehrt? Es sind so viel gelehrter und frommer Leute hie, die der Sachen besser zu rathen wissen, denn du Nar ꝛc. Wolan, das wil ich gern glauben, und GOtt helfe, daß alles also wahr sei. Ich wil zwar meine Vermessenheit gern gestraft und verdamt haben; aber noch ist das auch wahr: Man kan des Guten nicht zu viel thun, und hat oft ein Nar bessern Rath geben denn viel Weise; und wiederum, weise Leute gemeiniglich den gröſten Schaden auf Erden gethan, sonderlich wenn sie sich auf ihre Weisheit verlassen, und nicht auch mit Gottesfurcht gehandelt und mit demüthigem Herzen um Hülfe und Gnade gebeten haben.

Davon alle Historien vol Exempel sind, beide in der Schrift und auser der Schrift; und wenn sonst kein ander Exempel vorhanden wäre, möcht man es wol an euerm eignen Exempel spüren. Denn ihr habt nu bei zehen Jahren in dieser Sachen eure Weisheit wol versucht, mit so viel Reichstagen, mit so viel Rathschlagen, mit so viel Tücken und Practiken, mit so viel Vertröstung und Hofnung, ja auch mit Gewalt und Zorn, mit Mord und Strafe, daß ich mein Wunder und Jammer an euch gesehen; noch hats nirgend dahin gewolt, da ihr es gern hin hättet. Das macht alles, daß die Weisheit ohne Gottesfurcht und

demüthiges Gebet, durch sich selbst hat wollen solche hohe grose Sachen meistern, und ist drüber zu Schanden worden in ihrer Vermessenheit. Und werdet ihr euch noch nicht fürchten und demüthigen vor GOtt, daß ihr das Dräuen und die Rachgier nachlast, und GOtt mit Ernst um Rath und Hülfe bittet, so solt ihr noch nichts ausrichten, und wärt ihr gleich alzumal so weise als König Salomo; denn da steht die Schrift 1 Petr. 5, 5: GOtt widersteht ꝛc.

Wir aber auf unser Seiten beten mit Fleis, und wissen auch die rechte Weise zu beten, von GOttes Gnaden: sind auch gewis, daß unser Gebet angenehm, und für uns erhört wird; welches alles beides (sorg ich,) auf eurem Theil wenig thun mögen. Und haben auch nu angefangen, mit Ernst für euch zu bitten, daß doch GOtt der Almächtige einmal wolt eure Herzen erleuchten und bewegen, sein Wort zu fürchten, und demüthiglich gegen ihm zu handeln. Angenehm ist solch Gebet für uns, das wissen wir: aber GOtt helfe, daß ihr nicht halsstarrig dawider euch sezt, und unser Gebet sich wieder kehren müsse in unsern Bosem, als bei euch verloren und veracht. Denn wir sehen, daß der Teufel mit dem Türken herzu wil, und erregt dazu eine Rotte nach der andern, und wolt es gern alles zu Boden stosen; soltet ihr denn auch noch verstokt und halsstarrig bleiben, wie bisher, das wäre doch zu viel und allerdings unträglich.

Und aufs erste, so dürft ihr von meinen und meiner gleichen wegen nichts handeln: denn der rechte Helfer und Rathhelfer hat uns und unsre Sachen so weit gebracht und dahin gesezt, da sie bleiben sol, und da wirs auch lassen wollen, daß wir für uns keines Reichstags, keines Raths, keines Meisterns bedürfen, dazu auch von euch nicht haben wollen, als die wir wissen, daß ihrs nicht besser, ja nicht so gut zu

machen vermögt. Dann wir kommen gleich unter Türken oder Tattern, unter Pabst oder Teufel, so steht unsre Sache gewis, daß wir wissen, wie wir glauben und leben, wie wir lehren und thun, wie wir leiden und beten, wie wir genesen und sterben, wo wir alles gewarten, holen und finden, und wo wir endlich bleiben sollen, nach dem Wort Pauli Röm. 8: Den Auserwählten schaft der Geist alle Dinge zu ihrem Besten. Solches hat uns GOtt reichlich gegeben durch Christum Jesum unsern Herrn, und ist bereitan durch vieler frommer Leute Blut und Marter (von eurem Theil getödtet) bekant und bestätigt: nicht daß wir volkommen seien, und alles erlangt hätten; sondern daß wir die rechte Regel, (wie S. Paulus redet Phil. 3, 16.) den rechten Weg, und den rechten Anfang vor uns haben, und an der Lehre ja nichts mangelt, das Leben sei gleich wie es mag.

Aber für euch und für das arme Volk, so noch unter euch ganz unbericht, oder je ungewis ist, da sorgen wir für, und wolten je gern hie helfen, mit Beten und Vermahnen, das beste wir könten. Denn ich fürchte mir übel, daß ihr euers Amts und der Demuth gegen GOtt vergessen, und die Saiten zu hart spannen, und das willige Pferd zu sehr reiten werdet, damit wiederum etwa sich eine Aufruhr erhebe, daß beide wir mit euch in Jammer und Noth kommen; wie vormals geschehen. Denn ihr wist noch wol ohn allen Zweifel, wie vor der Aufruhr der speierische Reichstag mit so herlicher, tröstlicher Hofnung ausgeschrieben ward, daß alle Welt mit groser Begier gafte und herzlich wartete, es solt da gut werden. Aber euer Rathschlag war da voller Weisheit, und verschaft es, daß derselbige Reichstag stumpf, schimpflich und schändlich ward abgekündigt. Da kam auch flugs drauf die Ruthe, nemlich der Münzer mit der

Auf-

Aufruhr, und gab euch einen Schilling, den ihr noch nicht überwunden habt, und wir leider noch grösern Schaden davon haben. Das heist alles mit Gewalt und eigen Sinn gefahren.

Also, zu Worms muste das edle Blut, unser lieber Herr Kaiser Carl, thun, was ihr woltet, und mich mit meiner ganzen Lehre verdammen, welche ihr doch nu bisher in vielen Stücken habt heimlich angenommen, und braucht; und eure Prediger hätten izt nichts zu predigen, wo des Luthers Bücher nicht wären. Denn ihr Sermonbüchlein, und was vorzeiten auf der Kanzel das Geschrei war, lassen sie fein unter der Bank liegen, und fahen an wider uns vom Glauben und guten Werken zu predigen u. dergl., davon man vorhin nichts hörte noch wuste. Ueber das erzwungt ihr dazumal ein Gebot, so greulich, über die Lutherischen zu tödten, daß ihrs danach selbst nicht halten noch leiden mochtet, und muste zu Nürnberg auf dem Reichstag geändert werden, und etliche Fürsten von ihnen selbst dasselbige verbieten musten, wolten sie nicht selbst mit Land und Leuten in Fahr sitzen.

Dis erzähl ich, nicht euch zum Hohn oder Spot, (denn ich bin sonst alzuhoch an euch gerochen,) sondern euch herzlich zu bitten, und treulich zu ermahnen, daß ihr doch an eurer eignen Erfahrung und Unglük lernen woltet, hinförter das Trotzen und Dräuen, Gewalt und Pochen zu lassen, und gegen GOtt mit Furcht und Demuth zu handeln, und, hintan gesezt eure Vermessenheit, seine Hülfe und Gnade mit ernstlichem Gebet zu suchen. Warlich, warlich, die Sachen sind zu gros, menschliche Weisheit und Gewalt ist viel zu gering dazu, GOtt mus helfen, sonst wird Übel ärger; das ist gewis. Denn so ihr auf eurem Trotzen und Pochen beharren wolt, so solt ihr wissen, daß des Münzers Geist auch noch lebt, und meines

Besorgens mächtiger und gefährlicher, denn ihr glauben oder izt begreifen könt. Es gilt euch mehr, denn uns; wiewol er uns feinder ist, denn euch: aber wir haben einen Troz wider ihn, GOtt sei Lob in Ewigkeit. Wolt GOtt, ihr hättet desselbigen auch, nemlich das reine Wort und rechtschafne Gebet.

So wist ihr auch, wie treulich und fest wir gehalten haben wider alle Rottengeister; und wenn ich rühmen dürfte, so wolt ich schier sagen, wir wären eure Schuzherrn gewest, und sei unser Geschäfte, daß ihr bisher seid blieben, was ihr noch seid. Und hätten wir gethan, ich sorge warlich, eure Gelehrten wären der Sachen zu schwach gewest, und solten euch die Schwärmer und Rotten bald ein anders gelehrt haben. Derhalben sind sie uns auch feinder, denn euch, und schuldigen uns, als die zum Kreuz kriechen und widerrufen. Das müssen wir leiden, und das Sprichwort erfahren: Wer dem andern vom Galgen hilft, den brächte derselbe gern hinan. —

Es werden aber etliche hie sagen: Ja, das ist alles deine Schuld, du hast es angefangen, und das sind deiner Lehre Früchte ꝛc. Wolan, das mus ich leiden, weis wol, daß man mir solches nachsagt: aber wiedrum, weis ich viel frommer Leute unter euch, die da wissen, daß nicht wahr ist. So steht das Werk alda am Tage, meine starken Zeugen, daß die Rottengeister meine Lehre alzeit veracht, und höher verfolgt haben, denn eure Lehre, und ich habe mich auch stärker müssen gegen sie setzen, und härter wehren, denn ich wider den Pabst je gethan; wie kan es denn aus meiner Lehre kommen seyn? Oder warum ist nicht solche Unlust entstanden bei den meinen, da ich selbst täglich gepredigt und gelehrt, da es doch am ersten und höhsten solt übel zugehen, wo aus meiner Lehre solch Unrath kommen solt?

Habt ihr aber vergessen, daß der deutsche Adel zu Worms bei 400 Stücken kais. Maj. vortrug, darin sie sich beklagten, von den Geistlichen beschwert, und sagten frei heraus: Wo kais. Maj. nicht wolt solches abschaffen, so wolten sie es selbst thun; denn sie könten es nicht länger leiden. Wie dünkt euch? Wo das wär angegangen (wie es denn die Aufrührer danach anfingen,) und wäre nur ein Prediger aufgestanden, der dazu gerathen hätte, wo woltet ihr Geistlichen izt seyn? Nu war doch dazumal meine Lehre im Schwang, und hatte mit keiner Aufruhr angefangen, oder bis daher gelaufen, sondern die Leute fein gelehrt Friede zu halten, und der Oberkeit zu gehorchen; und wo sie nicht gewesen wäre, hätten gewislich der Geistlichen Beschwerung sollen ein recht Spiel anrichten. Nu mus es meine Lehre gethan haben. Aber solcher Dank gebührt mir, begehr auch keines andern; so ist es allen Propheten und Aposteln, und Christo selbst gangen.

Item, habt ihr auch vergessen, wie zum ersten meine Lehre fast bei euch allen so ein köstlich Ding war? Da alle Bischöffe gar gern sahen, daß dem Pabst (der die Stift zu hart antastet,) seiner Tyrannei ein wenig gesteuret würde; da konten sie mit fein zusehen, gehorchen, stilsitzen, und lauren, wie sie ihre bischöfliche Obrigkeit wieder ganz krigen möchten. Da war der Luther ein feiner Lehrer, der das Ablas so redlich angriffe. Denn dazumal musten die Bischöffe und Pfarrer leiden, daß ein Mönch, oder ein fremder böser Bube mit den Ablasbriefen, in seinem Stift und Pfar durch und durch eine schändliche Schinderei trieb, und durften nicht dawider mucken. Hie war kein Doctor in allen hohen Schulen, oder Klöstern, der solchem Unflath hätte wissen noch dürfen begegnen, und war Luther das liebe Kind, und fegte die Stifte

und

und Pfarren von solchem Treudelmarkt, und hielt den Bischöffen den Steigreif, daß sie wieder aufsäsen, und warf dem Pabst einen Bloch in Weg; warum war das auch nicht aufrührisch bei euch?

Und hernach, da ich das Klosterleben angrif, und der Mönche nu weniger worden sind, hab ich noch keinen Bischof oder Pfarrer hören drüber weinen, und weis, daß den Bischöffen und Pfarrern nie kein gröserer Dienst ist geschehen, denn daß sie der Mönche also los worden sind; und besorge fürwahr, es werde itzt zu Augspurg kaum jemand seyn, der sich der Mönche werde annehmen, und bitten, daß sie wieder zu vorigem Stande kommen. Ja, die Bischöffe werden es nicht leiden, daß solche Wanzen und Läuse wiederum solten in ihren Pelz gesezt werden; wiewol doch, die Wahrheit zu sagen, die Mönche musten die Kirchen regieren unter dem Pabst, und die Bischöffe nichts dazu thaten, denn liesen sich Junker heisen. Nu hab ich doch die Mönche nicht mit Aufruhr zerstört, sondern mit meiner Lehre, und gefält den Bischöffen wol; warum halten sie denn das auch nicht für aufrührisch?

Und weil ich eben drauf komme, daß man vergessen hat, wie es dazumal stund in der Welt, ehe meine Lehre anfing, und nu niemand wil nie nichts übels gethan haben, so mus ich die alten Larven hervorziehen, und den Geistlichen ihre vergessene Tugend vor die Augen stellen, damit sie sehen, oder wieder daran gedenken, was in der Welt solt worden seyn, wo unser Evangelium nicht kommen wäre; und wir auch zu unserm Trost sehen, wie manchfaltige herliche Frucht das Wort GOttes gethan habe. Und wollen anfahen eben an dem, da meine Lehre anfing, nemlich vom Ablas.

Vom Ablas. Wenn unser Evangelium sonst nichts gethan hätte, denn dis Stük, daß es die Gewis-

wissen von dem schändlichen Greuel des Ablas erlöst hat: so solt man doch daran kennen, daß es GOttes Wort und Kraft wäre. Denn, das mus alle Welt bekennen, daß keine menschliche Weisheit solches vermöchte, sintemal kein Bischof, kein Stift, Kloster, kein Doctor, keine hohe Schule, ich selber auch nicht dazumal, und Summa, keine Vernunft diesen Greuel verstund noch kente, viel weniger zu steuren, noch anzugreifen wuste, sondern musten es alles billigen, und für gute heilsame Lehre gehen lassen, nahmen auch die lieben Bischöffe und Päbste getrost Geld davon, und liesens weidlich gehen, nemlich: 1) Daß sie das Ablas verkauften für die göttliche Gnade, so die Sünde vergibt; 2) daß sie die Seelen dadurch aus dem Fegfeuer fälschlich verkauften, zu groser Schmach göttlicher Majestät selbst; trug aber Gelds die Menge; 3) daß sie dadurch den Pabst zum GOtt im Himmel sezten, der den Engeln gebieten konte, der Pilger Seelen, so auf der Romfahrt sturben, gen Himmel zu führen; 4) das Evangelium muste schweigen in den Kirchen vor dem Ablas; 5) daß sie die ganze Welt um unmäslich Geld dadurch betrogen und schunden mit unverschämtem Geiz und Lügen, als wolten sie wider den Türken kriegen; 6) denn sie immer die vorgegebne Ablasbriefe niederlegten, um der neuen willen, und huben immer den alten Ablas auf in den Kirchen, um des neuen willen, und spielten mit dem gülden Jahr, darnach sie Geld haben wolten; ja wol wider den Türken! 7) Und ist auch die Larve des gülden Jahrs ein lauter Gedicht und lose Lügen, zu verderben den Glauben Christi, und das tägliche gülden Jahr Christi, und doch unzählige tausend Seelen damit verführt, und die Leute gen Rom zu laufen schändlich genart, um Geld und Gut betrogen, mit verlorner Mühe und Kost dazu; 8) daß sie im Ablas verkauf-

kauften gute Werk der ganzen Christenheit, dazu die Absolution, als etwas sonderliches; 9) daß sie das Ablas höher lobten, denn alle gute Werke der Liebe; 10) daß sie der Heiligen Verdienst, als übrig für sie selbst, zum Schaz des Ablas legten, als wäre Christus Leiden nicht gnugsam zur Vergebung auch aller Sünden; 11) daß sie zulezt das Ablas so hoch huben, daß sie lehrten, wenn gleich jemand die Mutter GOttes beschlafen hätte, so wäre es durchs Ablas vergeben; 12) daß sie lehrten, wenn der Pfennig in dem Kasten klünge, so führe die Seele gen Himmel; 13) daß man nicht Reu und Leid haben dürft, das Ablas zu erlangen, es wäre gnug, daß man izt das Geld einlegte; 14) daß S. Peter selbst nicht gröste Gnade geben könt, denn das Ablas war. 15) Wo ist nu das unmäsliche Geld, Schaz und Gut hinkommen, das durchs Ablas so lang her gestolen und so schändlich erworben ist?

Summa, wer wil alle die Greuel erzählen, die allein das Ablas in allen Stiften, Klöstern, Kirchen, Capellen, Clausen, Altaren, Bildern, Tafeln, ja fast in allen Häusern und Kammern, und wo nur Geld war, als ein rechter gewaltiger Abgott, gestiftet hat? Man müste von neuem an die Bücher lesen, die bei zehen Jahren dawider geschrieben sind. Nu sagt an, lieben Herren, an dieser unaussprechlichen Dieberei und Räuberei des Gelds, und an solcher unbegreiflichen Menge der verführten Herzen und Gewissen, und an solcher aller erschrecklicher greulicher Lügen und Lästerung des Leidens Christi, des Evangelii, der Gnaden und GOttes selbst, so durchs Ablas begangen ist, seid ihr Geistlichen alsamt schuldig, nicht allein die ihr das Geld davon habt genommen, sondern auch die ihr stil dazu geschwiegen, und solchem Teufelswüten williglich zugesehen habt. Man sagt von

Auf-

ıfruhr, von Klöſter einnehmen, von Türken; ja, was
d ſolche Stücke alſamt gegen euch Ablaskrämern
ein, wenn mans nur bedenken wolt? Es iſt ein
ht türkiſch Heer geweſen, gegen den rechten chriſt-
jen Glauben.

Welcher iſt aber unter euch allen, der für ſolche
chrekliche Greuel je einmal Buſe gethan, je ein-
ıl geſeufzt, oder je ein Auge nas gemacht hätte?
ı, ihr wolt izt, als die verſtokten Unbusfertigen,
e kein Uebels gethan haben, komt nu daher gen
ugſpurg, und beredet uns, der h. Geiſt ſei bei euch,
ıd werde durch euch (die ihr euer Lebtagen nichts bei
ır Chriſtenheit, denn Schaden gethan habt,) groſe
)inge ausrichten, und danach flugs gen Himmel füh-
n, mit allen ſolchen ungebüſten, dazu vertheidigten
)reueln, als müſt er euer froh werden, daß ihr euerm
)ott, Bauch, ſo herlich gedient, und ſeine Kirche
) jämmerlich verwüſtet habt. Darum habt ihr auch
in Glük, ſolt auch keins mehr haben, ihr büſt denn
ıd beſſert euch. Wolan, das iſt der Larven eine;
ſo ſtund und ging es, eh meine Lehre kam, in dem
)tük. Daß nu nicht mehr ſo ſteht, iſt Schuld mei-
s aufrührischen Evangelii. Dem Ablas folgt billig
ır andre Jahrmarkt, Confeſſionalia genannt.

Von den Confeſſionalibus. Das waren die
)utterbriefe, darin der Pabſt verkauft Freiheit, But-
ı, Käſe, Milch, Eier zu eſſen, und Macht gab,
ı Hauſe Meſſe zu hören, und ſich in verbotnem Glied
verheirathen, und einen Beichtvater wählen, ſo
ı er wolt, bei Leben und in Todesnöthen von Pein
)d Schuld zu entbinden u. dergl. Lieber, war dis
ht auch ein läſterlicher Jahrmarkt in aller Welt, als
ı ums Geld erfunden? Gerad als hätte GOtt ſolche
tücke alle nicht vorhin durch das Evangelium aller
elt frei geſchenkt; oder, als hätte es GOtt verboten,

und sie wären die Riesen, die GOttes Gebote möchten ums Geld verkaufen. Das Evangelium muste nichts seyn, und GOtt muste ihre Kaufmanschaft seyn. Diese Schinderei, Jahrmarkt und Lästrung ist auch durch das aufrührische Evangelium gestürzt; aber nu alles vergessen: und ist kein Bischof oder Geistlicher, dem es leid wäre, oder Vergebung bedürfte vor GOtt. Und hie war auch kein Bischof noch Doctor, der solches hätte gestraft, sondern alle geschwiegen, und bewilligt. Wolan, wir wollen auch zusehen, ob GOtt sich so wolle äffen lassen, wie sie meinen.

Von der Beicht. Da sind eure Bücher noch vorhanden, darin ihr die Beicht gesetzt, und gelehrt habt, welche ich für der gröbsten Plagen eine rechne auf Erden, damit ihr aller Welt Gewissen verwirt, so viel Seelen verzweifeln gemacht, und aller Menschen Glauben an Christo geschwächt und gedämpft habt. Denn ihr habt uns gar nichts vom Trost der Absolution gesagt; sondern ein Werk habt ihr draus gemacht, mit Geboten durch Gewalt erzwungen von den unwilligen Herzen, eure Tyrannei zu stärken, und danach ängsten, martern und geiseln lassen, mit Erzählung aller Sünden, d. i., mit unmöglicher Arbeit, Ruhe und Friede des Herzens ewiglich verstört. Wenn wölt ihr aber solche Seelen alle herwieder bringen, und den mörderlichen, grundlosen Schaden erstatten? Solche Beicht hat mein Evangelium auch zurecht gebracht, und die blöden Gewissen wieder gestärkt, da kein Bischof, Doctor, noch hohe Schule nichts davon gewust, und izt weder Reu noch Leid für solchen Jammer haben.

Von der Buse. Das ist die Grundsuppe, und die Hölle selbst; und wenn man euch alle Greuel vergeben und schenken wolt, so kan man euch doch die Stük nimmermehr vergeben. Dis Stük hat die Hölle

gefült, und das Reich Christi greulicher verstört, denn der Türk, oder die ganze Welt immermehr thun kan. Denn so habt ihr uns gelehrt, daß man solle durch unser Werk gnugthun für die Sünde, auch gegen GOtt, und das heist die Sünde gebüst ꝛc.

Aus diesem Greuel sind kommen, und haben auch müssen draus kommen, und ist kein Wehren gewest, alle andre Greuel, nemlich, so viel der Klöster und Stift eigne Heiligkeit, mit ihrem Gottesdienst, die Opfer, Messen, Fegfeuer, Vigilien, Brüderschaften, Walfahrten, Ablas, Fasten, Heiligendienst, Heiligthum, Poltergeister, und die ganze Processiou des hölischen Kreuzgangs. Denn wie ist es anders möglich? Wenn sich ein Gewissen auf seine Werke sol setzen und bauen, so sizt es auf einem losen Sand, der reitet und rieset immer fort, und mus Werk suchen, immer eins nach dem andern, je länger je mehr, bis daß man zulezt den Todten Mönchkappen anzog, darin sie solten gen Himmel fahren. Lieber Herr GOtt, wie solten arme Gewissen thun? Sie musten auf Werk bauen, darum musten sie auch so jämmerlich suchen, und erhaschen, was sie finden konten, und in solche tiefe Thorheit fallen.

Ueberdas wurden durch solche schändliche Lehre alle rechtschafne gute Werke, von GOtt gestiftet und geordnet, veracht, und gar zunicht gemacht; als Oberherr, Unterthan, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd: das hiesen nicht gute Werke, gehörten auch nicht zur Buse; sondern hies ein weltlich Wesen, gefährlicher Stand, und verlorne Werk. Also gar hat dis Stük beide, christlich und weltlich Wesen mit Füsen getreten, und weder GOtt noch dem Kaiser gegeben, was ihnen gebührt, sondern ein neu und eigenes erdichtet, das weder dis noch das ist, und sie selbst nicht wissen, was es ist, weil kein GOttes Wort dabei

bei ist. Und das war auch nicht Wunder. Denn man zu der Zeit auch das Evangelium nicht anders wuste zu predigen, denn daß man draus lernen solt Exempel und gute Werke, und hat unser nie keiner ein Evangelium gehört, das zu Trost dem Gewissen, zum Glauben und Trauen auf Christum gezogen wäre.

Daß sie doch solch Gnugthun für die Sünde hätten weislich unterschieden, nemlich also, daß es geschehe gegen den Menschen, nicht gegen GOtt; wie Christus Matth. 7, 12. 18, 15. anzeigt, wie es vorzeiten auch die lieben h. Väter gebraucht, und die Christen, so gesündigt hatten, liessen dafür gnug thun, vor der Kirchen und den Brüdern, wie es die Worte mit bringen, daß sie 2, 3, 7 Jahr haben Buse aufgelegt ꝛc. so wäre Christus doch blieben mit seinem Gnugthun für uns im Himmel. Aber hiemit wären die Gottesdienste in Stiften und Klöstern, und Ablas nicht aufkommen, und wäre dem grosen Gott, Bauch, nicht so viel zugangen. Darum musten sie es in einander mengen, und zulezt allein vor GOtt hinauf treiben; wiewol dieser Irthum von Anfang die Christenheit, auch durch grose Leute, als Originem, S. Hieronymum, S. Gregorium angefochten hat: aber nicht so gar ins Regiment und zu GOttes Stuhl kommen, wie unter dem Pabst geschehen. Denn dieser Irthum ist der älteste von Anfang der Welt gewest, wil auch wol der jüngste bleiben bis an der Welt Ende. Wollen nu derselbigen erfolgten etliche Stücke erzählen.

Erstlich von der Kaufinesse oder Winkelmesse. Hie wist ihr selbst, lieben Herren, welch einen schändlichen Treudel und Jahrmarkt ihr aus dem Sacrament gemacht habt; das ist euer aller gemein Handwerk gewest, daß ihr täglich in aller Welt so viel tausend Messen um Geld gekauft und verkauft habt, eine um 1 Groschen, eine um 8 Pfennige, eine um 6 Pfen-

nige ꝛc. Und hilft hie keine Entschuldigung noch Leugnen. Denn ob ihrs nicht einen Kaufhandel habt genent, so wist ihr doch, daß in der That nichts anders, denn ein Kaufhandel gewest ist. Um Geld ists geschehen; ist nicht Geld da gewest, so sind die Messen nachblieben. Diese Sünde ist allein so greulich, daß nicht Wunder wäre, ob GOtt hätte alle Welt lassen drüber zu Türken werden ꝛc. —

Hie mus ich nu mit euch, lieben Herren, reden, die ihr schreit, man solle keine Neuigkeit zulassen: sagt mir, ist die Kaufmesse nicht eine schändliche Neuigkeit? Warum habt ihr sie denn lassen aufkommen, und schüzt sie noch izt? Ja, wenn ihr hättet keine Neuigkeit sollen zulassen, lieber, was, und wie viel würde man doch izt wol bei euch finden, das in den alten Canonibus und Vätern steht? In eine Nusschalen wolt ichs schier fassen, so doch dagegen eure Neuigkeit die Welt erfült hat.

Ich wil wol mehr sagen, was ist eurer Kirchen Stand vor unserm Evangelio gewesen, denn eitel tägliche Neuigkeit, eine über die andre, dazu mit Haufen, wie eine Wolkenbruch, hereingerissen; da hat einer S. Annam aufgericht, der S. Christophel, der S. Georgen, der S. Barbara, der S. Bastian, der S. Catharin, der wol 14 Nothhelfer, und wer wil allein solche neue Heiligendienst erzählen? Sind das nicht Neuigkeit? Wo waren da denn Bischöffe und Schreier, die solches nicht solten zulassen? Also weiter, einer richtete den Rosenkranz auf, der andre die Krone Mariä, jener den Psalter Mariä, dieser 10 Paternosterstelnlein an den Thüren, dieser S. Brigitten Gebet, der dis Gebet, jener das Gebet, und des ohn alle Zahl und Mas, und alle Bücher vol; wo war hie ein Bischof oder Doctor, der solche Neuigkeit

keit doch hätte ein wenig scheel angesehen? Also mit den Walfahrten, da gingen täglich neue auf ꝛc.

Wenn ich aber solt auf die Kanzel oder Predigtstuhl kommen, da würde es erst recht grundlos werden; da predigten die Mönche täglich ihre neue Gesicht, Träume und Gedanken, neue Wunder und Exempel, und des auch keine Maſe. Es war schier kein Mönch, wenn er zwei oder drei Jahr ein Prediger gewest war, so machte er ein neu Sermonbuch; das muste denn eine Zeitlang den Predigtstuhl regieren, und ward die Welt solcher Bücher vol, und war doch nichts darin von Christo und dem Glauben, sondern alles von unsern Werken, Verdienst und Andacht, mit viel falschen schändlichen Exempeln. Wenn sie aber ihr bestes darin thäten, so war es von den Heiligen anzurufen, und ihres Ordens ja nicht vergessen, bis daß sie das heilig edle Mensch, die Jungfrau Maria, aller Welt vorbildeten als eine Mitlerin der armen Sünder, auch gegen ihrem Sohn Christo selbst. Denn wir wissen alle mit einander und ich bin sowol drin gestekt, als alle andre, daß wir Mariam schlecht an Christi Stat und Amt zu halten gelehrt waren, hielten Christum für unsern zornigen Richter, und Mariam für unsern Gnadenstuhl, dahin alle unser Trost und Zuflucht stunde, so wir anders nicht verzweifeln wolten. War das nicht eine greuliche Neuigkeit? Wo waren hie Bischöffe, die solche neue Lästrer und Verräther Christi straften? ꝛc.

Dazu halfen die Doctores in den hohen Schulen, die sonst nichts zu thun hatten, denn neue Opiniones, einer über den andern, zu erdenken; und es hätte einer nicht mit sonderlichen Ehren mögen Doctor seyn, wer nicht etwas neues hätte aufbracht: ihr bestes aber war, daß sie die h. Schrift verachten, und unter der Bank liegen liesen. Was Biblia, Biblia? sprachen

sie,

ſie, Biblia iſt ein Ketzerbuch, man mus die Doctores leſen, da findet man es. Ich weis, daß ich hie nicht lüge, denn ich bin ja unter ihnen aufgewachſen, habe ſolches alles von ihnen geſehen und gehört.

Summa, es war Jammer und Herzleid, mit Predigen und Lehren; und ſtund alſo alle Ding ſo wüſt und wild, für eitel uneinigen Lehren, und ſeltſamen neuen Opinionen, daß niemand mehr wiſſen kont, was gewis oder ungewis, was ein Chriſt oder Unchriſt wäre. Da lag die alte Lehre vom Glauben Chriſti, von der Liebe, vom Gebet, vom Kreuz, vom Troſt in Trübſalen, gar darnieder; ja es war kein Doctor in aller Welt, der den ganzen Catechismum, d. i., das V. U., Zehen Gebot und Glauben gewuſt hätte, geſchweig, daß ſie ihn ſolten verſtehen und lehren; wie er denn izt, GOttlob, gelehrt und gelernt wird, auch von jungen Kindern. Des beruf ich mich auf alle ihre Bücher, beide Theologen und Juriſten. Wird man ein Stük des Catechismi daraus recht lernen können, ſo wil ich mich rädern und ädern laſſen. Noch muſte dort nichts neues ſeyn, dis aber mus neu ſeyn.

Ja, ſprichſt du, dieſe Stük ſind nu angenommen, und im täglichen Brauch: aber deines iſt ganz neu. Lieber, ſag mir, wie alt iſt wol S. Annen Abgott? Wie alt iſt der Roſenkranz, die Marienkrone? Wie alt ſind der Barfüſer Paternoſterſteine, an den Thüren und Thoren, und in allen Winkeln? u. dergl. viel mehr? Waren ſie nicht neu vor 10, 20, 40 Jahren? Wer hielt aber dazumal wider die Neuigkeit? So las mein Evangelium doch auch ſo lang laufen, was gilts, es ſol auch alt werden. Ja, dein neu Evangelium iſt wol recht, aber es hat eine ſonderliche Neuigkeit an ſich, die nicht leidlich iſt. Welche iſt die? Ei, es thut Schaden im Beutel und in der Küchen, ſagen die

Dom-

Domherren zu Magdeburg. Das laut, sprach jener Knecht, das wäre doch einmal gut deutsch, das könt man verstehen; hätte ich das vor gewust. Warum verlieren wir denn bisher so viel Wort? Wolan, so wollen wir hie im heimlichen Concilio schliessen, daß neue Lehre heise, was im Beutel und Küchen Schaden thut: alte Lehre heise, was den Beutel und Küchen fült. O lieber, nu schreib und siegle zu, wir wollens auf den Reichstag gen Augspurg schicken, und hören, was die Herren dazu sagen.

GOtt weis, daß ich euch solches zu Unehren nicht sage: mir ist an eurem Verderben nichts geholfen. Ich wolt lieber, es stünde besser um euch. Aber das könt ihr selbst wol bedenken, wo ihr solche Greuel vergessen wolt, dazu euch noch schmücken und putzen, so werden Leute vorhanden seyn, die es nicht vergessen, und werden vielleicht unsauber gnug davon handeln. Denn solcher unverschämter Frevel ist nicht zu leiden, daß Neuigkeit heisen müste, was ihr wolt; was ihr aber nicht wolt, müste nicht Neuigkeit heisen, zu unterdrücken die Wahrheit, wider euer eigen Gewissen ꝛc.

Es wil mir izt zuviel Dings zufallen, ich wil wieder auf die Winkelmessen kommen, und die Greuel, die mir izt hiebei einfallen, sparen, bis ich sehe, wie ihr euch bessern, oder euch putzen und weisbrennen wolt auf diesem Reichstage; so wollen wir denn kommen mit eurer rechten Farbe, und euch proficiat bieten, ob GOtt wil.

Von dem Jahrmarkt der Kaufmessen sei dismal gnug. Nu wenn sie gleich nicht verkauft, sondern aufs beste, und um GOttes willen gehalten würden, dennoch lehrt und hieltet ihr sie für ein Opfer und Werk, damit man GOtt dient, beide für uns und andre, sie wären lebend oder tod, für die Sünde gnugthät, und das allermeiste für die Todten; wie

wir

wir alle wiſſen, daß die Meſſe ſchier gar für die Todten wider das Fegfeuer ſtreiten muſt. Mein Weihbiſchof, da er mich zum Pfaffen machte, und den Kelch in die Hand gab, ſprach ja nichts anders, denn alſo: Accipe poteſtatem ſacrificandi pro vivis et mortuis. Daß uns da die Erde nicht beide verſchlang, das war unrecht, und alzugroſe GOttes Geduld. Die Lebendigen hatten das davon, daß ſie glaubten, wer des Tags eine Meſſe ſähe, der wäre geneſen, ſicher und ſelig; dis war der beſte und gemeinſte Brauch der Meſſen, das könt ihr nicht leugnen; fragt darum alle Kaufleute, und was über Feld ziehen muſte, und alle fromme Bürger und Bürgerin in Städten, zum wenigſten von der Roratemeſſe.

Ich ſag es noch, ihr klagt, daß man euch Stift und Klöſtergüter nimt; man ſolt um ſolches Greuels und läſterlichen Misbrauchs willen der Meſſen, mit Stiften und Klöſtern umgehen, wie Joſias, der König Juda, mit den Altären zu Bethel umging, daß nicht ein Stein auf dem andern bliebe; das wäre billig und recht, wo ihr euch nicht beſſern wolt.

Ihr ſchreit: Was iſt doch Gutes aus der neuen Lehre des Luthers kommen? Ich mus euch wieder fragen, ſagt mir, was iſt auch Gutes bei euch blieben? Nicht ein Stük habt ihr unverderbt gelaſſen. Die Meſſe, unſern einigen höchſten Schaz, habt ihr mit unzähligen Abgöttereien und Greueln zu Schanden gemacht ꝛc. Die Taufe iſt bei den Kindern blieben; wiewol ungeſchikt und unfleiſig gnug; aber ſo bald das Kind erwachſen iſt und zur Vernunft kommen, habt ihrs flugs erwürgt, ärger denn der Türke thut, und ihm die Taufe wieder genommen durch eure leidige Buſe und Werklehre, dadurch es lernt, ſeine Taufe, als durch Sünde nu verloren und zunicht worden, zu verachten, und hinfort durch ſeine eigne Werke

die

die Seligkeit zu ſuchen; gerad als wäre die Taufe ein vergänglich Menſchenwerk geweſen, gleichwie die Wiedertäufer lehren, und nicht ein ewiger Bund GOttes. —

Das Gute aber, ſo aus meiner Lehre kommen iſt, iſt, daß ſolche eure Greuel und Läſterung alle an Tag bracht und verdamt ſind, welches alzuviel und gros Gut iſt; wiewol noch viel mehr Guts täglich daraus komt, wie folgen wird; bei euch aber, iſt alles Gute verderbt, und nichts blieben.

Vom Ban. Da wiſt ihr aufs erſte den groſen Raub und Frevel, daß ihr den groſen Ban, (welcher doch der weltlichen Obrigkeit zuſteht,) zu euch geriſſen habt, bis daß Päbſte ſich auch unterſtanden, Kaiſer, Könige und Fürſten abzuſetzen, und ſich ſelbſt weltliche Kaiſer zu machen. Laſt euch ſagen, lieben Herren, das iſt nicht recht. —

Und ich wolt gern wiſſen, wofür man doch euch halten ſolt. Chriſten wolt ihr nicht ſeyn; denn ihr wolt Chriſtus Wort und Ordnung nicht leiden: ſo wolt ihr päbſtiſch auch nicht ſeyn; denn ihr wolt die Canones und geiſtl. Rechte viel weniger halten, als ſie denn auch viel ſchwerer zu halten ſind, denn das Evangelium. Iſt aber das nicht eine ſeltſame neue Zeitung, daß Päbſtiſche wollen nicht päbſtiſch ſeyn, und geben ſich doch für päbſtiſch aus? wollen der Kirchen Güter und Regiment haben, allein zu ihrem Muthwillen, und nicht zu Nuz der Kirchen? Das ſind ungereimte Sachen. Wolan, ſo ſeid epicuriſch und türkiſch immer hin, das ſeid ihr doch gewislich. Aber weil ihr denn ja epicuriſch ſeid, und doch ſo kläglich izt ſchreit, daß man die Klöſter und Stiftgüter ſo rappet, mus ich derhalben mit euch ein heimlich freundlich Geſpräch halten.

Wahr

Wahr iſts, gefält mir auch nicht, daß man ſolche Güter ſo zerreißt und zerſtreut; wiewol die Unlutheriſchen am allermeiſten ſolches thun, auch mehr davon haben, denn die, ſo man lutheriſch ſchilt, wie das wol zu beweiſen iſt. Und ſonderlich gefält mirs übel, wo es böſe Buben kriegen, (wie ich wol weis,) die es nicht verdienen; denn welche arbeiten und treulich dienen, da wil ich kein Gewiſſen machen, ob denen etwas davon wird. Aber darauf wolt ich mir gern antworten laſſen, weil offenbar ſind zweierlei Stiftdiebe und Klöſterräuber, welches doch unter dieſen beiden die ärgſten billig ſolten genent werden. Als etliche äuſerliche, etliche innerliche; die äuſerlichen ſind die Böſen und Unwürdigen, wie droben geſagt; die innerlichen ſind die Biſchöffe, Domherrn, Mönche ſelbſt, die darin ſitzen, nemlich die ſolche Güter zu aller Untugend und Unzucht misbrauchen, und ihren geſtifften Stand unverſchämt übertreten, und groſe Summen gen Rom noch gröſern Buben davon ſchicken, und die Stifte damit ſo ſchändlich plündern.

Meinſt du nicht, die Kaiſer, Könige, Fürſten und Herrn, die ſolche Biſthum und Klöſter geſtiftet haben, wenn ſie hätten damit wollen Hurhäuſer, oder den Römern Raubkirchen ſtiften, ſie wären wol ſo vernünftig geweſt, daß ſie ſich anders dazu geſtelt hätten, und ihr Geld und Gut nicht Huren und Buben, noch römiſchen Dieben und Räubern zugeordnet? Weil denn nu in Stiften und Klöſtern ſolche Geſellen ſitzen, und ſolcher Güter die Perſonen brauchen, welche die Stifter nicht gemeint, noch gewolt haben, und ſie alſo wider ihren Willen und Stiftung ſolches inhaben, läſterlich verzehren und ſchändlich zubringen, und darüber im Ban und Irregulares aufs höchſt verflucht ſind: ſo ſag mir, welche die ärgſten Stifträuber und Kirchendiebe ſind; ſo wirſt du den Pabſt obenanſitzen

ſe-

ſehen, ſamt Cardinälen, Biſchöffen, Domherrn, Aebten und Mönchen. — Ei lieber, kanſt du den Splitter in eines andern Auge ſehen, und ſchreien über das Zwacken der geiſtl. Güter, ſo müſte man dir die Balken in deinem Auge (die du nicht ſehen wilt) auch zeigen. Kanſt du eins ſagen, ſo muſt du das andre auch hören, auf daß du wüſteſt, andre Leute haben auch Augen, fühlen auch, riechen auch, hören auch.

Wenn ihr nu vorgebt, man ſolle euch das eure nicht nehmen: freilich ſol man euch das eure nicht nehmen; aber ich wolt gleichwol eures geiſtlichen Rechts mit euch ſpielen; daſſelbe urtheilt, verbant, verflucht und ſezt euch ab, und ſpricht: Es ſei nicht euer: deponatur heiſets. Denn ihr haltet nicht euer Stift und Recht, und habt damit euch ſelbſt abgeſezt. Darum habt ihr die Güter nach eurem eignen Recht längſt verloren, habt ſie aber bisher mit Frevel in gehabt. Denn ſolt man das verbum, Deponatur, per omnes perſonas declinirен und conjugiren, wo wolt Pabſt, Cardinal, Biſchof und Domherrn bleiben? Es würde gewis ein verbum impersonale draus werden, das keine Perſon behalten würde. Dünkt es euch aber billig, daß man Geduld mit euch habe, daß ihr euer Recht nicht haltet; ſo laſſets euch wiedrum auch billig dünken, daß ihr Geduld mit denen habt, die euch, als den unbusfertigen Simoniſten und verbanten Räubern, die Güter nehmen, oder nicht folgen laſſen, weil ſie doch hie euer eigen Recht haben, das heiſt, Deponatur. Alſo geſchähe denn euer Begehr, daß man euch das eure lieſe, d. i., die Hurerei und Büberei; aber was nicht euer iſt, d. i., die Zinſe und Güter, nicht lieſe, ſondern als den Räubern und Dieben wieder nähme.

Niemand wil ich hiemit vertheidigt haben; ein jeglicher ſehe für ſich, aus was Verdienſt oder Urſa-

ſachen er ſolche Güter brauche. Allein ich mache einen Unterſcheid zwiſchen der geiſtlichen Güter Brauch, wider die Schreier, und ſage noch: wenn denn ja Stift- und Kloſtergüter ſollen hinein gen Rom böslich geraubt, und herauſen ſchändlich mit Huren und Buben verzehrt werden, und der Stifter Meinung ſo gar fehlen; ſo wolt ich noch lieber, daß ſie die Kaiſer, Könige, Fürſten und Herren ſelbſt herauſen behielten, und legten ſie beſſer an. Weil das gewis iſt, daß die Stifter haben wollen damit verſehen fromme, züchtige, chriſtliche Perſonen, nicht die da ſtünden und blökten, oder Habich trügen, ſondern die da ſtudirten, leſen und beten, damit man gelehrte Leute könte draus nehmen, zu Biſchöffen, Pfarren, Predigern, Schulmeiſtern, Kanzlern, Schreibern ꝛc. wie denn anfänglich vor Zeiten geſchehen. Nu ſie aber ſolche Amt und Werke laſſen und verachten, ja ſpottens und verfolgens dazu, ſo wolt ich nicht drum weinen, wenn ſie auch den Sold und Zinſe darüber verlören. Es heiſt, beneficium propter officium, nicht aber, beneficium propter maleficium.

Wenn ihr nu wolt hoch poltern, man ſolle euch die Stift und Klöſter wieder gänzen, und alles wiedrum einräumen, ſo ſagt man auch billig wiedrum: Lieben Herren, gebt und gänzt zuvor wieder euren zweifältigen Raub, nemlich Perſonen und Güter: die Perſonen habt ihr der Chriſtenheit geraubt, die Güter den Stiftern geſtolen. — Wo nicht, ſo wirds nicht eine feine Rechnung werden, daß ihr allein die Ausgabe wolt berechnen, und die Einnahme verſchlagen: man müſte euch anders rechnen heiſen, und beſſer auf die Fäuſte ſehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Perſonen damit zu halten und zu ziehen; wo ſind dieſelben? Rechnet her. Ja, ihr ſeids, die auch der armen Knaben Schulen zergehen laſt.

Das

Das wil ich darum gesagt haben, daß man sehe, was die Splitterrichter daran gewinnen, wenn sie ihren Unflath rütteln. Darum denkt und bittet GOtt, daß er euch helfe auf diesem Reichstag was Guts schaffen. Die Sachen sind gros und schwer, und liegen leider tief versenkt und verschleuft, daß Menschenkraft und Witz hie nichts schaffen mag.

Die Stücke von der Buse, Messe, Taufe, Glauben und Werken, hab ich wol Sorge, daß sie bei euch zu hoch sind; darum ich wenig Hofnung habe, daß ihr etwas reines hierin schliesen werdet, weil eure Gelehrten selbst nichts davon verstehen. Darum wil ich weiter bitten, flehen und vermahnen, um die Stücke, darin man nicht sonderliche Erleuchtungen des h. Geistes darf, sondern die bei allen Christen begreiflich und gewis sind, auch fast durch Vernunft mögen erkent werden. Und erstlich

Von beider Gestalt des Sacraments. Hie wist ihr ja wol, daß die eine Gestalt eine ärgerliche Neuigkeit ist, wider die klaren hellen Worte Christi, und wider der ganzen Christenheit alten langen Brauch, dennoch habt ihr, grose Feinde aller Neuigkeit, nicht allein die lästerliche Neuigkeit angenommen und gehalten, sondern auch mit greulichem Wüsten und Verfolgen aus lauter Muthwillen vertheidigt.

Ihr gebt für, man sol ohne Willigung der Kirchen nichts ändern noch neuern. Wer ist denn die Kirchen? Seid ihr es? so zeigt Siegel oder Briefe, oder beweisets sonst mit der That und Früchten. Warum sind wirs nicht auch, die wir sowol getauft sind, als ihr, lehren, predigen, haben die Sacrament, glauben, beten, lieben, hoffen, leiden mehr, denn ihr? Oder seid ihr darum die Kirche, daß ihr eitel Neuigkeit aufbringt, GOttes Wort darüber ändert?

GOtt

GOtt helf euch zur Besserung in diesem Artikel; thut ihrs nicht, so wollen wir es mit GOttes Gnaden dennoch thun, wie bisher. Und wil mehr sagen: wo es GOtt schikt, daß ihr etwas nachlast auf diesem Reichstage, so wollen wir es nicht der Meinung von euch annehmen, als sei es durch euer Nachlassen nu recht, und bisher unrecht gewesen. Nein, ihr solt uns viel zu gering dazu seyn, daß in eurem Wilkür und Macht stehen solt, wenn und wie lang GOtt wahrhaftig oder ein Lügner, und wenn oder wie lang sein Wort recht oder unrecht seyn solle; sondern wir wollens euch durch GOttes Wort abgezwungen haben ꝛc.

Vom eheloſen Stande. Cölibatus, d. i. der eheloſe Stand oder verbotne Ehe (wie ihr wist,) ist auch eurer päbstlichen Neuigkeit eine, wider das ewige GOttes Wort, und wider den alten seligen Brauch der Christenheit, auch wider die Creatur und Schöpfung GOttes selbst; damit ist erfült die Weissagung Danielis 12, 37: Er wird keines GOttes noch Frauenliebe achten. Es mus je ein groses Laster seyn, Frauen nicht lieb haben, weil es der Prophet hier für einen sonderlichen Greuel des Endechrists anzeucht, nächst nach der Abgötterei. Die alte translatio hat: erit in concupiscentiis fœminarum: er wird in Frauenliebe stecken. Aber das wäre nicht eine endechristische Tugend; sondern müste also sagen: erit in concupiscentiis masculorum, wiewol er doch dasselbige auch mit meint, wenn er spricht: affectum erga mulieres non curabit; welches der rechte Text ist.

Nu lieben Herren, wolt ihr from seyn und wolthun, so zwingt euch in diesem Stük zur Buse über alle dem wüsten unaussprechlichen Jammer der Unzucht allerlei Gestalt, in aller Welt, welcher aus dieser verfluchten päbstlichen Neuigkeit erwachsen ist, welche auch euch allen auf dem Halse liegt, und liegen bleibt,

wo ihr nicht dazu thut und ändert. Ihr hört hie, daß ein endechristischer Greuel und Plage ist, Frauenliebe verachten, d. i. die Ehe verbieten; denn GOtt hat Frauen geschaffen zu Ehren und Hülfe dem Manne, darum wil er solche Liebe unverboten und unveracht haben. Das Fleisch und der Teufel lehren der Frauen allein zur Unehre brauchen, daß man eine nach der andern zu Schanden mache, wie bisher gethan hat euer neuer löblicher eheloser (ich hätte schier gesagt, ehrloser) Stand, und noch thut. Das heist nicht Frauen lieben, sondern Unzucht und Schande an den Frauen lieben und suchen, und sie nicht wie Frauen, sondern wie Huren halten und achten, daß sie hinfort niemand lieb noch werth haben mag. Aber GOtt wil, daß man sie halte und achte wie Frauen, und thue das gern und mit Liebe, d. i. ehelich sol man sie haben, und mit ehelicher Liebe bei ihnen bleiben.

Wist ihr auch, daß das 6. Gebot heist: du solt nicht ehebrechen? Das Gebot (wie die andern alle,) macht keinen Unterscheid der Person: sie seien geistlich oder weltlich, Pfaffen oder Laien, so sollen sie nicht ehebrechen, d. i. eines andern Frauen nicht berühren. Weil es aber jederman eines andern Frauen verbeut, so ist es gewis, daß es jederman eigne Frauen zuläst; ja, auf daß niemand eines andern Frauen berühre, zwingts ihn zu einer eignen. Wenn es nu wahr wäre (wie die lieben Canones lästern), daß ein Pfarrer nicht könt GOtt dienen neben einer eignen Frauen, so müste dis sechste Gebot schlecht aufgehaben seyn, und nicht insgemein allerlei Personen treffen, und eigne Frauen erlauben.

Denn also möcht ich so fort von andern Geboten auch sagen: Du must kein eigen Geld noch Gut haben, sonst kanst du GOtt nicht dienen, so doch das 7. Gebot eigen Geld und Gut zuläst, allein fremd Gut verbeut; ja, auf daß man nichts stehle, gebeut es,

eigen

eigen Gut zu haben. So weis ich auch noch nicht, ob gröſere Gefahr ſei der Sünden bei eignem Geld, oder bei eignem Weibe. Geiz, Mammon und die Geſellen ſind warlich mächtig.

Item, ſo ſolt auch einer wol narren wider das 5. Gebot, und ſagen: Du kanſt nicht Waffen, Büchſen und andre Wehre haben, und daneben GOtt dienen; denn du möchteſt todſchlagen ꝛc. Warum aber haben unſre eheloſen heiligen Leute beide, eigen Geld und Waffen, bauen und ſtreiten getroſt? Hindert ſie das nicht am Gottesdienſt? Nein; ſondern ein Eheſräulein mus ſie hindern. Es iſt ein Hans Worſt geweſt, der ſolchen Canonem gemacht hat, ein Hans Worſt den andern: noch hat er alle Welt, auch alle Hochgelehrten verblendet.

Der Teufel aber hat dieſes mit dieſem Canone anrichten wollen, daß ſeine Eheloſen keine eigne Frauen, ſondern an derſelbigen Stat aller andern Fräuen, Töchter, Mägde, dazu auch Sodomam hätten, welches ſie in der Ehe nicht hätten gethan. Alſo ſo auch anſtat eignes Guts (denn es ſauer wird zu erwerben,) aller Welt Güter zu verſchlingen, und mit Müſſiggang verpraſſen, welches auch wol nachbliebe, wo ſie ſolten eigen Gut ſuchen und erwerben. Alſo haben ſie Waffen verboten, daß ſie aller Könige Schwerd möchten regen und damit machen was ſie wolten; welches auch wol nachbliebe, wo ſie ihr eignes allein haben müſten. Aber Wunder über Wunder iſts, daß ſolche drei Stücke, nemlich; allerlei freie Unzucht, allerlei Geiz und Pracht, allerlei Waffen und Krieg, dieſe eheloſe Heiligen nicht hindern, GOtt zu dienen, und ein einiges frommes Eheweib hindert ſie.

Und wenn alle Dinge ja fehlen würden, daß Pabſt, Biſchöffe, Domherren und das Volk ja wölten im eheloſen oder Huren- und Bubenſtande bleiben; ſin-

temal auch der heidnische Poet bekent, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; so hof ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Seelsorger erbarmen, und denselbigen die Ehe lassen, und nicht mehr solche schändliche, mörderische, tolle Canonisten oder Juristen seyn, wie ihr bisher gewest seid. Denn eure Canones setzen, daß man einen Ehepfaffen solle suspendiren, d. i. vom Amte setzen. So habt ihr es also gedeutet, man solle sie henken, ertränken, erstechen, ermorden und verjagen. Werdet ihr euch nicht erbarmen, als ich sorge, wolan, so wird man dennoch thun, was GOtt wil, und nicht, was euch gefält.

Für die Mönche weis ich nicht zu bitten, denn man weis wol, ihr woltet lieber, daß sie alsamt für den Teufel wären, GOtt gebe, sie nehmen Weiber oder nicht; und nicht unbillig: denn zween Hahne auf einer Miste leiden sich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das ist euch nicht zu leiden. Darum last sie fahren, die Schelmen, sie sollen nicht bischöflich noch römisch Leben führen; es gebührt allein zu der Kirchen, und den Gottesdienern, wie ihr seid. GOtt der Almächtige wolle ja gnädiglich mehr und bessers thun, denn ihr gedenkt, und wir uns zu euch versehen, Amen.

So lang ihr unsre Ehe nicht zufrieden last, solt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, so sind andre da, die es besser können. In Summa, wir und ihr wissen, daß ihr ohn GOttes Wort lebt, wir aber GOttes Wort haben. Darum ist unser höchste Begehr und demüthigste Bitte, ihr wolt GOtt die Ehre geben, euch erkennen, büsen und bessern. Wo nicht, so nehmt mich hin: lebe ich, so bin ich euer Pestilenz; sterbe ich, so bin ich euer Tod.

Dar-

Darum bieten wir euch an die Wahl: Erſtlich, weil ihr doch biſchöfliche Amt und Werk nicht thut noch wolt verhegen, als die ihr zu predigen und Gewiſſen zu tröſten und richten, doch warlich, warlich nicht tügt, ſamt allen euern Gelehrten: ſo iſt uns doch euer Amt, das ihr ſchuldig ſeid, ausrichten: gebt uns das Evangelium frei zu lehren, und iſt uns dem armen Volk (das from zu ſeyn begehrt,) denen: verfolgt und wehrt doch dem nicht, das ihr nicht könt, und doch ſchuldig ſeid, und andre für euch thun wollen.

Zum andern, ſo wollen wir überdas nichts von euch begehren, noch Sold von euch nehmen; ſondern, wo uns ſonſt GOtt ernährt, gewarten, auf daß er alſo beide, der Arbeit und Lohn, der Mühe und koſt, überhaben ſeid. Nicht, daß wir ſo groſe Luſt hätten zu predigen: denn für mich zu reden, wolt mir keine liebere Botſchaft hören, denn die, ſo mich vom Predigtamt abſezt; ich hins wol ſo müde, der groſen Undankbarkeit halben im Volk; aber vielmehr der unträglichen Beſchwerung halben, ſo mir der Teufel und die Welt zumeſſen. Aber die armen Seelen wollen nicht: ſo iſt auch ein Mann, der heiſt Jeſus Chriſtus, der ſpricht Nein dazu, dem folg ich billig, als der mir wol mehr um mich verdient hat. So wiſt ihr, Ottlob, nu ſelbſt alle, daß die lutheriſchen Prediger from ſind, und thun euch nicht Schaden, ſondern ſind euch nützer, denn alle eure und des Pabſtes Gelehrten. Und frömre Ketzer habt ihr nie gehabt, werdet auch nicht frömmer kriegen; bittet Gott, daß ſie euch mögen bleiben.

Zum dritten wollen wir euch laſſen bleiben, was ihr ſeid, und lehren, (wie wir denn bisher gethan,) daß man euch ſolle Fürſten und Herren ſeyn, um Friedens willen, und eure Güter laſſen; welches doch die

Huſ-

Hussiten und Wiclephisten nicht gethan, auch noch izt kein Schwärmer noch Rottengeister thun wollen: damit ihr doch seht, daß ihr nicht Feinde, sondern grose Freunde, ja auch Schuzherren an uns habt. Denn was schadet uns das, ob ihr Herrn und Fürsten seid? Wolt ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wolan, da werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft um geben: allein halt doch Friede, und verfolgt uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könt uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht, so behalten wir die Ehre, und verliert ihr beide, Friede und Ehre.

Zum vierten könt ihr den bischöflichen Zwang wieder anrichten, (so fern ihr uns das Evangelium frei last,) da wil ich für mein Theil auch getrost zu helfen und rathen, auf daß ihr doch etwas bischöfliches Amt auch haben mögt. Und also hättet ihr denn zwei Stük bischöfliches Amts: eins, daß wir und die Prediger an eurer Stat das Evangelium lehrten; das andre, daß ihr hülft solches handhaben mit bischöflichem Zwang. Eure Person, Leben und fürstlich Wesen liesen wir eurem Gewissen und GOttes Urtheil. So haben wir auch bisher euch solchen Zwang nie genommen, ihr habt ihn selbst lassen fallen. Denn da ihr das Ablas und andre unleidliche Misbräuche damit nicht erhalten kontet, liest ihr es ganz und gar fallen, und woltet unser Evangelium nicht schützen, dazu auch nicht leiden, sondern kehrtet solchen Zwang wider uns und wider das Evangelium, da must er wol sich stosen und stumpf werden; denn GOtt hat ihn nicht geordnet wider sein Wort, sondern für sein Wort.

Mehr und höher können wir uns warlich nicht erbieten, (über das tägliche Gebet, guten Willen und Dienst, die wir ohn das auch allen Feinden schuldig sind,)

ſind,) nemlich, euer Amt wollen wir ausrichten, ſelbſt wollen wir uns, ohn euer Koſt, nähren, euch wollen wir helfen, bleibt wie ihr ſeid, dazu rathen, daß ihr Ueberhand habt, und darein ſeht, daß recht zugehe. Was ſollen wir doch mehr thun? Warlich, wir tragen ſchwer, haben euch und die Rottengeiſter und alle Welt, ja alle Teufel auf uns geladen, und uns hilft niemand. Werdet ihr nu nicht wollen auch helfen, ſondern immerfort drücken: ſo ſeht zu, daß ihr uns den Rücken nicht entzwei brecht, und die Geduld zu hoch verſucht. Werdet ihr die frommen Ketzer dämpfen wollen, die euch tragen: ſo ſeht zu, wo ihr bleibt. Es iſt uns leider das Spiel nicht mehr in der Hand, wie bisher geweſen; der Teufel hat es entwandt; wir können warlich euch nimmer helfen, helft euch nu auch ſelbſt, und ſeht nicht euch, ſondern den gemeinen Haufen und den lieben Fried an, es iſt hohe Zeit, wir wollen auch unſer beſtes thun. Und iſt irgend ein frommes Herz unter euch, das kan doch ja wol aus dieſer ganzen Schrift merken, daß ich die Wahrheit ſage, und ſagen mus, und von Herzen treulich mit euch und jederman meine; mehr kan ich ja nicht, denn ihr habt doch ja zu treflich böſe Sachen.

Ob jemand hie denken würde, es ſei lächerlich zu hören, daß die Stiftbiſchöffe die Kirchen regieren ſollen, weil man wol weis, daß ſie es nicht können, noch wollen lernen, ſo doch S. Paulus ſpricht: wer ſeinem eignen Hauſe übel vorſteht, der wird der Kirchen nimmermehr wol vorſtehen, und man vor Augen ſieht, wie die Biſchöffe ihren Stiften vorſtehen und Zucht halten, nemlich, daß impunita lupanaria und latrocinia ſind: Antw.: Ich weis leider wol, daß ſo iſt; aber auf daß die heilloſen Leute ſehen, daß wir Friede ſuchen, und an uns nicht mangelt, kan ich es wol leiden, daß ſie Pfarren und Predigtſtühle mit

geiſt-

geistlichen Personen versorgen, und also das Evangelium helfen handhaben. Mir ist lieber, der Mangel sei an ihnen, denn an uns, und GOtt hat wol ehe durch böse Buben regiert, und Gutes gethan; und mus denken, es sei izt Zeit, da Herodes zu Jerusalem das priesterliche Amt verkauft, die Römer auch, und bleibe dennoch Gottesdienst und Wort. Wollen sie aber das Evangelium dämpfen, oder so gar unbussfertig bleiben, des mögen sie ihr Ebentheuer stehen, wir predigen doch was wir wollen. Auch sitzen sie so fest nicht. Haben sie Lust zu Unglük, so hat GOtt bald einen andern Münzer erwekt, der sie vollend stürze. Wollen sie nicht Bischöffe seyn in GOttes Namen, so seien sie ins Teufels Namen Bader, ohn daß wir nicht Schuld noch Ursachen dazu seien. Die Lutherischen bleiben wol Meister, weil Christus bei ihnen, und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten, und alles solt unsinnig werden.

Es wil aber izt zu viel und zu lang werden, mehr Stücke zu handeln. GOtt helfe euch auf dem Reichstage also fahren, daß uns nicht noth sei, alles von neuem wieder anzufahen: denn das ist euch nicht gut; so sind wir der Mühe lieber überhaben. Doch daß ihr nicht denkt, es seien lose Dräuworte, das ich izt sage, wil ich hie, so viel mir izt einfält, Stücke und Artikel erzählen, so auf beider Seite getrieben werden.

Die Stücke, so nöthig sind in der rechten christlichen Kirchen zu handeln, da wir mit umgehen: was Gesez sei; was Evangelium; was Sünde; was Gnade; was Geists Gabe; was die rechte Busse; wie man recht beichtet; was der Glaube; was Vergebung der Sünden; was die christliche Freiheit; was der freie Wille; was die Liebe; was das Kreuz; was die Hofnung; was die Taufe; was die Messe; was die Kirche; was die Schlüssel; was ein Bischof;

was ein Diaconus; was das Predigtamt; der rechte Katechismus, als zehen Gebot, V. U., Glauben; das rechte Gebet; die Litania; Lesen und Auslegung der Schrift; was gute Werke sind; Unterricht des Ehestands, der Kinder, Knechte, Mägde; die Obrigkeit zu ehren; Kinderschulen; Kranken besuchen; Armen und Hospital versorgen; die Sterbenden berichten.

Solche Stücke hat nie kein Bischof gehandelt, und sind dazu von den euern auch nie gründlich verstanden noch gelehrt, und ein gros Theil gar verblichen. Das dürft ihr nicht leugnen; wir sind in euren Schulen auferzogen; so sind eure Bücher noch vorhanden, die solches zeugen; so zeugt alle Welt, daß zuvor nie ist gepredigt.

Hiebei wil ich nicht erzählen die deutschen Lieder, Brautsegen, und viel guter heilsamer Büchlein. Aber wie viel Greuel wir damit niedergelegt, und bei uns ausgerottet, wil ich izt auch nicht erzählen; ist gnug angezeigt, wie von viel Stücken wir noch zu reden hätten, wo wir Zeit und Raum nehmen wolten.

Die Stücke, so in der gleisenden Kirchen in Uebung und Brauch sind gewest: 1. Ablas; 2. Opfermessen, und dieselbigen unzähliger Weise; 3. Ban in Misbrauch gar; 4. Fegfeuer; 5. Poltergeister; 6. Walfahrten unzählig; 7. Vigilien; 8. Seelmessen; 9. Jahrgezeit; 10. Vierwochen; 11. Seelbad; 12. Heiligendienst, der etliche nie geboren; 13. Heiligen Feier, ohn Mase; 14. Maria eine gemeine Abgöttin gemacht, mit unzähligem Dienst, Feier, Fasten, Gesänge, Antiphen; 15. Butterbriefe; 16. Heiligthum unzählig, mit Lügen; 17. Brüderschaften unzählig; 18. Ehelos Leben; 19. Kirchen weihen; 20. Altar weihen; 21. Bilder weihen mit Ablas; 22. Glocken taufen, mit 200 Gevattern an einem Strik; 23. Unter-

terſcheid der Speiſe; 24. Unterſcheid der Tage; 25. Unterſcheid der Kleider, als nöthig; 26. Gezwungen Siebenzeit oder Horä Canonicä; 27. Sontags Proceſſion, ein Schauſpiel; 28. die lezte Oelung zum Tod, nicht zur Geſundheit; 29. Sacrament der Ehe; 30. Sacrament der Prieſterſchaft; 31. Sacrament der Fermelung; 32. Acaliten; 33. Tonſuriſten; 34. Lectores; 35. Subdiacon, weihen zu keinem Amt, allein zur Freiheit; 36. Brigittengebet; 37. u. derhl. ohne Zahl, und allerlei Betbücher vol mit läſterlichen, ſchändlichen GOttes Unehren: Platten; Caſeln; Alben; Chorhemde; Kappen; Kirchen; Capellen; Altaria; Altartücher; Lichter; Leuchter; Bilder; Tafeln; Crucifix; Kerzen; Fahnen; Räuchfaß; Taufſtein; Monſtranz; Ciborium; Kelch; Orgeln; Glocken; Weihwaſſer; Weihſalz; Würz; und allerlei Speiſe. Und des alles über die Nothdurft, allein als ein ſonderlichen Gottesdienſt, wider den Glauben.

In der Faſten: Aſchermitwoch; Hungertuch; Bilder verhüllen; Faſten halten, ausgenommen die Pfaffen; Litania der Heiligen; Mariengeſang des Abends; Beichtmarter; Buſe und Gnugthun; lange Präces; Palmeneſel; Palmen ſchlieſen; Palmen ſchlucken; Palmenkreuzlein; zwingen zur Beicht; zwingen zum Sacrament; Kreuz küſſen und anbeten; Kreuz begraben; halbe Meſſe am ſtillen Freitag; beim Grabe Pſalter ſingen; finſter Metten; nicht läuten, aber kläppern; Paſſion Predigten acht Stunden; Feuer weihen; Oſterkerzen; Kreuz aus dem Grabe heben, und ſpielen tragen; Fladen weihen am Oſtertage; S. Marx Proceſſion; Kreuzwochen; Himmelfahrt zur Nonne; heiligen Geiſt am Pfingſttag; Proceſſion Corporis Chriſti; Aſſumptio beatä Virginis; Kirchweih; Patronfeſt; Gemein Wochen; S. Burkharts Feſt; Quater temper; Allerheiligen Feſt;

Fest; Aller Seelen Tag; S. Martens Gans; Advent, mehr Mariä, denn Christo zu Dienst; Roratemesse; Conceptio beatä Virginis; drei Christmesse; Apparuit und Spiel; Habern S. Stephan; Johans Trunk; Lichtmeß und Wachsmarkt; S. Agatha Licht; S. Blasius Licht.

Ich wil hie aufhören, denn wer vermag es alles zu erzählen, in solcher Kürze? Wil man aber nicht Friede haben, so kan ich es (oder ein andrer besser,) noch wol weiter erzählen, auf daß die lieben Domherren und Bischöffe nicht denken, die Mönche haben allein gesündigt, und sie seien das reine Käzlein. Nicht also, ich hab auf dismal nicht mehr wollen anzeigen, denn was allein in den Pfarkirchen ist im Brauch gewesen, welche doch das geringste Stük in eurem Regiment, und über alle Maße veracht gewest sind, welche ihr auch mit Füsen getreten habt. Solt ich aber in der Stift Kirchen, Domkirchen, Officialhäuser, Klöster und Predigtstühle kommen, und danach auf die Bettelmönche, Stationirer, zulezt unter die Sophisten in den hohen Schulen: hilf GOtt, mich wunderts nichts, daß ihr solche grundlose Greuel vergesset, und euch nu sucht zu schmücken. Hab ichs doch selbst (bei dem lieben GOtt!) vergessen, und nicht gemeint, daß ihr da säset, da ich euch izt sehe sitzen. O nu schweigt, um GOttes willen, und bessert euch, es wird sonst bös mit euch werden.

Wol ists wahr, daß unter obgezählten Stücken etliche sind, die nicht zu verwerfen sind, und derselben etliche sind gefallen, die ich nicht wolt, daß sie gefallen wären, können aber wol leichtlich wieder aufkommen. Und ist darin das allerbeste, daß feine lateinische Gesänge de tempore da sind blieben, wiewol sie dennoch von den neuen heil. Gesängen fast übertäubt, und auch schier nichts gelten: doch behal-

ten wir sie fest, und gefallen uns von Herzen wol. Und daß ich kurz meine Meinung sage, so ist das die Summa davon.

Wenn man solche Stücke hätte lassen bleiben ein Kinderspiel für die Jugend und junge Schüler, damit sie hätten ein kindlich Bild gehabt christlicher Lehre und Lebens, wie man doch mus Kindern Tocken, Puppen, Pferde und ander Kinderwerk vorgeben, und wäre bei dem Brauch blieben, wie man die Kinder lehrt, S. Niclas und dem Christkind fasten, daß sie ihnen sollen des Nachts bescheren, wie sichs läst ansehen, daß unsre Vorfahren haben gemeint: so wär es wol zu leiden, daß man Palmesel, Himmelfahrt, u. dergl. viel liese gehen und geschehen, denn da wäre kein Gewissen mit verwirt.

Aber daß wir alte Narren in Bischofshüten und geistlichem Gepränge daher gehen, und machen Ernst draus, ja nicht allein Ernst, sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde mus seyn, und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet; das ist der Teufel selbst. Daraus folgt denn, daß alle obgenante Stücke, wie kindisch und lächerlich sie sind, dennoch mit Ernst den christl. Glauben und die rechten nöthigen Stücke, so ob angezeigt, stürmen und verderben, als wäre sonst keine Hülfe, man hätte denn solches gehalten. Denn wir leider wol erfahren bisher, daß man solche Kinder- und Narrenspiel hat mehr und ernstlicher getrieben, (und noch,) denn eben die rechten Hauptstücke. So sind wir nu der Meinung: können wir solch Kinderspiel, die leidlich sind, helfen erhalten um der Jugend willen, ohn Nachtheil der rechten ernsten Hauptstük, so wollen wirs gern thun. Aber daß wir sie für Artikel des Glaubens solten halten, und auch in Bischofshüten Narrare, da wird nichts aus, zürne und lache wer da wil.

Dis

Dis wil ich auf dismal euch, lieben Herren, zur freundlichen und treuen Vermahnung angezeigt haben, mit allerhöchstem Fleis bittend, ihr woltet samt uns GOtt ernstlich anrufen, daß er euch Gnade und Weisheit verleihe, in diesen grosen Sachen zu thun und handeln, das seine Ehre und unser aller Heil sei. Und wolt ja dafür seyn, daß ihr euch nicht schmükt, noch eure vorige Mishandlung entschuldigt, vertheidigt, oder mit Gewalt fahrt. Denn was hilfts, daß ihr noch mehr böses Blut im Volk macht? Die Herzen sind bereits, und nicht ohne redliche Ursachen, alzuhoch erbittert, daß wol Noth thut, mit demüthigem Bekentnis und stätlicher Besserung dieselbigen zu lindern, sänften und stillen, und nicht weiter zerren und reissen. Denn ihr wist, (wenn schon kein Evangelium wäre,) daß euer Wesen und Stand auch wider eure eigne Rechte aus der Masen und zu viel gefallen und verderbt liegt, daß sichs nicht leiden wird, mit dem Kopf hindurch wollen.

So wist ihr auch wol, daß Pabst Adrianus, durch seine Legaten zu Nürnberg, selbst bekant, daß der röm. Stuhl viel Jammers Ursache wäre, und erbot sich zur Besserung. Warum wolt ihr euch denn, solches zu bekennen, schämen, und dazu noch steif auf eurem Stolz beharren, nichts weichen noch räumen, sondern alles mit Gewalt haben, ungeacht, ob Besserung oder Aergerung draus folgt? Denn ihr wist, oder solts ja wissen, daß christlich Regiment oder Gewalt nicht zu verderben, sondern zu bessern von GOtt eingesezt ist, und sol nicht eine Tyrannei, sondern ein Dienst seyn. Werdet ihr aber mit Gewalt fahren, steif und halsstarrig hindurch wollen (da GOtt für sei): so bezeuge ich hiemit samt allen, die mit mir glauben, vor GOtt und aller Welt, daß unsre Schuld nicht ist, wo euch euer Stolz fehlen würde, daß ihr zu Trümmern

mern geht. Euer Blut sei auf eurem Kopf; wir sind und wollen unschuldig seyn an eurem Blut und Verdamnis, als die wir euch eure Misthat gnugsam angezeigt, treulich vermahnt zur Buse, herzlich gebeten, und zu allem, das zu Frieden dient, aufs höchst erboten, und nichts anders gesucht noch begehrt, denn den einigen Trost unsrer Seelen, das freie reine Evangelium, also daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der Mangel sei an uns nicht gewesen. Aber GOtt des Friedens und Trostes gebe euch seinen Geist, der euch weise und führe zu aller Wahrheit, durch unsern lieben H. Jesum Christum, dem sei Lob und Dank für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit, Amen.

XI.

Beschreibung des Hoflebens oder Hofverse*).

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quæris? Ut intrem.
Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero quid. Satis, intra.

Cantio de aulis.

Im Ton: Ein leppisch Mann. D. M. L.

1. Wer sich nimt an,
Unds Rädlein kan

Hübsch

*) Obiges Gedicht ist durch Aurifabern vom Untergang gerettet worden, nachdem die Wittenbergische und Jenaische Ausgabe ihm die Aufnahme verweigert hatten. Wir weisen dagegen, hoffentlich mit Zufriedenheit aller Freunde der deutschen Dichtkunst, diesen wenigen poetischen Zeilen einen Platz in unsrer ersten Abtheilung an.

Hübsch auf der Ban
Lan umher gan,
Und schmeicheln schon,
Find jederman
Ein Feht und Wan,
Ist izt in Korb der beste Han; od.
Der geht zu Hof izt oben an; od.
Der ist zu Hof am besten dran.

2. Denn wer gedächt
Zu leben schlecht,
Ganz from und gerecht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt,
Und gar geschwächt,
Gehöhnt und geschmächt,
Und bleibt alzeit der andern Knecht.

3. Beim Schmeichelstab,
Gewint mancher Knab,
Gros Gut und Hab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stöst andre rab,
Daß er hoch trab,
So geht die Welt izt auf und ab.

4. Wer solchs nicht kan,
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
Ihm wird zu Lohn,
Nur Spot und Hohn,
Denn Heuchelman,
Und Spötter Zahn,
Ist izt zu Hof am besten dran.

XII.

Etliche Fabeln Aesopi, verdeutscht *).

Dis Buch von den Fabeln oder Mährlein ist ein hochberühmt Buch gewesen bei den allergelehrtesten auf Erden, sonderlich unter den Heiden. Wiewol auch noch itzund, die Wahrheit zu sagen, von äuserlichem Leben in der Welt zu reden, wüste ich, auser der h. Schrift, nicht viel Bücher, die diesem überlegen seyn solten, so man Nuz, Kunst und Weisheit, und nicht hochbedächtig Geschrei wolt ansehen. Denn man darin unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeinste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weis), wie man sich im Haushalten, in und gegen der Obrigkeit und Unterthanen schicken sol, auf daß man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben möge.

Daß

*) „Als unser Doctor vil Jahr wider die Münch und Schwermer heftig gestritten, und sich mit predigen und Dolmetschung in der h. Bibel abgearbeitet, und sehr ein schwaches Häuptlein bekam, wie er aus Coburg schreibet, da er sich dieser Arbeit unterfing, wil er sich auch, wie grose Leute pflegen, ein wenig erquicken und erlustern. Drum — nimt er zu Coburg Gelegenheit, nach Essens den alten deutschen Esopum für sich, und reinigt und schmückt ihn mit guten und derben deutschen Worten und schöner Auslegung oder sittlichen Lehren, und machet 16 schönes Fabeln. — Wie er auch sein angefangen lustig und nützlich Werk mit einer sehr gelehrten Vorrede zieret, darin er frei bekent, daß nach der h. Schrift die feinste Weltweisheit in Fabeln zu finden ist. Denn unter den Thierlein und Bäumlein finde man das rechte Beerlein der Weltweisheit. Wol denen, die es kennen, und recht und bequemlich, zu gelegner Zeit und an gebürlichen Orten, geschickerlich zu brauchen wissen!" Mathesius in s. Historien des Herrn D. M Luthers, welcher eine besondere Predigt über diese Fabeln gehalten hat, gegen deren Ende er selbst zum Dichter wird, und seinen andächtigen Zuhörern eine (artige) Fabel vom alten und vier jungen Sperlingen aus seinem eigenen Erfindungsschatze mittheilt. S. seine 9te Predigt, die niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Daß mans aber dem Aeſopo zuſchreibt, iſt, meins Achtens, ein Gedicht, und vielleicht nie kein Menſch auf Erden Aeſopus geheiſen; ſondern ich halte, es ſei etwa durch viel weiſer Leute Zuthun, mit der Zeit Stük nach Stük zu Haufen bracht, und endlich etwa durch einen Gelehrten in ſolche Ordnung geſtelt, wie izt in deutſcher Sprache etliche möchten die Fabeln und Sprüche, ſo bei uns im Brauch ſind, ſamlen, und danach jemand ordentlich in ein Buch faſſen, denn ſolche feine Fabeln in dieſem Buch vermöcht izt alle Welt nicht, ſchweig denn ein Menſch erfinden. Darum iſt gläublicher, daß etliche dieſer Fabeln faſt alt, etliche noch älter, etliche aber neu geweſen ſind, zu der Zeit, da dis Büchlein geſamlet iſt, wie denn ſolche Fabeln pflegen von Jahr zu Jahr zu wachſen, und ſich mehren, danach einer von ſeinen Vorfahren und Eltern hört und ſamlet.

Und Quintilianus, der groſe ſcharfe Meiſter über Büchar zu urtheilen, hälts auch dafür, daß nicht Aeſopus, ſondern der allergelehrteſten einer in griechiſcher Sprache, als Heſiodus oder desgleichen, dieſes Buchs Meiſter ſei. Denn es dünkt ihn, wie auch billig, unmöglich ſeyn, daß ſolcher Tölpel, wie man Aeſopum malt und beſchreibt, ſolt ſolch Wiz und Kunſt vermögen, die in dieſem Buch und Fabeln funden wird, und bleibt alſo dis Buch eines unbekanten und unbenanten Meiſters. Und zwar, es lobt und preiſt ſich ſelbſt höher, denn es keines Meiſters Name preiſen könte.

Doch mögen die, ſo den Aeſopum zum Meiſter erdichtet haben, und ſein Leben dermaſen geſtelt, vielleicht Urſach gnug gehabt haben, nemlich, daß ſie, als die weiſen Leute, ſolch Buch um gemeines Nutzens willen gern hätten jederman gemein gemacht; denn wir ſehen, daß die jungen Kinder und jungen Leute,

mit Fabeln und Mährlein leichtlich bewegt, und alſo mit Luſt und Liebe zur Kunſt und Weisheit geführt würden, welche Luſt und Liebe deſto gröſer wird, wenn ein Aeſopus, oder dergleichen Larve oder Faſtnachtpuz vorgeſtelt wird, der ſolche Kunſt ausrede oder fürbringe, daß ſie deſto mehr drauf merken, und gleich mit Lachen annehmen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, ſondern auch die groſen Fürſten und Herren, kan man nicht bas betriegen, zur Wahrheit und zu ihrem Nuz, denn daß man ihnen laſſe die Narren die Wahrheit ſagen, dieſelbigen können ſie leiden und hören, ſonſt wollen oder können ſie von keinem Weiſen die Wahrheit leiden, ja alle Welt haſſet die Wahrheit, wenn ſie einen trift.

Darum haben ſolche weiſe hohe Leute die Fabeln erdichtet, und laſſen ein Thier mit dem andern reden; als ſolten ſie ſagen: Wolan, es wil niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kan doch der Wahrheit nicht entbehren, ſo wollen wir ſie ſchmücken, und unter einer luſtigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden, und weil man ſie nicht wil hören durch Menſchen Mund, daß man ſie doch höre durch Thierer und Beſtien Mund. So geſchiehts denn, wenn man die Fabeln lieſt, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit ſagt; ja zuweilen der gemalte Wolf oder Bär, oder Löwe im Buch, dem rechten zweifüſigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich lieſt, den ihm ſonſt kein Prediger, Freund noch Feind leſen dürfte. Alſo auch ein gemalter Fuchs im Buch, ſo man die Fabel lieſt, ſol wol einen Fuchs über Tiſch alſo anſprechen, daß ihm der Schweis nicht ausbrechen, und ſolt wol den Aeſopum gern wollen erſtechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Aeſopi anzeigt, daß auch Aeſopus, um der Wahrheit willen, ertödtet ſei, und ihm nicht geholfen hat, daß

er

er in Fabelnweise als ein Nar, dazu ein erdichteter Aesopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden lassen, denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden.

Aus der Ursachen haben wir uns dis Buch vorgenommen zu fegen, und ihm ein wenig bessere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche feine Lehre und Warnung, unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, desto lieber lerne und fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschikt Buch aus dem Aesopo gemacht haben, die den deutschen Aesopum, der vorhanden ist, an Tag geben haben, welche wol werth wären einer grosen Strafe, als die nicht allein solch fein nüzlich Buch zu Schanden und unnüz gemacht, sondern auch viel Zusaz aus ihrem Kopf hinzugethan; wiewol das noch zu leiden wäre.

Darüber so schändliche unzüchtige Bubenstük darein gemischt, daß kein züchtig, from Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch ohn Schaden lesen oder hören kan, grad als hätten sie ein Buch in das gemeine Frauenhaus, oder sonst unter lose Buben gemacht, denn sie nicht den Nuz und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein eine Kurzweil und Gelächter draus gemacht, gerad als hätten die hochweisen Leute ihren treuen grosen Fleis dahin gericht, daß solche leichtfertige Leute solten ein Geschwäz und Narrenwerk aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säu und bleiben Säu, vor die man ja nicht solt Perlen werfen.

Drum so bitten wir alle fromme Herzen, wollen denselbigen deutschen schändlichen Aesopum ausrotten, und diesen an seine Stat gebrauchen; man kan dennoch wol frölich seyn, und solcher Fabel eine des Abends über Tisch mit Kindern und Gesinde nüzlich und lu-

ſittlich handeln, daß man nicht darf ſo ſchandbar und unvernünftig ſeyn, wie in den unzüchtigen Tabernen und Wirthshäuſern; denn wir Fleis gethan haben, eitel feine, reine, nüzliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legenda Aeſopi

Was ſonſt nüz und nicht ſchädliche Fabeln ſind, wollen wir mit der Zeit auch, ſo GOtt wil, täuren und fegen, damit es ein luſtiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nüzlicher Aeſopus werde, des man ohn Sünde lachen und gebrauchen kön, Kinder und Geſinde zu warnen und unterweiſen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel, daher er denn von Anfang erdichtet und gemacht iſt.

Und daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wol zu gebrauchen, wenn ein Hausvater über Tiſch wil Kurzweil haben, die nüzlich iſt, kan er ſein Weib, Kind, Geſind fragen: Was bedeut dieſe oder dieſe Fabel? und beide ſie und ſich darin üben. Als die fünfte Fabel, vom Hund mit dem Stük Fleiſch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder Magd zu wol iſt, und wils beſſern, ſo gehts ihm, wie dem Hund, daß ſie das Gute verlieren, und jenes Beſſere nicht kriegen. Jt. wenn ſich ein Knecht an den andern hängt, und ſich verführen läſt, daß ihm gehs, wie dem Froſch an der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fras, und ſo fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und locken, wie man vermag, ohne daß wir müſſen das unſre benihmen thun.

I. Thorheit.

Vom Hahn und Perlen.

Ein Hahn ſcharr auf dem Miſt, und fand eine köſtliche Perlen; als er dieſelbige im Koth ſo liegen ſah, ſprach er: Sieh, du feines Dinglein, liegſt du

hie

die so kümmerlich, wenn dich ein Kaufman fände, der würde dein froh und du würdest zu grosen Ehren kommen, aber du bist mir, und ich dir kein nütz, ich nehme ein Körnlein oder Würmlein, und lies einem alle Perlen, magst bleiben wie du liegst.

Lehre. Diese Fabel lehrt, daß die Büchlein bei Bauren und groben Leuten unwerth ist, wiederum alle Kunst und Weisheit bei denselbigen verachtet ist, wie man spricht: Kunst geht nach Brod; sie warnt aber, daß man die Lehre nicht verachten sol.

II. Haß.

Vom Wolf und Lämlein.

Ein Wolf und Lämlein kamen ohngefehr beide zu einem Bach zu trinken; der Wolf trank oben am Bach, das Lämlein aber fern unten. Da der Wolf des Lämleins gewahr war, lief er zu ihm und sprach: Warum trübestu mir das Wasser, daß ich nicht trinken kan? Das Lämlein antwortet: Wie kan ich dirs Wasser trüben, trinkst du doch über mir, und möchtest es mir wol trüben? Der Wolf sprach: Wie? fluchst du mir noch dazu? Das Lämlein antwortet: Ich fluche dir nicht. Der Wolf sprach: Ja, dein Vater thät mir vor sechs Monden auch ein solches, du wilt dich Vaters nicht. Das Lämlein antwortet: Bin ich doch dazumal nicht geboren gewest, wie sol ich meines Vaters entgelten? Der Wolf sprach: So hast du mir aber meine Wiesen und Aecker abgenagt und verderbt. Das Lämlein antwortet: Wie ist das möglich, hab ich doch noch keine Zähne? Ei, sprach der Wolf, und wenn du gleich viel ausreden und schmätzen kanst, wil ich dennoch heut nicht ungefressen bleiben; und würgt also das unschuldige Lämlein, und frast es.

Lehre. Der Welt Lauf ist: Wer from seyn wil, der mus leiden, solt man eine Sache vom alten Zaun bre-

brechen, denn Gewalt geht für Recht: wenn man dem Hunde zu wil, so hat er das Leder gefressen; wenn der Wolf wil, so ist das kam unrecht.

III. Untreu.

Vom Frosch und der Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewest, und konte nicht, und bat einen Frosch um Rath und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk, und sprach zur Maus: Binde deinen Fus an meinen Fus, so wil ich schwimmen und dich hinüber ziehen. Da sie aber aufs Wasser kamen, taucht der Frosch hinunter, und wolt die Maus ertränken, indem aber die Maus sich wehrt und arbeitet, fleugt ein Weihe daher, und erhascht die Maus, zeucht den Frosch auch mit heraus, und frist sie beide.

Lehre. Sieh dich für, mit wem du handelst, die Welt ist falsch und untreu vol, denn welcher Freund den andern vermag, der stekt ihn in Sak; doch schlägt Untreu alzeit ihren eigen Herrn, wie dem Frosch hie geschieht.

IV. Neid.

Vom Hund und Schaf.

Der Hund sprach ein Schaf vor Gericht an um Brod, das er ihm geliehen hätte. Da aber das Schaf leugnet, berief sich der Hund auf Zeugen, die muste man zulassen. Der erste Zeuge war der Wolf, der sprach: Ich weis, daß der Hund dem Schaf Brod geliehen hat; der Weihe sprach: Ich bin dabei gewest; der Geier sprach zum Schaf: Wie darfst du das so unverschämt leugnen? Also verlor das Schaf seine Sache, und muste mit Schaden zur unebnen Zeit seins Wolle angreifen, damit es das Brod bezahlt, das es nicht schuldig worden war.

Leh-

Lehre. Hüt dich vor böſen Nachbarn, oder ſchik ich auf Geduld, wilſt du bei Leuten wohnen. Denn s gönt niemand dem andern was Guts; das iſt der Belt Lauf.

V. Geiz.

Vom Hund im Waſſer.

Es lief ein Hund durch einen Waſſerſtrom, und atte ein Stük Fleiſch im Maule; als er aber den Schemen vom Fleiſch im Waſſer ſieht, wähnt er, es äre auch Fleiſch, und ſchnapt gierig danach. Da r aber das Maul aufthät, entfiel ihm das Stük Fleiſch, nd das Waſſer führts weg, alſo verlor er beides, das leiſch und Schemen.

Lehre. Man ſol ſich begnügen laſſen an dem, as GOtt gibt, wer das wenige verſchmäht, dem wird as gröſere nicht; wer zuviel haben wil, der behält ulezt nichts; mancher verleuret das Gewiſſe über dem ngewiſſen.

VI. Frevel. Gewalt.

Es geſelten ſich ein Rind, Ziegen und Schaf zum öwen, und zogen mit einander auf die Jagd, in einem orſt. Da ſie nu einen Hirſch gefangen, und in vier heil gleich getheilt hatten, ſprach der Löwe: Ihr iſt, daß ein Theil mein iſt, als euers Geſellen, das nder gebürt mir, als einem Könige unter den Thie en, das dritte wil ich haben darum, daß ich ſtärker in, und mehr danach gelaufen und gearbeitet habe, enn ihr alle; wer aber das vierte haben wil, der mus irs mit Gewalt nehmen. Alſo muſten die drei für re Mühe das Nachſehen, und den Schaden zu Lohn aben.

Lehre. Fahre nicht hoch, halt dich zu deines glei en, dulcis inexpertis cultura potentis amici: s iſt mit Herren nicht gut Kirſchen eſſen, ſie werfen

ei-

einen mit den Stielen. Ulpian. L. si non fuerint. Das ist eine Geselschaft mit dem Löwen, wo einer allein den Genies, der ander allein den Schaden hat.

VII. Diese Fabel ist auf eine andre Weise also gestelt.

Ein Löwe, Fuchs und Esel jagten mit einander, und fingen einen Hirsch, da hies der Löwe den Esel das Wildpret theilen. Der Esel macht drei Theil; des ward der Löwe zornig, und riß dem Esel die Haut über den Kopf, daß er blutrüstig da stund, und hies den Fuchs das Wildpret theilen: der Fuchs sties die drei Theil zusammen, und gab sie dem Löwen gar. Des lacht der Löwe und sprach: Wer hat dich so lehren theilen? Der Fuchs zeigt auf den Esel, und sprach: Der Doctor da im rothen Baret.

Diese Fabel lehret zwei Stücke. Das erste, Herren wollen Vortheil haben, und man sol mit Herren nicht Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stielen; das ander, felix quem faciunt aliena pericula cautum. Der ist ein weiser Mann, der sich an eines andern Unfal bessern kan.

VIII. Vom Diebe.

Es freit einsmals ein Dieb, und seine Nachbarn waren frölich auf seiner Hochzeit, denn sie hoften, er würde hinfort from werden. Da kam ein kluger Mann dazu, und als er sie so in Freuden sahe, sprach er: Seht zu, seid nicht alzu frölich, die Sonne wolt auch einmal freien, des erschrak alle Welt, und ward so ungeduldig, daß sie auch in den Himmel flucht und schalt. Es fragt Jupiter aus dem Himmel: Was das fluchen bedeutet? Da sprach alle Welt: Wir haben izt eine einige Sonne, und die thut uns mit ihrer Hitze so viel zu leid, daß wir schier alle verderben,

was

was wil werden, wenn die Sonne mehr Sonnen zeugen wird?

Diese Fabel zeigt der Welt: Man darf den Teufel über die Thür nicht malen.

Geis schlägt gern nach Grasen,
Ein Dieb zeugt den andern.
Hilft fromme Leute nähren,
Der Bösen ist sonst gnug viel.

Mancher Schalk wird durch fromme Leute gefördert, der danach seines gleichen an sich zeucht, Landen und Leuten sehr schädlich ist, drum sieh dich für, wem du rathen oder helfen solt; an fremden Kindern und Hunden (spricht man) ist das Brod verloren.

IX. Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einsmals ein Schaf geizlich fras, blieb ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er grose Noth und Angst hatte, und erbot sich gros Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich, und sties seinen langen Krägen dem Wolf in den Rachen, und zog das Bein heraus. Da er aber das verheisene Lohn fodert, sprach der Wolf: Wilst du noch Lohn haben? Dank du GOtt, daß ich dir den Hals nicht abgebissen habe, du soltest mir schenken, daß du lebendig aus meinem Rachen kommen bist.

Diese Fabel zeigt: Wer den Leuten in der Welt wil wolthun, der mus sich erwegen Undank zu verdienen, die Welt lohnt nicht anders, denn mit Undank; wie man spricht: Wer einen vom Galgen erlöst, dem hilft derselbige gern dran.

X. Vom Hund und Hündin.

Eine schwangre Hündin bat mit demüthigen Worten einen Hund, daß er ihr wolt sein Häuslein gönnen,

nen, bis ſie geworfen hätte; das that der Hund gern. Da nu die jungen Hündlein erwuchſen, begehrt der Hund ſein Häuslein wieder, aber die Hündin wolt nicht; zulezt dräuet ihr der Hund, und hies ſie das Häuslein räumen: da ward die Hündin zornig, und ſprach: Biſt du bös, ſo beis uns hinaus.

Dieſe Fabel zeigt: Wenn die Laus in Grind komt, ſo macht ſie ſich beſchiſſen, ſieh, wie du des Böſen los werdeſt, wenns überhand krigt. Der Teufel iſt gut zu Gaſt zu bitten, aber man kan ſein nicht wol las werden.

XI. Vom Eſel und Löwen.

Der Eſel ward auch einmal baurkündig, und als er einem Löwen begegnet, grüſt er ihn höhniſch und ſprach: Ich grüſe dich, Bruder. Den Löwen verdros der höhniſche Grus, dacht aber bei ſich ſelbſt: was ſol ich mich an dem Schelmen rächen? Ich ſchelte oder zerreiſſe ihn, ſo leg ich keine Ehre ein: ich wil den Narren laſſen fahren.

Lehre. Hoc scio pro certo, quod ſi cum ſtercore certo,
Vinco vel vincor, ſemper ego maculor.
Wer mit einem Drek rammelt,
Er gewinne oder verliere, ſo geht er beſchiſſen davon.

XII. Von der Stadt- und Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging ſpaziren, und kam zu einer Feldmaus, die thät ihr gütlich, mit Eicheln, Gerſten, Nüſſen, und womit ſie kont. Aber die Stadtmaus ſprach: Du biſt eine arme Maus, was wilſt du hie in Armuth leben, komme mit mir, ich wil dir und mir gnug ſchaffen, von allerlei köſtlicher Speiſe. Die Feldmaus zog mit ihr hin, in ein herlich ſchön Haus, dar-

darin die Stadtmaus wohnte, und gingen in die Kemmoten, da war volauf, von Brod, Fleisch, Spek, Würste, Käse und alles; da sprach die Stadtmaus: Nu iß und sei guter Ding, solche Speise hab ich täglich überflüssig. Indes komt der Kellner, und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür, die Mäuse erschracken, und liefen davon: die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wuste nirgend hin, lief die Wand auf und ab, und hatte sich ihres Lebens erwogen.

Da der Kellner wieder hinaus war, sprach die Stadtmaus: Es hat nu keine Noth, las uns guter Ding seyn. Die Feldmaus antwortet: Du hast gut sagen, du wustest dein Loch fein zu treffen, dieweil bin ich schier für Angst gestorben. Ich wil dir sagen, was die Meinung ist, bleibe du eine reiche Stadtmaus und fris Würste und Spek, ich wil ein armes Feldmäuslein bleiben, und meine Eicheln essen: du bist keinen Augenblik sicher für den Kellner, für den Katzen, für so viel Mäusefallen, und ist dir das ganze Haus feind, solches alles bin ich frei und sicher in meinem armen Feldlöchlein.

In grosen Wassern fäht man grose Fische,
Aber in kleinen Wassern fähet man gute Fischlein.
Wer reich ist, hat viel Neider, Sorge, Fahr.

XIII. Vom Raben und Fuchse.

Ein Rabe hatte einen Käse gestolen, und sazte sich auf einen hohen Baum, und wolt zehren; als er aber seiner Art nach nicht schweigen kan, wenn er isset, hört ihn ein Fuchs über dem Käse kecken, und lief zu und sprach: O Rab, nu hab ich mein Lebtag nicht einen schönern Vogel gesehen von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so solt man dich zum König krönen über alle Vögel.

Den

Den Raben kützelte solch Lob und Schmeicheln, fing an, wolt seinen schönen Gesang hören lassen, und als er den Schnabel aufthät, entfiel ihm der Käse, den nahm der Fuchs behend, fras ihn, und lachte des thörichten Rabens.

Hüt dich, wenn der Fuchs den Raben lobt,
Hüte dich für Schmeichlern, sie schinden und schaben, ꝛc.

XIII.

Eine Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle *).

Dem Ehrbaren fürsichtigen Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem besondern lieben Herrn und Freunde.

Gnad und Friede ꝛc. Ehrbar, fürsichtiger, lieber Herr und Freund. Ich hab einen Sermon gefast an die Prediger, so hin und wieder sind, daß sie die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schulen zu halten; und ist mir unter den Händen gewachsen, und schier ein

*) Ein würdiges Gegenstück zu der in unserm 1 Bde. S. 358. befindlichen Aufforderung an die Rathsherren aller Städte ꝛc. Beide Schriften gehören genau zusammen; indem sie sich gegenseitig ergänzen. Die hier vorliegende Predigt hat es besonders mit der hohen Wichtigkeit der Berufsarten zu thun, zu denen die Schulen (eigentlich hier blos die gelehrten oder hohen Schulen) führen. Man wird gewiß mit Vergnügen einen großen Mann über die verschiedenen gelehrten Stände in der menschlichen Gesellschaft sprechen hören, und seine, besonders in unsern Tagen seltene, Gerechtigkeit bei aller seiner ausgezeichneten Vorliebe für das geistliche Amt bewundern müssen. — Sie ist in Coburg geschrieben worden, und war schon d. 5. Jul. unter der Feder (s. Buddei suppl. epp. Luth. p. 128); d. 24. Aug. übersandte sie L. dem Melanchthon mit den Worten: mitto hic sermonem de scholis, scriptum plane Lutheranum, et Lutheri verbositate nihil autorem suum negans, sed plenissime referens. Sic sum. (s. ebendas. S. 186.) — In J. H. von Serlen Stromas. Lutheranis befindet sich S. 819 — 900 eine vortreffliche Abhandlung: Lutherus de scholis optime meritus, s. de praeclaris rebus, quibus Lutherus scholas ornavit.

ein Buch worden, wiewol ich mit Gewalt hab müssen mich aufhalten, daß es nicht zu groß würde: so reich und vol ist solches Thema. Und wolt ja gern, daß er viel Nuz schafte; hab demselbigen auch unter eurem Namen lassen ausgehen, keiner andern Meinung, denn daß er möchte damit destomehr Ansehens haben, und wo er es werth, auch bei euch unter euren Bürgern gelesen würde. Denn ob ich wol achten kan, daß eure Prediger hierin fleisig gnug seyn werden, und die Sachen (als von GOtt hochbegnadete Leute,) so kennen und fördern, daß sie weder meines Vermahnens noch Berichts (GOttlob) dürfen; so schadet es doch nicht, daß viel mit einander stimmen, und dem Teufel desto stärker begegnen.

Denn es kan freilich nicht wol fehlen, daß in einer solchen grosen Stadt, unter solchem grosen Haufen Bürger, der Teufel auch seine Kunst nicht solt versuchen, und etliche anfechten, daß sie das Wort GOttes und die Schulen verachten, und sonderlich weil da Ursachen viel sind, (nemlich der Kaufhandel,) die Kinder von der Schule zum Dienst des Mammons zu kehren; und ohn Zweifel seine Gedanken dahin richtet, wenn er zu Nürnberg das Wort und die Schule verucht hätte gemacht, so wäre ihm seines Anschlags nicht ein geringes Stük gelungen; weil er damit ein Exempel hätte gestift, das im ganzen deutschen Lande ein gewaltig Ansehen, und fürwahr allen Schulen in andern Städten einen harten Stos thun würde. Denn Nürnberg leuchtet warlich in ganz Deutschland, wie eine Sonne unter Mond und Sternen, und gar kräftiglich andre Städte beweget, was daselbst im Schwange geht.

Aber GOtt sei gelobt und gedankt, der des Teufels Gedanken lang vorkommen hat, und einem ehrbaren, fürsichtigen Rath eingegeben, eine solche feine, her-

herliche Schule zu ſtiften und anzurichten, mit groſer Koſt und Darlegung, die allerfeinſten Leute dazu erwählt und verordnet, daß freilich (ich wil nicht zu hoch rühmen,) vorhin keine hohe Schule, wenns gleich Paris wäre, ſo wol mit Legenten verſorgt geweſen iſt; wie mir das zeugen müſſen, ſo mit mir aufgezogen ſind in hohen Schulen. Denn ich weis und hab ihre Kunſt auch gelernt, und kan ſie auch noch leider alzuwol. Das mag doch ja ein herlich fein Catorthoma ſeyn, und eine Tugend ſolcher berühmten Stadt, und weit berufen, einem weiſen Rath ähnlich und ehrlich, darin ſie ja chriſtlich und reichlich ihre Unterthanen bedacht, und mit allen Treuen zu ihrem Heil ewiglich, und auch zu Nuz und Ehren zeitlich gefördert haben. Welch Werk GOtt auch gewislich mit reichem Segen und Gnaden ſtärken wird, je länger je mehr, ob ſich gleich der Teufel eine Zeitlang dawider ſperren mus. Denn er kan ja nicht luſtig dazu ſeyn, daß unſerm Herrn ein ſolch fein Tabernakel gebaut iſt in dieſer Sonne; er mus Wolken, Nebel und Staub zuſammen treiben, und allenthalben wehren, daß ſolcher Glanz ja nicht weit leuchte, oder doch ja dunkel werde; wie ſolt er anders thun?

Demnach hof ich auch, daß die Bürgerſchaft werde ſolcher ihrer Herren Treue und Liebe erkennen, und mit Anhalten ihrer Kinder zur Schulen, ſolch Werk helfen redlich ſtärken; weil ſie ſehen, daß ohn ihre Koſt für ihre Kinder ſo reichlich und fleiſig geſorgt, und alles beſtelt iſt; ſonderlich ſo es die Prediger weidlich treiben. Denn wo es dieſelbigen nicht treiben, da wird der gemeine Mann mit Gedanken vom Satan angefochten und übertäubt, daß er leichtlich davon fält, und vor andern Geſchäften ja nicht ſo kan der Sache nachdenken, was dran liege, wie groſer Nuz oder Schaden hie ſei, als ein Prediger thun kan. Darum

mus

mus man auch Geduld mit ihnen haben, wo sie nicht verstokt bös sind. Denn ich kenne Nürnberg so fern wol, daß GOttlob viel feiner christlicher Bürger hat, die von Herzen gern thun, was sie thun sollen, wo sie es allein wissen oder ihnen gesagt wird. Welchen Ruhm sie nicht allein bei mir, sondern auch allenthalben haben.

Ist nichts Mangels hie zu fürchten. Denn daß etwa ein Götzer oder Götzenknecht, (ich meine den Mammon,) der seinen Sohn von der Schule zeucht, und vorgibt, wenn mein Sohn rechnen und lesen kan, so kan er gnug, man hat nu deutsche Bücher ꝛc. damit ein böses Exempel gebe den andern frommen Bürgern, dem sie denn unversehens ihres Schadens folgen, guter Meinung, als sei es gar wolgethan, und müsse also seyn. Welchem Mangel die Prediger wol rathen können. Denn es mus eine Gemeine, und sonderlich eine solche Stadt mehr Menschen denn Kaufleute haben, auch andre Leute, die mehr können, denn rechnen und deutsche Bücher lesen. Deutsche Bücher sind vornehmlich dem gemeinen gemacht, im Hause zu lesen. Aber zu predigen, regieren und richten, beide im geistlichen und weltlichen Stande, sind wol alle Künste und Sprachen in der Welt zu wenig, schweig denn die deutsche allein, sonderlich izt zu unsrer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, denn mit Nachbar Hans. Aber solche Götzer denken an das Regieren nicht, merken auch nicht, daß, wo predigen und regieren nicht wäre, daß sie ihrem Götzen auch nicht eine Stunde dienen möchten.

Wol wil ich glauben, daß unter so vielen Leuten ein Götzer oder etliche seyn, die nichts danach fragen, ob die löbliche Stadt Nürnberg Ehre oder Schande überkäme, wenn sie allein ihren Pfennig hätten. Aber da müste man wiedrum nach solchem schädlichen

Gö-

Götzer auch nicht fragen, und ihn fahren lassen mit seinem bösen Exempel, und dagegen denken: so hoher Ruhm es ist solcher Stadt, daß ein ehrbarer Rath so treulich und redlich thut mit der Schule, so grose Schande wäre es wiedrum, daß die Bürger solten solche Treue und Wolthat ihrer Herren verachten, und sich damit theilhaftig machen des bösen Exempels und Aergernis, so allen andern Städten damit gegeben wäre, die danach sagen dürften: Ja, so thut man zu Nürnberg, da auch Leute sind, warum solten wirs denn besser machen?

Wilt du Götzer nicht bedenken, was göttlich und ehrlich ist, und allein auf deinen Götzen trachten; so wird GOtt dennoch Leute finden, die es bedenken. Denn ich habe GOttlob etliche viel Städte erfahren, da der Rath nicht wol am Wort und Schulen gewest; aber so viel frommer Bürger funden sind, die mit täglichem Anhalten dennoch den Rath übermocht haben, Schulen und Pfarren anzurichten. So wird, ob GOtt wil, zu Nürnberg um deinetwillen die Schande auch nicht ausgehen, daß die Bürger solten, deinem Exempel nach, die Schulen verachten, welche mit solcher grosen Treue und Kost ein ehrbarer Rath stiftet und hält, so es in viel geringern Städten die Bürger, gleichsam mit Verachtung des Raths, dennoch zuweg bringen.

Aber wo komme ich hin mit meinem Geschwätz, lieber Herr und Freund! Ich meine, es sei die Art dieser Sache, daß man viel davon waschen müsse; aber ich wil hiemit unter eurem Namen mit allen euren Stadtbürgern also geschwatzt haben, bitte freundlich, mir das zu gut zu halten; und wie ihr ohne das bisher und noch gethan, solche Sache helfen heben und treiben: denn ich meine es ja gut, das weis GOtt. Christus, unser Herr, stärke und halte euch bis auf

jenen Tag, da wir uns, ob GOtt wil, frölich sehen werden in einer andern Gestalt. Denn der euch so viel gegeben hat, an seinem Werk und Wort zu thun, wie bisher geschehen, der wird auch fortfahren, und das alles vollenden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Euer williger Mart. Luther.

Allen meinen lieben Herren und Freunden, Pfarherren und Predigern, die Christum mit Treuen meinen.

Gnad und Friede ꝛc. Meine allerliebsten Herren und Freunde, ihr seht vor Augen, wie der leidige Satan izt uns zu allen Seiten, beide mit Gewalt und List mannigfältiglich angreift, und alle Plage anlegt, auf daß er das h. Evangelium und GOttes Reich verstöre; oder, wo ers nicht verstören kan, doch in alle Wege hindre und wehre, daß es ja nicht fortgehe oder Oberhand krige. Unter welchen seinen Tücken diese fast der gröſten (ists nicht gar die gröste,) eine ist, da er den gemeinen Mann also betäubt und betrügt, daß sie ihre Kinder nicht zur Schule halten, noch zur Lehre ziehen wollen; gibt ihnen diese schädliche Gedanken ein: weil nicht Hofnung da ist der Möncherei, Nonnerei, Pfafferei, wie bisher gewesen, so dürfte man keiner Gelehrten, noch viel Studierens mehr, sondern müsse trachten, wie man Nahrung und Reichthum überkomme.

Das mag mir doch ja ein recht Meisterstük seyn der teufflschen Kunst, weil er sieht, daß ers bei unsern Zeiten nicht machen noch schaffen kan, wie er gern wolte, so denkt er dennoch bei unsern Nachkommen seinen Willen zu haben, als die er izt also vor unsern Augen zurüstet, daß sie nichts lernen noch wissen sollen; und also, wenn wir nu tod sind, ein na-

ckend, blos, wehrlos Volk vor ſich habe, mit dem ers machen möge, wie er wil. Denn wo die Schrift und Kunſt untergeht, was wil da bleiben in deutſchen Landen, denn ein wüſter wilder Haufen Tartern oder Türken, ja vielleicht ein Säuſtal, und eine Rotte vol eitel wilder Thiere? Solches läſt er ſie aber izt nicht ſehen, und blendet ſie meiſterlich, auf daß, wenn es dahin käme, und ſie durch Erfahrung ſolches ſehen müſten, er denn aller Klage und Heulen möcht in die Fäuſt lachen, als die nu nicht mehr könten, ob ſie gern wolten der Sachen rathen und helfen, und ſagen müſten, es iſt zu lang geharret; und denn gern wolten hundert Gülden geben für einen halben Gelehrten, da ſie izt nicht zehen gegeben hätten für zween ganz Gelehrte.

Und geſchähe ihnen auch kaum recht, weil ſie izt nicht wollen nähren noch halten fromme, ehrliche, züchtige Schulmeiſter und Lehrer, von GOtt dargeboren, die ihre Kinder zur Gottesfurcht, Zucht, Kunſt, Lehre und Ehre ziehen, mit groſer Arbeit, Fleis und Mühe, dazu mit geringer Koſt und Geld; ſo ſollen ſie dafür kriegen Locaten, Bachanten, grobe Eſel und Tölpel, wie ſie vorhin gehabt haben, die ihre Kinder mit groſer Koſt und Geld dennoch nichts anders lehren, denn eitel Eſel ſeyn, und dafür ihre Weiber, Töchter, Mägde zu Schanden machen, und dazu Herren über ihr Haus und Güter ſeyn; wie bisher geſchehen iſt. Solches ſol der Lohn ſeyn ihrer groſen ſchändlichen Undankbarkeit, darein ſie der Teufel ſo liſtiglich führt.

Weil wir nu wider ſolche und andre böſe Tücke, als die Seelſorger, wachen ſollen, aus Pflicht unſers Amts, müſſen wir warlich hie nicht ſchlafen, an welchem ſo groſe Macht liegt: ſondern anregen, vermahnen, reizen, hetzen, mit aller Macht, Fleis und

Sor-

Sorge, daß sich der gemeine Mann nicht so jämmerlich lasse betrügen und verführen vom Teufel. Darum ehe ein jeglicher auf sich, und nehme seines Amts wahr, daß er hie nicht schlafe, und den Teufel lasse GOtt und Herrn seyn. Denn wo wir hie schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumt, und unsre Nachkommen Tartern oder wilde Thiere werden, so wird es unsers Schweigens und Schnarchens Schuld seyn, und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben.

Wiewol ich aber weis, daß euer viel, ohn mein Vermahnen, und auch sonst besser solches treiben, denn ichs geben kan, dazu ich auch zuvor an die Rathsherren in Städten ein sonderlich Büchlein davon habe ausgehen lassen; doch, ob irgend etliche solches vergessen, oder meinem Exempel nach, fleissiger wolten anhalten, ab ich diese meine Predigt, die ich mehr denn einmal mit den unsern gethan, euch zukommen lassen, damit er spürt, daß ich ja auch treulich mit euch hierin arbeite, und wir also allenthalben das unsre thun, und vor GOtt unsers Amts halben entschuldigt seyn. Es gilt wahrlich itzt an uns, weil wir sehen, daß auch die, so man die Geistlichen heist, sich also zur Sache stellen, als wolten sie alle Schulen, Zucht und Lehre lassen zu grund gehen, oder auch selbst helfen niederstürzen, weil sie ihren Muthwillen nicht sollen frei, wie bisher, erhalten, welches auch der Teufel durch sie treibt. GOtt helf uns, Amen. Datum Wittenberg, 1530.

in Sermon oder Predigt, daß man solle Kinder zur Schule halten.

Lieben Freunde, weil ich sehe, daß sich der gemeine Mann fremd stellet gegen die Schulen zu erhalten, und ihre Kinder ganz und gar von der Lehre

ziehen, und allein auf die Nahrung und Bauchsorge sich geben, und daneben nicht wollen oder mögen bedenken, welch ein greulich, unchristlich Ding sie damit vornehmen, und wie einen grosen mördlichen Schaden, dem Teufel zu Dienste, sie in aller Welt thun: hab ich mir vorgenommen, diese Vermahnung an euch zu thun, ob vielleicht noch etliche Leute wären, die noch ein wenig glaubten, daß ein GOtt im Himmel, und eine Hölle für die Ungläubigen bereit sei, (denn es stellet sich schier alle Welt, als wäre weder GOtt im Himmel, noch ein Teufel in der Hölle,) und sich an diese Vermahnung kehrten, und wil also erzählen, was Nutzes und Schadens in diesem Stük sei.

Erstlich wollen wir den geistlichen oder ewigen Nuz und Schaden vor uns nehmen, danach den zeitlichen oder weltlichen. Ich hof ja, daß die Gläubigen, und welche Christen heisen wollen, fast wol wisen, daß der geistliche Stand sei von GOtt eingeseźt und gestiftet, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem theuren Blute und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers H. J. C. Denn aus seinen Wunden flieen warlich, (wie man vorzeiten auf die Briefe malte,) die Sacramente, und hat es warlich theuer erarnt, daß man in der ganzen Welt solch Amt hat. Denn auch solch Amt nicht allein hie das zeitliche Leben und alle weltliche Stände fodert und halten hilft, sondern das ewige Leben gibt, und vom Tod und Sünden erlöst, welches denn sein eigentlich vornehmlich Werk ist; und zwar die Welt alzumal steht und bleibt, allein um dieses Standes willen, sonst wäre sie lang zu Boden gangen.

Ich mein aber nicht den iźigen geistlichen Stand in Klöstern und Stiftern, mit seinem ehelosen Wesen; sondern den Stand, der das Predigtamt und Dienst des Worts und der Sacramente hat, welches gibt den

Geist

heiſt und alle Seligkeit, die man mit keinem Geſänge
och Gepränge erlangen kan, als da iſt, das Pfaramt,
ehrer, Prediger, Leſer, Prieſter, (die man Caplan
ent,) Küſter, Schulmeiſter, und was zu ſolchen Aem-
rn und Perſonen mehr gehört, welchen Stand die
Schrift warlich hoch rühmt und lobt. Paulus nent
e GOttes Haushalter und Knechte, Biſchöffe, Doc-
ores, Propheten, dazu auch GOttes Boten, zu
erſöhnen die Welt mit GOtt, 2 Cor. 5, 20. Joel
ent ſie die Heilande, David nent ſie Könige und
ürſten, Pſ. 68, 13. Haggäus 1, 13. nent ſie En-
el, und Malachias 2, 7. ſpricht: Die Lippen des ꝛc.
ie ſie Chriſtus ſelbſt nent, nicht allein Matth. 11, 20.
a er den Täufer Johannem einen Engel nent, ſon-
rn auch durchs ganze Buch der Offenb. Joh.

Iſt nu das gewis und wahr, daß GOtt den geiſt-
hen Stand ſelbſt hat eingeſezt, iſt gut zu rechnen,
ß er denſelben wil hoch geehrt haben, und nicht lei-
n, daß er ſolle untergehen oder aufhören, ſondern
halten haben bis an jüngſten Tag. Matth. 28, 20.
urch wen ſol er aber erhalten werden? Ochſen und
ferde, Hunde und Säue werdens nicht thun, Holz
id Steine auch nicht, es werdens wir Menſchen thun
üſſen. Wo ſol man aber Menſchen dazu nehmen,
n bei denen, die Kinder haben? Wenn du nicht wilt
in Kind dazu ziehen, jener auch nicht, und ſo fort-
kein Vater noch Mutter ſein Kind unſerm GOtt
ezu geben, wo wil denn das geiſtliche Amt und Stand
eiben? Die Alten, ſo izt darin ſind, werden nicht
ig leben, ſondern ſterben täglich dahin, und ſind
ine andern da an ihre Stat. Was wird GOtt zulezt
zu ſagen? Meinſt du, er werde des einen Gefallen
ben ꝛc.

Er hat die Kinder geben, und Nahrung dazu,
cht darum, daß du allein deine Luſt an ihnen ſolt

ha-

haben, oder zur Welt Pracht ziehen. Es ist dir ernstlich geboten, daß du sie solt ziehen zu GOttes Dienst, oder solt mit Kind und allem rein ausgewurzelt werden, daß alles verdamt sei, was du an sie legst; wie das erste Gebot sagt: Ich suche heim der Väter Missethat an den Kindern, bis ꝛc. Wo wilt du sie aber zu GOttes Dienst ziehen, wenn das Predigtamt und geistlicher Stand liegt und gefallen ist? Und deine Schuld ist, der du wol hättest können dazu thun, und helfen erhalten, wo du dein Kind hättest lassen lernen. Denn wo du es thun kanst, und dein Kind dazu tüchtig ist oder Lust hat, und du thust es nicht, sondern hinderst es, (hörst du es wol?) so bist du schuldig an dem Schaden, daß der geistliche Stand fält, und weder GOtt noch GOttes Wort in der Welt bleibt. Denn so viel an dir ist, läst du ihn fallen; und weil du dein Kind nicht wilt dazu geben, so thätest du eben auch mit allen, wenn du die Welt vol Kinder hättest, daß deinethalben Gottesdienst schlecht zu grund geht.

Und hilft dich nicht, daß du sagen wolltest: mein Nachbar hält seinen Sohn zur Schule, ich darf nicht ꝛc. Denn dein Nachbar kan auch so sagen, und so fortan alle Nachbarn; wo krigt GOtt diewiel Leute zu seinem geistlichen Amte? Du hast die Personen, und kanst sie geben, aber du wilsts nicht thun, dein Nachbar auch nicht, also gehts denn zu Boden, so viel an euch ist. Weil du denn läst deinem GOtt sein gestift und eingesezt Amt verwüsten, und mit solcher greulicher Undankbarkeit untergehen, so solt du auch wie drum verflucht seyn, und beide an deinen Kindern und an dir selbst eitel Schande und Jammer erleben; oder doch sonst also geplagt werden, daß du nicht allein hie auf Erden, sondern auch dort ewiglich in der Hölle, samt ihnen verdamt werdest, das sol dir auch nicht feh-

fehlen: auf daß du lernst, die Kinder seien nicht so ganz und gar dein, daß du GOtt nichts müssest davon thun; er wil auch Recht daran haben, und sie sind auch mehr sein, denn dein.

I. Und daß du nicht denkst, ich sprech dir hiemit zu hart zu, so wil ich dir beide, Nuz und Schaden zum Theil vorlegen (denn wer kan sie alle erzählen,) die du thust, daß du selbst sagen müssest, du seiest mit allem Recht des Teufels eigen: wiedrum auch, dich von Herzen freuen mögst, wo du dich hierin findest, daß du von GOtt dazu erwählt bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, christlicher Pfarrer, Prediger oder Schulmeister wird, und damit GOtt selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener; ja, wie droben gesagt ist, einen Engel GOttes, u. s. f. Und wer wil oder kan alle Ehre und Tugend erzählen eines rechten treuen Pfarrers, so er vor GOtt hat? Es ist ja kein theurer Schaz, noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben, denn ein rechter, treuer Pfarrer oder Prediger.

Denn rechne du selbst, was Nutzes das liebe Predigtamt und die liebe Seelsorge schaft, dieselbige schaft gewislich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führt; als, daß so viel Seelen täglich durch ihn gelehrt, bekehrt, getauft, und zu Christo gebracht und selig gemacht werden, und von Sünden, Tod, Hölle und Teufel erlöst, zur ewigen Gerechtigkeit, zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen, daß wol Daniel 12, 3. sagt, daß die, so andre lehren, sollen leuchten, wie ꝛc. Denn weil GOttes Wort und Amt, wo es recht geht, mus ohn Unterlas grose Dinge thun, und eitel Wunderwerke treiben, so mus dein Sohn ohn Unterlas grose und eitel Wunder thun vor GOtt, als Todten auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussäzige rein, Stumme re-

redend, Lahme gehend machen: obs nicht leiblich geschieht, so geschiehts doch geistlich in der Seele, daß es viel gröser ist, wie Christus spricht Joh. 14, 12: Wer an mich glaubt, der wird die Werke thun, die ich thu, und noch gröſre Werke thun. Kan solches ein Gläubiger thun, gegen einzle Personen; wie vielmehr wird solches thun ein öffentlicher Prediger, gegen und in einem ganzen Haufen? Nicht, daß ers thue, als ein Mensch, sondern sein Amt, von GOtt dazu geordnet, das thuts, und das Wort GOttes, das er lehrt; denn er ist ja das Werkzeug daselbst zu.

Wenn du gewis wärst, daß dein Sohn dieser Werke eines an einem einigen Menschen solt thun, nemlich daß er nur einen Blinden solt sehend machen, einen Todten auferwecken, eine Seele dem Teufel nehmen, einen Menschen aus der Hölle erretten; oder welches der eins wäre: solteſt du nicht billig mit allen Freuden dein Gut dran wagen, daß er zu solchem Amt und Werk möcht erzogen werden, und vor grosen Freuden springen, daß du mit deinem Gelde vor GOtt so ein gros Ding hätteſt geſtiftet? Nu sieh, dein Sohn thut solcher Werke nicht eins allein, sondern viel, ja alsamt, dazu täglich; und das das allerbeſte ist, vor GOtt thut er sie; derselbige sieht sie dafür an, und hält sie so theuer und hoch, wie gesagt ist, obs gleich die Menschen nicht erkennen noch achten. —

Das ist nu gesagt von den Werken und Wunder, die dein Sohn thut gegen die Seelen. Ueber das thut er auch gegen der Welt eitel groſe, mächtige Werke, nemlich daß er alle Stände berichtet und unterweiſet, wie ſie äuſerlich in ihren Aemtern und Ständen sich halten solten, damit ſie vor GOtt recht thun; kan die Betrübten tröſten, Rath geben, böſe Sachen schlichten, irrige Gewiſſen entrichten, Fried helfen hal-

halten, söhnen, vertragen, und der Werke ohne Zahl viel und täglich. Denn ein Prediger bestätigt, stärkt, und hilft erhalten alle Obrigkeit, allen zeitlichen Frieden, steuret den Aufrührischen, lehrt Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre, unterrichtet Vateramt, Mutteramt, Kinderamt, Knechtamt, und Summa, alle weltliche Aemter und Stände. Dis sind wol die geringsten guten Werke eines Pfarrers, noch sind sie so hoch und edel, daß sie noch nie keine Weisen unter allen Heiden erkant noch verstanden, viel weniger zu thun vermocht haben, auch noch nicht kein Jurist, keine hohe Schule, Stift noch Kloster solche Werke weis, und weder in geistlichem noch weltlichem Recht gelehrt werden. Denn da ist niemand, der solche weltliche Aemter GOttes grose Gaben oder gnädige Ordnung heise, sondern das Wort GOttes und Predigtamt allein preist, und ehrt sie so hoch.

Das heist nu Menschen an Leib und Seele, an Gut und Ehre gedient von einem rechten Pfarrer. Ueberdas siehe nu, wie er GOtt dient, und was für herliche Opfer und Gottesdienste er übt: denn durch sein Amt und Wort wird erhalten das Reich GOttes in der Welt, die Ehre, der Name und Ruhm GOttes, die rechte Erkentnis GOttes, der rechte Glaube und Verstand Christi, die Frucht des Leidens, und Bluts und Sterbens Christi, die Gaben, Werke, Kraft des h. Geistes, der rechte selige Brauch der Taufe und Sacrament, die rechtschafne reine Lehre des Evangelii, die rechte Weise den Leib zu züchtigen und kreuzigen, u. dergl. viel. Und wer könt dieser iztgesagten Stücke eins immermehr gnugsam preisen? Und was ist davon noch zu sagen, wie viel er damit thut, daß er wider Teufel, Welt, Weisheit und fleischlichen Dünkel so viel Streit erhält, so viel Sieg davon bringt, so viel Irthum niederschlägt, so viel

Ke-

Ketzereien wehrt? Denn er mus wider die Hellenpforten streiten und kämpfen, und dem Teufel abgewinnen, und thuts auch: nicht er, sondern sein Amt und Wort. Das sind alles unzählige, unaussprechliche Werke und Wunder des Predigtamts. Summa, wenn man GOtt selbst ausloben wird, so wird man sein Wort und Predigt auch ausloben; denn es ist GOttes Amt und Wort.

Wenn du nu gleich ein König wäreſt, so solteſt du doch dich nicht werth lassen dünken, daß du deinen Sohn mit allem deinem Gut dran gewagt, zu solchem Amt und Werk geben und ziehen möchteſt. Ist nicht hie dein Pfennig oder Arbeit, so du an solchen Sohn wendeſt, alzuhoch geehrt, alzuherlich gesegnet, alzuköstlich angelegt, und besser denn kein Königreich noch Kaiserthum ist vor GOttes Augen gerechnet?

Wiedrum auch, solt du wissen, was du für Schaden thust, wo du hierin das Widerspiel thust. Denn so dir GOtt ein Kind gegeben hat, tüchtig und geschikt zu solchem Amte, und du zeuchsts nicht dazu, siehst allein auf den Bauch und zeitliche Nahrung, so nim vor dich das Regiſter, droben gestelt, und durchlauf dasselbige in seinen angezeigten guten Werken und Wundern, so wirst du sehen und finden, welch Frömlein und Kräutlein du bist. Denn so viel an dir ist, so entzeuchst du GOtt einen Engel, einen Diener ꝛc. Wie wilt du bestehen, wenn dich GOtt am Todbette oder jüngsten Gericht hiemit wird ansprechen und sagen: Ich bin hungrig, durstig geweſt, und du hast mir nicht gedienet; denn was du den Leuten auf Erden und meinem Reich oder Evangelio nicht gethan hast ꝛc. Ich hatte dir auch Kind und Gut dazu gegeben ꝛc.

Wie meinst du, ob dich hie nicht überfallen werden plözlich, nicht allein Tropfen, sondern eitel Wolken-

Eenbrüche mit Sünden, der du izt nichts achtest, und sicher dahin gehst, als thätest du gar wol, daß du dein Kind nicht zur Lehre zeuchst? Aber alsdenn wirst du müssen sagen, daß du billig in Abgrund der Höllen verdamt seist, als der ärgsten, schädlichsten Menschen einer, so auf Erden gelebt haben.

Hiemit wil ich nicht darauf gedrungen haben, daß ein jeglicher sein Kind müsse zu solchem Amte ziehen; denn es müssen nicht alle Knaben Pfarrer, Prediger, Schulmeister werden, und ist gut zu wissen, daß Herren und groser Leute Kinder hiezu nicht zu brauchen seyn werden; denn die Welt mus auch Erben und Leute haben, man zerrisse sonst die weltliche Obrigkeit. Ich rede von den gemeinen Leuten, die doch sonst vorhin hätten ihre Kinder um der Pfründe und Lehen willen lassen lernen, und nu allein um der Nahrung willen davon halten, ob sie gleich keiner Erben dürfen, und dennoch von der Schule halten, unangesehen daß die Kinder geschikt und tüchtig zu diesen Aemtern wären.

Solche tüchtige Knaben solte man zur Lehre halten, sonderlich der armen Leute Kinder: denn dazu sind aller Stifte und Klöster Pfründen und Zinse verordnet; wiewol daneben dennoch auch die andern Knaben, ob sie nicht so wol geschikt wären, auch solten lernen zum wenigsten latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man darf nicht allein hochgelehrte Doctores und Magister in der Schrift, man mus auch gemeine Pfarherren haben, die das Evangelium und Catechismum treiben im jungen und groben Volk, taufen und Sacrament reichen ꝛc. Ob sie nicht zum Streit wider die Ketzer taugen, da liegt nicht Macht an; man mus zum guten Gebäu nicht allein Werkstücke, sondern auch Füllsteine haben; so mus man auch Küster

ſter und andre Perſonen haben, die da dienen und helfen zum Predigtamt und Wort GOttes.

Und wenn ſchon ein ſolcher Knabe, ſo latein gelernt hat, danach ein Handwerk lernt und Bürger wird, hat man denſelbigen im Vorrath: ob man ſein etwa zum Pfarherrn, oder ſonſt zum Wort brauchen müſte: ſchadet ihm auch ſolche Lehre nichts zur Nahrung, kan ſein Haus deſto bas regieren. Aber lateiniſch müſſen die gemeinen Pfarherren und Prediger können, und mögen des nicht entbehren, ſo wenig als die Gelehrten des griechiſchen und hebräiſchen entbehren ſollen; wie S. Auguſtinus ſpricht, und das geiſtliche Recht ſelbſt ſezt.

Ja, ſprichſt du: Wie, wenn es übel geräth, daß mein Sohn ein Ketzer, oder ſonſt ein Bube wird? Denn die Gelehrten heiſt man die Verkehrten ꝛc. Wolan, das muſt du wagen: dein Fleis und Arbeit iſt drum nicht verloren. GOtt wird dennoch anſehen deinen treuen Dienſt, und dafür rechnen, als wär es gleich wol angelegt. Muſt du wagen, wie er gerathe in allen andern Sachen, wozu du ihn ziehen wilt.

Auch daß du nicht zu ſehr ſorgſt, wo dein Sohn ernährt werde, wenn er ſich auf die Lehre gibt, und zu ſolchem göttlichen Amte und Dienſt; ſo hat dich GOtt auch nicht hierin gelaſſen noch vergeſſen, auf daß du ja nicht ſorgen noch klagen ſolleſt. Er hat verheiſen durch Paulum 1 Cor. 9, 14: Wer dem Evangelio dient, ꝛc. Und Chriſtus ſelbſt Matth. 10, 10: Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Eſſet und trinket was ſie haben.

Auch ſo rechne du ſelbſt, wie viel Pfarren und Predigtſtühle, Schulen, Küſtereien vorhanden ſind, die noch izt das mehrere Theil gnugſam verſorgt ſind, und täglich ledig werden. Was ſind das anders, denn Küchen und Keller, von GOtt beſtelt deinem

Sohn

Sohn, daß er seine Nahrung schon hat zubereitet, eh er sie braucht, und dazu nicht erwerben darf? Da ich ein junger Student war, hörte ich sagen, daß im Fürstenthum zu Sachsen (ist mir recht,) bei 1800 Pfarren wären. Wo das wahr ist, und auf eine jegliche Pfarre gehören zum wenigsten zwo Personen, nemlich ein Pfarrer und Küster, ausgenommen was in Städten, Prediger, Capellan, Helfer, Schulmeister und Collaboranten sind, daß allein in solch Fürstenthum bei die 4000 gelehrter Personen gehören, derer täglich in 10 Jahren wol das dritte Theil absterben. Nu wolt ich wetten, ob im halben deutschen Lande izt viertausend Schüler wären. Nu ich setze, daß kaum achthundert Pfarren in dem Fürstenthum sind, wie viel wollen derer wol im ganzen deutschen Lande seyn?

Ich wil gern sehen, wo man über drei Jahr wolle Pfarherren, Schulmeister, Küster nehmen? Werden wir hie nicht zuthun, und sonderlich die Fürsten dran seyn, daß beide Knabenschulen und hohe Schulen recht angerichtet werden, so wird ein solcher Mangel an Personen werden, daß man wird drei oder vier Städte einem Pfarrer und zehen Dörfer einem Capellan befehlen müssen; kan man sie dennoch auch noch haben.

Da liegen die hohen Schulen, Erfurt, Leipzig, u. a. m. wüst, sowol als die Knabenschulen hin und wieder, daß Jammer zu sehen ist: und fast allein das geringe Wittenberg mus izt das beste thun. Und solchen Mangel werden ja die Stift und Klöster auch (acht ich,) fühlen. Darum las nur getrost lernen dein Kind, es wird an Leuten ehe mangeln, denn an Gütern. Und was darfs viel Sorgens für den Bauch? Da steht Christus und spricht Matth. 6, 31 — 33: Sorget nicht, was ihr essen ꝛc. Wer dem nicht

glaubt,

glaubt, der ſorg immerhin, und ſterb Hungers dazu.

Wiewol es wahr iſt, daß etliche Jahre her viel Pfarrer großen Hunger gelitten, und noch leiden. Das man mus Schuld geben dem Paroxyſmo in der Welt, daß die Leute ſo bös, undankbar und geizig ſind, und dazu das Evangelium verfolgen; damit uns GOtt verſucht. — Es iſt auch ſelten GOttes Wort aufgegangen, es iſt eine theure Zeit mit kommen; als zu Abrahams, Iſaacs, Jacobs, Joſephs, Elia, Eliſäi Zeiten, waren grauſame Theurungen, neben ſo gröſem Licht der Wahrheit; und im Anfang des Evangelii war eine groſe Theurung durch die ganze Welt, Apg. 11, 28. —

II. Der andre Theil ſol ſeyn vom zeitlichen oder weltlichen Nuz und Schaden. Und zum erſten, iſts wol wahr, daß die weltliche Obrigkeit oder Amt gar in keinem Weg zu vergleichen iſt dem geiſtlichen Predigtamt, wie es Paulus nent. Denn es iſt nicht ſo theuer und hoch erarnt durch das Blut und Sterben des Sohns GOttes, wie das Predigtamt; ſo kans auch nicht ſolche groſe Wunder und Werke thun, wie das Predigtamt. Denn alle Werke dieſes Standes gehen und gehören allein in dis zeitliche, vergängliche Leben, zu erhalten Leib, Weib, Kind, Haus, Gut und Ehre, und was zu dieſes Lebens Nothdurft gehört. So viel nu das ewige Leben übertrift dis zeitliche Leben, ſo weit und hoch geht auch das Predigtamt über das weltliche Amt; d. i. gleichwie ein Schatten gegen dem Körper ſelbſt. Denn weltliche Herrſchaft iſt ein Bild, Schatten und Figur der Herrſchaft Chriſti. Denn das Predigtamt (wo es iſt, wie es GOtt geordnet hat,) bringt und gibt ewige Gerechtigkeit, ewigen Frieden und ewiges Leben, 2 Cor. 4, 5. ff. Aber das weltliche Regiment erhält

zeitlis

zeitlichen und vergänglichen Frieden, Recht und Leben.

Aber dennoch ists eine herliche, göttliche Ordnung, und eine trefliche Gabe GOttes, der es auch gestiftet und eingesezt hat, und auch wil erhalten haben, als des man allerding nicht entbehren kan, und wo es nicht wäre, könte kein Mensch vor dem andern bleiben, es müst einer den andern fressen, wie die unvernünftigen Thiere unter einander thun. Darum, gleichwie des Predigtamts Werk und Ehre ist, daß es aus Sündern eitel Heiligen, aus Todten Lebendige, aus Verdamten Selige, aus Teufels Dienern GOttes Kinder macht: also ist des weltlichen Regiments Werk und Ehre, daß es aus wilden Thieren Menschen macht, und Menschen erhält, daß sie nicht wilde Thiere werden. Es erhält einem jeglichen seinen Leib, daß den nicht jederman erwürgen müsse; es erhält jeglichem sein Weib, daß nicht jederman dasselbige nehmen und schänden müsse: es erhält jeglichem sein Kind, Tochter und Sohn, daß ihm dasselbige nicht jederman entführen noch entwenden müsse; es erhält jeglichem sein Haus und Hof, daß nicht ein jederman hinein brechen, noch darin freveln müsse; es erhält jeglichem seinen Acker, Vieh, und allerlei Güter, daß dieselbigen nicht ein jederman angreifen, stehlen, rauben, beschädigen müsse. Welches alles unter den Thieren nicht ist, und würde auch unter den Menschen nicht seyn, wo weltlich Regiment nicht wäre. Meinst du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könten, und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen solten, sie würden sagen: O ihr lieben Menschen, ihr seid nicht Menschen, sondern eitel Götter gegen uns. Wie gar sicher sizt, lebt, und habt ihr alle Dinge; wir aber sogar keins für dem andern eine Stunde sicher sind, weder Lebens, Hau-

ses

ſes noch Nahrung. Wehe eurer Undankbarkeit, daß ihr nicht ſeht, wie ein herlich Leben euch unſer aller GOtt vor uns Thieren gegeben hat.

Weil denn nu das gewis iſt, daß es eine göttliche Creatur und Ordnung, dazu uns Menſchen in dieſem Leben ein nöthiges Amt und Stand iſt, des wir eben ſo wenig entbehren können, als des Lebens ſelber; ſo iſts leicht zu rechnen, daß es GOtt nicht darum befohlen und geſtiftet hat, daß es ſolle untergehen, ſondern wils erhalten haben, Röm. 13, 4. 1 Petr. 2, 13. 14. Wer wils nu erhalten, ohn wir Menſchen, denen es GOtt befohlen hat?

Weil unſer Regiment in deutſchen Landen nach dem röm. kaiſerlichen Recht ſich richten mus und ſol; ſo folgt, daß ſolch Regiment nicht kan erhalten werden, ſondern mus zu grund gehen, wo man ſolche Rechte nicht erhält. Nu, wer wils erhalten? Fauſt und Harniſch thun es nicht; es müſſens die Köpfe und Bücher thun, es mus gelernt und gewuſt ſeyn, was unſers weltlichen Reichs Recht und Weisheit iſt. Wiewol es fein iſt, wo ein Kaiſer, Fürſt, Herr, ſelbſt von Natur ſo weiſe und klug iſt, daß er das Recht auswendig treffen kan, wie Herzog Friedrich zu Sachſen, und Er Fabian von Feilitz (die ich erfahren habe,) konten (die Lebendigen wil ich nicht nennen); aber weil ſolche Vögel ſeltſam ſind, und dazu das Exempel fährlich, auch um der andern willen, die ſolches von Natur nicht vermögen, iſts beſſer in ſtetigem Regieren das gemeine Buchrecht halten, ſo hat es deſto mehr Anſehen und Glimpf, und darf keines Wunders noch Sonders.

So ſind nu die Juriſten und Gelehrten in dieſem weltlichen Reich die Perſonen, ſo ſolch Recht, und dadurch das weltliche Reich erhalten, und gleichwie ein frommer Theologus und rechtſchafner Prediger

ger in Christus Reich, GOttes Engel, ein Heiland, Prophet, Priester, Hausknecht und Lehrer heist; also möchte man einen frommen Juristen und einen treuen Gelehrten im weltlichen Reich des Kaisers, wol Prophet, Priester, Engel und Heiland heisen. Wiederum, wie ein Ketzer oder falscher Prediger im Reich Christi ein Teufel, Dieb, Mörder, Lästrer ist; also ist ein falscher, untreuer Juriste ins Kaisers Hause oder Reich ein Dieb und Schalk, ein Verräther, Bösewicht und des ganzen Reichs Teufel.

Wenn ich aber von den Juristen sage, mein ich nicht allein die Doctores, sondern das ganze Handwerk, als Canzler, Schreiber, Richter, Fürsprecher, Notarius, und was zum Rechte des Regiments gehört; auch die grosen Hansen, so man die Räthe zu Hofe nent. Denn sie üben auch das Werk der Rechten, oder Amt der Juristen. Und wie das Wort Räthe nicht weit vom Wort Verräther ist, so sind derselbigen auch viel nicht weit von der That; rathen zuweilen ihren Herren mit solchen Treuen, daß sie kein Verräther so wol verrathen könte.

Nu siehst du, was Nuz ein frommer Rechtskündiger oder Jurist thun kan; ja, wer wils oder kans alles erzählen? Denn was GOttes Werk und Ordnung ist, das schaft immerdar so viel und grose Frucht, daß sie nicht zu erzählen noch zu begreifen sind. Erstlich erhält er, und hilft fördern mit seinem Buch (durch göttliche Ordnung,) das ganze weltliche Regiment, Kaiser, Fürsten, Herren, Städte, Land und Leute, denn solche alle müssen durch Weisheit und Recht erhalten werden. Wer wil aber dis Werk allein gnug preisen? Daraus hast du denn Schuz und Schirm deines Leibes und Lebens, wider Nachbarn, Feinde, Mörder, danach Schuz und Friede deines Weibes, Töchter, Sohns, Haus, Hof, Gesinde,

Geld, Gut, Acker und was du haſt: denn das iſt alles im Recht verfaſt, bemauret und wol gehegt. Wie gros das alles ſei, könte man mit keinen Büchern nimmermehr ausſchreiben. Denn wer wil ausſprechen, was der liebe Friede für ein unausſprechlich Gut iſt? Wie viel er ein Jahr allein beide gibt und erſpart? Solche groſe Werke kan nu dein Sohn alle thun, und ſolch eine nüzliche Perſon werden, wo du ihn dazu hälteſt und lernen läſt, und du deſſelbigen alles theilhaftig kanſt werden, und dein Geld alſo köſtlich anlegen.

Hör aber weiter zu: Wie, wenns GOtt von dir haben wil und fodert dein Kind zu ſolchem Amte? Denn du biſt ja ſchuldig, deinem GOtt ſolchen Stand helfen zu erhalten, wo du kanſt. Nu kan er nicht erhalten werden, wo man Knaben nicht zur Lehre und zun Schulen hält, das hat ja keinen Zweifel: und darf wol in dieſem Stande geſchiktere Leute, denn im Predigtamt, das hie noth ſeyn wil, die beſten Knaben her zu halten. Denn im Predigtamt thuts Chriſtus faſt gar durch ſeinen Geiſt; aber im weltlichen Reich mus man aus der Vernunft (daher die Rechte auch kommen ſind,) handeln: denn GOtt hat der Vernunft unterworfen ſolch zeitlich Regiment und leiblich Weſen, 1. Moſ. 2, 19. und nicht den h. Geiſt vom Himmel dazu geſandt: drum iſts auch ſchwerer, weil es die Gewiſſen nicht regieren kan, und mus, ſo zu rechnen, im Finſtern handeln.

Haſt du nu ein Kind, das zur Lehre tüchtig, und kanſt es dazu halten, thuſts aber nicht, gehſt hin und fragſt nicht danach, wo weltlich Reich bleibe ꝛc.: ſo thuſt du, ſo viel an dir iſt, wider weltliche Obrigkeit, wie der Türke, ja wie der Teufel ſelbſt. Denn du entzeuchſt dem Reich, Fürſtenthum, Land, Stadt, einen Heiland, Troſt, Ekſtein, Helfer und Retter,

und

deinethalben verliert der Kaiser beide, Schwerd
Krönen, das Land verliert Schuz und Frieden ꝛc.
Ich wil hie schweigen, wie eine feine Lust es ist,
ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt nim-
mehr hätte, daß er daheim bei sich selbst allerlei
n, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in
nde Lande reisen und handeln kan. Denn was sol-
Lust ist, bewegt vielleicht wenig Leute. Aber
l du denn ja den Mammon und Nahrung so fast
st, so siehe doch hie, wie viel und grose Güter
ut auf die Schulen und Gelehrten gestiftet hat,
du die Lehre und Kunst nicht von des Armuths
en darfst verachten. Da siehe, Kaiser und Köni-
müssen Canzler und Schreiber, Räthe, Juristen
Gelehrte haben: kein Fürst ist, er mus Canzler,
isten, Räthe, Gelehrte und Schreiber haben:
auch alle Grafen, Herren, Städte, Schlösser,
sen Syndicos, Stadtschreiber und sonst Gelehrte
en: ist doch kein Edelman, er mus einen Schrei-
haben. Und daß ich von gemeinen Gelehrten auch
, wo sind noch die Bergwerke, Kaufleute, Hand-
rer? Zähle doch, wie viel sind Könige, Fürsten,
afen, Herren, Städte und Flecken ꝛc. Wo wil
über drei Jahre doch gelehrte Leute nehmen, so
reit hin und wieder der Mangel anhebt? Ich halte
lich, Könige müssen Juristen, Fürsten müssen
zler, Grafen und Herren müssen Schreiber, Bür-
meister müssen Küster werden. — Darum halt
, daß nie keine bessere Zeit gewesen sei zu studiren,
n izt; nicht allein deshalben, daß die Kunst izt so
hlich und wolfeil vorhanden ist, sondern auch daß
s Gut und Ehre folgen mus, und die, so zu die-
Zeit studiren, werden theure Leute seyn, daß sich
einen Gelehrten zween Fürsten und drei Städte
sen werden: denn du siehst ja über dich, oder um

dich, ſo findeſt du, daß unzählige Aemter auf die Gelehrten warten, ehe noch zehen Jahre verlaufen, und doch wenig ſind, die dazu gezogen werden.

Und iſt nicht allein ſolch gros Gut auf ſolche Schulen und Schüler von GOtt beſtelt, iſt dazu auch ein ehrlich göttlich Gut; denn es wird verdient durch göttlichen, ehrlichen Stand, mit vielen herlichen, guten, nüzlichen Werken, die GOtt gefallen, und ſein Dienſt heiſen. Nu wolt ich ja lieber zehen Gülden verdienen mit einem Werk, das Gottesdienſt hieſe, denn tauſend Gülden mit einem Werk, das nicht Gottesdienſt hieſe, ſondern allein mein eigner Nuz und Mammon wäre.

Ueber ſolches ehrliche Gut haben ſie auch Ehre. Denn Canzler, Stadtſchreiber, Juriſten, und das Volk in ſeinen Aemtern mus mit obenan ſitzen, helfen rathen und regieren; und ſie ſind mit der That hier Herren auf Erden, ob ſie es wol der Perſon, Geburt und Standes halben nicht ſind. Denn Daniel ſpricht, er habe des Königs Werk müſſen thun. Und iſt auch wahr, ein Canzler mus kaiſerliche, königliche, fürſtliche Werke oder Geſchäfte ausrichten; ein Stadtſchreiber mus des Raths und der Stadt Werk thun, und das alles mit GOtt und mit Ehren, dazu GOtt Segen, Glük und Heil gibt.

Und was iſt ein Kaiſer, König, Fürſt ſelbſt, wenn ſie nicht kriegen, ſondern mit dem Recht regieren, denn eitel Schreiber oder Juriſten, ſo man nach dem Werk davon redet? Denn ſie gehen ja mit dem Recht um, welches iſt ein juriſtiſch und ſchreiberiſch Werk. Und wer regiert Land und Leute, wenn Friede und nicht Krieg iſt? Thuns die Reiſigen oder Feldhauptleute? Ich meine ja, es thuts die Schreibfeder. Was macht nu indeß der Geizwanſt mit ſeinem Mammon, der zu ſolchen Ehren nicht komt, und beſchmuzt

muzt ſich dieweil mit ſeinem roſtfreſſigen Gelde? — ſo rühmt der Kaiſer Juſtinianus ſelbſt: Oportet ajeſtatem Imperatoriam non ſolum armis deco- am, ſed etiam legibus armatam eſſe &c. Kaiſ. aj. (ſpricht er,) mus nicht allein mit Harniſch oder affen geziert, ſondern auch mit Rechten geharniſcht er gerüſtet ſeyn. Da ſiehe, wie ebentheuerlich ver- irt dieſer Kaiſer ſeine Worte, daß er die Rechte it ſeinen Harniſch und die Waffen, und die Waffen it er ſeinen Schmuk und Zierde, wil ſeine Schrei- auch zu Küriſſern und Kriegern machen. Und iſt rlich fein geredt: denn die Rechte ſind auch warlich rechte Harniſch und Waffen, die Land und Leute, das Reich und weltliche Regiment erhalten und ſchir- n. Und ſind auch die frommen Juriſten die rechten riſſer, die den Kaiſer und Fürſten bewahren. Wel- r Sprüche viel auch aus den Poeten und Hiſtorien uführen wären, aber es wird zu lang. Salomon mt ſelbſt Pred. 9, 15. daß ein armer Mann ha- eine Stadt durch ſeine Weisheit errettet, wi- einen mächtigen König. Nicht, daß ich hiemit Kriegern, Reiſigen, und was zum Streit gehört, lle abgebrochen, verachtet oder verworfen haben; helfen auch (wo ſie gehorſam ſind,) Friede und s ſchützen mit der Fauſt; ein jegliches hat ſeine Eh- von GOtt, ſowol als ſeine Ordnung und Werk.

Ich mus aber mein Handwerk auch einmal prei- , weil mir die Nachbarn ſo übel gerathen ſind, und acht wil werden; gleichwie auch S. Paulus ſein it immerdar preiſt, daß etliche meinen, er thue zu l und ſei hofärtig. Wer die Fauſt und Kriegsleute en und ehren wil, der findet gnug, damit ſie zu en ſind; ſo hab ichs auch in andern Büchlein (hof ,) redlich und weidlich gethan. Denn es gefallen : die Juriſten und Schreiberlinge auch nicht, die

ſich

ſich alſo loben, daß ſie andre Stände verachten oder ſpotten, als wären ſie es allein, und taugte ſonſt niemand in der Welt, denn ſie; wie die Schürlinge bisher auch gethan, ſamt dem ganzen Pabſtthum. Man ſol alle Stände und Werke GOttes aufs höchſte loben, als man immer kan, und keins um des andern willen verachten; Pſ. 111, 3. 104, 24. Und ſonderlich ſollen Prediger den Leuten, und Schulmeiſter den Knaben, und Eltern den Kindern ſolche Gedanken von Jugend auf einbilden, daß ſie wol lernen, welche Stände und Aemter GOttes heiſen, oder von GOtt geordnet ſind. Wenn ſie es denn nu wiſſen, daß ſie ja keinen verachten, ſpotten, noch übel davon reden, ſondern alſamt ehren und herlich davon halten. Das gefält GOtt wol, und dient zum Frieden und Einigkeit: denn GOtt iſt ein groſer Herr, hat mancherlei Hausgeſinde.

Wiederum findet man auch etliche Scharhanſen, die ſich laſſen dünken, der Name Schreiber ſei kaum werth, daß ſie ihn nennen oder hören ſollen; wolan, da kehre dich nicht an, denk alſo: die guten Geſellen müſſen auch etwa eine Kurzweil und Luſt haben. So las doch dieſe Luſt ſeyn; du bleibſt dennoch wol ein Schreiber vor GOtt und der Welt; wenn ſie lang ſcharren, ſo ſiehſt du dennoch, daß ſie die Feder aufs allerhöchſte dagegen ehren, ſetzen ſie oben auf Hut und Helm, als ſolten ſie mit der That bekennen, daß die Feder ſei das oberſte in der Welt, ohn welche ſie auch nicht gerüſt zum Streit, noch in Friede daher gehen könten, vielweniger ſo ſicher ſcharren: denn ſie müſſen auch des Friedens brauchen, den des Kaiſers Prediger und Lehrer (die Juriſten,) lehren und erhalten. Darum ſo ſiehſt du, daß ſie unſer Handwerkszeug, die liebe Feder, zu oberſt ſetzen, (und billig,) da ſie ihr Handwerkszeug, das Schwerd, um die Lenden gürten:

da

a hängts auch fein und wol zu ihrem Werk; auf dem
opf stünde es nicht wol, da mus die Feder schweben.
aben sie gesündigt an dir, wolan, so büsen sie hie-
it, und solst ihnen vergeben.

Doch weil ich so eben drauf komme, daß die
chreiberei so feindselig ist bei vielen Hansen; so solst
also thun: las sie fahren, und sieh dich um nach
inen frommen Edelleuten, als Graf Georg von
erdheim sel., H. Hans von Schwarzenburg, Herr
eorg von Fronsberg u. dergl. seligen; (ich wil der
bendigen schweigen;) an denselbigen labe und tröste
ch, und denke: GOtt ehrte um eines Mannes Loth
llen die ganze Stadt Zoar, und um eines Naamans
illen das ganze Land Syria, und um eines Josephs
llen das ganze Königreich Egypten; warum wolteſt
nicht auch den ganzen Adel ehren um vieler redli-
r Edelleute willen, der du ohn Zweifel viel vor dir
st? Und wenn du dieselbigen ansiehst, must du den-
, es sei kein böser mehr da. Wie käme der schöne
aum, der liebe Adel, dazu, daß nicht auch unzeitige
üchte davon fallen, und etliche nicht auch wurmsti-
g oder warzicht seyn solten; der Baum ist darum
ot verdamt noch bös.

Es meinen wol etliche, das Schreiberamt sei ein
ht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze,
st, Staub, Durst und ander Ungemach leiden,
sei eine Arbeit; ja, das ist das alte gemeine täg-
e Liedlein, daß keiner sieht, wo den andern der
huh drükt; jederman fühlt allein sein Ungemach,
gaft auf des andern gut Gemach. Wahr ists,
wäre es schwer im Harnisch zu reiten; aber ich
t auch gern wiedrum den Reuter sehen, der mir
t einen ganzen Tag stilsitzen, und in ein Buch se-
, wenn er schon nichts sorgen, dichten, denken
h lesen solte. Frag einen Canzleischreiber, Pre-

di-

diger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frag einen Schulmeister, was Lehren und Knabenziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken bas zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben gnug findet: aber es mus gleichwol das beste Stük (als der Kopf), und das edelste Glied (als die Zunge), und das höchste Werk (als die Rede), so am Menschen Leibe sind, hie herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Füse, Rücken, oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können daneben frölich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wol lassen mus. Drei Finger thuns, (sagt man von Schreibern,) aber ganz Leib und Seele arbeiten dran.

Ich habe von dem löblichen theuren Kaiser Maximilian hören sagen, wenn die grosen Hansen darum murten, daß er der Schreiber so viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er sol gesagt haben: Wie sol ich thun? Sie wollen sich nicht brauchen lassen, so mus ich Schreiber dazu nehmen? Und weiter: Ritter kan ich machen, aber Doctores kan ich nicht machen. So hab ich auch von einem feinen Edelman gehört, daß er sagte: Ich wil meinen Sohn lassen studiren, es ist nicht grose Kunst, zwei Beine über ein Roß hängen und Reuter werden, das hat er mir bald gelernt; und ist fein und wol geredt.

Das wil ich abermal nicht zu Verachtung des reisigen Standes, noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharhansen gesagt haben, die alle Lehre und Kunst verachten, und nichts rühmen können, denn daß sie Harnisch führen, und zwei Beine über ein Roß hängen; wiewol sie solches selten thun müssen, und dafür das ganze Jahr Gemach, Lust,

Freu-

Freude, Ehre und Gutes gnug haben. Es ist wol wahr, Kunst ist leicht zu tragen, (sagt man,) und Harnisch schwer zu tragen: aber wiederum, ist Harnisch führen bald gelernt; aber Kunst ist nicht bald gelernt, und nicht leicht zu üben und zu brauchen.

Und daß ich dieses Gewäsches einmal ein Ende mache, so sollen wir wissen, daß GOtt ein wunderlicher Herr ist: sein Handwerk ist, aus Betlern Herren machen, gleichwie er aus nichts alle Dinge macht: solch Handwerk wird ihm niemand legen noch hindern, er läst gar herlich in aller Welt von sich singen, Ps. 113, 5 ꝛc.: Wer ist wie der Herr, der ꝛc. Sieh dich um an aller Könige und Fürsten Höfen, und in Städten und Pfarren; was gilts, ob nicht dieser Psalm mit vielen starken Exempeln drin regiert? Da wirst du finden Juristen, Doctores, Räthe, Schreiber, Prediger, die gemeiniglich arm gewest, und ja gewislich alzumal Schüler gewest sind, und sich durch die Feder so empor geschwungen und aufgeflogen, daß sie Herren sind. GOtt wils nicht haben, daß geborne Könige, Fürsten, Herren und Adel sollen alle regieren und Herren seyn, er wil auch seine Betler dabei haben; sie dächten sonst, die edle Geburt machte allein Herren und Regenten, und nicht GOtt allein.

Man spricht, und ist die Wahrheit, der Pabst ist auch ein Schüler gewest; darum verachte mir nicht die Gesellen, die vor der Thür panem propter Deum sagen, und den Brodreigen singen; du hörst (wie dieser Psalm sagt,) grose Fürsten und Herren singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewest, und habe das Brod vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, in meiner lieben Stadt; wiewol mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue in der hohen Schulen zu Erfurt hielt, und durch seinen sauern Schweis und Arbeit dahin geholfen hat,

da

da ich hinkommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst geweſt, und nach dieſem Pſalm, durch die Schreibfeder ſo fern kommen, daß ich izt nicht wolt mit dem türkiſchen Kaiſer beuten, daß ich ſein Gut ſolt haben, und meiner Kunſt entbehren. Ja, ich wolt der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohn Zweifel nicht dahin kommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre gerathen.

Drum las deinen Sohn getroſt ſtudiren, und ſolt er auch dieweil nach Brod gehen, ſo gibſt du unſerm Herrn GOtt ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus ſchnitzen kan. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, d. i., gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müſſen regieren, beide in geiſtlichem und weltlichem Stande, wie dieſer Pſalm zeugt. Denn die reichen Geizwänſte könnens und wollens nicht thun, ſie ſind des Mammons Cartheuſer und Mönche, des müſſen ſie Tag und Nacht warten; ſo vermögens die gebornen Fürſten und Herren allein nicht, und ſonderlich vermögen ſie das geiſtliche Amt gar nichts verſtehen. Alſo mus wol beides Regiment auf Erden bleiben bei den armen, mittelmäſigen und gemeinen Leuten, und bei ihren Kindern.

Und kehre dich nichts dran, daß izt der gemeine Geizwanſt die Kunſt ſo hoch veracht, und ſprechen: Ha, wenn mein Sohn deutſch ſchreiben, leſen und rechnen kan, ſo kan er gnug, ich wil ihn zum Kaufman thun; ſie ſollen in Kürze ſo körre werden, daß ſie einen Gelehrten gern aus der Erden zehen Ellen tief mit den Fingern grüben: denn der Kaufman ſol mir nicht lang Kaufman ſeyn, wo die Predigt und Recht fallen. Das weis ich fürwahr, wir Theologen und Juriſten müſſen bleiben, oder ſollen alſamt mit uns untergehen, das wird mir nicht fehlen. Wo die

Theo-

Theologen wenden, da wendet GOttes Wort, und bleiben eitel Heiden, ja eitel Teufel; wo die Juristen wenden, da wendet das Recht samt dem Friede, und bleibt eitel Raub, Mord, Frevel und Gewalt, ja eitel wilde Thiere. Was aber der Kaufman werben und gewinnen wird, wo Friede wendet, das wil ich ihm alsdenn sein Register sagen lassen: und wie nüz ihm alsdenn alle sein Gut seyn wird, wo die Predigt fält, das sol ihm sein Gewissen wol zeigen.

Und ist insonderheit verdrüslich, daß solche ungeschliffene, unchristliche Worte die reden, so ganz evangelisch seyn wollen: wissen jederman zu meistern und zu überschreien mit der Schrift, und gönnen dieweil weder GOtt selbst, noch ihren eignen Kindern so viel Ehre oder Gutes, daß sie dieselbigen zur Schulen zögen.

Hie solt ich auch erzählen, wie viel Gelehrte man haben mus in der Arznei und andern Künsten, von welchen beiden Stücken wol ein gros Buch zu schreiben, und ein halb Jahr davon zu predigen wäre. Wo wolten Prediger und Juristen, und Aerzte herkommen, wo nicht die Grammatica und andre Redekünste vorhanden wären? Aus diesem Brunnen müssen sie alle herfliesen. Aber es wil mir izt zu lang und zu viel werden. Das sage ich kürzlich, einem fleisigen frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehrt, dem kan man nimmermehr gnug lohnen, und mit keinem Geld bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn.

Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könt oder müste, so wolt ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weis, daß dis Werk nächst dem Predigt-

digtamt das allernüzlichste, gröste und beste ist, und weis dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer alte Hunde bändig und alte Schälke from zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten mus; aber die jungen Bäumlein kan man besser biegen und ziehen, ob gleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, las es der höchsten Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eignen.

Daß aber die Aerzte Herren sind, das sieht man vor Augen wol, und daß man ihr auch nicht entbehren kan, lehrt die Erfahrung wol; daß es aber der Welt ein nüzlicher, tröstlicher, heilsamer Stand, dazu ein angenehmer Gottesdienst sei, von GOtt geschaffen und gestiftet, gibt nicht allein das Werk an ihm selber, sondern zeugt auch die Schrift, Sir. 38, 1. da schier ein ganz Capitel von den Aerzten daher rühmt und spricht: Du solt den Arzt ehren, denn ꝛc. Die Kunst des Arztes bringt ihn zu Ehren, und er wird vor den grosen Herren werth gehalten. GOtt hat die Arznei aus der Erden geschaffen, und kein vernünftiger Mensch ist, der sie verachtet. Denn gleichwie zur Zeit Mosis das bittere Wasser vom Holz süs ward; also hat er wollen auch hierin den Menschen kund thun, was Arznei vermag, und hat solche Kunst darum auch den Menschen gegeben, daß man seine Wunder preisen solle. Denn hiemit kan der Arzt allerlei Schmerzen lindern, und viel süser guter Confecte machen, und Salben zurichten, davon die Kranken gesund werden; und solcher seiner Werke ist keine Zahl ꝛc. Wolan, es ist mir izt zu viel, die Prediger können alle diese Stücke wol reichlicher ausstreichen, und den Leuten einbilden, was Schadens und Nutzens sie hier schaffen kön-

können der ganzen Welt und unsern Nachkommen, besser denn ichs schreiben kan.

Ich wils hie lassen bleiben, und einen jeglichen, der hiezu helfen kan, treulich vermahnt und gebeten haben. Denn gedenke doch selbst, wie viel Güter dein GOtt dir umsonst gegeben, und noch täglich gibt, über das alles auch das Evangelium und Predigtamt, Taufe, Sacrament und den ganzen Schaz seines Sohnes und seines Geistes, nicht allein ohn dein Verdienst, sondern auch ohn deine Kost und Mühe. Denn du darfst izt weder Schulen noch Pfarren ernähren, wie du doch nach dem Evangelio wol schuldig wäreſt, und du soltest noch ein solcher verfluchter, undankbarer Schelm seyn, daß du nicht wolteſt ein Kind daher geben, das zu solchen Gaben GOttes zu erhalten erzogen würde; alles und alles umsonst haben, und nicht ein Tröpflein Dank erzeigen, sondern GOttes Reich und der Seelen Heil lassen untergehen, und helfen zu Boden stossen.

Solt GOtt hierüber nicht zornig werden? Solt nicht theure Zeit kommen? Solt nicht Pestilenz, Schweis, Franzosen und andre Plagen uns finden? Solten nicht verblendete Leute, wilde, wüste Tyrannen regieren? Solt nicht Krieg und Hader entstehen? Solt nicht böß Regiment in deutschen Landen werden? Solt nicht Türke und Tartern uns plündern? Ja, es wäre nicht Wunder, daß GOtt beide, Thür und Fenster in der Hölle aufthäte, und liese unter uns eitel Teufel schneien und schlacken, oder liese vom Himmel regnen Schwefel und höllisch Feuer, und versenkte uns alsamt in Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorra. Denn, hätte Sodoma und Gomorra so viel gehabt, so viel gehört oder gesehen, sie stünden freilich noch heutiges Tags. Denn sie sind das zehente Theil nicht so böse gewest, als izt Deutschland ist;

denn

denn ſie haben GOttes Wort und Predigtamt nicht gehabt, ſo haben wirs umſonſt, und ſtellen uns als die da wolten, daß beide, GOtt, ſein Wort, alle Zucht und Ehre untergingen. Und zwar fahen die Rottengeiſter mit GOttes Wort unterzudrücken redlich an: ſo greifts der Adel und die Reichen auch weidlich an, Zucht und Ehre zu ſtürzen, auf daß wir Leute werden, wie wir verdient haben.

Denn, daß wir das Evangelium und Predigtamt haben, was iſts anders, denn Blut und Schweis unſers Herrn? Ach Herr GOtt, wie hertzlich bitter und ſauer iſts ihm worden? Wie freundlich und gern hat ers dennoch gethan? Wie viel haben die lieben Apoſtel und alle Heiligen drüber gelitten, auf daß es bis auf uns kommen möchte? Wie viel ſind ihrer zu unſrer Zeit drüber getödtet?

Und daß ich mich auch rühme, wie manchmal hab ich den Tod drüber müſſen leiden, und iſt mir auch ſo hertzlich ſauer worden, und noch wird, auf daß ich meinen Deutſchen hierin diente. Aber alles nichts gegen dem, das Chriſtus, GOttes Sohn, unſer liebes Herz, dran gelegt hat; und ſol nu nichts anders damit verdient haben bei uns, denn daß etliche ſolch ſein theur erworben Amt verfolgen, verdammen, läſtern, unter alle Teufel hinunter. Die andern aber die Hand abziehen, weder Pfarrer noch Prediger nähren, noch etwas dazu geben, daß doch erhalten würde; überdas die Kinder auch davon abwenden, auf daß ſolch Amt ja bald zu Boden gehe, und Chriſtus Blut und Marter umſonſt ſei, und dennoch ſicher dahin gehen, kein Gewiſſen, keine Reu noch Leid für ſolche hölliſche, und mehr denn hölliſche Undankbarkeit, und viel unausſprechliche Sünde und Laſter haben, keine Furcht noch Scheu vor GOttes Zorn, keine Luſt noch Liebe zu dem lieben Heiland für ſeine ſaure ſchwere

Mar-

Mörder erzeigen, sondern wollen mit solchen schrecklichen Greueln dazu noch evangelisch und Christen seyn.

Wenn es so sol in deutschen Landen gehen, so ist mirs leid, daß ich ein Deutscher geboren bin, oder je deutsch geredt oder geschrieben habe: und wo ichs vor meinem Gewissen thun könt, wolt ich wieder dazu rathen und helfen, daß der Pabst mit allen seinen Greueln wieder über uns kommen müste, und ärger drücken, schänden und verderben, denn zuvor je geschehen ist. Vorhin, da man dem Teufel diente und Christus Blut schändete, da stunden alle Beutel offen, und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Greueln keine Mase: da kont man Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen, Schulen treiben, stosen und zwingen, mit unsäglicher Kost, das alles verloren war.

Nu man aber rechte Schulen und rechte Kirchen sol stiften, ja nicht stiften, sondern allein erhalten im Gebäu, (denn GOtt hats gestiftet und gnug dazu geben, auch zu erhalten,) und wir wissens, daß GOttes Wort ist, und daß es die rechte Kirche gebaut heist, Christus Blut und Marter geehrt; da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen: da kan niemand zu geben, und überdas auch die Kinder davon reissen, und ihnen nicht gönnen, daß sie doch von der Kirche (da wir nichts zu geben,) ernährt würden, und zu solchen heilsamen Aemtern, darin sie doch auch zeitlich, ohn ihr Zuthun, versorgt sind, kommen möchten, GOtt zu dienen, Christus Blut und Marter zu ehren und zu erhalten; sondern stosen sie lieber dem Mammon in den Rachen, und treten Christus Blut dieweil mit Füsen, und sind dennoch gute Christen.

Ich bitte GOtt um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen mus. Denn ich halte, wenn zehen Mose stünden, und für uns bäten,

so

ſo würden ſie nichts ausrichten; ſo fühl ichs auch, wenn ich für mein liebes Deutſchland beten wil, daß mir das Gebet zurük pralt, und wil nicht hinauf dringen, wie es ſonſt thut, wenn ich für andre Sachen bitte. Denn es wil werden, daß GOtt wird Loth erlöſen, und Sodomam verſenken. GOtt gebe, daß ich lügen müſſe, und in dieſem Stük ein falſcher Prophet ſei; welches geſchehen würde, ſo wir uns beſſerten, und unſers Herrn Wort, und ſein theures Blut und Sterben anders ehreten, denn bisher geſchehen, und dem jungen Volk zu den göttlichen Aemtern (wie geſagt iſt,) hülfen und erzögen.

Ich halt aber, daß auch die Obrigkeit hie ſchuldig ſei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten, ſonderlich die, davon droben geſagt iſt. Denn ſie iſt warlich ſchuldig, die obgeſagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juriſten, Pfarrer, Schreiber, Aerzte, Schulmeiſter u. dergl. bleiben; denn man kan derer nicht entbehren. Kan ſie die Unterthanen zwingen, ſo da tüchtig dazu ſind, daß ſie müſſen Spies und Büchſen tragen, auf die Mauren laufen, und andres thun, wenn man kriegen ſol; wie vielmehr kan und ſol ſie die Unterthanen zwingen, daß ſie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wol ein ärgrer Krieg vorhanden iſt mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürſtenthum wil ſo heimlich ausſaugen, und von tüchtigen Perſonen leer machen, bis er den Kern ausgebort, eine leidige Hülſen da laſſe ſtehen, von eitel unnützen Leuten, da er mit ſpielen und gaukeln könne, wie er wil; das heiſt freilich eine Stadt oder Land ausgehungert, und ohn Streit in ſich ſelbſt verderbt, eh man ſich umſieht. Thut doch der Türk wol ein anders, und nimt das dritte Kind in ſeinem ganzen Reich, und zeuchts wozu er wil. Wieviel mehr ſolten unſre

Herrn

Herrn doch etliche Knaben nehmen zur Schulen, so doch damit den Eltern das Kind nicht genommen, sondern zu ihrem Besten, und zu gemeinem Nuz erzogen würde, zu dem Amt, da ihm gnug geben wird.

Darum wache hie, wer wachen kan; die Oberkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben sieht, daß sie den zur Schulen halten lasse: ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hie solten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche Stipendia gestift haben, das hiese recht zur Kirche dein Geld bescheiden. Hie lösest du nicht der Verstorbenen Seelen aus dem Fegfeuer, sondern hilfst durch Erhaltung der göttlichen Aemter beide den Lebendigen und den Zukünftigen; die noch nicht geboren sind, daß sie nicht hinein ins Fegfeuer kommen, ja daß sie aus der Höllen erlöst werden, und gen Himmel fahren, und die Lebendigen, daß sie Friede und Gemach haben. Das möcht ein löblich, christlich Testament seyn, da hätte GOtt Lust zu und Gefallen dran, und würde dich wiedrum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. Wolan, ihr lieben Deutschen, ich habs euch gnug gesagt, ihr habt euern Propheten gehört. GOtt geb uns, daß wir seinem Wort folgen — und behüte uns vor dem greulichen Laster der Undankbarkeit und Vergessung seiner Wolthat. Amen.

XIV.

Ein Sendschreiben D. M. L. vom Dolmetschen *).

Gnad ꝛc. Ich hab eure Schrift empfangen mit der Aveste oder Frage, darin ihr meines Berichts begehrt:

*) An einen Ungenannten: eins der köstlichsten Stücke unsrer ganzen Sammlung, von dessen Genusse wir unsre Leser durch

gehrt: warum ich Röm. 3. die Worte also verdeutscht hab: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Und zeigt daneben an, wie die Papisten sich über die Maßen unnüz machen, weil im Text nicht steht das Wort sola, allein; und sei solcher Zusaz von mir nicht zu leiden in GOttes Worten ꝛc. Auf diese Frage, wo es euch gelüstet, mögt ihr euren Papisten von meinetwegen antworten also: 1) Wenn ich D. Luther mich hätte mögen des versehen, daß die Papisten alle auf einen Haufen so geschikt wären, daß sie ein Capitel in der Schrift könten recht und wol verdeutschen, so wolt ich fürwahr mich der Demuth haben finden lassen, und sie um Hülfe und Beistand gebeten, das N. T. zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewust, und noch vor Augen sehe, daß ihr keiner recht weis, wie man dolmetschen oder deutsch reden sol: hab ich sie und mich solcher Mühe überhoben. Das merkt man aber wol, daß sie aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewust; danken mir aber nicht dafür, sondern brauchen sie viel lieber wider mich. Aber ich gön es ihnen wol: denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, hab reden gelehret.

2) Möcht ihr sagen, daß ich das N. T. verdeutscht hab auf mein bestes Vermögen, und auf mein Gewissen; hab damit niemand gezwungen, daß er es lese, sondern frei gelassen, und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten, ein besser zu machen. Wers nicht lesen wil, der las es liegen. Ich bitte und leide niemand

keine weitere Einleitung abhalten wollen. M. s. Buddei suppl. p. 203. Schütz Bd. 2. S. 167. und die Ueberseß. der ungedr. Br. (Leipzig 1784) Bd. 1. S. 391.

ıd deum. Es iſt mein Teſtament und meine Dol-
ſchung, und ſol mein ſeyn und bleiben. Hab ich
ı etwa gefehlt, (das mir doch nicht bewuſt, und
lich ungern einen Buchſtaben muthwillig wolt un-
t verdolmetſchen,) darüber wil ich die Papiſten
t zu Richtern leiden. Denn ſie haben noch zur
t lange Ohren dazu, und ihr Ika ika iſt zu ſchwach,
n Verdolmetſchen zu urtheilen.

Ich weis wol, und ſie wiſſens weniger, denn des
llers Thier, was vor Kunſt, Fleis, Vernunft,
ſtand zum guten Dolmetſcher gehört; denn ſie ha-
s nicht verſucht. Es heiſt: wer am Wege baut,
hat viel Meiſter. Alſo geht mirs auch. Diejeni-
, die noch nie haben recht reden können, geſchweig
ı dolmetſchen, die ſind alzumal meine Meiſter, und
mus ihrer aller Jünger ſeyn. Und wenn ich ſie
e ſollen fragen, wie man die erſten zwei Worte,
tth. 1. liber generationis, ſolt verdeutſchen, ſo
e ihr keiner gewuſt Gak dazu zu ſagen; und ur-
len mir nu das ganze Werk, die feinen Geſellen.
) ging es S. Hieronymo auch ꝛc.

Und daß ich wieder zur Sache komme, wenn euer
iſt ſich viel unnüz machen wil, mit dem Wort
in, ſo ſagt ihm flugs alſo; D. M. Luther wils
haben, und ſpricht: ſic volo, ſic jubeo, ſit pro
one voluntas. Denn wir wollen nicht der Papi-
Schüler noch Jünger, ſondern ihre Meiſter und
hter ſeyn, wollen auch einmal ſtolziren; und wie
ılus wider ſeine tollen Heiligen ſich rühmt, ſo wil
mich auch wider dieſe rühmen. Sie ſind Doctores?
auch. Sie ſind gelehrt? Ich auch. Sie ſind
diger? Ich auch. Sie ſind Theologi? Ich auch.
ſind Diſputatores? Ich auch. Sie ſind Philo-
i? Ich auch. Sie ſind Dialectici? Ich auch.
ſchreiben Bücher? Ich auch.

Und wil weiter rühmen: ich kan Psalmen und Propheten auslegen; das können sie nicht. Ich kan dolmetschen; das können sie nicht. Ich kan die heil. Schrift lesen; das können sie nicht. Ich kan beten; das können sie nicht. Und daß ich herunter komme: ich kan ihre eigne Dialectik und Philosophie bas, denn sie selbst alsamt. Und weis dazu fürwahr, daß ihr keiner ihren Aristotelem versteht. Und ist einer unter ihnen allen, der ein proœmium oder Capitel im Aristotele versteht, so wil ich mich lassen prellen. Ich red izt nicht zu viel: denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weis fast wol, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wol, daß ichs alles weis und kan, was sie können; noch handlen die heillosen Leute gegen mir, als wär ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heutmorgen kommen wäre, und noch nie weder gesehen noch gehört hätte, was sie lehren oder können. So gar herlich prangen sie herein mit ihrer Kunst, und lehren mich, was ich vor 20 Jahren an den Schuhen zerrissen hab, daß ich auch mit jener Metze auf al ihr Plerren und Schreien singen mus: ich habs vor sieben Jahren gewust, daß Hufnägel Eisen sind.

Das sei auf eure erste Frage geantwortet, und bit euch, wolt solchen Eseln ja nicht anders noch mehr antworten, auf ihr unnütz Geplerre, vom Wort sola, denn also viel: Luther wil es also haben, und spricht, er sei ein Doctor über alle Doctores im ganzen Papstthum. Da sol es bei bleiben, ich wil sie hinfort schlecht verachten, und verachtet haben, so lang sie solche Leute sind.

Euch aber, und den unsern wil ich anzeigen, warum ich das Wort sola hab wollen brauchen, wiewol Röm. 3, 28. nicht sola, sondern solum oder tantum von mir gebraucht ist. Also sein sehen die

Esel

Eſel meinen Text an: aber doch hab ichs ſonſt anders-wo ſola fide gebraucht, und wil auch beide ſolum und ſola haben. Ich hab mich deſſen gefliſſen im Dolmetſchen, daß ich rein und klar deutſch geben möcht. Und iſt uns wol oft begegnet, daß wir 14 Tage, 3, 4 Wochen haben ein einiges Wort geſucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir alſo, M. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in 4 Tagen zuweilen kaum 3 Zeilen konten fertigen. Lieber, nu es verdeutſcht und bereit iſt, kans ein jeder leſen und meiſtern, läuft einer izt mit den Augen durch 3 oder 4 Blätter, und ſtöſt nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen ſind, da er izt überhin geht, wie über ein gehöfelt Bret, da wir haben müſſen ſchwitzen und uns ängſten, ehe denn wir ſolche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könt ſo fein daher gehen. Es iſt gut pflügen, wenn der Acker bereinigt iſt; aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da wil niemand an. Es iſt bei der Welt kein Dank zu verdienen. Kan doch GOtt ſelbſt mit der Sonne, ja mit Himmel und Erden, noch mit ſeines eignen Sohns Tod keinen Dank verdienen; ſie ſei und bleib Welt in des Teufels Namen, weil ſie ja nicht anders wil.

Alſo hab ich hie Röm. 3. faſt wol gewuſt, daß im latein. und griech. Text das Wort ſolum nicht ſteht, und hätten mich ſolchs die Papiſten nicht dürfen lehren. Wahr iſts, dieſe 4 Buchſtaben, ſola, ſtehen nicht darin, welche Buchſtaben die Eſelsköpfe anſehen, wie die Kühe ein neu Thor. Sehen aber nicht, daß es gleichwol die Meinung des Texts in ſich hat, und wo mans wil klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehörts hinein. Denn ich hab deutſch, nicht lateiniſch noch griechiſch reden wollen, da ich deutſch

zu reden im Dolmetschen vorgenommen hatte. Das ist aber die Art unser deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweien Dingen, deren man eins bekent, und das andre verneint, so brauchet man des Worts allein neben dem Wort nicht oder kein. Als wenn man sagt: der Bauer bringt allein Korn, und kein Geld. Ja, ich hab warlich itzt nicht Geld, sondern allein Korn. Ich hab allein gessen, und noch nicht getrunken. Hast du allein geschrieben, und nicht überlesen? u. dergl. unzählige Weise im täglichen Brauch.

In diesen Reden allen, ob es gleich die latein. oder griech. Sprach nicht thus, so thuts doch die deutsche, und ist ihre Art, daß sie das Wort allein hinzusezt, auf daß das Wort nicht oder kein desto völliger und deutlicher sei. Denn wiewol ich auch sag: der Bauer bringt Korn und kein Geld, so lautet doch das Wort kein Geld nicht so völlig und deutlich, als wenn ich sag: der Bauer bringt allein Korn und kein Geld; und hilft hie das Wort allein dem Worte kein so viel, daß es eine völlige deutsche klare Rede wird. Denn man mus nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprach fragen, wie man sol deutsch reden, sondern man mus die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn, und merken, daß man deutsch mit ihnen redt.

Als wenn Christus spricht: ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln sol folgen, die werden mir die Buchstaben vorlegen, und also dolmetschen: aus dem Ueberflus des Herzens redet der Mund. Sag mir, ist das deutsch geredt? Welcher Deutscher verstehet solches? Was ist Ueberflus des Herzens vor ein Deutsch? Das kan kein Deutscher

sa

ſagen, es ſei, daß einer ein alzugros Herz hab, oder zuviel Herzens hab. Wiewol das auch noch nicht recht iſt. Denn Ueberflus des Herzens iſt kein deutſch; ſo wenig als das deutſch iſt, Ueberflus des Hauſes, Ueberflus des Kachelofens, Ueberflus der Bank: ſondern alſo redt die Mutter im Hauſe, und der gemeine Mann: Wes das Herz vol iſt, des geht der Mund über. Das heiſt gut deutſch geredt; des ich mich gefliſſen, und leider nicht alle Wege erreicht noch getroffen hab. Denn die latein. Buchſtaben hindern aus der Maſen ſehr, gut deutſch zu reden.

Alſo, wenn Judas ſagt Matth. 26: Ut quid perditio hæc? und Marc. 14: Ut quid perditio iſta unguenti facta eſt? folg ich den Buchſtabiliſten, ſo mus ichs alſo verdeutſchen: Warum iſt die Verlierung der Salbe geſchehen? Was iſt aber das vor Deutſch? Welcher Deutſcher redt alſo: Verlierung der Salben iſt geſchehen? Und wenn ers wol verſteht, ſo denkt er, die Salbe ſei vorloren, und müſſe ſie etwa wieder ſuchen; wiewol das auch noch dunkel und ungewis lautet. Wenn nu das gut Deutſch iſt, warum treten ſie nicht hervor, und machen uns ein ſolch fein, hübſch, neu deutſch Teſtament, und laſſen des Luthers Teſtament liegen? Ich mein ja, ſie ſolten ihre Kunſt an Tag bringen. Aber der deutſche Mann redt alſo: was ſol doch ſolcher Unrath? oder, was ſol doch ſolcher Schade? Jt. es iſt Schad um die Salbe. Das iſt gut deutſch, daraus man verſteht, daß Magdalena mit der verſchütteten Salbe ſei unräthlich umgangen, und hab Schaden gethan; das war Judas Meinung: denn er gedachte beſſern Rath damit zu ſchaffen.

Jt. da der Engel Mariam grüſt, und ſpricht: Gegrüſt ſeiſt du, Maria, vol Gnaden ꝛc. Wolan, ſo iſts bisher ſchlecht, den lateiniſchen Buchſtaben nach,

nach, verdeutscht. Sag mir aber, ob solches gut deutsch sei? Wo redt der deutsche Mann also: Du bist vol Gnaden? Und welcher Deutscher versteht, was gesagt sei, vol Gnaden? Er mus denken an ein Fas vol Bier, oder Beutel Gelds. Drum hab ichs verdeutscht, du Holdselige; damit doch ein Deutscher desto näher hinzu könne denken, was der Engel meint mit seinem Grus. Aber hie wollen die Papisten tol werden über mich, daß ich den englischen Grus verderbt hab; wiewol ich dennoch damit nicht das beste Deutsch hab troffen. Und hät ich das beste Deutsch hie sollen nehmen, und den Grus also verdeutschen, GOtt grüs dich, du liebe Maria, (denn so viel wil der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüsen); ich halt, sie solten sich wol selbst erhenkt haben, vor groser Andacht zu der l. Maria, daß ich den Grus so zunicht gemacht hätte.

Aber was frag ich danach, sie toben oder rasen? Ich wil nicht wehren, daß sie verdeutschen, was sie wollen; ich wil aber auch verdeutschen, nicht wie sie wollen, sondern wie ich wil. Wer es nicht haben wil, der las mirs stehen, und halte seine Meisterschaft bei sich; denn ich wil ihr weder sehen noch hören. Sie dürfen für mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das hörst du wol, ich wil sagen: du holdselige Maria, du liebe Maria; und las sie sagen: du vol Gnaden Maria. Wer deutsch kan, der weis wol, welch ein herzlich fein Wort das ist, die liebe Maria, der liebe GOtt, der liebe Kaiser, der liebe Fürst, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weis nicht, ob man das Wort liebe auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also drin-

dringe und klinge in das Herz, durch alle Sinne, wie es thut in unſrer Sprache.

Denn ich halte, Lucas, als ein Meiſter in ebr. und griech. Sprache, hab das ebräiſche Wort, ſo der Engel gebraucht, wollen mit dem griech. κεχαριτωμένη treffen, und deutlich geben. Und denk mir, der Engel Gabriel hab mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet, und nent ihn, אִישׁ חֲמוּדוֹת vir deſideriorum, d. i., du lieber Daniel. Denn das iſt Gabrielis Weiſe zu reden, wie wir im Daniel ſehen. Wenn ich nu dem Buchſtaben nach ſolt des Engels Wort verdeutſchen, müſt ich alſo ſagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder, Daniel, du Mann der Lüſte. O das wäre ſchön Deutſch. Ein deutſcher Mann hört wol, daß Lüſte und Begierungen deutſche Worte ſind. Wiewol es nicht eitel reine deutſche Worte ſind; ſondern Luſt und Begier wären wol beſſer. Aber wenn ſie zuſammengefaſt werden, du Mann der Begierungen, ſo weis kein Deutſcher, was geſagt iſt; denkt, daß Daniel vielleicht vol böſer Lüſte ſtecke. Das hieſe denn fein gedolmetſcht.

Drum mus ich hie die Buchſtaben fahren laſſen, und forſchen, wie der deutſche Mann ſolches redt, welches der ebr. Mann אִישׁ חֲמוּדוֹת redt, ſo find ich, daß der deutſche Mann alſo ſpricht: du lieber Daniel, du liebe Maria, oder, du holdſelige Magd, niedliche Jungfrau, du zartes Weib, u. dergl. Denn wer dolmetſchen wil, mus groſen Vorrath von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten wil.

Und was ſol ich viel und lang ſagen von Dolmetſchen? Solt ich aller meiner Worte Urſachen und Gedanken anzeigen, ich müſt wol ein Jahr dran zu ſchreiben haben. Was Dolmetſchen vor Kunſt, Mühe und Arbeit ſei, das hab ich wol erfahren; darum wil ich

keinen Pabſteſel noch Mauleſel, die nichts verſuche haben, hierin zum Richter oder Tadler leiden. Wer mein Dolmetſchen nicht wil, der las es anſtehen; der Teufel dank ihm, wer es ungern hat, oder wider meinen Willen und Wiſſen meiſtert. Sols gemeiſtert werden, ſo wil ichs ſelber thun; wo ichs ſelber nicht thu, da las man mir mein Dolmetſchen mit Frieden, und mach ein jeglicher, was er wil, für ſich ſelbſt, und hab ihm ein gut Jahr.

Das kan ich mit gutem Gewiſſen zeugen, daß ich meine höchſte Treue und Fleis drin erzeigt, und nie keine falſche Gedanken gehabt hab: denn ich hab keinen Heller dafür genommen noch geſucht, noch damit gewonnen; ſo hab ich meine Ehre drin nicht gemeint, das weis GOtt mein Herr: ſondern hab es zu Dienſt gethan den lieben Chriſten, und zu Ehren einem, der droben ſizt, der mir alle Stunden ſo viel Gutes thut, daß, wenn ich tauſendmal ſo viel und fleiſig dolmetſchte, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte zu leben, oder ein geſund Auge zu haben. Es iſt alles ſeiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und hab; ja es iſt ſeines theuren Bluts und ſauren Schweiſes: drum ſols auch alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Läſtern mich die Sudler; wolan, ſo loben mich die frommen Chriſten, und bin alzureichlich belohnt, wo mich nur ein einiger Chriſt für einen treuen Arbeiter erkent.

Doch hab ich wiedrum nicht alzufrei die Buchſtaben laſſen fahren; ſondern mit groſen Sorgen ſamt meinem Gehülfen darauf geſehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen iſt, hab ich es nach dem Buchſtaben behalten, und bin nicht ſo frei davon gangen. Als Joh. 6, 27. da Chriſtus ſpricht: Dieſen hat GOtt der Vater verſiegelt; das wäre wol beſſer deutſch geweſt, dieſen hat GOtt der Vater gezeichnet, oder

dieſen meint GOtt. Aber ich hab ehe wollen der deutſchen Sprache abbrechen, denn vom dem Worte weichen. Ach es iſt Dolmetſchen ja nicht eines jeglichen Kunſt; es gehört dazu ein recht from, treu, fleiſig, furchtſam, chriſtlich, gelehrtes, erfahren, geübt Herz. Darum halt ich, daß kein falſcher Chriſt, noch Rottengeiſt, treulich dolmetſchen könne.

Das ſei vom Dolmetſchen und Art der Sprachen geſagt. Aber nu hab ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3, 28. ſolum (allein) hab hinzugeſezt; ſondern der Text und die Meinung Pauli fodern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja daſelbſt das Hauptſtük chriſtlicher Lehre, nemlich, daß wir durch den Glauben an Chriſtum, ohn alle Werke des Geſetzes, gerecht werden, und ſchneidet alle Werke ſo rein ab, daß er auch ſpricht, des Geſetzes (das doch GOttes Geſez und Wort iſt,) Werke nicht helfen zur Gerechtigkeit.

Und ſezt zum Exempel Abraham, daß derſelbe ſei ſo gar ohn Werk gerecht worden, daß auch das höhſte Werk, das dazumal neu geboten ward von GOtt, vor und über allen andern Geſetzen und Werken, nemlich die Beſchneidung, ihm nicht geholfen hab zur Gerechtigkeit, ſondern ſei ohn die Beſchneidung, und ohn alle Werke gerecht worden, durch den Glauben, wie er ſpricht, Röm. 4, 2. Wo man aber alle Werke ſo rein abſchneidet, da mus ja die Meinung ſeyn, daß allein der Glaube gerecht mache. Und wer deutlich und dürr von ſolchem Abſchneiden der Werke reden wil, der mus ſagen: allein der Glaube, und nicht die Werke, machen uns gerecht. Das zwingt die Sache ſelbſt neben der Sprache Art.

Ja, ſprechen ſie, es lautet ärgerlich, und die Leute lernen daraus, verſtehen, daß ſie keine gute Werke thun dürfen. Lieber, was ſol man ſagen, iſts

nicht

nicht viel ärgerlicher, daß Paulus ſelbſt nicht ſagt, allein der Glaube, ſondern ſchüttets wol gröber heraus, und ſtöſt dem Fas den Boden aus, und ſpricht, ohn des Geſetzes Werk? Und Gal. 2, 16: Nicht durch die Werke des Geſetzes, und das viel mehr an andern Orten. Denn das Wort allein der Glaube möcht noch eine Gloſſe finden; aber das Wort ohn Werke des Geſetzes iſt ſo grob, ärgerlich, ſchändlich, daß man mit keiner Gloſſe helfen kan. Wie vielmehr möchten hieraus die Leute lernen kein gut Werk thun, da ſie hören mit ſo dürren ſtarken Worten von den Werken ſelbſt predigen: kein Werk, ohn Werk, nicht durch Werk. Iſt nu das nicht ärgerlich, daß man ohn Werk, kein Werk, nicht durch Werk predigt; was ſolts denn ärgerlich ſeyn, ſo man dis allein der Glaube predigt ꝛc.

Weil nu die Sache im Grund ſelbſt fodert, daß man ſage, allein der Glaube macht gerecht, und unſrer deutſchen Sprache Art, die ſolches auch lehrt alſo auszuſprechen; hab dazu der h. Väter Exempel; und zwinge auch die Gefahr der Leute, daß ſie nicht an den Werken hangen bleiben, und des Glaubens fehlen, und Chriſtum verlieren, ſonderlich zu dieſer Zeit, da ſie ſo lang her der Werke gewohnt, und mit Macht davon zu reiſſen ſind: ſo iſt es nicht allein recht, ſondern auch hoch vonnöthen, daß man aufs deutlichſte und völligſte herausſage, allein der Glaube ohn Werk macht from. Und reut mich, daß ich nicht auch dazu geſezt hab, alle und aller, alſo, ohn alle Werke aller Geſetze, daß es vol und rund heraus geſprochen wäre. Darum ſols in meinem N. T. bleiben. Das ſei izt davon gnug, weiter wil ich (ſo GOtt Gnade gibt,) davon reden im Büchlein de juſtificatione. Datum ex Eremo d. 8. Sept. 1530.

M. L.

XV.

Aus dem Jahre 1531.

D. M. Luthers Warnung an seine lieben Deutschen*).

Ich hab an die Geistlichen auf diesem Reichstage zu Augspurg mein fleisig und treues Vermahnen lassen öffentlich ausgehen, und aufs höchste gebeten, daß sie ja nicht

*) Diese Schrift hat zwar L. gegen das Ende d. J. 1530 abgefaßt; sie ist aber erst zu Anfang des folgenden Jahres im Druck erschienen. Kurz vor dem Ausbruch des Religionskrieges 1546 gab sie Melanchthon aufs neue mit einer Vorrede heraus, in welcher er sagt: „Die Erinnerung des Spruchs 1 Joh. 3, 16. (— — also sollen auch wir unser Leben für die Brüder geben) wolle ein jeder bei sich weiter betrachten, und das folgende Buch mit Fleis lesen und zu Herzen fassen.“ — Und in der That, Melanchthon konnte seiner Glaubensparthei nichts zeitgemäßeres vorlegen, und folglich nichts, was die Geister hätte stärker ergreifen und rühren können. Diese Schrift ist nämlich in einem Tone geschrieben, welcher jedes fühlende, unbefangene Herz, wie vielmehr aber die warmen Freunde und Verehrer des großen Mannes erschüttern muß, in einem Tone, welcher stärker wirkt, als die ausdrücklichen Worte selber, und in welchem L. sonst nie zu schreiben pflegte, dem Tone einer sehr schwer fallenden Entsagung seiner gerechtesten Wünsche und Hoffnungen. Erst aus diesem Tone kann man abnehmen, was Luther, sich selbst unbewußt, für große Erwartungen von dem Reichstage zu Augsburg in seinem Innersten gehegt hatte. Daher war jener hohe, unerschütterliche Muth gekommen, welcher in seinen Briefen von der Koburger Veste herrschte, und welcher selbst seine größten Bewunderer in Erstaunen setzte; daher die Abfassung einiger sehr launigen Aufsätze, und sogar seine Beschäftigung mit den Musen. Aber als er sich getäuscht sah, da durchdrang der tiefste Schmerz das heldenmüthige Herz. Demungeachtet verbirgt er als Mann die heiße Wunde, und nur der aufmerksamere Beobachter wird an gewissen Zeichen gewahr, daß etwas mit ihm vorgegangen sey. — Der Verf. dieser Anmerk. kann diese Schrift nie lesen, ohne daß ihn ein sehr schmerzliches Gefühl dabei begleitet.

Uebrigens war die vorliegende Schrift, die wir abgekürzt geben, sehr wirksam, die Religionsparthei, an deren Spitze Luther stand, zu Maßregeln zu bestimmen, welchen sie zuverlässig ihre Rettung, und zwar allein, zu verdanken hat.

nicht den Reichstag ſolten ohn Ende zergehen laſſen, ſondern dahin handeln, daß Friede gemacht, und dem Evangelio Raum gegeben würde.

Nu ſie aber den Reichstag nicht allein ohn Ende und Fried haben laſſen zergehen, ſondern Unfriede geſtärkt, und mit Dräuen und Trotzen beſchloſſen; ſo wil ich ſamt den meinen unſer Gebet, nach GOttes Befehl, auch einziehen, und wie S. Johannes 1 Joh. 5, 16. lehrt, für die Sünde zum Tode nicht beten, ſondern ſo wil ich dem verſtokten Pharao zuſehen, wie ihn GOtt im rothen Meer täufen wird.

Wolan, es gerathe gleich zum Krieg oder zum Aufruhr, ſo wil ich hie mit dieſer Schrift vor GOtt und aller Welt bezeugt haben, daß wir, ſo die Lutheriſchen geſcholten werden, gar keinen Rath und Willen, ja auch die geringſten Urſachen dazu gegeben; ſondern alweg und ohn Aufhören um nichts anders als Fried und Ruhe gebeten und gerufen haben. Und die Papiſten ſelbſt wiſſen es und müſſen es bekennen, daß wir bisher nichts als Friede gelehrt, und auch gehalten haben, und izt auf dem Reichtage aufs höchſte begehrt und aufs demüthigſte gebeten haben. Derhalben, wo etwa ein Krieg oder Aufruhr angeht, man ja nicht ſagen mag noch kan: Siehe, das iſt die Frucht der lutheriſchen Lehre; ſondern man wird ſagen müſſen: Siehe, das iſt der Papiſten Lehre und Frucht, die haben nicht wollen Friede weder für ſich haben, noch bei andern leiden. Denn wir haben ja bisher, wie alle Welt weis, in der Stille gelehrt und gelebt, kein Schwerd gezukt, niemand gefangen, verbrent, gemordet und beraubt, wie doch ſie bisher gethan haben und noch immer thun; ſondern haben ihr Morden und Rauben, Toben und Wüten, Schelten und Schmähen, mit gröſter Geduld getragen.

Zudem, itzt auf dem Reichstag, da auf der Papisten Seiten solch Dräuen, Trotzen, Pochen, Verachten, Höhnen und Spotten den unsern, sowol Hohen als Niedern widerfahren ist, haben doch die unsern sich aufs tiefste immer gedemüthigt, schlecht mit Füsen treten und über sich hin lassen gehen, und dennoch immer um Frieden und Ruhe gebeten und gefleht, auch sich alles erboten, was GOtt der Herr immer leiden mag. Und wenn unser Theil (sowol Fürsten und Herren, ja andre redliche Männer,) gleich eitel Bettelbuben gewesen wären, wär es doch mehr denn zu viel gewesen. Ich wil geschweigen, daß solche hohe Fürsten, grose Herren, fromme und treffentliche aufrichtige Leute sind, daß ich gewis achte, solche Bekentnis, solche Demuth und Gedult sei nicht viel geschehen, weil die Christenheit gestanden, und meiner Hoffnung die gröste seyn sol vor dem jüngsten Tag. Noch hilft es nicht.

So nu unser Gewissen solches Fals unschuldig, rein und sicher ist, und der Papisten Gewissen schuldig, unrein und sorglich seyn mus: so las frölich hergehen, und aufs ärgste gerathen, es sei Krieg oder Aufruhr, wie dasselbe GOttes Zorn verhängen wil. Wird ein Aufruhr draus, so kan mich und die meinen mein gewaltiger GOtt und Herr, Jesus Christus wol erretten, wie er den lieben Loth errettet zu Sodom. Wie er mich selbst auch errettet in der lezten Aufruhr 1525, da ich in aller Gefahr, Leibes und Lebens mehr denn einmal schweben must, und ich doch damit solchen Dank verdient habe bei den verzweifelten Buben, ich meine die Papisten. Wil er mich nicht erretten, so sei ihm Lob und Dank gesagt; ich hab lang gnug gelebt, den Tod wol verdient, und meinen H. Jesum Christum am tollen Pabstthum redlich angefangen zu rä-

rächen; nach meinem Tod ſollen ſie allererſt den Luther recht fühlen.

Wiewol auch izt, wo ich in ſolchem päbſtiſchen und pfäffiſchen Aufruhr ermordet werde, da wil ich einen Haufen Biſchöffe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, damit man ſagen ſol: D. Martinus ſei mit einer groſen Proceſſion zu Grab gebracht worden. Denn er iſt ein groſer Doctor, über alle Biſchöffe, Pfaffen und Mönche; darum ſollen ſie auch mit ihm zu Grabe gehen, (auf dem Rücken,) daß man davon ſingen und ſagen ſol. Und wollen alſo zur Lezte ein Walfährtlein mit einander thun; ſie, die Papiſten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem Lügen- und Mordgott, dem ſie mit Lügen und Morden treulich gedient; ich aber zu meinem Herrn und Heiland J. Ch., dem ich in Wahrheit und Friede gedient hab. Denn es iſt gut zu rechnen: Wer den D. Luther im Aufruhr tödtet, daß der nicht viel der Pfaffen und Mönche ſchonen wird; ſo gehen wir mit einander dahin: ſie, in aller Teufel Namen, in die Hölle; ich, in GOttes Namen, zum Himmel. Es kan mir doch niemand Schaden thun, das weis ich, ſo wenig als ich begehre jemand Schaden zu thun.

Aber ſo bös ſollen ſie es nicht machen, ich wils noch ärger mit ihnen machen und vornehmen. Und ſo harte Trozköpfe ſollen ſie nicht haben, ich wil noch einen weit härtern und ſtärkern Kopf haben. Wenn ſie gleich nicht allein dieſen mächtigen röm. Kaiſer Carolum, ſondern auch den türk. Kaiſer ſamt ſeinem Mahomet, um ſich, neben ſich und bei ſich hätten; ſie ſollen mich doch nicht verzagt noch erſchrocken machen; ſondern ich wil ſie, in der Kraft GOttes, verzagt und erſchrocken machen. Sie ſollen mir hinfort weichen; ich wil ihnen nicht das geringſte weichen. Ich wil feſt ſtehen bleiben, ſie ſollen unter und zugrund ge-

geheu; ſie habens alzu böslich verderbt, und alzu ſeſte verſehen. Denn mein Lebeu ſol ihr Henker ſeyn, mein Tod ſol ihr Teufel ſeyn; des und kein anders. Das ſollen ſie erfahren; und las ſie nur ja des getroſt kahen.

Wird aber ein Krieg draus; ſo mus ich mich abermal leiden, ſamt den meinen, und gewarten, was unſer GOtt und lieber Vater hierin rathen und richten wird, der uns bisher recht treulich beigeſtanden und noch niemals verlaſſen hat; wo es dazu komt, ſo wil ich das Theil, ſo ſich wider dieſe mördriſche und blutgierige Papiſten zur Wehre ſezt, nicht aufrühriſch geſcholten haben noch ſchelten laſſen; ſondern wils laſſen gehen und geſchehen, daß ſie es eine Nothwehre heiſſen, wie es denn auch wol ſeyn mag, und wil ſie damit ins Recht und zu den Juriſten weiſen. Denn in ſolchem Fal, wenn die argen Mörder und dürſtigen Bluthunde je kriegen und morden, ſengen und brennen wollen, ſo iſt es auch in der Wahrheit kein Aufruhr, ſich wider ſie zu ſetzen und zu wehren, und alſo Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Armen und Bedrängten in ihrer Gefahr zu retten, und wenns möglich, zu ſchützen. Nicht, daß ich hiemit wolle jemand reizen, erwecken und aufhetzen zu ſolcher Gegenwehre, noch ſie rechtfertigen, und alſo anfriſchen und beſtärken. Nein, durchaus nicht. Denn das iſt meines Amts nicht, vielweniger auch meines Richtens oder Urtheils, ich werde und wil mich darein nicht legen.

Sie haben gar kein Recht weder göttlich noch weltlich für ſich; ſondern ſie handeln aus Bosheit, wider alle Rechte, als die Mörder, Böswicht und Meineidige. Das iſt leichtlich zu beweiſen; denn ſie wiſſen ſelbſt wol, daß unſre Lehre recht iſt, und wollen ſie doch ausrotten. Wie denn ein groſer Niclas, Biſchof zu Augſpurg, ſelbſt geſagt hat: Er möcht leiden,

daß allenthalben so gehalten würde, wie zu Wittenberg: aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre solt anfahen und auskommen, das sei nicht zu leiden. Wie dünkt dich nu, mein redlicher Deutscher, sind das nicht feine bischöfliche Worte? Desgleichen hat der päbstliche Legat, Cardinal Campegius, auch bekant: Er könt wol solche Lehre zulassen, aber es würde ein gros Exempel draus werden, wenn man es andern Nationen und Königreichen auch müst zulassen; das sei aber nicht leidlich. Und ein andrer groser Bischof auch gesagt von ihren Gelehrten also: Unsre Gelehrten vertheidigen uns fein; sie bekennen selber, daß unser Ding nicht gegründet sei in der h. Schrift. Also, daß sie fast wol wissen, daß unsre Lehre nicht unrecht, sondern in der Schrift gegründet sei; und doch muthe williglich uns verdammen, und die Lehre ausrotten wollen, wider göttlich Recht und Wahrheit.

Daß sie aber auch wider kaiserlich und natürlich Recht handeln, ist offenbar: denn sie haben erstlich unser Theil schwerlich zu Verhör kommen lassen. Darnach, da sie ihre langsame und faule Widerrede mündlich drauf gethan, haben sie schlecht dessen keine Abschrift wollen von sich geben, noch zur Verantwortung uns kommen lassen, wie die Fledermäuse das Licht gescheut, bis auf diesen Tag. Nu ists ja beide göttlich, kaiserlich und natürlich Recht, welches auch der Heide Portius über S. Paul wider die Juden hielt: Daß man nicht sol verdammen, man höre denn zuvor die Antwort des Verdamten. Wir aber sind izt zu Augspurg williglich erschienen, und zur Antwort uns mit aller Demuth und Fleis erboten, und ist uns doch mit allem Frevel und Muthwillen abgeschlagen, ist auch ihre Widerrede, wie hoch und viel wir darum baten, uns nicht zugestelt; und sind gleichwol verdamt

von den h. Vätern in GOtt, und von den christlichen Fürsten. O feine Lehrer! O schöne Richter! die alle Welt zwingen zu glauben, und dürfen nicht an Tag geben, was es sei, das man glauben sol. Ich sol glauben, und doch nicht wissen, was ich glauben sol; ich mus irrig heisen, aber man wil nicht anzeigen, warum ich irre.

O ihr unseligen alle, die ihr aufs Pabsts Seiten seid gewesen zu Augspurg! Es werden sich euer schämen müssen ewiglich alle eure Nachkommen, und nicht frölich hören euch nennen, daß sie solche unselige Vorfahren gehabt haben. Wenn wir das Licht gescheut, und nicht hätten wollen antworten, soltet ihr die gewesen seyn, die uns dazu gedrungen hätten. Nu kommen wir, und wollen nicht allein gern antworten; sondern bitten, rufen, schreien, daß wir antworten mögen; verzehren darüber gros Gut, versäumen vielmehr, und leiden alle Schmach, Spot, Hohn und Gefahr, und ihr habt uns das alles schändlich und höslich gewegert. Also auch, wenn wir eure Fledermaus oder Nachteule, nemlich eure Widerrede, nicht hätten begehrt noch haben wollen, soltet ihr die gewesen seyn, die uns dieselbige ohn unsern Willen hätten überreicht und ausgelassen. Nu bitten wir darum, klagen und fodern mit allem Anhalten, und ihr versagt eure Widerrede, und schlagt uns ab unsre Antwort.

O des schändlichen Reichstags, desgleichen nie gehalten und nie gehört ist, und nimmermehr gehalten noch gehört werden sol, solcher schändlichen Handlung halben, der allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandflek seyn mus, und alle uns Deutschen vor GOtt und aller Welt schamroth machen! Was wil hiezu der Türk sagen und sein ganzes Reich, wenn sie solche unerhörte Handlung von unserm Reich hören

werden? Was werden die Tartarn und Moſcowiten dazu ſagen? Es ſolt billig einen jeglichen Deutſchen gereuen, daß er deutſch geboren wäre, und ein Deutſcher heiſen ſol.

Aber, weil ich der Deutſchen Prophet bin, (denn ſolchen hofärtigen Namen mus ich mir hinfort ſelbſt zumeſſen,) ſo wil mir gleichwol als einem treuen Lehrer gebühren, meine lieben Deutſchen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr, und chriſtlichen Unterricht zu geben, wes ſie ſich halten ſollen, wo der Kaiſer durch ſeine Teufel, die Papiſten, verhezt, aufbieten würde zu kriegen wider unſers Theils Fürſten und Städte. Nicht, daß ich ſorge, kaiſ. Maj. werde ſolchen Giftblaſern folgen, und ſolchen unbilligen Krieg anfahen; ſondern daß ich das meine nicht verſäumen, und allenthalben auf alle Ebentheuer mein Gewiſſen entſchuldigt und unbeſchwert erhalten wil.

Welcher Deutſcher nu meinem treuen Rath folgen wil, der folge; wer nicht wil, der las es. Ich ſuche hiemit nicht das meine, ſondern euer, der Deutſchen Heil und Seligkeit. Mir kônt für meine Perſon nicht bas geſchehen, denn daß mich die Papiſten fräſen, zerriſſen, zerbiſſen, oder wie ſie mir ſonſt aus dem ſündlichen, tödlichen Madenſak hülfen.

Das iſt aber mein treuer Rath, daß, wo der Kaiſer würde aufbieten, und wider unſer Theil kriegen wolt, daß in ſolchem Fal kein Menſch ſich dazu brauchen laſſe, noch dem Kaiſer gehorſam ſei; ſondern ſei gewis, daß ihm von GOtt hart verboten iſt, in ſolchem Fal dem Kaiſer zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wiſſe, wie er dem lieben GOtt ungehorſam, und ſein Leib und Seele ewiglich verkrieget wird. Denn der Kaiſer handelt alsdenn nicht allein wider GOtt und göttlich Recht, ſondern auch wider ſeine eigne kaiſ. Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Brie-

Briefe. Und daß du nicht denkst, solches sei mein Gedichte, oder ich gäbe aus meinem Kopf dir solchen Rath: so wil ich dir Ursachen und Grund so stark und klar anzeigen, daß du greifen solt, es sei nicht mein Rath, sondern GOttes ernstliches und mannigfaltiges strenges Gebot.

Erstlich, mus ich den lieben Kaiser Carolum entschuldigen, seiner Person halben; denn er hat bisher, auch izt auf dem Reichstag, also sich erzeigt, daß er aller Welt Gunst und Liebe überkommen hat, und würdig wäre, daß ihm kein Leid oder Ungemach widerführe; es haben auch die unsern nichts anders, denn kaiserl. Tugend und Lob von ihm zu sagen und zu rühmen wissen.

Die erste Ursache, daß du in solchem Fal dem Kaiser nicht solst gehorsam seyn und kriegen, ist diese: Daß du (sowol als der Kaiser selbst auch,) in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten, und nicht zu verfolgen, noch zu bestreiten. Und du solst also sagen zum Aufbot des Kaisers oder deines Fürsten: Ja, lieber Kaiser, lieber Fürst, wenn du deinen Eid und Pflicht, in der Taufe gethan, hältst, so solst du mein lieber Herr seyn, und wil dir gehorsam seyn zu kriegen, wenn du wilst. Wilst du aber deine Taufpflicht nicht halten, so sei dir ein Schalk an meiner Stat gehorsam; ich wil um deinetwillen nicht meinen GOtt lästern und sein Wort verfolgen, und so frech in Abgrund der Höllen mit dir rennen und springen.

Die andre Ursach ist: Wenn gleich unsre Lehre nicht recht wäre, so solt dich doch allein alzusehr das abschrecken, daß du mit solchem Streiten auf dich ladest, dich theilhaftig und schuldig machst, vor GOtt, aller der Greuel, die im ganzen Pabstthum begangen sind und fort begangen werden. Diese Ursach begreift

in

in sich unzählige Greuel und alle Bosheit, Sünde und Schaden. Kurz, es ist die grundlose Hölle hie selbst, mit allen Sünden, welcher du must aller theilhaftig seyn, wo du dem Kaiser gehorsam bist in diesem Fal.

Hie must du auf dich laden alle das schändliche Leben, das sie geführt haben und noch führen, alle die Hurerei, Ehebrecherei und Unzucht, so in den Domen und Stiften bisher und noch geübt sind; ferner alle den Geiz, das Blut, das der Pabst vergossen hat, den Greuel der Lehren vom Ablas, Fegfeuer, Abgötterei der Heiligen u. s. w. u. s. w.

Die dritte Ursache, daß du dem Kaiser in solchem Aufbot nicht solt gehorsam seyn, ist, daß du nicht allein solche Greuel must auf dich laden, und helfen stärken; sondern must auch helfen stürzen und ausrotten alle das Gute, so durch das liebe Evangelium ist wieder aufgebracht und angerichtet. Denn die Bösewichter wollen nicht gnug dran haben, daß sie solche Teufelei und Greuel erhalten, dazu (wie sie im Edict gebieten,) keine Neurung dulden, sondern ausrotten; und ganz vertilgen, alles, was wir je gelehrt, gelebt und gethan haben, und noch thun und lehren.

Diese Ursache begreift viel in sich. Denn unser Evangelium hat GOttlob viel groses Gut geschaft. Es hat zuvor niemand gewust, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sacrament, was der Glaube ꝛc. sei. Aber nu ists GOttlob dahin kommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt, den Catechismum weis, und wie man glauben, leben, beten, leiden und sterben sol. Und ist ja ein schöner Unterricht der Gewissen, wie man sol Christ seyn, und Christum erkennen; man predigt doch fein vom Glauben und guten Werken recht. Und Summa, die obgenanten Stücke sind wieder ans Licht kommen, und Predigtstühle, Altar und Taufstein wieder

zu

zurechtbracht, daß GOttlob wiederum einer christlichen Kirchen Gestalt zu erkennen ist. Solches alles must du aber helfen ausrotten und vertilgen, wo du für die Papisten kriegst; da must du helfen alle deutsche Bücher, N. T., Psalter, Betbüchlein, Gesangbüchlein, und alles, was wir von vielen guten Dingen geschrieben haben, das sie selber bekennen, verbrennen ꝛc.

Sie sind des Endechrist oder Widerchrists, darum können sie nichts anders thun, denn das wider Christum ist. Sonderlich in dem Hauptartikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk, sondern allein auf Christo setzen sol, d. i., allein durch den Glauben von Sünden frei und gerecht werden, wie geschrieben steht Röm. 10, 10: Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht. Diesen Artikel (sag ich,) wollen sie schlecht nicht leiden; so können wir sein nicht gerathen. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irthum widerstanden werden, weil ausser diesem Artikel der h. Geist nicht bei uns seyn wil noch kan; denn er sol uns Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu scheitern gangen, durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Ueber diesem Artikel ist Habel erwürgt, und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen drüber sterben. Dennoch ist er blieben, und mus bleiben, und die Welt immerdar darüber zugrund gehen. Also sol sie izt auch herhalten, und über dem Artikel gestürzt werden; und solt sie tol und thöricht werden, so sol sie den Artikel lassen stehen, und sie drüber in der Höllen Grund fallen, Amen.

Nu bedenke, und besteh dich eben, solt du wider GOtt und sein Wort, und alles, was GOttes ist, streiten: solt du alle Greuel des Pabstthums, und alle das unschuldige Blut, so von Habel her vergossen ist,

ist, auf dich laden, solt du alle das Gute helfen ausrotten, so uns durchs Evangelium widerfahren ist; und endlich, Christus Reich verstören, und des Teufels Reich bauen: so siehe zu, was du für Sieg erlangen werdest, und mit waserlei Gewissen du dem kais. Aufbot gehorsam seiest?

Ist dir nu zu rathen, so hast du hierin Warnung gnug, daß du dem Kaiser und deinem Fürsten nicht solt gehorsam seyn, in solchem Fal, wie die Apostel sagen: Man mus GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Wilt du folgen, ists gut; wilt du nicht, so las es, und fahr immer hin, und streite getrost. Christus wird sich vor dir nicht fürchten, und wird auch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so sol es dir streitens gnug geben; wir wollen dieweil zusehen, welcher den andern überpochen, und das Feld behalten werde.

Dis wil ich meinen lieben Deutschen zur Warnung gesagt haben; und wie drohen, also bezeug ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg, noch Auftuhr, (noch Gegenwehre,) wil jemand hetzen oder reizen, sondern allein zum Friede. Wo aber unsre Teufel, die Papisten, nicht wollen Friede halten, sondern mit solchen verstokten Greueln, ungebüset, wider den h. Geist rasend, dennoch kriegen, und drüber blutige Köpfe davon bringen, oder gar zu Boden gehen würden, wil ich hiemit öffentlich bezeugt haben, daß ich solches nicht gethan, noch Ursach dazu gegeben hab: sondern sie wollens so haben, ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich bin entschuldigt, und hab das meine auf das allertreulichste gethan. Hinfort las ich den richten, der richten wil, sol, und auch kan, der wird nicht säumen, und auch nicht fehlen. Dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen.

Zweite Abtheilung.

Die merkwürdigsten Stellen aus den übrigen deutschen Schriften M. Luthers vom J. 1525 bis zum J. 1535.

Aus dem Jahre 1525 a).

Die sieben Buspsalmen, mit deutscher Auslegung, gebessert b). — Vorrede. Unter meinen ersten Büchlein lies ich dazumal auch ausgehen die Buspsalmen mit einer Auslegung. Und wiewol ich mich nichts schädliches darin gelehrt finde, so ist doch einmals des Textes Meinung gefehlt; wie denn am ersten Ausflug allen Lehrern zu geschehen pflegt, auch den alten h. Vätern, welche, wie Augustinus von sich bekennt, im Schreiben und Lehren sich täglich gebessert haben. Also war dis Büchlein dazumal, da nichts bessers auf dem Plan war, gut gnug und angenehm. Nu aber das Evangelium auf den Mittag gekommen, hell leuchtet, und ich auch sint der Zeit, GOttlob, weiser gekommen bin, hab ich es vor gut angesehen, dasselbe wieder auszulassen, besser zugericht, und auf den rechten Text bas gegründet.

II. Von B. Henrico in Diedmar verbrant, samt dem 10. (9.) Ps. ausgelegt c). — Solchen Ruhm

a) Von diesem Jahre finden sich 32 lutherische größere und kleinere Bücher, meistentheils in deutscher Sprache geschrieben. Unter den lateinischen ist die Antwort an den Erasmus von Rotterdam: de servo arbitrio, das vorzüglichste.

b) Dieselbe Erbauungsschrift welche die 2te Abth. uns. 1. Bdes eröffnete, macht auch hier wieder den Anfang. L. hat sie nämlich 1525 aufs neue übersehen, etwas abgekürzt, aber außer einer neuen Uebersetzung der Psalmen wenig verändert. Blos die Vorrede verdient hier aufbewahrt zu werden.

c) Die Geschichte eines neuen Märtyrers für das Lutherthum, ein trauriges Denkmal der blutigsten Barbarei jener Zeit, und des unsinnigsten Fanatismus. Luther setzte ihr eine Zuschrift an „alle lieben Gottesauserwählte Freunde in Christo zu Bremen“ vor, aus welcher obige Stelle ist. — Man hat diese Schrift auch lateinisch in den Epp. Luth. T. II. p. 252.

Ruhm haben noch nie mögen haben diejenigen, so von Werken, Menschengerechtigkeit und freiem Willen die Welt gelehrt und verführt haben. Um solcher Lehre willen tödtet der Teufel niemand, kan sie wol leiden, ja gibt ihnen grosen Reichthum, Ehre und Gewalt dieser Welt, daß sie Ruhe haben und süses Leben. Um Rechts willen kaum jemand stirbt. Aber um GOttes Worts und Glaubens willen sterben, das ist der theure, köstliche, edle Tod, der allein GOttes Geist und Kindern zusteht. —

III. Des Pabsts Clemens VII. zwo Bullen, damit er das päbstisch römisch Jubel, und wie mans genent hat, Gülden Jahr in diesem Jahr ausgeschrieben, verkündigt und ausgericht hat. Es gelt wie viel es mag d).

IV. Lection wider die Rottengeister, und wie sich weltliche Obrigkeit halten sol. Ueber 1 Tim. 1, 18—20 e).

V. Vorrede (d. i. Anrede), so man lesen sol vor Handlung des Sacraments f).

VI. Warnungsschrift an alle Christen zu Strasburg, daß sie sich wol fürsehen für der Schwär-

d) „Es wird die Scriptum unter die Schriften 1524 gesetzt, allein weil die Bullen zu Rom erst d. 17. und 19. Dec. 1524 heraus kommen, hat sie L. schwerlich mehr in selbigem Jahr erhalten können.“ Frick in s. deutschen v. Seckend. Hist. des Lutherthums S. 725. Die beiden Bullen hat L. verdeutscht, so wie mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet.

e) Eine (wahrscheinlich nachgeschriebene) Predigt, am Freitag nach Oculi gehalten.

f) Ein ganz kurzes Formular, welches L. seinem Freunde Hausmann mit einem lat. Briefe am Sontage Lätare zuschickte.

Schwärmerei D. Carlſtads ꝛc. g). — Das bekenne ich, wo D. C. oder jemand anders vor 5 Jahren mich hätte mögt berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen groſen Dienſt gethan. Ich hab wol ſo harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gern herausgeweſen wäre, weil ich wol ſahe, daß ich damit dem Pabſtthum hätte den gröſten Puf können geben. Ich hab auch zween gehabt, die geſchikter davon zu mir geſchrieben haben, denn D. C., und nicht alſo die Worte gemartert nach eignem Dünkel. Aber ich bin gefangen, kan nicht heraus: der Text iſt zu gewaltig da, und wil ſich mit Worten nicht laſſen aus dem Sinn reiſſen. Ja wenn noch heutiges Tags möcht geſchehen, daß jemand mit beſtändigem Grund beweiſte, daß ſchlecht Brod und Wein da wäre, man dürft mich nicht ſo antaſten mit Grim. Ich bin leider alzugeneigt dazu, ſo viel ich einen Adam ſpüre.

VII. Sermon über 1. Moſ. 3, 15: Des Weibes Samen wird ꝛc. VIII. Sermon über 1. Moſ. 22, 18: In deinem Samen ſollen ꝛc. h).

IX. Vor-

g) Erſchien lateiniſch und deutſch, letzteres 1525. Die daraus gegebene Stelle iſt ſehr merkwürdig.

h) Zwei Predigten, welche L. am 2ten Oſtertage in der Pfarrkirche Vor- und Nachmittags gehalten haben ſoll, und Auriſaber in dem 1. eisleb. Theile aufbewahrt hat. Doch dieſem widerſpricht der Umſtand, daß L. ſchon am erſten Oſtertage Nachmittags Wittenberg verlaſſen hat, um dem Bauernaufruhr durch Ermahnungen perſönlich zu entgegnen. Dafür aber ſcheint die in der Jen. Ausg. III Th. S. 156 b. befindliche Predigt: Ordnung und Bericht, wie es forthin mit denen, ſo das hochw. Sacrament empfahen wollen, gehalten ſol werden; ſo wie der S. 161. folgende Sermon: Von würdiger Empfahung des Sacraments, hierher zu gehören: wenigſtens ſind ſie in dieſem Jahr gedruckt worden.

IX. Vertrag zwischen dem löbl. Bund zu Schwaben, und den zweien Haufen und Versammlung der Bauren am Bodensee und Algeu i).

X. Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben. Ps. 7, 17: Sein Unglük wird ꝛc. k).

Es hat die Bauerschaft, so sich izt in Schwabenland zusammengeworfen, zwölf Artikel von ihren unträglichen Beschwerungen gegen die Oberkeit gestelt, und mit etlichen Sprüchen der Schrift vorgenommen zu gründen, und durch den Druk lassen ausgehen. In welchen mir das aufs beste gefallen hat, daß sie im zwölften Artikel sich erbieten, bessern Unterricht, wo es mangelt und vonnöthen wäre, gern und williglich anzunehmen, und sich wollen weisen lassen, so fern dasselbige durch helle, öffentliche, unleugbare Sprüche der Schrift geschehe. Wo das nu ihr Ernst und

i) Was Luther geahnet hatte (s. S. 268 unf. 1. Bdes.) war 1524, noch mehr aber 1525 in die traurigste Erfüllung gegangen. Furchtbarer, blutiger Aufruhr hatte in Schwaben begonnen, und sich besonders nach Thüringen fortgewälzt. Wir stellen hier die Schriften zusammen, zu welchen sich L. bei dieser Gelegenheit veranlaßt sah. — An der hier angezeigten hat L. weiter keinen Antheil, als daß er eine Vorrede und eine Vermahnung beigefügt hat.

k) Einige Haufen der zusammengerotteten Bauern in Schwaben hatten den Fürsten 12 Artikel übergeben, in welchen sie ihre Beschwerden und Begehren ausgedrückt hatten. In dem letzten hatten sie erklärt: „Wenn einer oder mehr Artikel, hie gestellt, dem Wort Gottes nicht gemäß wären (als wir denn nicht vermeinen); dieselbigen Artikel, wo man uns mit dem Wort Gottes für unziemlich anzeigen, wolten wir davon abstehen ꝛc.“ Deswegen mußten Melanchthon und Luther, welchen letzteren die Bauern namentlich aufgefordert hatten, Gutachten darüber stellen, wovon man das eine hier der Sache nach vollständig findet. „Es ist in einem Tone verfaßt, der unter dem Schein der unpartheiischen und unbestechbarsten Wahrheitsliebe das Zutrauen der Bauern am gewissesten erhalten mußte.“ Planck Bd. 2. S. 183. — Die Ermahnung ist im Monat Mai erschienen.

und einfältige Meinung ist, als mir nicht anders will zu deuten gebühren, weil sie sich mit denselben Artikeln frei an den Tag geben und das Licht nicht scheuen wollen: so ist noch gute Hofnung da, es solle gut werden. Und mir, als der ja auch einer ist gerechnet unter denen, die göttliche Schrift itzt auf Erden handeln, sonderlich aber, so sie mich mit Namen nennen und berufen, desto grösern Muth und Zuversicht gibt, meinen Unterricht, freundlicher christlicher Meinung, nach brüderlicher Liebe Pflicht, auch an den Tag öffentlich zu geben. Damit nicht durch mein Schweigen mir auch zugetheilt und aufgelegt werde vor GOtt und der Welt, so sich etwas Unraths und Unfals draus entspünne. — Weil denn diese Sache gros und gefährlich ist, als die beide GOttes Reich und der Welt Reich betrift; so ist vonnöthen, daß wir frei davon reden und rathen, niemands angesehen; wiederum, daß wir auch billiglich hören, und uns einmal sagen lassen.

An die Fürsten und Herren. Erstlich, mögen wir niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufrührs, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöffen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tags verstokt, nicht aufhört zu toben und wüten wider das h. Evangelium. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schazt, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kan noch länger mag ertragen. Das Schwerd ist euch auf dem Halse; noch meint ihr, ihr sizt so fest im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstokte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündigt, ihr solt euch hüten vor dem Spruch, Ps. 107, 40. Ihr ringt danach, und wolt auf den Kopf geschlagen seyn, da hilft kein Warnen

noch

noch Vermahnen für. — Denn das ſolt ihr wiſſen, l. Herren, GOtt ſchafts alſo, daß man nicht kan noch wil; noch ſolle eure Wüterei die Länge dulden. Ihr müſt anders werden und GOttes Wort weichen. Thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weiſe; ſo müſt ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweiſe. Thuns dieſe Bauren nicht, ſo müſſens andre thun. Und ob ihr ſie alle ſchlügt, ſo ſind ſie noch ungeſchlagen, GOtt wird andre erwecken. Denn er wil euch ſchlagen, und wird euch ſchlagen. Es ſind nicht Bauren, l. Herren, die ſich wider euch ſetzen; GOtt iſts ſelber, der ſezt ſich wider euch, heimzuſuchen eure Wüterei. Es ſind etliche unter euch, die haben geſagt, ſie wollen Lande und Leute dranſetzen, die lutheriſche Lehre auszurotten. Wie dünkt euch? Wenn ihr eure eigne Propheten wärt geweſen, und wäre ſchon Land und Leute hingeſezt? Scherzt nicht mit GOtt, l. Herren. — Und wenn ich Luſt hätte mich an euch zu rächen, ſo möcht ich izt in die Fauſt lachen, und den Bauren zuſehen, oder mich auch zu ihnen ſchlagen, und die Sachen helfen ärger machen. Aber da ſol mich mein GOtt vor behüten, wie bisher. Darum meine l. Herren, ihr ſeid Feinde oder Freunde, bit ich unterthäniglich, verachtet meine Treue nicht, ob ich wol ein armer Menſch bin. Verachtet dieſen Aufruhr auch nicht, das bit ich. Nicht, daß ich achte oder fürchte, daß ſie euch zu mächtig ſeyn ſolten, wil auch nicht, daß ihr euch derhalben vor ihnen fürchten ſolt; ſondern GOtt fürchtet, des Zorn ſeht an. — Iſt euch nu noch zu rathen, m. l. H., ſo weicht ein wenig um GOttes Willen dem Zorn. Einem trunknen Mann ſol ein Fuder Heu weichen; wie vielmehr ſolt ihr das Toben und ſtörrige Tyrannei laſſen, und mit Vernunft an den Bauren handeln, als an den Trunkenen oder Irrigen. Fahet nicht Streit mit ihnen an;

denn

denn ihr wist nicht, wo das Ende bleiben wird. Suchts zuvor gütlich, weil ihr nicht wist, was GOtt thun wil, auf daß nicht ein Funken angehe, und ganz Deutschland anzünde, daß niemand löschen könte. Verliert ihr doch mit der Güte nichts; und ob ihr etwas daran verlört, kan es euch hernach im Friede zehenfältig wieder werden, da ihr mit Streit vielleicht Leib und Gut verliert. Warum wolt ihr euch in die Fahr begeben, so ihr wol mit andrer guter Weise möcht mehr Nutzen schaffen.

Sie haben 12 Artikel gestelt, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch vor GOtt und der Welt den Glimpf nehmen, und Ps. 107, 40. wahr machen, daß sie Verachtung schütten über die Fürsten. Doch sind sie fast alle auf ihren Nuz und ihnen zu gut gestelt, und nicht auf ihr bestes ausgestrichen. Ich hätte wol andre Artikel wider euch zu stellen, die gemein Deutschland und Regiment betreffen, wie ich gethan hab im Buch an den deutschen Adel, da wol mehr an gelegen wäre. Aber weil ihr die habt in den Wind geschlagen, müst ihr nu solche eigennützige Artikel hören und leiden; und geschieht euch eben recht, als denen nicht zu sagen ist. —

An die Bauerschaft. Ihr habt bisher, l. Freunde, vernommen nicht anders, denn daß ich bekenne, es sei leider alzuwahr und gewis, daß die Fürsten und Herren, so das Evangelium zu predigen verbieten, und die Leute so unträglich beschweren, werth sind und wol verdient haben, daß sie GOtt vom Stuhl stürze, als die wider GOtt und Menschen sich höchlich versündigen; sie haben auch keine Entschuldigung. Nichts destoweniger ist euch auch wol vorzusehen, daß ihr eure Sachen mit gutem Gewissen und Recht vornehmt. Denn wo ihr gut Gewissen habt, so ist bei euch das tröstliche Vortheil, daß euch GOtt wird beistehen und

hindurch helfen. Und ob ihr gleich eine Zeitlang unterlägt oder darüber den Tod littet, so gewönnet ihr doch zulezt, und würde die Seele ewiglich mit allen Heiligen erhalten. Habt ihrs aber nicht Recht, noch gut Gewiſſen, so müſt ihr unterliegen; und ob ihr schon zeitlich gewönnet, und alle Fürſten erschlügt, doch zulezt ewiglich an Leib und Seele verloren werden. Darum iſt euch hie nicht zu scherzen, es gilt Leib und Seele ewiglich auf eurer Seiten. Und iſt am meiſten des wahrzunehmen, und mit allem Ernſt drauf zu sehen, nicht allein wie mächtig ihr seid, und wie gros Unrecht jene haben; sondern wie gut Recht und Gewiſſen ihr habt.

Derhalben iſt meine freundliche brüderliche Bitte, l. Herren und Brüder, seht ja zu mit Fleis was ihr macht, und glaubt nicht allerlei Geiſtern und Predigern. Hört doch und laſt euch sagen, wie ihr euch denn vielfältig erbietet. Ich wil meine treue Warnung, wie ich schuldig bin, an euch nicht sparen.

1) Lieben Brüder, ihr führt den Namen GOttes, und nent euch eine christliche Rotte oder Vereinigung, und gebt vor, ihr wolt nach dem göttlichen Recht fahren und handeln. Wolan, so wiſt ihr ja auch, daß GOttes Name, Wort und Titel sol nicht vergeblich noch unnüz angezogen werden: **Du solt den Namen GOttes** ꝛc. **Denn GOtt wird den** ꝛc.

2) Daß ihr aber die seid, die GOttes Namen unnüzlich führen und schänden, iſt leichtlich zu beweiſen; und daß euch darum zulezt alles Unglük begegnen werde, iſt auch nicht Zweifel, GOtt sei denn nicht wahrhaftig. Denn hie steht GOttes Wort und spricht durch den Mund Christi Matth. 26, 52: **Wer das Schwerd nimt, der sol durchs Schwerd umkommen.**

3) Ja, sprecht ihr, die Oberkeit iſt zu bös und unleidlich; denn sie das Evangelium uns nicht laſſen wol-

wollen, und drücken uns alzuhart in zeitlicher Güter Beschwerung, und verderben uns also an Leib und Seele. Antwort ich: daß die Oberkeit bös und unrecht ist, entschuldigt keine Rotterei noch Aufruhr: Denn die Bosheit zu strafen, das gebührt nicht einem jeglichen, sondern der weltlichen Oberkeit, Röm. 13, 4. 1 Petr. 2, 14. So gibts auch das natürliche und aller Welt Recht, daß niemand solle noch möge sein eigen Richter seyn, noch sich selbst rächen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer wiederschlägt, der ist unrecht. Ist., wer wiederschlägt, macht Hadder.

Ich sez euch selbst hie zu Richtern, und stelle es in euer Urtheil, welcher Räuber der ärgste sei: ob es der sei, der einem andern ein gros Stük Guts nimt, und läst ihm doch etwas; oder der, so einem alles nimt, das er hat, und den Leib dazu? Die Oberkeit nimt euch unbillig euer Gut; d. i., ein Stük. Wiedrum nehmt ihr derselben ihre Gewalt, darin alle ihr Gut, Leib und Leben steht. Darum seid ihr viel gröfere Räuber denn sie, und habts ärger vor, denn sie gethan haben. Ja, sprecht ihr, wir wollen ihnen Leib und Gut gnug lassen. Das glaube, wer da wolle, ich nicht. Wer so viel Unrechts darf wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimt, das gröste und Hauptstük, der wird es auch nicht lassen, er wird ihm das andre und geringste, so dran hangt, auch nehmen. Frist der Wolf ein ganz Schaf, so frist er freilich auch wol ein Ohr davon. Und ob ihr schon so from wärt, daß ihr ihnen Leib und Guts gnug liest, dennoch ist das alzuviel geraubt und unrecht, daß ihr das beste, nemlich die Gewalt, nehmt, und selbst euch zu Herren über sie macht. GOtt wird euch doch für die gröften Räuber urtheilen. — Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz, ist der Christen Recht, des und kein anders. — Lieben Freunde, die Christen sind nicht

ſo gemein, daß ſo viel ſolten auf einen Haufen ſich verſamlen; es iſt ein ſeltſamer Vogel um einen Chriſten: wolt GOtt, wir wären das mehrer Theil gute fromme Heiden, die das natürliche Recht hielten, ich ſchweig des chriſtlichen.

Drum ſag ich abermal, ich laſſe eure Sachen ſeyn, wie gut und recht ſie ſeyn kan: weil ihr ſie aber ſelbſt wolt vertheidigen, und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, mögt ihr thun und laſſen, was euch GOtt nicht wehrt. Aber den chriſtlichen Namen, den chriſtlichen Namen ſag ich, den laſt ſtehen, und macht den nicht zum Schanddeckel euers ungeduldigen, unfriedlichen, unchriſtlichen Vornehmens; den wil ich euch nicht laſſen noch gönnen, ſondern beide mit Schriften und Worten euch abreiſſen nach meinem Vermögen, ſo lang ſich eine Ader regt an meinem Leibe.

So ſol nu und mus euer Titel und Namen dieſer ſeyn, daß ihr die Leute ſeid, die darum ſtreiten, daß ſie nicht Unrecht noch Uebels leiden wollen noch ſollen, wie das die Natur gibt: den Namen ſolt ihr führen, und Chriſtus Namen mit Frieden laſſen. Wolt ihr den nicht führen, ſondern chriſtlichen Namen behalten: wolan, ſo mus ich die Sache nicht anders verſtehen, denn daß ſie mir gelte, und euch für Feinde rechnen und halten, die mein Evangelium dämpfen oder hindern wollen, mehr denn Pabſt und Kaiſer bisher gethan haben, weil ihr unter des Evangelii Namen wider das Evangelium fahrt und thut. So wil ich auch wiedrum euch nicht bergen, was ich dazu thun wil. Ich wil GOtt die Sache heimſtellen, den Hals drum wagen mit GOttes Gnaden, und mich trozlich auf ihn verlaſſen, wie ich bisher gegen Pabſt und Kaiſer gethan habe, und für euch bitten, daß er euch erleuchte, und wider euer Vornehmen ſtehe, daß ers nicht laſſe gerathen. Denn ich ſehe das wol, daß der Teufel,

ſo

so er mich bisher nicht hat mögen umbringen durch den Pabst, sucht er mich durch die blutdürstigen Mordpropheten und Rottengeister, so unter euch sind, zu vertilgen und auffressen. Nu er fresse mich, es sol ihm der Bauch eng gnug werden, das weis ich ꝛc.

XI. Wider die räubischen und mördischen Bauren. Ps. 7, 17 1). — Im vorigen Büchlein durft ich die Bauren nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und besserm Unterricht erboten; aber eh ich mich umsehe, greifen sie mit der Faust drein, mit Vergessen ihres Erbietens. — Nu sie anders thun denn sie geredt haben, mus ich auch anders von ihnen schreiben.

Dreierlei greuliche Sünden wider GOtt und Menschen laden die Bauren auf sich. 1) Daß sie ihrer Oberkeit Treu und Hulde geschworen haben, unterthänig und gehorsam zu seyn, wie solches GOtt gebeut. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen muthwilliglich und mit Frevel, und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel. Röm. 13, 2. 2) Daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, damit sie, als die öffentlichen Straſenräuber und Mörder, allein wol zweifältig den Tod an Leib und Seele verschulden; auch ein aufrührischer Mensch, den man des bezeugen kan, schon in GOttes und kaiserlicher Acht ist, daß wer am ersten kan und mag denselben erwürgen, recht und wol thut. Denn über einen öffentlichen Aufrührischen ist ein jeglicher Mensch beide Oberrichter und Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angeht, wer am ersten kan löschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlech-

1) Luthers Vorstellungen waren vergeblich. Von heftigem Unwillen entbrannt ließ er „diese förmliche Aufforderung zu einem Kreuzzuge gegen sie“ (Planck) ausgehen.

schlechter Mord, sondern wie ein gros Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; also bringt Aufrühr mit sich ein Land vol Mords, Blutvergiesen, und macht Witwen und Waisen, und verstört alles, wie das allergröste Unglük. Darum sol hie zuschmeisen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kan, und gedenken, daß nichts giftigers, schädlichers, teufelischers seyn kan denn ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todschlagen mus; schlägst du nicht, so schlägt er dich, und ein ganz Land mit dir. 3) Daß sie solche schrekliche greuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Brüder ꝛc. — Ich meine, daß kein Teufel mehr in der Hölle sei, sondern alzumal in die Bauren sind gefahren: es ist überaus und alle Masen das Wüten. Weil denn nu die Bauren auf sich laden beide GOtt und Menschen, und keines Rechten gestehen noch warten, mus ich hie die weltliche Oberkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich, der Oberkeit, so da kan und wil, ohn vorgehend Erbieten zum Recht und Billigkeit, solche Bauren schlagen und strafen, wil ich nicht wehren, denn sie hat des gut Recht; ja dazu schuldig ist solche Buben zu strafen. Denn ein Fürst und Herr mus hie denken, wie er GOttes Amtman und seines Zorns Diener ist, dem das Schwerd über solche Buben befohlen ist, und sich eben so hoch vor GOtt versündigt, wo er nicht straft und wehrt, und sein Amt nicht volführt, als wenn einer mordet, dem das Schwerd nicht befohlen ist. Denn wo er kan, und straft nicht, es sei durch Mord oder Blutvergiesen, so ist er schuldig an allem Mord und Uebel, das solche Buben begehen. Drum ist hie nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hie Geduld oder Barmherzigkeit; es ist des Schwerds und Zorns Zeit hie, und nicht der Gnaden Zeit. —

Sol-

Solche wunderliche Zeiten ſind izt, daß ein Fürſt den Himmel mit Blutvergieſen verdienen kan, das, denn andre mit Beten.

Am Ende iſt noch eine Sache, die billig ſol die Oberkeit bewegen. Denn die Bauren laſſen ihnen nicht begnügen, daß ſie des Teufels ſind; ſondern zwingen und dringen viel frommer Leute, die es ungern thun, zu ihrem teufeliſchen Bunde, und machen dieſelbigen alſo theilhaftig aller ihrer Bosheit und Verdamnis. Denn wer mit ihnen bewilligt, der fährt auch mit ihnen zum Teufel, und iſt ſchuldig aller Uebelthat, die ſie begehen, und müſſens doch thun, weil ſie ſo ſchwaches Glaubens ſind, daß ſie nicht widerſtehen. Denn hundert Tödе ſolt ein frommer Chriſt leiden, eh er ein Haar breit in der Bauren Sach bewilligt. Nu, ſolcher Gefangner unter den Bauren ſolten ſich die Oberkeit erbarmen: und wenn ſie ſonſt keine Sache hätten, das Schwerd getroſt wider die Bauren gehen zu laſſen, und ſelbſt Leib und Gut dran zu ſetzen; ſo wäre doch dieſe übrig gros gnug, daß man ſolche Seele, die durch die Bauren zu ſolchem teufeliſchen Verbündnis gezwungen, und ohn ihren Willen mit ihnen ſo greulich ſündigen und verdamt müſſen werden, errettete und hülfe. Denn ſolche Seelen ſind recht im Fegfeur, ja in der Höllen und Teufelsbanden.

Darum, l. Herren, löſt hie, rettet hie, helft hie, erbarmt euch der armen Leute, ſteche, ſchlage, würge hie, wer da kan. Bleibſt du drüber tod; wol dir, ſeliglichern Tod kanſt du nimmermehr überkommen. Denn du ſtirbſt im Gehorſam göttlichs Worts und Befehls, und im Dienſt der Liebe, deinen Nächſten zu retten aus der Höllen und Teufels Banden. So bit ich nu, fliehe von den Bauren, wer da kan, als vom Teufel ſelbſt. Die aber nicht fliehen, bit ich,

GOtt wolt sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe GOtt, daß sie kein Glük noch Gelingen haben müssen. Hie sprech ein jeglicher frommer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht und gut, und gefält GOtt wol, das weis ich. Dünkt das jemand zu hart, der denke, daß unträglich ist Aufruhr, und alle Stunde der Welt Verstörung zu warten sei.

XII. Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauren. (An Casp. Müller, zu Mannsfeld Canzler m). — Ein Aufrührischer ist nicht werth, daß man ihn mit Vernunft antworte; denn er nimts nicht an: mit der Faust mus man solchen Mäulern antworten. — Ich wil hie nichts hören noch wissen von Barmherzigkeit, sondern acht haben was GOttes Wort wil. Drum sol mein Büchlein recht seyn und bleiben, und wenn alle Welt sich dran ärgerte. Was frag ich danach, daß dirs misfält, wenns GOtt gefält? Wenn er wil Zorn und nicht Barmherzigkeit haben, was gehst du denn mit Barmherzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul 1 Sam. 15, 23. und Ahab 1 Kön. 20, 42., daß sie barmherzig waren? — Ich wolt auch einem ins Haus laufen, Weib und Töchter schänden, Kasten aufbrechen, Geld und Gut nehmen, und das Schwerd auf die Brust setzen, und sagen: Wilt du das nicht lei-

m) „Die vorhergehende Schrift hatte Luthern sogleich von allen Seiten die bittersten Vorwürfe zugezogen, weil das traurige Schicksal der überall geschlagenen Bauern die Gemüther zum Mitleiden erweichte und mit Unwillen gegen die Fürsten erfüllte, die bei ihren Siegen das Recht der Wiedervergeltung mit allzuwenig Menschlichkeit ausübten. L. hielt für nöthig, sich gegen diese Vorwürfe in einem eignen Briefe (dem obenangeführten) zu vertheidigen.“ Planck Bd. 2. S. 187. Anm. Vergl. auch v. Seckendorf L. II. p. 8.

leiden, so wil ich dich erstechen, denn du bist ein gottloser. Wenn aber das Gesinde zuliefe und erwürgte mich, oder der Richter liese mich köpfen, wolt ich rufen: Ei, Christus lehrt, ihr solt barmherzig seyn, und mich nicht würgen; was solt man dem sagen? Eben so thun meine Bauren und Baurenvertheidiger izt auch. Nu sie haben an den Herren allen Muthwillen geübt, sol man ein Liedlein von der Barmherzigkeit singen, und sagen: Seid barmherzig, wie Christus lehrt, und last uns toben, wie uns der Teufel lehrt, thut wol an uns, und last uns das ärgste an euch thun. — Es ist GOttes Wille also geschehen, uns auf beiden Seiten zu witzigen. Erstlich die Bauren, daß sie lernten, wie ihnen zu wol gewest ist, und hinförder GOtt lernten danken, wenn sie eine Kuhe müsten geben, auf daß sie der andern mit Frieden genieſen mögen. Denn es ist alzeit besser, die Hälfte des Guts mit Frieden und Sicherheit besessen, denn das ganze Gut alle Augenblik in Gefahr unter Dieben und Mördern haben, und doch nicht haben. Die Bauren wusten nicht, wie köstlich Ding es sei um Fried und Sicherheit, daß einer mag seinen Bissen und Trunk frölich genieſen, und dankten GOtt nicht darum; das must er sie izt auf diese Weise lehren, daß ihnen der Kitzel verginge. Den Herren war solches auch nüz, daß sie erführen, was hinter dem Pöbel stekte, und wie ihm zu vertrauen wäre; auf daß sie hinförder lernten recht regieren, Land und Straſen bestellen. War doch kein Regiment noch Ordnung mehr, es stand alles offen und müssig. — Ich bin ein geistlicher Mann genant, und führe des Worts Amt. Aber doch, wenn ich gleich eines türk. Herrn Knecht wäre, und sähe meinen Herrn in der Gefahr, ich wolt meines geistlichen Amts vergessen, und frisch zustechen und hauen, weil ich eine Ader regen könte.

XIII. Ent-

XIII. Entschuldigung D. A. Carlstads des falschen Namens der Aufruhr, so ihm ist mit Unrecht aufgelegt. Mit einer Vorrede D. M. L. n).

XIV. Eine schrekliche Geschicht und Gericht GOttes über Thom. Münzer, darin GOtt öffentlich desselben Geist Lügen straft und verdamt, samt den Briefen Thomä Münzers o).

XV. Zwo Predigten über der Leiche Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. über 1 Thess. 4, 13—18 p). — Weil es GOtt also schikt, daß un-

n) D. Carlstad hatte, nach dem Tode des Churfürsten Friedrich bei Luther Hülfe gesucht, als er in den Verdacht der Theilnahme an dem Bauernaufruhr gerathen war. Luther verwendete sich für ihn nachdrücklich, und wirkte bei dem Churf. Johannes die Erlaubniß aus, daß er nach Sachsen zurückkehren durfte.

o) Enthält außer einigen Vorworten von Luther: 1) der aufrühr. Bauern Geleitsbrief, dem Gr. Albrecht von Mannsfeld ertheilt. 2) Münzers Brief an denselben Grafen, mit der Aufschrift: Bruder Albrechten v. Mannsfeld zur Bekehrung geschrieben. 3) Münzers Brief an die Mannsfeldischen Bergleute sich mit ihm zu vereinigen (mit 3 Anmerkungen von L.) 4) Münzers Brief an Gr. Ernst v. Mannsfeld, (mit 2 Anm.) Den Beschluß macht eine kurze Anrede Luthers an den christlichen Leser, vorzüglich zur Erläuterung der beiden ersten Briefe.

p) Churf. Friedrich III. starb den 5. Mai, als eben Luther auf seiner Reise zur Stillung des Bauernaufruhrs in die Gegend von Orlamünde und Jena gekommen war. Sogleich eilte L. nach Wittenberg zurück, und hielt in der das. Schloßkirche, wohin die fürstliche Leiche am 9. Mai gebracht worden war, die erste und bei der Tags darauf erfolgten Beisetzung derselben die zweite dieser Predigten. Man sollte wol begierig seyn zu hören, was ein Mann wie Luther vor dem Sarge eines Friedrichs des Weisen spricht: aber L. gibt hier doch nur eine getreue Auslegung seines Textes, und erwähnt des eigentlichen Gegenstandes seiner Rede nur an wenigen Stellen mit kurzen Worten. Diese finden die Leser hier oben zum Theil aufbewahrt. — Luther scheint diese Predigten nicht selber aufgeschrieben zu haben, daher der doppelte Text, den wir von ihnen haben. Im J. 1726 sind sie noch einmal besonders herausgegeben worden.

unser lieber Landesfürst und Haupt mit Tod abgangen ist, und nu da liegt (über welches Tod billig Leid tragen sollen alle, so seine Glieder und Unterthanen sind); so hab ich mir vorgenommen, den schönen tröstlichen Text 1 Thess. 4, 13 — 18. auszulegen, darin er alle Christen lehrt, was sie für Gedanken haben, und mit was Worten sie sich untereinander trösten sollen über den Tod ihrer lieben Freunde. — Die h. Schrift läst es nicht allein gut seyn, sondern vermahnt auch, die Todten zu beweinen. Ist es nu Lobes werth, wenn man sich bekümmert und Leid trägt über Nachbarn, Freunde u. s. w.; vielmehr ist es löblich, daß man solches thue, wenn Fürsten mit Tode abgehen, durch welche GOtt allerlei Gutes den Unterthanen erzeigt. — Weil denn nu unser Haupt alhie liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was uns GOtt in ihm gegeben hat, und wieder genommen. Es ist bei den Alten sehr weislich geredt, daß niemand zu loben sei, er habe denn das Ende wol beschlossen; denn wir sind alle vol Gebrechen. Und wiewol wir viel Güter haben, und vielleicht morgen in der Aschen liegen; doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie GOtt hinwegnimt. Alsdenn thun wir erst die Augen auf, und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht hel leuchtet. Also wird uns auch widerfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns GOtt Friede gegeben hat, zu welches Zeit kein Blutvergiesen gewesen. Aber dis schreib ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sinds nicht, sondern GOtt. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person alhie liegt und der Körper, denn wir müssen auch dahin; sondern vielmehr ist zu beklagen, daß GOtt diese Person so schier abhaut; daß zu befürchten ist, dieweil er das Gefäs zerbricht, er werde den Schaz

und

und das Gut auch hinwegnehmen. Des haben wir uns zu beklagen, daß uns vielmehr Schaden geschieht, denn seiner Person; denn an seinem Ende hat er die Gnade gehabt, daß er in dem Erkentnis des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hofnung beweist, daß wir hoffen, seine Seele sei ewiglich getröstet. — Dis ist die gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; aber noch das allergröste ist, daß dis Haupt dahin fält eben izt zu diesen schweren wunderlichen Zeiten, da das ganze deutsche Land in Aufruhr steht. Und ist ein bös Zeichen, daß GOtt ihn hinwegnimt eben zu dieser Zeit, da wir sein am allermeisten brauchen. — Die Verstorbenen sind GOttes Körnlein und Pflanzen, die er gesäet und gepflanzt hat, daß sie wieder aufgehen und herfür wachsen sollen auf den lieben Sommer. —

XVI. Predigt über d. 26. Psalm, den Freitag nach Jubilate zu Wittenberg gethan q).

XVII. Ein christlich Vermahnung vom äuserlichen Gottesdienst und Eintracht, an die in Liefland r). — Obwol die äuserlichen Ordnungen in Gottesdiensten nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man darüber uneinig ist, und das arme Volk damit irre macht, und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eignen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nu euch alle, meine lieben Herren (Prediger), lasse ein jeglicher seinen Sinn fahren, und komt freundlich zusammen, und werdet sein eines, wie ihr diese äuserlichen Stücke wolt

q) Den 12. Mai gehalten, und von Aurifaber zuerst aus einer Handschrift in Druck gegeben.

r) Ein kurzes Sendschreiben an die Christen in Liefland, am 17. Jun. abgefaßt.

wolt halten, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei. Denn obwol die äuserlichen Weisen frei sind, und dem Glauben nachzurechnen, mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden; so seid ihr doch der Liebe nach zu rechnen nicht frei, solche Freiheit zu volziehen; sondern schuldig, acht drauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sei, wie Paulus spricht 1 Cor. 14, 40. 6, 12. 8, 1.

XVIII. Erklärung, wie Carlstad seine Lehre von dem hochwürd. Sacrament und andre achtet und geachtet haben wil. Mit einer Vorrede D. M. Luthers s).

XIX. Auslegung der Episteln und Evangelien von der h. drei Könige Fest bis auf Ostern t).

XX. Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent an bis auf Ostern, anderweit corrigirt durch D. M. L. u). — Vorrede. Gnad und Friede! Was sol das seyn, meine lieben Druckerherren, daß einer dem andern so öffentlich raubt und stiehlt das seine, und unter einander euch verderbt? Seid

s) D. Carlstad, vielleicht gerührt von Luthers Edelmuth (S. die Anm. m.), schrieb um Jacobi eine Entschuldigung seiner Lehre und Schriften, deren Erscheinung ihm selbst unlieb sey, und schickte sie Luthern mit der Bitte, sie mit einer Vorrede begleitet ins Publicum zu bringen. Dieses wurde auch sogleich bewerkstelliget.

t) Seit dem J. 1522 (s. unſ. 1. Bd. S. 452) war die Fortsetzung der Kirchenpostille unterblieben: erst jetzt erschien wieder ein neuer Theil derselben. — u) Eine neue Ausgabe der Kirchenpostille, so weit sie bisher erschienen war, welche also den sogenannten Wintertheil in sich faßte. An dem Ende dieser aus Joh. Grünenbergs Druckerei hervorgegangenen Sammlung befindet sich eine Vermahnung an die Drucker, welche zu merkwürdig ist, als daß sie hier nicht vollständig mitgetheilt werden mußte.

Seid ihr nu auch Straſſenräuber und Diebe worden? Oder meint ihr, daß GOtt euch ſegnen und ernähren wird durch ſolche böſe Tücke und Stücke? Ich hab die Poſtillen angefangen von der h. drei Könige Tage an, bis auf Oſtern; ſo fährt zu ein Bube, der Setzer, der von unſerm Schweis ſich nährt, ſtiehlt meine Handſchrift, eh ichs gar ausmache, und trägts hinaus, und läſt es drauſen im Lande drucken, unſre Koſt und Arbeit zu verdrücken. Wolan, GOtt wirds finden. Was du dran gewinſt, da ſchmiere die Schuhe mit: du biſt ein Dieb, und vor GOtt ſchuldig die Wiedererſtattung. Nu wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn ſie doch meine Bücher nicht ſo falſch und ſchändlich zurichteten. Nu aber drucken ſie dieſelbigen, und eilen alſo, daß, wenn ſie zu mir wiederkommen, ich meine eigne Bücher nicht kenne. Da iſt etwas auſen; da iſts verſezt; da gefälſcht; da nicht corrigirt: haben auch die Kunſt gelernt, daß ſie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittenberg nie gemacht noch geweſen ſind. Das ſind ja Bubenſtücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von GOttes Gnaden wir im Geſchrei ſind, daß wir mit allem Fleis und kein unnüz Buch auslaſſen, ſo viel uns möglich iſt. Alſo treibt ſie der Geiz und Neid, unter unſerm Namen die Leute zu betrügen, und die unſern zu verderben. Es iſt je ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Koſt ſollen drauf wenden, und andre ſollen den Genies und wir den Schaden haben. So ſei nu jederman gewarnt für der Poſtillen von den ſechs Sontagen, und laſſe ſie untergehen. Ich erkenne ſie auch nicht für die meinen. Denn im corrigiren mus ich oft ſelbſt ändern, was ich in meiner Handſchrift hab überſehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handſchrift Exemplar nicht zu trauen iſt. Wil ſie aber ja jemand haben, daß er ſie doch nach dieſem Exemplar beſ-

bessere und corrigire. Man kent ja unsern Buchstaben wol; danach man sich richten und falsche Bücher von den rechten scheiden möge. Wiewol meinethalben ichs zufrieden wäre, daß ich nimmer kein Buch dürfte ausgehen lassen; es kostet mich doch eitel Mühe und Arbeit.

Derohalben seid gewarnt, meine lieben Drucker, die ihr so stehlt und raubt: denn ihr wist, was S. Paulus sagt 1 Thess. 4: Niemand vervortheile seinen Nächsten im Handel; denn GOtt ist Rächer über das alles. Dieser Spruch wird euch auch einmal treffen; auch so werdet ihr solcher Räuberei nichts reicher, wie Salomo spricht: Im Hause des Gottlosen ist eitel verschliesen, aber des Gerechten Haus wird gesegnet. Und Esaias: Der du raubst, was gilts, du wirst wieder beraubt werden. Solt nicht ein Drucker dem andern aus christlicher Liebe einen Monden oder zween zu gut harren, eh er ihm nachdrukte? Sols aber je gegeizt seyn, und wir Deutschen doch Bestien seyn wollen: so geizt und tobt immer hin, nicht in GOttes Namen. Das Gericht wird euch wol finden. GOtt gebe Besserung in der Zeit, Amen.

XXI. Vorrede Luthers zu Joh. Walthers vierstimmig gesezten geistlichen Gesängen v). —

Daß

v) Nach den gründlichen Forschungen eines Riederer und A. J. Rambach gehört die Erscheinung dieses Gesangbuches mit obiger Vorrede in d. J. 1525. Man s. Rambach über Luthers Verdienst um den Kirchengef. §. 16. S. 69. Die Vorrede wurde auch in dem 1525 erschienenen Supplement der vorhergegangenen Liedersammlungen: Etliche geistliche Gesänge und Psalmen, welche vor bei dem Enchiridion nicht gewest sind, abgedruckt. In diesem befinden sich folgende neue Lieder von Luther: Wir gläuben all an einen GOtt. — GOtt der Vater wohn uns bei. — Mit Fried und Freud ich fahr dahin. — Mensch, wilst du leben seliglich. — Wär GOtt nicht bei uns diese Zeit. — Ferner findet

Daß geistliche Lieder singen gut und GOtt angenehm sei, acht ich, sei keinem Christen verborgen, dieweil jederman nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im A. T., die mit singen und klingen, mit dichten und allerlei Saitenspiel GOtt gelobt haben, sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist. Ja, auch S. Paulus solches 1. Cor. 14. einsezt, und zu den Colossern gebeut, von Herzen dem Herrn singen geistliche Lieder und Psalmen, auf daß dadurch GOttes Wort und christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübt werde.

Demnach hab ich auch samt etlichen andern zum guten Anfang und Ursach zu geben denen, die es besser mögen, etliche geistliche Lieder zusammenbracht, das h. Evangelium, so izt von GOttes Gnaden wieder anfgangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesange thut, 2 Mos. 16. daß Christus unser Lob und Gesang sei, und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen, denn Jesum Christum, unsern Heiland, wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 2. Und sind dazu auch in viel Stimmen bracht, nicht aus an-

det sich in einer angeblich zu Wittenberg im J. 1525 gedruckten Liedersammlung: Nu bitten wir den h. Geist. — Schwerlich wird man einen neuen Abdruck der geistlichen Lieder Luthers in unsrer Ausgabe erwarten, da sie gewiß jedem unsrer Leser mehr oder weniger bekannt sind, ja da sie noch immer in vielen protestantischen Kirchen gesungen werden. Die Klage unsers Rambachs: „Wo sind sie jezt, diese einst so hochgepriesenen und vielgesungenen Lieder? Wie viele von den Kirchen, in welchen sie sonst bei den Versammlungen der Christen ertönten, mögen noch übrig seyn, in denen ein Laut von ihnen erschallt?“ (S. a. a. O. S. 169.) dürfte wol zu hart seyn; und es ist zu erwarten, daß Luthers Lieder, besonders auf seine (Rambachs) Veranlassung, künftig wieder alle und fast unverändert in unsre kirchlichen Liedersammlungen aufgenommen werden.

andrer Urſach, denn daß ich gern wolt, daß die Jugend (die doch ſonſt ſol und mus in der Muſica und andern rechten Künſten erzogen werden, etwas hätte, damit ſie der Buhllieder und fleiſchlichen Geſänge los würde, und an derſelben Stat etwas heilſames lernte, und alſo das Gute mit Luſt, wie den Jungen gebührt, einginge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelium ſolten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden und vergehen, wie etliche abergeiſtlichen fürgeben; ſondern ich wolt alle Künſte, ſonderlich die Muſica gern ſehen im Dienſt des, der ſie gegeben und geſchaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Chriſt wolle ſolches ihm laſſen gefallen, und wo ihm GOtt mehr, oder desgleichen verleiht, helfen fördern. Es iſt ſonſt leider alle Welt zu laß und zu vergeſſen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererſt darf auch Urſach dazu geben. GOtt gebe uns ſeine Gnade, Amen.

XXII. Einige einzelne Predigten, welche ſpäter in die Kirchenpoſtille aufgenommen worden ſind, z. B. am Johannistage, am 10. n. Trin. (ſ. v. Seckendorf L. II. S. 51.), am 19. n. Trin.

Aus dem Jahre 1526 a).

XXIII. Epiſtel des Propheten Jeſaia, ſo man lieſet, ausgelegt und gepredigt b). XXIV. Das Pabſtthum mit ſeinen Gliedern abgemalt und beſchrieben c). — Es meinen wol etliche, man ſol-

a) Die Zahl der lutheriſchen Schriften in dieſem J. iſt nur 21; wovon 19 deutſch abgefaßt ſind. — b) Eine Predigt zu Weihnachten 1526 (d. h. 1525, denn damals fing man gewöhnlich von dieſem Feſte an, eine neue Jahreszahl zu ſchreiben), welche in die Kirchenpoſtille aufgenommen worden iſt. S. v. Seckendorf L. II. S. 58. — c) Der Verfaſſer dieſes Bilder-

ſolle nu aufhören das Pabſtthum und geiſtlichen Stand zu ſpotten, es ſei gnug am Tag, weil er durch ſo viel Schrift, Bücher, Zeddel ſo zerſcholten, zerſchrieben, zerſungen, zerdichtet, zermalet und auf alle Weiſe zerſchändet ſei, daß man ihn wol kenne, und nimmermehr überwinden kan. Mit denen halt ichs nicht, ſondern wie die Offenb. Joh. 17, 1. 2. ſagt. — Drum, l. Freunde, laſt uns auch aufs neue wieder anfahen, ſchreiben, dichten, reimen, ſingen, malen, und zeigen das edle Götzengeſchlecht, wie ſie verdienen. Unſelig ſei, der hie faul iſt, weil er weis, daß er GOtt einen Dienſt dran thut. Laſt unſre Zungen, Federn und Stimmen demſelben gerüſtet friſche Gezaue ſeyn und ihm dienen; doch ohn frevle Hand, und allein mit Worten. Und zum Anheben ſchenk ich, als der erſte, zu dieſem neuen Jahr dis Büchlein, wie mirs iſt durch fromme Leute zugeſchikt. Es iſt nicht ein Schmachbuch noch Läſterſchrift, ſondern eine öffentliche Strafe des öffentlichen unverſchämten Greuels und Teufelſpiels, welchen GOtt wil geſtraft haben. Dazu ſteht unſer Name dran, und bieten uns zu Recht. Troz, die uns laſſen zu Verhör kommen. Denn die Fledermäuſe ſcheuen beide Licht und Recht, und wollen nur mit Gewalt fahren. GOtt gebe, daß ſie ſich erkennen. Amen.

XXV. An alle Chriſten zu Reutlingen, ſeine lieben Herren, Freunde und Brüder in Chriſto D. M. L. d). Gnad ꝛc. Es haben uns eure zu uns ge-

buches iſt unbekannt. Es beſteht aus Holzſchnitten, welche den Pabſt, die Cardinäle und übrige Geiſtlichkeit, ſo wie gegen 60 Mönchs- und geiſtl. Ritterorden vorſtellen, mit deutſchen Reimen begleitet. Luther hat es blos herausgegeben, und eine Vor- und Nachrede dazu geſetzt.

d) Am 4. Jan. geſchrieben. Zwingli hatte ſeine Anſicht der Abendsmahlslehre zuerſt in dem Schreiben v. 16. Nov. 1524 an

gesandte Brüder höchlich erfreut mit der Botschaft, daß GOtt euch gnädiglich begabt hat mit rechtschafnen Predigern und Seelsorgern. — Wir bitten auch von Herzen denselben unsern Vater, daß er euch in Erkentnis, Gnaden und Licht wolt erhalten. — Denn euch ist ohn Zweifel bewust, wie unser Feind, der Teufel wütet, und hat fürwahr in diesem Jahr sich beweist, und das in zwei Stücken. Erstlich, daß er Kaiser, Fürsten und Herren wider uns treibt, und zulezt den armen Pöbel zur Aufruhr erwekt. Da seht seine übermenschliche Schalkheit, daß izt dem Evangelio wird Schuld geben alle das Uebel, so durch und über den Bauren ergangen ist. — Und (aber) wenn mans recht bekennen wil, so haben die Herren nicht die Bauren geschlagen, wie sie sich rühmen. Paulus spricht Röm. 13: Wer GOttes Ordnung widerstrebt, der wird Strafe empfahen. Dieser Spruch schlug sie; der thats gar und alles, ehe denn keine Waffen und Wehre da war. — Zweitens, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereien und falschen Geistern angreift, sonderlich in den h. Sacramenten der Taufe und des Altars ꝛc. Aber mit der Zeit sol ihr Grund verlegt werden. Das schreib ich allein darum, daß eure Liebe indes wolt fest bleiben, und sich nicht kehren an ihr unnüz Geschwäz und Rühmen, wie gelehrt sie sind und wieviel Geist sie haben. Wäre der Pabst noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es solten solche Buchschreiber und Geistrühmer so stil seyn als die Mäuslein ꝛc.

XXVI. Syngramma Suevicum, oder der zu Schwäbisch Hall versamleten Prediger Schrift wi-

an den Prediger zu Reutlingen Matth. Alberus bekannt gemacht. Dies vielleicht, meint v. Seckendorf L. II. S. 52, eine Ursache des obigen Sendbriefes. Vergl. die folgende Anm.

wider Oecolampadium e). Vorr. Es ist ein latei-
nisch Büchlein, Syngramma genant, durch die Pre-
diger in Schwaben ausgangen wider die neuen Rotten,
so von dem Abendmahl Christi neue Träume aufbrin-
gen, und die Welt verwirren; welches mir so wol ge-
fiel, daß ich dasselbe willens war zu verdeutschen, weil
ich sonst für vielem Schreiben und Sachen nicht hab
können ein sonderliches in der Eil schreiben. Nu sich
aber das auch verzog, ists indes von einem andern ver-
deutscht, daß ich der Mühe nu bin überhaben. —
Wolan, sint daß ich noch nicht Zeit habe wider diesen
Geist insonderheit zu schreiben, wil ich mit dieser Vor-
rede meinen Glauben bezeugen, und wer sich wil war-
nen lassen, treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor
die-

e) Oecolampad (eigentl. Hausschein), Prediger in Basel, ei-
ner der achtungswürdigsten Männer des 16. Jahrh., hatte
sich auf der Kanzel für Zwingli's Meinung vom Abendmahle
erklärt, und, da dieses großes Aufsehen erregte, die Gründe
dafür in einer besondern Abhandlung: de genuina verborum
domini, hoc est corpus meum, expositione 1525 der Welt
vorgelegt. Dieser Schrift war ein Brief an die schwäbischen
Prediger angefügt, worin sie von dem Verf. zu einer stren-
gen Prüfung aufgefordert worden, weil er gehört habe, daß
etliche unter ihnen seine Predigten vom Abendmahle nicht ge-
billigt hätten. Vierzehn Prediger unterzogen sich diesem Ge-
schäfte, und legten ihre Ansichten in einer lat. Antwort v. 21.
Octob. 1525 nieder, welcher sie den Titel: Schwäbisches
Syngramma gaben, und die sogleich von mehrern geschäfti-
gen Federn ins Deutsche übersetzt wurde. Luthers obige Vor-
rede zu einer dieser Uebersetzungen, so wie sein Brief an die
Reutlinger, konnten (nach Planck Bd. 2. S. 313.) eigentlich
nichts als Ankündigungen seines Entschlusses seyn, den unver-
söhnlichsten Krieg mit allen Gegnern der leiblichen Gegenwart
zu führen. Auch von der Art, wie er ihn zu führen entschlos-
sen schien, war darin ein Vorspiel enthalten, das traurige
Ahnungen erwecken mußte. — Die Erscheinung dieser Vorr.
mag im Febr. Epp Luth. II. S. 311 u. v. Seckend. L. II.
S. 52.) erfolgt seyn. Oecolampad setzte ihr sogleich eine
Antwort entgegen: Billige Antwort auf D. Lutheri Bericht
des Sacr. halb und etlicher Prediger in Schwaben Schrift.
Hierauf hat L. in seinem Buche: daß die Worte ꝛc. noch fest
stehen, sich erklärt.

diesen falschen Propheten, welche unsern GOtt heisen einen gebaknen GOtt, einen brödtern GOtt; uns heisen sie Gottesfresser, Gottesblutsäufer, und weis nicht wieviel mehr greulicher Lästerwort, und sind doch indes geduldige sanfte Leute, die grose Verfolgung leiden. Der Teufel aber walte der Geduld und Sänfte, die den Glauben stürzt.

XXVII. Syngramma Suevicum; oder ꝛc. f).

XXVIII. Sermon von dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi, wider die Schwarmgeister g). In diesem Sacrament sind 2 Dinge zu wisen und zu predigen, 1) was man glauben sol, 2) wie man des, so man glaubt, recht brauchen sol. Nu hab ich bisher von dem ersten Stük nicht viel gepredigt, sondern allein das andre, welches auch das beste ist, gehandelt. Weil aber izt dasselbe von vielen angefochten wird, und sich die Prediger, die auch für die besten gehalten sind, drüber spalten; wil es die Zeit erfodern, davon auch etwas zu sagen. — Wir ha-

f) Eine andre Ausgabe des deutschen Syngramma, mit einer neuen, kürzern, Vorrede von Luther. — Nach Löscher in historia motuum etc. Th. 1. S. 73 wäre die Uebersetzung erst im Julius erschienen: „Um selbe Zeit kam auch Lutheri Vorrede über das deutsche Syngramma heraus, in welcher er Zwinglium zuerst nennte.“ Aber S. 124. widerspricht er sich selber: „Indes war etwa gegen Ostern das Syngramma, wie es Jo. Agricola ins Deutsche übersezt hatte, zu Wittenberg heraus kommen mit L. Vorrede.“

g) Im März gehalten, und wahrscheinlich später gedruckt. Wenigstens antwortet Zwingli erst im J. 1527 darauf. „Diese Predigt war absichtlich und blos dazu eingerichtet, dem Volk die neue Lehre vom Sacrament so abscheulich, die Beweise ihrer Vertheidiger so handgreiflich schwach und ihre Einwürfe gegen die alte Lehre so elend, als möglich vorzustellen. Man muß schlechterdings Luthern diese Absicht zutrauen, die sich nur durch sein Zeitalter entschuldigen läßt.“ Planck Bd. 2. S. 319.

haben vor uns den hellen dürren Text: Nehmet, eſſet, das iſt ꝛc. Das ſind die Worte, darauf wir pochen. — Wenn ſolche Worte nicht klar ſind, weis ich nicht, wie man deutſch reden ſol. Solt ich nicht vernehmen, was das wäre, wenn mir jemand eine Semmel vorlegte, und ſagte: Nim, is, das iſt ein weis Brod? Jt. Nim hin und trink, das iſt ein Glas mit Wein? Alſo wenn Chriſtus ſagt: Nehmet, eſſet ꝛc. verſteht auch ein Kind wol, daß er redet von dem, ſo er darreicht. — Nu haben ſie vornehmlich 2 Dinge, die ſie aufbringen wider uns. 1) Sagen ſie: es ſchicke ſich nicht, daß Chriſtus Leib und Blut ſol im Brod und Wein ſeyn; 2) es ſei nicht vonnöthen. Erſter Schwarmgrund. Aufs erſte möcht ich gerad ſowol ſagen: es reimt ſich nicht, daß GOtt ſolt vom Himmel herabſteigen und ſich geben in Mutterleib, it. daß Chriſtus, ein König der Ehren ſich ſo herunterwirft unter alle Menſchen ꝛc. So ſagen ſie, es ſchicke ſich nicht, daß GOtt in dem Sacrament ſo viel Wunderwerke ſol thun, als die er ſonſt nirgend thut. Denn daß wir glauben, daß der einige Leib Chriſti an hunderttauſend Enden ſei, ſoviel Brod gebrochen wird, das halten ſie für ungeſchikt Ding, machen groſe Wunder davon, ſehen aber nicht, daß es eitel unnütze Gedanken ſind. Denn wenn mans alſo wil meſſen, ſo müſte man keine Creatur bleiben laſſen. Denn wenn ich ſolt und könt die Creaturen ausmeſſen, und mit Worten ausſtreichen, ſolteſt du eben ſo groſe, ja noch gröſere Wunder darin ſehen, als in dieſem Sacrament. Nim vor dich die Seele, welches eine einige Creatur iſt und iſt doch im ganzen Leibe zugleich, auch in der kleinſten Zehe; daß wenn ich das kleinſte Glied am Leib mit einer Nadel ſteche, ſo treffe ich die ganze Seele. — Sieh an ein Korn auf dem Feld, und ſag mir, wie geht das zu, daß der Halm aus der Erde

wächſt,

wächst, aus einem einigen Korn, und so viel Körnlein auf der Aehren trägt, und einem jeglichen seine Gestalt gibt? Es sind in einem Körnlein viel, viel Wunderwerke. Jt. Wie geht das zu: ich hab nur zwei Augen, und fasse doch alle Häupter in meine Augen auf einmal, ja ich kans gleich sowol mit einem Auge thun, als mit beiden? — Weiter nim ein Exempel eben von dem Wort, das ich rede: das ist eine arme elende Stimme, und so zu rechnen die geringste Creatur, nichts mehr denn ein Wind; sobald der Mund aufhört, so ist es aus und nichts mehr, daß kein schwächer, vergänglicher Ding seyn kan; noch ist es so mächtig, daß ich mit der Stimme ein ganzes Land regieren könte. Wo komt nu das her, daß ich mit Worten so viele Herzen fange? Jch hab eine kleine Stimme, so sind da etliche hundert oder tausend Ohren; noch fasset ein jeglich Ohr die ganze und volkomne Stimme: die theil ich nicht also aus, daß je ein Ohr ein Stük davon hat, sondern ein jegliches hat sie gar. Solches sehen sie, und haltens für kein Wunder; ja, wenn wirs nie gesehen hätten, wär es das gröste Wunderwerk. Kan nu das meine Stimme zuwegbringen, daß ein jeglicher soviel davon nimt als der andre: solt es Christus nicht vielmehr können thun mit seinem Leibe?

Christus ist um uns und in uns. Wiewol er überal ist, in allen Creaturen, und ich möcht ihn im Stein, im Feuer, im Wasser, oder auch im Strik finden, wie er denn gewislich da ist: wil er doch nicht, daß ich ihn da suche ohn das Wort, und mich ins Feuer oder Wasser werfe, oder an Strik hänge. Ueberal ist er, er wil aber nicht, daß du überal nach ihm tapst, sondern wo das Wort ist, da tappe nach.

Zweiter Schwarmgrund. Da mus sich Christus lassen zur Schul führen und meistern: der h. Geist

hat es nicht recht troffen. Denn so sagen sie: Wenn ich glaub an Jesum Christum, der für mich gestorben ist, was ist noth, daß ich glaub an den gebaknen GOtt? Wolan, er wird sie auch einmal backen, daß ihnen die Rinde wird verbrennen. — Wilst du GOtt meistern, was noth und nicht noth sei, und nach deinem Dünkel schliesen lassen? Viel billiger kehren wirs um, und sagen; GOtt wil es so haben, drum ist dein Dünkel falsch. — Solteſt du ein Körnlein auf dem Feld ausforschen, du solteſt dich verwundern, daß du stürbeſt. Derhalben sag du: was liegt mir dran, ob es vonnöthen sei oder nicht, GOtt weis es wol, wie und warum es so seyn sol oder müsse. — Warum macht er nicht die Menschen, wie er Adam und Eva macht, auf einen Augenblik, geht so langsam damit um, daß Mann und Weib zusammen müssen, und das Kind so lang aufziehen mit Müh und Arbeit? Er sagt aber so: was geht dichs an? Joh. 21 ꝛc. — Ich halte, das Wort beichten komme von dem Wörtlein jahen, davon gemacht wird beichtet, bejahet, bekennet. (Vergl. unten Nr. 159.)

XXIX. Der 112. Psalm Davids, vom Reichthum, Ehr und Lust, wie die Gerechten derer wol gebrauchen, und die Gottlosen misbrauchen, gepredigt durch M. L. h). — Der grose Alexander kam einmal in eine Predigt, da hörte er einen Philosophum sagen, wie daß viel Welt wären; da erseufzte er in seinem Herzen und sprach: Ach GOtt, sind noch mehr Welt, und ich hab noch kaum eine unter mich bracht, wie wil ich die andern kriegen? Er hatte ein weit Herz, wolt noch mehr Welt darein fassen, und kont doch nicht recht brauchen des, das er hatte. Wie wir alle thun; wir wenden unser Herz von dem, das wir

h) In einem lebhaften Tone.

wir haben, auf ein anders, das wir nicht haben; also haben wir auch nicht, das wir besitzen. — Schlies und rechne es bei dir selber aus, welches du unter zweien lieber wolleſt haben: ein Haus vol Geld, groſe Baarſchaft, und dazu ein unruhig Geizherz, das da nicht könt gebrauchen ſeiner Baarſchaft, ſondern ſtrebt immer nach mehr Gütern, ſamlet und ſchart zu Haufe, und könt nicht frölich ſeyn: oder wolleſt du lieber gar nichts in der Baarſchaft haben, und dabei ein frölich geruhig Herz, das ſich auf GOtt verläſt, wäre gewis, daß GOtt ſein wäre, und würde ihm gnug geben? Ja, wenn man auch nach der Vernunft ſolt antworten, ſo würde die Vernunft ſagen: ich wil lieber nichts haben, und doch gewis ſeyn täglich der Nahrung, denn daß ich ſolt ein Haus vol Gülden haben, und dabei keine fröliche und ruhige Stunde. — Es iſt kein Mann ſo kek, der ſich nicht fürchte in der Finſternis, ſonderlich ſo er allein iſt; es iſt kein Herz da, er iſt verzagt; aber im Licht, in der Sonnen iſt er muthig. Alſo wenn es dunkel iſt und trübe Wetter, ſo iſt der Menſch trauriger, denn ſo ſchön Wetter iſt, oder wenn die Sonne ſcheint. — Der Gottloſe meint, GOtt ſeh ihn nicht, er ſei in das Mohrenland gezogen, hab andre Geſchäfte vor ihm, der achtet nicht, wo das ſeinige herkomme. Er fragt GOtt nicht darum, böt ihm nicht einen guten Morgen: nur rips raps in meinen Sak, da iſt kein Boden. GOtt ſieht zu; aber zulezt geht es gewis zu ſcheitern, es kan keinen Beſtand haben. Und ob es ihm bleibt; ſo geht es doch über die Kinder, die müſſen zu Betlern werden. Des haben wir viel Exempel geſehen. — Der Pabſt iſt in ſolchen Ehren geweſen, und ſo hoch gehalten, daß wenn er mukte, ſo muſte ſich der Kaiſer und alle Fürſten vor ihm bücken und ihn fürchten. Das kitzelte ihn; aber nach des Huß Tod iſt das alles wol gerochen worden ꝛc.

XXX. Der

XXX. Der Prophet Jona, ausgelegt durch M. L. i). — Nu ich mich eine Zeit her mit den Geistern und Rotten wol geschlagen und versucht habe, wil ich einmal wieder in die Schrift, und unsre Herzen wiederum weiden, stärken, trösten und rüsten. — Wo GOtt uns das Leben sehen liese im Tode, oder zeigte unsrer Seele Stätte und Raum, Weg und Weise, wo sie auftreten und fusen solt, wo sie auch hinfahren und bleiben solt; so wäre der Tod nicht bitter, sondern wäre als ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen gewissen Grund und Ufer sieht und fühlt. Aber nu zeigt er uns des keines, und müssen von dem gewissen Ufer des Lebens hinüberspringen in den Abgrund, da kein fühlen, noch sehen, noch fusen, noch stehen ist, sondern frei auf GOttes Berath. — Was die Hölle sei vor dem jüngsten Tag, bin ich noch nicht alzugewis. Denn daß ein sonderlicher Ort seyn solt, da die verdamten Seelen izt innen seyn, wie die Maler malen, und die Bauchdiener predigen, halt ich für nichts. — Die Schrift braucht des Worts Scheol fast dazu, daß sie des Todes lezte Nöthen und Angst anzeigt derjenigen, so da sterben. Denn wie denselben zu Sinn ist, so redet sie. Es ist ihnen aber zu Sinn, als führen sie hinunter in die Hölle, d. i., in GOttes Zorn sinken sie; obwol sie keinen Ort wissen, dahin sie fahren. Denn ein jeglicher hat seine Hölle mit sich, wo er ist. — Aber

i) „Die Auslegung ist so abgefasset, daß man darin viele gründliche, herrliche und nüzliche Anmerkungen antrifft, davon der Hr. v. Seckendorf L. II. §. 55. verschiedene Proben anführt und mit Recht von dem Werke urtheilt: egregius est magnaque cum utilitate legi potest commentarius iste.“ J. G. Walch Ihrer Vortrefflichkeit wegen ist sie dreimal in das Lateinische übertragen worden, und zwar in demselben Jahr 1526, nämlich von Just. Jonas, Vinc. Opsopoeus, und Joh. Lonicer.

Aber am jüngsten Tag wird es freilich ein ander Ding werden, da ein sonderlicher Ort die Hölle seyn wird. Aber davon gnug. Es liegt nicht gros dran, ob jemand halte von der Höllen, wie man malt und sagt.

XXXI. Zween Sermon auf das 15. und 16. Cap. in der Apostelgeschicht k). —

XXXII. Antwort auf die aus der h. Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde l). — XXXIII. Das Evangelium am Sontage der h. Dreifaltigkeit m).

XXXIV. Der Prophet Habacuc, ausgelegt durch D. M. L. n). — Das vermag kein menschlich Herz, daß sichs nicht solt erheben und rühmen, wenn es ihm wolgeht und Glük hat; wie das nicht allein die h. Schrift weist, sondern auch die Heiden zeugen, wie der Poet Virgilius spricht: nescia mens hominum servare modum rebus sublata secundis: ein menschlich Herz kan nicht Mas halten, wenn Glük da ist. Wiederum kan es auch eben so wenig halten, wenn es übel zugeht, daß es nicht solt verzagen

k) Wie uns dünkt, unbedeutend.

l) Den 9. Mai unterzeichnet, und an den Herzog Johann Friedrich überschrieben, welcher Luthern gewisse Sätze, das Halten der Klostergelübde betreffend, und von den katholischen Grafen von Henneberg herrührend, zugeschickt hatte.

m) S. v. Seckendorf Lib. II. S. 59. Die Predigt ist in der Kirchenpostille zu finden.

n) Die jenaische und altenburgische Ausgabe setzen diese Auslegung wol zu frühe. Denn sie war d. 15. Jun. noch nicht von L. vollendet, wie man Epp. Luth. T. II. p. 316 b. sehen kann. S. auch T. II. p. 319 b. — Auch sie wurde von J. Lonicer sogleich ins Lateinische übertragen; welches sie uns noch mehr als die Auslegung des Proph. Jonas zu verdienen scheint. Wir haben sie wiederholt mit vielem Vergnügen durchlesen.

gen und sinken. Es ist zu weich und zu schwach auf beiden Seiten, doch viel schwächer Glük zu tragen, denn Unglük, wie man spricht: Ein Mensch kan alle Dinge leiden, ohn gute Tage. Und abermal: Es müssen gar starke Beine seyn, die gute Tage solten tragen. Das sieht man auch in der Erfahrung; welchem Gut, Ehr und allerlei Glük nach seinem Sinne zuschlägt, der kan nicht aufhören zu prassen, zu trotzen, zu stolziren, zu toben, bis Unglük komme und wehre ihm, wie man spricht: Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth, Armuth aber wehe thut, Wehethun sucht wieder Gut. Das ist der Welt Lauf in ihrem Reif und Kreis, und der Menschen Art. Des nim ein Exempel aus der nächsten Aufrühr unter den Bauren. — Je mehr ein menschlich Herz hat, je mehr es haben wil; wenn es die ganze Welt hätte, so wolt es gern zwo haben; hätte es zwo, so wolt es gern zehen haben. Summa, wenn der Tod und Hölle sat werden, so wird ein geizig Herz auch gnug haben, und nicht ehe.

XXXV. Ein guter Sermon M. L. Matth. 22: Du solt GOtt deinen Herrn lieben o). — Die Welt ist vol, vol GOttes, in allen Gassen, vor deiner Thür findest du Christum. Gaffe nicht in Himmel, und sprich: ei solt ich unsern Herrn GOtt einmal sehen, wie wolt ich ihm alle mögliche Dienste beweisen? Du leugst, sagt Joh. 1. Ep. 4, 20 ꝛc.

XXXVI. Das Taufbüchlein verdeutscht, aufs neue zugerichtet p).

XXXVII.

o) Am 18. Sonnt. n. Trin. — Aus dem Titel zu schließen, von fremden Händen herausgegeben.

p) S. unſ. 1. Bd. S. 461. Anm. f.

XXXVII. Vier tröſtliche Pſalmen ausgelegt, an die Königin von Ungarn q).

XXXVIII. Wider den recken aufrühriſchen, verrätheriſchen Rathſchlag der ganzen mainziſchen Pfafferei, Unterricht und Warnung M. L. r). — XXXIX. Zwei Bedenken M. L. an D. G. Brücken, ſächſ. Canzler, was dem Churfürſten wider die mainziſche Verbindnis zu thun ſei s). — Se. Churfl. Gn. hat keinen Oberherrn auf Erden, ohn allein kaiſ. Maj. ſelber; iſt ſchuldig, ihre Unterthanen wider andre Fürſten zu ſchützen; wo dieſe Mordfürſten kaiſ. Befehl fürgeben, iſt S. Churf. Gn. nicht ſchuldig zu glauben; hätte, wo es noth ſeyn würde, eine Appellatio oder Proteſtatio zu ſtellen. Angreifen aber und mit Krieg ſolchen Rath der Fürſten zuvor kom-

q) Am 1. Dec. zugeeignet der Königin Maria, Gemahlin des in der Schlacht bei Mohatz (d. 29. Aug. 1526) gebliebenen Königs von Ungarn Ludwig II., einer Schweſter Kaiſer Karl V. Sie zeigte ſich als eine Freundin der wiederhergeſtellten beſſern Chriſtuslehre, und trug zu deren Ausbreitung vieles bei. — Im J. 1730 gab ein Ungar dieſe 4 Pſalmen, nämlich d. 37., 62., 94. und 109. Pſalmen unter dem Titel: Luthers ſäftige Erklärung einiger Troſtpſalmen an die Königin Mariam in Ungarn, in 8. mit einer Vorrede J. J. Rambachs wieder beſonders heraus. — Uns ſcheint dieſe Arbeit andern exegetiſchen Schriften Luthers weit nachzuſtehen, wenn wir die Erklärung des zweiten dieſer Pſalmen ausgenommen haben.

r) Eine Schrift, welche gleich beim erſten Bogen von dem Churfürſten zu Sachſen unterdrückt worden iſt, und von welcher Spalatin nur eine kleine Nachricht, ſo wie einen ganz unbedeutenden Auszug dieſes einen Bogens hinterlaſſen hat. S. Epp. Luth. T. II. p. 213.

s) Es fing ſchon 1526 ein Gerücht an zu entſtehen, daß in Mainz ein Bund wider den Churfürſten zu Sachſen und den Landgrafen zu Heſſen im Werke wäre; daher dieſe beiden Fürſten auf dem Reichstag zu Speier mit den Geſandten der evangeliſch geſinnten Reichsſtädte von einem Vertheidigungsbündniß handelten. Der Churfürſt begehrte Luthers Meinung darüber zu wiſſen, welche dieſer in obigem Bedenken an den Tag legt.

kommen wollen, iſt in keinem Weg zu rathen, ſondern aufs allerhöheſt zu meiden. — Hieraus würde nicht ein Baurenaufruhr, ſondern ein Fürſtenaufruhr, die Deutſchland zu Boden verderben würde.

XL. Auslegung über etliche Capitel des 2. B. Moſis t). —

Aus dem Jahre 1527 a).

XLI. Ob Kriegsleute auch in ſeligem Stande ſeyn könten b). — Aufs erſt iſt der Unterſcheid vorzunehmen, daß ein ander Ding iſt Amt und Perſon, oder Werk und Thäter; denn es kan wol ein Amt gut an ihm ſelber ſeyn, das doch bös iſt, wenn die Perſon treibts nicht recht. — Von dem Kriegsamt, wie das an ihm ſelbſt recht und göttlich ſei, hab ich im Büchlein von weltlicher Obrigkeit (S. Bd. 1. S. 322.) reichlich geſchrieben. — Was iſt Krieg anders, denn Unrecht und Böſes ſtrafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorſam haben wil? — Weil es nu des Stands halben keinen Zweifel hat, daß alles recht iſt, wollen wir nu von den Per-

t) Nachgeſchriebene Predigten, welche L. v. 19. n. Trin. 1524 bis in d. J. 1526 gehalten, und welche erſt von J. Auriſaber 1564 herausgegeben worden ſind.

a) L. ſagt in ſ. Epp. T. II. S. 353 in einem Briefe v. 8. Octob. d. J.: „Ich bin ein ganz Vierteljahr ganz krank, wo nicht am Leibe, doch am Geiſt geweſen, daß ich wenig oder nichts geſchrieben habe.“ Demungeachtet finden wir 17 Schriften von ihm in dieſem Jahre.

b) Eine ſehr vorzügliche Abhandlung, von welcher hier ein treuer Auszug gegeben wird. Sie war ſchon am 1. Jan. fertig, ſ. Epp. T. II p. 321. Herzog Georg zu Sachſen, der heftige Feind Luthers, hat über dies Buch geſagt: Iſts doch ſchad, daß ein ſo heilloſer Mönch ſo ein gutes Büchlein hat machen ſollen.

Personen und Brauch desselben Standes handeln. Hie hebt sichs, daß wenn man gewisse Regel und Recht stellen wil, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, daß gar schwerlich ist, oder auch unmöglich, alles so genau und eben zu fassen. (Wie es denn geht auch in allen Rechten; es kommen Fälle, die einen Auszug gewinnen, und wo man nicht ihn liese gehen, sondern folgte straks den Rechten nach, so wär es das allergröste Unrecht, wie der Heide Terentius sagt: Das strengste Recht ist das allergröste Unrecht.)

Der Krieg mag geschehen von dreierlei Personen, als: daß ein Gleicher wider seinen Gleicher streitet, d. i., da der beider Personen keiner der andern unterthan ist; it. wenn die Oberperson wider ihre Unterperson kriegt; it. wenn die Unterperson wider die Oberperson streitet. Das dritte nehmen wir zuerst vor. Hie steht das Recht und spricht, daß niemand solle wider seinen Oberherrn fechten noch streiten. — Mir ist noch kein Fal vorkommen, da es (solch Unternehmen) billig wäre, kan auch izt dismal keinen erdenken. Das ist wol billig, wo etwa ein Fürst wahnsinnig würde, daß man denselben absezte und verwahrte, denn der ist fortmehr nicht für einen Menschen zu halten, weil die Vernunft dahin ist. Aber ein Tyran hat noch Gewissen und Erkentnis, und ist Hofnung auch, daß er sich möge bessern. Ueberdis, wo es gebilligt wird, Tyrannen zu morden, reißt es bald ein; — man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen, er tollet sonst gern, und ist billiger, demselben zehen Ellen abbrechen denn eine Hand breit, ja eines Fingers breit einräumen in solchem Fal; und besser, daß die Tyrannen hundertmal ihnen unrecht thun, denn daß sie den Tyrannen einmal unrecht thun. — Darauf mus ich ein Exempel oder zwei sagen, die wol zu merken sind: Man liest von einer Witwe, die stund

und

und betete für ihren Tyrannen aufs allerandächtigste, daß ihn GOtt wolt ja lang lassen leben. Der Tyran hörts und verwundert sich, weil er wol wuste, daß er ihr viel Leids gethan hatte, und solch Gebet seltsam war. Er fragte sie, warum sie so für ihn betete? Antwortete sie: ich hatte 10 Kühe, da dein Grosvater lebte, der nahm mir 2; da betete ich wider ihn, daß er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater 3 Kühe. Abermal betete ich, daß du Herr würdest, und er stürbe. Nu hast du mir 4 Kühe genommen, darum bit ich nu für dich, denn ich sorg, wer nach dir komt, nimt mir die lezte Kuh auch mit allem, das ich habe. Also haben die Gelehrten auch ein Gleichnis von einem Betler, der vol Wunden war, und sasen viel Fliegen drin, die ihn sogen und stachen. Da kam ein barmherziger Mensch, wolt ihm helfen, und jagte die Fliegen alle von ihm; er schrie aber und sprach: ach was machst du da? Die Fliegen waren schier vol und sat, daß sie mir nicht mehr so angst thäten, nu kommen die hungrigen Fliegen an ihrer Stat, und werden mich viel übler plagen.

— So wollen wir nu das andre Stük vornehmen, ob Gleich wider Gleichen fechten möge. Da wil ich vor allen Dingen zuvor gesagt haben, wer Krieg anfäht, der ist unrecht. Denn die Obrigkeit ist nicht eingesezt, daß sie solle Friede brechen.— Las dir das gesagt seyn, daß du weit, weit von einander scheidest Wollen und Müssen, Lust und Noth zu kriegen.

Das dritte Stük, ob die Oberperson wider die Unterperson möge mit Recht kriegen? Wo sich die Unterthanen empören, wie die Bauren nächst thaten, da ist es recht und billig wider sie zu kriegen. Also auch sol ein Fürst wider seinen Adel, Kaiser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrührisch sind.

XLII. Sermon über Matth. 11, 25 — 30 c).

XLIII. Auf des Königs zu England Lästerschrift Titel, Antwort d). — Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein ausgangen zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu England, samt meinem Brief, welchen ich so gar demüthiglich an denselben König hatte geschrieben. Nu ist das gewis, daß solch Büchlein der König selbst nicht gemacht hat, doch sol man den Meister greifen in seinen Worten. Er tastet auch an mit Schmachworten mein Büchlein wider den freien Willen geschrieben, welches doch Erasmus Roterodamus, desselben Königs bester Freund einer, hat müssen lassen ungebissen, wiewol er mehr Kunst und Vernunft in einem Finger hat, denn der König mit allen seinen Klüglingen. — Wolan, ich wolt zu dem Büchlein aus grosem Hochmuth wol stilschweigen, wo mir nicht mein Brief (weis nicht, durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, d. i., meine Lehre widerrufen. Das ist mir gar in keinen Weg zu leiden, denn das geht nicht an meine Person, welche sol schweigen und leiden, sondern meine Lehre, welche sol schreien und schmeisen. Hie geb mir GOtt nur keine Geduld und Sanftmuth, hie sag ich nein, nein, nein, weil ich eine Ader regen kan, es verdriese König, Kaiser, Fürsten, Teufel und wen es wil. — Meine Lehre ist das Haupt-

c) Von Aurifaber zuerst aufgenommen.

d) L. erzählt hier selbst das Nöthige über die Veranlassung zu dieser Schrift. Zu gedenken ist hier nur: Er hatte seinen Brief an den König am 1. Sept. 1525 lat. abgefaßt. Ersier übersetzte diesen und ließ ihn, so wie Heinrichs VIII. Antwort, unter folgendem Titel drucken: Ein Sendbrief M. L. an den König v. E., Heinrich dis Namens den achten, darin er verzicht und Gnade bittet, um das, damit er gemeldten König närrisch und zu jähe verletzt habe, mit Verheissung, dasselbe zu widerrufen ꝛc.

Hauptstük, darauf ich troze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und hab sönst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, frölich und je länger je mehr troziger macht. Das andre Stük, mein persönlich Wesen, weis ich selbst wol, daß es sündlich und keines trozens ist. — Demnach, da ich mich bereden lies, der König von England wäre umgekehrt und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu, und wolt meine Person gegen seine Person entschuldigen, wie ein jeder Christ sol Röm. 12, 3. Jac. 5, 16. — Desselbengleichen m. gn. Herr Christiern, König zu Dänemark, machte mich guter Hofnung so vol des Königs von England halben, lies auch nicht ab mit Worten und Schriften, schenkt mir soviel guter Worte ein, ich solt nur demüthiglich schreiben, es würde Nuz schaffen, bis ich davon trunken ward ꝛc. — Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte, (ist werth davon zu reden) kam auch daher, daß grose feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften, mit grosen Fudern vol Vertröstung, als solts dem Evangelio förderlich seyn ꝛc.

XLIV. Tröstung an die Christen zu Halle über Er Georgens ihres Predigers Tod e). — Euch und uns, l. F., sol das trösten: 1) daß nicht Wunder ist, solche Morde und Unglük geschehen auf Erden; wir müssen uns des erwägen, daß wir Gäste sind und in solcher Herberge liegen, da der Wirth ein Schalks-

e) G. Winkler, einer der ersten evangelischen Lehrer zu Halle, wurde nach Aschaffenburg gefordert, um sich besonders über die Austheilung des Abendmahls unter beider Gestalt zu verantworten. Auf dem Rückwege wurde er ermordet. J. J. Rambach hat 1727 obige Trostschrift wieder besonders abdrucken lassen, welche J. G. Walch sehr geist- und trostreich nennt.

Schalkswirth iſt, und ſein Haus hat das Malzeichen oder Schild über der Thür und heiſt: Zum Mord und zur Lügen; denn ſolch Wappen hat ihm Chriſtus ſelbſt über ſeine Thür gehenkt. Joh. 8, 44. 2) Tröſtet uns, daß der fromme Er Georg erwürgt iſt in Gehorſam gegen ſeine Oberkeit; iſt damit ſeinem rechten Herrn J. C. nachgefolgt, daß man auch mag von ihm ſagen: Er iſt gehorſam worden bis in den Tod. 3) Iſt er nicht allein im Dienſt weltlicher Oberkeit ermordet, ſondern auch um des Evangelii willen ꝛc.

XLV. Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt J. C., über den Spruch Pſ. 68, 19, durch S. Paulum Epheſ. 4, 18 angezogen, gepredigt. XLVI. Auslegung der Evangelien von Oſtern bis auf Advent, gepredigt ꝛc. In zwei Theilen. XLVII. Auslegung der Evangelien an den fürnehmſten Feſten im ganzen Jahr, gepredigt ꝛc. f).

f) Der ſogenannte Sommertheil der Kirchenpoſtille und die Feſtpoſtille, womit dieſes wichtige Werk (bis auf die, erſt 1544 hinzugekommenen, Predigten über die Epiſteln von Oſtern bis Advent) als geſchloſſen angeſehen wurde. Luther aber hatte nicht Muße und nicht Luſt, die Herausgabe zu beſorgen; daher hat es ihm, wie er ſelbſt ſagt, faſt wol gefallen, daß ſein lieber Freund, M. Stephb. Rodt, ſich der Predigten hat angenommen, ſie zu beſſern und rechtfertigen, auf daß ſie ſeinen Sermonen doch etwas ähnlicher würden, als die ohne Luthers Wiſſen im Druck vorhandenen, und ſeinen Namen mit ein wenig beſſerm Fug führten. M. Rodt, nachheriger Syndicus in Zwickau, ſtellte die nachgeſchriebenen, ſo wie alle früher einzeln erſchienenen kirchlichen Reden Luthers über die Sonntage v. Oſtern bis Advent ſorgfältig zuſammen, und ließ ſie unter deſſen Augen ſo wie mit deſſen Vorreden drucken. In der Folge wurden die einzelnen Theile der Kirchenpoſtille 1528, 1532; das ganze Werk aber 1535 u. 1536; mit Abkürzungen 1540; mit bedeutenden Veränderungen von D. Casp. Creutziger 1543, 1544 wieder aufgelegt. Nach Luthers Tode erſchien ſie ganz oder theilweiſe 1547, 1553, 1557, 1562, 1567, 1575, 1580, 1584, 1598, u. ſ. w. Dagegen wurde dieſes Werk in den ältern größern Samm-

XLVIII. Die Weisſagungen Joh. Lichtenbergers deutſch, zugericht mit Fleis durch St. Rodt g). — „Wir ſind nur GOttes Larven, unter welcher er ſich verbirgt, und alles in allen wirkt. — Eben ſo braucht er auch der Engel, — und läſt die Men-

Sammlungen der luther'ſchen Schriften mit Recht weggelaſſen. Neuere Ausgaben beſorgten D. Spener, Berlin 1700; Gottfr. Arnold, Leipzig 1710; Joach. Lange und J. J. Greiff, ebendaſ. 1732; J. G. Walch, Halle 1737. Es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß wir auch zu unſrer Zeit eine neue beſondere Ausgabe dieſes Predigtbuches ſehen werden, welche mit beſonnener Auswahl und ſorgfältiger Treue nur die vorzüglichſten Arbeiten dieſer Art von L. aufnähme, womit leicht ein Jahrgang über die Evangelien gefüllt werden könnte. Statt uns weiter über dieſes Werk zu verbreiten, können wir der Verſuchung nicht widerſtehen, über Luthers Kanzelberedſamkeit und Vortrag hier eine Stelle aus Flor. Rämondus, einem heftigen Feinde deſſelben, in ſ. B. de orig. et progress. hzeres. lib. I. c. 5 mitzutheilen: Multis tam corporis, quam animi dotibus praeditum fuiſſe Lutherum, negari non potest; nam prae multis Germanis, gente alioquin craſſo coelo nata et quod inde pronum eſt conſequi, quandoq. hebetiore, ingenio promto fuit et vivo, felici memoria, ſingulari vernaculae linguae eloquentia nemini ſuae aetatis cedens. E ſuggeſtu declamans, velut oeſtro percitus, accomodata verbis actione, auditorum animos mirifice percellebat et velut torrens, quacunque vellet, ubripiebat; quae dicendi gratia et vis paucis apud ſeptentrionales populos conceſſa eſt, utpote natura tardos et craſſos, ubi plerosque ſermonem ad populum habentes, clauſis ac mutis, ut ita dicam, manibus, ſine ullo geſtu, velut e libro aliquid recitantes et tanquam immobiles ſtatuas cathedris affixos videas. — S. übr. unſ. 1. Bd. S. 452. Anm. l).

g) Lichtenberger, ein Aſtronom des 15. Jahrh. hatte ein Wahrſagerbuch geſchrieben, das ſehr geleſen wurde. In demſelben hatte er von großen (jedoch nur äußerlichen) Veränderungen in der Kirche geſprochen, und „nachdem (wir hören jezt Luthern) aus dieſem Buch eine faſt gemeine Rede iſt entſtanden geweſen, es würde einmal über die Pfaffen gehen, und danach wieder gut werden, und meinen, es ſei nu geſchehen, ſie ſeien hindurch, daß ihre Verfolgung durch der Bauren Aufruhr und des Luthers Lehre ſei von dieſem Lichtenberger gemeint; bin ich bewogen worden, mit dieſer Vorrede denſelben noch eins auszulaſſen, mit Urtheil darüber zu geben.“ —

Menſchen durch ſie führen und Glük haben, zuweilen auch wunderbarlich dem Unglük entgehen, wie denn alle Heiden ſelbſt bekennen, daß Streit und Sieg ſtehe ſchlechts nicht in Menſchen Kraft noch Wiz, ſondern im Glük; welches alſo zugeht, daß die lieben Engel da ſind, und durch inwendig Anregen plözlich einen Rath oder Sinn eingeben, oder äuſerlich ein Zeichen und Anſtos in den Weg legen, damit der Menſch gewarnt oder gewendet wird, dieſes zu thun, das zu laſſen, dieſen Weg zu ziehen, dieſen zu meiden, auch oft wider den erſten Vorſaz. Solche äuſerliche Zeichen nennen die Heiden omina, d. i., böſe Anzeigung oder Warnung. — Ueberdas thut GOtt im Himmel auch ſeine Zeichen, wenn ſie ein Unglük treffen ſol, und läſt Schwanzſterne entſtehen, greuliche Wunder geboren werden an Menſchen und Thieren ꝛc. Hieraus iſt nu kommen die Sternkunſt und Wahrſagerkunſt. Denn weil die Erfahrung beweiſt, daß Unglük oder Glük bedeutet, ſind ſie zugefahren und habens wollen faſſen, und eine gewiſſe Kunſt draus machen. Da ſind ſie gen Himmel gefahren, und habens in die Sterne geſchrieben, und müſſens nu die Sterne und Natur thun, das GOtt und die Engel thun: gleichwie die Ketzer zuerſt ihre Gedanken finden, danach dieſelben in die Schrift tragen, und mus denn Schrift heiſen, was ihnen träumt. Da iſt denn der Teufel zugeſchlagen, hat ſich drein gemengt, und hat desgleichen Zeichen viel angerichtet, und Wahrſager erwekt.

XLIX. Von Er Lenhard Kaiſer in Baiern, um des Evangelii willen verbrant, eine ſelige Geſchicht M. L. h). — Ach ich elender Menſch, wie gar

h) Wieder ein Blutzeuge des Lutherthums: er ſtarb d. 16. Aug. auf dem Scheiterhaufen. „Der Tod dieſes bair. Prieſters mach-

gar ungleich bin ich dem lieben Herrn Leonh. Kaiſern. Mehr thu ich nicht, denn daß ich das Wort lehre, predige, mit vielen Worten davon rede und ſchreibe; er aber hat ſich beweiſt als ein rechter gewaltiger Thäter deſſelben Worts. Ach daß mich GOtt werth achtete, daß dieſes Leonhards Geiſt nicht zweifältig bei mir wäre, ſondern nur die Hälfte, den Satan zu überwinden, ſo wolt ich willig und gern dis Leben laſſen. — Er heiſt recht und billig **Leonhard**, d. i., **Leuenhart**. Denn er hat ſich beweiſt als ein ſtarker unerſchrokner Leue.

L. **Ein Epiſtel aus dem Propheten Jeremia von Chriſtus Reich und chriſtlicher Freiheit, gepredigt durch D. M. L.** i).

LI. **Bedenken von einem Eheſal** k). LII. **Treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Chriſten zu Erfurt, für falſcher Lehre ſich vorzuſehen und rechtſchaffene Lehrer lieb und werth zu**

machte wegen des Anſehens und der Rechtſchaffenheit des Mannes, wegen der ungerechten Härte, womit er noch unter dem Proceß behandelt, wegen der vielen Fürbitten, die von allen Seiten her fruchtlos für ihn eingelegt wurden, und vorzüglich wegen des Heldenmuthes, mit welchem er ſtarb, beſonderes Aufſehen (wozu Luther durch obige Schrift das ſeinige redlich beitrug), und erfüllte ganz Deutſchland mit Abſcheu gegen den Biſchof von Paſſau, der den Proceß über ihn veranſtaltet, gegen den berüchtigten Eck, der ihn betrieben, und gegen den Herzog von Baiern, der das Blutурtheil über ihn geſprochen hatte.“ Planck B. II. S. 412. — In Luthers Bericht findet man einige in dem Gefängniſſe aufgeſetzte Handſchriften von Leonh. Kaiſer, Briefe von ihm und an ihn, die Fürbitte des Churf. Johannes zu Sachſen für den Unglücklichen u. ſ. w.

i) Eine Predigt über Jer. 23, 5—8 von L. 1526 gehalten, und 1527 in Druck gegeben. v. Seckend. nennt ſie gelehrt und erbaulich; aber ſie dürfte wohl jezt wenig Leſer finden.

k) Unbedeutend.

zu halten l). — Es hat mir einer eurer Prediger, Herr Just Menius, ein Büchlein zugeschikt, so er gemacht, daß ich dasselbe solle urtheilen, ob es würdig und gnugsam wäre, an den Tag zu geben. Nu bin ich nicht gesint, GOtt sol mich auch davor behüten, daß ich mich über andre Prediger Gewalt unterwinde Richter und Regierer zu seyn, daß ich nicht auch ein Pabstthum anfange. Das bin ich aber schuldig, und wil es auch gern thun, daß ich einem jeglichen Zeugnis gebe seiner Lehre, wo sie recht ist, und für den falschen Lehrern warne, und auch wider sie zeuge. — Ihr habt bei euch viel Jahre eine hohe Schule gehabt, darin ich auch etliche Jahr gestanden bin; aber das wil ich wol schwören, daß alle die Zeit über nicht eine rechte christliche Lection oder Predigt von irgend einem geschehen ist, der ihr izt alle Winkel vol habt. O wie selig hätte ich mich dazumal gedaucht, wenn ich ein Evangelium, ja ein Psälmlein hätte mögen einmal hören; da ihr izt die ganze Schrift klar zu hören habt. Wie theuer und tief lag da die Schrift vergraben, da wir so treflich hungrig und durstig danach waren; — izt aber seid ihr für groser Fülle und Reichthum des Worts gleich sat und faul worden, und habt es ohn Kost, Müh und Arbeit.

LIII. **Ueber das erste Buch Mose predigte M. L. samt einer Unterricht, wie Moses zu lehren ist** m). — Es ist eine feine Regel: wer da wil je-

l) Eine Vorrede zu Justus Menius Buch: Etlicher gottlosen und widerspenstigen Lehre von der papistischen Messe, so der Barfüsser zu Erfurt, D. C. Kling gethan.

m) Mit diesen Predigten, welche nicht weniger als 3 Alphabete füllen, wollen wir das J. 1527 schließen. Luther hatte sie zu Wittenberg gehalten. „Solche Predigten sind durch andre Gelehrte aufgefangen, und alhie zusammenbracht, also, daß ich mirs wolgefallen lasse, und für meine Predigten erkenne; wie-

jederman gefallen, der lasse ihm jederman gefallen, und wiederum, wer ihm niemands Weise wil gefallen lassen, wird auch wieder niemand gefallen. — Man sagt vom Tanzen: es bringe viel Reizung zu Sünden; das ist wahr, wenn es über die Mase und Zucht fährt: aber so es züchtig, ohne schandbare Weise, Worte oder Geberde, nur zur Freude geschieht, ist es nicht zu verdammen.

Aus dem Jahre 1528 a).

LIV. Der Prophet Zacharia, ausgelegt durch D. M. L. b). — Die besten und nüzlichsten Lehrer, und den Ausbund halte man die, so den Catechismum wol treiben können; das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht gros Ruhm noch Schein bei solchen; aber doch groser Nutzen, und ist auch die nöthigste Predigt, weil darin kurz begriffen ist die ganze Schrift, und kein Evangelium ist, darin man solches nicht lehren könt, wenn man es nur thun wolt, und sich des gemeinen armen Mannes annähme zu lehren. Man mus ja dem Pöbel solch kurz Ding immer fürbläuen, als die 10 Gebot u. s. w., und danach in allen Evan-

ge-

wiewol, so meine Feder die Zeit gehabt hätte, möchten sie vielleicht völliger und stärker ausgangen seyn." So er selbst. Was auch v. Seckendorf und Walch zu ihrem Lobe sagen mögen, so gehören sie doch unsers Bedünkens zu den Arbeiten Luthers, welche er selbst durch andre ungleich bessere überflüssig gemacht hat.

a) Wir besitzen aus diesem Jahre 25 größere und kleinere Schriften von Luther, worunter 5 lateinisch abgefaßt sind.

b) Wahrscheinlich ist diese „nicht für den Pöbel, sondern für die, so daheim gern in der Schrift lesen" (wie L. selbst sagt) geschriebene Auslegung schon im Laufe des J. 1527 gedruckt, aber erst zu Anfang des J. 1528 ausgegeben worden. Frick's Uebersez. der Hist. d. Lutherthums S. 896. — Sie wurde ins Lateinische übersezt, und gehört zu den vorzüglichern exegetischen Arbeiten ihres Verfassers.

gelien und Predigten darauf dringen und treiben; sie lernen dennoch leider wenig gnug davon, und kehren sich von der Wahrheit zu den Mährlein 2 Tim. 4, 4.

LV. Von der Wiedertaufe an zween Pfarherrn, ein Brief M. L. c). — Ich weis zwar noch nicht recht, was die Täufler für Ursach und Grund ihres Glaubens haben; so zeigt ihr mirs auch nicht an, und begehrt doch Rath, wie man solle sich in solchen Sachen halten. Darum kan ich nichts gewisses drauf antworten. Aber aufs erste hör und seh ich, daß solch Wiedertäufen von etlichen vorgenommen wird, dem Pabst Verdries zu thun, als die nichts wollen vom Endechrist haben. — Narrenwerk ist das. Christus fand auch der Pharisäer und Schriftgelehrten Misbrauch, aber er verwarf drum nicht alles, was sie hatten und lehrten. Wir bekennen aber, daß unter dem Pabstthum viel christliches Gutes, ja alles christlich Gut sei, und auch daselbst herkommen sei an uns; nemlich wir bekennen, daß im Pabstthum die rechte h. Schrift sei, rechte Taufe u. s. w. Gleichwie er auch wiederum bekent, daß bei uns und bei allen Ketzern sei die h. Schrift, Taufe ꝛc. O wie heuchelst du hie? Wie heuchle ich denn? Ich sag, was der Pabst mit uns gemein hat. Ich wil wol mehr heucheln, und sol mich dennoch nichts helfen. Ich sag, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viel frommer groser Heiligen. Sol ich aufhören zu heucheln? — Aufs

c) Dieser ziemlich ausführliche Brief muß schon im Mon. Januar gedruckt worden seyn. Denn am 7. Febr. schreibt L. an seinen Hausmann: „Ich hab einen Brief wider die Wiedertäufer ausgegeben, den ihr hoffentlich gesehen habt.“ Epp. Luth. T. II. p. 367b. — Ob ihn gleich L. eilig hingeworfen hat (ebendas.), so scheint er uns doch vorzüglich gut geschrieben zu seyn.

Aufs andre sagt man, wie sie sich drauf gründen, daß sie nichts von ihrer Taufe wissen, und sagen: wie weist du, daß du getauft bist? Du glaubst Menschen, die dir sagen, du seist getauft; aber ꝛc. Das mag mir doch ja ein loser fauler Grund seyn. Denn so ich alles wolt verwerfen, was ich nicht selbst gesehen oder gehört hab, so werd ich freilich nicht viel behalten, weder Glaube noch Liebe, weder geistlichs noch weltlichs ꝛc. — Aufs dritte sagt man, welches ich denn auch gelesen hab, daß sie sich gründen auf den Spruch: **Wer da glaubt und getauft wird** ꝛc. Aus dem wollen sie nehmen, daß man niemand taufen solle, er glaube denn zuvor. Hie sag ich: daß sie sich gar groser Vermessenheit unterwinden. Denn so müssen sie nicht ehe taufen, sie wissen denn gewis, daß der Täufling glaube. Wie und wenn wollen sie doch das immermehr wissen? ꝛc. — Doch daß Kinder taufen recht sei, bereden wir uns aus vielen starken Ursachen: 1) weil solch Kinder taufen von den Aposteln herkomt, und sint der Apostel Zeiten gewährt hat. 2) Es ist noch nie keine Ketzerei endlich bestanden; wäre nu die Kindertaufe nicht recht, fürwahr GOtt hätte es so lang nicht lassen hingehen. 3) GOtt hat alzeit vielen, so (als) Kinder getauft sind, gegeben grose, heilige Gaben, sie erleuchtet ꝛc. 4) Wo die Kindertaufe nicht recht wäre, so würde folgen, daß länger denn in tausend Jahren keine Taufe und keine Christenheit gewesen wäre; welches ist unmöglich. 5) Hiezu stimt auch die Schrift, da S. Paulus vom Endechrist sagt 2 Thess. 2, 4: daß er setzen solle in GOttes Tempel, d. i., die rechte Christenheit ꝛc. 6) Weil GOtt seinen Bund mit allen Heiden macht durchs Evangelium, und die Taufe zum Zeichen einsezt, wer kan da die Kindlein ausschliesen? — Summa, die Wiedertäufer sind zu frevel, denn sie sehen die Taufe nicht an

für

für eine göttliche Ordnung oder Gebot; sondern als wär es ein Menschentand, wie viel andre Kirchenbräuche sind ꝛc. Und zulezt sag ich das: wenn gleich jemand nie getauft wäre, wüste doch nicht anders, oder glaubte stark, daß er recht und wol getauft wäre; so würde ihm solcher Glaube dennoch gnug seyn; denn wie er glaubt, so hat ers vor GOtt, und ist dem Glaubigen alle Ding möglich Marc. 9, 23.

LVI. Schrift an D. J. Rühel, daß die, so da wissen, daß Christus das h. Abendmahl unter beider Gestalt eingesezt, es nicht sollen ihren Herren zu Gefallen unter einer Gestalt gebrauchen d).
LVII. Trostschrift an die Christen zu Halle e).
LVIII. Bedenken in einer Ehesache f).

LIX. Eine Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments aufs Bischofs zu Meißen Mandat g). — Ich hab bisher mit meinem Schreiben schon alzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wol mus aufhören, es möchten sonst die Papisten alzugar lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nuz denn wir selbst. Ja wir habens grosen Schaden und Nachtheil, sie aber haben Nuz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche ha-

d) e) f) Unbedeutend. d) Am Sont. Invocav. e) d. 26. April geschrieben, betreffen blos die Abendmahlslehre.

g) Der Bischoff zu Meißen hatte abermals (vergl. unſ. 1. Bd. S. 93 und 407) die Austheilung des Abendmahls unter einer Gestalt befohlen, was dennL. nicht ungerügt geschehen lassen konnte. Der Bericht ist in einem sehr beleidigenden Tone abgefaßt, und hat seinem Verf. heftige Vorwürfe und Gegenschriften zugezogen. Eine der letztern ſ. Schüz ung. Briefe. Bd. 3. S. 320.

haben gar fein gelernt, ihre Horas canonicas nachzulassen, haben starke Gewissen, ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürfen keines dispensirens vom Pabst. — Und ist in vielen Stücken grose Freiheit durch mich zu ihnen kommen ꝛc.

LX. Bruder Clausens Gesicht in der Schweiz h). LXI. Der Prediger Salomo, mit hochgegründeter aus h. göttlicher Schrift Auslegung durch D. Joh. Brentzen i). LXII. Etlicher gottlosen und widerchristlichen Lehre von der papistischen Messe. — Verlegung durch Just. Menium gepredigt k).

LXIII. Der Durchl. Hochgebornen F. Ursulen, Herzogin zu Münsterberg ꝛc. Gräfin zu Glaz ꝛc. christlich Ursach des verlassen Klosters zu Freiberg l). LXIV. Kirchenordnung der Stadt Göttingen, mit e. Vorrede von L. an die Pfarherren und Prediger daselbst m).

LXV. Ein schöner christlicher Trostbrief des gottsel. Mannes M. L. an eine namhaftige Person in Niedersachsen geschrieben, die auf ihr selber gesessen und mit übrigen Gedanken von der Vorsehung GOttes beladen gewesen n). — LXVI. Schreiben an Laz. Spengler in Nürnberg, wie es

h) i) k) Mit kurzen Vorreden ꝛc, von L. begleitet.

l) m) Ebenfalls Schriften, welche L. nur herausgegeben und mit Vorreden versehen hat. Die erste ist von der Herzogin, die sich in Luthers Hause selbst aufhielt (s. Epp. Luth. Tom. II. p. 390) „mit eigner Hand, (wie sie selbst versichert) aus ihrem Herzen, ohn Hülfe, Rath oder Zuthun irgend eines Menschen auf Erden geschrieben worden.“ Ueber die zweite s. Rambach über Luthers Verdienst ꝛc. S. 18. Anm.

n) In Strasburg von andrer Hand herausgegeben. —

es mit den Messen zu halten, und worin der Kirchendiener Zwang und Geschiklichkeit bestehen sol o). — LXVII. Bericht an den Canzler D. Brück p).

LXVIII. Von der falschen Betlerbüberei, mit einer Vorrede M. Luthers und ein rothwelsch Vocabularius, daraus man die Wörter, so in diesem Büchlein gebraucht, verstehen kan q). — Dis Büchlein hat zuvor einer lassen im Druk ausgehen, der sich nent expertum in truffis, d. i., ein recht erfahrner Gesel in Büberei. — Ich habs aber für gut angesehen, daß solch Büchlein nicht allein am Tag bliebe, sondern auch fast überal gemein würde. Der rechte Verstand dieses Büchleins ist die Warnung, daß Fürsten, Herren, Räthe in Städten und jederman solle klug seyn, und auf die Betler sehen, und wissen, daß wo man nicht viel Hausarmen und dürftigen Nachbarn geben und helfen, daß man dafür durch GOttes rechte Urtheil gebe solchen verlaufnen, verzweifelten Buben zehenmal so viel. Drum solt billig eine jegliche Stadt und Dorf ihre eigne Armen wissen und kennen, als im Register verfast, daß sie ihnen helfen möchten; was aber ausländische oder fremde Betler wären, nicht ohn Briefe oder Zeugnis leiden. Denn es geschieht alzugrose Büberei darunter, wie dis Büchlein meldet. Und wo eine jegliche Stadt ihrer Armen also wahrnähme, wäre solcher Büberei bald gesteuert und gewehrt. Ich bin selbst diese Jahr her also beschissen und versucht von solchen Landstreichern und Zungendreschern mehr denn ich bekennen wil. Drum sei

o) Ein d. 15. Aug. gestelltes kurzes Gutachten. p) Im Sept. geschrieben; betrift Carlstaden.

q) Wir theilen hier die Vorrede, bis auf etliche überflüssige Zeilen, vollständig mit.

ſei gewarnt, wer gewarnt ſeyn wil, und thue ſeinem Nächſten Guts nach chriſtlicher Liebe Art und Gebot.

LXIX. Von Prieſterehe des würdigen Hrn. Licentiaten Steph. Klingbeil, an Erasmum, Biſchof zu Camin r).

LXX. Antwort und Bericht auf eine Eheſache.

LXXI. Auslegung der 10 Gebote durch D. M. L. gepredigt zu Wittenberg aus dem 19. und 20. Cap. Exod. mit einem Unterricht, wie Moſes zu leſen s).

Aus dem Jahre 1529 a).

LXXII. *Enchiridion*, d. i. kleiner Catechismus für die gemeinen Pfarrer und Prediger b). — Vor-

r) Mit einer ſehr munter geſchriebenen Vorrede von Luther.

s) Predigten, Luthern nachgeſchrieben, und von ihm herausgegeben. Sie enthalten oft ganz wörtlich, was ſchon in ſeiner Auslegung deutſch des V. U., in wider die himmliſchen Propheten u. a. vorgekommen iſt.

a) Wir zählen in dieſem Jahre 18 Bücher, Vorreden ꝛc. worunter 3 lateiniſch ſind.

b) „Wenn D. Luther in ſeinem Lauf ſonſt nichts guts geſtiftet und angericht hätte, denn daß er (ſeine) beide Catechismus in Häuſern, Schul und auf dem Predigſtul gebracht; ſo könte ihm die ganze Welt das nimmermehr gnugſam verdanken oder bezahlen.“ Dieſes Urtheil des guten Matheſius in ſ. 6ten Predigt v. d. Hiſtorien ꝛc Nürnb 1588. S. 56 b. unterſchreiben wir, beſonders hinſichtlich des kleinen Catechismus, mit der vollſten Ueberzeugung. Wir mögen das Büchlein an und für ſich, oder ſeine wohlthätigen Wirkungen in das Auge faſſen, immer werden wir mit beſondrer Achtung dafür erfüllt. Wirklich iſt es für die unterſten Volksklaſſen (und nur für dieſe iſt es geſchrieben) noch bis heute durch kein anderes überflüſſig gemacht worden. In der Abfaſſung deſſelben hat L. die größte, ſich ſelbſt verläugnende Weisheit bewieſen, indem er dabei das beſte, was ſchon für den Volksunterricht vorhanden, darum zugleich von einem hohen

Vorrede: M. Luther allen treuen ꝛc. Dieſen Catechismum, oder chriſtliche Lehre in ſolche kleine, ſchlechte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, ſo ich neuerlich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. Hilf lieber GOtt, wie manchen Jammer hab ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſogar nichts weis von der chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarherren faſt ungeſchikt und untüchtig ſind zu lehren; und ſollen doch alle Chriſten heiſen, getauft ſeyn und der h. Sacramente genieſen; können weder V. U., noch den Glauben, oder 10 Gebote; leben dahin, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue; und nu das Evangelium kommen iſt, dennoch fein gelernt haben, aller Freiheit meiſterlich zu misbrauchen. — O ihr Biſchöffe, was wolt ihr doch Chriſto immermehr antworten, daß ihr das Volk ſo ſchändlich habt laſſen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblik je beweiſt? Daß euch alles Unglük fliehe! Verbietet einerlei Geſtalt, und treibt auf eure Menſchengeſetze; fragt aber dieweil nichts darnach, ob ſie das V. U., Glauben, 10 Gebote, oder einiges

hohen Anſehen begleitet war, und was glücklicher Weiſe das Allernothwendigſte in der muſterhafteſten Kürze enthielt, zum Grunde legte, ferner, indem er das, was er hinzufügte, in eine dem Faſſungsvermögen der gemeinen Chriſten und ihrer Kinder vollkommen angemeſſene Form brachte. Das immer wiederkehrende was iſt das? allein verräth den wahren Meiſter und den trefflichen Kenner derjenigen Verſtandeskräfte, welchen er nüzlich werden wollte. Daher auch die ausgezeichnete Achtung, welche dieſem Buche in allen folgenden Zeiten widerfahren iſt: es wurde unter die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirche aufgenommen; in alle europäiſchen und viele der außereuropäiſchen Sprachen überſezt, mit einer Fluth von Commentaren aller Art überſchwemmt u. ſ. w. — Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem und dem größern Catechismus erzählt L. in obenſtehender Vorrede ſelbſt. Der Kirchenviſitation, welcher er da erwähnt, hat er von 1527 — 1529 beigewohnt, und unmittelbar darauf dieſe Volksſchriften verfaßt. M. vergl. auch oben S. 132.

ges GOttes Wort können. Ach und Weh über euern Hals ewiglich! Darum bit ich um GOttes willen euch alle, meine liebe Herren und Brüder, so Pfarherren oder Prediger sind, wolt euch euers Amts von Herzen annehmen, und euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Catechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen; und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Forme vor sich nehmen, und dem Volk von Wort zu zu Wort fürbilden. Nemlich also:

Aufs erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei oder anderlei Text und Form der 10 Gebote, V. U., Glauben, der Sacramente ꝛc. sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe, und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das ander. Denn das junge und albere Volk mus man mit einerlei gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst, und über ein Jahr so lehrt, als wolt mans bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren. Das haben die lieben Väter auch wol gesehen, die das V. U., Glauben, 10 Gebote, alle auf eine Weise haben gebraucht; drum sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volke solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Syllaben verrücken, oder ein Jahr anders, denn das ander, vorhalten oder vorsprechen. — Darum erwähle dir, welche Form du wilt, und bleib dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst du deine Kunst beweisen, und diese Stücke so bunt kraus machen, und so meisterlich drehen, als du kanst. Aber bei dem jungen Volk bleib auf einer gewissen ewigen Form und Weise, und lehre sie für das allererste diese Stücke, nemlich, die 10 Gebote, Glauben, V. U. ꝛc. nach dem Text hin, von Wort zu Wort, daß sie es euch

so

so nachsagen können, und auswendig lernen. Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denselben sage, wie sie Christum verleugnen, und keine Christen sind, sollen auch nicht zum Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stük der christlichen Freiheit brauchen; sondern schlechts dem Pabst und seinen Officialen, dazu dem Teufel selbst heimgeweist seyn. Dazu sollen ihnen die Eltern und Hausherren Essen und Trinken versagen, und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Land jagen wolle ꝛc. Denn wiewol man niemand zwingen kan noch sol zum Glauben, so sol man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was Recht und Unrecht ist, bei welchen sie wohnen, sich nähren, und leben wollen; denn wer in einer Stadt wohnen wil, der sol das Stadtrecht wissen und halten, des er genieſen wil, GOtt geb er glaube, oder sei im Herzen vor sich ein Schalk oder Bube.

Zum andern, wenn sie den Text wol können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei, und nim abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du wilt, und bleibe dabei, und verrücke sie mit keiner Syllaben nicht, gleichwie vom Text izt gesagt ist, und nim dir die Weile dazu; denn es ist nicht noth, daß du alle Stücke auf einmal vornehmst, sondern eins nach dem andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wol verstehen, danach nim das ander vor dich, und so fortan; sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wol behalten.

Zum dritten, wenn du sie nu solchen kurzen Catechismum gelehrt hast, alsdenn nim den grosen Catechismum vor dich, und gib ihnen auch reichen und weitern Verstand: daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stücke aus, mit seinen mancherlei Werken,

Nuz, Frommen, Gefahr und Schaden; wie du das alles reichlich findeſt in ſo viel Büchern, davon gemacht. Und inſonderheit treibe das Gebot und Stük am meiſten, das bei deinem Volk am meiſten Noth leidet; als das 7. Gebot, vom ſtehlen, muſt du bei Handwerken, Händlern, ja auch bei Bauren und Geſinde heftig treiben; denn bei ſolchen Leuten iſt allerlei Untreu und Dieberei gros. Jt. das 4. Gebot muſt du bei den Kindern und gemeinen Mann wol treiben, daß ſie ſtil, treu, gehorſam, friedſam ſeyn, und immer viel Exempel aus der Schrift, da GOtt ſolche Leute geſtraft, und geſegnet hat, einführen.

Zulezt, weil nu die Tyrannei des Pabſts ab iſt, ſo wollen ſie nicht mehr zum Sacrament gehen, und verachtens. Hie iſt aber noth zu treiben, doch mit dieſem Beſcheid: Wir ſollen niemand zum Glauben oder zum Sacrament zwingen, auch kein Geſez, noch Zeit, noch Stätte beſtimmen; aber alſo predigen, daß ſie ſich ſelbſt ohn unſer Geſez dringen, und gleichſam uns Pfarherren zwingen, das Sacrament zu reichen.

LXXII. Deutſcher Catechismus. c) — Man findet etliche, auch unter dem Adel, die vorgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrer noch Prediger, man habs in Büchern, und könne es von ihm ſelber wol lernen, und laſſen auch die Pfarren getroſt fallen und verwüſten, dazu beide Pfarrer und Prediger weidlich Noth und Hunger leiden. — GOtt iſts allein, von dem man alles guts empfäht, und alles Unglüks los wird, daher auch, acht ich, wir Deutſchen GOtt eben mit dem Namen von Alters her nennen, (ſeiner und ar-

c) Oder der ſogenannte große Catechismus. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob der kleine oder große zuerſt erſchienen iſt. Gewöhnlich nimmt man an, daß jener im Jan., dieſer im October 1529 ausgegeben worden ſey.

artiger denn keine andre Sprache) nach dem Wörtlein Gut, als der ein ewiger Quelbrun iſt, der ſich mit eitel Güte übergeuſt, und von dem alles, was gut iſt und heiſt, ausfleuſt. Denn ob uns gleich ſonſt viel gutes von Menſchen widerfährt, ſo heiſt es doch alles von GOtt empfangen.

LXXIII. Von der Sünde wider den heil. Geiſt, ein Sermon. LXXIV. Die Weisheit Salomonis an die Tyrannen, verdeutſcht durch D. M. L. d).

LXXV. An die Hochgeborne Fürſtin Frau Sibylla, Herzogin zu Sachſen, *oeconomia chriſtiana*, d. i. von chriſtlicher Haushaltung, Juſti Menii e).

LXXVI. Antwort und Bedenken auf die Frage: weſſen ſich ein fürſtlicher Abt halten ſol, der gern den Habit ablegen wolt? An Churf. Johannes 3. S. f.)

LXXVII. Bedenken des Marburger Colloquii halben g). Ich hab für meine Perſon keine Scheu, mit Oecolampadio und ſeines gleichen zu reden, und wolt GOtt, es möchte füglich geſchehen, — aber es fehlt ihnen an einem Stük, daß ſie noch nicht wiſſen, wie ſchwer iſt vor GOtt zu ſtehen, ohn GOttes Wort. —

d) Mit einer Vorrede. S. Buddei ſuppl. epp. p. 65. oder Unſchuld. Nachr. 1721 S. 174. Schütz ungedr. Br. Bd. 2. S. 103.

e) Von L. herausgegeben und mit einer Zuſchrift verſehen.

f) Am 25. Mai entworfen.

g) Man hat ſonſt dieſes Bedenken dem Melanchthon zugeeignet, bis es Müller in ſ. Hiſt. der Augſp. Conf. Bd. 2. S. 309 wol mit Recht dem Luther zuſchrieb.

Mit Zwingeln zu handeln iſt ganz unfruchtbar; ſo iſt auch gedacht, daß Er nicht, ſondern Oecolampad ſolt gefodert werden. — Wenn nu die andern, ſo dem Zwingeln zu lieb dieſen Tanz tanzen, ſchon gnugſamen Unterricht haben, würden ſie dennoch Scheu haben, ſich mit uns zu vergleichen, und ſo man zuſammen kommen ſolt, müſten nicht allein ſie und die unſern dabei ſeyn, ſondern auch etliche von Papiſten, gelehrte und vernünftige Männer ꝛc. Auch würden die Zwingler, ſo niemand als unpartheiiſch dabei geweſen, vielleicht deſtomehr rühmen wollen ꝛc.

LXXVIII. An Joſ. Lev. Metſch von zwiträchtiger Lehre unter einerlei Obrigkeit h). LXXIX. C. Huberini Tr. vom Zorn und von der Güte GOttes. — LXXX. Th. Venatorii kurzer Unterricht, den ſterbenden Menſchen ganz tröſtlich und ſeliglich fürzuhalten an ihrem lezten Ende i).

LXXXI. Das 18. u. 19. Cap., und ein Stük aus dem 20. S. Joh. von dem Leiden ꝛc. gepredigt und ausgelegt durch D. M. L. Anno 1528 und 29. k).

LXXXII. Heerpredigt wider den Türken l). — LXXXIII.

h) Nur einige Zeilen am 26. Aug. geſchrieben. i) Brocken des Evangeliums, zu denen L. ein Körbchen (die Vorrede) verfertigt hat (ſ. eigenen Worte).

k) Dieſe Auslegung erſchien erſt nach Luthers Tode im Druck, 1557.

l) Die Türken hatten die Belagerung von Wien aufgehoben, und ſich zurückgezogen. L. warnt ſ. Deutſchen, daß ſie nicht nach ihrer Gewohnheit zu ſicher werden möchten. Ueber die Zeit der Abfaſſung dieſer Predigt ſ. Schüz a. a. O. Bd. 2. S. 111.

LXXXIII. Schrift an Churf. Johannes z. S., die Gegenwehr belangend m). — Wir mögen in unſerm Gewiſſen ſolch Bündnis nicht billigen noch rathen, angeſehen, wo es fortginge, und etwa ein Blutvergieſen oder ſonſt ein Unglük draus erfolgte, daß wir lieber zehnmal möchten todt ſeyn, denn ſolch Gewiſſen haben, daß unſer Evangelium ſolt eine Urſach ſeyn einiges Bluts oder Schadens, ſo von unſertwegen geſchehen. LXXXIV. Troſtſchrift für eine Perſon in hohen Anfechtungen, mit angehängtem 142. Pſalm.

Aus dem Jahre 1530 a).

LXXXV. Von Eheſachen M. L. b). —

LXXXVI. Eine kurze und klare Anleitung, wie die Buch der heimlichen Offenbarung Johannis zu verſtehn und auszulegen ſei, dieſer Zeit ſehr nüzlich und tröſtlich. M. L. c). — Mancherlei Weiſ-

m) D. 18. Nov. vor dem ſchmalkaldiſchen Convente, auf welchem man ſich unter andern eines Bündniſſes wegen zur Vertheidigung der Religion berathſchlagen wollte.

a) Dieſes in der Reformationsgeſchichte beſonders ausgezeichnete Jahr iſt auch eines der fruchtbarſten an ſchriftſtelleriſchen Erzeugungen von L. geweſen: wir zählen deren 36 (darunter 7 lat.). Seine Muße auf dem Schloſſe zu Coburg hat die meiſte Urſache daran.

b) Eine Schrift, welche in den frühern Ausgaben viel zu ſpät geſezt wird; denn nach einem Briefe v. 3. Jan. 1530. in Schüz ungedr. Br. Bd. 2. S. 119. war ſie ſchon im Jan. fertig: „Libellum de *conjugii jaribus* abſolvam hoc triduo," ſchreibt L. an Hausmann.

c) Eine neue Vorrede Luthers auf die Offenb. Joh. (ſ. unſ. 1. Bd. S. 450), welche Walch unrichtig in d. J. 1534 entſtehen läßt. Sie war ſchon im Febr. 1530 geſchrieben, wie L. ſelbſt in einem Briefe an Hausmann v. 25. Febr. ſagt (bei Schüz ungedr. Br. Bd. 2. S. 122): Apocalypſim diligenti prae-

Weiſſagung findet man in der Chriſtenheit; etliche weiſſagt alſo, daß ſie die Schrift auslegt, und dieſe iſt die nöthigſte; etliche weiſſagt von künftigen Dingen, und (zwar) mit ausgedrukten Worten, ohn Bild und Figuren, oder mit Bilden und Auslegung mit ausgedrukten Worten, oder ohn Wort, mit bloſen Bilden und Figuren, wie dis Buch der Offenbarung. Und ſo lang ſolche Weiſſagung ungedeut bleibt und keine gewiſſe Auslegung krigt, iſts eine verborgne, ſtumme Weiſſagung, und noch nicht zu ihrem Nuz und Frucht kommen, den ſie der Chriſtenheit geben ſol, wie denn auch dieſem Buch bisher gegangen. Es haben wol viel ſich dran verſucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts gewiſſes aufbracht, etliche viel ungeſchikts Dinges aus ihrem Kopf hinein gebräut. Um ſolcher ungewiſſen Auslegung und verborgens Verſtands willen haben wirs bisher auch laſſen liegen, ſonderlich weil es auch bei etlichen alten Vätern geachtet, daß nicht Johannes des Apoſtels ſei, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch laſſen bleiben; damit doch niemand gewehrt ſeyn ſol, daß ers halte für Joh. des Apoſtels, oder wie er wil. Weil wir aber dennoch gern die Deutung oder Auslegung gewis hätten, wollen wir den andern und höhern Geiſtern Urſachen nachzudenken geben, und unſre Gedanken auch an Tag geben, nämlich alſo: weil es ſol eine Offenbarung ſeyn künftiger Geſchicht, und ſonderlich künftiger Trübſalen und Unfal der Chriſtenheit, achten wir, das ſol der nächſte und gewiſſeſte Grif ſeyn die Auslegung zu finden, ſo man die ergangen Geſchicht und Unfälle in der Chriſtenheit aus den Hiſtorien nähme, und dieſelben gegen dieſe Bilde hielte, und alſo auf die Wort ver-

praefatione et ſcholiis paene commentati ſumus; und erſchien einzeln auf 8 Blatt in 12., mit der Jahrzahl MDXXX. ohne Druckort, welches Prototyp in meinem Beſiz iſt.

vergliche. Wo sichs als fein würde mit einander reimen und eintreffen, so könt man darauf fusen, als auf eine gewisse, oder zum wenigsten als auf eine unverwerfliche Auslegung. (Z. B. Cap. 9 ꝛc. das erste Wehe ist Arius; das ander der schändliche Mahomet; das dritte das päbstische Kaiserthum und kaiserliche Papstthum. — Endlich komt Cap. 20 der Leztrank, Gog und Magog, der Türke, die rothen Juden ꝛc.)

LXXXVII. Schreiben an Churf. Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend d). Auf Ew. ꝛc. Begehr, des Fals halben: ob man sich möge wehren gegen kais. Maj., wo sie mit Gewalt jemand überziehen wolt, ums Evangelii willen, hab ich mit [D. Jonas,] Joh. Pommer und M. Phil. Melanchthon befragt und befinden: — Nach der Schrift wil sichs in keinem Wege ziemen, daß sich jemand, wer ein Christ seyn wil, wider seine Oberkeit setze, sie thue recht oder unrecht. Denn obgleich kais. M. unrecht thäten, und ihre Pflicht und Eid übertrit, ist damit seine kais. Oberkeit und seiner Unterthanen Gehorsam nicht aufgehebt; weil das Reich und die Churfürsten ihn

d) Die Ankündigung von der nahen Ankunft des Kaisers in das Reich hatte den Churfürsten von Sachsen und seine Räthe in die Bewegung gesetzt, in welcher sie der Landgraf Philipp schon so lang gern gesehen hätte. Man sprach am churfürstl. Hofe von Zurüstungen zum Krieg, und ließ von den Theologen neue Bedenken wegen der Rechtmäßigkeit eines Kriegs auch gegen den Kaiser ausstellen. Daher obiges Schreiben v. 6. März, welches späterhin, wie D. Bugenhagen erzählt, von den Katholiken durch mehrfache Abdrücke möglichst verbreitet wurde, als L. und die übrigen Theologen seiner Parthei andre Grundsätze angenommen zu haben schienen. Luther selbst erlebte es noch, daß man ihm dies Bedenken wieder vorhielt, und sein Unwille dabei (er schlug nämlich die Schrift mit der Hand von sich, und sagte: er wäre nicht schuldig, sie für die seine zu erkennen ꝛc.) zeigte am sichtbarsten, wie gern er es der Vergessenheit überlassen hätte. S. Planck Bd. 3. S. 19.

ihn für einen Kaiser haben, und nicht absetzen. — Der Rechtspruch: man möge Gewalt mit Gewalt steuren, der hilft hiezu nichts; denn sie gelten wider die Oberkeit nichts; dagegen stehen auch andre Rechtsprüche: Niemand sol sein eigner Richter seyn; wer widerschlägt, ist unrecht. So sind je aller Fürsten Unterthanen auch des Kaisers Unterthanen, ja mehr denn der Fürsten, und schikt sich nicht, daß jemand mit Gewalt des Kaisers Unterthan wider den Kaiser, ihren Herrn, wolt schützen. Gleichwie sichs nicht ziemt, daß der Bürgermeister zu Torgau wolt die Bürger mit Gewalt schützen wider den Churfürsten z. S., so lang er Churfürst z. S. ist. — Wie sol man ihm denn thun? Also sol man thun: wil kais. Maj. wider uns; daß uns kein Herr noch Fürst wider ihn schütze, sondern las dem Kaiser Land und Leut offen stehen als das seine, und befehle die Sachen GOtt, und es sol auch niemand anders von seinem Fürsten und Herrn begehren, sondern ein jeglicher für sich selbst stehn und seinen Glauben bekennen mit Darstreckung seines Leibs und Lebens, und nicht die Fürsten mit in die Sache ziehen oder mit Schuz suchen; sondern den Kaiser allein lassen schaffen mit den seinen, wie er wil. — Wil aber der Kaiser überdas auch noch die Fürsten zwingen dahin, daß sie ihre Unterthanen ums Evangelii willen angreifen, verfolgen, tödten und verjagen sollen, und die Fürsten glauben und wissen, daß der Kaiser unrecht oder wider GOtt thut; so sollen sie dem Kaiser nicht gehorchen; sondern ist gnug, daß sie Land und Leut ungeschüzt lassen ꝛc.

LXXXVIII. Der Prophet Daniel deutsch, M. L. an Johan Friedrich Herzogen zu Sachsen e).

LXXXIX.

e) Hier fangen die Schriften an, welche L. auf der Veste Coburg verfertigt hat. Zwar sagt er schon in einem Briefe vom

LXXXIX. Das 38. und 39. Capitel Hesekiel vom Gog, verdeutscht durch D. M. L. f). XC. Schöne auserlesene Sprüche der h. Schrift, damit sich Luther in grosen Anfechtungen getröstet hat g). — Ps. 46, 2. Sir. 2, 11. 1 Macc. 2, 61. Ps. 9, 11. 55, 23. ꝛc.

XCI. Schrift an Landgrafen zu Hessen h). — Wiewol ich tröstlicher Zuversicht bin, daß unser l. Hr. Christus bei Ew. ꝛc. im rechten reinen Glauben wohne, und sonderlich die Sacramentlehre fest in Ew. ꝛc. Herz erhalte — weil ich aber vernommen, daß unser Widertheil gar fleisig und unruhig sind mit Anregen und Bemühen, damit sie Ew. ꝛc. zu ihrem Haufen ziehen möchten; so weis ich wol, welch ein Gewaltiger und Tausendkünstler der böse Geist ist ꝛc. Und wenn das nicht wäre, so ist doch da GOttes Gebot, eins für das andre zu sorgen und zu beten ꝛc. Neben solchem Gebet kom ich nu hie mit meinem Vermahnen und Warnen, daß Ew. ꝛc. sich die süsen guten Worte des Widertheils nicht bewegen lassen. —

XCII. Das schöne confitemini, an der Zahl der 118. Psalm, ausgelegt i). — Ich hab mich zu

vom 25. Febr. (b. Schütz Bd. 2. S. 122): nos jam *Danielem* formamus edendum pro solatio istius ultimi temporis; aber die Zuschrift ist wol später geschrieben. f) Diese wenigen Blätter waren schon d. 12. Mai unter der Presse; s. Buddei suppl. epp. p. 92. Sie beziehen sich auf s. Vorr. über die Offenb. Joh. g) „Wie es scheint, zu Cöburg aufgesetzt. Die Sprüche, die L. anführt, sind mehrentheils diejenigen, deren er sich in s. Briefen selbiger Zeit bedient.“ Walch X. Vorr. S. 99.

h) „Aus der Einöde, am 20. Mai.“ Der Widertheil sind die Zwinglianer.

i) Mit e. Zuschrift an Hrn. Friedrichen, Abt zu S. Aegidii in Nürnberg, ex eremo, prima Julii datirt. „Nu wil ich unsern armen Buchdruckern (schrieb er am 19. u. 25. Jun. s. Bud-

zu meinem Reichthum gekehrt, und meinen lieben Pſalm vor mich genommen, das ſchöne Confitemini, hab darüber meine Gedanken aufs Papier gefaſt, weil ich hie in der Wüſten ſo müſſig ſitze, und doch zuweilen, des Haupts zu verſchonen, mit der gröſern Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutſchen, ruhen und feiern mus, welche ich hof auch bald abzufertigen. — Es iſt mein Pſalm, den ich lieb hab; wiewol der ganze Pſalter und die h. Schrift gar mir auch lieb iſt, als die mein einiger Troſt und Leben iſt; ſo bin ich doch ſonderlich an dieſen Pſalm gerathen, daß er mus mein heiſen und ſeyn, denn er ſich auch redlich um mich gar oft verdient, und mir aus manchen groſen Nöthen geholfen hat, da mir ſonſt weder Kaiſer, Könige, Weiſe, Kluge, Heilige hätten mögen helfen, und iſt mir lieber denn des Pabſts, Türken, Kaiſers, und aller Welt Ehr, Gut und Gewalt, wolt auch gar ungern um dieſen Pſalm mit ihnen alſam beuten. Ob aber jemand mich ſeltſam würde anſehen, daß ich dieſen Pſalm für meinen Pſalm rühme, der doch aller Welt gemein iſt, der ſol wiſſen, daß der Pſalm damit niemand genommen iſt, daß er mein iſt. Chriſtus iſt auch mein, bleibt aber gleichwol allen Heiligen derſelbe Chriſtus. Ich wil nicht eifern, ſondern ein fröli-

cher

Buddei ſuppl. p. 107 u. 110.) eine Walthat zuwenden mit einigen Stücken, unter denen mein Confitemini, womit ich in 2 Tagen zu Ende kommen werde, das erſte ſeyn ſol." Am 26. Jun. meldet er ſeinem Link (Schütz ungedr. Br. Bd. 2. S. 147): „Pſalmus *Confitemini* vadit Wittenbergam expoſitus et excudendus verboſo commento, ut mihi displiceat." Den 30. Jun. (ebendaſ. Bd. 3. S. 169): „Das ſchöne Confitemini ſub prelis jam formatur Wittenbergae. 13 arcus papyri inſumpſi tanta verborum offa." (S. a. S. 170.) Am 5. Jul. (Buddei ſuppl. p. 128): „Pſalmum meum Confitemini e Wittenberga exſpecto." S. a. ebendaſ. S. 185. — Luthers Schrift wurde ins Latein. übertragen, und noch 1719 von M. J. C. Cramer beſonders herausgegeben.

cher Mittheiler seyn. Und wolt GOtt, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich: das solt der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Lieb zu vergleichen seyn solt.

XCIII. Etliche Bedenken über streitige Artikel ꝛc. deutsch gestelt auf dem Reichstag zu Augspurg k). XCIV. Antwort und Bericht auf zwo von Personen hohen Standes an Luther gebrachte Fragen l).

XCV. Ein Widerruf vom Fegfeuer. M. L. an alle Nachkommen m). — Es ist Mammon der allermächtigste GOtt über alle Götter, sagt Paulus und Daniel; darum ists nicht Wunder, daß er sich auch erhebt über unsern GOtt, und macht aus der h. Schrift,

k) Unsern Lesern schon bekannte Erklärungen Luthers über beiderlei Gestalt des Sacr., der Geistlichen Ehe, Privatmesse, Canon, Klöster, Jurisdiction, Ehesachen, Fleischspeisen und Feiren. 1) Von den beiden Königinnen zu Böhmen und Ungarn, wie man glaubt: ob Fürsten recht daran gethan, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulden wollen; und ob etliche äuserliche Weise in der Kirche anzurichten sei. Den 13. Jul. abgefaßt.

m) Widerruf ist hier schwerlich ironisch zu nehmen, wie v. Seckendorf glaubt, sondern soll blos heißen Widerlegung der Lehre v. Fegfeuer. Mit dieser Schrift führt uns Luther noch einmal auf seinen frühern Kampfplatz gegen die Papisten, den er lang nicht betreten hatte. Man war fast schon entwohnt ihn hier zu sehen; dafür tritt er nun mit einer Miene auf, als wollte er sobald die Schranken nicht wieder verlassen, und in seiner jetzigen Muße nachholen, was er versäumt haben könnte. Seine alten Gegner finden sich auch sogleich wieder ein: D. Eck nimmt den Fehdehandschuh auf, und fällt (Anf. Sept.) gegen ihn aus mit der — leichten Waffe: Christliche Erhaltung der Stell der Geschrift für d. Fegfeuer ꝛc. — Uebrigens s. in Coelestini hist. comitior. Aug. cel T. II. p. 201. einen Brief an Brenz, 30. Jun., wo L. sagt: de purgatorio mendacia quaedam attigi contra papistas, und in Schütz Bd. 2., 152. d. 20. Jul.: Hic (?) jam Wittenbergae excuduntur mendacia eorum de purgatorio.

Schrift, was er wil. Denn das solteſt du ſehen, wenn Mammon mein GOtt wäre, ich wolt alle Sophiſten und Ketzer auf einen Tag bekehren, und nicht allein das Fegfeuer, ſondern das ganze Pabſtthum aufheben, eh ein Mond verginge. Darum mangelt meiner Lehre nichts denn die Gottheit des groſen GOttes Mammon; wenn ich die hätte, ſo wär es keine Ketzerei, noch Irthum, ſondern die liebe reine Wahrheit. Nu aber iſt ſie irrig und ketzeriſch. Warum? Darum, daß ſie arm iſt. Armuth iſt mein Irthum und Ketzerei. Das ſei davon gnug: ich wil bei meinem armen GOtt bleiben.

XCVI. Der 117. Pſalm ausgelegt durch D. M. L. n). — (Zuſchrift an den Ritter Hans von Sternberg.)

XCVII. Der 82. Pſalm ausgelegt. M. L. o). — Pſ. 82, 2 — 4. Dieſe 3 Verſe, ja den ganzen Pſalm ſolt ein jeglicher Fürſt in ſeine Kammer, an das Bette, über Tiſch, und auch an ſeine Kleider malen laſſen. Denn hierin finden ſie, wie hohe, fürſtliche, adliche Tugend ihr Stand thun kan, Recht ſchaffen, der Waiſen und Witwen Sachen fördern, und Frieden ſchaffen. Ein ſolcher Mann iſt ein rechter redlicher Retter und Ritter, und führt billig gelbe Sporen. Denn ich acht, daß Ritter vom Retter herkomme, und aus dem Wort Retter hernach Ritter worden ſei, ein rechter feiner Name für die Fürſten und Her-

n) Die Zuſchrift iſt unterzeichnet: aus der Wüſten am Sonnab. nach Bartholomäi. — In e. Briefe an Juſt. Jonas, v. 3. Aug. ſchreibt Luther: habeo in manibus Pſ. 117, verbositatem meam in illo tentaturus. — J. J. Rambach hat dieſe Auslegung 1721 u. 26. in 8. einzeln herausgegeben.

o) Eine der vorzüglichern Arbeiten Luthers über die Pſalmen, die ſchon gleich nach ihrer Erſcheinung richtig gewürdigt worden iſt, indem ſie öfter aufgelegt und von Juſt. Jonas ins Lateiniſche überſetzt wurde.

Herren. — Denn wir finden, wie unſre alten Deutſchen aus der Maſen feine Namen den Fürſten und Herren gegeben haben, als in ſächſiſcher Sprache Ludewig, praeſidium, arx populi, wig heiſt eine Burg oder Veſte, dahin man Zuflucht hat, und dahin man weichen kan zur Noth. Alſo ſol ein Fürſt ein Ludewig ſeyn, d. i., Troſt und Zuflucht der Leute. Jt. Heger, darum, daß er ſol hegen, befriedigen, ſchützen und behüten ſein Land und Leute. Herman, den die Latini übel verkehren, und Arminium nennen, heiſt ein Heerman, dux belli, der zum Heer und Streit tüchtig iſt. Solche und dergleichen Namen hat ſie ohn Zweifel das Werk und die Tugend, ſo ſie an den Fürſten geſehen und erfahren haben, bewegt zu geben.

XCVIII. Von den Schlüſſeln. M. L. p). — XCIX. Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unſers Herrn q). — Ich wil, zum Exempel allen, die ſich wollen warnen laſſen, meine ſelbſt eigne Erfahrung hie anzeigen: es iſt mir etlichemal widerfahren, daß ich mir vorgeſezt hab, auf den oder den Tag zum Sacrament zu gehen. Wenn derſelbe Tag kommen iſt, ſo iſt ſolche Andacht weggeweſt, oder ſonſt etwa eine Hindernis kommen, oder hab mich ungeſchikt gedaucht, daß ich ſprach: wolan, über

p) Am 20. Jul. ſchreibt L. an Link (Schütz ungedr. Br. Bd. 2. S. 152.): „Jam in manibus habeo mendacia *de clavibus*;“ und am 24. Aug. an Melanchthon (Buddei ſupp. p. 186): „idem (ſo wortreich wie ſ. Sermon v. d. Schulen) erit libellus de clavibus.“

q) Eine weitläuftige Abhandlung, in welcher der fromme Mann oft von heiligem Eifer entbrennt. Die Zeit ihrer Abfaſſung kann nicht ganz genau beſtimmt werden; Aurifaber läßt ſie Luthern noch in Coburg ſchreiben, wo dieſer bei J. Kargen beichtete, und alle 14 Tage communicirte.

über acht Tag wil ichs thun! Der achte Tag fand mich abermal so ungeschikt und gehindert, als jener! Wolan, abermal über acht Tag wil ichs thun! Solcher acht Tag wurden mir soviel, daß ich wol wäre gar davon kommen, und nimmer nicht zum Sacrament gangen. Als mir aber GOtt die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberei, sprach ich: wollen wir des, Satan, so hab dir ein gut Jahr mit deiner und meiner Geschiklichkeit; und riß hindurch, und ging hinzu, auch wol etlichemal ungebeicht (welches ich doch sonst nicht thue) zum Troz dem Teufel, sonderlich weil ich mir keiner groben Sünden bewust war.

C. Der III. Psalm, ausgelegt durch D. M. L. r). CI. Vorreden über das Buch Judith, Tobiä, Jesus Sirach, Baruch ꝛc. s). — Das Buch Sirach ist aus mancherlei Meistern und Büchern gezogen, und durch einander gemengt, wie eine Biene aus mancherlei Blumen ihr Säftlein saugt und in einander mengt. CII. Der Wiedertäufer Lehre und Geheimnis aus h. Schrift widerlegt (v. Just. Menius.) t). — Ich wolt meiner Predigt eine, meiner Lection eine, meiner Schrift eine, meiner V. U. eins, ja wie kleine Werk ich immer gethan oder noch thu, nicht vor der ganzen Welt Güter geben; ja ich acht es theurer, denn meines Leibs Leben. CIII. Ein kurzer Auszug aus den päbstlichen Rechten der Decret und Decretalen ꝛc. u).

CIV.

r) Die Weiheschrift ist unterzeichnet: Zu Wittenberg, Montag nach Catharinä (25. Nov.), und das Buch also wol schon zu Coburg geschrieben worden.

s) t) u) Wir stellen diese Vorreden Luthers zu obigen Büchern hier zusammen. Ueber t) s. Schütz ungedr. Br. Bd. 2. S. 125.

CIV. Schreiben an zwo Prediger, ob ſie ihre Kirchen laſſen und den Feinden des Evangelii weichen ſollen. CV. Etliche ofne Nothbriefe in Sachen Wolf Hornungs wider ſein Eheweib.

CVI. Kurze Auslegung über die 25 erſten Pſalmen v). CVII. Auslegung des 6. 7. und 8. Capitels Johannis w). CVIII. Das 17. Capitel Johannis von dem Gebete Chriſti. Gepredigt und ausgelegt durch D. M. L. x).

CIX. Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelien, welche D. M. L. 1530 theils zu Coburg während des Reichstags zu Augſpurg, theils hernach gehalten hat y).

Aus dem Jahre 1531 a).

CX. Auf das vermeinte kaiſerliche Edict, ausgangen im 1531. J., nach dem Reichstag des 1530. Jahrs,

v) Herausgegeben von Mag. Veit Dietrich, einem jungen Mann, den Luther mit ſich nach Coburg genommen, um eine freundliche Unterhaltung zu haben. (*Schlegel vita J. Langeri etc.* p. 114.) Luther erklärte in müßigen Stunden ſeinem Geſellſchafter dieſe Pſalmen, welche Erklärung der eifrige Zuhörer mit großer Sorgfalt zu Papier brachte. Erſt im J. 1548 erſchienen durch Aurifabern die erſten 12 Pſalmen, und 1560 durch Baſil. Faber alle 25 im Druck. w) Sie beſteht aus Predigten, welche L. vom Anfang des Nov. 1530 bis ins J. 1532 in Wittenberg an D. Bugenhagens Stelle gehalten hat, als dieſer nach Lübeck gerufen worden war, eine Kirchenreformation vorzunehmen. Aurifaber hat ſie im 2. eisleb. Theile zuerſt abdrucken laſſen. x) Predigten, von M. C. Creutziger nachgeſchrieben, und nach der Billigung, ja ſelbſt auf die Bitte Luthers herausgegeben.

y) J. M. Krafft, Conſ. R. u. Paſtor primar. in Huſum, hat das Verdienſt, dieſe Predigten zuerſt im J. 1730 herausgegeben zu haben.

a) „L. hat in dieſem Jahre wenig größere Werke herausgegeben, weil er D. Bugenhagens Predigerſtelle verſehen mußte.“

V.

Jahrs, Gloſſa D. M. L. b). — Ich wil in GOttes Namen und Beruf auf dem Löwen und Otern gehen, und den jungen Löwen und Drachen mit Füſen treten. S. Joh. Huß hat von mir geweiſſagt, da er aus dem Gefängnis im Böhmerland ſchreibt: Sie werden izt eine Gans braten (denn Huß heiſt eine Gans); aber über hundert Jahr werden ſie einen Schwan ſingen hören, den ſollen ſie leiden. Da ſols auch bei bleiben, ob GOtt wil. CXI. Schrift an Laz. Spengler, ob man dem Kaiſer widerſtehen ſolle c). CXII. Schreiben an einen Bürger von Nürnberg, ob man ſich in ein Verbündnis wider des Kaiſers ungerechtes und gewaltſames Vornehmen mit gutem Gewiſſen begeben könne d). — Nachdem ich faſt ſchwach bin viel zu ſchreiben, iſt dismal meine kurze Meinung: wir haben ſolche Sache den Juriſten heimgeſtelt; wir müſſen als Theologi lehren, daß ein Chriſt nicht ſol widerſtehen, ſondern alles leiden: wir reden de membris Chriſti et corporis eccleſiaſtici; wiſſen ſonſt wol, daß ein Chriſt als ein Bürger oder membrum politici corporis möge das Schwert führen. Aber daß wir ſolten Rath geben zu ſolchem Widerſtand dem membro politico, das leidet unſer Amt nicht; ſie müſſen es ſelbſt auf ihr Gewiſſen nehmen ꝛc. CXIII. An die Bürgermeiſter zu

V. Seckend. Und Luther ſelbſt ſagt in e. Briefe (Budd. ſuppl. p. 230.): „Alle Tage wende ich zwo Stunden drauf, die Propheten auszubeſſern.“ Demungeachtet laſſen ſich 31, meiſt kleine, Schriften zählen, worunter 4 lateiniſch ſind. — S. a. Schütz Bd. 2. S. 218 und 245.

b) „Luthers Warnung und obige Gloſſen gehören unter die ſtärkſten Schriften, die je aus ſeiner Feder gekommen ſind.“ Planck Bd. 3. S. 182. Anm.

c) V. 15. Febr. d) V. Sonn. n. Gertraudis (d. 17. März). Zwey ſehr kurze Schreiben.

zu Frauenſtein e). CXIV. Wider den Meuchler zu Dresden gedruckt M. L. f).

CXV. Ein Sermon von Kreuz und Leiden, und wie man ſich drein ſchicken ſol g). CXVI. Ein Sermon über das Ep. Joh. am 20. von Maria Magdalena, ſo man lieſt am Oſtermitwochen. — Chriſtus iſt nicht ein Kürſchn, den GOtt aus einem andern Geſchlecht hätte zu einem Sohn angenommen, wie mans denn heiſt filios adoptionis. CXVII. An Churfürſt Johannem h). — CXVIII. Citation an Broſ. Heinrich von Ditterſsdorf, in einer Ehe klage i). CXIX. Schreiben an die Chriſten zu N. k). CXX. Unterricht und Vermahnungsſchrift an die Chriſten zu N. bei Freiberg, ſo das hochw. Sacrament unter beider Geſtalt empfangen l). CXXI. Schrift, daß chriſtliche Prediger von Amts wegen ſchuldig ſind, des Volks Sünde zu ſtrafen m).

CXXII. Ein Sermon von dem hochw. Sacrament ꝛc. durch A. Croßner von Colditz ꝛc. CXXIII. Ein

e) D. 17. März. Die Sacramentslehre betreffend.

f) Eine noch viel heftigere Sprache als in ſeiner Warnung und in ſeinen Gloſſen herrſcht in dieſer Schrift, die Luther zur Vertheidigung ſeiner Warnung gegen eine Rage herausgab, welche zu Dresden von einem Laien dagegen erſchienen war. S. Planck a. a. O. Vergl. Schüz Bd 2. S. 231.

g) In der Faſtenzeit gehalten.

h) Sonnt. n. d. Oſtertag (16. Apr.) unterzeichnet. Herzog Georg z. S. hatte ſich in einem eigenhändigen Schreiben an den Churf. z. Sachſen über L. Warnung und Gloſſe a. d. kaiſ. Edict ſehr beſchwert. D. Brück mußte deswegen mit L. reden, worauf dieſer ſich wie oben ſchriftlich verantwortete. S. v. Seckend. L. III. p. 9.

i) Am Sonnt. Miſericord. Dom. k) Am 21. Jun. l) Dienſt. nach Joh. d. Täuf.

m) Mont. nach Kiliani (d. 8. Jul.).

Ein Sermon von der h. christl. Kirche, durch A. Croßner ꝛc. CXXIV. Wie sich in Ehesachen ꝛc. christlich zu handeln sei. Joh. Brentius. CXXV. Der Psalm *miserere* (Ps. 51) deutsch ausgelegt durch M. E. Faber n). —

CXXVI. Vorrede auf den Psalter o). — Ein menschlich Herz ist wie ein Schif auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hie stöst her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfal; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hie weht Hofnung und Vermessenheit von zukünftigem Glük; dort bläst her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. — Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? — Daher komts auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte drin findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesezt, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kan, noch wünschen mag. CXXVII. Vorrede auf den Jeremias. CXXVIII. Vorreden auf mehrere der kleinern Propheten. CXXIX. Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschen p). CXXX. Sermon von der Zerstörung Jerusalems, über Luc. 19, 41. CXXXI. Eine Predigt von den Engelen. — Ich wolt gern hefftiger, hitziger und ernster in meinem Thun seyn, aber ich

n) Mit Vorreden von Luther.

o) S. unſ. 1. Bd. S. 477. Anm. r), auch Reinhards Syſt. d. chr. Moral. Bd. 5. S. 29.

p) S. Olearii autogr. Luth. p. 33.

ich kan vor dem Teufel nicht, der immer zurükzieht. CXXXII. Sermon am 18. Sonn. n. Trinit. gepredigt zu Torgau. CXXXIII. Eine Hochzeitpredigt über den Spruch zum Ebr. am 13. Cap.

CXXXIV. Rath und Bericht, weſſen ſich ein treuer Lehrer des Worts halten ſol, wenn ſein Amt verachtet, und er dazu verfolgt wird. — Ich bit euch um Chriſti willen, ihr wolt euch aus Babel, da ihr izt ſeid, machen: ihr ſeht, daß ſie dem Satan übergeben ſind, laſt ſie machen, was ſie wollen. Geht immer davon, und ſchüttelt den Staub von euern Füſen ꝛc. CXXXV. Tröſtung an eine bekümmerte Perſon hohen Standes. — Es iſt meine unterthänige Bitte und Vornehmen, E. F. Gn. wolten eignen Gedanken, ſoviel es möglich iſt, widerſtehen. Unſer Herr iſt ja nicht ſo zornig, als wir uns laſſen dünken — dieweil er ſelbſt unſchuldig gnug gelitten für unſre Sünd auf ſich genommen hat. Wo ſein Leiden Galle und Eſſig wär, ſolt unſers kaum ein guter Wein und Malvaſier zu rechnen ſeyn. — Was iſts nu, ob uns Leib und Leben, Vater und Mutter, Brüder, Königreich, Fürſtenthum, Ehr und Gewalt entfällt ꝛc.

Aus dem Jahre 1533 a).

CXXXVI. Das fünfte, ſechſte und ſiebente Capitel S. Matthäi, geprediget und ausgelegt durch D. M. L. b). — Das hindert einen Prediger gar

a) Wir können auch aus dieſem Jahre 22 Schriften von L. zählen, worunter 5 lateiniſch ſind: einige Bedenken und kleine Troſtſchriften nicht gerechnet. Und doch klagt in einem Briefe (Schuz ungedr. Br. Bd. 2. S. 259) der thätige Mann, daß er über ein ganzes Monat wegen Kopfweh nicht hätte ſchreiben, leſen und docciren können.

b) In Abweſenheit des D. Bügenhagen predigte Luther an ſeiner Stelle über dieſe 3 Kapitel, „und ſah faſt gern, daß die

ſehr, wenn er ſich wil umſehen, und ſich damit bekümmern, was man gern hört oder nicht, oder was ihm Ungunſt, Schaden oder Folgen bringen möcht; ſondern er ſol niemand ſcheuen, ob er gleich mancherley Leute und Köpfe ſieht, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was ſein Amt fodert. — Wo einem Prediger der Bauch lieber iſt, als das ewige Leben, der ſteht wol, und wäſcht auf der Canzel, aber er predigt nicht die Wahrheit; wo es wil übel gehen, da hält er ein, und beiſt den Fuchs nicht. — Die Vöglein ſingen dem Herrn laudes und Metten, des Morgens früh, eh ſie eſſen: und weis doch keiner ein Körnlein im Vorrath, machen ein ſchönes, langes benedicite, und laſſen unſern Herrngott ſorgen, auch wenn ſie Junge haben. Drum, wenn du eine Nachtigal hörſt, ſo hörſt du den feinſten Prediger.

— Matth. 7, 12. Was du wilſt, das dir die Leute ꝛc. Hie hat Chriſtus die Bibel in deinen eigen Buſen gelegt, und dazu ſo klar, daß du keiner Gloſſen darfſt; alſo daß du ſelbſt deine Bibel, Meiſter, Doctor und Prediger biſt. Biſt du ein Handwerksman, ſo findeſt du die Bibel gelegt in deine Werkſtat, in deine Hand, in dein Herz, die dich lehrt und dir vorpredigt, wie du dem Nächſten thun ſolſt. Sieh nur an deinen Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Viertas, deinen Kram, deine Wage, Ele und Mas, ſo lieſt du dieſen Spruch drauf geſchrieben.

CXXXVII. Der 147. Pſalm *Lauda Jeruſalem* ausgelegt durch D. M. L. c). (Zuſchrift:) Als ich

dieſe ſeine Predigten ausgingen" in den Druck. Sie ſind reich an trefflichen Gedanken und gemüthlicher Laune.

c) „Dem geſtrengen und ehrenveſten Hans Löſer, Erbmarſchal zu Sachſen, ſeinem günſtigen Herrn und guten Freunde," an

ich nächst bei euch war, meines Kopfs Sausen und Schwachheit durch Bewegung des Leibs zu vertreiben, und ihr mir grose Ehr und Freundschaft erzeigt, auch mich mit auf euer Jagd führt, hielt ich auch zugleich auf dem Wagen mein geistlich Gejägd, und fing den 147. Ps. mit seiner Auslegung, welches mir denn die allerlustigsten Gejägd und edelst Wild ist. So ich nu das heimbracht und zuwirkt, hab ich euch dasselb wollen anzeigen, auf daß ich nicht mit bösem Gewissen solch Gut auf eurem Boden gewonnen, heimlich bei mir behielt, und nicht allein undankbar, sondern auch schädlich erfunden würde. Schik Ew. Gn. dasselb, soviel sein ist, ganz und gar, denn solch Wild läst sich wunderlich unter Freunde theilen, daß ein jeglicher ganz krigt, und dem andern nichts abgeht. — Hiemit GOtt befolen, samt euer lieben Hausreben und Trauben, Amen.

CXXXVIII. An den Rath zu Hervord d).

CXXXIX. An die neun Männer oder Klosterherren zu Hervord e).

CXL. Wie das Gesez und Evangelium recht gründlich zu unterscheiden sind, D. M. Luthers Predigt. Item, was Christus und sein Königreich sei, aus dem Proph. Micha 5. gepredigt.

CXLI. Der Segen, so man nach der Messe spricht über das Volk, 4. Mos. 6. ausgelegt.

CXLII.

am Sonn. n. Lucia 1531 zugeschrieben; erschien aber erst im Jan. 1532 im Drück. — Wem fällt bei obigen schönen Worten Luthers nicht des jüngern Plinius bekannter Brief ähnlichen Inhalts ein? (Plin. I. 6).

d) Unterzeichnet: Datum Wittenberg ultima Januarii 1532. D. M. Luther, mpp. aeger. — e) Man hatte 9 Bürger bestellt, die Klöster zu untersuchen. An diese ist das Schreiben, mens. Jan. von Luther u. Philippus unterzeichnet, gerichtet.

CXLII. Schrift an Churprinz Johan Friedrich e). — Es hat mir der Canzler D. Brück die Artikel, so die zween Churfürsten Mainz und Pfalz aus kays. Maj. Befehl sollen handeln auf einen Vertrag ꝛc. und ich meine Meinung ihm angezeigt, welchergestalt sie wol zu leiden und anzunehmen wären. — So hab ichs nicht mögen unterlassen, Ew. ꝛc. meine unterthänige Bitte vorzuwenden. Denn ich besorgen mus, daß der eine Artikel vom König (d. i. der Wahl des König Ferdinands) Ew. ꝛc. vielleicht bewegen möcht, und beschwerlich dünken. Aber, gn. Herr, weil nu Ew. ꝛc. tugendliche That und Widerstand solcher unrechten Wahl weit erschollen ꝛc., so wil ich Ew. ꝛc. demüthiglich und um GOttes willen gebeten haben, Ew. ꝛc. wolten solchen Artikel hinfort fahren lassen ꝛc. CXLIII. Zwei Schreiben an Churf. Johannem z. S. f). — Weil nu die Sache so weit kommen, daß solchen Vertrag und Friede nichts hindern würde, denn vielleicht der Artikel vom Könige, so ist meine unterth. Bitte, Ew. ꝛc. wolten denselben Christo schenken. Denn, da GOtt für sei, wo der Vertrag solt gehindert werden um dieses Artikels willen, so mus endlich draus folgen, daß ein Krieg draus werde, und Ew. ꝛc. müsten solches Kriegs auch mit Ursach seyn, ohn Noth, welches denn im Gewissen eine unträgliche Last seyn würde, so der Reue hernach kommen und beisen würde. — So sehn wir auch, wie bei den ausländischen Königen keine Treu ist, wie die Städte ihrer Bürger mächtig sind ꝛc.

CXLIV. An den Durchl., Hochgeb. Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Marggr. z. Brandenburg

e) Montag nach Estomihi. f) Am 29. Jun. S. Planck Bd. 3. S. 247.

denburg ꝛc. ein Sendbrief D. M. L. wider etliche Rottengeiſter. CXLV. Ein Brief D. M. Luthers von den Schleichern und Winkelpredigern. An Eberhart von der Tannen, Amtman zu Wartburg g).

CXLVI. Zwo Predigt über der Leiche des Churfürſten Herzogs Johans z. S. D. M. Luthers h). — Ihr wiſt, was für einen Tod er (der Churfürſt) zu Augſpurg auf dem Reichstag erlitten hat. Ich wil ihn nicht loben ſeiner hohen Tugend halben, ſondern ihn auch laſſen einen Sünder bleiben, wie uns alle: ich wil unſern lieben Landesherrn nicht ſo gar rein machen, wiewol er ein ſehr frommer freundlicher Mann geweſen iſt, ohn alles Falſch, in dem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid geſpürt hab, der alles leichtlich tragen und vergeben kont, und mehr denn zuviel mild geweſen iſt. Dieſe Tugend las ich izt fallen. Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlt hat, wie ſol man ihm thun? Ein Fürſt iſt auch ein Menſch, und hat alweg zehn Teufel um ſich her, wo ſonſt ein Menſch nur einen hat. Wenn wir denn ſehen, daß ſie zuzeiten im Regiment ſtraucheln, ſind wir bald da, meinen: et, ſo und ſo wolt ichs machen; und ſolten wol den Karn recht in Koth hineinführen, oder gar über und überwerfen, wenn wir regieren ſolten. Daß uns alſo niemand kan recht thun; und wenn wir uns ſelber anſehen, ſind wir ſelbſt noch

g) Gegen die Wiedertäufer gerichtet, die, wie in dem Briefe ſteht, „ſich zu den Arbeitern in der Ernte ſchlichen, und auf dem Feld unter der Arbeit predigten, alſo auch zu den Köhlern und einzeln Leuten in den Wäldern, und allenthalben ihren Samen ausſäeten, und die Leute von ihren Pfarkirchen abhielten, indem ſie vorzüglich 1 Cor. 14, 30. auf ſich anwendeten.“

h) Der Churfürſt war den 16. Aug. geſtorben.

noch nie recht worden. — In Augspurg hat er den rechten Tod erlitten, da er alle böse Suppen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat; dasselbe ist der rechte greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. — Wir wollen unsern lieben Landesfürsten unter die rechnen, die in Jesu schlafen, sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntnis des Todes und Auferstehung Christi, sondern drob gelitten mancherlei Schaden und Schmach; wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. — Daß er hie vor unsern Augen liegt, das ist nicht so gewis, als jenes, daß er wider leben wird. Ursach, GOtt kan nicht lügen.

CXLVII. Trostschrift an einen von Adel i). CXLVIII. Trostbrief an die verjagten Leipziger k). — Gebt dem tollen Kopf nur gute Wort, und vergebt nichts; hilfts, so hilfts; hilfts nicht, so schadets nicht, ja fördert euch vor GOtt.

CXLIX. Das sechste Capitel der Epist. an die Epheser von der Christen Harnisch und Waffen, gepredigt durch D. M. L. — CL. Ein tröstliche Predigt von der Zukunft Christi, und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tags. — CLI. Die Propheten alle deutsch l). —

CLII. Vaticinium D. M. L., postquam Elector Johannes ex hac vita discesserat m). — Hen

i) D. 7. Sept. k) D. 4. Octob. Herzog Georg z. S. hatte wirklich die Lutheraner aus Leipzig verwiesen. Die Verwiesenen wendeten sich mit einer Supplication an ihn, die sie vorher Luthern mitgetheilt hatten.

l) Mit Vorreden von Luther.

m) Von Aurifaber aufbewahrt: Halb deutsch und halb lateinisch, wie hier eine Probe zeigt.

Herzog Friedrich iſt die Weisheit, mit Herr Hansen die Frömmigkeit geſtorben, und nu hinfort wird der Adel regieren, ſo Weisheit und Frömmigkeit hinweg iſt. Sie wiſſen, daß mein junger Herr, Herz. Johans Friedrich, einen eigen Sinn hat, und nicht viel auf die Schreibfedern gibt, das gefält ihnen wol; er hat Klugheit gnug, ſo hat er auch eigen Sinnes gnug, ſo wird ihm der Adel Muths gnug predigen. Wenn er ſeines Vetters Weisheit und ſeines Vaters Frömmigkeit hätte, ſo wolt ich ihm ſeinen Sinn auch wol halb gönnen, und viel Glüks dazu wünſchen. — Tria ſunt, quae me offendunt in theatro; daß man auf eine künftige Noth, nicht auf einen guten Vorrath gedenkt; daß zu groſen Aemtern und Händeln ſo unverſuchte und unbedachte Leut gebraucht; daß bei dem hohen Verſtand der Regierung der Treu und Untreu nicht gelohnt wird.

Aus dem Jahre 1533 a).

CLIII. An die Chriſten aus Oſchatz b). — CLIV. Unterricht und Antwort an die Leipziger c). Ich hab vernommen, wie etliche unter euch fragen laſſen: ob ſie mögen mit gutem Gewiſſen eine Geſtalt d. Sacr. empfahen, unter dem Schein, als hätten ſie beide Geſtalt empfangen, damit eure Oberkeit möcht zufrieden geſtelt werden. Weil ich aber euer keinen kenne, noch weis, wie deſſen Gewiſſen ſteht, iſt das mein beſtes Bedenken: wer in ſeinem Gewiſſen für Gott

a) Man kann in dieſem Jahre 21 Schriften zählen, worunter 2 lateiniſche ſind.

b) Ein kurzer Troſtbrief für die durch Herz. Georg z. S. vertriebenen Lutheraner, d. 20. Jan. c) Am Charfreit., d. 11. April geſchrieben.

GOttes Wort hält, daß beider Gestalt recht sei, sol ja bei Leib und Seel nicht wider solch Gewissen, d. i., wider GOtt selbst handeln. Nu aber Herz. Georg auch sich unterstehet die Heimlichkeiten des Gewissens zu erforschen, wär er wol werth, daß man ihn betröge als einen Teufelsapostel, wie man immer thun könt, denn er hat solch Foderns nicht Recht ꝛc. Aber weil wir müssen denken, nicht was böse Leute thun; so wil das beste seyn, daß man trözlich dem Mörder und Rauber unter Augen sage: das wil ich nicht thun ꝛc. — Denn man mus dem Teufel das Kreuz ins Angesicht schlagen, und nicht viel hofiren.

CLV. Von Jesu Christo eine Predigt, D. M. L., zu Hof zu Torgau gepredigt d). Niedergefahren zur Hölle, ꝛc. Ehe Jesus auferstanden und gen Himmel gefahren ist und noch im Grab lag, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren. Ich wil diesen Artikel nicht hoch und scharf handeln, wie es zugangen sei, oder was da heisse zur Hölle fahren; sondern bei dem einfältigsten Verstand bleiben, wie diese Worte lauten, wie mans Kindern und Einfältigen vorbilden mus. Es ist das allersicherste, wer da wil recht fahren und nicht anlaufen, daß er nur bleibe bei den Worten, und dieselben ihm einfältiglich einbilde, aufs best er kan. Demnach pflegt mans auch also an die Wände zu malen, wie Christus hinunterfährt, mit einer Chorkappen ꝛc. Und gefält wir wol, daß mans also den Einfältigen vormalt, singt oder sagt. — Denn solch Gemälde zeigt fein die Kraft und Nuz dieses Artikels, darum er geglaubt wird, wie Christus

der

d) Am Osterfest. Sie ist den Theologen merkwürdig wegen Luthers Erklärung über die Höllenfahrt, und erscheint in den gröſsern Sammlungen unter der Aufschrift: Der andre Artikel unsers h. christl. Glaubens ꝛc.

der Hölken Gewalt zerstört habe. Wenn ich das hab, so hab ich den rechten Kern und Verstand davon, und sol nicht weiter fragen noch klügeln, wie es zugegangen oder möglich sei ꝛc. Wir sind so grob nicht, daß wir glauben oder sagen, daß es leiblich so zugangen sei.

CLVI. Etliche schöne Predigten, aus der ersten Epistel S. Joh. von der Liebe e). CLVII. Summa des christlichen Lebens, aus S. Paulo 1. Tim. 1. neulich gepredigt durch D. M. L. f).

CLVIII. Trostbrieflein an einen, welcher eine Zeitlang beide Gestalt des Sacr. ꝛc. g). CLIX. Ein Brief an die zu Frankfurt am Main. D. M. L. h). — Es ist an mich gelangt durch viele, so aus euren Frankfurtermesse kommen, wie in eurer Stadt solle gelehrt werden vom h. Sacrament auf zwinglische Weise; doch unter dem Schein und mit solchen Worten, als solt es gleich und ein Ding seyn mit unser Lehre. — Darum ist mein treuer Rath, den ich vor GOtt schuldig bin, beide euch zu Frankfurt, und wo mans mehr bedarf: wer seinen Seelsorger öffentlich weis, daß er zwinglisch lehrt, den sol er meiden, und eh sein lebenlang des Sacraments entbehren, eh ers von ihm empfangen solt, ja auch eher drüber sterben. Oft zweifle ich, obs zu glauben sei: diese Gesellen müsten die rechten hohen Erzteufel seyn, die

e) Sie sind von L. 1532 gehalten, von Creuziger nachgeschrieben, und zur Ostermesse 1533 herausgegeben worden. V. Seckendorf gedenkt ihrer mit großem Lobe, und Rambach hat sie 1720. 1725. 1729. 1742 besonders wieder abdrucken lassen. Besser aber gefällt uns doch die folgende Predigt f), welche Luther zu Dessau, vor dem Fürsten zu Anhalt abgelegt hat. S. v. Seckend. L. III. p. 64.

g) Dienstag nach Cantate. h) An den Rath und die Gemeine der Stadt Frankfurt a. M. S. v. Seckend. L. III. p. 61. Planck Bd. 3. S. 351.

die mir eitel Brod und Wein geben, und lieſen michs halten für den Leib und Blut Chriſti, und ſo jämmerlich betrügen. Das wäre zu heis und zu hart!

— Weiter werd ich um Rath gefragt, der Beicht halben, wie ſich die guten Herzen darin halten ſollen, weil ihre Prediger dieſelbe ganz verdammen und verſpotten, ſonderlich die Weiſe in unſerm Catechismo, da wir lehren ſagen: Würdiger Herr ꝛc. Die Weiſe, daß ein Beichtkind erzähle etliche Sünde, die ihn am meiſten drücken, behalten wir, nicht um der Verſtändigen willen, denn unſer Pfarherr, Caplan, M. Philipps und ſolche Leute, die wol wiſſen, was Sünde iſt, von denen fodern wir der keines. Aber weil die liebe Jugend täglich daher wächſt, und der gemeine Mann wenig verſteht, um derſelben willen halten wir ſolche Weiſe, daß man ſie dabei verhöre, ob ſie das V. U. Glauben, 10 Gebot ꝛc. können. Denn wir wol erfahren haben, wie der Pöbel und die Jugend aus der Predigt wenig lernt, wo ſie nicht inſonderheit gefragt und verhört wird. — Alſo ſol man vor die groben Leute aufſagen laſſen, ob ſie die Stücke des Catechismi wol wiſſen, und ob ſie die Sünde, dawider gethan, verſtehen. Und ſolches gibt auch das alte deutſche Wort Bejicht, daher man die h. Biſchöffe nennt confeſſores, Bejichter, d. i. Bekenner; denn Bejichten heiſt bekennen, wie auch im Gericht das Wort noch in Uebung iſt, Urjicht; und man ſagt, das jicht er, das hat er bejicht ꝛc. Und ſind zwei unterſchiedliche j in dem Wort Bejicht, welches mit der Zeit iſt in ein i verwandelt, und durch Misbrauch Beicht, als mit einem i geſchrieben und geredt, wie viel andre alte deutſche Wörter mehr alſo verderbt ſind. Darum ſol ein Bejichter oder Bekenner nicht allein Sünde wiſſen zu erzählen, ſondern auch aufſagen, was er von Chriſto gelernt haben ꝛc. Wenn 1000

und aber 1000 Welt mein wären, so wolt ich alles lieber verlieren, denn ich wolt dieser Bejicht das geringste Stüklein eines aus der Kirchen kommen lassen.

CLX. Vier Bedenken Luthers und seiner Collegen, eines Concilium halben i). Das 4. Bedenken: Ich halt es für das beste, daß man izt nicht weiter handelt, denn was nöthig und glimpflich ist, und keine Ursach dem Pabst oder Kaiser gebe, Unglimpf auf uns zu schicken. Machen sie denn, oder machen sie nicht ein Concilium, so komt Tag und komt auch Rath. CLXI. Röm. kais. Maj., unsers allergnädigsten Herrn, und des Pabsts Geschikten Werbung an Herzogen Joh. Friedrichen, z. S. Churf., von wegen des künftigen Concilii ꝛc. k). CLXII. An Bürgermeister und Rath der kais. Stadt Augspurg l).

CLXIII. An W. Widmann, Bürgermeister in Leipzig m). — Auf Eure Bitte und Begehr ist wie-

i) Im Jun. war ein röm. Legat in Begleitung eines kais. Gesandten am Hofe des Churfürsten angekommen, um ein Concilium anzukündigen. Die wittenberger Theologen stellten obengenannte Bedenken über die Antwort aus, die auf den Antrag des Legaten gegeben werden sollte. In dem 1. und 2. ereifern sie sich nur über die Forderung des Pabstes, daß das Concilium nach der Weise und Gewohnheit der ältern gehalten werden sollte. In dem 3. sagen sie, es sey gefährlich, einzelne Concilien namhaft zu machen, deren Einrichtung man bey dem gegenwärtigen zum Muster nehmen oder nicht nehmen könnte u. s. w. Das 4. enthält wirklich den weisesten Rath, der sich geben ließ. Unsere Leser erhalten es vollständig. Planck Bd. 3. S. 251. Anm. — k) Mit einer Vorrede von Luther.

l) V. 8. August. Luther bittet, daß die Herren ihre Prediger dahin halten wollten, daß sie, die zwinglisch lehrten, sich nicht bey dem Volk rühmten, daß sie mit den Wittenbergern gleich lehrten und hielten (glaubten). S. Planck Bd. 3. S. 358.

m) Herzog Georg hatte Luthers Unterricht (Nr. CLIV) sehr übel aufgenommen, und ließ durch den Bürgermeister W. in einem

wieder meine Bitte und Begehr, wolt mich verständigen, wer euch geheisen hat, solchen Brief an mich zu schreiben, obs der Pfar zu Cölln oder Meuchler zu Dresden oder euer Junker, H. G., gethan hab? Alsdan solt ihr Antwort krigen, ein vol eingedrukt und überhäuft Mas. CLXIV. Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Herzog Georgen, samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig versagt. D. M. L. n). CLXV. Die kleine Antwort auf H. Georgens nächstes Buch, D. M. L. o) —

CLXVI. Drei Predigten von guten und bösen Engeln, am Fest S. Michaelis zu Wittenberg gethan p). CLXVII. Von dem falschen Blut und Abgott im Thum zu Schwerin, durch Eg. Fabrum q). CLXVIII. Wider die Läster- und Lügenbüchlein Agricolä Phagi ꝛc. Antwort B. Raida ꝛc. r). CLXIX. Rechenschaft des Glaubens, der

einem Schreiben Luthern befragen: „ob solche Schrift dergestalt von ihm ausgangen, und wie es sich sonst drum halte.“ Hier oben Luthers Antwort darauf. n) Dieser Schrift wurde entgegengesetzt: Herzog Georgens z. S. ehrlich und gründliche Entschuldigung wider Mart. Luthers aufrührisch und verlogne Brief und Verantwortung zu Dresden, (von Cochläus ausgearbeitet). Luther erhielt durch D. Ben. Pauli die einzelnen Bogen dieser fürstlichen Anklage, und schrieb auf der Stelle seine kleine Antwort o), welche darum mit H. Georgs Entschuldigung zugleich auf die Herbstmesse kam. Diese kleine Antwort füllt mehrere Bogen, und ist, ungeachtet Luther anfangs versichert, „er wolle ein wenig säuberlich antworten, er wolle itzt Frau Leisentritt seyn, und er schreibe mit der Pflaumfeder,“ doch äußerst heftig und bitter abgefaßt. Wir weisen unsere Leser in Beziehung auf diese ganze unangenehme Sache auf v. Seckend. Lib. III. p. 55 — 59. Od. El. Fricks Uebers. S. 1324 f. f. und Planck Bd. 3. S. 255. Anm.

p) Sind 1593 erst im Druck erschienen. q — t) Von Luther herausgegeben und mit Vorreden versehen. Ueber r) s. v. Schütz Bd. 2. S. 297.

der Dienſt und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren ꝛc. s). CLXX. Von der Winkelmeſſe und Pfaffenweihe D. M. L. t). CLXXI. An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Münſter u).

Aus dem Jahre 1534 a).

CLXXII. An D. Joh. Rühel b). CLXXIII. Ein Brief D. M. L. von ſeinem Buch der Winkelmeſſen, an einen guten Freund c). —

CLXXIV. Der 65. Pſalm durch D. M. L. zu Deſſau vor dem Fürſten zu Anhalt gepredigt d). CLXXV. Der 101. Pſalm, durch D. M. Luther ausgelegt e). — Wenn Menſchen rathen können, ſo

s) Ein beträchtlich ſtarkes Buch, welches hier nicht wol einen Auszug geſtattet. Luther zeigt darin die Nichtigkeit des Meßopfers, und des daraus fließenden Prieſterthums, der päbſtiſchen Cleriſei. „Wir laſſen," ſagt er, „das Pabſtthum nicht ſeyn die h. Kirche, noch etwa ein Stük davon, ſondern es iſt der wüſte Greuel ꝛc. Wil demnach angefangen haben ihren Chriſam zu verſtören, und den Beruf oder rechte Weihe und ordiniren zum Pfaramt der Kirche wiedrum zuſprechen und einräumen, wie ſie von Anfang gehabt hat." S. v. Seckend. III. p. 59.

u) Eine Warnung vor der Zwinglianer und Schwärmer Lehre vom Sacrament, am 21. Dec. geſchrieben.

a) In dieſem Jahre kam zuerſt die ganze deutſche Bibel unter die Preſſe, nachdem ſie noch manche Verbeſſerungen von ihrem Urheber erhalten hatte. Demungeachtet beſitzen wir auſſer dieſem Hauptwerke noch 22 mit unter ſehr kleine Schriften von Luther von dieſem Jahre, worunter 4 lat. ſind.

b) Den 25. Jan. c) Die Schrift CLXX. hatte mancherlei Anſtoß bei Freunden und Feinden gefunden, ſowol durch ihre ſonderbare Einkleidung, als auch durch ihren Inhalt. Luther ſucht hier manches von dieſem Anſtoß zu heben, gibt aber ſelbſt ſeinen Verehrern wieder Urſache zu neuen Bedenklichkeiten. S. Planck Bd. 3. S. 366. Anm.

d) Eine nachgeſchriebene und von C. Cruciger herausgegebene Predigt. e) Was v. Seckendorf III. S. 84 zum Lobe dieſer

ſo denken ſie, die That müſſe wol kommen. Wie kans fehlen, ſagen ſie, es iſt ſo gewis, als daß 7 und 3 zehen machen, und wahr iſts mathematice, nach der Zahl und Rechnung; aber phyſice nach der That oder im Werk da gehts alſo, daß GOtt kan die ſieben Stük in ein Stük ſchmelzen, und aus ſieben eins machen, wiedrum die 3 Theile in 30, ſo ſinds denn nicht mehr die gewiſſe 10 in der That, die es vor waren im Rath. — Man findet in allen Ständen zuweilen fürbündig geſchikte Männer, für allen andern. Herzog Friedrich ſel., Churf. z. S., war im röm. Reich lux mundi. Der hatte die Weiſe, daß er ſeine Räthe lies rathen, und that er gleichwol das Widerſpiel, doch mit ſolcher Vernunft und Grund, daß ſie nicht konten dawider reden. Nu hatte er ſolches nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, ſondern es ſtekt zuvor in ihm, und wiewol etliche Groſen und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern regiert, ſo ſezt er doch ſeine Hörner auf, und lies keinem gut noch recht ſeyn, der ihm rathen wolt. Hat auch geſagt, es hätten ihm oft ſeine Räthe faſt wol und gut Ding gerathen, noch hätte ers nicht angenommen, ſondern ſich ganz eigenſinnig dagegen gehalten. Warum er das gethan hab, hat er allein gewuſt, aber gewislich hats GOtt ihm ſo in den Sinn gegeben, weil er der Wunderman GOttes einer geweſen und geſchaffen iſt. — Ich mus noch ein geringes von ihm ſagen, denn er iſt mein lieber Herr geweſen, und hat mich zum Doctor gemacht. Einsmals hat ihn D. Hennig Göde lehren wollen haushalten, und geſagt: Gudigſter Herr, warum laſſen E. C. F. G. mit grünem Holz

ſer Arbeit ſagt, unterſchreiben wir von ganzem Herzen, und bedauern ſehr, daß wir von dem herrlichen, üppigen Baume nur einige (wenn gleich der beſten) Früchte hier aufbewahren können.

Holz Feuer halten und nicht mit dürrem, es ist ja ein Unrath. Lieber Doctor, sprach er, was in eurem Hause Rath ist, das ist in meinem Hause Unrath. So ist er in allen Sachen ein Mann gewesen. Aber aus der Masen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht und hinter sich gelassen. Denn gar viel fingen an alles widerzusprechen, was man fürgab und wolten flugs mit solchem Werk H. Friedrich seyn: blieben aber doch nichts anders denn unnütze Phormiones.

— Zween können mit einander singen (d. i. GOtt alle gleich loben), aber nicht mit einander reden (d. i. regieren); einer mus reden, der andre hören. — Die Welt ist ein Distelkopf, wo man denselben hinkehrt, so rekt er die Stachel über sich.

CLXXVI. An G. Zwilling, Pf. zu Torgau f).

CLXXVII. Bedenken an Churf. Joh. Friedrich z. S. g). Das gebührt sich in keinem Wege, die Städte, so ohn Mittel andern Fürsten zugehören, in Schuz und Bündnis nehmen; denn was wäre das anders, denn in fremde Oberkeit greifen? — Daß man aber mit Reichsstädten sich vereinigt, wiewol ich wenig Trost drauf setze, noch hat es eine andre Gestalt mit ihnen, denn mit andern; denn sie sind selbst potestates, wie Fürsten. — Daß man spricht: Christen sind schuldig dem Nächsten in Noth zu helfen, und sie zu schützen wider Unrecht, darauf sag ich: das ist göttlich und menschlich Recht, daß niemand dem andern in seine Oberkeit greife. Denn wenn ein jeder Unterthan sol Recht haben Schuz zu suchen, wo er wil,

f) In einer Ehesache, Mitw. n. Jubilate geschrieben. g) Auf die Frage: ob die Evangelischen andrer Reichsstände Unterthanen in Schuz und Bündnis nehmen dürfen, und wie weit sie sich mit den Reichsstädten in Bündnis einlassen können?

will, so sind schon alle Fürstenthum, Reich und Regiment zerrüttet und zerstört.

CLXXVIII. An B. Jöppel h). CLXXIX. Vier Trostschriften an eine fürstliche Person in geistlichen und leiblichen Anfechtungen i.) CLXXX. Trostschrift an D. Joh. Rübel k). CLXXXI. Trostschrift an B. Broitzen, Bürgern in Braunschweig l). CLXXXII. Tröstung an eine Person mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten m).

CLXXXIII. Das 15. Capitel der ersten Epist. S. Pauli an die Corinther, von der Auferstehung der Todten, gepredigt und ausgelegt durch D. M L. n). CLXXXIV. Trostschrift an Casp. Müller, Mansfeld. Canzler o). CLXXXV. An eine beleidigte Person Rath und Vermahnung, sich für Eigenrache zu hüten p). CLXXXVI. Bedenken, warum Einsamkeit zu fliehen. CLXXXVII. Tröstlicher Unterricht, wie man in Leibesschwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen möge q). CLXXXVIII. Gebet in unsrer lezten Todesstunde. CLXXXIX. Vorrede auf die Apostelgeschichte r).

Aus

h) Am Sonnt. vocem jucunditatis, einige tröstende Worte. i) Am Pfingstabend — Freit. n. Joh. Bapt. Die Person ist Fürst Joachim von Anhalt. k) Am Tag Petri und Pauli. l) S. T. Bartholomäi. m) Mitw. n. Francisci.

n) Eine weitläufige Schrift, von C. Cruciger herausgegeben, der Luthers Predigten nachgeschrieben hatte. Sie ist zu Berlin 1733 in 8. noch einmal besonders erschienen. o) Vigil. Catharinae. p) Dienst. n. Nicolai. q) Luther besuchte einen Kranken; sein Gespräch mit ihm brachte V. Dietrich zu Papier, und L. Rabus ließ es im 4. B. s. Historie der Märtyrer zuerst abdrucken.

r) S. Krafts zweifach 200jähr. Jubelgedächtniß S. 90.

Aus dem Jahre 1535 a).

CXC. Bedenken von der Concordie b). Auf des Bucers Meinung, so M. Philippus von Cassel gebracht, ist dis mein Gutdünken: 1) weil darin vermeldet, daß die Prädicanten wollen und sollen der Confession und Apologie gemäs lehren, kan und weis ich solche Concordia nicht auszuschlagen vor meine Person. 2) Weil sie deutlich bekennen, daß Christus Leib wahrhaftig und wesentlich im Abendmahl im Brod gereicht, empfangen und gegessen werde ꝛc. Wo ihr Herz steht, wie die Worte lauten, weis ich die Worte nicht zu strafen. 3) Nu aber diese Sache vom Anfang daher weit und tief eingerissen ist, daß bei den unsern noch zur Zeit schwerlich geglaubt wird, daß es jene so lauter meinen, als die Worte da stehn, und die Beisorge noch gar stark ist, daß ihrer etliche unserm Namen und Glauben fast feind sind, seh ich für nüz und gut an, daß man die Concordia nicht so plözlich schliese, damit jene nicht übereilt und bei den unsern nicht eine Zwietracht sich errege. Denn sie gehören auch zur Sache, die nicht mein, oder jemands allein ist; sondern wo man aus den vorgesezten Worten begünte freundlicher gegen einander zu handeln, würde ichs mit der Zeit wol ereignen, ob ihre Meinung rein und recht wäre, oder ob sie etwas dahinten hätten; indes werden die unsern den Argwohn und Grollen nachlässigen, und endlich fallen lassen ꝛc.

CXCI. Bedenken, ob ein Christ, welcher göttlicher Lehre berichtet ist, bei abgöttischem Gottesdienst

a) Auch dieses Jahr ist nicht unergiebig an lutherischen Schriften gewesen: es sind ihrer ohngefähr 24, (darunter 6 latein.) vorhanden.

b) S. v. Seckend. III. S. 124. u. Planck Bd. 3. S. 372.

dienſt ohn Verletzung ſeines Gewiſſens ſeyn möge? c) — Weil euer Gewiſſen ſich hierin beſchwert findet, ſo könt ihr keinen beſſern Rath, Meiſter noch Doctor finden, denn eben euer eigen Gewiſſen ꝛc. CXCII. Von der h. Taufe Predigten D. M. L. d) — CXCIII. Bedenken, ob die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter zuläſſig ſei? — Wir halten und ſchlieſen, daß in gedachtem Fal die Ehe ganz nicht zugelaſſen ſei. CXCIV. Bedenken, ob man das hochw. Sacrament beider Geſtalt in Geheim zu Hauſe ſich möge reichen laſſen? e) — Um des Exempels willen und andrer Urſachen wil und kan ichs nicht rathen; denn mit der Weil möcht es jederman ſo wollen brauchen, daß damit die gemeine Kirche und Verſamlung verlaſſen und wüſt würde, ſo es doch ein öffentlich und gemein Bekentnis ſol ſeyn. CXCV. Bekentnis Lazari Spengler f).

CXCVI. Eine einfältige Weiſe zu beten, für einen guten Freund Meiſter Peter, Balbier. M. L. — Wenn das Herz erwärmt und zu ſich ſelbſt kommen iſt, ſo bete V. U., wiederhole danach ein Stük oder wie viel du wilſt, und ſprich: ach lieber Vater, heilige doch deinen Namen in uns ſelbſt und in aller Welt ꝛc. mit mehr oder wenigern Worten; denn ich auch ſelber mich an ſolche Wort und Syllaben

c) Mont. n. d. Chriſttage, an einen Officier, der päbſtliche Gebräuche mitmachen ſollte. d) Hauptſächlich auf Veranlaſſung der wiedertäuferiſchen Unruhen am Feſte Epiphan. gehalten. Sie wurden ins Lat. überſetzt und von Rambach 1723 Jena in 8. noch einmal beſonders herausgegeben, was ſie ſchon ihres lebhaften Vortrages wegen verdienten. — Iſt bei Schütz Bd. 2. S. 307 das Datum richtig; ſo ſind dieſe Predigten ein ganzes Jahr früher erſchienen.

e) Am Sonnt. Lätare. f) Von Luther mit einer Vorrede herausgegeben.

ben nicht binde, sondern heut so, morgen sonst die Worte spreche, danach ich warm und lustig bin; bleibe doch, so nah ich kan, gleichwol bei denselben Gedanken und Sinn. Komt wol oft, daß ich in einem Stük oder Bitte in so reiche Gedanken spaziren komme, daß ich die andern sechs las alle anstehen. Und wenn auch solche reiche gute Gedanken kommen, so sol man die andern Gebete fahren lassen, und solchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören, und beileib nicht hindern, denn da predigt der h. Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort ist weit besser, denn unsrer Gebete tausend, und ich hab auch also oft mehr gelehrt in einem Gebet, weder ich aus viel lesen und dichten hätte krigen können. — Ein jeglich Ding, so es wolgemacht sol werden, wil den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern.

CXCVII. Urb. Regii Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekentnis g). — GOtt hat mich also gesezt, daß ich meiner Mutter Liedlein singen mus: mir und dir ist niemand huld, das ist unser beider Schuld. CXCVIII. Auf die neue Zeitung von Münster h). CXCIX. Bedenken, ob ein Christ mit gutem Gewissen könne bei eines päbstischen Bischofs Krönung seyn i)? Ich weise euch in euer eigen Gewissen ꝛc. CC. Etliche Sprüche D. M. L. wider das *concilium obstantiense*, wolt sagen *constantiense*, zu Wittenberg gestelt und gehalten, und wo man noch wil k). CCI. Trostschrift für die um des Evangelii willen verjagten Christen von der Mittweide l). CCII. Ernste und lezte Strafschrift an den Cardinal Albrecht,

g) h) Mit Vorreden von Luther. i) Sonnt. nach Crucis. k) Ursprünglich eine latein. Disputation, und vom Verf. selbst übersezt. l) Sonnt. n. Joh. Bapt. Auch diese waren von

brecht, Erzbischof zu Mainz m). CCIII — IV. Zwei Bedenken in einer Desertionsehesache. CCV. Bedenken auf Churf. Johann Friedrichs z. S. Rescript: ob er sich über die vormals dem päbstl. Legaten gegebene Antwort weiter solle vernehmen lassen n). CCVI. Etliche Artikel von den Papisten itzt neulich verfälscht ꝛc. samt einem Brief D. M. Luthers an die Prediger zu Söst. CCVII. Ausschreibung eines freien christlichen Concilii.

CCVIII. Eine wahrhaftige Historie geschehen zu Staßfurt am Abend der Geburt Christi im 1534. Jahr o). CCIX. Ant. Corvini Auslegung der Evangelien, so auf den Sontagen und fürnehmsten Festen durchs ganze Jahr in der Kirchen gelesen werden p). CCX. q).

Dritte

m) von Herz. Georg z. S. vertrieben. n) Letzten Jul., wegen Mord und Verfolgung etlicher namhaften Personen. Freitag n. Assumt. Mar.

o) p) Schriften, deren Herausgabe Luther besorgt, und die er mit Vorreden begleitet hat. q) S. einige Sermonen und neue Auflagen früherer Werke in diesem Jahre bei Schüs Bd. 3. S. 333.

Dritte Abtheilung.

M. Luthers deutſche Briefe vom J. 1525 bis zum J. 1535.

I.

Aus dem Jahre 1525.

An Herzog Johan Friedrich zu Sachsen.

D. H. F. Ich hab E. F. G. Vater und Herrn, meinem G. H. geschrieben, diese hohe Schule zu ordnen, und einen Mann dazu verschaffen, der solches handle. Nu ists wahr, daß Ew. ꝛc. in diesen Läuften viel anders zu schaffen hat, aber weil der Verzug hie auch fährlich ist, sintemal es nu lang gnug gehangen und zerrüttet Ding ist, dazu täglich Personen wegziehen und gefördert werden, die man nicht leichtlich wieder zusammenbringen kan, also daß sich unsre Nachbarn schon freuen, als sei mit dem Churfürsten *) Wittenberg auch dahin, und nu gar aus; wolle die Noth erfodern, so man wil eine Schule hie behalten, bei Zeiten dazu thun; denn es je Schade wäre, daß solche Schule, da das Evangelium auskommen ist in alle Welt, so zergehen solt, und man doch allenthalben Leute bedarf, und niemand irgend dazu thut, daß sie erzeugt werden. Wo nu je Ew. ꝛc. dazu thun wollen, bitte ich unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolle fleisig dazu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche grose Hofschranzen würden verächtlich von Schreibern reden, denn Ew. ꝛc. wol sieht, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt izt regieren kan, sondern mus gelehrte Leute haben, die mit GOttes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freilich, wo nicht Leh-

*) Friedrich dem Weisen.

Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lang stehen würde, wil schweigen, daß GOttes Reich gar von uns müste kommen. Hoffe Ew. ꝛc. werde sich christlich und gnädig hie beweisen *). Hiemit GOtt befohlen, Amen. In Wittenberg, am Sonabend nach Cantate (den 20. Mai) 1525.

E. F. G.

unterthäniger
Mart. Luther.

II.

Hochzeitbrief an einige Freunde.

Dem achtbaren hochgelahrten, erbarn und fürsichtigen Johan Rühel, der Rechten D., Johan Thür, Caspar Müller, Canzler, meinen lieben Herren und Freunden sämtlich und sonderlich.

G. u. F. i. C. Welch ein Zetergeschrei, lieben Herren, hab ich angerichtet mit dem Büchlein wider die Bauren! Da ist alles vergessen, was GOtt der Welt durch mich gethan hat. Nu sind Herren, Pfaffen, Bauren, alles wider mich, und dräuen mir den Tod. Wolan, weil sie denn tol und thöricht sind, wil ich mich auch schicken, daß ich vor meinem Ende im Stande, von GOtt erschaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, so viel ich kan, und sie noch töller und thörichter machen, und daß alles zur Letze und Ade. Denn es mir selbst ahnt, GOtt werde mir einmal zu seiner Gnade helfen.

So

*) „Die gute Wirkung dieses Schreibens findet man in Cyprians Urk. z. Tenzels hist. Bericht Bd. 2. S. 362—378, wo die churf. Verbesserung der Academie zu lesen ist. Dem Melanchthon wurden jährlich 100 Gulden für Besoldung und 100 Gulden aus Gnaden bestimmt.“ Strobel.

So hab ich auch nu aus Begehren meines lieben Vaters mich verehlicht, und um böser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beigelegen, bin willens auf Dienstags über 8 Tage, den nächsten nach S. Joh. Bapt., eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solchs hab ich euch als guten Freunden und Herren nicht wollen bergen, und bitten, daß ihr den Segen helft drüber sprechen. Und dieweil die Läufte also stehen und gehen izt in den Landen, hab ich nicht durft euch dazu bitten, und zu fodern zu erscheinen. Wo ihr aber von gutem Willen selbst woltet oder köntet samt meinem lieben Vater und Mutter kommen, mögt ihr selbst wol ermessen, daß mirs eine besondre Freude wäre, und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meiner Armuth wäre mir lieb. Ohn das ich bitte, mich solches bei diesem Boten zu verständigen.

Ich hätte auch meinen gnädigen Herren Graf Gebharden und Adelbrecht davon geschrieben, habs aber nicht dürfen wagen, weil ihr Gnaden anders, denn mit mir zu thun haben. Ist aber vonnöthen was drin zu thun, und euch gut dünkt, bitte ich euer Bedenken mir zu eröfnen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg am Donnerst. n. Trin. Anno 1525.

Mart. Luther.

III.

An Johan Dolzig, churf. sächs. Marschal.

Gnad ꝛc. Gestrenger ꝛc. Es ist ohn Zweifel mein abentheuerlich Geschrei vor euch kommen, als solt ich ein Ehman worden seyn; wiewol mir aber dasselbe fast seltsam ist, und selbst kaum glaube, so sind doch der Zeugen so stark, daß ichs denselben zu Dienst

und

und Ehren glauben mus, und vorgenommen, auf nächsten Dienstag mit Vater und Mutter samt andern guten Freunden in einer Collation dasselbe zu versiegeln und gewis zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wolt mich treulich berathen mit einem Wilpret und selbst dabei seyn, und helfen das Siegel aufdrücken mit Freuden, und was dazu gehört. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Am Mitw. nach Viti oder corporis Christi 1525.

Martinus Luther.

IV.

An Churfürst Johan z. S.

Gnad ꝛc. Durchlauchtiger ꝛc. Wiewol ich mich samt den andern tröstlich verlassen auf Ew. ꝛc. gnädiges Zusagen unsrer Universität halben, so sehen wir doch wol, daß Ew. aus nöthigen Sachen, und sonderlich des Landtags halben, verhindert wird: so kan ich doch unterthäniger Meinung nicht lassen, Ew. ꝛc. zu erinnern und bitten, daß sie wolten etwa den Dolzken, oder sonst jemand lassen anher kommen, oder schriftlich Ew. ꝛc. Meinung merken lassen; denn es zu besorgen sonst ist, weil viel Lectionen izt niederliegen, und etliche Lectionen bisher unbelohnt blieben, auch etliche sich schon davon machen, daß wir die Gesellen nicht mögen zulezt erhalten, denn die Börse ist arm, und hat nicht, daß sie langen Verzug möcht leiden: das wolt ich Ew. ꝛc. kürzlich nicht lassen unangezeigt. Versehe mich auch, die Universität werde Ew. ꝛc. selber schreiben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freitags nach Crucis (15. Sept.) 1525.

E. C. F. G. unterth. M. L.

Zu eignen Händen meinem allergnädigsten Herrn Herzog Hans, Churf. zu Sachsen.

V.

V.

An denselben.

G. u. F. in Christo. Durchl. ꝛc. Ich bitte ganz unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt mir zu gut halten, daß ich oft mit Schriften Müh und Unlust zu Hofe bringen mus, angesehen, daß ich freilich nichts davon hab, denn auch Müh und Unlust gnug, und gern Ew. ꝛc. verschonte, aber weil ich solches Standes und Achtens bin, nicht kan überhoben seyn.

Erstlich G. H. entschuldige ich mich, daß ich so hart hab angeregt, die Universität zu ordiniren, denn ich vernommen hab, wie es Ew. ꝛc. fast befremdet hat, mein so sorgfältig Treiben, als solt ich Ew. ꝛc. Zusagen nicht viel geglaubt haben; nu ists ja nicht also, daß ich Ew. ꝛc. nicht solt glauben, denn wo das, so hätte aus Zweifel mein Anregen lassen anstehen; sondern darum, daß ich keinen Zweifel hatte an Ew. ꝛc. Zusage, darum hielt ich an, daß es nicht durch überflüssige Geschäfte verzogen würde, wie denn vielen, und vielmal bei vorigen unsern gnädigsten Herren ꝛc. geschehen: denn Herrenhöfe haben viel zu thun, und ist noth daselbst anhalten, wie man sagt: so ward ich auch von andern gedrungen, weil die Personen sich verliefen, und die Schule sich zertrente, daß eilend noth war. Doch wie dem allen, ob ich gleich mit Mistrauen an Ew. ꝛc. mich vergriffen hätte, solt mich solche Sünde nicht zu sehr reuen, angesehen das gute Werk, das daraus gefolgt ist, welches wol mehr solcher Sünde werth ist, und gern noch mehr mich dermasen an Ew. ꝛc. versündigen wolt, wo ich solch Gutes schaffen könte, der tröstlichen Zuversicht, Ew. ꝛc. werde mir solches nicht allein gnädiglich vergeben, sondern auch selbst Wolgefallen daran haben, weil es gewis ist, und ja nicht anders seyn kan, denn daß Ew. ꝛc.

im Herzen fühlen mus, daß solch Werk gut ist, und GOtt wolgefält; und wiewol sie keinen Verdienst noch Lohn darin, vielweniger Ruhm oder Ehre vor der Welt sucht, so mus sich doch das Gewissen freuen, und im Glauben des stärken, daß GOtt durch Ew. ꝛc. solches Gute ausgerichtet, und zum Werkzeug gebraucht hat, und angezeigt, daß selbigen weiter zu seinem göttlichen gnädigen Willen zu gebrauchen im Sinn hab, welches wir herzlich bitten und wünschen, Amen.

Demnach G. H. weil die Universität nu in ihrer Ordnung steht, und Ordnung des Gottesdienstes auch nu gefast wird, und angehen sol, sind noch 2 Stük vorhanden, welche fodern Ew. ꝛc. als weltlicher Obrigkeit Einsehen und Ordnung. Das erste, daß die Pfarren allenthalben so elend liegen, da gibt niemand, da bezahlt niemand. Opfer und Seelpfennige sind gefallen, Zinsen sind nicht da, oder zu wenig, so achtet der gemeine Mann weder Pfarrer noch Prediger, daß wo hie nicht eine tapfre Ordnung und statliche Erhaltung der Pfarren und Predigtstühle werde vorgenommen von Ew. ꝛc., wird in kurzer Zeit weder Pfarhof noch Schulen noch Schüler etwas seyn, und also GOttes Wort und Dienst zu Boden gehen. Derohalben wolt sich Ew. ꝛc. weiter GOtt gebrauchen lassen, und sein treues Werkzeug seyn, zu mehrerm Trost, auch Ew. ꝛc. eignem Gewissen, weil sie dazu durch uns und durch die Noth selbst, als gewislich von GOtt, gebeten und gefodert wird, Ew. ꝛc. wird da wol Mittel zu finden. Es sind Klöster, Stifter, Lehen und Spenden, und des Dings gnug, wo nur Ew. ꝛc. Befehl sich darein begibt, die zu besehen, rechnen und ordnen *). GOtt wird dazu seinen Segen und Gedeihen auch geben, daß, ob GOtt wil, die Ordnung so die

*) Diese äußerst nöthige Visitation der Kirchen erfolgte 1527 und 1528.

die Seelen betrift, als die hohe Schule und Gottesdienſt nicht verhindert werde aus Mangel und Verlaſſung des armen Bauchs, das bitten wir auch ſeine göttliche Gnade, Amen.

Das andre Stük, daß Ew. ꝛc. wie ich mit Ew. ꝛc. einmal zu Wittenberg geredt, auch das weltliche Regiment viſitiren ließe, und wie Räthe in Städten und alle andre Amtleute regieren, und dem gemeinen Nuz vorſtünden; denn es iſt groſe Klage allenthalben über böſes Regiment, beide in Städten und auf dem Lande, darein Ew. ꝛc. als einem Haupt- und Landesfürſten zu ſehen gebührt, und vielleicht vieler Zettel und Klagen zu Hof weniger wären, wo ſolche Viſitation und gute Ordnung ſtatlich würde ganghaftig ſeyn. Solches alles wolle Ew. ꝛc. zur unterthänigen Erwegung von mir gnädiglich annehmen, weil Ew. ꝛc. ſieht und merkt, daß ichs gut meine. GOtt geb dazu gnädiglich in Ew. ꝛc. Herz ſeinen Geiſt mit völligem Licht und Macht zu thun, was ihm wolgefält, Amen. Zu Wittenberg, Dienſt. nach Sim. u. Judä, (d. 31. Oct.) 1525.

Mart. Luther.

VI.

An denſelben.

G. u. F. ꝛc. Durchlauchtigſter ꝛc. Ew. ꝛc. haben mir geantwortet auf mein Anregen, die Pfarren allenthalben zu verſehen. Nu iſt das meine Meinung nicht, daß alle Pfarren ſolten aus Ew. ꝛc. Kammer beſtelt werden. Weil aber Ew. ꝛc. gnädiglich begehrt mein Bedenken, wie es ſolt vorzunehmen ſeyn, geb ich darauf meine unterthänige Meinung, daß Ew. ꝛc. alle Pfarren im ganzen Fürſtenthum lieſen beſehen, und wo man fünde, daß die Leute wolten evangeliſche Prediger

diger haben, und der Pfarren Gut nicht gnugsam wäre, sie zu unterhalten, daß alsdenn aus Befehl Ew. ꝛc. dieselbe Gemeine, es wäre von dem Rathhause oder sonst, so viel jährlich reichen müste. Denn wo sie wollen Pfarherren haben, ist Ew. ꝛc. Amt, sie dahin zu halten, daß sie dem Arbeiter auch lohnen, wie das Evangelium sezt.

Solche Besichtigung möcht also geschehen, daß Ew. ꝛc. das Fürstenthum in vier oder fünf Theil scheidete, und in einem jeglich Theil zween, etwa von Adel oder Amtleuten, schikte, solches Guts und Pfarren sich zu erkunden, und was dem Pfarrer noth seyn solt, zu erkennen, dazu solchen Ew. ꝛc. Befehl anzutragen von der jährlichen Steur. Wo aber solche Kosten oder Mühe Ew. ꝛc. zu viel wäre, könt man aus Städten Bürger dazu brauchen, oder die Landschaft ihr etliche fürnehmliche Städte fodern, und solches mit ihnen handeln. Doch welches Ew. ꝛc. am besten gefält, das geschehe.

Daneben müst nu auch auf die alten Pfarherrn oder sonst untüchtigen Acht gehabt werden, daß, wo sie sonst from wären, oder dem Evangelio nicht wider, daß sie entweder die Evangelia mit der Postillen selbst zu lesen (wo sie nicht geschikt wären zu predigen), oder lesen lassen, verpflichtet wären: damit dem Volk rechter Dienst im Evangelio geschähe, so sie ihn nähren solten; denn es nicht gut wäre, die bisher gesessen, zu verstosen, wo sie dem Evangelio nicht feind sind, ohn Erstattung. Solches wil ich Ew. ꝛc. unterthäniglich auf Begehr angezeigt haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Donnerst. S. Andreä. An. 1525.

E. C. F. G.

unterth. M. L.

VII.

An Herzog Georg zu Sachsen *).

G. u. F. ꝛc. Durchl. ꝛc. G. H. Wir wissen, wie alle Schrift von GOtt sagt, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plagte er und verfluchte zuerst das ganz israelitisch Volk durch das schwere Gesez Mose, eh er sie durch das Evangelium segnet, und freundlich tröstet, wie geschrieben steht 1 Pe. 2, 1: Der Herr tödtet und macht lebendig, ꝛc. Demnach hab ich, mit andern vielen, auch mit Ew. ꝛc. umgangen, und dieselb mit harter scharfer Schrift angetastet. Ich hab auch daneben freundlich gebeten, daß mir GOtt wolt Ew. ꝛc. zum gnädigen Herrn machen, und sonst viel lieblicher Predigt und Büchlein lassen ausgehen, darin jederman ja wol möcht greifen, wie ichs mit niemand arg meine, sondern gern eim jeglichen zum besten dienen wolt. So ich aber merke, daß sich Ew. ꝛc. gar nichts von der Ungnade wendet, sondern immer fortfährt, bin ich zu Rath worden, Ew. ꝛc. noch einmal freundlich und demüthig zu ersuchen mit dieser Schrift, vielleicht zulezt: denn michs fast ansieht, als wolt GOtt unser Herr unser ein Theil gar bald von hinnen nehmen, und darauf steht die Sorge, Herzog Jürge und der Luther müsten auch mit.

Was ich aber thu, des beruf ich mich auf GOtt, so viel mir mein Herz sagen kan, daß ichs Ew. ꝛc. zum besten aus meiner Pflicht und Schuld thu, die mich dringt zu verhüten und zu verwahren Ew. ꝛc. Seelen Seligkeit; welches ich auch meinen Feinden schuldig, mich erkenne zu thun. Es nehme nu Ew. ꝛc. also an, (das

*) Nach der Handschrift Luthers, in der herzogl. Bibliothek zu Gotha.

(das GOtt gebe,) oder nicht, (da GOtt für sei,) so sols doch Ew. ꝛc. in kurzer Zeit erfahren, daß ichs besser mit meiner harten Schrift gemeint hab, und noch meine, denn alle die, so izt Ew. ꝛc. höchlich preisen, auch weidlich heuchlen.

So kom ich nu, und falle mit Herzen Ew. ꝛc. zu Fuse, und bitte aufs allerdemüthigste, Ew. ꝛc. wolt doch noch ablassen von dem ungnädigen Vornehmen, meine Lehre zu verfolgen. Nicht daß mir viel Schadens möge geschehen, durch Ew. ꝛc. Verfolgung: ich hab nichts mehr denn den armen Madensak zu verlieren, der doch nu täglich zum Grabe eilt. So hab ich auch wol einen grösern Feind, nemlich den Teufel, mit allen seinen Engeln; und GOtt mir doch den Muth bisher gegeben (wiewol ich ein armer, gebrechlicher, sündiger Mensch), daß ich für ihm blieben bin. Und wenn ich solt meinen Nuz suchen, so kan mir nicht bas geschehen, denn daß ich hart verfolgt werde. Denn wie treflich mir die Verfolgung bisher genüzt hat, kan ich nicht erzählen, daß ich billig meinen Feinden darum danken sol. Und wenn mir Ew. ꝛc. Unglük lieb wäre, und nicht für Ew. ꝛc. Seele sorget, wolt ich Ew. ꝛc. auch weiter reizen und wünschen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das ist gnug gewesen, Ew. ꝛc. hat sich wol beweist; nu ists Zeit anders zu thun. Denn wiewol Ew. ꝛc. nicht wil glauben, daß meine Lehre GOttes Wort sei; denn so wüst sie sich selbst wol zu weisen, und dürfte meine Vermahnung nichts. Weil ichs aber weis, und bins gewis, mus ich bei Fährlichkeit meiner Seelen, für Ew. ꝛc. Seele sorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich könt etwas ausrichten.

Ew. ꝛc. wolle nicht ansehen meine geringe Person; denn GOtt hat auch einmal durch eine Eselin geredt; so schilt er im 13. (14.) Psalm die des Elenden Rath verschmähen. Es wird doch weder Ew. ꝛc. noch

noch kein Mensch meine Lehre dämpfen noch hindern, sie mus fort und sol fort, wie sie denn auch bisher gethan hat; denn sie ist nicht mein.

Allein ist mir leid, daß ich sol sehen, wie Ew. ꝛc. so gräulich anläuft an den Ekstein Christum, so doch GOtt sonst Ew. ꝛc. viel mehr Tugend und Art in andern Sachen gegeben hat. GOtt der Almächtige gebe seine Gnade, daß ich itzund zur guten Stund kom, und meine Schrift eine gnädige Stat finde, in Ew. ꝛc. Herzen. Denn wo Ew. ꝛc. (da GOtt für sei,) solche meine demüthige und herzliche Vermahnung nicht annähme, müst ichs GOtt befehlen.

Wil aber hiemit mich für GOtt und Ew. ꝛc. Gewissen entschuldigt haben, daß ich das meine gethan hab, und alles noch zu thun und zu lassen willig und bereit bin, was ich wüste, das Ew. ꝛc. wolgefiele; ausgenommen meine Lehre; dieselbe kan ich nicht lassen für meinem Gewissen. Sonst bit ich, und unterwerfe mich, und suche Gnade, worin ich mich verwarloſt hab an Ew. ꝛc., es sei mit Schriften oder Worten. Vergeb auch von Herzen alles, was Ew. ꝛc. wider mich gehandelt hat, und wil bitten, und auch gewislich erwerben Vergebung bei meinem Herrn J. C. über alles, das Ew. ꝛc. wider sein Wort thut und gethan hat. Allein Ew. ꝛc. las sich erweichen in dem einigen Stük, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort, durch mich an Tag kommen, frei sei. Des werden sich ohn Zweifel alle Engel im Himmel über E. F. G. freuen. Es sol auch Ew. ꝛc. wissen, daß ich bisher für Ew. ꝛc. Herz fleisig gebeten habe, und auch noch bitte, und wolt je gern zuvor kommen mit dieser Schrift, daß ich nicht müst aus Noth der Sache gezwungen, wider Ew. ꝛc. bitten. Denn wiewol wir ein geringes armes Häuflein sind; so wir aber wider Ew. ꝛc. solten bitten (wie wir gar ungern thun, und uns doch die Länge

wird dahin dringen, das unablässliche Verfolgen des Evangelii und seiner Prediger), so stünde es darauf, daß es Ew. ꝛc. nicht wol gelingen sölt; denn wir wissen, was uns Christus hat zugesagt, das wird er halten.

Und möcht vielleicht Ew. ꝛc. inne werden, daß nicht ein gleich Ding sei wider den Münzer, und wider den Luther streben. Es wäre mir aber lieber, Ew. müste das nicht erfahren. Ich halte mein Gebet stärker, denn den Teufel selbst; und wo das nicht wäre, solt es längst anders um den Luther stehen: wiewol man das grose Wunder GOttes an mir nicht sieht noch merkt.

Das wil ich, wie gesagt, Ew. ꝛc. (GOtt gebe nicht zulezt,) aufs allerdemüthigste und treulichste geschrieben haben, und GOtt gebe, daß mir Ew. ꝛc. gnädiglich und christlich, mehr mit lebendiger That, denn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Am Tage Thome 1525.

E. F. G.

williger und unterthäniger Diener
Mart. Luther.

VIII.

Aus dem Jahre 1526.

An Churfürst Johannes z. S.

Gnad ꝛc. D. H. F. G. H. Es hat Ew. ꝛc. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippen 200 fl. jährlich zu geben. Nu beschwert sich der Mensch solches zu nehmen, aus der Ursach, denn weil er nicht vermag so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möcht ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meint, Ew. ꝛc. fodre solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bei

ihm

ihm. Iſt derohalben meine unterthänigliche Bitte, Ew. wolt ihr Gemüthe ſelbſt gegen ihn läutern und deuten, als daß ſie zufrieden ſei, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und Leſen, wie vorhin geſchehen, doch ſo viel er vermag, es ſei gleich die Woche nur einmal, oder wie er kan. Denn wenn gleich Ew. ꝛc. ſolchen Sold ihm ein Jahr oder zwei ſchenkte, wäre er es doch wol werth, denn er zuvor wol 2 Jahr ohn Sold in der Schrift geleſen hat mit groſer Arbeit und Frucht, und vielleicht ſich auch damit zum Theil ſo verderbt. Ich wolt ja gern die Schrift hie in den Schwang bringen, weil man bei uns an allen Orten ſucht der Schrift Verſtand. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freitags nach Agathae (d. 9. Febr.) Anno 1526.

Martinus Luther.

IX.

An Churfürſt Johannes zu Sachſen.

Gnad ꝛc. Durchl. ꝛc. Ich hab Ew. ꝛc. lang nicht Supplication bracht, die haben ſich nu geſamlet, Ew. ꝛc. wolt Geduld haben; es wil und kan nicht anders ſeyn.

Erſtlich, gnädigſter Herr, iſt des Klagens über alle Mas viel der Pfarherren faſt an allen Orten. Da wollen die Bauren ſchlechts nichts mehr geben, und iſt ſolcher Undank unter den Leuten für das h. GOttes Wort, daß ohn Zweifel eine groſe Plage vorhanden iſt von GOtt; und wenn ichs mit gutem Gewiſſen zu thun wüſt, möcht ich wol dazu helfen, daß ſie keinen Pfarherrn oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als ſie doch thun: da iſt keine Furcht GOttes, noch Zucht mehr, weil des Pabſt Ban iſt abgegangen, und thut jederman, was er nur wil.

Weil

Weil aber uns allen, ſonderlich der Oberkeit geboten iſt, vor allen Dingen doch die arme Jugend, ſo täglich geboren wird und daher wächſt, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, mus man Schulen, und Prediger, und Pfarherr haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen ſie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend verſäumt und unerzogen bleibt, da iſt die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land vol wilder loſer Leute, daß nicht allein GOttes Gebot, ſondern auch unſer aller Noth zwingt, hierin Fleis vorzuwenden.

Nu aber in Ew. ꝛc. Fürſtenthum päbſtlich und geiſtlicher Zwang und Ordnung aus iſt, und alle Klöſter und Stift Ew. ꝛc. als dem oberſten Haupt in die Hände fallen, kommen zugleich auch mit die Pflicht und Beſchwerde, ſolches Ding zu ordnen; denn ſichs ſonſt niemand annimt, noch annehmen kan, noch ſol. Derhalben wie ich alles mit Ew. ꝛc. Canzler, auch Herr Niclas von Ende geredt, wil es vonnöthen ſeyn, aufs förderlichſt von Ew. ꝛc. als die GOtt in ſolchem Fal dazu gefodert und mit der That befält, vier Perſonen laſſen das Land zu viſitiren: zween, die auf die Zinſe und Güter; zween, die auf die Lehre und Perſon verſtändig ſind, daß dieſelbigen aus Ew. ꝛc. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es noth iſt, antichten heiſen und verſorgen.

Wo eine Stadt oder Dorf iſt, die des Vermögens ſind, hat Ew. ꝛc. Macht, ſie zu zwingen, daß ſie Schulen, Predigtſtühle, Pfarren halten. Wollen ſie es nicht zu ihrer Seligkeit thun noch bedenken, ſo iſt Ew. ꝛc. da, als oberſter Vormund der Jugend, und aller, die es bedürfen, und ſol ſie mit Gewalt dazu halten, daß ſie es thun müſſen; gleich als wenn man ſie mit Gewalt zwingt, daß ſie zu Brücken, Steg und Weg, oder ſonſt zufälliger Landesnoth, geben und die-

dienen müssen. Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zugeben und helfen, die des Lands gebrauchen und genieſen. Nu ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschwert, so sind da die Klostergüter, welche vornehmlich dazu gestift sind, und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Mauns desto bas zu verschonen. Denn es kan Ew. ꝛc. gar leichtlich bedenken, daß zulezt ein bös Geschrei würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel solt die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nu solche Güter Ew. ꝛc. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestift sind, sollen sie billig hiezu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag Ew. ꝛc. zur Landesnothdurft, oder an arme Leute wenden.

Aufs ander: D. Carlstad hat mich sehr gebeten, an Ew. ꝛc. zu schreiben um Gnade, daß er möcht zu Kemberg wohnen; denn er sonst auf den Dörfern vor Bauren Bosheit nicht bleiben kan, wie Ew. ꝛc. aus dieser seiner Schrift, und auch an Hans von Grafendorf vernehmen können, und doch sich scheut, an Ew. ꝛc. selbst zu schreiben. Weil er denn bisher noch stil ist gewesen öffentlich, und unser eins Theils, auch Hans Metsch Hauptman, solches vor gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto bas könt auf ihn sehen: bit ich auch unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt ihm solches gnädiglich vergönnen. Wiewol Ew. ꝛc. schon viel gethan, und ein groses Reden seinthalben auf sich geladen: aber GOtt wird es desto reichlicher vergelten. Er sehe für seine Seele: seinem Leib und den seinen sollen wir gutes thun. GOttes Gnade sei mit uns, Amen. Donnerstag nach Elisabeth (d. 19. Nov.) 1526.

E. C. F. G. unterth. M. L.

X.

Aus dem Jahre 1527.

An Nicolaus Hausman.

Gnad ꝛc. Würdiger, ꝛc. Es iſt mir geſagt, auch durch N. angezeigt, wie eurer Prediger einer ſich auf der Canzel anfahe ungeſchikt zu machen *), und greife die Perſon des Raths an unordentlich, welches denn dem Pöbel gefält. Und funkelt alſo der Geiſt noch immer mit zu, der eigne Ehre und Anhang ſucht. Derhalben iſt meine freundliche Bitte, ihr auch ſamt dem Rath wolt Einſehen hie haben, daß uns nicht abermals der Schlaf und Hinläſſigkeit zu ſchaffen gebe. Ihr wiſt ja wol von GOttes Gnaden, daß ſolch Strafen der Perſon gehört nirgend hin, denn unter die Samlung der Chriſten. Nu habt ihr ja noch keine Samlung verordnet, wie wir hoffen, daß ſie durch die Viſitation ſol angerichtet werden. Dazu wenn ſchon die Samlung geordnet wäre, ſo wäre dennoch ſolch Schelten nicht recht, weil S. Paulus ſagt: Seniorem ne increpes, ſed obſecra ut patrem; und Chriſtus Matth. 18. zuvor wil vermahnt haben inſonderheit. Welcher Geiſt dieſe Ordnung nicht hält, der hat nichts gutes vor. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Chriſten und Unchriſten bei einander ſtehen und zuhören, wie in der Kirchen geſchieht, ſol man auch ingemein ſtrafen, und allerlei Unglauben und Untugend, auch niemand ſonderlich ausmalen. Denn es iſt eine gemeine Predigt, ſol auch gemein bleiben, und niemand vor andern beſchämen und roth ma-

*) „Es iſt traurig zu leſen, was St. Rodt an Luther von den Predigern ſeiner Zeit ſchreibt: „Kaum iſt eine Predigt, darin man nicht hört, ihr Böcke, ihr Schelmen, ihr Schelmenhälſe, ihr Knüttel, ihr Ochſen, ihr groben Zwickauer, ihr gottloſen Leute, ich mus euch waldraufen, ich mus euch behaspeln, behauen, beſchneiden u. ſ. w.“ Strobel.

machen, bis ſie abgeſondert und in die Samlung kommen, da man ordentlicher Weiſe vermahnt, bittet und ſtraft. Hat er aber ja Luſt zu ſtrafen öffentlich, ſo thu ers denen, die ihn öffentlich am erſten antaſten; wie ich den Papiſten und Schwärmern thu. Sonſt halt er in, und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Perſonen. Denn ſolch Strafen beſſert niemand, kützelt den Pöbel, und büſt dem Strafer ſeine Luſt. Solches, bitte ich, wolt ihr von meinetwegen, und auch für ſie ſelbſt und euch, dem erbaren Rath auch anzeigen, und mit Fleis drauf ſehen. Denn der Satan ſchläft nicht, ſucht immer Unglük anzurichten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freitag n. Oculi, 1527.

XI.

Aus dem Jahre 1529.

An Churfürſt Johannes zu Sachſen.

Gnad ꝛc. Durchlauchtigſter ꝛc. Ich hab lang verzogen, Ew. ꝛc. zu danken, für die geſchikten und geſchenkten Kleider und Gewand. Aber ich wil Ew. ꝛc. unterthäniglich bitten, Ew. ꝛc. wolten nicht glauben denen, ſo da mich dargeben, als habe ich Mangel. Ich hab leider mehr, ſonderlich von Ew. ꝛc., denn ich im Gewiſſen vertragen kan: mir gebührt auch, als einem Prediger, nicht Ueberflus zu haben, begehr es auch nicht.

Darum ich auch Ew. ꝛc. alzumilde und gnädige Gunſt alſo ſpüre, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gern hie in dieſem Leben wolt mit denen erfunden werden, zu welchen Chriſtus ſpricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Zudem auch, weltlich zu reden, wolt ich auch nicht gern Ew. ꝛc. beſchwerlich ſeyn, als der ich weis, daß Ew. ꝛc. des Gebens ſo viel hat, daß ſie freilich zu ſolchem

Stande nichts übriges haben mögen: denn zu viel zerreist den Sak.

Demnach wiewol es zu viel wäre geweſt an dem leberfarbnen Tuch; auf daß ich aber Ew. ꝛc. dankbar ſei, will ich auch Ew. ꝛc. zu Ehren den ſchwarzen Rok tragen, wiewol er mir doch ja zu köſtlich iſt, und wo es nicht Ew. ꝛc. Geſchenk wäre, ich nimmermehr ſolchen Rok tragen könt. Bitte derhalben, Ew. ꝛc. wolten harren, bis ich ſelber klage und bitte: auf daß ich durch ſolch Zuvorkommen Ew. ꝛc. nicht ſcheu werde, für andre zu bitten, die viel würdiger ſind ſolcher Gnaden. Denn Ew. ꝛc. thut mir ohn das zu viel. Chriſtus wird und ſol es gnädiglich und reichlich erſtatten. Das bitte ich von Herzen, Amen. Den 17. Aug. 1529. ꝛc.

XII.

An ſeine Frau.

Gnad ꝛc. Lieber Herr Keth, wiſſet, daß unſer freundlich Geſpräch zu Marburg ein Ende hat, und ſind faſt in allen Stücken eins, ohn daß der Widertheil wolten eitel Brod im Abendmahl behalten, und Chriſtum geiſtlich darin gegenwärtig bekennen. Heut handelt der Landgraf, ob wir könten eins werden, oder doch gleichwol, ſo wir uneins blieben, dennoch Brüder und Chriſtus Glieder unter einander uns halten. Da arbeit der Landgraf heftig. Aber wir wollen des Brüdern und Gliederns nicht, friedlich und guts wollen wir wol. Ich acht, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schl. (Schlaiz) im Vogtland ziehen, dahin uns S. Churf. Gn. berufen hat.

Sag dem Herrn Pommer, daß die beſten Argument ſind geweſen des Zwinglii, daß corpus non poteſt

teſt eſſe ſine loco. Ergo Chriſti corpus non eſt in pane; des Oecolampadii dis: Sacramentum eſt ſignum corporis Chriſti. Ich acht, GOtt hab ſie verblendet, daß ſie nichts haben müſſen vorbringen. Ich hab viel zu thun, und der Bote eilt. Sag allen gute Nacht, und betet vor uns. Wir ſind noch alle friſch und geſund, und leben wie die Fürſten. Küſt mir Lengen und Hänsgen. Am Tag Franciſci (den 4. Oct.) 1529.

Ew. will. Diener M. Luther.

Johan Brentz, Andres Oſiander, D. Stephan (Agricola) von Augspurg ſind auch hieher kommen. — Sie ſind hie tol worden mit Schweisſchrecken, geſtern haben ſich bei 50 gelegt, deren ſind eins oder zwei geſtorben *).

XIII.

Aus dem Jahre 1530.

An ſeinen Vater, Hans Luther.

Lieber Vater! Es hat mir Jacob, mein Bruder, geſchrieben, wie daß ihr gefährlich krank ſeyn ſolt. Weil denn izt böſe Luft, und ſonſt allenthalben Gefahr iſt, auch der Zeit halben, bin ich bewegt für euch zu ſorgen. Denn wiewol euch GOtt bisher einen feſten harten Leib gegeben und behalten, macht mir doch euer Alter zu dieſen Zeiten ſorgliche Gedanken. Wiewol wir alle ohn das keine Stunde unſers Lebens ſicher ſind, noch ſeyn ſollen; derhalben ich aus der Maſen gern wäre ſelbſt zu euch kommen leiblich, ſo haben mirs doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredt, und ich auch ſelbſt denken mus, daß ich

*) Dieſe Krankheit hieß die engliſche Seuche oder die Schweißkrankheit, weil die Leute zu ſchwitzen anfingen, und in 24 Stunden geſund oder todt waren: es ſind viel Menſchen daran geſtorben.

ich nicht auf GOttes Verſuchen in die Gefahr mich wagte; denn ihr wiſſet, wie mir Herren und Bauren günſtig ſind.

Aber groſe Freude ſolt mirs ſeyn, wo es möglich wäre, daß ihr euch lieſt ſamt der Mutter herführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hof, wir wolten euer aufs beſte warten. Darauf hab ich Cyriacum zu euch abgefertigt, zu beſehen, ob es eurer Schwachheit halben möglich wäre. Denn es geriethe mit euch nach göttlichem Willen, zu dieſem oder jenem Leben, ſo wolt ich ja herzlich gern (wie auch wol billig,) leiblich um euch ſeyn, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treue und Dienſt mich gegen GOtt und euch dankbar erzeigen.

Indes bitte ich den Vater, der euch mir zum Vater geſchaffen und gegeben hat, von Herzengrund, daß er euch nach ſeiner grundloſen Güte wolt ſtärken, und mit ſeinem Geiſt erleuchten und bewahren, damit ihr erkent mit Freuden und Dankſagung die ſelige Lehre von ſeinem Sohne, unſerm H. J. C., zu welcher ihr auch izt durch ſeine Gnade berufen und kommen ſeid, aus dem greulichen groſen Finſternis und Irthümern, und hof, daß ſeine Gnade, ſo ſolch Erkentnis euch gegeben, und ſein Wort damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben, und auf die fröliche Zukunft unſers H. J. C., bewahren und volbringen, Amen.

Denn er hat ſolche Lehre und Glauben auch ſchon in euch verſiegelt, und mit Merkzeichen beſtätigt, nemlich daß ihr um meines Namens willen, viel Läſtrung, Schmach, Hohn, Spot, Verachtung, Haß, Feindſchaft und Gefahr dazu erlitten habt, ſamt uns allen. Das ſind aber die rechten Malzeichen, darin wir unſerm H. Chriſto gleich und ähnlich müſſen ſeyn, wie

S. Paw

S. Paulus ſagt, Röm. 8, auf daß wir auch ſeiner zukünftigen Herlichkeit gleich werden.

So laſt nu in eurer Schwachheit das Herz friſch und getroſt ſeyn: denn wir haben dort in jenem Leben bei GOtt einen gewiſſen treuen Helfer J. C., welcher für uns den Tod ſamt der Sünden erwürgt hat, und izt da für uns ſizt, und ſamt allen Engeln auf uns ſieht, und unſer wartet, wenn wir ausfahren ſollen, daß wir nicht ſorgen noch fürchten dürfen, daß wir verſinken, oder zu grund fallen werden. Er hat zu groſe Gewalt über den Tod und Sünd, daß ſie uns nichts thun können, ſo iſt er ſo herzlich treu und from, daß er uns nicht laſſen kan noch wil; allein, daß wirs ohn Zweifel begehren.

Denn er hats geredt, verheiſen und zugeſagt, er wird und kan uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (ſpricht er), ſo ſolt ihrs kriegen, ſuchet, ſo ſolt ihrs finden, klopft an, ſo wird euch aufgethan werden. Und: Alle, die den Namen des Herrn anrufen, ſollen ſelig werden. Und der ganze Pſalter iſt vol ſolcher tröſtlicher Verheiſung, ſonderlich der 91. Pſalm, welcher allen Kranken ſonderlich gut zu leſen iſt.

Solches wil ich mit euch ſchriftlich geredt haben, als in Sorgen eurer Krankheit halben, (dieweil wir das Stündlein nicht wiſſen,) damit ich theilhaft werde eures Glaubens, Kampfs, Troſt und Danks gegen GOtt für ſein h. Wort, das er uns ſo reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieſer Zeit gegeben hat.

Iſts aber ſein göttlicher Wille, daß ihr ſolt jenes beſſern Lebens noch länger verzogen, mit uns förter in dieſem betrübten und unſeligen Jammerthal mit leiden und Unglük ſehen und hören, oder auch ſamt allen Chriſten helfen tragen und überwinden, ſo wird er auch Gnade geben, ſolches alles williglich und gehorſam-

samlich anzunehmen. Es ist doch ja dis verfluchte Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglük sieht und erfährt, und ist des alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da mus es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er komt, und wecke uns mit frölichseyn wieder auf, Amen.

Hiemit befehl ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr euch selbst, und solche Liebe beweist hat, daß er euer Sünde auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlt, und solches euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solches zu glauben geschenkt, und also alles aufs gewisseste bereitet und versiegelt hat, daß ihr nichts mehr dürft weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibt an seinem Wort und Glauben. Wo das geschieht, so last ihn sorgen, er wirds wol machen, ja, er hats alsdenn schon aufs allerbeste gemacht, mehr denn wir begreifen mögen. Derselbige unser Herr und Heiland sei mit und bei euch, auf daß (GOtt geb, es geschehe hie und dort,) wir uns frölich wiedrum sehen mögen. Denn unser Glaube ist gewis, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Christo wiedrum sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben vor GOtt viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zögt. Das ist gewislich wahr, es ist um ein Stündlein Schlafs zu thun, so wirds anders werden.

Wiewol ich nu hof, daß eure Pfarherren und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden anzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürft; hab ich doch nicht lassen mögen,

gen, mein leiblich Abweſen, das mir (GOtt weis,) von Herzen wehe thut, zu entſchuldigen.

Es grüſen euch, und bitten auch treulich für euch meine Käthe, Hänsgen, Lengen, Muhme Lene, und das ganze Haus. Grüſt meine liebe Mutter und die ganze Freundſchaft. GOttes Gnade und Kraft ſei und bleibe bei euch ewiglich, Amen. Zu Wittenberg am 15. Febr. Anno 1530.

Euer l. Sohn M. L.

XIV.

An D. Jonas Hausfrau.

Gnad ꝛc. Ich hab euren Brief, liebe Frau Doctorin und Gevatterin, geleſen, an euren Herrn D. Jonas geſchrieben, und hat mir faſt wol gefallen, daß euch GOtt einen leichtern Muth und gute Hofnung gegeben hat beide der Frucht des Leibes und Schaden des Hauſes halben. Euer Herr iſt nicht ſo leichten Muths, ſondern ſorgt für euch ſehr, und iſt zornig, ſchilt und flucht um des Hausabbrechens willen getroſt, und iſt mit Ungeduld dem Blanken wol ſo nah, als er des Raums halben nah bei ihm wohnt. Aber ihr ſolt getroſt ſeyn; mit dem Hauſe ſol es keine Noth haben: denn es iſt der Sachen Rath funden. So hof ich, GOtt werde auch von des Leibes Laſt gnädiglich enthelfen, und wolt GOtt, daß ein Paar würde. Ich gedenk aber, es werde ein Töchterlein ſeyn, die machen ſich ſo ſeltſam, ſperren ſich, und mus ihnen ein gros Haus zu eng ſeyn; gleich die Mütter auch thun, die einem armen Mann die Welt zu eng machen. Grüſt mir euren lieben Joſt, und die Grosmutter, und euch ſelbſt auch mit zu. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Gegeben zu Coburg am St. Georgentage, (d. 23. Apr.) An. 1530. M. L.

XV.

XV.

Scherzschrift an seine Tischgesellen.

Gnad ꝛc. lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zusteht, vernommen. Auf daß ihr wiedrum vernehmt, wie es hie zusteht, füg ich euch zu wissen, daß wir, nemlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augspurg ziehen; wir sind aber sonst wol auf einen andern Reichstag kommen.

Es ist ein Rubet gleich vor unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dolen und Krähen einen Reichstag hingelegt; da ist ein solch zu- und abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht, ohn Aufhören, als wären sie alle trunken, vol und tol; da kekt jung und alt durch einander, daß mich wundert, wie Stim und Odem so lang währen möge. Und möcht gern wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versamlet.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und grosen Hansen immer vor unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der jungen und der alten, grosen und kleinen. Sie achten auch nicht der grosen Pallast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiderte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen, und einem Zorn entsitzen können.

Es

Es sind grose mächtige Herren; was sie aber beschliesen, weis ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher hab vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz, und allerlei Korn und Getraidig, und wird mancher Ritter hie werden, und grose Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit groser Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren, samt andern Ständen des Reichs, so frölich singen und wolleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glük und Heil, daß sie alzumal an einen Zaunstecken gespiest wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die mus ich alle auf einen Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nüzlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

Heut haben wir die erste Nachtigal gehört; denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet, ohn gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders seyn. Hiemit GOtt befohlen, und haltet wol Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. Apr. Anno 1530.

Mart. Luther, D.

XVI.

An den Cardinal Albrecht, Churfürsten zu Mainz *).

Gnad ꝛc. Ich hätte wol lieber heimlich und mit meiner Handschrift diesen Brief an Ew. ꝛc. geschrieben; so besorgte ich mich dieser schwinden Zeit, daß es möcht etwa verrükt auskommen, und mir alsdenn sonst und so gedeutet werden, und vielleicht Ew. ꝛc. selbst auch damit in Verdacht führen. Darum hab ich denselbigen frei öffentlich durch den Druk ans Licht wollen geben, den giftigen argwöhnigen Deutern damit Ursachen ihres Deutens zu verkommen. Bit unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolten mir solch Schreiben gnädiglich zuguthalten.

Denn dieweil Ew. ꝛc. der fürnehmste und höchste Prälat in deutschen Landen ist, derhalben in diesen Sachen mehr thun mögen, denn sonst jemand, hab ich mich lassen meine Gedanken übermögen, Ew. ꝛc. insonderheit unterthäniglich mit dieser Schrift zu ersuchen, auf daß ich ja allenthalben reichlich das meine thun, und mein Gewissen gegen GOtt und der Welt bewahre, ob vielleicht ein Unglük und GOttes Zorn folgen würde (als ich warlich übel fürchte), ich hiemit entschuldiget sei, als der ich auf alle Wege hab Frieden helfen suchen und angeboten.

Ew. ꝛc. haben der unsern übergeben Bekentnis und Lehre, ohn Zweifel, samt allen andern vernommen; und versehe mich ganz tröstlich, sie sei dergestalt vorgetreten, daß sie mit frölichem Munde sagen darf, mit Christo ihrem Herrn: Hab ich übel geredt, so be-

*) „Dieser Brief, den Luther zu Nürnberg drucken, und so zu gleicher Zeit an den Churf. v. Mainz und in das ganze Publicum kommen ließ, ist gar zu eigen in seiner Art ꝛc.“ Planck Bd. 3. S. 63.

beweiſe, daß es unrecht ſei; hab ich aber recht geredt, was ſchlägſt du mich? Die ſcheut das Licht nicht, und weis zu ſingen aus Pſ. 119: Ich rede von deinen Zeugniſſen vor den Königen, und beſtehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der komt ans Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in GOtt gethan.

Dagegen kan ich wol achten, daß unſer Gegentheil ſolche Lehre nicht annehmen werde, vielweniger dieſelbe zu verlegen ſich unterſtehen; hab auch des gar keine Hofnung, daß wir der Lehre ſolten eins werden: denn ihr Ding kan das Licht nicht ſo leiden; und ſind zu dem ſo durchbittert und entbrant, daß ſie lieber in die ewige Glut der Höllen führen, wenn ſie gleich da vor ihnen offen ſtünde, ehe denn ſie uns wichen, und ihre Weisheit laſſen ſolten. Das müſſen wir ſo laſſen gehen und geſchehen, wir ſind an ihrem Blut unſchuldig.

Aber die Gedanken hab ich, darum ich auch an Ew. ꝛc. ſchreibe, weil unſer Widertheil nicht kan unſre Lehre tadeln, und wir mit dieſer Bekentnis klärlich bezeugen und beweiſen, daß wir nicht unrecht noch falſch gelehrt, und derhalben auch nicht verdient haben, daß man uns ſo ſchändlich verdammen, ſo greulich verfolgen ſolt, wie bisher, und noch geſchehen, ob doch ſo viel zu erlangen wäre, daß unſer Widertheil doch Friede hielte, und doch nicht ſo läſterte und tödtete die Unſchuldigen, nur um dieſer unſträflichen Lehre willen, die ſie ſelbſt müſſen loben, zum allerwenigſten damit, daß ſie dagegen erſtummen, und nichts haben dawider zu reden: denn, daß ſie von uns nicht wollen gelehrt ſeyn, noch unſre Lehre annehmen, müſſen wir laſſen geſchehen, wir zwingen niemand, auch zur Wahrheit nicht, wie ſie uns zwingen zur Lügen.

Hie bit ich nu aufs unterthänigste, weil keine Hofnung da ist, daß wir (wie gesagt ist,) der Lehre eins werden, Ew. ꝛc. wolten samt andern dahin arbeiten, daß jenes Theil Friede halten, und glaube, was es wolle; und lasse uns auch glauben diese Wahrheit, die izt vor ihren Augen bekant, und untadlich erfunden ist. Man weis ja wol, daß man niemand sol noch kan zum Glauben zwingen; steht auch weder in des Kaisers noch Pabsts Gewalt: denn auch GOtt selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen; was unterstehen sich denn solches seine elenden armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen?

Wo aber solcher Friede nicht zu erlangen ist; wolan, so haben wir das Vortheil bei GOtt, und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unsre Lehre frei öffentlich bekant, Friede gesucht und angeboten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, so man doch uns in der Lehre nicht schuldig noch sträflich erfunden hat. Was GOtt und unsre Nachkommen hiezu sagen werden, das wird man wol erfahren, und müssen uns trösten des Exempels der lieben Apostel, da auch die Hohenpriester und Fürsten im Volk Israel (wie Lucas sagt Apostg. 4, 14. 21.) nichts konten wider der Apostel That und Wort aufbringen, hatten auch nichts, das sie dawider reden mochten; noch hielten sie nicht Friede: sondern überdas, daß sie die Wahrheit nicht annahmen, damit sie überzeugt und überwunden waren, stäupten und verfolgten sie die Apostel noch dazu.

Ja, wie ists ihnen auch zulezt darüber ergangen? Wo sind sie nu? Wo ist Jerusalem? Es stund zwar auf unter ihnen Gamaliel, und gab ihnen auch solchen Rath, daß sie solten Friede halten, und die Apostel las-

lassen machen, wenn sie ja es nicht wolten annehmen: aber es half nicht. Wolt GOtt, Ew. ꝛc. könt, oder wer es wäre, izt auch ein Gamaliel seyn, der solchen Rath des Friedes den andern vorschläge, und sie beredete, ob vielleicht GOtt Gnade verleihen wolt, daß sie von ihrem Toben abliesen, und nicht so halsstarrig wider ihr Gewissen und wider GOtt stritten. Es ist ja der beste Rath, den man in dieser Sache haben kan, und Lucas solch Exempel nicht umsonst so fleisig hat wollen schreiben. So ists ja gewislich eine Sünde in den h. Geist, die erkante Wahrheit anfechten. Und zwar, wir hätten sonst Sünde gnug, dürften nicht noch dazu die Sünde in den h. Geist auch auf uns laden.

Aber das hören und achten sie nicht, sie wollen fahren, da die Juden hingefahren sind. Doch ob vielleicht etliche zu erretten wären, daß die nicht mit ihnen führen, sondern den treuen Rath Gamalielis annähmen und folgten, so thäten Ew. ꝛc. hiemit nicht einen geringen Gottesdienst. Lieber GOtt, schadet doch solche Lehre euch nicht; hält sie doch Friede und lehrt Friede, läst euch bleiben, was ihr seid, lehrt auch, daß man euch alles lassen und nichts nehmen solle; das solt doch allein gnugsam zum Friede bewegen, obs sonst die Wahrheit an ihr selber nicht thäte. Ja, sie hilft warlich euch alle erhalten, und hats bisher gethan. Sol sie denn ja singen: qui retribuebant mihi mala pro bonis, adversantur mihi; so ists nicht fein, und euch allen nicht gut, daß sie es von euch Geistlichen singen, und über euch klagen mus.

Wil aber weder Friede noch Einigkeit folgen, weder Gamalielis Rath noch der Apostel und der Juden Exempel helfen: so las fahren, was nicht bleiben wil, und zürne, wers nicht lassen wil; er wird Zorns und Unfriedes, danach er ringt, übrig gnug finden. Wir wol-

wollen dieweil mit den lieben Aposteln und Jüngern singen, das werden sie uns ja nicht wehren, das weis ich wol: Warum toben die Heiden ꝛc. *)?

Solches wil ich Ew. ꝛc. unterthäniglich angezeigt haben, ob GOtt wolt Gnade verleihen, durch euer etlichen Fleis und Arbeit, daß der Lästrung weniger würde; wo nicht, daß doch Friede gestift würde. Denn, daß der Pabst sich rühmt mit den seinen, in einem Zeddel, so gedrukt ist, der Kaiser werde ihm alles wieder restituiren und ergänzen, das wird ihm fehlen, das weis ich wol: denn was wäre das anders, denn daß wir solten alles widerrufen, was wir je gelehrt haben, auch diese itzige überantwortete Bekentnis, die ihr selbst müst für recht halten; und dagegen alle vorige Lügen preisen, der ihr alle selbst viel bekent, und alle das unschuldige Blut, das von eurem Theil vergossen ist, auf uns laden. Ja, lieber Pabst und Papisten, gebt uns vor wieder Leonhard Kaiser, und alle, die ihr unschuldiglich erwürgt habt; alle Seelen, die ihr mit Lügen verführt habt; alles Geld und Gut, das ihr mit Bescheiserei geraubt habt; alle die Ehre, die ihr GOtt mit lästern gestolen habt, so wollen wir von der Restitution handeln. Es sol in eine Historie geschrieben werden, daß der Pabst und seine Papisten solche Lästrung darf unverschämt und öffentlich begehren, als wären eitel Klötze in deutschem Land, und auf dem Reichstage eitel Affen, dazu alle Fürsten, die es mit treiben, daß sie bei unsern Nachkommen ein ewiger Stank seyn sollen, dafür man speien und göcken müsse.

Aber der Teufel sucht damit ein anders. Wolt GOtt, daß unsre Herren alle wol darauf acht hätten.

Wir

*) Hier folgt eine Erklärung des 2ten Psalms, der ganz auf die Katholiken angewendet wird; wir können sie übergehen.

Wir Deutſchen hören nicht auf, dem Pabſt und ſeinen Wahlen (Welſchen) zu glauben, bis ſie uns bringen nicht in ein Schweisbad, ſondern in ein Blutbad. Wenn deutſche Fürſten ineinander fielen, das möchte den Pabſt, das florenziſche Früchtlein, frölich machen, daß er in die Fauſt lachen könt, und ſagen: Da, ihr deutſchen Beſtien, woltet mich nicht zum Pabſt haben, ſo habt das. O groſe Liebe und Treue hat er zum Kaiſer, wie er ſein beweiſt vor Pavia, da er wider den Kaiſer zog. Deutſchland hat er noch lieber, daß er den Kaiſer aus Hiſpanien fodert (denn wer könte ſolche Practiken merken), und danach ohn Beiſeyn der deutſchen Fürſten krönt, nach Laut der Bullen. Ich bin kein Prophet, aber ich bitte euch Herren alle, ſeht euch wol vor, und laſt euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menſchen handelt, wenn ihr mit (dem) Pabſt und den ſeinen handelt, ſondern mit eitel Teufeln: denn es ſind auch eitel Teufelstücke dahinten, das weis ich. GOtt der Allmächtige helfe euch, daß zum Frieden alles gerathe, Amen.

Hiemit wil Ew. ꝛc. in GOttes Gnaden befohlen haben, und was ich mit Beten kan, gar treulich dienen, und Ew. ꝛc. wölt mir ſolches Schreiben gnädiglich zugutthalten. Ich kans ja nicht laſſen, ich mus auch ſorgen für das arme, elende, verlaſſene, verachte, vetrathne und verkaufte Deutſchland, dem ich ja kein Arges, ſondern alles Gute gönne, als ich ſchuldig bin meinem lieben Vaterland. Ex eremo feria 4. poſt Viſitationis Mariae, anno M. D. XXX.

E. E. G.

unterthäniger
Mart. Luther.

XVII.

An Lazarus Spengler in Nürnberg.

Gnad ꝛc. Erbarer ꝛc. Weil ihr begehrt zu wiſſen, ob mein Petſchaft recht getroffen ſei, wil ich euch meine erſten Gedanken anzeigen zu guter Geſelſchaft, die ich auf mein Petſchaft wolt faſſen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erſte ſolt ein Kreuz ſeyn, ſchwarz im Herzen, das ſeine natürliche Farb hätte, damit ich mir ſelbſt Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns ſelig macht. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird man gerecht. Obs nu wol ein ſchwarz Kreuz iſt, mortificirt, und ſol auch wehthun, noch läſt es das Herz in ſeiner Farbe, verderbt die Natur nicht, d. i. es tödtet nicht, ſondern erhält lebendig. Juſtus enim fide vivet, ſed fide crucifixi. Solch Herz aber ſol mitten in einer weiſen Roſe ſtehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Troſt und Friede gibt, und kurz in eine weiſe fröliche Roſe ſezt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt, darum ſol die Roſe weis, und nicht roth ſeyn, denn weiſe Farbe iſt der Geiſter und aller Engel Farbe. Solche Roſe ſteht im himmelfarbnem Felde, daß ſolche Freude im Geiſt und Glauben ein Anfang iſt der himliſchen Freude zukünftig, izt wol ſchon drin begriffen und durch Hofnung gefaſt, aber noch nicht offenbar. Und in ſolch Feld einen güldnen Ring, daß ſolche Seligkeit im Himmel ewig währt, und kein Ende hat, und auch köſtlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höhſte, köſtlichſte Erz iſt. Chriſtus unſer lieber Herr ſei mit eurem Geiſt bis in jenes Leben, Amen. Ex eremo Gruboc (Coburg). 8. Jul. 1530.

XVIII.

An sein liebes Söhnlein, Hänsgen Luther.

Gnad ꝛc. mein herzliebes Söhnchen. Ich seh gern, daß du wol lernst, und fleisig betest. Thu also, mein Söhnchen, und fahr fort: wenn ich heimkom, so wil ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weis einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldne Röklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldnen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, dessen der Garten ist: wes die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen, und from sind.

Da sprach ich: lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heist Hänsgen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möcht, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernt und from ist, so sol er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammenkommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten, und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schiesen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldne Pfeifen, Pauken, und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch früh, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; drum kont ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Mann: ach lieber Herr, ich wil flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein

lein Hänsgen ſchreiben, daß er je fleiſig bete, und wol lerne, und from ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die mus er mitbringen. Da ſprach der Mann: es ſol ja ſeyn, geh hin, und ſchreib ihm alſo.

Darum liebes Söhnlein Hänsgen, lern und bet ja getroſt, und ſag es Lippus und Juſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem almächtigen GOtt befohlen, und grüſe Muhmen Lenen, und gib ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Mart. Luther.

XIX.

Aus dem Jahre 1532.

An einen von Adel (Jonam v. Stockhauſen, Hauptman zu Nordhauſen).

Fried ꝛc. geſtrenger ꝛc. Mir iſt von guten Freunden angezeigt, wie euch der böſe Feind härtiglich anficht mit Ueberdrus des Lebens und Begier des Todes. O mein lieber Freund, hie iſt hohe Zeit, daß ihr euren Gedanken ja nicht traut, noch folgt, ſondern hört andre Leute, die ſolcher Anfechtung frei ſind, ja bindet eure Ohren feſt an unſern Mund, und laſt unſer Wort in euer Herz gehen, ſo wird GOtt durch unſer Wort euch tröſten und ſtärken.

Erſtlich wiſt ihr, daß man ſol und mus GOtt gehorſam ſeyn, und fleiſig ſich hüten für Ungehorſam ſeines Willens. Weil ihr denn gewis ſeid und greifen müſt, daß euch GOtt das Leben gibt, ſo ſolten

ſol-

ſolchem göttlichen Willen eure Gedanken weichen, und ihr ihm willig gehorſam ſeyn, und keinen Zweifel haben, daß ſolche Gedanken, als dem Willen GOttes ungehorſam, gewislich vom Teufel in euer Herz mit Gewalt geſchoſſen und gedrungen ſind. Derhalben ihr müſt feſt dawider ſtehen, und wiedrum mit Gewalt ſie leiden oder ausreiſſen.

Es war unſerm H. Chriſto das Leben auch ſauer und bitter, noch wolt er nicht ſterben ohn ſeines Vaters Willen, und flohe den Tod, hielte das Leben, wo er kont, und ſprach: Mein Stündlein iſt noch nicht kommen. Und Elias, Jonas und mehr Propheten, rufen und ſchreien nach dem Tod für groſem Wehe und Ungeduld des Lebens, und verfluchen dazu ihre Geburt, Tag und Leben; noch müſſen ſie leben, und ſolchen Ueberdrus mit aller Macht und Ohnmacht tragen, bis ihr Stündlein kam.

Solchen Worten und Exempeln, als des h. Geiſts Worten und Vermahnungen, müſt ihr warlich folgen, und die Gedanken, ſo euch davon treiben, auswerfen: und ob es euch ſauer und ſchwer zu thun iſt, ſo laſt euch dünken, als wärt ihr gebunden und gefangen mit Ketten, daraus ihr euch wirken und würgen müſt, daß euch der Schweis ausbreche. Denn des Teufels Pfeile, wenn ſie ſo tief ſtecken, laſſen ſich nicht mit Lachen ohn Arbeit ausziehen, ſondern mit Kraft mus man ſie heraus reiſſen.

Darum müſt ihr ein Herz und Troz faſſen gegen euch ſelbſt, und mit Zorn zu euch ſelbſt ſprechen: Nein Geſelle, wenn du noch ſo ungern lebteſt, ſo ſolſt du leben und muſt mir leben; denn ſo wils mein GOtt, ſo wil ichs haben. Hebt euch, ihr Teufelsgedanken in Abgrund der Höllen, mit Sterben und Tod, hie habt ihr nichts zu ſchaffen! Und nur die Zähne zuſammengebiſſen wider die Gedanken, und

in

in GOttes Willen solchen harten Kopf aufgesezt, und halsstarriger und eigensinniger sich gemacht, denn kein böser Bauer oder Weib, ja härter denn kein Ambos oder Eisen ist.

Werdet ihr euch so angreifen, und wider euch selbst kämpfen, so wird euch GOtt gewislich helfen. Wenn ihr aber euch nicht spert noch wehrt, sondern last die Gedanken mit aller Musse frei euch plagen, so habt ihr bald verloren.

Aber der allerbeste über allen Rath ist, wenn ihr nichts überal mit ihnen kämpfen möchtet, sondern köntet sie verachten, und thun, als fühltet ihr sie nicht, und gedächtet immer etwas anders, und sprecht also zu ihnen: Wolan Teufel, las mich ungeheiet, ich kan itzund nicht deiner Gedanken warten, ich mus reiten, fahren, essen, trinken, dis oder das thun. Jt. ich mus itzund frölich seyn, kom morgen wieder ꝛc. Und was ihr sonst köntet vornehmen, spielen u. dgl., damit ihr solche Gedanken nur frei und wol verachtet, und von euch weiset, auch mit groben unhöflichen Worten, als: lieber Teufel, kömst du mir näher, so lek ꝛc. ich kan dein itzund nicht warten.

Davon last euch lesen das Exempel von der Läuseknicken und von dem Gänspfeifen u. dgl., in Gerſone, de cogitationibus blasphemiae; das ist der beste Rath, dazu mus und sol euch helfen das Gebet unser aller frommer Christen. Hiemit befehl ich euch unserm lieben Herrn, dem einigen Heiland und rechten Siegman Jesu Christo, der wolle seinen Sieg und Triumph in eurem Herzen behalten wider den Teufel, und uns alle durch seine Hülfe und Wunder in euch erfreuen, das wir tröstlich hoffen und bitten, wie er uns geboten und verheisen hat, Amen. Datum am 27. Tag Novemb. Anno 1532.

D. M. Luther.

XX.

An des von Stockhausen Hausfrau.

Gnad ꝛc. erbare, tugendsame Frau! Ich hab eurem lieben Junkern ein Trostbrieflein in der Eil geschrieben. Nu, der Teufel ist euch beiden feind, darum, daß ihr Christum, seinen Feind lieb habt. Des müst ihr entgelten, wie er selber spricht: **Weil ich euch erwählt habe, darum hasset euch die Welt und ihr Fürst:** aber seid getrost. Es ist köstlich vor GOtt das Leiden seiner Heiligen. Aber izt in der Eile kan ich wenig schreiben. Seht aber ja darauf, daß ihr den Mann keinen Augenblik allein last, auch nichts bei ihm, damit er ihm möcht Schaden thun. Einsamkeit ist ihm eitel Gift, darum treibt ihn der Teufel daselbst zu. Wenn man aber vor ihm viele Historien, neue Zeitung, und seltsam Ding redet oder liest, schadet nicht, obs zuweilen faule oder falsche Theidinge und Mährlein wäre von Türken, Tartarn, u. dergl., ob er damit zu lachen und zu scherzen könt erreget werden. Und denn flugs drauf mit tröstlichen Sprüchen der Schrift. Was ihr thut, so last es nicht einsam noch stil um ihn seyn, daß er nicht in die Gedanken sinke. Schadet nicht, ob er gleich drüber zornig wird. Thut, als sei es euch leid und scheltet drum ꝛc. Bestelt es aber immer desto mehr. Solches wolt in der Eil vorlieb nehmen. Christus, der euch solches Herzleids Ursach ist, wird euch helfen, wie er euch selbst neulich geholfen hat. Allein haltet nur fest, ihr seid sein Augapfel, wer den anrührt, der rührt ihn selbst, Amen. Zu Wittenberg, Mitwochs nach S. Catharinen, 1532.

XXI.

Aus dem Jahre 1534.

An Fürst Joachim von Anhalt.

Gnad ꝛc. Es hat mir der almächtige GOtt, von meiner lieben Kethen, diese Stunde eine junge Tochter *) beschert. Nu ich denn zuvor Ew. ꝛc. verheisen, zu bitten um das christl. Amt geistlicher Vaterschaft: demnach bit ich um Christus willen, Ew. ꝛc. wolten die Demuth nicht beschweren, und den armen Heiden von seiner sündlichen tödlichen Geburt zur neuen h. und seligen Wiedergeburt helfen, und geistlicher Vater seyn durch das h. Bad der Taufe. Und weil es izt kalt und für Ew. ꝛc. Leib ungeschiktes Wetter: wil ich Ew. ꝛc. eigne Person gern verschont sehen, und Ew. heimgeben, ob sie einen an ihre Stat von Dessau oder von hier verordnen. M. Philippus und M. Franciscus ist nicht in Heinnisch, (daheim). Was Ew. ꝛc. gefält, werden sie sich wol wissen zu halten. Das wird GOtt vergelten, und womit ichs wüste unterthänlich zu verdienen, bin ich schuldig und pflichtig. Morgen wolt ichs gern lassen taufen. Christus sei mit Ew. ꝛc. seliglich Amen. Donnerstags nach Luciae 1534.

E. F. G.

williger
M. Luther, D.

XXII

*) Diese Tochter hieß Margaretha, und wurde 1555 an Georg v. Kühnheim, herzoglich preuß. Landrath verheirathet.

XXII.

Aus dem Jahre 1535.

An einen Componisten *).

Gnad ꝛc. Ich kom freilich langsam gnug mit meiner Dankbarkeit, mein lieber guter Freund, für euer gutwilliges Herz, so ihr gegen mich erzeigt habt mit dem Cantico und den Porsdorfern. Aber Hieron. Weller ist mein Zeuge, wie oft ich wol willens gewest bin zu schreiben, und mir alzeit an Botschaft gemangelt. Bit derhalben ganz freundlich, wolt mirs ja guthalten, denn ich in Wahrheit glaube, daß ihrs von Herzen gutmeint gegen mich, und ich wiedrum auch ja nicht gern wolt anders gegen euch seyn, wo nur immer vermocht.

Wir singen so gut wir hie können über Tisch **), und gebens danach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, so ists freilich eure Schuld nicht, sondern unsre Kunst, die noch sehr gering ist, wenn wirs schon zwei dreimal übersingen. Aber Virgilius singt: wir sind nicht alle gleich. Und wenn es schon alle Componisten gut machen, so ist unser Ernst wol noch weit drüber, und könnens bös gnug singen. Und folgen uns alle Regiment der ganzen Welt, sie lassen auch GOtt und alle Vernunft sehr gut Ding componiren und stellen: aber sie singen auch, daß sie werth wären

*) Von dem Original ist die Aufschrift weggerissen. S. Unschuld. Nachr. 1738. S. 255.

**) „Es war öfters Concert bei ihm. Er accompagnirte, spielte die Laute, und wir haben noch Gesänge, wozu er die Musik gesetzt, welche an Pracht und Rührung, wenn gleich nicht an Kunst, den Stücken eines Pergolese gleichen. Sendschreiben an Voltaire, über den Charakter Luthers S. 35.“ Strobel. Vergl. auch Luthers Tischreden, Cap. LXVIII. u. Epp. Luth. T. III. p. 213.

einem Markt eitel Würſte aus den Säuen, oder Klöpſel in die Feldglocken. Darum müſt ihr Componiſten uns auch zuguthalten, ob wir Säue machen in euern Geſängen; denn wir wollens wol lieber treffen denn fehlen. Solchen Scherz bittet meine Ketha wolt für gut annehmen, und läſt euch ſehr freundlich grüſen. Hiemit GOtt befohlen. 1535. Die Priscä (den 18. Jan.) M. Luther, D.

XXIII.

An Gabriel Zwilling, Pfarrer zu Torgau.

Gnad ꝛc. Mein lieber Herr Pfarrer, ich wolt, daß zum wenigſten unſre Briefe ja möchten gen Torgau kommen, weil euer Stadt ſich ſo hart für uns Wittenbergern fürchtet. Und iſt fürwahr euer Furcht billig, denn geſtern iſt hie ein ganz Kind geſtorben, daß nicht ein Haar dran lebendig blieb, dagegen vier Kinder geboren. Ich halt, der Teufel hab izt Faſtnacht mit ſolchen vergeblichen Schrecken, oder wird etwa Kirmes in der Hölle ſeyn, daß der Teufel ſo lüſtern iſt mit Larven. Ich bitte, ihr wolt gegen euern Kaſtenherrn meinetwegen bitten für dieſen Mann Briefszeiger, daß ſie ihm 12 ſilbern Schok wollen leihen; denn er des vertröſtet iſt, und redliche Leute ihn gegen mir verbeten haben, als Hieronymus Krappe, und der Pfarrer zu Deſſau, des Bruder er iſt. Fac quod poteris, nam ego iſtis hominibus libenter obſequerer, bene in Chriſto vale. Und las mich wiſſen, ob ich auch einkomme, wo ich ſpaziren zu euch wolle: denn man ſagt hie wunder, wie ſtreng ihr Herren zu Torgau ſeid, und GOtt wolle nicht, daß vielleicht

leicht mehr bei euch sterben, denn bei uns. Wolan, las narren; hiemit GOtt befohlen, Amen. 1535, Cirig.

M. Luther, D.

XXIV.

An Churfürst Johan Friedrich z. S.

Gnad ꝛc., samt meinem armen B. U. Durchlauchtigster ꝛc. Es hat mir Ew. ꝛc. Canzler D. Brück angezeigt Ew. ꝛc. gnädiges Erbieten gegen mir, so Sterbensläufte sich alhie würden anlassen; und ich dank ganz unterthänigst Ew. ꝛc. für solches gnädiges Sorgen und Erbieten, wil mich auch mit unterthäniger Antwort erzeigen, wo solcher Fal käme. Aber mein gewisser Wetterhahn ist der Landvoigt Hans Metzsch, welcher bisher eine ganz nüchterne Geiersnase gehabt auf die Pestilenz, und wo sie fünf Ellen unter der Erden wäre, würd er sie wol riechen. Weil derselbe hie bleibt, kan ich nicht glauben, daß eine Pestilenz alhie sei; wol ists wahr, daß ein Haus oder zwei ein Geschmeis gehabt, aber die Luft ist noch nicht vergift. Denn seit Dienstags keine Leiche noch Kranker erfunden ist; doch weil die Hundstage vorhanden, und die jungen Knaben erschrekt: hab ich mirs gefallen lassen, daß sie umher spaziren, damit ihre Gedanken gestilt werden, bis man sehe, was werden wil. Ich merk aber, daß derselben irgend viel solch Geschrei der Pestilenz gern gehört: denn etliche den Schwären auf dem Schiebsak, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche

che die Gicht am Papiere krigen. Vielen ist die Dinte schimlicht worden; so haben auch sonst etliche die Mutterbräune gefressen, davon sie das Herzweh und Sehnsucht zum Vaterland gewonnen, und mögen vielleicht dergleichen Schwächlichkeiten mehr seyn, denn ich erzählen kan. Und ist wol die Gefahr dabei, wo die Eltern und Oberherren solchen Krankheiten nicht mit Ernst und allerlei Arzneien helfen und steuren werden: solt wol ein Landsterben draus werden, bis man weder Prediger noch Pfarrer oder Schulmeister haben könt; zulezt eitel Säue und Hunde das beste Vieh müste seyn lassen, dahin doch gar fleisig die Papisten arbeiten. Aber Christus unser Herr gebe Ew. ꝛc. wie bis daher, förder Gnad und Barmherzigkeit samt aller frommen christl. Obrigkeit, eine starke Arznei und Apotheken gegen solche Krankheit zu erhalten, GOtt zu Lob und Ehren, dem Satan, aller Kunst und Zucht Feind, zum Verdrus, Amen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Freit. nach Visit. Mariae 1535.

M. Luther.

XXV.

An Gabriel Zwilling, Pfarrer zu Torgau.

Gnad ꝛc. Mein lieber M. Gabriel. Es ist mir leid, daß eure Torgauer sich so undankbar gegen das Evangelium stellen und sich unterstehen, aus eigner Thurst euch Pfarrer und Capellan zu Knechten zu machen, aufs Rathhaus zu fodern ihres Gefallens. Wer hat sie gelehrt solchen Gewalt, der ihnen nicht gebührt,

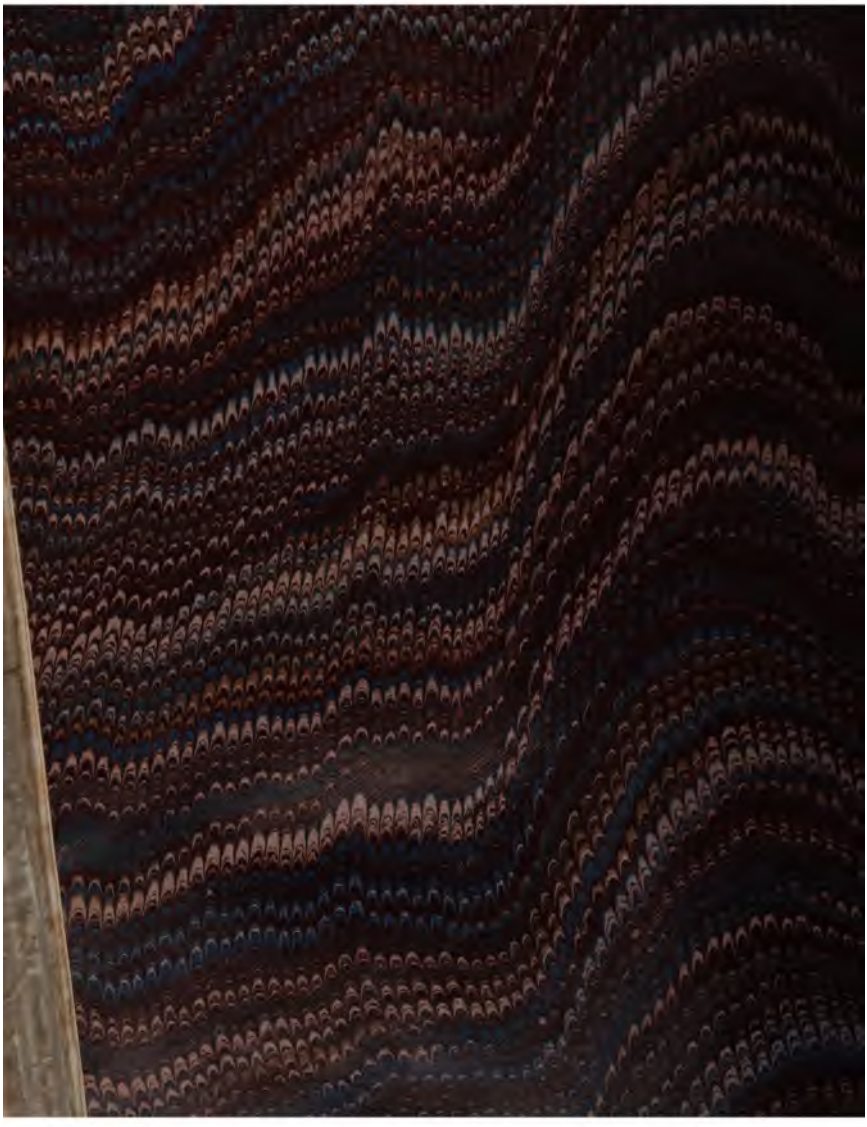
zu

ſich zu rauben? Sind dis die Früchte ihres Glau
is? Wolan, weil ſie ſo vergeſſen ſind worden, und
n Glauben gefallen, ſolt ihr wiedrum nichts thun,
s ſie haben wollen. Denn wir haben ſie mit gro
Müh und Arbeit von des Pabſts unträglicher Ty
nei erlöſt, und ſtreiten noch ohn Unterlas für ihre
eiheit und ſie fahren zu, und wollen uns mit Füſen
ten, und den Pabſt ſtärken, und uns ſchmähen; ſo
ihr Vornehmen verflucht, Amen. Thuts doch
ne andre Stadt ohn etliche von Adel. Wollen ſie
er einen Pfarrer zum Knecht haben, den müſſen ſie
kellen, ihm Nahrung, Behauſung und alle Noth
rft ſchaffen. Ihr habt nichts von ihnen, ſo laſſen
euch auch keine bürgerliche Nahrung, und ſeid ihn
hts vereidet, noch verpflicht; und ihr ſolt gleichwol,
e ein andrer Bürger, und wol mehr gefangen ſeyn.
h wil dazu thun, daß ſie die Wahl eines Pfarrers
len wieder verlieren. Denn es gebührt alles dem
irſten, der ſol einen Storch geben, der den groben
öſchen auf den Kopf hacke. Können ſie nicht lei
n, die unvernünftigen Geſellen, daß ſie alle Kir
endienſt umſonſt haben, und ohn einiges Zuthun
m Pabſt frei worden ſind; und Halle, Leipzig, Dres
n ꝛc. gäben wol gros Geld drum, und trügen ſolche
rediger gern auf den Händen. Ich mus kommen,
d der Farchmutter auf der Canzel die Borſten
uen. So bleibt ihr nu vom Rathhauſe, und mengt
cht beide Regiment in einander, und laſt ſie es auch
cht mengen, denn es möchte dem gemeinen Mann
gerlich, und dem Fürſten unleidlich ſeyn, wo ers
führe, daß man ſeine Diener, ſo Lehen, und alles
n ihm haben, fremden Herren zu Knechten machen
l. Sind ſie grob, ſtolz und unvernünftig worden,
ıd ſie GOtt um ihres Unglaubens willen blind macht:

ſo

so müssen wir nicht ihnen folgen, noch bewilligen. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

Mart. Luther.

Diese Schrift ist gegeben zu Wittenberg, den nächsten Tag nach Michaelis, zwischen 6 und 7 Uhr vormittag, Anno 1535 und hat D. Luther gesagt, diese Schrift mag man Fürsten und Herren weisen.

T. 95